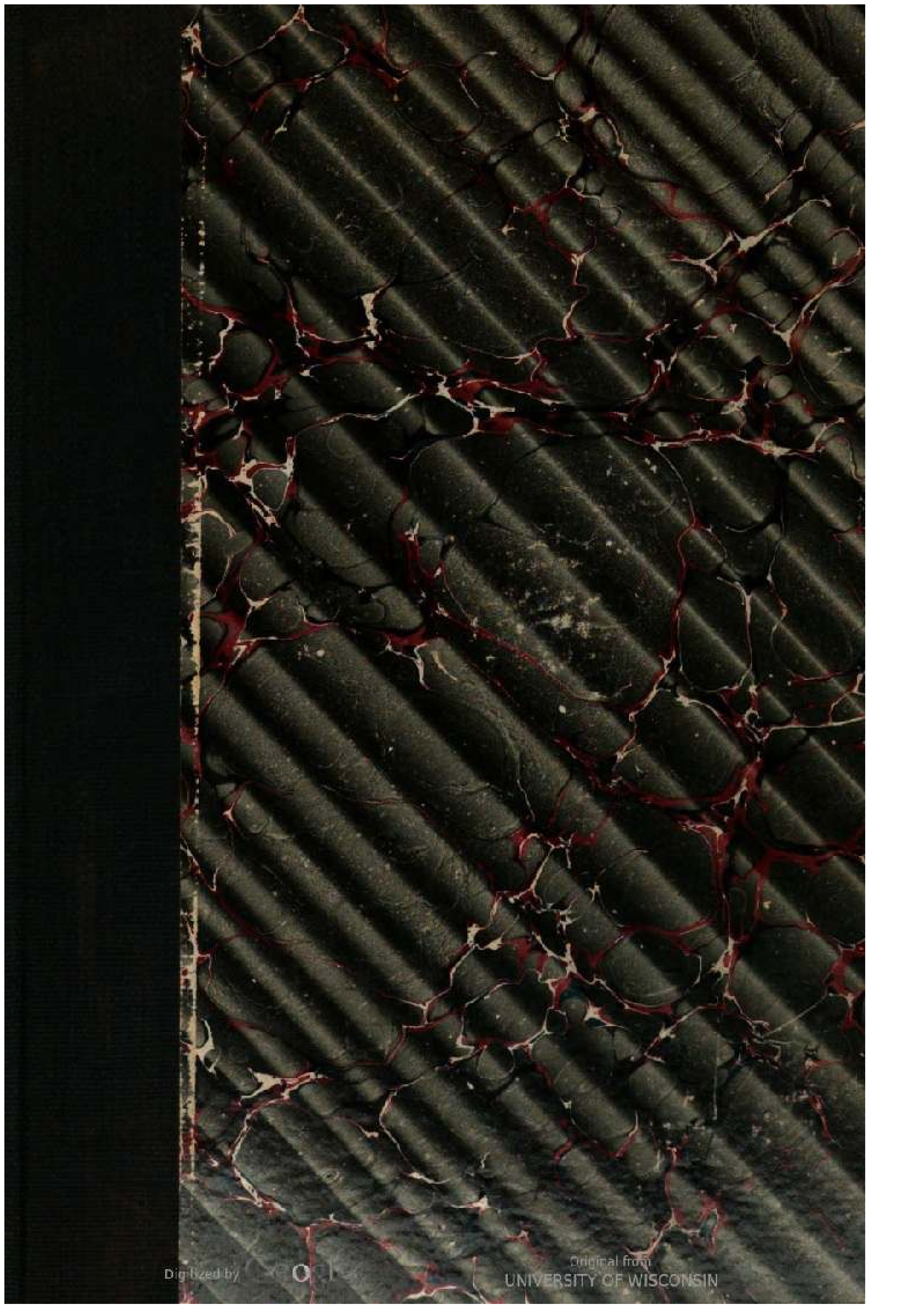
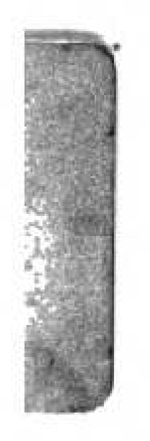
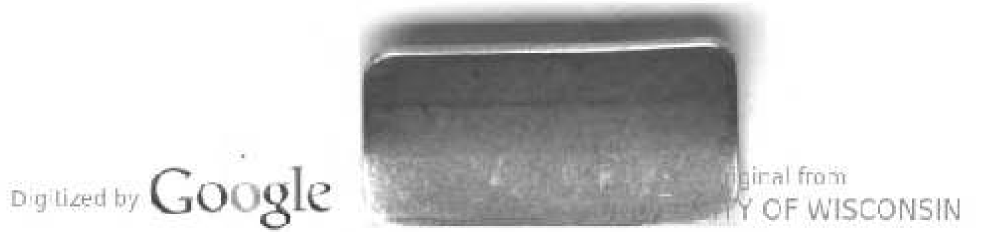





Digitized by Google
iginal from
Y OF WISCONSIN

H. v. Srbik: Wallensteins Ende

WALLENSTEINS ENDE

URSACHEN, VERLAUF UND FOLGEN DER KATASTROPHE

Auf Grund neuer Quellen untersucht und dargestellt

von

Heinrich Ritter von Srbik



WIEN 1920

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN



Druck: Christoph Reisser's Söhne

DEM ANDENKEN

ENGELBERT MÜHLBACHERS

VORWORT.

Einem Unvergeßlichen widme ich dieses Buch und bringe ihm hiermit ein bescheidenes Zeichen jener Dankbarkeit dar, die während seines Lebens nicht voll zum Ausdrucke gelangen konnte. Engelbert Mühlbacher war mir und den mitstrebenden Altersgenossen ein innig verehrter akademischer Lehrer und Führer, als wir vor zwei Jahrzehnten dem Institute für österreichische Geschichtsforschung als Mitglieder angehörten, unauslöschbar lebt in meinem Innern das Bild dieses starken und unbeugsamen Mannes voll Ehrenhaftigkeit, Wahrheit und Treue, voll kerniger Eigenart und Herzenswärme. Sein wissenschaftlicher Name hat in den siebzehn Jahren, die seit seinem Tode verflossen sind, von seinem stillen Glanze kaum etwas eingebüßt; das oft zu Unrecht angewandte Wort „er lebt in seinen Werken“ gilt von ihm zu Recht — nicht minder gilt das Wort, daß er in den Herzen seiner Schüler sich ein Denkmal gesetzt habe. Aber nicht nur dem Lehrer dankt mein Werk; es soll den Dank auch dafür aussprechen, daß vornehmlich Mühlbacher mir den Weg von der kritischen Schule der mittelalterlichen Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften zur neueren Geschichte gewiesen und daß er durch die Entscheidung über die Anfänge meines Lebensweges mitbestimmend auf meine ganze Zukunft eingewirkt hat.

Jedes wissenschaftliche Werk soll seine Rechtfertigung in sich tragen; so darf ich denn wohl davon absehen, meine Auffassung von Wallensteins Wesen und Handeln, seinem Streben und Irren, den Ursachen seines jähen Ausganges und den Wirkungen seines Todes im Vorworte zu vertreten. In den beiden ersten Teilen dieser Arbeit mußte ich naturgemäß öfters Bekanntes wieder sagen, um des Zusammenhanges mit dem Neuen willen; ich habe diese Wiederholungen oft dargelegter Dinge so kurz als nur irgend möglich gefaßt und habe auch zu abweichenden Anschauungen meiner vielen Vorgänger, so reichlich sich Gelegenheit geboten

hätte, nur soweit es mir unbedingt notwendig schien, Stellung genommen. Am häufigsten zu Moriz Ritter, dem letzten, der Wallensteins Ende behandelt hat; ich lege Wert darauf zu betonen, daß meine Hochachtung vor seiner Forschung durch die oftmalige Meinungsverschiedenheit, die zum guten Teile durch mein weit reicheres Quellenmaterial zu erklären ist, nie verringert worden ist. Ich selbst empfinde es als einen leichten Nachteil, daß ich im dritten Teile des Buches, dem „Nachspiel", recht in die Breite gehen mußte; die Ursache liegt darin, daß die Nachsuche nach publizistischen Stimmen über Wallensteins Tod ein ungeahnt umfangreiches Ergebnis gezeitigt hat und daß ich doch jede einzelne Flugschrift, soweit mir diese zugänglich waren, einigermaßen nach Inhalt und Tendenz, womöglich auch hinsichtlich des Verfassers, kennzeichnen mußte, wenn dieses „dritte Buch", für das eine einzige, ganz unvollständige Vorarbeit bestand, Wert beanspruchen sollte. Bei der Wiedergabe der Texte in den Beilagen bin ich sehr konservativ vorgegangen, Beilage 3 und 4 habe ich ganz buchstabengetreu nach der Vorlage gestaltet.

Noch eines: wenn mein Werk zum Teile auf Quellenfunden beruht, die vielleicht einige Überraschung hervorrufen werden, so hat diese Tatsache mit dem Zusammenbruche Österreichs nichts zu tun. „Enthüllungen" zu bieten, war nie nach meinem Sinne, das Buch will nur wissenschaftlich sein und nur wissenschaftlich beurteilt werden. Lediglich zwei Briefe Max Trauttmannsdorfs aus dem Dezember 1633 habe ich dem habsburgisch-lothringischen Hausarchive, das vordem nicht uneingeschränkt zugänglich war, entnommen, die bedeutsameren neuen Quellen hatte ich bereits aufgefunden, als ich noch heiße Hoffnung auf den Sieg des deutschen Volkes im Herzen trug und als der Bestand Österreich-Ungarns noch gesichert schien; damals stand auch meine Beurteilung der Persönlichkeit und des Verhaltens Ferdinands II. bereits fest, so wie ich sie nach dem furchtbaren Ende jener Erwartungen niedergeschrieben habe. Das Werk wäre ja viel früher vollendet worden, wenn nicht die höhere Aufgabe des Mitkämpfens für Volk und Vaterland meine Kraft geraume Zeit hindurch in Anspruch genommen hätte.

In Wien bot mir das Staatsarchiv (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) die reichsten Schätze dar, außerdem konnte ich im Gemeinsamen Finanzarchive (Hofkammerarchive), im Kriegsarchive und

im gräflich Harrachschen Archive erfolgreiche Nachlese halten, im Hofburgpfarrarchive hat sich Herr Privatdozent Dr. Otto H. Stowasser, der mich auch durch oftmalige Auskunft unterstützte, für mich bemüht; die Handschriften der Nationalbibliothek (Hofbibliothek) ergaben mir günstigen Gewinn, diesem Institute, den Universitätsbibliotheken in Wien und Graz sowie der steiermärkischen Landesbibliothek in Graz verdanke ich die Kenntnis wichtiger Flugschriften. Von besonders hohem Werte war es für mich, daß mir die Benützung des fürstlich Trautmannsdorfschen Familienarchives, das im Wiener Staatsarchive deponiert ist, gestattet wurde. Einige Nachrichten konnte ich dem steiermärkischen Landesarchive in Graz entnehmen, Herr Landesarchivar Dr. Zibermayr hat mich auf den Erwerb eines Bandes Kuefstein-Korrespondenzen durch das oberösterreichische Landesarchiv in Linz aufmerksam gemacht und diesen Band nach Graz gesandt. In München bestätigte sich bei meinen Forschungen im Reichsarchive und Geheimen Staatsarchive durchaus meine Erwartung, daß Irmer die Quellen keineswegs ausgeschöpft habe (vgl. besonders die Berichte Dr. Stückhlins!), in der Staatsbibliothek und Universitätsbibliothek daselbst konnte ich meine Kenntnis der Flugschriften wesentlich vermehren; diesem Teile meiner Studien kam dann auch die Bereitwilligkeit, mit der die preußische Staatsbibliothek in Berlin und die Universitätsbibliothek in Frankfurt a. M. seltene Drucke nach Graz sandten, sehr zu gute. Der Augenschein der denkwürdigen Stätten in Eger bot mir die Möglichkeit genauer topographischer Feststellungen, im Archive und Museum der Staufenstadt und dann im böhmischen Museum, dem Landesarchive, Archive des Ministeriums des Innern und der Universitätsbibliothek in Prag konnte ich Ergänzungen meiner Quellen sammeln. Es war mir leider nicht gegönnt, auch im Piccolomini-Archive in Nachod und im Dietrichstein-Archive in Nikolsburg persönlich zu arbeiten, doch erwirkte Herr Archivdirektor Dr. Klicman die Versendung noch unbenützter Korrespondenzen aus Nachod nach Prag, wo sie mein Freund Dr. Hans Hirsch, Professor an der deutschen Universität, teils auszog, teils photographierte, und Herr Landesarchivar Professor Dr. Berthold Bretholz begab sich nach Nikolsburg und unterzog die Akten für mich in selbstloser Weise einer Durchsicht. Ein ganz seltenes Beispiel größter Hilfs-



bereitschaft in der Zeit schwerster Störungen des wissenschaftlichen Verkehrs bildet das Verhalten des Herrn Präfekten der Vatikanischen Bibliothek in Rom, Monsignore Dr. Giovanni Mercati, der mir auf meine Bitte sofort Photographien der wichtigen Lamormaini-Briefe übermittelte. Für einzelne Erhebungen bin ich Herrn Richter Dr. van Brakel in Utrecht, Herrn Archiv- und Bibliotheksdirektor Dr. Mummenhoff in Nürnberg und den Herren Dr. Pirchan und Dr. Opočensky in Prag verpflichtet, Herr Prof. Dr. Julius Krebs in Reichenstein (Preußisch-Schlesien) bot mir in seinen Briefen mehrfache Anregung und Herr Hofrat Prof. Dr. J. Loserth sowie Herr Dr. H. Fiby, Konzipist der Handelskammer in Graz, förderten mich durch Übersetzungen aus den tschechischen Büchern von Dvorský und Pekař. Allen Genannten und allen Beamten der wissenschaftlichen Institute sage ich wärmsten Dank. Ehrerbietig danke ich endlich der Akademie der Wissenschaften in Wien, die mir durch Gewährung einer Reisesubvention den Arbeitsaufenthalt in München, Eger und Prag erleichtert hat.

Graz, zu Ostern 1920.

Heinrich R. v. Srbik.

Inhaltsübersicht.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.





Zweites Kapitel.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.



Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.



Nachtrag.

Zu S. 134 und 256 f.: Der richtige Titel der Pucherschen Relation lautet (Staatsarchiv Wien, Turcica): Relation der Fridländischen und seiner Adhaerenten Entleibung Verlauff und Beschaffenheit. Der Druck bei Hallwich W. E. 2, 515 ff. ist auch sonst nicht ganz fehlerfrei.

Zu S. 257, A. 38: Das Proskriptionspatent ist bereits am 5. März 1634 an auswärtige Vertreter Ferdinands II. (so an den Internuntius in Konstantinopel Grafen Hans Rudolf Puchheim, Turcica a. a. O.) zugleich mit der Bekanntgabe des Verrates und Todes Wallensteins gesandt worden.

Jede neue, über Einzelheiten hinausgreifende Untersuchung zur Geschichte „der außerordentlichsten Gestalt, die in der weitausgreifenden Bewegung der Epoche des Dreißigjährigen Krieges auftritt[1])“, muß mit der erstaunten Frage rechnen: Können denn nach so vielen Hunderten von Quellenveröffentlichungen, kritischen Einzelforschungen und zusammenfassenden Darstellungen noch irgend wesentliche Aufschlüsse über Wallensteins Leben und Ende geboten werden? Kann es im besonderen nach Hallwichs jahrzehntelangem Arbeiten, nach Irmer, Lenz, Wittich, Stieve und Ritter noch der Erhellung fähige Blätter in diesem Lebensbuche geben, Fragen, die von der emsigen Hand der Quellensammler und dem scharfen Auge der wertenden Darsteller noch nicht genügend geklärt worden sind? In dem rätselhaften Wesen des Friedländers, seinem großen Planen und widerspruchsvollen Wirken, seinem tragischen Sterben liegen ewige, nie versiegende Reize für Geschichtswissenschaft und Dichtkunst; dieser Vorwurf barg und birgt eine zauberhafte Anziehungskraft für den Poeten wie für den Geschichtsforscher und Geschichtschreiber[2]): Diese Kraft hat namenlose Zeitgenossen zu haßatmenden Schmähgedichten, wie zu poetischen Äußerungen voll erbarmender Menschlichkeit, politischen Weitblicks, erschütternder schlichter Wortgewalt angetrieben, sie hat, beginnend mit der letzten Lebensspanne und nach dem Tode des Friedländers, die dramatische Muse immer wieder angeregt bis zu unserem größten geschichtlichen Bühnenwerke und hat uns das überaus feine Charakterbild Wallensteins aus der Feder einer hochbegabten Schriftstellerin unserer Tage geschenkt; diese Kraft hat nach den Bluttaten von Eger der Publizistik leidenschaftliche Impulse gegeben und hat durch nahezu drei Jahrhunderte den forschenden und abwägenden Ge-

[1]) Ranke, Geschichte Wallensteins (Sämtl. Werke, 3. Ausgabe, 23. Bd.), S. VI.

[2]) Vgl. H. Raff, Ältere und neuere Wallenstein-Literatur, Deutsche Rundschau, August 1916, S. 302 ff.

lehrten gefesselt, von den parteiisch gefärbten Annalen Khevenhüllers bis zu Rankes unvergänglichem Meisterwerke und bis zu den jüngsten Epigonen des Meisters.

Die heiße Parteinahme für und wider ist namentlich dank Ranke dem leidenschaftsloseren Erkenntnistriebe gewichen. Wallensteins Bedeutung als Stratege, seine noch weit höhere Stellung als Heeresorganisator und „Schöpfer eines kühn gedachten und kühn durchgeführten Systems der Heeresunterhaltung[3])“, als ebenso schöpferische Persönlichkeit in der Landesverwaltung, der Wirtschaftspolitik und dem Unterrichtswesen, sein Kampf für religiöse Duldung in einer Zeit des blutigsten Ringens der Religionsparteien, für Befreiung des deutschen Volkes von fremden Rettern, die zu Zwingmächten geworden, und für die Weltgeltung des deutschen Namens — auf allen diesen Feldern hat sich sein Lebensbild geklärt, ist das Relief seiner Persönlichkeit reiner und größer hervorgetreten. In zwei Hauptproblemen dieses großen Lebens allerdings wird sich eine restlose Lösung vielleicht niemals erzielen lassen: in der „Schuldfrage“, die so oft allzusehr als d i e Wallensteinfrage schlechthin angesehen wurde, und in der mit ihr enge zusammenhängenden Frage nach der Seelenart des Friedländers. Immerhin, dank der unermüdlichen Arbeit so vieler Generationen, dank den reichen Aufschlüssen archivalischer Forschung und der Vertiefung und Verfeinerung der psychologischen Persönlichkeitserfassung sind doch kaum ganz entscheidende Wandlungen der jüngsten Auffassung mehr zu erwarten.

Ich glaube, auch Hallwichs letzte große Veröffentlichung, der Abschluß eines bewundernswerten, durch nahezu ein halbes Jahrhundert betätigten Forschungseifers[4]), gestattet keine grundsätzlich andere Beantwortung des „Schuldproblems“, als sie seit den Veröffentlichungen aus den sächsischen und schwedischen

[3]) M. Ritter, Das Kontributionssystem Wallensteins, Historische Zeitschr. 90, 247.

[4]) Die in der Literatur noch nicht verwerteten Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins (1630—1634), 4 Bde., 1912 (Fontes rerum Austriacarum, 63. bis 66. Bd.). Ich zitiere sie im folgenden: H a l l w i c h, B. u. A. Das ältere Werk Hallwichs, Wallensteins Ende, kürze ich ab: H a l l w i c h,



Archiven, seit Gaedeke, Hildebrand und Irmer geraten mußte und zuletzt von Moritz Ritter mit Scharfsinn und Sorgfalt geformt wurde. Alle die vielen Versuche, Wallensteins Verhandlungen mit Sachsen, Schweden und Frankreich als rechtlich und moralisch einwandfrei zu erklären, irrten im Hauptpunkte, und Försters Bemühungen, den Friedländer als ganz schuldloses Opfer spanischer, italienischer und jesuitischer Intrigen am Wiener Hofe erscheinen zu lassen, mißlangen ebenso wie Schebeks aller Kritik bares Bestreben, dem „großen und bei allen Fehlern und Schwächen auch guten und edlen Manne die gebührende Sühne zuteil werden," „den Helden, des Verrats entkleidet, wie eine Lichtgestalt den Nebeln entsteigen zu lassen, in die seine Geschichte gehüllt worden ist". Verdient Hallwich bleibenden Dank für die unermüdliche Beschaffung reicher unbekannter Quellen, Schweizer für die zusammenhängende Behandlung des ganzen großen Fragenkomplexes und für manchen Fortschritt der Erkenntnis im einzelnen, so können doch auch ihre Apologien kaum viel erfolgreicher genannt werden als die Försters und Schebeks. Es bleibt auch heute unbezweifelbar, daß Wallenstein schon gleich nach seiner 1630 zu Regensburg erfolgten Enthebung vom Kommando vom Wege der Treue abirrte, von gekränktem Selbstgefühle, Herrschaftstrieb und Geringschätzung gegen Hof und Regierung geleitet; und daß er dann während des zweiten Generalates, schwankend, unschlüssig, immer die letzte Entscheidung hinausschiebend, sich tiefer und tiefer in unzweifelhaften Verrat am Kaiser verstrickte, ohne doch den Rückweg zu Ferdinand sich abschneiden zu wollen; bis ihn endlich die Erkenntnis, daß seine Gegner das Netz zusammenziehen, ganz in die Arme der Feinde Habsburgs — und des Todes getrieben hat. Zwiespalt kann zwischen jenen, die den Friedländer objektiv des Verrates am Kaiser schuldig halten, nur in der Frage bestehen,

W. E., die Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen als Mitteilungen, die Bibliographien von Schmid und Loewe in den Jahrgängen 17, 21, 23, 34, 40 und 49 dieser Zeitschrift als Schmid (Loewe), Mitt..., Nr... Ganz unselbständige Arbeiten wie K. E. Hermann Müller, Das Ende Wallensteins (1882) oder O. V. Richter, Wallenstein und sein letzter Tag in Eger (1857) berücksichtige ich nicht.

wie weit er von großen, dem Gemeinwohl dienenden Ideen neben und über eigennützigen Motiven geleitet war[5]), und in dieser Hinsicht scheint mir eine noch schärfere Betonung des nationalpolitischen Realismus des Friedländers und eine stärkere Charakteristik der tiefen Berechtigung seiner reichspolitischen Bestrebungen am Platze zu sein, als sie doch auch bei einem so herben Kritiker Wallensteins wie Ritter zutage tritt, wenn er schreibt: „Seine Gedanken gingen auf eine plötzlich zu vollziehende Verbindung der kaiserlichen und der sächsisch-brandenburgischen Armee in Schlesien, deren Führer dann den Kaiser und den sächsischen Kurfürsten ihrem Friedensprogramme zu unterwerfen, die übrigen katholischen wie protestantischen Reichsstände zur Nachfolge zu nötigen und schließlich mit den geeinten Kräften des Reichs die fremden Eindringlinge aus Deutschland herauszuschlagen hatten"[6]).

Die Geschichtschreibung hat sich, meine ich, auch in jüngerer Zeit, abirrend von Ranke, allzusehr auf den Richterstuhl erhoben und ist zu häufig in Anklage und Verteidigung, Belastung und Entlastung aufgegangen, anstatt allseitig abzuwägen und zu erklären[7]). Und über dem Aufsuchen und Werten des Aktenmaterials zu jenen Zwecken, über der Rolle der Geschichtswissenschaft als Tribunales, des Historikers als Staatsanwaltes und Advokaten[8]), kam auch das Persönliche, schlicht Menschliche an Wallenstein gar zu wenig zur Geltung.

---

[5]) Schon Ranke, S. 295, betont, daß in den großen Entwürfen Wallensteins das öffentliche Interesse sich mit Privatabsichten mischte, diese aber überwog. Etwa den entgegengesetzten Standpunkt nimmt in der Beurteilung des „gesinnungslosen Genies" S. Riezler ein, Geschichte Bayerns 5, 471.

[6]) Deutsche Geschichte 3, 562.

[7]) Ich kann es mir nicht versagen, auf die schönen Worte hinzuweisen, mit denen B. Erdmannsdörffer vor mehr als fünfzig Jahren in der Histor. Zeitschr. 14, 21f. u. 38f. Richtlinien für die Behandlung des Dreißigjährigen Krieges gegeben hat. Vgl. auch Stieves Bemerkungen über „die Gleichgültigkeit der Deutschen des Jahrhunderts, das sich vom Augsburger bis zum Westfälischen Frieden erstreckt, gegen das Persönliche, soweit es sich nicht um das eigene Ich handelt". (Zur Geschichte Wallensteins, in den Abhandlungen, Vorträgen und Reden, S. 228 ff.).

[8]) Siehe die sehr beherzigenswerte Warnung von Ottokar Lorenz, Zur Wallenstein-Literatur, Histor. Zeitschr. 39, 23ff.



Hallwich suchte in ihm den Menschen und in dem Menschen ein Herz und eine Seele[9]); er hat doch nicht vollends gezeigt, was er gefunden[10]), und andere sahen in ihm nur den Erwerbgierigen, den Großsprecher, Übermütigen und Wortbrüchigen und unterstrichen seine unbezweifelbare Habgier, Treulosigkeit und Gewalttätigkeit; andere hoben an ihm vor allem den unzähmbaren Ehrgeiz und die heiße Tatenlust, die unbedenkliche Geldgier und das Talent des finanziellen Spekulierens, das herrisch-hochmütige Wesen, den jähen Zorn und die maßlose eigenwillige Selbsteinschätzung hervor; sie wiesen, wie Ritter, auf den Zug ins Gewaltige hin, den seine Entwürfe hatten, zugleich auf seine kühle Vorsicht bei großen kriegerischen und politischen Aktionen und das scheue Umkehren vor starken Widerständen; auf das Werben um die Gunst der Mächtigen, den Durchbruch seiner ungeheueren Tatkraft erst im Augenblicke der Not oder des sicheren Erfolges. Man erkannte einen lähmenden Zwiespalt seiner Natur und meinte ihn trotzdem als kalten Rechner, gleichgültig gegen alle kirchlichen und staatlichen Prinzipien, fremd allem idealen Schwung, aller Wärme der Freundschaft und des Familiengefühls, glaubend nur an eine höhere Macht, die der Gestirne, auffassen zu sollen, und auch dieser Glaube sollte nur der massive Aberglaube eines Glücksjägers sein.

Die kritische Forschung, namentlich Stieves und Ritters, hat in der Zerstörung der Wallensteinlegende sehr Bedeutendes geleistet, die Kompliziertheit dieser seltsamen Natur hat sie doch schwerlich ganz in sich aufgenommen und hat nicht ganz gezeigt, wie doppelgestaltet dieses Wesen war: unausgeglichen die überströmende Phantasie und der harte Tatsachensinn, der maßlose persönliche Ehrgeiz und die große überpersönliche Idee, das bedenkenlose Hinwegsetzen über Recht, Moral und Treue und der kindliche Glaube an Treue und Dankbarkeit anderer, der gewinnende Zauber und die abstoßende Rauheit, die Güte und die hochfahrende Rücksichtslosigkeit.

[9]) Fünf Bücher Wallenstein, 3. Bd. (1910), S. XXXII.

[10]) Vgl. über die schweren Verluste an intimen Quellen: Hallwich, Heinrich Mathias Thurn als Zeuge im Prozeß Wallenstein (1883), S. XX f. und zuletzt B. u. A. 1, LXVIII f.



Es will mir scheinen, daß die dichterische Intuition Riccarda Huchs[11]) das Widerspruchsvolle, das „tragische Geheimnis seiner Seele, seine Größe und seine Ohnmacht", „das Bodenlose, Dunkle" in ihm, seinen Drang ins Unendliche und seine innere Unsicherheit, die aus der Vereinigung eines leidenschaftlichen Triebes und einer hohen und freien Intelligenz und aus dem Mangel an Kraft, Sicherheit und Selbstvertrauen hervorging, tiefer und reiner noch als die Geschichtsschreibung erfaßt hat. Die Historie mag aus dieser Meisterleistung der Poetin das Rätselvolle dieser reichen, geheimnisvollen Natur erfassen, sie mag aus ihr noch mehr als bisher verstehen, wie „Stolz und Schwäche sich in Wallenstein die Wage halten" konnten, welche kindlich-weichen, wohlwollenden und zartfühlenden Seiten sein Wesen hatte, wie die Kritik die Tatkraft des Melancholikers lähmte und seine Seele stets „im labilen Gleichgewichte sich befand" und wie ihn die schmerzliche Zerrissenheit seines Wesens dazu führte, einen überirdischen und unpersönlichen Halt an den Gestirnen zu suchen, da er einen persönlichen Gott nicht erkannte und in seiner eigenen Brust den Dämon nicht fand. Gewiß, es ist nicht eigentlich der Wallenstein auf der Höhe des Lebens, den wir so verstehen; nicht immer war der Friedländer so sehr nervöser Stimmungsmensch, nicht immer überwog die Phantasie, das intellektuelle Moment so sehr die aktive Tatkraft[12]); die Mitwelt, so weit sie ihn haßte, zeichnete nicht ganz ohne Grund lange Zeit sein Bild als das einer tyrannischen Herrschernatur; in dem Manne mit einundzwanzig Jahren, den Stieve geschildert hat, war in der Tat das bedenkenlose Streben nach Reichtum, Macht und Ehre das beherrschende Moment seines nie aus einem Gusse geformten Wesens.

Es ist der alternde, dem Tode entgegenreifende Wallenstein, vom Bewußtsein des Absterbens gelähmt, den Riccarda Huch uns am nächsten gerückt hat; der Lebensabend erst brachte das Passive dieser Natur so stark zum Überwiegen, er drängte das Herrenhafte in ihr zurück, schliff die Härten des Wesens ab, „verlegte mehr denn je die Handlung in die Phantasie" und ließ den Fried-

---

[11]) Wallenstein. Eine Charakterstudie (1915).

[12]) Vgl. auch H. Raff, a. a. O., S. 312 f.



länder vollends in Menschenunkenntnis geraten; und der Lebensabend erst ließ seine weitausgreifende Machtgier verblassen vor der tiefen Sorge für die Zukunft der Allgemeinheit; er ließ ihn den Ruhm seines Namens nicht mehr in Kriegstaten, sondern in der Schaffung des Friedens suchen.

Doch diese Ziele — Wallensteins politisches und militärisches Verschulden, Wallensteins Fühlen und Denken neu zu durchleuchten — hat sich meine Untersuchung nicht gesteckt. Sie will im strengsten Sinne Wallensteins Ende behandeln: die verursachenden Momente, die Vorbereitung der Katastrophe, diese selbst und ihre publizistische Wirkung. Dem Werden Wallensteins, das Stieve so unübertrefflich klargelegt hat[13]), will meine Studie den Ausgang des Friedländers gegenüber stellen. Sie hofft zunächst, neues Licht zu werfen auf jenes geheime Gegenspiel, das am Kaiserhofe gegen den gewaltigen Heerführer getrieben wurde, und hofft, das bis heute ungelöste Rätsel des kaiserlichen Befehles „lebendig oder tot" zu lösen. Sie hofft dann, anknüpfend an Moritz Ritters „Untersuchungen zur Geschichte Wallensteins 1625—1629[14])" und an jene Studie, die Ritter vor dreizehn Jahren unter dem Namen „Der Untergang Wallensteins" veröffentlicht hat[15]) und die seither durch Parnemann ausgestaltet wurde[16]), für die letzte Zeitspanne vor dem blutigen 25. Februar neue Erkenntnis zu liefern, und will hierauf die „militärische Exekution des Triumvirates Butler, Gordon und Leslie" an der Hand neuer Berichte endlich klarstellen.

Ein Wort schon hier zu letzterem Punkte. Einander vielfach widersprechende, parteimäßig geartete Quellen lagen ja hierfür

[13]) Stieves Tod 1898 hat die Vollendung seiner zweiten, an „Wallensteins Übertritt zum Katholizismus" anschließenden Abhandlung „Zur Geschichte Wallensteins", die nur bis etwa 1624 reicht, verhindert und zum großen Schaden der Wissenschaft das Zustandekommen der großen geplanten Monographie vereitelt. Beide Studien in Stieves Abhandlungen, Vorträgen und Reden, ein Bruchstück „Wallenstein bis zur Übernahme des ersten Generalats" in der Histor. Vierteljahrschr. 2, 211ff.

[14]) Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 4. Bd.

[15]) Histor. Zeitschr. 97 Bd.

[16]) Der Briefwechsel der Generale Gallas, Aldringen und Piccolomini im Januar und Februar 1634 (1911). Vgl. aber zu Parnemanns Arbeit die Bemerkungen Hallwichs, B. u. A. 1, XXX f.



bisher nur vor; vor allem offizielle und offiziöse Druckschriften, bei denen man wohl gelegentlich den Autor zu erschließen meinte, wie bei der „Apologie Gordons", immer aber mit einer tendenziösen Entstellung des wahren Sachverhaltes rechnen mußte, ohne Ursprüngliches und spätere Zutaten scheiden zu können; angebliche oder tatsächliche Briefe, geschrieben bald nach den grauenhaften Ereignissen, zumeist voll von Irrtümern und ohne Kenntnis der genaueren Hergänge, veröffentlicht in Flugschriften, die dem Sensationsbedürfnisse dienen sollten; Presseerzeugnisse voll Entrüstung gegen die Mörder und ihre Hintermänner, aber noch weniger über die wirklichen Vorgänge in der Burg zu Eger und in Pachelbels Hause unterrichtet als die Korrespondenten, deren Berichte vervielfältigt wurden. Es ist nur zu begreiflich, daß angesichts dieses Quellenbestandes die historische Literatur von den Tagen Khevenhüllers und des „Theatrum Europaeum" an bis zur jüngsten Untersuchung Steuers[17]) so vielfach verschiedene Schilderungen der letzten Tage des Friedländers brachte oder sich mit Berufung auf den Widerspruch der vorhandenen Quellen mit allgemein gehaltenen Beschreibungen begnügte. Es fehlten eben die Berichte der Führer der Exekution, der unmittelbar an der Tat Beteiligten; Quellen, die allein, geschrieben von Augenzeugen unter dem wuchtenden Eindrucke der Ereignisse, unverfälschte Wahrheit über die Vorgänge in Eger geben können. Nahezu drei Jahrhunderte nach dem Morde beim lärmenden Bankett und im stillen Schlafgemache soll Gordons Stimme wieder zu Worte kommen mit den Zusätzen, die Piccolomini veranlaßte, es soll der Bericht bekannt werden, den Lesly im Namen der drei „getreuen und redlichen Kavaliere" über ihre „ritterliche und glorwürdige" Tat nach Wien gebracht hat, es soll der Versuch gemacht werden, die verlorene Relation Macdaniels zu rekonstruieren, es soll die erste zusammenfassende Darstellung Piccolominis veröffentlicht und verwertet werden. Quellen von besonderem Range, lange gesucht und doch — die beiden ersten — so leicht auffindbar; sie mußten nur erkannt werden. Oft erinnerte

[17]) Zur Kritik der Flugschriften über Wallensteins Tod, Mitteil. 43. Bd., auch als Sonderabdruck, Prag 1905. Ich zitiere nach ersterem Drucke.



ich mich, wie lange Luthers eigenhändiges Manuskript zur Römervorlesung unbeachtet in einem Schaukasten der Berliner königlichen Bibliothek lag!

Dem letzten Akte der Tragödie folgt das Nachspiel. Schon die neuen Quellen lassen eine Untersuchung der alten, der Flugschriften, unentbehrlich erscheinen. Ich gelangte dabei naturgemäß zu vielfach anderen Ergebnissen, als es Steuer möglich war. Die Flugschriften, vor allem die amtlichen und halbamtlichen, konnten mir allerdings gegenüber den primären Quellen an positiven Aufschlüssen über den Hergang der Katastrophe nicht mehr viel bieten. Wenn ich die bedeutendsten trotzdem auf Zeit und Ort der Abfassung, auf Person des Verfassers und Abhängigkeitsverhältnisse tunlichst genau untersuchte, so scheint mir der wesentlichere Gewinn in anderer Richtung zu liegen. Wilh. Bauers Buch, „Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen", bietet eine Fülle wertvoller Gedanken und Ausführungen; seinen vielen Beispielen der Flugschriften als meinungbildender Kraft und als Ausdruck der öffentlichen Meinung möchte ich die Untersuchung der Publizistik, die Wallensteins Tod auslöste, anreihen. Die Religions- und Kriegsparteien treten sich wieder einmal im Federkampfe gegenüber; es gilt zu beobachten, welche Wirkung das gewaltige Ereignis auf beiden Seiten ausübte, wie es als politisches Kampfmittel im Angriffe und in der Verteidigung ausgenützt wurde, wie vor allem die Frage Mord oder Exekution eines Urteils und die Verantwortungsfrage die Gemüter bewegte; und, um uns zum Persönlichen zu wenden, es fallen abermals Streiflichter auf den Charakter des katholischesten Kaisers, es ergibt sich, in welchem Lichte der große Tote den Zeitgenossen erscheinen sollte und erschien, als sein Leben durch die Partisane Deveroux' geendet hatte, es soll sich im Gefolge der Katastrophe neuerdings zeigen, ob und wieviel Wahres an den Behauptungen einer intriganten Hofpartei ist, in der die Jesuiten eine wesentliche Stelle einnehmen. Gelingt es mir, namhafte Schriften als verfaßt oder beeinflußt von Männern am Hofe und in der Armee zu erweisen, die Wallenstein schon lange v o r seinem Tode bekämpft haben, dann ist auch eine der

Ursachen seines Unterganges, und gewiß nicht die unbedeutendste, noch mehr erhellt. Dann entspricht dieser dritte Teil, der sich besonders eingehend mit dem Chaos perduellionis befaßt, umsomehr Rankes Worten, die er von demselben Chaos gebraucht: „Wir beschäftigen uns hier mit untergeordneten Hervorbringungen, die kaum noch zur Literatur gehören; aber auch aus denen läßt sich zuweilen noch etwas lernen[18])."

[18]) Geschichte Wallensteins, S. 347.

Erstes Buch

Die Vorgeschichte der Katastrophe

Erstes Kapitel.

Die Entstehung des Urteils.

Nach einem beispiellos glanzvollen Aufstiege nahte der jähe Sturz. In Wallensteins Politik und Kriegführung lagen Ursachen genug, den gewaltigen Schöpfer starker Heere, der so oft das Haus Österreich vor dem Verderben gerettet und die kaiserlichen Waffen zum glänzenden Siege geführt hatte, vom Gipfel seines Glücks herabzuschleudern. Der unvergleichliche Organisator, der bedächtige und doch im Entscheidungsfalle so eisern zugreifende Feldherr, dessen Name allein eine Armee bedeutete, hatte selbst seinem Schwerte die Schärfe genommen und das Vertrauen auf seine politische und strategische Fähigkeit wie auf die Lauterkeit seines Charakters unterhöhlt. Es kann und soll hier nicht neuerdings im einzelnen dargelegt werden, wie es so weit gekommen ist. Eine Quelle unvermeidlicher Konflikte, die Schaffung eines unnatürlichen, innerlich krankhaften Verhältnisses, lag in den Zugeständnissen, die Ferdinand dem Friedländer bei der neuerlichen Übernahme des Oberbefehls hatte machen müssen. Die nahezu unabhängige und unverantwortliche Leitung der Operationen und die selbstherrliche Verfügung über das kaiserliche Heer, weitgehende persönliche Vorteile, finanzielle Zusicherungen für die Armee und umfassende diplomatische Vollmachten: in der Tat, einer von Wallensteins erbittertsten Feinden ging nicht weit in die Irre, wenn er behauptete, dem Friedländer sei das Generalat cum plenipotentia belli ac pacis aufgetragen[1]), und mit gewissem Rechte konnte nach Wallensteins Tode gesagt werden: er war Imperatore dell' Imperatore[2]). Mußte aus

[1]) Vgl. E. Schebek, Die Lösung der Wallensteinfrage, S. 481 u. 589; Moritz Ritter, Der Untergang Wallensteins, a. a. O., S. 263. Ähnliche Äußerungen zitiert bei W. Michael, Wallensteins Vertrag mit dem Kaiser, Histor. Zeitschr. 88, 412 f.

[2]) K. M. v. Aretin, Wallenstein. Anh., S. 152.

diesem Dienstverhältnisse eines Mannes, der sich nicht bloß als Generalfeldhauptmann, sondern auch als souveräner Reichsfürst fühlte, bei solcher Gewalt der Zwiespalt mit dem Staatsoberhaupte und Kriegsherren nicht erwachsen, sobald die große Gefahr, der jene Zugeständnisse entsprungen waren, wich? Mußte der Kaiser es nicht drückend empfinden, daß er seinem Feldherrn recht eigentlich nichts zu gebieten hatte und daß im Feldlager, nicht in Wien, Kriegführung und europäische Politik bestimmt wurden? Umsomehr, als der Feldherr die ihm verliehene Macht in einer Weise benützte, die mit den Anschauungen und Zielen des Kaisers keineswegs übereinstimmte.

Das Jahr 1632 brachte überaus langsame Vorbereitungen zur Heeresbildung, die durch unzureichende Rekruten- und Geldsendungen aus den Erblanden noch erschwert wurde, und gleichzeitige Verhandlungen mit Kursachsen, in denen Wallenstein weitaus die Ziele der kaiserlichen Religionspolitik überschritt; Bayern hatte bereits ein furchtbares Los erlitten, als Wallenstein endlich Prag und Böhmen von den Sachsen befreite und um die Mitte des Jahres 1632 erst sich mit dem Kurfürsten Maxmilian vereinte. Das schwere Ringen Gustav Adolfs um das befestigte Lager bei Zirndorf endete mit dem Siege des Friedländers, aber zur Ausnützung des Erfolges war er nicht zu bewegen; wieder trat das Passive, Lähmende in seiner Natur in Wirkung und stieß mit dem aktiven Offensivgeiste Maxmilians zusammen. Der Kampf in Sachsen vernichtete alle Errungenschaften dieses Jahres: die Schlacht bei Lützen, die nur Gustav Adolfs Tod zum Siege der kaiserlichen Waffen stempeln konnte, geschlagen in einem Zeitpunkte, da Wallenstein schon entschlossen war, den Feldzug abzubrechen und die Winterquartiere zu beziehen, brachte dem Heere Ferdinands die schwersten Verluste an Offizieren, Mannschaft und Artillerie, sie legte den harten Druck der Einquartierung, Verpflegung und Ergänzung abermals auf die Erblande, sie nahm dem Friedländer selbst die letzte Schwungkraft und ließ zugleich, da der große Gegner in der Erde ruhte, das Gewicht seiner eigenen Persönlichkeit sinken. Und dann das Jahr der immer tiefer sich verstrickenden Paktierungen mit böhmischen Emigranten, mit Sachsen, Schweden und Frankreich, das rätselhafte Anziehen und Abstoßen der Gegner, ein plötzliches Umschwenken, wenn man nahe vor der Einigung zu stehen schien;



ein Spiel anscheinend mehr als Ernst, das Ergebnis der Verlust des Vertrauens auf allen Seiten. „Die pendelnde Bewegung in der Richtung zum äußersten Punkte, wo es zum Schlusse hätte kommen müssen, dann zurück zum entgegengesetzten Punkte und wieder so weiter", sind sie nicht in der Tat noch mehr als Entartung oder Krankheit eines die instinktiven Kräfte überwiegenden großen, reifen Intellekts (Riccarda Huch) aufzufassen, denn als Verrat? Hält man die Weltgeschichte für das Weltgericht, dann freilich muß uneingeschränkt von Verrat gesprochen werden. Dieses Jahr 1633 vollendete Wallensteins Schicksal, bevor ihn noch der Mordstahl erreichte. Immer starrer, immer dunkler wurde auch seine Heeresleitung: ein später Aufbruch der sorgfältig verstärkten und ausgerüsteten Armee, entscheidungsloses Manövrieren Wallensteins selbst in Schlesien anstatt des versprochenen Hauptschlages gegen die Sachsen, die gleiche Zurückhaltung Aldringens bei der notgedrungen gewährten Unterstützung des bayrischen Kurfürsten und kraftlose Verteidigung auf allen andern Kriegsschauplätzen.

Wieder war die Diplomatie des Friedländers der Feind seiner Strategie, und immer unversöhnlicher wurde der Zwiespalt der Zugeständnisse, die er und die der Kaiser den evangelischen Ständen des Reichs gewähren wollte; immer unentwirrbarer die Fäden, die sich durch die böhmischen, halb selbständig vorgehenden Emissäre mit den Schweden und mit Frankreich knüpften und in denen, vielleicht ohne Willen und Wissen des Friedländers, der Plan seiner Erhebung zur böhmischen Krone auftauchte[3]).

Um die Mitte des Jahres 1633, da die bedeutungsvollen Verhandlungen mit Sachsen stattfanden, die dann in nahezu ununterbrochener Reihe bis zu Wallensteins Ende führten, soll unsere Untersuchung einsetzen. Sie wird sich hauptsächlich, fast von Tag zu Tage fortschreitend, mit dem Verhalten der Gegner Wallensteins im katholischen Lager befassen, um die Vorgeschichte der Katastrophe einmal von dieser Seite aus möglichst unbefangen zu beleuchten. Es scheint mir notwendig, vorher — wenn auch in einigem vorgreifend — die Haupt-

[3]) Vgl. G. Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu, Revue historique 36, 302 u. 37, 276 ff.; Vigier, L'influence politique du Père Joseph, Revue des questions historiques 50, 478 ff.



glieder des Kreises dieser Gegner und ihre Beweggründe zu kennzeichnen.

Man darf wohl sagen, daß nach der Schlacht bei Lützen der psychologische Moment gekommen war, den grauenvollen, durch nahezu ein halbes Menschenalter wütenden Krieg zu beenden. Es ist gedenkwürdig, daß wenigstens einer unter den geheimen Räten des Kaisers die Reife der Zeit erfaßt und mit Mut seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht hat, der Kaiser müsse die Hand zum Frieden ausstrecken und auf alle Eroberungsziele für die katholische Kirche und sein Haus verzichten[4]). Noch ist Frankreich, so meint er, nicht unmittelbar in den Krieg eingetreten; Ludwig XIII. kann ein Ausgleich der Gegenkräfte im Reiche, bei dem es keine Sieger und keine Besiegten gibt, erwünscht sein: währt der Krieg an und gewinnt der Kaiser die Oberhand, dann steigt Habsburgs Macht auf eine für Frankreich unerträgliche Höhe; siegen die unkatholischen Gegner, dann hat Ludwig ein neues Aufflammen der kaum bewältigten Hugenottengefahr im Innern des eigenen Staates zu befürchten; der Subsidienvertrag mit Schweden verursacht Frankreich große Kosten, ein Verzichtfriede der kämpfenden Reichsparteien mit Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen den ungemein geschwächten Gegnern bietet dem aufsteigenden Bourbonenreiche gewissere Machtaussichten als ein Eingreifen in den Krieg und hochfliegende Bestrebungen, etwa nach dem Erreichen der römischen Krone. Durch Bayern und Lothringen kann auf Frankreich in diesem Sinne Einfluß genommen werden. Schweden hat durch den Tod seines großen Herrschers die machtvoll führende Persönlichkeit verloren und kann zunächst nur um Ersatz für seine großen Opfer ringen. Und der Tod des ehrgeizigen und kriegerischen Fürsten raubte auch dem deutschen Protestantismus das Haupt, er eröffnet den mächtigen evangelischen Reichsfürsten die Möglichkeit, der drohenden Gefahr zu entgehen, daß eine fremde Macht sich dauernd auf deutschem Boden festsetze, er gibt den Rivalitäten der stärkeren Reichsstände freie Bahn und macht es ihnen, vor allem Kurbrandenburg und Kursachsen, vollends klar, daß sie von diesem kostspieligen inneren Kriege schwerlich Vorteile, nur Schaden zu erwarten

[4]) Ich gebe eine Paraphrase des Wortlautes, ohne den Sinn zu ändern.



haben. Auch den Erwägungen des allgemein-christlichen Interesses und der „ganzen deutschen Wohlfahrt" können sie sich doch nicht völlig verschließen. Allerdings, es bedarf billiger Friedensbedingungen des Kaisers. Und für diese sprechen die dringendsten Erwägungen: Es muß Ferdinand klar werden, daß der Krieg zwischen Christen geführt wird, daß er Deutschland „enerviert", dem Erbfeinde und fremden Nationen den Reichsboden preisgibt und für das Haus Österreich selbst die schwersten Schäden bringt. Haß gegen Kaiser und Habsburg im römischen Reiche, Verödung und Verarmung der Erblande, die, vom Handel abgeschlossen, die Kontributionen nicht aufbringen können, erbitterte Stimmung der Untertanen, die durch die schweren Lasten, die „gezwungene Reformation in religione" und die Vertreibung ihrer angestammten, zum Teile an der Grenze harrenden Obrigkeiten gereizt, bei einem feindlichem Einfalle zu den Gegnern Ferdinands übergehen würden, — das ist das bisherige Ergebnis von fünfzehn Kriegsjahren für den Kaiser. Auch Spaniens Sache in den Niederlanden steht schlecht, es fehlt dem Gesamthause Habsburg an Mitteln für Truppenwerbungen, bald sogar an Geld für die Hofhaltung Ferdinands, seine Soldaten haben wohl ein Jahr lang keinen Monatssold erhalten und sind geneigt zu meutern; Oberste und Befehlshaber erwarten ihre Bezahlung aus Konfiskationen, da die Kontributionen aus dem verelendeten Reiche und den Erblanden nicht eingetrieben werden können; werden jene in ihrer Erwartung enttäuscht, dann ist ihr Abfall zu befürchten, zumal so viele unkatholischen Glaubens sind. Nichts hat Ferdinand, wenn man von dem Siege am Weißen Berge absieht, bisher von allen Waffenerfolgen gehabt als Verluste. Er kann sich auf die Hilfe der katholischen Reichsfürsten nicht verlassen, die zum Teile feindlich, zum Teile neutral und zum Teile ruiniert sind; erringt er durchgreifende Erfolge über den Feind, dann werden ihm England und Frankreich, Dänemark und Schweden, Polen und Rußland, die Türkei, Venedig, der Papst und andere Mächte in den Arm fallen; sie werden nicht zulassen, daß das Haus Österreich dominiere, und werden ihm nicht allein keinen Neuerwerb gönnen, sondern noch manches von seinem Besitztum wegnehmen. Die Reichsstädte, wegen der Religion offen oder verdeckt feindlich, sind eine schwer faßbare Macht, die Mündungen der vier Hauptströme Deutschlands liegen in des

Feindes Hand, der Truppen und Kriegsmaterial ungehindert nachschieben kann, während dem Kaiser und Spanien Soldaten und Geld mangeln, und immer größer wird die türkische Gefahr, gegen die vom Reiche nur unter den schwersten Bedingungen Hilfe zu erlangen wäre; immer mehr wächst auch die Gefahr, daß bei einem Erliegen der kaiserlichen Waffen auch die katholischen Reichsstände sich dem Auslande anschließen und die künftige Wahl eines römischen Königs aus dem Hause Österreich erschwert oder unmöglich wird. Eine Fülle von Argumenten, die alle darauf hinweisen, daß der Kaiser sich endlich entschließen möge „ehist einen mittelmäßigen Frieden zu machen"; Darlegungen, die dem staatsmännischen Sinne und dem aufrechten Wesen ihres Urhebers zur Ehre gereichen und deren rückhaltlose Beherzigung dem deutschen Volke viele Jahre der schwersten Kämpfe, unersetzlichen Verlust an Blut und Nationalwohlstand, an kostbarem Volksboden und wertvollster Volkskraft hätte ersparen können.

Aber es ist so oft das Unglück der Monarchen und ihrer Staaten gewesen, daß sie die Wahrheit nicht hören konnten oder wollten. Gundaker von Liechtenstein, ehemals Obersthofmeister Ferdinands, besaß das Ohr des Herrschers nicht, er war in Ungnade vor mehreren Jahren seines Amtes enthoben worden[5]) und hat seine bedeutungsvolle Denkschrift nicht unmittelbar dem Kaiser überreicht, sondern am 26. Januar 1633 an Max Trautmannsdorf zu beliebigem Gebrauche übersandt[6]); ein anderer Weg war ihm nicht offen, da er „a consiliis absens und mit Niemandem in Correspondenz" stand. Seine Ermahnungen deckten sich nach seiner eigenen Angabe mit den Anschauungen Wallensteins, die ihm dieser in Znaim eröffnet hatte; mochte er auch als des Friedländers Motiv wesentlich den Eigennutz ansehen[7]), vor der Nachwelt können die Friedensbestrebungen des Feldhauptmannes kaum einen besseren und beredteren

---

[5]) Vgl. O. v. Mitis, Gundaker v. Liechtensteins Anteil an der kaiserlichen Zentralverwaltung. Beiträge z. neueren Gesch. Österreichs, 4. Bd. (1908), S. 82 f.

[6]) Original mit eigenhändiger Unterschrift im Trautmannsdorfschen Familienarchiv, St.-A. Wien; von Mitis nicht benützt.

[7]) „unnd vermaine auch, sie (d. h. des Herzogen von Fridland Ld.) haben ursach mehrers, was sie erlangt, sicher zu erhalten als durch bewerbung um mehrers solches in gefahr zu setzen."

Verteidiger finden als diesen wahrhaften, für die Christenheit, das Deutsche Reich, den Kaiser und das Haus Habsburg ehrlich besorgten Staatsmann, und es bildet eine Einzelheit von besonderer Tragik in Wallensteins Lebensausgang, daß dieser selbe Mann kaum ein Jahr später einen entscheidenden Anteil an dem grausamen Ende des Feldherrn gewinnen sollte.

Max Trautmannsdorf hat Liechtensteins Denkschrift dem Kaiser nicht übergeben; wir wissen nicht, ob er sie überhaupt im Sinne des Urhebers verwertet hat. Es war wohl zu gefährlich, die Stimme am Hofe so offen und stark für einen „mittelmäßigen Frieden" zu erheben, wie Liechtenstein es aus seinem Exile in Mährisch-Krumau tat. So wenig wie Trautmannsdorf, der nicht zu Wallensteins Freunden zählte, ihm aber auch nie ein persönlicher Gegner war[8]), dürften die Anhänger und Verteidiger des Herzogs am Wiener Hofe es gewagt haben, offen einem Verzichtfrieden das Wort zu reden. Die Wallensteinsche Partei — Eggenberg, Werdenberg, Harrach, der Freiherr von Questenberg und der Bischof von Wien (Abt Anton Wolfradt von Kremsmünster), der Kapuziner P. Quiroga — hatten bald vollauf zu tun, ihren Schützling an der Spitze der Armee und in der Führung der von Wien nur lau betriebenen Friedensverhandlungen zu erhalten

---

[8]) Als Freund Wallensteins darf Trautmannsdorf nicht bezeichnet werden, wie Hallwich, B. u. A. 1, LVII, tut; er stand dem Feldherrn kühl, kritisch, oft mißbilligend gegenüber. Bekanntlich ist Wallenstein, grollend über seine Entlassung im Winter 1630/31 mit Gustav Adolf in Verhandlungen über gemeinsame Kriegführung getreten, die dann bis zum Spätherbste 1631 andauerten. Der Hamburger Brief, der von den Plänen, im Vereine mit England, Frankreich und Schweden den Kaiser und Bayern zu strafen, berichtete (bei G. Droysen, Gustav Adolf 2, 415) wurde von Tilly am 21. Februar 1631 an Kurfürsten Maxmilian und an Trautmannsdorf gesandt, auch Wallenstein wurde von Tilly sehr loyal verständigt (Förster, Briefe 2, 149f.; O. Klopp, Tilly 2, 148f.; Hallwich, B. u. A. 1, 281f.; Riezler, Geschichte Bayerns 5, 389.) Im Trautmannsdorfschen Archive (Staatsarchiv, Wien) befindet sich ein nicht abgesandtes ganz eigenhändiges Schreiben Trautmannsdorfs an den Kaiser, datiert Graz, 11. März 1631; mit diesem Briefe wollte er die Einsendung des Briefes Tillys an Ferdinand begleiten: es scheine ihm geboten, den Kaiser sofort zu verständigen, „obwollen vielleicht diese spargierte Correspondentz E. K. M. Feindten mit dem Herzogen zu Mechelburg Fridtlandt ein artificium ist, ihme Herzogen unschuldig bey E. K. M. in Verdacht zu bringen." Aus Walmerodes Bericht sei zu entnehmen, daß von den friedländischen unkatholischen Offizieren sehr übel gehaust werde; das müsse abgestellt werden, da der Schaden den Kaiser und das gemeine katholische Wesen treffe.



und ihn gegen die immer mehr anschwellende Flut von Angriffen zu decken. Denn in dem heftigen Gegeneinander zweier Parteien, von denen Kaiser Ferdinand hin und hergerissen wurde, ballte sich die dem Friedländer und dem billigen Frieden feindliche Koalition zu immer größerer Stärke zusammen, und ihr stand die Gewalt übermächtiger Zeitideen zur Seite.

Da war vor allem Kurfürst Maxmilian von Bayern, der schon auf dem Kurfürstentage von Regensburg das meiste zum ersten Sturze Wallensteins beigetragen hatte, nun der entschiedenste Ankläger der defensiven, zwiespältigen Operationen des Feldherrn, seines eigenmächtigen Schaltens mit dem Heere und der folgenschweren Hilfeverweigerung, unter der Oberdeutschland so hart zu leiden hatte. Da war weiter als bedrohlichster Feind Spanien, das mit dem Kaiser blutsverwandte und verbündete Haus. Die oft bewährte Stütze des Herzogs gegenüber der Liga war der Hof zu Madrid gewesen; immer wieder waren die Vorwürfe und Warnungen Aytonas, Bruneaus und Castañedas vor der Unzuverlässigkeit des Friedländers an der Überzeugung Philipps IV. abgeprallt, daß Wallenstein das ersehnte Bündnis Spaniens mit Kaiser und Liga befördere und geneigt sei, den deutschen und den holländischen Krieg zu einem Ringen verwachsen zu lassen. Erst der Widerstand, den der Feldherr den Plänen des Königs und des Kardinal-Infanten entgegensetzte, ein spanisches Heer im Reiche operieren zu lassen, durch das seine eigene Friedenspolitik gefährdet, Frankreich und die Kurfürsten gereizt, seine verbürgten Befehlshaberrechte gekränkt werden konnten, — erst dieser Widerstand und die Hemmnisse, die er Feria bereitete, machten Spanien zu seinem unversöhnlichen Feinde[9]). Noch wollte Philipp jeden Schritt vermeiden, der den gefürchteten, so leicht verletzbaren Heerführer befremden konnte; noch durften Castañeda und der neue außerordentliche Gesandte Conde de Oñate keinerlei Mißtrauen zeigen. Castañeda hatte sich in seinen Anklagen gegen den Generalissimus zu weit vorgewagt, Oñate nahm die schwere Aufgabe in die Hand, Sicherheit zu schaffen, ob Wallenstein, der nun als Spaniens Feind erkannt

[9]) Vgl. zuletzt H. Günter, Die Habsburger-Liga 1625—1635 (1908), S. 133.



war, auch dem Kaiser die Treue breche. Vielleicht ließ sich der Herzog für die Ziele Madrids wiedergewinnen, vielleicht beharrte er bei seiner dem Kaiser schuldigen Pflicht. War der Gegenbeweis erbracht, dann — so meint Spanien schon am 4. Oktober — ist es das Geratenste, die Ernennung des Königs von Ungarn an die Stelle des Friedländers zu betreiben, die Führer der Armee zu gewinnen, den Herzog zu verhaften und, wenn er Widerstand leistet, zu töten[10]). Für Spanien war der Friedländer nur Diener und Vasall des Kaisers, wie Castañeda ihn nannte[11]); als solcher unterstand er nach spanischer Auffassung mit Leib und Gut der Richtergewalt seines Herren. Liegt in dieser Weisung für Castañeda nicht einer der Anfänge des kommenden erschütternden Endes verborgen? Die Wahrscheinlichkeit, daß Oñate sich an diese Anschauung seines Hofes hielt, ist nicht von der Hand zu weisen[12]).

Den fremden Feinden des Feldherrn reichten heimische die Hand. Eine Summe von Gegnerschaften hatte seine ganze Laufbahn begleitet, jetzt schloß sie sich zum neuen entscheidenden Schlage zusammen. Es ist kein leeres Wort, wenn von einer Kronprinzen- oder Kriegspartei am Wiener Hofe gesprochen wurde[13]), der die Friedenspolitik des Generals, seine Anschauung, daß der Kaiser ohne hinreichende Mittel den Krieg nicht fortführen oder mindestens keine ausschlaggebenden Siege erringen könne, ein Dorn im Auge war. Ihre Angehörigen wurden die härtesten Kritiker seiner Politik und Strategie, die Ankläger der versäumten Gelegenheiten des Heerführers und der verdachterregenden Zweideutigkeiten des Diplomaten; sachlich in vielen ihrer Behauptungen im Recht, bezweifelten sie immer offener Eignung und guten Willen des Friedländers und waren von ihrem Hauptsitze, dem Hofkriegsrate, aus doch nicht allemal in der Lage, ein richtiges Urteil über die Vorgänge im Felde zu fällen. Unzufriedene Generäle auf Hinterlandsposten versetzt, erfüllt

---

[10]) Günter, S. 167 u. 389. Der älteste bekannte Vorschlag der Ermordung Wallensteins ging übrigens 1628 von der Äbtissin des schwäbischen Reichsstiftes Buchau, Katharina Freiin von Spaur, aus; vgl. M. Mayr in den Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch., 5. Erg.-Bd., S. 164ff.

[11]) C. Wittich, Wallenstein und die Spanier, Preuß. Jahrbücher 23, 29.

[12]) Gegen die zuweitgehenden Folgerungen Günters s. Ritter, Histor. Zeitschr. 105, 374, A. 1.

[13]) Hallwich, W. E. 2, S. LXXXIII.

von dem Bewußtsein, alles besser zu verstehen als der Führer des Feldheeres, hat es in jedem Kriege gegeben. Die Tatsache, daß Wallenstein sich über den Hofkriegsrat völlig hinwegsetzte, mit Verachtung auf die Federhelden herabsah und dieser Geringschätzung offenen Ausdruck gab, kam verschärfend hinzu. Wir wollen die Namen des Hofkriegsratspräsidenten Schlick, Teuffenbachs und anderer nicht so herabsetzen, wie es geschehen ist; aber das eine ist sicher, daß neben berechtigten Einwendungen unsachliche und aus persönlichen Motiven entsprungene Nörgelei von Männern sich breit machte, die selbst im Felde nichts weniger als glücklich gewesen waren und zur Schöpfung des Wallensteinschen Heeres blutwenig mitgeleistet hatten. Hinter der Klage über Politik und Strategie des fernen Feldherrn steht ein über die Tagesereignisse hinausreichender, die Zeit beherrschender Gedanke: die Sorge um den Triumph der katholischen Idee. Für diese Idee hatte der Kaiser die Waffen gezogen, für sie kämpfte man seit einem und einem halben Jahrzehnt; war ihr Erfolg nicht auf das schwerste gefährdet, wenn Wallenstein weiterhin fast völlig freie Hand über Krieg und Frieden behielt? Er, von dem man wußte, daß er häretischen Staaten weitgehende Zugeständnisse auf Kosten des Rechts oder doch des Anspruchs der katholischen Kirche machen wollte; der auf halbem Wege den Krieg gegen den Protestantismus zu beenden suchte; der sich religiös indifferent, oft als Gegner der Jesuiten zeigte, der an die Macht der ewigen Sterne glaubte, in sein Heer so viele protestantische Befehlshaber und Soldaten aufnahm und ihren Gottesdienst förderte, der aber jeden Versuch verhinderte, in seine Truppen den Charakter der katholischen Kreuzzugsarmee zu bringen? Die Glaubenseiferer konnten nichts anderes als Kriegseiferer sein, die Sache, die ihnen heilig war, an die so manchen auch starke materielle Bande knüpften, verlangte unzweifelhaft die Entfernung des „Glaubenslosen". Das wird die Parole der einflußreichen Hofgeistlichkeit, über die wir noch manches zu sagen haben werden, und ihres weltlichen Anhanges. Nicht nur die Überlieferungen der herrschenden Familie, ihre stets bewährte Pflicht als Verteidiger des Glaubens und der Kirche, auch das wirtschaftliche Wohl der habsburgischen Erblande vermögen sie ins Treffen zu führen, und Verwaltungszentralen des gesamtstaatlichen Verbandes, wie berufene Vertreter der Länder, die doch so vielfach Vertreter des



eigenen grundherrschaftlichen, mit dem Landesinteresse verdeckten Interesses waren, arbeiten mit dem Hofkriegsrate Hand in Hand. Mit sachlicher Gegnerschaft trifft auch bei ihnen oft das häßlichste, persönlichste Motiv zusammen: der Neid gegen den unvergleichlichen Aufstieg, den strahlenden Ruhm, die ungeheueren Reichtümer des Feldherrn, gegen die Gunst des Monarchen, die ihm lächelte, die glänzenden Erfolge, die ihm beschieden gewesen, und die Machtfülle, die in seiner Hand lag; die Erbitterung über die Geringschätzung, die er den Hofleuten und Bureaukraten bewies, die Kränkung über manches verletzende Wort, das so leicht die Lippen des Friedländers verließ, und über die rauhe Unerbittlichkeit, mit der er Unehrlichkeit und Unfähigkeit ausmerzte und verfolgte; auch die Sorge, durch eine etwaige Rückstellung eingezogener Güter an die böhmischen Exulanten schwer geschädigt zu werden, hat bei manchen Gliedern der Aktionspartei am Hofe zweifellos eine Rolle gespielt.

Der Führer, den diese Aktionspartei auf den Schild erheben wollte, war der König von Ungarn und Böhmen, der junge Ferdinand III.; ein ehrgeiziger, nach Kriegslorbeern verlangender Mann, durch Wallenstein vom ersehnten Oberkommando ausgeschlossen und vom Heere ferngehalten, hat der Thronfolger allen gegen Wallenstein treibenden Kräften seinen Namen und Schutz geliehen. Und der Kaiser selbst? Sein Wesen ist ganz einfach, gar nichts Problematisches ist an ihm so wie an Wallenstein, dessen Tragik in seinem Charakter ihren tiefsten Grund hatte. Ehrlich, gutmütig und einfach, sehr bescheiden begabt, weit mehr getrieben von großen Kräften seiner Zeit als selbst bewegend, aller Entschlußkraft bar ermangelte Ferdinand durchaus des selbständigen politischen Urteiles und lieferte sich ganz seinen Räten aus. Ihm fehlte die Festigkeit des Charakters, die Unabhängigkeit des Willens, die den hervorragendsten katholischen deutschen Fürsten seiner Zeit, Maxmilian I. von Bayern, auszeichneten[14]), ihm fehlte aber auch die reife politische Einsicht, die später seinem hochbegabten Sohne Ferdinand III. und seinem klugen Enkel Leopold I. eigen waren.

---

[14]) Stieve, Maxmilian I. von Bayern, Abhandlungen, Vorträge u. Reden, S. 157.



Bei allem Arbeitseifer ohne tieferes Staatsgefühl, kannte der Kaiser nur zwei Idole[15]): einmal Gott und die Kirche — und dann die „egoistische Ader dieser Religiosität“[16]) — das Wohl und die Macht des Hauses Österreich, über dem Gottes Hand fürsorgend waltet. Wie ein ehernes, zwingendes Gesetz standen ihm die Vorschriften der Kirche in spezifisch jesuitischer Ausprägung vor der Seele, sein ganzes Leben und Wirken wurde durch seine religiösen Anschauungen bestimmt, in denen die Furcht vor Sünde und ewiger Strafe, der Glaube an überall wirksame überirdische Einflüsse, die äußerlichste Devotion und urteilsloser Aberglaube noch stärker hervortreten, als es einer Zeit gewöhnlich war, in der „das gesamte Denken und Empfinden der Menschen von Theologie durchsäuert und durchdrungen war[17])“. Er verwirklichte in anderem Sinne als Maxmilian das jesuitische Fürstenideal, und der Orden hat aus guten Gründen sein Andenken als das des pius imperator, seine Geschichte als die pietatis historia verherrlicht[18]).

Wie jener Mangel an innerem Halte nicht allein aus angeborener Schwäche stammte, sondern auch Ergebnis der jesuitischen Erziehung war, so rührte im besonderen auch die Gewohnheit, in allen wesentlichen Fragen den Räten zu folgen, von dem Beichtvater Bartholomaeus Viller S. J.[19]) her, der Ferdinand einstens gelehrt hatte, bei solchem Vorgehen sorge ein Fürst am sichersten für sein Seelenheil; und Lamormaini rühmt von dem toten Kaiser: „Er pflegte zu sagen, es sei sicherer, Ratgebern zu folgen, auch wenn einmal der Erfolg ausbleibt, als sich allein durch das eigene Urteil leiten zu lassen[20]).“ Verhängnisvolle

---

[15]) Über Quellen und Darstellungen zur Charakteristik Ferdinands II. s. A. Huber, Gesch. Österr. 5, 124, A. 1, und Stieve, Ferdinand II., in der Allg. Deutschen Biogr., wieder abgedruckt in den Abhandlungen, Vorträgen und Reden.

[16]) Ranke, Wallenstein, S. 108.

[17]) Stieve, Maxmilian, S. 155.

[18]) Vgl. u. a. Nicolaus Avancinus S. J., Imperium Romano-Germanicum sive quinquaginta imperatorum ac Germaniae regum elogia (Viennae Austriae 1663).

[19]) Über diesen B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 2/2, 211 ff.

[20]) Ferdinandi Virtutes, S. 75.

Wesenszüge, die sich bei Ferdinand III. und Leopold I. wieder finden und bei letzterem manchmal fast den Eindruck der Krankhaftigkeit erwecken![21]) Der einseitig religiös-moralischen Auffassung vom Herrscherberufe entsprach die gleichfalls von den Nachfolgern festgehaltene Gepflogenheit, vor wichtigen Entscheidungen Theologen, vor allem Mitglieder der Gesellschaft Jesu, zu befragen, ob der geplante Entschluß mit der Ehre Gottes und dem Wohle der Kirche vereinbar sei und keine Sünde in sich schließe. Solche theologische Gutachten einzuholen, war für Ferdinand, der ja in der advocatia ecclesiae die wichtigste seiner Herrscherpflichten sah, unumstößliche Regel[22]). Wenn noch Leopold I. Religion und Politik schwer zu trennen vermochte[23]), um wieviel weniger war eine Einwirkung der Theologen auf politisches Gebiet zu einer Zeit zu vermeiden, da in der Tat die wesentlichsten staatlichen Fragen so innig die religiöse Sphäre berührten, daß auch bei evangelischen Fürsten die geistlichen Gutachten eine bedeu-

---

[21]) Vgl. Stieves Artikel Ferdinand III., a. a. O., S. 295 u. 298; über Leopold I. vgl. zuletzt A. F. Pribram in der Einleitung zur Ausgabe der Korrespondenz Leopolds mit Pötting 1, XXII (Fontes rerum Austriac., 56. Bd.) und A. Levinson, Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe Leopolds I., Archiv f. österr. Gesch. 103, 590 u. 598.

[22]) So gewährte Ferdinand die Bestätigung des Majestätsbriefes anläßlich seiner „Annahme" zum Könige von Böhmen erst nach einem zustimmenden Gutachten von vier Theologen aus dem Jesuitenorden (J. Jireček, Leben des Obersten Hofkanzlers Wilhelm Slawata, 1876, S. 9). Anfang 1624 geben der Beichtvater P. Becanus und P. Lamormaini, damals Rektor des Wiener Jesuitenkollegs, ein Gutachten in der Frage der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen Friedrich in seine Länder ab (Briefe u. Akten z. Gesch. d. Dreißigj. Krieges, N. F. II./1., S. 390, A. 1), Ende 1626 oder Anfang 1627 äußern sich P. Lamormaini und der Rektor des Jesuitenkollegs P. Heinrich Philippi in einem Gutachten über die Durchführung der Gegenreformation in Böhmen (veröff. v. Hurter in den Histor.-polit. Blättern 38, 882ff.). Einen Fall von 1631 führt Khevenhüller an, Ann. Ferd. XI, 1483; vgl. auch die Einholung von zwölf geistlichen Voten über die Friedensentwürfe von Pirna Ende 1634, Hurter, Gesch. Ferd. II., Bd. 11, S. 273f.

[23]) S. etwa die Befragung von sechs Theologen, ob es katholischen deutschen Fürsten erlaubt sei, mit England und anderen protestantischen Mächten ein Bündnis einzugehen und Wilhelm von Oranien als König anzuerkennen; vgl. O. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart 4, 424ff.; die Namen der Theologen in meiner Ausgabe der österreichisch-niederländischen Staatsverträge 1, 264; ferner B. Duhr, Die Beichtväter am Wiener Kaiserhof im 17. Jahrhundert, in Die Kultur, 18. Bd.



tende Rolle in der Lösung politischer Probleme spielten[24]). Man hat wohl öfters angenommen, daß Ferdinand II. sogar einen eigenen Gewissensrat gebildet hat[25]). Das war nicht der Fall, aber die dem Kaiser am nächsten stehenden Geistlichen, vor allem Lamormaini, wurden von Fall zu Fall von Ferdinand zu Rate gezogen, sie bildeten in der Tat „gleichsam ein geistliches Korrelat zu den weltlichen Räten"[26]); der Beichtvater hatte nur zu oft Gelegenheit, vor den letzteren Einfluß auf den Kaiser zu nehmen, und die Hofprediger haben sich nicht gescheut, erschütternde Worte von der Kanzel herab in Angelegenheiten überwiegend staatlicher Natur an Ferdinand zu richten. Dem Herzen des Herrschers stand kein Orden so nahe, wie die Gesellschaft Jesu, für keinen hat er soviel getan, durch niemanden, auch durch Eggenberg nicht, sich so sehr leiten lassen, wie durch die Jünger Loyolas. Er soll sich geäußert haben, wenn er frei wäre, so wie seine Brüder, so würde er in die Sozietät eintreten[27]); für Iñigos und Franz Xaviers Heiligsprechung hat Ferdinand mit Erfolg gewirkt[28]), und wenn auch der Beichtvater P. Wilhelm Lamormaini nicht allemal seinen Willen in der hohen Politik durchsetzte, im ganzen kann man sein Verhältnis zum Kaiser doch kaum anders denn als geistige Herrschaft bezeichnen.

Man wird dem Luxemburger Lamormaini schwerlich persönliche Gehässigkeit gegen Wallenstein zuschreiben dürfen. Aber diese ausgeprägte politische Persönlichkeit, der Ferdinand folgte „wie das Schaf dem Hirten"[29]), kannte kein Zurückweichen,

---

[24]) Ich erinnere nur an die bekannte Stellung des Hofpredigers Mathias Höe von Hohenegg beim Kurfürsten Johann Georg von Sachsen; vgl. H. Knapp in den Abhandlungen z. neueren Gesch., 40. Heft. Auch Herzog Georg von Lüneburg befragte 1635 die theologische Fakultät zu Helmstädt über die Zulässigkeit des Prager Friedens; vgl. H. Hitzigrath, Die Publizistik des Prager Friedens (Abhandlungen z. neueren Gesch., 9. Heft), S. 29.

[25]) So Stieve, Ferdinand II., a. a. O., S. 152.

[26]) L. Steinberger, Die Jesuiten und die Friedensfrage 1635—1650 (1906), S. 3.

[27]) Lamormaini, Ferdinandi virtutes, S. 92f.; daselbst auch die Erzählung: vulgo etiam iactatum est Ferdinando tangi oculos et pupillam, cum Societas tangeretur; non posse ullum Societatis hostem censeri, qui Ferdinandi hostis non esset; qui Ferdinando bene vellet, eum bene velle Societati.

[28]) Hurter, Gesch. Ferdinands II., Bd. 11, S. 606.

[29]) Steinberger, a. a. O., S. 15.

wenn seiner Überzeugung nach Glaube, Kirche und Orden in Gefahr standen. Die Spanier kannten und haßten ihn als ihren Gegner[30]), den Franzosen stand er mindestens mit politischer Sympathie gegenüber; er war ein entschiedener Feind des mantuanischen Kriegsabenteuers Ferdinands gewesen[31]), er hatte am Erlasse des Restitutionsedikts seinen reichlichen Anteil[32]), hatte an Wallensteins erster Absetzung in Regensburg mitgewirkt, und gegen seinen Rat erfolgte die Wiederberufung des Friedländers[33]); ausdrücklich gab der Kaiser dem Feldhauptmanne die Zusicherung, daß der Beichtvater und andere Geistliche ihn weiterhin durch unrichtige Angeberei und Quertreiberei in seinen Aktionen nicht werden hindern dürfen[34]). Wie wenig war Ferdinand willens und imstande diese Zusage zu halten! „Militarisch", wie Questenberg Lamormaini nannte[35]), ist dieser auch weiterhin geblieben. Neben dem grundsätzlichen Widerspruche des Fanatikers gegen die Friedens- und Konzessionspolitik des Generals bestimmte die Haltung dieses vornehmsten „Gewissensrates" des Kaisers auch die persönliche Stellung Wallensteins zur Gesellschaft Jesu[36]). Im Bunde mit der katholischen Partei und den Jesuiten hatte der Friedländer seine glänzende Laufbahn begonnen, er hatte lange als besonderer Förderer der Sozietät gegolten, und Schriftsteller des Ordens, wie Czerwenka, Balbin und

---

[30]) Vgl. neuerdings Günter, a. a. O., S. 67, 79, 81, 165.

[31]) Vgl. G. Fagniez, La mission du Père Joseph à Ratisbonne, Revue historique 27, 47 und R. Stiegele, Beiträge zu einer Biographie des Jesuiten Wilhelm Lamormaini, Histor. Jahrbuch 28, 849ff.

[32]) M. Ritter, Der Ursprung des Restitutionsedikts, Hist. Zeitschr. 76, 89ff.

[33]) B. Duhr, Wallenstein in seinem Verhältnis zu den Jesuiten, Histor. Jahrbuch 13, 96; derselbe, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 2./2., S. 706ff.

[34]) B. Dudik, Waldstein von der Enthebung bis zur abermaligen Übernahme des Armee-Ober-Commandos, S. 174; Hallwich, W. E. 2, LXXXVIII; Schebek, Lösung der Wallensteinfrage, S. 107.

[35]) Dudik, a. a. O., S. 248, A. 1.

[36]) Vgl. zum folgenden auch J. M. Schottky, Über Wallensteins Privatleben (1832), S. 36ff.; O. Hunziker, Wallenstein als Landesherr (1875), S. 54ff.; F. v. Hurter, Zur Geschichte Wallensteins (1855), S. 348ff.; Schebek, Lösung der Wallensteinfrage, S. 105ff. und die beiden Wallensteinabhandlungen Stieves, sowie dessen biographisches Bruchstück, Histor. Vierteljahrschr. 2, 211ff.; endlich J. O. Opel, Der Niedersächsisch-Dänische Krieg 2, 313f. und J. Krebs, Beiträge zu Waldsteins Regententätigkeit im Herzogtum Sagan, Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Altert. Schlesiens 42, 237f., sowie Acta publica, 8. Bd. passim.



Schmidl, haben ihm diese Förderung nicht vergessen. Aber sie entsprang doch, wenigstens auf der Höhe seines Lebens, nur zwei außerhalb des Glaubens liegenden Motiven: Der große Organisator und unbedingte Vertreter der Autorität schätzte an der katholischen Kirche und besonders am Jesuitenorden die gleichen eminenten Eigenschaften, und der maßlos Ehrgeizige bediente sich der Gesellschaft, die beim Kaiser alles galt, zur Erleichterung seines Aufstieges. Ein Freund der religiösen Richtung des Ordens ist Wallenstein schwerlich jemals gewesen[37]); er wurde der heftigste Feind der Sozietät, als Jesuiten seinen großen politischen Plänen entgegenarbeiteten, und machte daraus kein Hehl, als sein gesteigertes Selbstgefühl sie entbehren zu können meinte. Die Abneigung, die er schon 1626 und 1627 gegen Herrschsucht und Habgier der Jesuiten äußert, ist gewiß nicht lediglich auf sein reizbares, schwankendes Temperament zurückzuführen; mit immer heftigerem Grolle erfüllte ihn dann besonders die politische, gegen seine Ziele und seine Person gerichtete Tätigkeit Lamormainis. Wenn auch der Orden als solcher keineswegs einheitlich zu gunsten Frankreichs Stellung nahm und keineswegs geschlossen für oder gegen Wallenstein Partei ergriff[38]), der Herzog sah doch mit Recht in den Jesuiten am Kaiserhofe Hauptgegner des geplanten Ausgleiches der Religionsparteien im Reiche und Haupthindernisse seiner ehrgeizigen Bestrebungen und übertrug mehr und mehr die Feindschaft, die er gegen die einzelnen empfand, auf die ganze Gesellschaft. Es muß dahingestellt bleiben, ob er in der Tat bei den Heidersdorfer Verhandlungen mit Arnim (6. Juni 1633) den Plan ausgesprochen hat, „die Jesuiten als echte Friedensstörer ganz und gar aus dem Römischen Reiche abzuschaffen", und ob der Kurfürst von Sachsen die Forderung erhob, der Kaiser solle „alle Jesuiten aus seinen Ratsstuben und allen Landen ausweisen"[39]). Gut bezeugt

---

[37]) Ich vermag mich durch Duhr nicht vom Gegenteile überzeugen zu lassen.

[38]) Schebek, S. 106; Steinberger, S. 9.

[39]) S. die längere sehr verbreitete Version der angeblichen Friedensvorschläge Wallensteins in den Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1882, S. 196 und bei Irmer, Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser 2, 238 f., sowie die Mitteilungen Oxenstiernas über Arnims Bericht, Irmer 2, 310.

sind in jedem Falle des Friedländers Äußerungen des Widerwillens gegen den Anblick des Jesuitenkleides[40]).

Zum Verderben Wallensteins hat der Gewissensrat Lamormainis unzweifelhaft beigetragen. Ich hoffe im späteren Verlaufe dieser Ausführungen dartun zu können, daß die leidenschaftlichste agitatorische Kraft unter der dem Herzog feindlichen Geistlichkeit am Hofe, wirkend auf einen weiteren Kreis, nicht Lamormaini, sondern einer seiner Ordensbrüder gewesen ist. Jedenfalls läßt sich schon jetzt behaupten, daß Lamormaini Gesinnungsgenossen in seinem Orden selbst und in Gönnern und Anhängern der Gesellschaft hatte. Mag man nun den Ausdruck „jesuitische Faktion am Hofe" und „Kamarilla" gebrauchen oder nicht, das tut nichts zur Sache. Es lag in der Natur der Dinge, daß die der Gesellschaft Jesu angehörenden Hofgeistlichen ein sehr wesentliches Ferment der Kriegspartei, die auf Wallensteins Sturz hinarbeitete, bildeten.

Zu ihr zählte der Landeshauptmann von Mähren, Kardinal Franz Dietrichstein; mit ihm war Wallenstein schon 1619, als er noch in den Diensten der mährischen Stände war, und 1621 in heftigen Gegensatz geraten, der sich 1626 wegen der Verwüstung Mährens erneuerte[41]); „das Kardinalerle" nannte ihn der sarkastische Feldherr[42]). In dieser Partei spielte eine bedeutende, freilich von einem jüngeren Anwalte des Friedländers maßlos überschätzte Rolle Wallensteins Verwandter Wilhelm Slawata, der böhmische oberste Kanzler; wie eine Verkörperung des fanatischesten Glaubenseifers erscheint uns der kluge, zähe Meister der Verstellung, der unerbittliche Hasser und Neider seines Vetters; durch Patres des Jesuitenkollegs in Neuhaus zum Katholiken geworden, ist er stets in engster Fühlung mit dem Orden geblieben, im Wiener Profeßhause gestorben, in der Jesuiten-

---

[40]) Schebek, a. a. O., S. 110; vgl. auch J. Schmidl, Historia Soc. Jesu prov. Bohemiae P. 3. (1754), S. 1019 und P. 4., V. 1 (1759), S. 26.

[41]) Vgl. Stieve, Zur Geschichte Wallensteins, a. a. O., S. 243 u. 268; Opel, a. a. O., 3, 9 u. 13; M. Ritter, Das Kontributionssystem Wallensteins, Histor. Zeitschr. 90, 225 (Das „verhurt Pfaffle").

[42]) Schebek, S. 50, A. 1; A. Gindely, Waldstein während seines ersten Generalates (1886), 2. Bd., S. 30 f.



gruft zu Neuhaus bestattet worden[43]). Man wird bei dem versteckten Kampfe Slawatas gegen seinen Vetter dem religiösen Motive das Hauptgewicht beimessen müssen. Mitwirksam war es gewiß auch bei Teuffenbach, dessen Konvertierung durch Lamormaini den Kaiser einst so beglückt hatte, und anderen in Wien tätigen Generalen und Staatsmännern; es bildet eine der stärksten Klammern, die den Bund gegen Wallenstein schlossen. Das nationale Moment kam ihm gegenüber kaum in Betracht: Deutsche, Tschechen, Romanen fanden sich auf dem Boden der Religionspolitik und des dynastischen Interesses zusammen, gemeinsam mit Spanien und Bayern den Gewaltigen zu beseitigen. Nackteste persönliche Gehässigkeit, Neid und Habsucht, bar aller höheren Motive, leiteten wohl die wenigsten: so etwa den verächtlichen Intriganten Carretto di Grana, den der Feldherr wegen seiner Gelderpressungen so hart gezüchtigt hatte[44]). Alles in allem eine furchtbare Liga, die sich gegen den ungetreuen Armeeführer zusammenschloß. Bedeutsamer als die Menschen sind die Ideen, deren Träger jene waren: die katholische Kirche und das Haus Österreich werden die Losung gegen Wallenstein, mochten auch noch so viele ethisch tieferstehende Motive mitwirksam sein.

Es war — wie schon jene Weisung Philipps IV. an Castaneda zeigt — allen klar, daß entscheidende Schritte gegen den Herzog nicht gewagt werden konnten, bevor die Armee oder doch maßgebende Häupter des Feldheeres gewonnen waren. Auf dem Feldheere beruhte Wallensteins Überlegenheit über den Kaiser, das war das Instrument seiner Macht, dessen er unbedingt sicher zu sein glaubte und das ihm entzogen werden mußte, bevor man den stolzen Mann persönlich traf. Und da war es nun des Friedländers Verhängnis, daß Offizier und Mann nie das Band der verehrungsvollen Zuneigung, des warmen Zusammengehörigkeitsgefühls mit ihm hatten knüpfen können. Sein stolzes, unnahbares,

---

[43]) B. Balbinus, Misc. Bohemiae, 4. Bd., 2. Teil (1682), S. 130ff.; J. Schmidl, Historia Soc. Jesu prov. Bohemiae, P. 4., V. 2 (1759), S. 789ff.; Schebek, S. 23f.; J. Jireček, a. a. O., S. 17f. und Adam Wolf, Graf Wilhelm Slawata, Geschichtliche Bilder aus Österreich 1, 360ff.

[44]) Hallwich, W. E. 2, XLIIf.; den „gemeinsten aller kaiserlichen Obersten" nennt Carretto auch Hallwichs Gegner A. Gaedeke, Die Ergebnisse der neueren Wallensteinforschung. Histor. Taschenbuch 6. F., 8. Bd., S. 94.

geheimnisvolles Wesen hatte den weiten Abstand, der seine Untergebenen von ihm trennte, nie überbrücken lassen. Er, dem selbst die Gabe der heißen Begeisterung und des innigen Sichhingebens fehlte, hatte Ehrfurcht und Furcht, scheue Hochachtung und Schrecken, aber niemals Liebe hervorgerufen. Die Forderung unbedingten Gehorsams und strengster Manneszucht, die nachsichtslose Bestrafung von Disziplinlosigkeit, Feigheit, ehrvergessener Geldgier und Wortbruches, die Härte der Kriegsjustiz kannte keinen Unterschied von Hoch und Nieder. In seiner Armee hatten fürstliche Nichtstuer, wie die beiden Prinzen von Toskana, des Kaisers Neffen, keinen dauernden Platz[45]), vor seinen Augen schützte auch der vornehmste Stand nicht vor unerbittlicher Strafe bei pflichtwidrigem Verhalten. Nie ist Wallensteins Schonungslosigkeit so furchtbar zutage getreten wie in dem Prager Blutgerichte vom Februar 1633, das nach strengem Rechtsverfahren an den bei Lützen feldflüchtig erkannten Offizieren und Soldaten vollzogen wurde; auch hohe Fürsprache erwirkte so wenig Gnade, wie edle Geburt und große Jugend. Offiziere vor allem, weniger Mannschaftspersonen, des Arkebusierregiments Hagen und der Kürassierregimenter Bönninghausen und Sparr waren es, an denen die Todesstrafe vollzogen wurde; den Offizieren, nicht den Reitern, maß der Feldherr mit Recht die Hauptschuld der feigen Flucht und des Plünderns[46]) zu. Unter den Offizieren seines Heeres erweckte die unbarmherzige Sühne dem Feldherrn viele Feinde. Es rief Entsetzen hervor, daß der Generalissimus die inständigen Bitten aller Offiziere, auch Holks und Piccolominis, um Schonung des blutjungen, blühend schönen, die Herzen bestrickenden Rittmeisters Hillmann Staitz von Wobersnau nicht erhörte[47]). Es erhob sich alsbald die Rede,

---

[45]) Hallwich, a. a. O., S. LII.

[46]) Vgl. Wallenstein an Gallas, 9. Dezember 1632, bei F. Némethy, Das Schloß Friedland in Böhmen (1818), S. 104f.

[47]) Über die genannten drei erst 1632 aufgestellten Regimenter vgl. F. Konze, Die Stärke, Zusammensetzung und Verteilung der Wallensteinschen Armee während des Jahres 1633 (1906), S. 19ff. Eine genügende Darstellung des Prager Blutgerichtes fehlt in der Literatur, die Namen der Hingerichteten sind schon in den zeitgenössischen Flugschriften verderbt und lückenhaft wiedergegeben: vgl. Ausführlicher Bericht von der jüngsthin gehaltener und vollendeter Execution in Praag. Cum licentia superiorum. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich, bey Gregor Gelbhaar ...

daß der Hartherzige die eigene Schuld an dem Schlage von

4°. 4 Bl. Untertitel auf S. 2: Executions Process. Auß Prag vom 16. Februarii anno 1633 (Hofbibliothek Wien), und Extract eines Particular-Schreiben aus Prag oder kurzer und glaubwürdiger Bericht, was gestalt ... Wallstein ... den 14. Februarii ... in 18 hohe und fürnehme Officirer ... enthaupten lassen ... 1633. 4°, 4 S. (vgl. Chr. G. v. Murr, Beyträge z. Gesch. d. dreißigj. Krieges, S. 372f.; F. Förster, Albrechts von Wallenstein Briefe 2, 317 A.; Schmid, Mitteilungen 17, 71, Nr. 33 und Č. Zíbrt, Bibl. české historie 5, Nr. 13.415.) Ähnliche Entstellung und Unvollständigkeit in der ganzen Literatur vom Theatrum Europaeum 3, 19, und Khevenhüllers Annales Ferdinandei XII, 495 angefangen bis zu F. M. Pelzel, Gesch. d. Böhmen 2 (1782), S. 713 und Förster, a. a. O., S. 316f.; auch Irmer, a. a. O., 3, 296, steht ratlos vor „Graf Grogla" und „Herr von Wobersnau". Hallwich 2, XLVII spricht irrig von achtzehn, Schweizer, Wallensteinfrage, S. 243 von elf Hingerichteten. Sichere Kenntnis vermitteln nur das Originalurteil vom 11. Februar 1633 (Wien, Staatsarchiv, Wallensteiniana 11) und die aus dem Wallensteinschen Feldarchive stammende Brevis et vera relatio, qualiter diversi superioris et inferioris sortis caesarei milites, qui in praelio prope oppidum Lützen officio et statione sua male defuncti Pragae in custodiam deducti, accusati, auditi, condemnati et executioni mandati fuerint (Wien, Kriegsarchiv). Hierzu die Aktenstücke bei Förster 2, 308ff. und Hallwich 1, nam. S. 41f., sowie die gleichzeitige Kopie der Anklage des Generalprofosen in der Kammerrechtssession mit Überantwortung der Schuldigen an den Freimann, Prag, 21. Januar 1633 (Allgem. Reichsarchiv, München, 30jähr. Krieg, Akten 295); vgl. auch F. E. F. Philippi, Der Tod Gustav Adolphs (1832), S. 46. Die Liste der Verurteilten, deren Hinrichtung am 14. Februar vollzogen wurde, hat demnach zu lauten: *1.* Oberst Johann Nikolaus von Hagen, Regimentskommandant, Deutschordensritter (nach Khevenhüller Komthur zu Sauwenbein; vgl. auch B. Dudik, Des kais. Obersten Mohr von Waldt Hochverratsprozeß, Archiv f. österr. Gesch. 25, 323f. und Derselbe, Waldstein von seiner Enthebung, S. 420, A. 1). 2. Albrecht Herr von Hofkirchen, Oberstleutnant im Rgt. Sparr. *3.* Luigi Broglie Graf von Cortandon, Kapitänleutnant im Rgt. Bönninghausen (im Urteile und in der Brevis et vera relatio: Luigi Broglia Graf von Cortandon, im Theatr. Europ. Braglia oder Voglia von Gantendome, bei Khevenhüller und Pelzel Virgila von Gantendom u. s. w. Der Ausführliche Bericht bezeichnet ihn als Piemontesen, der Extract eines Particular-Schreibens als Franzosen). *4.* Hillmann Staitz von Wobersnau, Rittmeister im Rgt. Bönninghausen (so im Urteile; in der Brevis et vera relatio Hilmarius Staz a Wobersnaw, im Ausführlichen Bericht Hilmayr Steitz von Pobersnam, bei Khevenhüller Halbmeiner Statz von Warnstein, ähnlich bei Pelzel, Herchenhahn, Gesch. Albrechts von Wallenstein 3, 17 u. a. Aus braunschweig-hildesheimschem Geschlechte, vgl. Zedler, Universallexikon, 58, 3). 5. Johann Heinrich Fabian, Leutnant im Rgt. Bönninghausen. *6.* Andreas Sattel, Leutnant im Rgt. Sparr (Drucke: z. T. Suttl oder Tortel). *7.* Jakob Juritza, Kornett im Regt. Bönninghausen (Drucke: Jucha oder Jutsche, Kroate, schismatischer Grieche, der nach dem Ausführlichen Bericht serbisch und griechisch sprach). *8.* Andreas Qualemberg, Leutnant im Rgt. Hagen (Drucke: z. T. Waltenburg oder Waldenburg). *9.* Johann Keßernich (oder Keßennich),

Lützen durch unschuldiges Blut abwaschen wolle[48]); wenig später schrieb eine heftige, gegen die Katholiken gerichtete Kampfschrift Wallenstein den Plan zu, mit Schweden, Kurbrandenburg und Kursachsen in Strehlen betrügerische Friedensverhandlungen einzuleiten und bei diesem Anlasse den Prinzen Ulrich von Dänemark, Arnim, Colonna von Fels und andere evangelische Kriegsoberste ermorden zu lassen, und führte die Kenntnis auf zwei vornehme Wallensteinsche Offiziere zurück, deren Freunde schuldlos zu Prag hingerichtet worden seien und die heimlich den Schweden die Anschläge des Friedländers kundgegeben hätten[49]). Ja, noch nach mehr als Jahresfrist wurde das furchtbare Ende des Feld-

---

Kornett im Regt. Hagen (Drucke: z. T. Kaschering). *10.* bis *13.* Matheß von Bianitz (oder Bienitz), Joachim von Becken, Georg Hauser (oder Haus) und Georg Heinrich, gemeine Reiter. Diese dreizehn wurden enthauptet. Gehängt wurden *14.* und *15.* Johann Haitzmans (oder Heizman) aus Düsseldorf, Leutnant im Rgt. Bönninghausen, und Jakob Heyman, gemeiner Reiter. Mit dem Schwerte hingerichtet wurden endlich die in gesondertem Verfahren verurteilten Artilleriehauptleute Johann Burg (Purck), ein 66 Jahre alter Mann, und Maxmilian (Drucke: z. T. Mathias) Kleeblatt (*16.* u. *17.*); dem Josef Winkler, Kapitänleutnant im Rgt. Wilhelm Czernin, wurde wegen schimpflicher Übergabe der Festung Bensen der Degen vom Henker unter dem Galgen zerbrochen und er mit immerwährender Schande aus dem Heere gestoßen. Schließlich wurde ein Verzeichnis von Kornetten und Soldaten, die feldflüchtig geworden, und von Offizieren und Mannschaftspersonen, die beim Feinde Dienst genommen hatten und sich natürlich dem Kriegsgerichte nicht gestellt hatten, an den Galgen geschlagen. Der von Holk (Hallwich, B. u. A. 3, 588) genannte Kapitänleutnant ist Broglie, das „Kind von achtzehn Jahren" der Rittmeister Staitz. Die Brevis et vera relatio erzählt, Staitz habe das 22. Lebensjahr noch nicht vollendet, nach dem Ausführlichen Bericht wurde er an seinem Geburtstage, da er eben das 20. Jahr vollendete, hingerichtet. Seine Enthauptung wurde als die letzte vorgenommen, da alle auf die Begnadigung wegen seiner florida iuventus hofften. Vgl. auch J. Schmidl, Hist. Soc. Jesu prov. Boh., P. 4, V. 1, S. 28ff.

[48]) Bericht des venezianischen Gesandten Antelmi 26. Februar 1633, Archiv f. österr. Gesch. 28, 368, der auch einige Namen richtig wiedergibt. Broglie aber (S. 369) als Oberstleutnant bezeichnet; vgl. auch L. Pappus, Epitome rerum Germanicarum ed. L. Arndts (1856), S. 72.

[49]) Wallensteinische Mord und Blutpracktik . . . Gedruckt im Jahr Christi 1633 (vollständiger Titel bei Zíbrt, Bibl. české hist. Nr. 13.414. Ich benützte das Exemplar der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz. Ein Nachdruck erschien 1638; vgl. Schweizer, Wallensteinfrage, S. 244, A. 2 und Loewe, Mitteilungen 40, 517, Nr. 1880). Über die Racheachte des kursächsischen Obersten Hofkirchen, Bruders des hingerichteten Oberstleutnants, Schweizer S. 243.

herrn als verdienter Lohn für die Grausamkeit des Prager Justizaktes hingestellt[50]) und wurde dem Toten in einem Schimpfgedichte nachgesagt, sein tägliches Sprichwort gegenüber den Soldaten sei gewesen: „Man henck die Besti zu der Stundt“[51]).

Es waren eben doch in erster Linie materielle Bande, die das Heer an Wallenstein knüpften: den Obersten der Regimenter hatte sich der Herzog für die großen Vorschüsse verbürgt, die sie bei der Anwerbung und Ausrüstung der Mannschaft leisteten, von ihm hatten sie die Beförderung auf Generalsposten, von der er freigebig Gebrauch machte, zu erwarten, und Offiziere und Mann sahen in seiner Person die Gewähr für Anerkennung und Belohnung des Verdienstes und für reiche Beute. Der Friedländer war ein freigebiger Herr, er kargte nicht mit Geld und Auszeichnung, um dieses bunt aus allen Nationen und Berufsständen zusammengewürfelte Heer an sich zu ketten; wenn er ins Unglück geriet und diesen Söldnern und Söldnerführern augenblicklich wenig bieten konnte, wenn es sich zeigte, daß der Dienst des Kaisers gewisseren und rascheren Vorteil versprach, dann war der Abfall von dem General für die meisten eine selbstverständliche Sache. Denn man darf doch in diesem Wallensteinschen Heere nicht, wie es gelegentlich geschehen, zuviel von Soldatentugenden im heutigen Sinne sehen wollen. Persönliche Tapferkeit, Achtung vor dem Eide, den sie dem Kaiser als oberstem Kriegsherren geleistet, und Anhänglichkeit an die Regimentsfahne zeichnete gewiß viele aus; politische und religiöse Überzeugung lenkte nur eine Minderheit, und den endlichen Ausschlag in entscheidungsvollen Stunden gab die Berechnung des persönlichen Nutzens. Die

---

[50]) Ausführliche und wahrhaffte Relation dessen, was sich vom 12. Januarii dieses laufenden 1634 Jars an ... mit Albrecht von Wallenstein ... zugetragen hat ... Gedruckt im Jar MDCXXXIIII.

[51]) Walsteinius Herodes Judas exauctoratus, Der Herodische, Ischariotische außgemusterte Wallstein. Gedruckt im Jahr 1634 (Staatsbibliothek München, Zibrt, a. a. O., Nr. 13.559). Ähnlich behauptet die Apologia und Verantwortungs-Schrift (Aretin, Wallenstein, Anh. S. 138), „Friedland und seine Adhärenten wären solche Leute, qui non modo minari, verum etiam minas exequi solebant und bald urteilen, daß man ihn hencke“, und Khevenhüllers Conterfet-Kupferstich 2, 224 berichtet, Wallenstein habe stets die Worte im Munde geführt „Laßt mir die Bestie hängen“; vgl. auch Sigm. Freyberger, Germania perturbata et restaurata, 3. Teil (1658), S. 196.



meisten waren „Soldaten de fortuna", wie Gordon sich zu Ilow vor der Bluttat zu Eger genannt haben soll[52]).

Politische Ziele oder militärischer Ehrgeiz, Parteileidenschaft oder altgewohnte Händel- und Intrigensucht, nicht Bande des Herzens, leiteten auch die nahen Vertrauten des Friedländers, die seine Schicksalsgenossen wurden[53]): den „stolzen, aufgeblasenen Kerl, der viel Verhetzungen unter den Befehlshabern macht", Christian Ilow, den Brandenburger, den Wallenstein zum Feldmarschall erhob und mit seiner Stellvertretung in der Führung des Heeres betraute; den Schwager des Herzogs, Adam Erdmann Grafen Trčka, der, dem Utraquismus innerlich anhängend, dem Kaiser feindlich, zu geheimen Verhandlungen mit Ferdinands Gegnern sich gebrauchen ließ und seinen Reichtümern, wie der Gunst des Feldherrn schließlich das Kommando von sieben Regimentern dankte; den haßerfüllten geheimen Feind des Hauses Habsburg, Grafen Wilhelm Kinsky, dessen leidenschaftlichem Temperament das zögernde, widerspruchsvolle Verhalten Wallensteins zu schleppend und unsicher war, der den Unschlüssigen immer weiter auf der schiefen Bahn drängte und in den eigenen Verhandlungen mit Feuquières die Grenzen, bis zu denen Wallenstein gehen wollte, mit zielklarer Absicht überschritt.

Wallenstein rechnete auf Dankbarkeit und täuschte sich am meisten in dem, der ihm vielleicht am tiefsten verpflichtet war: in Octavio Piccolomini. Dieser Name wird auch in den Augen desjenigen, der Wallensteins Verhalten gegenüber seinem obersten Kriegsherrn als Untreue auffaßt und ihm nur neben dem grenzenlosen Ehrgeiz höhere, objektiv wertvolle Motive zuerkennt, immer mit dem Makel der abstoßendsten Handlungsweise befleckt bleiben. Es wird sich ja nie restlos klären lassen, wieweit bei diesem vorbildlich tapferen Manne der Soldateneid[54]), wie weit die Gier nach den reichen Gütern seines Gönners, nach

---

[52]) Apologia und Verantwortungs-Schrifft, bei Aretin, Wallenstein, Anh., S. 138, R. Wapler, Wallensteins letzte Tage (1884), Anh., S. IX. Vgl. auch M. Lenz, Zur Kritik Sezyma Rašins, Histor. Zeitschr. 59, 476f. Über den französischen Begriff des officier de fortune, des vom Gemeinen zum Offizier aufgestiegenen Bürgerlichen oder armen Adeligen s. A. Wahl, Vorgeschichte der Französischen Revolution 1, 39, und R. Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte, S. 429.

[53]) Vgl. Hallwich, W. E. 2, CLVff.

[54]) So sein Verteidiger O. Elster, Piccolomini-Studien (1911).



Macht und Würde die Richtschnur bildete. Sein Verhalten nach des Friedländers Ermordung wirft starke Schlaglichter auf letzteren Beweggrund. Aber es sei selbst zugegeben, daß der Sprößling des von Pius II. adoptierten Geschlechts mehr an sittlichem Gehalte hatte, als ihm in der Regel zugebilligt wurde, und daß er es als seine Pflicht ansah, den unredlichen Armeekommandanten unschädlich zu machen; zugegeben auch, daß einem Meister der „machiavellischen Kunst" wie Wallenstein gegenüber die offene Tat nur schwer zum Ziele führen konnte. Die Art, wie Piccolomini den Mann umgarnte und das Messer dem in den Rücken stieß, der ihn auf alle Weise gefördert hatte und ihm blind vertraute, das war nicht Soldatenart, sondern die Art eines Heuchlers und Meuchlers. Entsprach es der spanischen Auffassung vom Monarchenrechte, einen ungetreuen Diener nach festgestelltem Verrate zu töten, so fand sich in dem Italiener Piccolomini der heißblütige, verschlagene und grausame Unterführer des Heeres, der sich zur Lösung der Armee von ihrem Feldherrn und zur Exekution gegen diesen durch seine heimliche Minierarbeit schon als besonders geeignet erwiesen hatte. Piccolomini hatte in spanischen Diensten seine militärische Laufbahn begonnen[55]), er war mit dem Kardinalinfanten und Feria hinter dem Rücken seines Kommandanten in seltsam vertraulichen Briefwechsel getreten[56]). Wenn jener spanische Rat, den Herzog zu verhaften oder zu töten, in Wien zum Beschlusse wurde, dann war der Sienese sachlich und persönlich zu seiner Durchführung besonders berufen. Auch bei Gallas und Aldringen hat zweifellos Macht- und Erwerbgier, leidenschaftliche Habsucht eine höchst wirksame Triebfeder gebildet, mag auch die Treue zu Kaiserhaus und Kirche noch so hoch einzuschätzen sein. Gallas, der von allen Generalen am tiefsten in Wallensteins Unterhandlungen mit den fremden Mächten eingeweiht war, ergriff noch Anfang Dezember 1633 gegenüber Piccolomini die Partei des Feldherrn und entrüstete sich über die

---

[55]) Elster, S. 10.

[56]) Weit zurückreichende meuchelmörderische Pläne kann ich aus dem von Hallwich, B. u. A. 4 veröffentlichten Briefwechsel Piccolominis mit Feria und Fabio Diodati nicht herausfinden, wie Hallwich ebenda 1, LXXII will. Über seine dem Kardinalinfanten erwiesenen Korrespondentendienste s. die Berichte des Venezianers Giov. Ambr. Sarotti aus Mailand Oktober 1633, Archiv f. österr. Gesch. 28, 444ff.



superklugen Schwätzer am Hofe und anderwärts[57]); insgeheim hatte er sich damals wohl selbst schon der Hofpartei ausgeliefert. Noch leichter war **A l d r i n g e n** von den Anhängern des jungen Ferdinand zu gewinnen; zwischen Wallenstein und dem kühlen, geschmeidigen, klugen Rechner, der bei dem größten strategischen Talente die Feder so gut zu handhaben wußte, wie er sich auf dem glatten Boden des Hofes bewegen konnte, hatte niemals Sympathie bestanden[58]), und Aldringen hatte eine sehr feine Witterung für die Luftströmungen in den größten Höhen.

Bei wie vielen andern Offizieren, die nicht in so verantwortungsvoller Stellung waren, hat sich dann erwiesen, daß der Soldateneid des Söldners doch schwerer wog, als die zu Pilsen dem Oberkommandanten geleistete Verpflichtung; bei wie vielen hat sich der Eigennutz, auf den der Menschenverächter Wallenstein rechnete, gegen den Feldherrn gekehrt, als sein Sturz Bereicherung und Ehre versprach, als Sieg im Felde und Gunst des Hofes ihn verließen!

* * *

Eigene Schuld des Gewaltigen und Intrige seiner Feinde in Wien und im Felde wirkten zusammen, sein unglückliches Ende herbeizuführen. Auf den vorangegangenen Seiten wurde versucht, in flüchtigen Zügen, ohne jede Vollständigkeit, aber ohne die allzu gebräuchliche Einseitigkeit, beide Ursachenreihen des Bruches zwischen Kaiser und Feldherrn zusammenfassend zu skizzieren. Größeres Gewicht wurde hierbei auf die querschnittweise Schilderung der geheim gegen Wallenstein arbeitenden Kräfte gelegt, die vielfach zu sehr den kritiklosen Verteidigern des Friedländers überlassen wurde oder zu sehr hinter dem Probleme der Schuld des Feldherrn zurückgetreten ist. Es ist ebenso unerläßlich, nunmehr die wechselnden Phasen in der Kräfteverteilung zwischen dem Feldherrn und seinen Wiener Feinden durch ein halbes Jahr

---

[57]) Gallas an Piccolomini 18. Oktober und 5. Dezember 1633, Hallwich, B. u. A. 4, 394 u. 471.

[58]) Vgl. E. Brohm, Joh. v. Aldringen, Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte 17, 90f., und J. Krebs, Zur Beurteilung von Holk und Aldringen, Histor. Vierteljahrschr. 3, 358f. Als „Tintenfresser" „von der Federprofession" bezeichnete ihn der Feldherr; vgl. J. Krebs, Hans Ulrich Schaffgotsch (1890), S. 63. Hallwich, Aldringen (Bilder aus Wallensteins Lager, 2. Bd.), S. 144.

zu verfolgen, um insbesondere die Mittel zu erkennen, deren sich die gegnerische Koalition zum Sturze des Herzogs bediente; mit geänderten Zwecken treten die gleichen geheimen, minierenden Arbeiter, denen die Vorbereitung der Exekution gelungen ist, in Wirksamkeit *nach* der Tat von Eger; ohne die folgenden Ausführungen wäre die Katastrophe selbst und ihr Nachspiel nicht verständlich.

Der Herzog, dem zum ganz großen Staatsmanne so vieles fehlte, machte der Schar seiner Gegner, denen seine Freunde nur ein unzulängliches Gegengewicht bieten konnten, durch sein militärisches und politisches Verhalten die Anklage immer leichter. Er wollte *Frieden* im Reiche[59]), und wollte diesen Frieden „ohne Respekt einiger Person" erzwingen; wenn möglich durch Sonderabmachungen mit Brandenburg und Sachsen, durch das größte Entgegenkommen an die protestantischen Reichsstände in der Religionsfrage: durch Wiederherstellung des Religionsfriedens. Sein großer Gedanke war die endliche Vertreibung der Fremden vom Reichsboden; die kurfürstlichen Armeen sollten sich mit dem kaiserlichen Heere, das er als seines ansah, gegen alle Friedensfeinde, sei es auch *im äußersten Falle gegen das Oberhaupt des Staates selbst*, verbinden. Widersteht aber Ferdinand und tritt er im Bunde mit Bayern und Spanien diesen Plänen entgegen, dann sollen die Verhandlungen mit Schweden, mit den böhmischen Verschwörern und mit Frankreich zum Vertrage mit den Fremdmächten führen, dessen Zweck die gewaltsame Unterwerfung Ferdinands und seines Hauses unter den Friedenswillen der Mehrheit Europas ist. In der Tat, dem Anschein nach bildete dieser als *letzte Eventualität* ins Auge gefaßte Plan eine ungeheuere Gefahr für Habsburg und die katholische Kirche, so sehr auch das Gebäude auf Sand gebaut war, so wenig diese vielverschlungene, entschlußarme, nie ganz ausgereifte Politik, die keinen gewann und alle mit Mißtrauen erfüllte, zum Ziele zu führen geschaffen war.

Aber wie sehr wurde die Wahrheit, die Wallensteins Gegner nicht kannten, höchstens ahnten, noch übertroffen durch geheime Denunziationen, die maßlose Gerüchte noch maßloser gestalteten, durch anbefohlene und ungebetene Ratschläge und Gutachten an

[59]) Das folgende nach Ritter, Wallensteins Untergang, nam. S. 288 ff.

den Kaiser, durch geheim verbreitete aufreizende Brandschriften! Es ist eine lange Reihe von Memoranden, Voten, Anklagen, die uns zu beschäftigen hat; die Gewohnheit des unselbständigen Monarchen, in wichtigen vertraulichen Dingen getrennte Meinungsäußerungen seiner Räte einzufordern, deren jeder glauben sollte, der einzige Befragte zu sein, bot für ein dichtes Netz von beweislosen Bezichtigungen und Intrigen ebenso wie für rückhaltlos ehrliche Aussprache die reichste Möglichkeit[60]).

Es ist bekannt, daß die Heidersdorfer Verhandlungen vom Juni 1633 und der ihnen folgende Waffenstillstand mit Sachsen den ersten Grund zu der tiefen Entfremdung zwischen dem Kaiser und seinem Generalissimus gelegt haben; „schlaffe Kriegführung und Verrat der katholischen Interessen, darauf richteten sich fortan die Vorwürfe gegen den kaiserlichen Feldherrn“[61]). Wirkte der Abschluß der Waffenruhe im Augenblicke, da Sieg und Beute zu winken schienen, schon in den Kreisen der Offiziere im Felde, besonders bei Isolano, sehr verstimmend[62]), so griff die Kriegspartei am Wiener Hofe die Nachricht um so gieriger auf; „jeder sieht“, so berichtet der kurbayerische Agent Dr. Johann Stückhlin am 6. Juli, „daß das Römische Reich und das katholische Wesen zu grunde gehen müssen; der Herzog von Friedland hat nun auch bei denjenigen, die früher ihr Leben für ihn eingesetzt hätten, seinen Kredit verloren“. Allgemein sprach man von der Notwendigkeit seiner Absetzung und der Kommandoübertragung an den König von Ungarn; um den Friedländer „unter dem Scheine der Glorie ohne Disgusto“ zur Niederlegung des Oberbefehls zu bewegen, solle der Kaiser ihm einen Rat von erfahrenen Kriegs-

[60]) Lamormaini, Ferdinandi virtutes, S. 76: Evenit aliquando, ut minime expediret rem evulgari, quae in deliberationem veniebat; tum hac incessit via: consiliarios non simul iussit adesse, sed seiunctos singulos, nec verbo, sed scripto sententiam dare. Id autem ea cautela egit, ut nemo possit subodorari alium quempiam praeter se fuisse consultum. Hac deliberandi methodo duo est assecutus, ut et plurium mentem intelligeret et nemo auderet rem vulgare; dum enim se solum ab imperatore conscium factum arbitrabatur, quivis credidit evulgatae rei culpam in se unum esse derivandam.

[61]) Ritter, Wallensteins Untergang, S. 293.

[62]) Angaben des Balthasar Wesselius 5. Mai 1634, bei Förster, Wallenstein als Feldherr und Landesfürst, S. 454, und C. Höfler, Mitteilungen 6, 224; Bericht des bayrischen Agenten Dr. Johann Stückhlin an Kurfürsten Maximilian, Wien, 13. Juli 1633, Geheimes Staatsarchiv, München.



leuten beiordnen und ihm die Friedenshandlung aus der Hand nehmen; dann werde wohl auch Eggenberg resignieren[63]). Der Unmut des Kaisers über den Abbruch der Feindseligkeiten und über die Absicht des Friedländers, den Frieden auf Grund der Religionsverhältnisse des Jahres 1618 herzustellen, war so lebhaft erregt, daß im Juli einer seiner Räte es wagen konnte, sich zum Sprachrohre jener immer mehr um sich greifenden Meinung[64]) bei Ferdinand zu machen. Am 7. Juli erlitt das kaiserlich-ligistische, zum Entsatze Hamelns heranrückende Heer durch Herzog Georg von Lüneburg, Knyphausen und Melander eine schwere Niederlage bei Hessisch-Oldendorf, bei der Feldzeugmeister Merode tödlich verwundet wurde, Mitte des Monats nahm der Rheingraf Otto Ludwig Säckingen ein, die andern drei Waldstädte standen vor dem Falle, der Entsatz Breisachs wurde zur dringendsten Notwendigkeit, die Gefahr einer feindlichen Invasion nach Tirol und Schlesien erhob sich; unter dem Eindrucke dieser beängstigenden Lage empfahl das „Wohlgemeinte Bedenken" eines Rates, der um Geheimhaltung seines Namens bat, dem Kaiser, ohne noch Wallensteins Treue anzuzweifeln, und ohne persönliche Gehässigkeit dringend, er solle den General in rücksichtsvoller Weise zur freiwilligen Abgabe des Oberbefehls bewegen und seinen Sohn Ferdinand, mit Schlick als Generalleutnant und einigen Assistenzräten, an seine Stelle setzen; getrennte Gutachten aller geheimen Räte und Kriegsräte mögen sofort eingefordert werden[65]).

Die Anschauungen der Gegner Wallensteins am Hofe änderten sich rasch. Vor kurzem hatte der Herzog dem Entschlusse des Kaisers, den Spaniern unter Feria Einzug und Durchzug durch das Reich zu gestatten, lebhaft sich entgegengestellt; man

---

[63]) Bericht Stückhlins 6. Juli 1633, Geheimes Staatsarchiv, München. Die Berichte dieses Agenten, die von der Forschung nie benützt worden sind, enthalten wertvolle Ergänzungen zu den Relationen Richels und treten von Anfang März 1634, als Richel den Wiener Hof verlassen hatte, ganz an ihre Stelle.

[64]) Bericht Stückhlins 13. Juli an Kurfürsten Maxmilian, a. a. O.

[65]) Das „Wohlgemeinte Bedenken" ist gedruckt bei Schebek, S. 568 ff., der es ebenso wie die folgenden Aktenstücke Slawata zuschreibt und Abfassung im Juli oder August annimmt. Die oben angeführten Momente und die gleich zu berührende Änderung der Anschauungen zu Ende Juli weisen sicher auf diesen Monat hin. Zu den Kriegsereignissen vgl. Hallwich, Gestalten aus Wallensteins Lager 1 (1885), S. 95 und F. Weinitz, Der Zug des Herzogs von Feria, S. 27; Riezler, Gesch. Bayerns 5, 456.

wußte genau auch von dem Gegensatze, der zwischen dem bayrischen Kurfürsten und dem Feldhauptmann in der Frage der Unterstellung Aldringens unter Maxmilians Oberbefehl bestand. So erkannte die Aktionspartei denn auch bald, daß des Herzogs leidenschaftliches Temperament, das „eher die ganze Welt unter und über gehen lasse, als von seinem humor auszusetzen", zurzeit eine mehr oder weniger verhüllte Absetzung zu gefährlich erscheinen lasse, und geriet auf einen anderen Ausweg: Kaiser Ferdinand sollte nach ihrer Meinung aus den anrückenden spanischen, den Truppen des Kurfürsten Maxmilian und den unter Aldringen in Oberdeutschland stehenden kaiserlichen Regimentern eine Armee bilden, dem Könige von Ungarn, mit Schlick als Stellvertreter, das Kommando übertragen und ihm als Operationsgebiet alle jenseits des Regens und des Mains gelegenen Gebiete zuweisen. Wallenstein sollte der Befehl diesseits der beiden Flüsse gelassen werden, und es hieß dann nur noch den geeigneten Zeitpunkt abwarten, in dem man ihn zur Resignation bewegen konnte, oder man würde ihm nach und nach die Truppen aus der Hand nehmen oder ihn schließlich im kommenden Winter kurzwegs absetzen[66]). Auch diese geänderten Anschläge der Gegner des Herzogs fanden den Weg zum Kaiser: noch zu Ende des Monats Juli oder Anfang August reicht ein anonymer Ratgeber „Motiven und Bedenken" ein, „warum der König zu einem persönlichen Feldzuge zu disponieren und zu erbitten sein möchte". Graf Schlick hatte ein Gutachten über die Eingabe zu erstatten, er paßte sich ganz den Ausführungen an und meinte oder gab doch vor zu meinen, daß dem Feldherrn durch eine Absendung des Bischofs Anton Wolfradt von Wien und des Grafen Trautmannsdorf der angeratene Entschluß unschwer mundgerecht gemacht werden könnte[67]). Der Rat Schlicks

[66]) Bericht Stückhlins 20. Juli 1633, a. a. O.

[67]) Die Motiven und Bedenken samt dem „unvorgreifflichen Discurs" und Schlicks Gutachten in den Mitteilungen des Kriegsarchivs 1882, S. 199ff.; hier wird S. 190 Abfassung im Oktober angenommen, Ritter, a. a. O., S. 294 setzt sie August 1633 an. Die Niederlage des Herzogs Karl von Lothringen bei Pfaffenhofen im Elsaß (10. August) war noch nicht erfolgt, Schlicks Absendung (12. August) noch nicht ins Auge gefaßt. Unter den Geldvorstreckungen Maxmilians von Bayern, die „vor etzlich Monaten" stattfanden, sind die 300.000 fl. zu verstehen, die Maxmilian dem Feldherrn im Sommer 1632 darlieh, als er vor Nürnberg Gustav Adolf gegenüberlag; vgl. S. Gorge in der Beilage zur Allg. Zeitung 1896, Nr. 200.

kam nicht zur Ausführung; mit einem Schlage wandelte sich wieder die Situation.

Immer drohender zog sich das Gewölke über dem Haupte des Feldherrn zusammen, der Kaiser selbst ging vom Unwillen zum ernsten Mißtrauen über. Was bot den Anlaß? Zwei tendenziöse, um einen Wahrheitskern gewobene Fälschungen, die beiden Fassungen der angeblich von Wallenstein am 6. Juni zu Heidersdorf den Sachsen vorgeschlagenen Friedensbedingungen, das Werk eines unbekannten Verfassers, taten ihre Wirkung[68]). Die kürzere Version, die unter anderem schwere Drohungen gegen den Kurfürsten von Bayern enthielt, war schon im Juli Aldringen in die Hände geraten und von diesem an Maxmilian gesandt worden. Hatte dieses bösartige Machwerk mithin schon dazu beigetragen, Aldringen mit Verdacht gegen den Herzog zu erfüllen und die Kluft zwischen diesem und Maxmilian noch zu vertiefen, so wurde nun — vor dem 10. August[69]) — die längere Fassung dem Kaiser selbst übermittelt. Und diese längere Version enthielt nicht nur die aufreizenden Behauptungen der kürzeren, der Herzog plane einen allgemeinen Frieden im ganzen Römischen Reiche, allgemeine Religionsfreiheit, Wiedereinsetzung aller Vertriebenen und Entschädigung der Krone Schwedens, sowie Zwang gegenüber dem Kaiser, wenn er nicht Frieden schließen wolle; sie brachte noch andere angebliche Ziele des Herzogs zur Sprache, die im besonderen auf das dynastische Empfinden Ferdinands und auf seine Hinneigung zu den Jesuiten berechnet waren: hier trat unter den Vorschlägen des Herzogs der Wunsch auf, die Patres der Gesellschaft aus dem Reiche auszutreiben[70]), für sich die Krone Böhmens

[68]) Die kürzere Fassung bei Aretin, S. 94 und Hallwich, W. E. 2, 274ff.; die längere Mitteilungen des Kriegsarchivs 1882, S. 195ff. und Irmer 2, 238f. Vgl. Ritter, Histor. Zeitschr. 95, 95 und 97, 295f.

[69]) Bericht Stückhlins vom 10. August 1633, a. a. O.: Der Kaiser habe Nachricht bekommen, daß Friedland bei den Verhandlungen mit dem Feinde sich die Nutznießung von Böhmen und Mähren auf einige Jahre ausbedungen habe.

[70]) Es scheint mir für die Genesis der Fälschung beachtenswert, daß eine 1632 erschienene Flugschrift Actio perduellionis in Jesuitas iuratos Sacri Romani Imperii hostes oder Treumainende und unpartheische Erinnerung, was wegen der Jesuiter jetziger Zeit zu berathschlagen (Univers.-Bibl. Frankfurt a. M.) als Ziel die „Ausschaffung der Jesuiter aus dem ganzen Reiche" verfolgt, die von beiden Teilen in den Friedensartikeln festzusetzen und ebenso recht und billig wie höchst notwendig wäre.



und die Markgrafschaft Mähren zu erwerben und den Kaiser durch einen Zug der vereinigten evangelischen und Wallensteinschen Armee vor Wien zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

In der Tat ein perfider Streich, der aber seine Wirkung nicht verfehlte: nicht allein der Bischof von Wien und Questenberg begannen von dem Feldherrn abzurücken[71]), auch der Kaiser erfüllte sich mit gesteigertem Argwohn; mochte er auch die lügenhaften Bemerkungen kaum für völlig wahr halten, das Gift drang sofort tief. Es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß die erweckte Sorge für Böhmen und Mähren den Hauptanlaß für die bekannte Sendung des Grafen Schlick in das Hauptquartier des Feldherrn gebildet hat[72]). Schon die offene Instruktion Schlicks, der seine Reise am 12. August antrat, enthält neben der Aufforderung zu tatkräftigerer Kriegführung, zur Beförderung des spanischen Zuges durch das Reich, zur Unterstellung Aldringens unter Maxmilian und zur möglichsten Verschonung der Erblande mit den künftigen Winterquartieren das bezeichnende Ersuchen, der Herzog solle seine Gedanken über künftige Fortführung der Friedenshandlung mit dänischer Vermittlung eröffnen und solle berichten, „wie weit es etwa mit den Tractaten, die zwischen ihm und Arnim vorgewesen (gediehen sei) und wie weit man sich hiebei zu verlassen haben möchte"[73]). Bedeutungsvoller noch ist natürlich Schlicks geheime Instruktion: sie enthielt den Auftrag, unvermerkt Gallas, Piccolomini und andere hohe und vornehme Offiziere zu standhafter Treue für den Fall zu bewegen, „wenn mit dem von Friedland seiner Krankheit halber oder sonst eine Veränderung vorgehen sollte"[74]).

Schlicks Mission blieb ohne greifbaren Erfolg, sie wurde nur

[71]) Letzterer soll sich geäußert haben, mit dem Herzoge sei nicht mehr zu verhandeln, er sei nicht mehr bei Verstande, wolle über Kriegsfragen mit niemandem als mit Trčka sprechen (Berichte Stückhlins 10. und 13. August 1633).

[72]) Ritter, Wallensteins Untergang, S. 295 nimmt noch an, Schlick sei die längere Fassung der angeblichen Friedensbedingungen Wallensteins erst während der Reise nach Schlesien in die Hände gefallen.

[73]) Mitteilungen des Kriegsarchivs, 1882, S. 197ff.

[74]) Einzelheiten aus der geheimen Instruktion auf Grund einer Unterredung mit Bischof Anton Wolfradt von Wien und Schlick meldete der bayrische Gesandte Richel an seinen Kurfürsten (Aretin, Wallenstein, S. 97ff.). Zur Kritik der älteren Literatur vgl. K. Jacob, Von Lützen nach Nördlingen (1904), S. 34ff.



die Quelle neuer Erbitterung des Feldherrn wegen der Eingriffe in die ihm zugesicherten Vollmachten, neuer Gereiztheit in Wien wegen des abermals mit Arnim abgeschlossenen Waffenstillstandes[75]), neuer feindseliger Einwirkungen des bayerischen Kurfürsten gegen den Herzog, mit dem der Konflikt wegen der Unterstellung Aldringens unter Kurbayern und der Verbindung seiner Armee mit Feria nicht zur Ruhe kam[76]). Der Wittelsbacher verschmähte es nicht, Schlicks Entrüstung über den ungnädigen Empfang bei Wallenstein durch Bekanntgabe unverbürgter angeblicher Zornesworte des Feldherrn noch mehr anzustacheln. Der Agent Dr. Stückhlin in Wien bekam den Befehl, Schlick geheim mitzuteilen, der Kurfürst habe von einem vertrauten Offizier aus Wallensteins Lager die Nachricht erhalten, daß der Herzog nach Schlicks Abreise fragte, ob dieser noch anwesend sei; und daß er, als die Antwort verneinend lautete, ausrief: „Wäre er vorhanden, ich wollte ihn niedermachen lassen." Schlick durfte nicht bekanntgeben, daß er die Nachricht dem Kurfürsten verdanke[77]), aber die Kenntnis blieb nicht auf den Hofkriegsratspräsidenten beschränkt und wurde noch Monate später von Slawata in die Klagen gegen seinen gehaßten Verwandten einbezogen und weiter ausgeschmückt[78]).

Ein bedeutsames Ergebnis dürfen wir Schlicks Mission noch mit Sicherheit zuschreiben: es ist ihm gelungen, Piccolomini zur unmittelbaren Mitwirkung an dem Kesseltreiben gegen den Feldherrn zu gewinnen, Wallenstein im eigenen Lager einen Beobachter und gehässigen Denunzianten, dem er rückhaltloses Vertrauen schenkte, zu schaffen. Der Sienese — nicht Schlick oder Slawata oder Carretto, wie man lange gemeint hat — hat durch die Feder Fabio Diodatis im September die vielberufene, von Höfler und Ranke so hoch eingeschätzte „Bamberger Schrift" verfassen lassen, in der das militärische und politische Verhalten des Friedländers vom März 1633 an, besonders sein schlesischer Feldzug, seine Waffenstillstands- und Friedensver-

[75]) Bericht Stückhlins 28. August 1633.

[76]) Vgl. Ritter, a. a. O., S. 242, A. 2 und S. 294.

[77]) Weisung Maxmilians an Stückhlin 23. September 1633 (Geheimes Staatsarchiv, München).

[78]) Votum cuiusdam secreti consiliarii, Aretin, Anhang, S. 85; vgl. auch Khevenhüller, Ann. Ferd. XII, 591; Schweizer, Wallensteinfrage, S. 217.

handlungen mit Sachsen und Brandenburg, seine Stellungnahme gegen den Zug Ferias und gegen Kurbayern der entstellendsten, verdächtigenden Kritik unterzogen und trotz scheinbarer Gegenversicherung zwischen den Zeilen der Vorwurf des Verrates deutlich ausgesprochen wird[79]).

Die Kraft der gegen Wallenstein gerichteten Agitation erlahmte naturgemäß, als der Feldherr die Verhandlung mit Arnim überraschend abbrach, am 12. Oktober das schwedische Korps unter Thurn und Duwall bei Steinau schlug, die von den Schweden besetzten Plätze Schlesiens nahm, sogar Frankfurt an der Oder zur Kapitulation zwang und Mansfeld bis nach Berlin streifen ließ, um dann in raschem Zuge durch die Lausitz nach Nordböhmen zur Vereinigung mit Gallas zu rücken. Nur kurze Zeit aber verstummten die Angriffe gegen den Herzog unter der Einwirkung dieser Erfolge. Die Freilassung der gefangenen feindlichen Führer, besonders des böhmischen Emigranten Grafen Thurn, dem gewiß in Wien das schlimmste Schicksal bereitet worden wäre, bot neuen Anlaß zu Vorwürfen, und die Sorge für den Besitzstand der katholischen Kirche trat wieder stark hervor, als der Friedländer dem Herzoge Franz Albrecht von Lauenburg am 23. Oktober Vorschläge für einen Sonderfrieden mit Sachsen und Brandenburg zukommen ließ, die eine Wiederherstellung der staatlichen und kirchlichen Ordnung zum Inhalte hatten, wie sie zu der Zeit des Kaisers Rudolf II., Matthias' und Ferdinands vor dem großen Kriege bestanden hatten; die Truppen sollten sofort gegen die Friedensfeinde, besonders gegen die Fremden vereinigt werden[80]). Es ist bemerkt worden, daß als Vertragschließender nicht der Kaiser, sondern der Feldhauptmann genannt wird[81]); etwaige eifersüchtige Besorgnisse suchte Wallen-

---

[79]) Ältere Drucke und Literatur bei Schweizer, Wallensteinfrage, S. 216, A. 2; Ritter, S. 295, A. 1. Der Wahrheit ist früher nicht Schweizer, wie Hallwich, B. u. A. 1, LXXI sagt, sondern F. Skowronnek, Quellenkritische Beiträge zur Wallensteinfrage (1882), S. 27 am nächsten gekommen; hierzu nun Hallwichs Ausführungen, a. a. O., S. LXXff.

[80]) Vgl. M. Lenz, Zur Kritik Sezyma Rašins, Histor. Zeitschr. 59, 434ff., Ritter, a. a. O., S. 281. Der Entwurf bei Hallwich, W. E. 2, 358f. In etwas abgeschwächter Form sandte auch Franz Julius von Sachsen-Lauenburg die Friedensvorschläge als eigene, unvorgreifliche Meinung an den Kaiser: Hallwich, B. u. A. 4, 414ff.

[81]) Lenz, S. 436; Ritter, a. a. O., S. 281.



stein durch die Versicherung zu beruhigen, daß er den Frieden nur „in genere mit Kursachsen und Brandenburg schließen wolle, die Partikularansprüche aber an den Kaiser remittiert werden sollen“[82]). Eine Abschrift des Formulars der Friedensbedingungen hat der Generalissimus an Gallas gesandt; es scheint, daß dieser, vermutlich durch Schlick wenigstens halb gewonnen, schon Ende Oktober oder Anfang November eine doppelte Rolle zu spielen begann und Slawata eine Kopie übermittelte[83]). Er muß um diese Zeit in Wien schon als verläßlich gegolten haben, da bald dafür Stimmung gemacht wurde, nicht Schlick, sondern Gallas dem Könige Ferdinand als Stellvertreter im Kommando beizugeben. Die Lage für den Oberbefehlshaber verschärfte sich außerordentlich, als der Einbruch der Schweden in Bayern und der Fall Regensburgs (14. November), an dem der Feldhauptmann durch seinen unberechtigten Optimismus und seinen Starrsinn wesentliche Schuld trug, erfolgten.

Es ist leicht zu ermessen, welch schweren Stand auf diese Kunde hin die Freunde und Verteidiger Wallensteins am Wiener Hofe hatten. „Öffentlich und ohne Scheu“ wurde nun „unglaublich spöttlich und übel“ über den Heerführer gesprochen, bei vielen, namentlich den spanischen Ministern und den Anhängern des Königs von Ungarn, trat die Bestürzung über den Fall der Donaufeste ganz hinter dem Jubel zurück, daß nun endlich der Anstoß zur Absetzung des Feldherrn oder mindestens zur Sendung des Thronfolgers ins Feld gegeben sei[84]). In der Tat griff der Kaiser nun zu dem Mittel, das ihm vor etwa vier Monaten der „christliche Politiker“, der Verfasser des „Wohlgemeinten Bedenken“ empfohlen hatte, und das ihm selbst so vertraut war: er befahl mehreren weltlichen und geistlichen Räten die Abgabe gesonderter Gutachten über die Frage, ob der Herzog vom Kommando

---

[82]) Bemerkung Eggenbergs zu Stückhlin; Bericht des letzteren 5. November 1633, Geheimes Staatsarchiv, München.

[83]) Vgl. Lenz, a. a. O., S. 437; Krebs, Schaffgotsch, S. 64. Auch bei Gallas sind geistliche Einflüsse deutlich zu erkennen. Seine vertraute Beraterin, die Äbtissin Giovanna Maria della Croce soll durch ihre Warnungen Gallas zum Abfalle von Wallenstein bewogen haben; vgl. B. Weber, Tirol und die Reformation (1841), S. 274; ders., Giovanna Maria della Croce und ihre Zeit (1846; ital. Übersetzung 1873, S. 298).

[84]) Bericht Stückhlins 20. November 1633, a. a. O.



zu entfernen und durch König Ferdinand zu ersetzen sei[85]). Eines dieser Gutachten — wir bezeichnen es mit An expediat — ist erhalten[86]). Ein Meisterwerk agitatorischen Geistes, eine Anklage von leidenschaftlichster Heftigkeit, voll Schärfe des Tones und raffinierter Dialektik, voll temperamentvoller Böswilligkeit. Nicht freiwilliger Verzicht auf den Oberbefehl soll Wallenstein nahegelegt werden; nein, der Kaiser soll ihn „sanft" entheben, dem Heere den Gehorsam gegenüber dem Friedländer untersagen, König Ferdinand zum Generalissimus proklamieren und Gallas mit seiner Stellvertretung betrauen. Nur dann kann das Reich gerettet, der Friede wieder hergestellt werden, die Kirche zu Gottes Ehren blühen. Nicht mehr mangelnde Eignung, wie im Juni, wird dem Feldherrn entgegengehalten, der Vorwurf der Untreue, des Verrates ist kaum noch verhüllt, feige soll er bei Lützen das Schlachtfeld verlassen haben, alle seine Aktionen in den beiden letzten Jahren, bis Steinau und zum Falle Regensburgs, sind Beweise seiner Unfähigkeit oder, besser gesagt, seines bösen Willens[87]).

Wallenstein erhielt genaue Kenntnis von dem Treiben, das selbst von vornehmen Ministern bei Hofe gegen ihn veranstaltet wurde; er wußte, daß der Kaiser selbst sich über die große Zahl der an Trčka verliehenen Regimenter aufgehalten hatte, er glaubte sich durch direkte Befehle Ferdinands an Aldringen und Strozzi übergangen und machte seinem Grolle in seiner leidenschaftlichen Art gegenüber Trautmannsdorf Luft, der auf seinen böhmischen Besitzungen weilte und als Kommissär bei den von Dänemark angeregten neuen Friedensverhandlungen dienen sollte[88]). Bei der Zusammenkunft in Pilsen, am 26. November, zu der Wallenstein den Grafen aufgefordert hatte[89]), gab der

[85]) Daß ein solcher Befehl des Kaisers ergangen ist, und daß das unter dem Titel An expediat bekannte Gutachten eines der eingelaufenen Voten ist, hat schon Skowronnek, S. 23 richtig erkannt.

[86]) Gedruckt bei Schebek, S. 574ff.

[87]) Vom Vormarsche Wallensteins nach Furth weiß das Gutachten noch nichts; seine Entstehung fällt demnach jedenfalls in die zweite Hälfte November, ungefähr 20. d. M.

[88]) Ferdinand an Trautmannsdorf 1. November 1633, Abschrift Archiv des böhm. Museums in Prag; vgl. Archivalien z. neueren Gesch. Österr., 1. Bd. (1913), S. 62. Ebenso 26. November, Hallwich, B. u. A. 4, 444f.

[89]) B. u. A. 4, 433 u. 441.



Herzog seinem tiefen Unmut offenen Ausdruck, sprach von seiner Absicht, das Kommando niederzulegen, und legte seine feste Überzeugung dar, daß der Kaiser Frieden schließen müsse, wenn er nicht alles verlieren wolle; auch zehn Siege würden Ferdinand zu keinem Enderfolge führen, während sich der Feind immer wieder erholen könne[90]). Eigensüchtige Motive haben bei dem entschiedenen Friedenswillen des Herzogs, dem der Kaiser der Friedensfrage zu lau gegenüber zu stehen schien, unzweifelhaft mitgewirkt; aber war es nicht auch eine sittliche und nationale Tat, auf einen ehrenvollen Frieden hinzuwirken, und war es nicht ein Beweis reifsten staatsmännischen Sinnes, daß der ruhmgekrönte Feldherr vor dem zwecklosen Glanze weiterer etwaiger Siege warnte?

Mit halbem Herzen nur konnte er in dieser Verfassung der Seele und des Verstandes, in dem Bewußtsein, daß man am Hofe alle Mißerfolge seiner Nachlässigkeit, alle Erfolge seinem Glücke zuschreibe, an die dringendste Aufgabe herantreten: an den Vormarsch gegen Bernhard von Weimar, den er am 28. November von Pilsen aus fortsetzte, um dem Feinde möglichsten Abbruch zu tun und Böhmen im Südwesten zu decken. Man beachte wohl, daß er vor dem Aufbruche Trautmannsdorf offen erklärte[91]), an eine Wiedergewinnung der verlorenen Plätze, das heißt vor allem Regensburgs, sei in der Winterszeit nicht zu denken, ein Verbleiben seiner Truppen außerhalb der Erblande sei wegen Mangels an Verpflegung und Quartier unmöglich. Man kann demnach nicht behaupten, daß der Kaiser durch die kommenden Ereignisse sonderlich überrascht wurde. Mochten die Truppen „mit Mut und Vertrauen der Victori zuziehen", die Generale und Obersten selbst hatten die Beschränkung der Ziele des Heereszuges und den Plan der Rückkehr nach Böhmen gebilligt[92]), und Wallenstein ist seinem Entschlusse getreu geblieben, wenn er bei Furth an der Grenze Niederbayerns Halt machte und wegen der Unmöglichkeit, bei der vorgeschrittenen Jahreszeit die Operationen aufzunehmen, in die Winterquartiere nach Böhmen zurückzog. Den Freunden des Herzogs in Wien aber erschwerte dieses Vorgehen vollends seine Unterstützung, es stimmte Ferdinand noch mehr

[90]) Trautmannsdorf an Ferdinand 27. November, Förster 3, 92ff.
[91]) A. a. O.
[92]) Ebenda. Gegen Wittichs Ausführungen, a. a. O., S. 416.

zu seinen Ungunsten und gab der Wiener Aktionspartei neuerlich die stärksten Impulse.

Der Kaiser hatte bereits am 3. Dezember, bevor noch die Nachricht vom Rückmarsche nach Böhmen eingetroffen war, dem Hofkriegsrate Gerhard von Questenberg den Befehl gegeben, Wallenstein, wenn irgend möglich, zur Verlegung der Winterquartiere aus den Erblanden zu bewegen; sollte die Belastung der kaiserlichen Gebiete gegen alles Erwarten dem Friedländer unvermeidlich erscheinen, dann sollte dieser doch keine Weisungen ausgeben, ehe er den Kaiser ausführlich verständigt und dieser mit den Ständen die Verhandlungen gepflogen hatte; der Schein mußte vermieden werden, daß Ferdinand „gleichsam einen Corregem an der Hand und in den eigenen Landen keine freie Disposition habe", doch erklärte der Kaiser noch ausdrücklich, er wolle Friedland von der ihm eingeräumten Dignität und Vollmacht nichts nehmen[93]). Man sieht, Ferdinand hielt sich scheinbar noch an die Göllersdorfer Zusagen, solange er meinte, der Feldhauptmann werde sich doch zu einem ernstlichen Unternehmen gegen Weimar bewegen lassen. Es muß in jener „Kapitulation", die mit Wallenstein bei Übernahme des zweiten Generalates getroffen worden war, die Selbständigkeit des Feldherrn in der Führung der Operationen und seine Freiheit, die Erblande mit Winterquartieren zu belegen, doch deutlich ausgesprochen worden sein; deshalb die offenbare Schonung der Kommandogewalt des Generalissimus. Aber stillschweigende Voraussetzung für Aufrechterhaltung der Zusagen war zweifellos, daß diese Selbständigkeit nur solange bestehen solle, als Wallenstein das Vertrauen des Kaisers genoß[94]). Ganz klar geht dies aus dem „Handbriefl" und der Instruktion für Trautmannsdorf hervor, der mit Questenberg in der Quartierfrage bei Wallenstein zusammenarbeiten sollte. Trautmannsdorf hatte eine recht farblose Erklärung über die „unnotwendigen Discursen" am Wiener Hofe zur Beruhigung des Herzogs abzugeben, den Vorwurf der Übergehung des Feldherrn durch kaiserliche Befehle an Strozzi und Aldringen als unbegründet abzulehnen und den Kaiser gegen die Behauptung

[93]) Ferdinand an Wallenstein 3. Dezember 1633 und Instruktion für Questenberg, Förster 3, 114ff.; kaiserliches Projekt der Quartierverteilung bei Hallwich, W. E. 2, 389ff.

[94]) Soweit ist Ritter, Wallensteins Untergang, S. 243, zuzustimmen.



unzureichenden Friedensbestrebens in Schutz zu nehmen[95]). Seine Instruktion aber ging dahin, dem Generalissimus, als des Kaisers „ernstlichen kategorischen Befehl und Meinung, von welcher ich nicht abweichen kann", beizubringen, daß er sich nicht auf bloße Defensive gegen Bernhard von Weimar beschränken, auch nicht auf Aldringen warten solle, sondern daß er energisch die Offensive aufnehmen müsse, da Böhmen genügend gesichert sei, Bayern durch Unterbleiben der Hilfe kleinmütig würde und die Nähe des Feindes die Grenzen der durch neuerliche Wintereinlagerung der Truppen geschwächten Erblande zu sehr bedrohen würde[96]). Weshalb dieser auffallende Unterschied des Tones in den Instruktionen Questenbergs und Trautmannsdorfs? Dort die Rücksicht auf die Zusagen des Jahres 1632, hier zum ersten Male der entscheidende Befehl des Obersten Kriegsherrn? Diesen Befehl an den Generalissimus selbst zu erteilen, konnte sich Ferdinand, offenbar im Hinblick auf den Wortlaut der Göllersdorfer Abmachungen, nicht entschließen, und Questenberg war zu sehr als Freund des Feldherrn bekannt, um ihn ganz in die Erbitterung einzuweihen, die Wallensteins Absichten der Defensive und des baldigen Rückmarsches, wie er sie gegenüber Trautmannsdorf am 26. November bekanntgegeben hatte, bei Ferdinand erweckten. Vor Trautmannsdorf hatte der Kaiser kein Hehl, daß er Wallenstein bereits tief mißtraute; er setzte dem Kanzleischreiben vom 2. Dezember eigenhändig bei: „Ich möchte wohl wissen, ob der von Mechelburg und Friedland nicht erkennt, daß ihm durch den v. Arnheimb viel gute Gelegenheiten aus den Händen gezogen oder daß er von ihm betrogen wird. Wäre mir auch lieb zu vernehmen, wie stark der Herzog auf den Weinmaier zutraut"[97]).

Und nun langte die Hiobspost, der Brief Wallensteins vom 3. Dezember, in Wien ein, in dem der Feldherr erklärte, wegen der Gefährdung Böhmens durch Arnim und Knyphausen von Furth in die alten Quartiere, in denen er ja seine Bagage und

---

[95]) Ferdinand an Trautmannsdorf 2. Dezember 1633, Förster 3, 97f.; Orig., Archiv Trautmannsdorf.

[96]) „Instructionspuncten, was des Herzogen zu Meckelnburg und Fridlandts L^d^ fürzutragen", 5. Dezember 1633, Abschrift von der Hand Trautmannsdorfs, Archiv Trautmannsdorf. Mit 3. Dezember nach dem Konzept (Kriegsarchiv Wien) gedruckt von Hallwich, W. E. 2, 388f.

[97]) Orig., Arch. Trautmannsdorf. Das eigenhändige P. S. fehlt bei Förster, der das Konzept benützt hat.

schwere Artillerie gelassen hatte, zurückzukehren[98]). Nun kam der Moment, da die Autorität des Kaisers mit der seines Feldherrn offen zusammenprallte, da sich zeigen mußte, ob Ferdinand in der Tat einen „Mitregenten", der sein Vertrauen nicht mehr genoß und sich seinem Willen entgegenstellte, an seiner Seite dulden müsse; es kam die Zeit, da es sich um Biegen oder Brechen handelte. Der Kaiser entschloß sich, der verhängnisvollen Unklarheit der Göllersdorfer Abmachungen durch eine deutliche Regelung der Machtgrenzen seines Untergebenen ein Ende zu bereiten[99]). Die ungnädige Antwort an den Generalissimus[100]) kennt keine Rücksicht auf die „eingeräumte Dignität und Vollmacht" mehr, wie dies noch vor wenigen Tagen der Fall gewesen war; „ungern" hat der Kaiser den Entschluß zum Rückmarsch nach Böhmen und zur bloßen Defensive gegen Weimar bis zu Aldringens Herabkunft „vernommen", die Feindesgefahr droht Ferdinand und seinen Erblanden von der Donau herab gleichsam in das Herz der kaiserlichen Hoheit mit äußerster Kraft und Gewalt, ohne daß dem Feinde feste Plätze entgegenstehen, Passau etwa ausgenommen; der Kaiser hätte gehofft, daß Wallenstein sich gegen diese Gefahr dem Monarchen und seinen Landen zuliebe wende; da dies noch immer geschehen kann, so „ermahnt er gnädigst" den Generalissimus und „versieht sich unfehlbarlich gegen ihn", daß er diese Notwendigkeit selbst erkennen, mit aller Kraft gegen den Feind gehen, ihn schwächen und vertilgen werde, bevor er sich aus dem Reiche Verstärkungen hole und Wallenstein aus dem kürzlich besetzten Posten verdränge. Der Kaiser kündigt dem Friedländer die neuerliche Sendung Trautmannsdorfs an, der ihm diese seine „endliche Resolution und Meinung" auseinandersetzen werde, und bezeichnet es besonders als „gnädigstes Begehren und Verlangen", daß er sich alsbald wieder gegen Passau oder gegen Bernhard von Weimar wende und diesen zurücktreibe. Ist dieses Werk gelungen, dann steht die weitere

---

[98]) Hallwich, W. E. 2, 140f.

[99]) Vgl. die Äußerung Eggenbergs zu Richel, der Kaiser wolle abwarten, ob der Herzog parieren werde; sollte dies wider Erhoffen nicht der Fall sein, dann werde der Kaiser zeigen, daß er der Herr und Wallenstein der Diener sei (Richel an Kurf. Maxmilian 14. Dezember 1633, Irmer 3, 67).

[100]) 9. Dezember 1633, Hallwich, W. E. 2, 155ff.; vgl. G. Droysen, Bernhard von Weimar 1, 327f.; Wittich, Histor. Zeitschr. 72, 411ff.



Operation in Wallensteins Gutdünken. „Und ist dieses also meine endliche Resolution, dabei ich auch, ungehindert mir erst jetzt ein anderes Schreiben vom 5. dieses von E. L.[101]) zugekommen, gänzlich beharre und verbleibe". Zugleich teilte Ferdinand seinem Generalissimus den direkt an Suys erlassenen Befehl mit, seine Regimenter aus Oberösterreich gegen den Inn hin zu verlegen. Trautmannsdorf bekam den Auftrag, jenen „kategorischen Befehl" an Wallenstein zu überbringen, der Kaiser schärfte ihm persönlich ein, mit allem Ernste und Nachdrucke vorzugehen[102]).

Das Vorgehen Ferdinands gegenüber seinem Feldherrn war nicht durchaus aufrichtig. Um nicht formell die Göllersdorfer Vollmachten Wallensteins diesem selbst ins Gesicht zu verletzen, bezeichnete er in jenem Schreiben an den Generalissimus die Weisung an Suys, Oberösterreich zu räumen, nur als „Eventualbefehl bis auf E. L. nächsthin folgende Ordonnanz" und drückte nur seine sichere Erwartung aus, daß der Generalissimus den gleichen Befehl zur Vorrückung an den Inn Suys erteilen werde; dem neuernannten Generalwachtmeister aber gab er den bedingungslosen Auftrag zur Verlegung der Regimenter und band lediglich die weitere Verwendung dieser Truppen an seine oder des Herzogs Aufträge[103]). Der Widerspruch der beiden Schreiben — Suys sandte Wallenstein sofort eine Abschrift des Marschbefehls zu[104]) — muß dem Herzoge aufgefallen sein und bot ihm eine neue Versicherung, daß der Monarch hinter seinem Rücken in die ihm zugesicherte Selbständigkeit des Kommandos

---

[101]) Hallwich, W. E. 2, 147.

[102]) Eigenhändiger Zusatz zum Kanzleischreiben Ferdinands II. an Trautmannsdorf vom 9. Dezember: „Lieber v. Trautmanstorf lasset euch disen meinen Bevelch bestes vleiß angelegen sein und werdet solliche mit nachdrukh vorzuebringen wissen. Wöllet auch nit vor ein ceremoniel oder scheincommission, sonder vor mein genzliche und endtliche resolution halten, wellcher ich mit ernst nachzuedruggen entschlossen". (Orig. Archiv Trautmannsdorf. Im Drucke bei Hallwich, W. E. 2, 393f., der nur das Konzept kannte, fehlt der Zusatz.) Das Original-Beglaubigungsschreiben für Trautmannsdorf dd. Wien 6. Dezember 1633 im Archiv Trautmannsdorf, Druck nach dem Konzepte bei Hallwich, W. E. 2, 149f.

[103]) Ebd., S. 394. Am 14. Dezember befiehlt er Suys dann sogar, seiner Ordonnanz zu gehorchen, „wenn auch schon anderwärts andere Ordonnanzen erteilt worden wären oder auch erteilt werden möchten". Hier tritt die Unwahrheit des an Wallenstein gerichteten Schreibens noch stärker hervor (Druck bei Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld, S. 24f.).

[104]) Hallwich, W. E. 2, 158.



eingreife. Offiziell wußte er nur von einem Eventualbefehl des Kaisers an Suys und von der Erwartung gleicher Anordnung; es stand ihm ohne Verletzung des Gehorsams frei, diese Ordonnanz zum Marsche an den Inn nicht zu erteilen, der vielberufene Befehl an Suys, in Oberösterreich zu bleiben[105]), bedeutet demnach formell keineswegs eine Insubordination, materiell allerdings einen starken Schlag gegen die Person des Kaisers, — und davor scheute der selbstbewußte und starrsinnige Heerführer, der sich schwer verletzt fühlte, nicht zurück. Er kannte ebensowenig Nachgiebigkeit, als Questenberg und Trautmannsdorf mit den „kategorischen Befehlen" Ferdinands bei ihm eintrafen.

Es mußte in der Tat ungünstige Stimmung gegen den Kaiser in der Armee erregen, als Wallenstein am 17. Dezember einer Versammlung der Generale, Obersten und Regimentskommandanten in Pilsen Questenbergs Instruktion und das kaiserliche Handschreiben vom 9. Dezember vorlegen und sie durch Feldmarschall Ilow befragen ließ, ob die Armee den neuerlichen Zug gegen Bernhard von Weimar und die Verlegung der Winterquartiere aus Böhmen für möglich halte. Die unbedingte Verneinung der Frage durch den Kriegsrat bot dem Generalissimus die nötige Deckung für die Nichtbefolgung des gemessenen kaiserlichen Befehls[106]). Den gleichen Widerstand wie gegenüber Questenberg setzte der Feldherr den Bemühungen des kaiserlichen Vertrauensmannes Trautmannsdorf entgegen. Es sind Vorgänge, über die niemals Licht gebreitet wurde und denen doch eine entscheidende Bedeutung innewohnt.

Am 9. und 10. Dezember war Graf Max mit dem Generalissimus in Sirbitz zusammengetroffen[107]), die Verhandlungen hatten der Friedensfrage gegolten; als er eine Woche später in Pilsen den Herzog mit seinen bedeutsamen Aufträgen aufsuchte, da bekam er Gelegenheit zu einem klaren Einblicke in die letzten Ziele und tiefsten Gedanken der schwankenden, vielverschlungenen Politik des Feldherrn und erhielt die wertvollsten Aufklärungen über die

[105]) Ebd., S. 159 ff.

[106]) Trautmannsdorf an den Kaiser, Pilsen, 17. Dezember 1633, Hallwich, W. E. 2, 403.

[107]) Trautmannsdorf an Ferdinand, 11. Dezember, Hallwich, B. u. A. 4, 485.



Gesinnungen im Feldheere[108]). Dem Herzoge war auf vertraulichem Wege vom Kaiser, wohl unter Eggenbergs Einwirkung, der Gedanke einer Zusammenkunft mit dem Direktor des Geheimen Rates und mit dem spanischen außerordentlichen Gesandten Oñate nahegelegt worden. Er ließ durch Trautmannsdorf, obzwar dessen Sendung mit diesem Plane nichts zu tun hatte, unumwunden erklären, daß er diese Unterredung für unnotwendig halte, da sie voraussichtlich zwei Punkte begreifen werde: Unterstützung der spanischen Unternehmungen im Reiche und Teilung des Armeeoberbefehls mit dem jungen Könige. Im ersten Punkte trat seine wohlbegründete Meinung, daß die Mittel für die Durchführung der spanischen Kriegspläne fehlen, seine Warnung, der Kaiser solle sich nicht in ewige, fruchtlose Kriege und Intrigen einlassen, sein entschiedener Wille, sich selbst hiervon ferne zu halten und vielmehr den Frieden in Deutschland zu befördern, hart und klar hervor. Die Kommandoteilung mit König Ferdinand lehnte Wallenstein rundweg ab und erklärte sich noch entschiedener als zu Ende des vorigen Monats bereit, in Ehren und mit billiger Genugtuung[109]) seine Last gänzlich abzulegen und sich in Hinkunft, ferne der Armee, auf Ratschläge, wenn sie verlangt werden, zu beschränken[110]). Er mahnte, das Werk geschickt anzufangen, und warnte vor der Gefahr einer Meuterei, da die Truppen zumeist auf friedländischen Kredit geworben seien und ohne Befriedigung ihrer Ansprüche, zu der doch wenig Mittel vorhanden, seinen Abgang schwerlich ruhig hinnehmen würden. Der Herzog wies neuerdings auf die seltsamen, gefährlichen Reden hin, die bei Hofe gegen ihn gebraucht werden, er äußerte den Argwohn, daß man ihn vergiften wolle, verwahrte sich dagegen, daß man ihn durch Rücksichtslosigkeiten zum Verzichte auf den Oberbefehl treiben wolle, und betonte nochmals seine Bereitwilligkeit, den Abschied zu nehmen, freilich nicht in über-

---

[108]) Berichte Trautmannsdorfs an Ferdinand, Pilsen, 16. Dezember, und Trewitz (= Třebnitz im Gerichtsbezirke Bischofteinitz), 18. Dezember 1633, ungedruckt, Originale, Staatsarchiv Wien, Hausarchiv. Den ersten Bericht gebe ich im Anhange, Beilage I, wieder.

[109]) Zur Kritik Khevenhüllers s. Förster 3, 99.

[110]) Woher G. Droysen, Bernhard v. Weimar 1, 340, die Drohung Wallensteins an Trautmannsdorf, ihn in Stücke hauen zu lassen, genommen hat, ist mir unerfindlich. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit der angeblichen Drohung an Schlick vor.

stürzter Weise. „Man muß Fried machen, sonst wird alles unsererseits verloren sein", — so der eindrucksvolle und denkwürdige Schluß seiner dem Kaiser bestimmten Darlegungen. Es ist der gleiche einsichtsvolle und sehnsuchtsvolle Ruf nach Frieden, wie er ihn vor drei Wochen gegenüber Trautmannsdorf hatte laut werden lassen, wie er ihn dann später nach der verhängnisvollen ersten Pilsener Tagung, bei der Verabschiedung Scherffenbergs, ausstieß, und wie er sich erschütternd seiner Brust gegenüber dem Obersten Beck entrang, bevor er den Todeszug nach Eger antrat.

Die Regimenter waren bereits in ihre Winterquartiere abgezogen[111]), Schnee bedeckte die Grenzpässe, Bernhard von Weimar hatte den Plan, die Isar zu überschreiten, aufgegeben und sich entschlossen, an der Donau zu überwintern, mit Regensburg als Mittelpunkt die Oberpfalz und Niederbayern beherrschend[112]); so blieben denn auch Trautmannsdorfs Zureden, der Feldhauptmann solle sofort an Kurbayern die verlangte Hilfe bringen und Suys' Marschbefehl gleich dem Kaiser geben, ganz vergeblich. Der Feldherr besorgte, das oberösterreichische Mühlviertel durch Suys' Abrücken zu sehr zu entblößen, und fürchtete, daß das Kriegsvolk in Bayern schlecht versorgt und stark überanstrengt werde und die so nötige Rekrutierung nicht werde vornehmen können. Aus Trautmannsdorfs ehrlichem Berichte leuchtet durch, daß er selbst sich dem Gewichte dieser Erwägungen nicht verschließen konnte, und ebenso offen und ehrlich sind seine Warnungen vor der ganz verfehlten Taktik, die der Kaiser gegenüber dem Generalissimus einschlug. Er erinnerte „pflichtgemäß, daß die Restriction der Autorität, die bisher der Herzog von Friedland gehabt, an einem solchen Punkte und Orte angefangen wurde, daß zugleich hierdurch die militia von E. K. M. abalienieret wird. Denn alle Obersten haben für unmöglich gehalten, jetzt ins Feld zu ziehen, den von Weimar zu vertreiben, die verlorenen Plätze zu rekuperieren, die Winterquartiere in des Feindes Land zu suchen, und dies alles wird von E. K. M. categorice gemessen anbefohlen. Daraus schließen die Obersten und Soldaten, man verlange von

---

[111]) Bericht Trautmannsdorfs vom 19. Dezember 1633. Er hatte damals bereits das kaiserliche Schreiben vom 14. Dezember (Hallwich, W. E. 2, 397 f.) in Händen.

[112]) Vgl. Droysen, a. a. O., S. 333 ff.



Hof aus sie zu ruinieren, der Generalissimus allein aber nehme sich ihrer Wohlfahrt an. Wie denn einer der vornehmsten deutschen Obersten im Beisein des Feldmarschalls Ilow mir klar gesagt hat, wenn er nicht wegen des Generalissimi bliebe, wolle er nach seinem Abschiede trachten. Eine andere Beschaffenheit hat es im Sommer gehabt; da vermeinten die Soldaten, sie hätten die Victoria in Händen, des Feinds Bagage und seine wichtigsten Länder wären ihnen gewiß, man hindere sie an ihrer und E. K. M. Wohlfahrt und lasse sie bei Schweidnitz vor Armut und Pest verderben; daher propendierte alles zu E. K. M. und haßte andere. Jetzt aber, nachdem sie acht Monate mit Brot und Wasser sich erhalten mußten und verhofften sich in den Quartieren etwas zu erholen, sie gegen den Willen ihres Generalissimi ins Feld schaffen zu wollen, verursacht gleich das Widerspiel[113]) . . . Die Tentationes dürften nicht ausbleiben, die Motiva, solche Tentationes auszuführen, welches die Alienatio militiae von E. K. M. ist, sollte man, meine ich, nicht dazu geben"[114]). Man wird in letzterer Bemerkung einen Hinweis Trautmannsdorfs auf die nur zu begründete[115]) Gefahr sehen müssen, daß der Feldhauptmann die vom Kaiser abgestoßene Armee diesem ganz entziehen und zur Erreichung seiner Friedensziele den Feinden zuführen könnte, wenn man ihn weiter so unklug behandle und nicht rechtzeitig wenigstens scheinbar auf seine Ideen eingehe.

Es ist klar: sobald diese Aufschlüsse nach Wien gelangten, war an einen ehrlichen Ausgleich des Kaisers und seines Feldherrn nicht mehr zu denken; zu tief war der Gegensatz der gesamten Auffassung von Recht und Pflicht, der Ziele des Kriegs und der Stellung zum Friedensprobleme, der Anschauung über die nächsten strategischen und taktischen Aufgaben. Die Kriegspartei am Wiener Hofe hatte unterdessen kein Mittel unversucht gelassen, den Monarchen für ihre Intentionen zu gewinnen; der

---

[113]) Es war daher schwerlich aufrichtig gemeint, wenn Ilow dem Kurfürsten Maxmilian durch den Kriegskommissär Rogge das Bedauern der hohen Offiziere, in Pilsen still liegen zu müssen, ausdrücken ließ (Rogges Bericht vom 13. Dezember 1633, bei Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld [1850], S. 24.)

[114]) Trautmannsdorfs Streben nach Objektivität geht auch daraus hervor, daß er berichtet, er habe von einer üblen Affektion des Herzogs gegen Aldringen nichts bemerken können.

[115]) Vgl. Ritter, a. a. O., S. 289.

Monat Dezember wurde die Zeit der unerhörtesten Hetze gegen den Feldherrn und der beispiellosesten Bearbeitung des haltlosen Kaisers. Gegen Eggenberg, Questenberg und den Bischof von Wien richteten sich mit wachsender Heftigkeit die Anwürfe der Aktionspartei, und der Konflikt zwischen den spanischen Diplomaten und dem Kapuziner P. Quiroga, dem Beichtvater der Gemahlin des Thronfolgers, wurde hitziger denn je; die Spanier warfen ihrem Landsmanne vor, er suche die Königin gegen die beabsichtigte Felddienstleistung ihres Gatten aufzureizen, sie nannten ihn einen traditore del ré und sagten ihm nach, Friedland habe ihn durch das Versprechen des Kardinalshutes bestochen[116]). Langsam und zögernd gab der Kaiser nach. Ihm fiel es ja so schwer, zu handeln, und die Einwirkung der alten Freunde Wallensteins am Hofe versagte nicht mit einem Schlage. Wohl verteidigten der Bischof und Quiroga den Herzog nicht mehr so stark wie vordem, sondern schwiegen still, wenn gegen ihn gesprochen wurde[117]), wohl verurteilte Eggenberg gegenüber dem bayerischen Gesandten Richel den Rückmarsch von Furth als das schädlichste, gefährlichste und unbedachteste Werk, das der Herzog jemals getan, und meinte, man werde ihm zeigen, daß der Kaiser der Herr und er der Diener sei[118]); aber noch bezeichnete er sich als des Herzogs Freund, und wir wissen bereits, wie eben damals der Versuch, den Feldherrn zu einer Teilung des Kommandos mit dem Thronfolger zu bewegen, gemacht wurde. Die vorwärtstreibenden Kräfte wurden durch Ferdinands Zögern, das in seiner Natur begründet war, schwer enttäuscht, und sie stürmten, zumal ja die Frage einer Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen mit Kursachsen und Brandenburg auf der Tagesordnung stand, auf den Kaiser in ebenso gewaltsamer wie raffinierter Weise ein.

Die Einleitung dieses Ansturmes auf den willensschwachen Monarchen bildete eine „ordentliche Spezifikation“, die einige böhmische Herren, darunter Graf Slawata, dem Kaiser überreichten, und in der sie bewiesen, daß der vom Herzoge von Friedland gemachte Caracole (das heißt der Zug nach Furth

[116]) Bericht Stückhlins 7. Dezember 1633, a. a. O.
[117]) Bericht Stückhlins 30. Dezember, a. a. O.
[118]) Bericht Richels 14. Dezember, Aretin, S. 110.

und die Umkehr) den Kaiser über zwei Millionen koste[119]). Wir kennen die Eingabe nicht und können nur annehmen, daß sie auf die große Schädigung des bayerischen Gebietes Bezug nahm, die von den Behörden Maxmilians auf die gleiche Summe geschätzt wurde[120]), und können vermuten, daß sie auf die schwere Belastung der Erblande durch die Einlagerung der Wallensteinschen Regimenter hinwies; ähnlich wie die „Wolkensteinsche Relation" schon im Februar des gleichen Jahres[121]). Die Darlegung der finanziellen Folgen von Wallensteins Schritt schien den Wortführern seiner Entfernung nicht zu genügen; wieder wurde schweres Geschütz aufgefahren und der Kaiser an seinem empfindlichsten Punkte, dem Wohle der Kirche und seines Hauses, in einer wahrhaft diabolischen Weise berührt. Eine haßdurchtränkte anonyme Schrift wurde in Umlauf gesetzt, die alle Ferdinand unmittelbar vorgelegten Ratschläge, Warnungen und Ermahnungen an Heftigkeit übertrifft: die Exhortatio angeli provincialis ad imperatorem et reges Austriacos; sie wurde wenig später in geänderter Form auch im Drucke verbreitet[122]). Im Kleide einer Straf- und Mahnpredigt

---

[119]) Bericht Stückhlins 12. Dezember 1633, a. a. O.

[120]) Aretin, S. 105.

[121]) Schebek, S. 139 ff. und 555 ff.

[122]) Eine handschriftliche Fassung wiedergegeben bei Aretin, Anh. S. 86 ff.; zeitgenössischer Druck als Anhang zu den Flugschriften: „Eigentliche Beschreibung, was sich mit dem General Wallenstein, beneben etlichen andern Officirern und Obristen den 15. Febr. zu Eger und andern Orthen begeben und zugetragen. Im Jahre MDCXXXIV." (10 Bl. 8°. Wien, Hofbibliothek) und „Copia eines nachdenklichen Schreibens de dato 1. Martii 1634, so über deren an dem Hertzogen von Friedland und andern Cavallieren verübten Mordthat außgangen ... (2 Bl. 8°. Wien, Hofbibliothek); vgl. Schebek, S. 228, A.**. Schebek hat die Unterschiede des Druckes Aretins und der Flugschriften nicht bemerkt. Schon der Titel lautet in letzteren nicht ad imperatorem et reges Austriacos, sondern ad imperatorem et archiduces Austriae. In der Exhortatio der Flugschriften fehlt ferner der ganze erste Abschnitt (Aretin: Attendite bis videatis) über die verzweifelte Kriegslage; sie beginnt gleich mit Causas tantae desertionis. Von kleineren stilistischen Änderungen abgesehen, fehlt weiters in den Flugschriften der Passus Aretin, S. 95, Mitte (Iam considerate bis Dei); Aretin, S. 95, Z. 10 v. o. soll es excommunicativum, S. 96, Z. 3 v. o. hostis, Z. 13 v. u. sic heißen u. a. Punkt 2 der Friedensbedingungen (Normaljahr 1612 für das Reich) ist in den Flugschriften ausgelassen, in der „Eigentlichen Beschreibung" ist nicht Deut. 23, sondern Exod. 23 zitiert, in beiden Flugschriften mangelt der Schlußpassus Haec significavit bis periundum u. s. w. Wie sehr die Exhortatio verbreitet war, beweist die Tatsache einer dritten Version;

des Schutzengels der habsburgischen Reiche[123]) wendet sie sich an den Kaiser, den König von Spanien und den jungen König von Ungarn und Böhmen. Eine Schrift von ungemeiner Wucht und Schärfe, aufpeitschend und erschütternd, virtuos in der Handhabung aller Register, ganz erfüllt vom Geiste des fanatischesten Religionskampfes. Die Herrscher des Hauses Österreich schützen nur vor, daß sie einen gerechten und notwendigen Krieg zur Verteidigung der Kirche führen, nichts fast haben sie getan zur Wiederherstellung dieser Kirche Gottes, als Gott ihnen den Sieg und die Gewalt über die Provinzen der Häretiker verliehen; unwürdig ihrer Vorfahren, hat keiner von ihnen selbst das Waffengewand angezogen. Einen Heerführer habt ihr erwählt, von dem ihr wußtet, daß er rachsüchtig und für den Kirchenbann reif ist, ein Rasender, Sinnloser, Stolzer, der nicht Gottes, nur seinen Ruhm sucht, der die Religion nicht achtet, der in euerem Feldlager öffentliche Predigten der Ketzer duldet, der sich nicht an Gott wendet, sondern Zauberer und Weissager überall herbeiruft und nach ihrem Rate und der Stellung der Gestirne Krieg und Frieden mißt, der den ihm anvertrauten Krieg schmählich vernachlässigt und einen törichten Frieden sich einbildet und verfolgt, der aus nackter Rache wegen seiner Regensburger Absetzung den Kaiser, die Kurfürsten und alle Gutgesinnten zu grunde richtet, der keine

---

gleichzeitige Abschrift in Hs. 39 des oberösterreichischen Landesarchivs in Linz. Der Titel lautet auch hier Exhortatio angeli provincialis ad imperatorem et archiduces Austriae, der Text stimmt im Wesentlichen mit Aretins Vorlage überein, enthält aber zahlreiche kleine stilistische Abweichungen, die Lesart ist bald besser, bald schlechter als bei Aretin (z. B. Aretin, S. 94, Z. 4 v. u. statt periodum richtig periculum; S. 94, Z. 2 v. u. statt sollicitus defectus richtig sollicitus sum; S. 96, Z. 3 v. o. statt hostilis: hostis; Z. 9 v. o. statt ferentur: feruntur, Z. 13 v. u. statt si: sic.) In der Linzer Handschrift fehlt gleichfalls der Absatz Aretin, S. 95, Mitte (iam considerate bis Dei) und Punkt 2 der Friedensbedingungen, endlich „Deut. 23", das Zitat ist etwas anders gefaßt u. s. w. Jedenfalls steht diese Abschrift den Drucken näher als Aretins Vorlage.

[123]) So fasse ich angelus provincialis auf; es wird ja ausdrücklich gesagt: commisit mihi Deus altissimus tutelam regnorum vestrorum. An die von Skowronnek, S. 32, vermutete Beziehung zur Jesuitenprovinz ist nicht zu denken; Provinzial war übrigens 1633 nicht Lamormaini, sondern P. Michael Summerecker; auf diesen folgte Johannes Rumer und erst 1643 Wilhelm Lamormaini als Provinzial. Vgl. G. M. Pachtler in Kehrbachs Mon. Germ. paed., 2. Bd. (1887), S. XVIII.



Räte zuläßt und unabhängig nach seinem Gutdünken alles ordnet, der euere Länder gänzlich aussaugt und alle Treuen zur Verzweiflung treibt. Ihm ist jeder Kampf verhaßt, er zittert beim Gedanken an Lützen, er läßt mehr als hunderttausend Mann nutzlos stille liegen, läßt den Feind vordringen und die Getreuen unverteidigt verzagen. Alles glaubt ihr ihm oder stellt euch gläubig, und er handelt allein in offenem Verrat mit dem verworfenen Arnim über den verwerflichsten, für die Kirche Gottes und das Haus Österreich verderblichsten Frieden. Das gegenwärtige Unglück ist voll verdient, eine Rettung nur gibt es: Abberufung des Herzogs in verbindlicher Form und Übertragung des Heeresbefehls an Ferdinand III. Das ist Gottes Wille, kundgetan durch seinen Engel, es bleibt nur eine Wahl: ihm gehorchen oder untergehen!

Diese heiße Kampfschrift zirkulierte am Wiener Hofe in der zweiten Hälfte des Dezember, sie kam auch dem Kaiser selbst — vielleicht ein wenig früher — zu Gesichte und wurde am 28. des Monats von dem bayerischen Gesandten Richel an seinen Kurfürsten eingesandt[124]). Die Scheinpredigt kennt den am 23. Oktober von Wallenstein dem Herzoge Franz Albrecht zugestellten Friedensentwurf, der ihr durch geheime Kanäle zugekommen sein muß, sie wendet sich mit Heftigkeit gegen das erneuerte dänische Vermittlungsangebot[125]); diesen Friedensversuchen galt, wie schon berührt, auch Trautmannsdorfs Mission in Böhmen: der Friedensplan und Wallensteins so enge mit diesem verknüpfte Person sollten mit ein und demselben Schlage getroffen werden. Es waren nicht die einzigen Streiche, die geheim gegen den Feldherrn in diesen Dezembertagen geführt wurden: mit Questenbergs Sendung zu Wallenstein befaßt sich etwas später das Votum eines kaiserlichen Kriegsrates in secreto consilio[126]), das Wallensteins strategisches Verhalten und besonders die Abhaltung des Kriegsrates der herbsten Kritik unterzieht und, wie man heute weiß[127]), von einem der

---

[124]) Aretin, Anh., S. 91.

[125]) Vgl. F. v. Hurter, Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. (1860), S. 53ff.

[126]) Aretin, Anh., S. 91f., deutsche Übersetzung bei Skowronnek, S. 34ff.

[127]) Ritter, a. a. O., S. 295, A. 1, der Carretto auch das „welsche Scriptum" (Aretin, Anh., S. 98f.), gewiß mit Recht, zuweist.

tückischesten Feinde des Generalissimus, Carretto die Grana, verfaßt ist.

Wir dürfen es der Wirkung der Exhortatio gewiß mit zuschreiben, wenn sich Ferdinand mehr und mehr dem Entschlusse zuneigte, durch Wallensteins Entfernung vom Oberbefehle unhaltbaren Verhältnissen ein Ende zu machen. Noch hatte er schwerlich Kenntnis von der ersten entscheidungsvollen Unterredung Trautmannsdorfs mit Wallenstein in Pilsen, als er am 21. Dezember seinem Abgesandten den Befehl erteilte, sich sofort auf den Weg zu machen, ohne Versäumnis einer Stunde nach Wien zur Beratung hochwichtiger Angelegenheiten zu eilen und sich außer durch Gottes Gewalt keinen Augenblick aufhalten zu lassen, da längerer Verzug schwersten Schaden bringen könnte[128]). Und nun erhielt er die Schilderungen von der Abhaltung des Kriegsrates, von dem unbedingten Friedenswillen des Herzogs und seiner Weigerung der Kommandoteilung, von der hartnäckigen Ablehnung der anbefohlenen Offensive, dem Beharren in den böhmischen Quartieren, dem Gegenbefehle für Suys und der bedenklichen Stimmung des Heeres. Wie sollte unter diesen Verhältnissen eine Entfernung des Feldherrn von der Armee bewerkstelligt werden! Die Krise geriet von Tag zu Tag einem Höhepunkte näher: zu all dem Konfliktstoffe wegen des Stilliegens in Böhmen und der anderen Armeeangelegenheiten verbreitete sich zu Ende des Jahres in Wien das Gerücht, der Herzog habe Gesandte zu Richelieu geschickt, und der Marquis de Toiras sei in Wallensteins Lager angekommen[129]). Die schriftliche Aufklärung Trautmannsdorfs über die Gesinnung des Heeres erforderte es gebieterisch, vor entscheidenden Schritten noch seinen mündlichen Bericht anzuhören; dann erst sollte in einer Sitzung der geheimen Räte und Hofkriegsräte eine neuerliche Beratung und die endgültige Beschlußfassung über die Ordnung der Kommandofrage erfolgen.

Diesen ausschlaggebenden mündlichen Darlegungen Trautmannsdorfs arbeitete wieder, da sich die Ankunft des Grafen

---

[128]) Abschrift im Archiv des böhmischen Museums in Prag; vgl. Archivalien z. neueren Gesch. Österr., a. a. O.

[129]) Bericht Stückhlins 30. Dezember 1633, a. a. O. In der Tat stand jedoch der Marschall Toiras bei Ludwig XIII. und Richelieu seit seiner Beteiligung an der Erhebung Gastons von Orleans keineswegs in Gunst; vgl. E. Schebek, Kinsky und Feuquières, S. 115ff.



doch verzögerte, die Aktionspartei in Wien vor, um die geeignete Atmosphäre für einen definitiven Willensakt des Monarchen in ihrem Sinne zu schaffen. Nun reichte Slawata, eben vor Schluß des alten oder zu Beginn des neuen Jahres, sein berühmt gewordenes Gutachten ein: das Votum cuiusdam secreti consiliarii imperatoris[130]). Es ist eine spontane, nicht abverlangte Meinungsäußerung, reich an Jugenderinnerungen an den „Dollen von Wallenstein", an ganz persönlichen Angriffen auf den Friedländer als Atheisten, Freund der Häretiker und des Sternenaberglaubens und als Feind der Jesuiten; reich an Vorwürfen gegen seinen Charakter, seine Wertschätzung der Ratio status, seine Heeresführung und sein verräterisches Verhalten zu den Sachsen. Und es gipfelt in Ratschlägen, wie die Armee von Wallenstein abzuziehen sei, in der Empfehlung von Gewaltmaßnahmen, falls der Feldhauptmann der Absetzung Widerstand entgegenstellt und dem Befehle, vor dem Kaiser zu erscheinen, nicht Folge leistet.

Wir sind mit dem Gutachten des leidenschaftlichen Heißspornes, dem Rate zur Gewalt als letztem Mittel, bei einem bestimmten Einschnitte in Wallensteins sinkender Gestirnsbahn angelangt; es ist das letzte der geheim auf Ferdinand einwirkenden Memoranden, das uns in diesem Zusammenhange zu beschäftigen hat. Am 4. Januar 1634, nachmittags zwischen vier und fünf Uhr, traf Trautmannsdorf in Wien ein, womöglich am nächsten Tage schon sollte die „Remedur des Kriegswesens" ernstlich in Angriff genommen werden[131]).

* * *

Es hat eine eigenartige Bewandtnis mit den vier von mir besonders hervorgehobenen Angriffsakten: dem „Wohlgemeinten Bedenken", dem „An expediat", der „Exhortatio" und Slawatas Votum; ein quellenkritisches Problem, dessen Lösung noch nicht geglückt ist, während doch, wie gezeigt, für mehrere ähnliche Anklageschriften von der jüngeren Forschung die Verfasserfrage

---

[130]) Druck bei Aretin, Anh., S. 80ff., von Schebek in die erste Hälfte Dezember 1633 verlegt. Aber vorausgegangen ist doch die in Richels Bericht vom 28. Dezember geschilderte Ratssitzung. Den terminus ad quem ergibt Trautmannsdorfs Ankunft in Wien, 4. Januar 1634.

[131]) Bericht Stückhlins 4. Januar 1634, a. a. O.

endlich beantwortet wurde. Zwischen den vier Parteiarbeiten besteht eine sehr weitgehende Verwandtschaft des Gedankenganges, und sie zeigen eine Reihe auffallend ähnlich oder gleich lautender Fassungen des Ausdrucks; da nun die eine Tendenzschrift, das Votum cuiusdam secreti consilarii die Verfassung durch Slawata an der Stirne trägt, lag es für eine oberflächliche Quellenkritik nahe, dem böhmischen Kanzler sämtliche inhaltlich und sprachlich verwandten Schriften zuzuschreiben. Hierbei wurde, wie früher gezeigt, nicht nur in der zeitlichen Aufeinanderfolge der vier Parteischriften fehlgegriffen, sondern auch die besonders nahe Beziehung, die zwischen zweien von ihnen besteht, sowie die Momente, die diese von den beiden anderen deutlich scheiden, übersehen oder irrig eingeschätzt.

Von vorneherein ist festzustellen, daß die älteste dieser Wallenstein so schädlichen Schriften[132]) von einem mit Eid und Pflicht bestellten Diener des Kaisers stammt, der sich selbst zu den christlichen Politici zählt. Zweifellos ein Deutscher, einer der bedeutendsten geheimen Räte Ferdinands, kein Hofgeistlicher und kein Militär[133]); ein Anhänger der orthodoxen Richtung und Vertreter der Kriegspolitik, aber von staatsmännischer Ruhe und Sachgemäßheit in seinem Rate, ohne den Ausdruck der leidenschaftlichen Tendenz oder persönlichen Gehässigkeit. Slawata[134]) schrieb kein deutsches Gutachten für den Kaiser, sein Votum, das An expediat und die Exhortatio atmen religiösen Fanatismus und drapieren den Haß gegen den Menschen mit den Argumenten des öffentlichen Wohls. Ich möchte keine unbeweisbaren Vermutungen über den Verfasser des „Bedenkens" äußern; nur soviel, daß er wesensverschieden von den Urhebern der drei anderen Werke ist. Wenn sich doch die Ideenentwicklung seiner Schrift so vielfach

---

[132]) Skowronnek, S. 7, bezeichnet sie irrig alle als Flugschriften.

[133]) Daß er sich das geringste arme Würmlein nennt, kommt gegenüber der Tatsache, daß er dem Kaiser ungebeten ein so entscheidungsschweres Gutachten vorlegen konnte, kaum sehr in Betracht. Von den hohen Militärs sind Teuffenbach, Schlick, Gallas und Aldringen im „Bedenken" genannt, keiner der Wallenstein feindlichen Generale hätte zur Belassung Holks in seiner Feldmarschallstelle geraten. Für den Protestanten Holk hätte sich keiner unter den Hofgeistlichen S. J. ausgesprochen, und keiner von diesen hätte die Sendung von Kapuzinern zu dem Feldherrn empfohlen.

[134]) Den Schebek natürlich als Verfasser annimmt; das Fehlen aller Beweise hat schon Skowronnek, S. 20, betont.



in dem „An expediat" wiederfindet und eine Fülle von starken sprachlichen Anklängen nachgewiesen wurde[135]), so erklärt sich dies vollständig aus dem gemeinsamen Parteikreise, dem beide Gutachten entstammen; das gemeinsame Ziel, die Verdrängung Wallensteins vom Kommando, wird ja das ständige Gesprächsthema der Aktionspartei gebildet haben; wenn aber manche Argumente des An expediat Redewendungen des „Bedenkens" mit wörtlicher Übersetzung einzelner Ausdrücke wiedergeben, dann ist direkte Benützung der letzteren durch die erstere Schrift äußerst wahrscheinlich, da einmal ein gemeinsamer Verfasser nicht angenommen werden kann.

Gemeinsamkeit des Verfassers besteht hingegen ganz unleugbar zwischen dem Gutachten „An expediat" und der flammenden „Exhortatio". Der bereits im allgemeinen charakterisierte, in die Augen springende Unterschied des Temperaments und der Diktion, der Wesensart und der Argumentation des Verfassers dieser beiden Schriften gegenüber dem des „Bedenkens" soll hier nicht im einzelnen zergliedert werden; er ist unmöglich bloß durch die seit dem „Bedenken" verflossene Zeitspanne und die Verschlechterung der Lage zu erklären. Hier spricht vielmehr ein Heißsporn, ein Fanatiker und ein grimmiger Hasser zu uns, der an dem Gegner nicht ein gutes Haar läßt; ein literarisch äußerst geschickter Agitator von beweglichstem Geiste, der mit dem diplomatisch kühlen Staatsmanne des „Bedenkens" ebensowenig identisch sein kann, wie mit dem schwerblütigen Slawata, dessen Gutachten wohl die gleiche Parteileidenschaft und den gleichen Haß atmet, aber doch individuelles Gepräge des böhmischen Standesgenossen Wallensteins trägt. An expediat und fingierte Straf- und Mahnpredigt aber decken sich gegenseitig nicht allein in der Gedankenführung bis ins Detail so vollständig, als sich eben eine an den Kaiser gerichtete[136]), eingehend mit Für- und Gegengründen in der üblichen Form der Voten gehaltene Meinungsäußerung und eine für einen weiteren Kreis bestimmte Agitationsschrift nur irgend decken können. Die sprachliche Verwandtschaft der beiden lateinisch verfaßten Elaborate ferner über-

[135]) S. die Parallelstellen bei Skowronnek, S. 21 f., der das „Bedenken" und das An expediat einem Autor zuschreiben will.

[136]) Die Vermutung Schebeks, S. 207, daß Oñate der Adressat des An expediat sei, ist ganz unhaltbar.

steigt noch das Maß der Gemeinschaft zwischen „Bedenken" und „An expediat" und erstreckt sich auf derart individuelle Ausdrücke wie reges Austriaci[137]), daß man den feurigen Pamphletisten der Exhortatio doch geradezu als ärmlichen Stilisten ansehen müßte, der ganze lateinische Sätze aus dem Gutachten eines anderen abschreibt, — wollte man für An expediat und Exhortatio an verschiedene Verfasser denken[138]). Es liegt vielmehr

[137]) Einige besonders auffallende Parallelen seien angeführt:

An Expediat		Exhortatio	
Schebek S. 574 Z. 6 v. u.	Austriaca regna	Aretin S. 94 Z. 14 f. v. u.	Reges Austriaci
S. 577 Z. 11 v. u.	reges Austriaci	S. 95 Z. 13 ff. v. o.	Qui Deum non consulit, sed magos et ariolos undique convocat et ex illorum consilio astrorumque dispositione bellum et pacem metitur . . . qui consiliarios non admittit et pro suo genio independenter omnia disponit
S. 577 Z. 7 v. o. ff.	Quod dux Friedlandiae per plenipotentiam acceptam pro libitu de bello et pace disponat et . . . . . in rebus arduis contra ordinationem Dei nullum consilium admittat, solis magis aliquot confidat et astrorum vanam inclinationem Dei creatoris infallibili providentiae praeferat		
S. 577 Z. 17 v. o. ff.	Quod dux Fridlandiae ex pura vindicta suae depositionis Ratisbonensis bellum protrahat, pacem fingat, ordines imperii indefensos relinquat	S. 95 Z. 17 v. o. ff.	Qui ex pura vindicta suae depositionis Ratisbonensis imperatorem, electores et omnes bonos consumit et perdit. . . .
		Z. 9 v. u	et omnes fideles indefensi desperent
S. 578 Z. 13 v. o. f.	Avocet ducem Fridlandiae . . . . et praeficiat bellis suis exoptatissimum filium Ferdinandum regem	S. 96 Z. 14 v. o. ff.	ducem avocetis et bellis pura intentione Regem Ferdinandum tertium praeficiatis
S. 577 Z. 8 v. u.	Quod Ferdinandum III. Deus et natura tam . . . armaverat, ut . . . gloriosis maioribus suis nihil cedat	S. 95 Z. 9 v. o.	Non sic regnarunt maiores vestri gloriosi
S. 579 Z. 9 v. u.	Si imperator ducem suaviter avocet	S. 96 Z. 14 v. o.	ut ducem blande avocetis

[138]) Hier liegt die Sache doch anders als bei Übersetzungen aus einer Vorlage.

auf der Hand, daß derselbe Mann einmal in der Lage war, dem Kaiser auf Befragen seine Ansicht schriftlich darzulegen, und dann diese Ansicht, ohne seinen Namen zu nennen, im Gewande einer agitatorischen Predigt, die das Gewissen Ferdinands erregen sollte, zum Ausdruck brachte; ja, sehr wahrscheinlich hat ebenderselbe diese Predigt später durch den Druck vervielfältigt, so daß wir ihn wohl auch als Publizisten anzusprechen haben.

Nun legt schon die sehr starke Betonung des kirchlichen Interesses im An expediat und die gegen Wallenstein erhobene Anklage, er vertraue nur den Magiern und schätze die Zeichen der Sternenwelt höher als Gottes Ratschluß, die Vermutung nahe, ein Geistlicher sei der Verfasser dieses Gutachtens[139]); auf seine Parteistellung fällt klares Licht durch die polemische Bemerkung, daß die Gesandten, Minister und Beichtväter des Königs von Spanien den Herzog von Friedland als den Geeignetsten für das Generalat angesehen hätten und noch jetzt als Retter des Hauses Österreich verehren und proklamieren[140]); eine Kritik, die allerdings später durch die Feststellung gemildert wird, die spanischen Minister hätten mittlerweile ihren Irrtum erkannt. Der Hinweis auf den Kapuziner Diego de Quiroga, den Beichtvater der Königin von Ungarn, Lamormainis Gegner und Wallensteins Fürsprecher, ist, meine ich, nicht zu verkennen[141]). Vollends zur Gewißheit wird der geistliche Charakter des Verfassers beider Schriften aus dem theologisch-politischen Wesen der Exhortatio, das keines näheren Beweises mehr bedarf[142]).

Es erübrigt nun nur noch die Frage, wie Slawatas Votum, die letzte in der uns beschäftigenden Reihe dieser Kampfschriften, mit der Exhortatio zusammenhängt. Die gleiche Tendenz, der Ursprung aus dem gleichen politischen Milieu, die gleiche kirchlich-extreme Gesinnung und der gleiche Haß gegen den Friedländer er-

---

[139]) Über die Haltung des Jesuitenordens gegenüber Wallensteins Astrologie vgl. B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 2/2, 708.

[140]) Schebek, S. 575.

[141]) S. dagegen oben S. 63, A. 133 die Haltung des „Wohlg. Bedenkens“ gegenüber Quiroga.

[142]) Von Skowronnek, S. 31f., der freilich in Lamormaini den Verfasser vermutet, richtig gesehen und begründet.



klären vollauf die große Übereinstimmung in der Auffassung des politischen Problems, der Begründung und dem Tone; wörtlicher Zusammenklang einzelner Stellen[143]) beweist, daß Slawata die fingierte Predigt des Schutzengels bekannt war, und daß sie von ihm benützt wurde, ja, wir dürfen wohl annehmen, daß jener geistliche Autor politisch-literarisch selbst mit dem böhmischen Kanzler in naher Fühlung gestanden hat. Wenn dies der Fall ist, und wenn Slawata den Beirat, vielleicht sogar die gewandtere Feder des geistlichen Politikers benützt hat, dann erklärt sich ganz ungezwungen auch die früher berührte Tatsache, daß der letztere in seiner Beantwortung der kaiserlichen Anfrage auf das von einem unbekannten Staatsmanne herrührende „Bedenken" zurückgreifen konnte. Dem geheimen Rate Slawata dürfte es unschwer zugänglich gewesen sein, und Slawata ist es gewiß auch zuzuschreiben, daß sein geistlicher Bundesgenosse in der Exhortatio, so wie dann Slawata selbst, in seinem Votum polemisch jenen Vertragsentwurf heranziehen konnte, in dem Wallenstein dem Herzoge Franz Albrecht von Lauenburg am 23. Oktober die Wiederherstellung des Religions- und Profanfriedens antrug, wie derselbe zur Zeit Rudolfs, Matthias' und des regierenden Kaisers vor Ausbruch des Krieges bestanden hatte[144]); ein wohl absichtlich nicht klar formulierter Vorschlag, der von beiden Gegnern des Herzogs tendenziös als Absicht einer Restitution nach dem Stande des Jahres 1612 hingestellt wurde.

Ein Geistlicher also, so können wir zusammenfassen, hat

---

[143]) Das Auffallendste ist: Exhortatio (Aretin, S. 95): qui Deum non consulit, sed magos et ariolos undique convocat et ex illorum consilio astrorumque dispositione bellum et pacem metitur; Slawata (Aretin, S. 81): cum Deum non curat ..., astrologos iudiciarios undique convocat et ex eorundem consilio astrorumque dispositione bellum et pacem metitur. Exhortatio (S. 95): qui in castris vestris haereticorum conciones publicas permittit; Slawata (S. 82): in castris haereticorum conciones permittit. Exhortatio (S. 95): quem scitis vindicativum; Slawata (S. 86): ut est animi vindicativi. Vgl. auch Schebek, S. 484.

[144]) Vgl. oben S. 45; wie leicht die geheimen Räte von derartigen vertraulichen Akten nichtoffiziellen Gebrauch machen konnten, geht aus der Tatsache hervor, daß Trautmannsdorf sich eine Abschrift machte (Hallwich, B. u. A. 4, 417, A. 1), und daß im Archive Schlick gleichfalls eine Kopie liegt. (Abdruck Mitteilungen des Kriegsarchivs 1882, S. 195, Nr. 2; irrig S. 182 als Einleitung der Heidersdorfer Verhandlungen aufgefaßt.)

5*



neben Slawata, Piccolomini, Carretto in der Partei des Thronfolgers, in der geheimen Wühlarbeit gegen den Feldherrn eine sehr wesentliche Rolle gespielt. Wir kennen seinen Namen noch nicht und können vorläufig nur Indizien feststellen: ein fanatisch leidenschaftlicher Mann, der mit Slawata in naher Beziehung steht; er muß zum engeren geistlichen Vertrauenskreise Ferdinands gehört haben, sonst hätte er nicht als geistlicher Rat in der bedeutsamsten Staatsfrage sein Gutachten abzugeben gehabt; deutet schon dies und seine feindselige Äußerung über die spanischen Beichtväter darauf hin, daß er der Gesellschaft Jesu angehört haben dürfte, so wird diese Annahme zur vollen Gewißheit durch sein enges politisches Verhältnis zu Slawata, dem begeisterten Jesuitenfreunde, der in seinem Votum Wallenstein die Feindschaft gegen die Jesuiten zum besonderen Vorwurfe macht. Der Kreis der Personen, die in Frage kommen, hat sich sehr verengt und kann noch weiter verengt werden. Lamormaini, der in täglichem mündlichen Verkehre mit dem Kaiser stand, brauchte in der Regel keine schriftlichen Gutachten abzugeben, und das schwerflüssige Kirchenlatein, das seine Ferdinandi virtutes zeigen, verwehrt jede Zuweisung einer Brandschrift, wie der Exhortatio, an ihn. Wir haben nach einem „Gewissensrate" Ferdinands zu suchen, der doch nicht zur allerintimsten Umgebung gehörte, und der auch andere Beweise literarisch-polemischer Begabung geliefert hat: nach einem Schriftsteller, der anscheinend starke publizistische Veranlagung hatte und den Wert des gedruckten Wortes wohl zu schätzen wußte. Vielleicht wird es zu erweisen sein, daß derselbe Mann, der in der Vorbereitung der Katastrophe Wallensteins eine bedeutsame Rolle spielte, nach dem blutigen Ende des Friedländers wieder zur Feder griff, um die Tat zu rechtfertigen und das Andenken des Toten mehr als billig zu verdunkeln.

* * *

Am 31. Dezember 1633 konnte der bayerische Gesandte Richel an seinen Kurfürsten melden, daß der Kaiser seinen geheimen Entschluß einigen Gegnern des Friedländers mitgeteilt habe, dem Herzoge die Kriegsdirektion und das Generalat zu nehmen, und daß die Durchführung bereits in vollem Gange sei,

vorher aber die Treue der vornehmsten Generale sichergestellt werden solle[145]) Gegen Ende des alten Jahres raffte sich auch Wallenstein aus seinem unentschlossenen Schwanken auf und entschied sich, mit dem Kaiser zu brechen, die bisher mit Sachsen und Brandenburg, mit Schweden und Frankreich parallel laufenden Verhandlungen zu einer Einheit zu verweben und zum Abschlusse zu bringen[146]); da ihm der Friede mit dem Kaiser nicht erreichbar schien, sollte er gegen diesen erzwungen werden. Der oft dargestellte Verlauf dieses „letzten diplomatischen Feldzuges von Ende Dezember bis Ende Februar" darf hier übergangen werden; sein Mißerfolg ist allbekannt. Hingegen ist die Haltung des Triumvirates Gallas, Aldringen und Piccolomini einer neuerlichen kritischen Erörterung durchaus bedürftig, und die Entstehung des kaiserlichen Endurteils sowie die Vorbereitung seiner Exekution verlangen in wesentlichen Punkten eine ganz neue Beleuchtung.

Man wird nicht mehr sagen dürfen, daß der hauptsächlichste Anstoß zur Absetzung des Friedländers von Bayern ausging[147]); aus unseren vorangegangenen Darlegungen geht bereits hervor, welche Fülle von bodenständigen Kräften seit Monaten am Kaiserhofe in vollster Tätigkeit war, um Ferdinand mit allen Mitteln der Wahrheit, der tendenziösen Entstellung und der raffinierten Gewissenserregung zu einem Entschlusse zu treiben. Bayern war nur ein Bundesgenosse der Schlick, Carretto, Slawata und der geistlichen Agitatoren, und Richel konnte den bayerischen „Discurs über des Friedlands Actiones"[148]), die große Anklageschrift über Wallensteins Verhalten besonders gegen Bayern in den Jahren 1632 und 1633, die ihm am 18. Dezember übersandt worden war, bis zum 11. Januar zurückhalten, da ohnedies „die Sach schon in guten terminis steht"[149]). Anderseits darf Oñates Einwirkung auf den Kaiser nicht erst nach dem Bekanntwerden des

---

[145]) Irmer 3, 95, Nr. 329; vgl. des Näheren K. Wittich, Wallensteins Katastrophe, Histor. Zeitschr. 72, 418f.

[146]) Ritter, S. 290.

[147]) Ritter, S. 296f.

[148]) Gedruckt bei Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse (1839), Anh., S. 337ff., Nr. 88; vgl. Riezler, Geschichte Bayerns 5, 460.

[149]) Bericht vom 31. Dezember, Irmer 3, 89, Nr. 328.

ersten Pilsener Schlusses als intensive angesehen werden[150]). Oñates eigene Äußerung zu dem Bayern spricht dagegen, und Wallenstein selbst muß von spanischer Minierarbeit am Wiener Hofe Kenntnis erhalten haben; die maßlose Erbitterung gegen die Spanier, die er nach der verunglückten Sendung des Kapuziners Quiroga in Pilsen zum Ausdrucke brachte, ist durch Ferias Zug, durch die Forderung nach Kavalleriegeleit für den Kardinalinfanten, durch die Drohung der Spanier, ihre Geldquelle dem Kaiser zu verschließen, nicht genügend zu erklären; richtete er doch seine Anklage, daß man ihm mit Gift nach dem Leben trachte, bald ganz unverhüllt gegen die Spanier. Das Zusammenwirken dreier Faktoren: der heimischen Gegner, bei denen offensichtlich die Führung lag, Bayerns und der spanischen Gesandten hat in dem Kaiser die Überzeugung geweckt und gefestigt, daß der Herzog in den Verhandlungen mit Arnim Habsburg und die katholische Kirche schwer gefährde und mit Frankreich in verdächtige Verbindung getreten sei, und hat den Entschluß Ferdinands, den Generalissimus zu entfernen, zur Reife gebracht.

Ehe noch Trautmannsdorf aus Böhmen zurückkehrte, wurden die Warnungen des Obersthofmeisters vor der Stimmung der Armee bereits beherzigt. Dem Willen des Feldherrn zur Defensive und zum Verbleiben in Böhmen fügte sich Ferdinand, um die Truppen nicht zu erbittern; die Absendung des Hofkammerrates Reinhard von Walmerode zu Aldringen, des Grafen Paul Andreas Wolkenstein zu Gallas und die geheime Instruktion an Kardinal Dietrichstein in Mähren dienten dazu, die Ergebenheit der Truppenführer gegenüber dem Kaiser zu sichern. Walmerode hatte überdies die heikle Aufgabe, dem Kurfürsten Maxmilian und Aldringen von dem Beschlusse Ferdinands, den Feldhauptmann zu entfernen, und von der Unsicherheit über den einzuschlagenden Weg Kunde zu geben; seine offene Instruktion bezog sich nur auf die Winterbequartierung der in Bayern stehenden kaiserlichen Truppen und deren Geldversorgung. Nach vertraulicher Be-

---

[150]) Wie Ritter und Parnemann es tun. Gegenüber dem Berichte Oñates an Olivarez bei Gindely, Waldsteins Vertrag mit dem Kaiser (Abhandlungen der böhmischen Gesellsch. d. Wissensch., phil.-histor. Kl. VII/3), S. 38, A. 2 ist doch auf die vertraulichen Mitteilungen des Richel an seinen Kurfürsten (Aretin, Wallenstein, Anh., S. 89f.) weit mehr Gewicht zu legen.



sprechung mit dem Wiener Gesandten Maxmilians, Richel, entledigte sich Walmerode zwischen dem 3. und 7. Januar seines Auftrages beim Kurfürsten und dann bei Aldringen[151]). Mittlerweile hatten die vornehmsten, bereits von Schlick gewonnenen Offiziere, unabhängig von diesen geheimen Sendungen, ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen. In den ersten Januartagen fand zu Groß-Glogau in Schlesien[152]) die Zusammenkunft Piccolominis mit Gallas und Colloredo statt, in der ersterer dem Generalleutnant und dem Feldzeugmeister eröffnete, was er aus Wallensteins Munde von dessen Verratsplänen wußte oder zu wissen vorgab. Diese vermutlich sehr gehässig übertreibenden Darlegungen Piccolominis hatten den Beschluß zur Folge, die Treue gegenüber dem Monarchen zu wahren, Verstellung gegenüber Wallenstein zu üben[153]). Jene Unterführer des Heeres, die für etwaige

[151]) Das Itinerar Walmerodes bei Parnemann, S. 22, A. 8. Die Berichte Walmerodes habe ich vergebens gesucht. Die ostensible Instruktion für seine Verrichtungen bei Maxmilian und Aldringen, Wien, 30. Dezember 1633, in Abschrift im Allg. Reichsarchiv, München, Dreißigj. Krieg, Tom. 267. Walmerode hat demnach wohl erst am 31. Dezember Wien verlassen, sein Auftrag lautete, sich eilends zu Max zu begeben; die Bemerkung Parnemanns, S. 21, ist daher hinfällig. Seinen geheimen Auftrag entnehme ich dem von Irmer 3, 112, merkwürdigerweise nicht abgedruckten P. S. Richels zu seinem eigenhändigen Berichte vom 4. Januar 1634 (Geheimes Staatsarchiv, München): Walmerode habe ihm seine Instruktion gezeigt; daneben habe er aber auch eine geheime Kommission, sowohl dem Kurfürsten als auch Aldringen über die Dinge zu berichten, die Richel in seinem Handschreiben an den Kurfürsten näher gemeldet habe; der Kurfürst werde viele Particularia darüber von Walmerode hören. Der Bericht, auf den sich Richel bezieht, ist der vom 31. Dezember 1633 (Irmer, Nr. 329, S. 95 ff.)

[152]) Die Zweifel Parnemanns, S. 25, über den Ort der Zusammenkunft sind ganz unbegründet und rühren nur daher, daß er, wie die meisten seiner Vorgänger, die durch ihre Beilagen wichtige Schrift von Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld (1850), übersehen hat. Die von Rudhart veröffentlichten Akten aus dem Reichsarchive in München bilden eine wertvolle Ergänzung zu Aretin, der dieses Material zum Teil schon benützt hatte. Aus den Berichten des Kriegskommissärs Rogge an Maxmilian, 30. Dezember 1633, 6. und 10. Januar 1634, geht die Richtigkeit der Behauptungen Aretins, S. 123, hervor. Gallas befand sich in Groß-Glogau, nach diesem Orte wurde Piccolomini von Wallenstein am 28. Dezember abgefertigt, nach der Rückkehr sollte er an die Donau geschickt werden, in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar traf Piccolomini wieder in Pilsen ein (Rudhart, S. 25 ff.). Der Bericht des Nuntius Rocci an den Kardinalstaatssekretär Barberini (veröff. v. Gindely in der Beilage zur Allgem. Zeitung, 13. April 1882, S. 1505 f.) ist also zutreffend.

[153]) Vgl. Parnemann, S. 25.



Gewaltanwendung gegen den Feldherrn vor allem in Betracht kamen, wurden grundsätzlich aus eigenem Antriebe bereits schlüssig, einen dahinzielenden Befehl des Kaisers auszuführen, und Colloredo hat bei jener Zusammenkunft sogar das Wort fallen lassen, man solle diesen Schelm, den Friedländer, geschwind erwürgen[154]).

Aber die Mühlen des Wiener Hofes mahlten langsam. Wie wenig feststehend waren in der Regel Entschlüsse Ferdinands, wie groß zumeist der Unterschied zwischen prinzipieller Willenserklärung und Durchführung, wie schwer im besonderen Falle die Wahl des geeigneten Weges, den Feldhauptmann unschädlich zu machen! Es ist sehr beklagenswert, daß wir keine sichere Kenntnis von dem Inhalt des Berichtes haben, den Trautmannsdorf dem Kaiser mündlich erstattete; wir können nur annehmen, daß er neuerdings zur größten Vorsicht mahnte und vor gefährlichen Eventualplänen des Feldherrn warnte, die durch eine falsche Taktik reifen könnten[155]). Aber das Schwanken Ferdinands über die beste Art der Exekution seines Absetzungsentschlusses ist allem Anscheine nach auch durch andere Momente in den ersten Tagen des Januar bestärkt worden. Die Fürsprecher des Herzogs am Hofe mühten sich, noch einmal des Kaisers Ansicht grundsätzlich zu ändern und ihn zu einer Belassung des Feldherrn im Generalate mit Beschränkung seiner Gewalt und strenger Bindung an die kaiserlichen Befehle zu bewegen[156]). Wir haben gewiß wieder an Eggenberg und wahrscheinlich an Werdenberg zu denken, während der Bischof von Wien schon sehr deutlich von dem

---

[154]) S. die Aufschreibung des Sekretärs Teisinger bei Aretin, Anh., Nr. 33, S. 106ff. Teisinger traf Piccolomini am 25. oder 26. Januar in Linz (Parnemann, S. 47).

[155]) Khevenhüller, Ann. XII, 1132f. Nach Khevenhüller ist Trautmannsdorf vor seiner Abreise nach Wien (d. i. Ende Dezember) nochmals mit Wallenstein in Pilsen zusammengetroffen; der Feldherr soll ihm erklärt haben, er halte von ihm mehr als von Eggenberg und vertraue ihm an, daß er sich nur mit der Ober- und Nieder-Lausitz, der Neumark, dem Herzogtum Glogau und Sagan befriedigen werde, die der Kaiser samt dem Herzogtum Friedland von der Erbuntertänigkeit befreien und dem obersächsischen Kreise einverleiben solle; er wolle künftig sein eigener Herr und keinem andern unterworfen sein. Die Nachricht ist nicht kontrollierbar, entbehrt aber keineswegs ganz der Wahrscheinlichkeit. Der Schlußsatz gleicht ganz der Äußerung, die Wallenstein am 24. Februar 1634 zu Leslie machte.

[156]) Bericht Richels vom 9. Januar 1634, Irmer 3, 117, Nr. 343.



Freunde abgerückt war, da er die Gewitterschwere der Hofluft wohl erkannte[157]). In dieser neuerlichen Krise setzte mit voller Wucht die Einwirkung der koalierten Gegner Wallensteins auf den Kaiser wieder ein. Nun äußerte König Ferdinand von Ungarn, wenn der Kurfürst von Bayern dieses Werk nicht erhebe, so erhebe es niemand anderer; nun überreichte Richel am 11. Januar jene Denkschrift, die er seit mehr als zwei Wochen in Händen hatte, da er den Wunsch seines Kurfürsten, durch einen Dritten das Eis brechen zu lassen, nicht erfüllen konnte, und Schlick wie Carretto in ihn drangen[158]). War doch ein Hauptanlaß zum abermaligen Schwanken Ferdinands der Argwohn, daß eine neuerliche Annäherung zwischen Frankreich und Maxmilian von Bayern im Zuge sei[159]). Um dieselbe Zeit, kurz vor der Offiziersversammlung in Pilsen, die am 11. begann, erhielt Oñate von Piccolomini und andern hervorragenden Heerführern Mitteilungen über die militärischen und diplomatischen Vorhaben Wallensteins mit der Bitte, den Kaiser zu informieren, und er erfüllte diese Bitte[160]). Aus Böhmen eingelangte warnende Meldungen über die bevorstehende Versammlung der Regimentsführer und Generale lagen dem geheimen Rate vor[161]), und zur Vorbereitung des Kaisers für die gleiche entscheidungsschwere Sitzung, in der wohl auch Trautmannsdorf vor den Räten refe-

---

[157]) S. etwa sein Schreiben an Aldringen, 31. Dezember: „mich bedünckht, daß Kündt sey ziemlich tief in Brunnen gefallen", jetzt bei Hallwich, B. u. A. 4, 530f.; vgl. Parnemann, S. 5. Bezeichnend auch seine Äußerung an Aldringen vom 11. Januar 1634, ebd., S. 544: Ruin der kaiserlichen Truppen; „Gott verzeiye es demjenigen, der an dießem und dergleichen Unhayl mehr schuldig. Tempus dabit."

[158]) Bericht Richels 9. Januar, a. a. O.; Übergabe am 11. Januar: vgl. Aretin, S. 76, Anm., und Schebek, S. 253.

[159]) Vgl. K. Wittich, Wallensteins Katastrophe, Histor. Zeitschr. 73, 213. Die Nachricht scheint durch Ossa verbreitet worden zu sein; vgl. Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld, S. 21.

[160]) S. Oñates Bericht an den Kardinalinfanten vom 21. Februar, bei Ranke, S. 369.

[161]) S. das Referat für eine Sitzung des geheimen Rates etwa vom 9. oder 10. Januar bei F. Dvorský, Historické doklady k záměrům Albrechta z Valdštýna (Prag 1867), S. 7ff., das ich nicht mit Lenz, a. a. O., S. 455, A. 1, als Protokoll über eine Ratssitzung ansehen kann. Über die Wallenstein ungünstige Stimmung einzelner hoher Offiziere, besonders Isolanos, vor dem Pilsener Schlusse vgl. auch die Berichte des Kriegskommissärs Rogge an Maxmilian vom 30. Dezember 1633 und 10. Januar 1634 bei Rudhart, a. a. O., S. 26f.



rieren sollte, dürfte jenes gewichtige Gutachten bestimmt sein, das unter dem Namen des „welschen Scriptums" bekannt ist und Carretto, den leidenschaftlichen Hasser, zum Urheber hat[162]).

Noch gewichtigeren Eindruck aber hat bei dem unschlüssigen Monarchen wohl die Meinung jenes charaktervollen und stolzen, an Bildung, Begabung und Verdienst reichen Staatsmannes ausgeübt, der sich noch im Januar des Vorjahres mit dem Feldherrn in den Friedenstendenzen eines Sinnes gefühlt hatte[163]): Gundakers von Liechtenstein. Der altbewährte Praktiker des auswärtigen und des Verwaltungsdienstes hatte nach langer Kaltstellung erst seit wenigen Monaten am Hofe wieder bedeutenden Einfluß erlangt. Er darf als Wortführer einer gemäßigten, unparteiischen Mittelgruppe, der zum baldigsten Friedensschluß, sei es auch unter schweren Bedingungen, zu raten sich nicht scheute, besondere Beachtung beanspruchen, und die Vermutung geht gewiß nicht fehl, daß gerade sein Gutachten, das er im tiefsten Geheimnisse dem Kaiser am 11. Januar übergab[164]), die größte Geltung bei dem schwankenden Habsburger gewonnen hat. Es kann kein Zufall sein, daß die ganzen Richtlinien, die Ferdinand dann einhielt, in dieser Denkschrift bereits vorgezeichnet sind. Ohne Leidenschaft und Haß will Liechtenstein weder Wallensteins „merita extenuieren, noch seine demerita exagerieren", und fällt mit Anführung des ganzen ihm als geheimem Rate bekanntgewordenen Verdacht- und Anklagematerials einen glatten Schuldspruch gegen den Feldherrn: Er ist schuldig — so erkennt sein kalter Richter — des Ungehorsams und der Nichtachtung gegen den Kaiser, der schweren Schädigung und Gefährdung des Hauses Österreich, der Erblande und der Religion. Im guten läßt sich Abhilfe seines Verhaltens nicht schaffen, da der Generalissimus im Ungehorsam verhärtet ist, so daß er den

---

[162]) Vgl. oben S. 60, A. 127. Richel sandte es am 18. Januar an den Kurfürsten (Aretin, Anh., S. 98, Anm.); er hatte es „dieser Tagen" erhalten; aber von der bevorstehenden Pilsner Versammlung hatte Carretto anscheinend noch keine Kenntnis.

[163]) Vgl. oben S. 18.

[164]) Veröffentlicht von O. v. Mitis, Gundaker von Liechtensteins Anteil an der kaiserl. Zentralverwaltung 1606—1654, Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, Heft 4 (1908), S. 103ff. Vgl. S. 84. Das „Gutachten wegen des Friedländers" ist noch nirgends verwertet.



letzten gelinden Befehl[165]) des Kaisers mit Worten und Werken geahndet hat. Einen Versuch, seine Autorität über die Armee durch Einschränkung seiner Vollmachten zu vermindern, kann er vereiteln, solange er das Heer kommandiert. Es bleibt demnach nur seine Absetzung vom Generalate; auch diese kann mit Güte nicht erwirkt werden, es müssen vielmehr zuerst die Kriegshäupter gewonnen, König Ferdinand zum Oberkommandanten bestimmt und dann der ungefährlich Gewordene enthoben werden. Damit er aber „nicht Suspicion fasse", soll man „unterdessen den stilo oder procedere von Hof gegen ihm nicht mutiren, sondern wie zuvor und nicht weniger tractiren". Ist er einmal abgesetzt, dann kann ihn der Kaiser verhören lassen, ob er Belohnung oder Strafe verdient. Und nun die entscheidendste Stelle im vollen Wortlaute: „Wenn aber befunden wird, daß ohne Privirung seines Lebens Euer Majestät ihn nicht wohl versicherter absetzen khönnen, so vermeine ich, weil die iusticia omnes actiones nostras praecedere debet[166]), wider dieselbe nicht gebührt zu rathen noch zu thun, und Menschenbluet nicht Oxenbluet ist, daß sie zwen oder drey dero confidentiores Räth, welche gewissenhaft und in Rechten gar wohl gegründet sein, lassen in Gehaimb recht und gründlich informiren, was der Generalissimus wider Eure Majestät gethan, was vor indicia sein seiner verern Intention, was vor particularia vorgeloffen, in was Gefahr Eurer Majestät Persohn, hochlöbliches Haus, Länder, und die Religion gesetzt sein: darüber von ihnen Guetachten begern, ob Euer Majestät, wenn sie kein anderes gar sichers Mittel haben ihn abzuesetzen, ihn, ohne Offension der justiti, des Lebens priviren khönnen. Befindt sichs nicht, so ist nichts zue thun, es gehe gleich zue wie da wöll, denn umb keine Sachen in der Weld wider Gott zue handeln: permitirts aber die justitia, so ists zue exequiren, Euer Majestät Persohn, Haus, Länder, Religion und so viel Unschuldige, Tyrannisierte aus der Gefahr und Bedrangnus dadurch zue salviren. Denn wenn Euer Majestät ihn wider Recht des Lebens priviren ließen, so theten Sie, was Sie mit Recht nicht thun sollten, her-

[165]) Es handelt sich um die oben besprochene Angelegenheit Suys'.

[166]) Vgl. auch die Grundsätze des 1632 erschienenen „Princeps in compendio", neu hgg. v. O. Redlich, Monatsblatt d. Vereins f. Landeskunde v. Niederösterr. 1906, Nr. 7—9, S. 10 u. 12.

gegen wenn Sie ihn desselben mit Recht priviren und dadurch Obgemeldtes meistentheils erlangen khönnten und solches nicht theten, so unterließen Sie das, was Sie mit Recht nicht unterlassen khönnen, denn extremis malis extrema remedia adhibenda, und pro conservatione status soll man alles tun, was nicht wider Gott ist."

Und nun langten die Alarmberichte über die Pilsener Vorgänge des 11. bis 13. Januar[167]) ein, und im Zusammenhange mit ihnen die furchtbarsten Schilderungen über die Endziele des Feldherrn. Es ist der letzte Tropfen, der den Becher zum Überfließen brachte; im Sinne Liechtensteins die juridische und moralische Rechtfertigung des Entschlusses zur Verurteilung und nötigenfalls zur Hinrichtung des Feldhauptmanns.

Es liegt mir ferne, in der Hauptsache an der Bewertung des für Wallenstein so verderblichen Pilsener Aktes rütteln zu wollen. Es handelte sich für den Friedländer darum, die Armee durch ihre Führer eidlich an den Feldherrn und seine Kriegs- und Friedensziele zu binden — auch gegen den obersten Kriegsherrn. Hierzu diente das Spiel mit der Kommandoentsagung, hierzu die Aufreizung der Regimentsführer durch Ilow, die wohl berechneten Vorwürfe gegen Kaiser und Regierung, wie der wiederholte Hinweis auf die Notlage der Armee, und endlich der berühmte Revers, in dem der General einen Verzicht auf sein Amt von der Zustimmung der Offiziere abhängig machte, diese aber ihre Verpflichtung beschworen, für seine Person bis zum letzten Blutstropfen einzustehen, die Abtrünnigen zu verfolgen und an Leib und Leben, Hab und Gut zu bestrafen. Gewiß ein Akt bedingten Hochverrats, zumal der Vorbehalt zu gunsten des Kaisers nur in den mündlichen Darlegungen Ilows, nicht im Konzepte oder der Reinschrift des Reverses enthalten war[168]). Der bisher nur als äußerste Eventualität ins Auge gefaßte Schritt, den Kaiser zum Frieden zu zwingen, sollte nun vorbereitet werden.

---

[167]) Vgl. die zutreffenden Feststellungen Steuers, Zur Kritik der Flugschriften über Wallensteins Tod (Mitteilungen 43, 321f.) über die Chronologie der Pilsener Vorgänge.

[168]) Lenz, a. a. O., S. 455, A. 1; Irmer, Einl., S. XXVIf.; Steuer, S. 322, A. 1; vgl. auch L. v. Wetzer, Waldstein und die Pilsner Reverse, Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1884. Einige Bemerkungen über die Entwicklung der Klausellegende habe ich noch unten bei Besprechung des Perduellionis chaos zu machen.



Aber darf man ganz die subjektiven Voraussetzungen unterschätzen, die Wallenstein nach langem Zögern zu diesem verhängnisvollen Akte leiteten? Er sah ja nur zu klar, welche Hemmnisse der Kaiserhof seinen Friedensideen bereitete, und verlangte doch mit ganzer Seele nach dem Frieden; die Sendungen Questenbergs und Quirogas festigten seine Überzeugung, daß Wien und Madrid das Haupthindernis der Völkerruhe und der Ordnung in deutschen Landen seien, und für einen erfahrenen Meister der Strategie wie den Feldherrn war Ferdinands immer wiederholte Forderung, er solle mitten im Winter Regensburg wieder nehmen helfen und eine große Kavallerieabteilung mit dem Infanten Ferdinand nach Brüssel marschieren lassen, doch in der Tat unsinnig. Die Erregung ist ganz begreiflich, die aus den Worten des leidenschaftlichen Mannes spricht, „wenn dieses ein Schülerjung begehrt, wäre er wert, daß man ihn mit Ruten streicht". Und wenn er über Machinationen am Hofe klagte; wenn er meinte, seine Truppen werden, wo sie Quartiere in den kaiserlichen Ländern suchen, wie Türken, Teufel oder Tatarenhorden angesehen; wenn er sich auf die großen Mängel der Rekrutierung und Bezahlung der Armee und das Vergessen so vieler gegebenen Versprechen berief und Gefahr für seinen durch achtundzwanzig Kriegsjahre ruhmbedeckten Namen sah[169]) — entsprach dies alles

[169]) Die Ansprache, die Wallenstein am 13. Januar an die Offiziersdeputation richtete, verdient mehr Aufmerksamkeit, als ihr bisher zuteil wurde. Sie ist, durchaus glaubwürdig nach Form und Inhalt, in zwei Exemplaren einer gleichzeitigen Kopie überliefert (St.-A., Wien, Wallensteiniana Fasz. 11); darnach hat sie Mailath, Gesch. d. österr. Kaiserstaates 3, 345 f. wiedergegeben, von Mailath haben sie Fr. Förster, Wallensteins Prozeß vor den Schranken des Weltgerichts (1844), S. 112 ff. und R. Wapler, Wallensteins letzte Tage, S. 32 ff., übernommen; die offizielle Rechtfertigungsschrift „Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten Fridtländischen und seinen Adhärenten abscheulichen Prodition" hat sie bei der Abfassung benützt, wie schon aus dem Passus vom „Schuler Jung" zu ersehen, hat aber Wallensteins Rede größtenteils in Ilows Ansprache eingefügt. Die Kopien gehörten zu dem Anklagemateriale, das nach der Exekution gesammelt wurde; ihre Rückaufschrift lautet: „Der von Fridtlandt hat bei der ersten Zusammenkhunfft diese Oration getan", sie korrespondiert mit der Bezeichnung des Berichtes über Wallensteins Ansprache bei der zweiten Pilsener Zusammenberufung der Offiziere am 19. Februar, 9 Uhr morgens: „die andere Redt deß von Fridtlandts an alle Herren Commandanten" (Kopie, a. a. O., Fasz. 11, gedruckt bei Mailath 3, 353 f.; Förster, S. 131 f., Wapler, S. 39 f.) Beide Wiedergaben der Reden Wallensteins in erster Person rühren offensichtlich



nicht Tatsachen, mochte auch der Feldherr mit dem überstarken Selbstbewußtsein die eigene Mitschuld nicht erkennen[170])? Er sah sich nicht als den Diener des Kaisers an, sondern als den Reichsfürsten[171]), der mit Ferdinand in einem Vertragsverhältnisse stand, wenn er auch vom Reiche nicht anerkannt war, und fühlte sich von seinen Verpflichtungen entbunden, wenn sein Partner die seinen nicht erfüllte; er sah in den Regimentern gutenteils nicht die des Kaisers, sondern Friedländische[172]), hatte er doch das Heer aufgebracht und unterhalten, und die Obersten, die ihre Regimenter zum großen Teile auf eigene Kosten geworben und ausgerüstet hatten, mußten in ihrem geldmächtigen Feldherrn ihre beste Hoffnung auf Wiedererstattung ihrer Auslagen erblicken. Ist es nicht erklärlich, daß er diese Armee, seine Schöpfung und das Instrument seiner Siege, auch als Werkzeug seines Willens für die Zukunft ansah und sich seiner versichern wollte auch gegen den Monarchen, der so lange nur dem Namen nach der Herr der Armee gewesen war, und gegen die Spanier, gegen die er sich nun in den haßerfülltesten Wendungen erging? Mochten

---

von einem und demselben Berichterstatter her; er kann nicht identisch sein mit dem Verfasser des „Schreibens aus Pilsen vom 13. Januar 1634" (Aretin, Anh., S. 109 f.), der den Revers nur aus Erzählungen vornehmer Offiziere und Beamten kennt, sondern muß zu den Offizieren gehören, die beiden Pilsener Verhandlungen selbst beiwohnten und beide Reverse unterzeichneten; natürlich ein eifriger Anhänger des Kaisers und des Deutschen durchaus mächtig, der zu den „Dissimulierenden" gehörte. Unter allen kommt der jüngere Johann Wangler, Oberstleutnant im Tiefenbachschen Inf.-Regimente, ein Luxemburger, weitaus am meisten in Betracht. Er galt gleich dem Obersten Peter Losy den Wallensteinschen in der ersten Pilsner Versammlung für verdächtig (Aussage Haimerls, Irmer 3, 369), geriet in Gefahr niedergehauen zu werden (sein Gesuch an den Kaiser um Verleihung eines Regiments von den Rebellen 23. Februar 1634 bei Hallwich, W. E. 2, 480; man beachte seinen hier gebrauchten Ausdruck „bei der ersten zusammenkunfft" und die Rückennotiz auf der oben genannten Abschrift), er unterzeichnete beide Reverse (Hallwich, a. a. O., S. 188 u. 233 und die Motivierung seines Votums, S. 231) und der Verfasser des berüchtigten Alberti Fridlandi perduellionis chaos bezeichnet ihn als jenen qui primus coniurationem in aula caesarea per literas detegerat. (Der Paginierung wegen zitiere ich das Chaos nach Chr. G. v. Murr, Beyträge z. Gesch. d. dreyßigj. Krieges [1790], S. 182.)

[170]) Bezüglich der mangelhaften Verpflegung und Bezahlung gibt sogar Hurter, S. 382, die Berechtigung der Vorwürfe Wallensteins zu.

[171]) Vgl. Wittich, Wallensteins Katastrophe, Histor. Zeitschr. 72, 436.

[172]) Vgl. die auf Piccolomini zurückgehende Aufschreibung Teisingers, Wallenstein habe zu Quiroga geäußert, zwei Drittel der kaiserlichen Armee seien sein (Aretin, Anh., S. 107).



auch hervorragende Führer des Heeres von Mißtrauen gegen den Feldherrn beseelt und gegen ihn vorzugehen entschlossen sein, mochten auch im Hauptquartiere manche Offiziere sich verstellen und andeutungsvolle Briefe schreiben[173]), ein sehr bedeutender Teil des Heeres stand in der Tat, wie Trautmannsdorf richtig gesehen hatte, auch zur Zeit des ersten Pilsener Schlusses, ohne Kenntnis seiner geheimen Umtriebe, noch fest zum Feldherrn[174]). Das wußte Wallenstein und baute darauf.

In Wien erwartete man mit größter Spannung, was der „Konvent der Generale und hohen Befehlshaber zu Pilsen ausbrüten werde[175])". Berichte liefen wenige Tage nach der Unterzeichnung des Reverses in großer Zahl ein und ließen keinen Zweifel übrig, daß eine Offiziersverschwörung erfolgt sei, um das Heer dem Hause Österreich abtrünnig zu machen und den Feinden zuzuführen. Wie dem Kurfürsten von Bayern sofort eine Abschrift des Reverses und eine eingehende Darstellung des Verlaufes der Versammlung zuging[176]), so natürlich auch dem Kaiser, der ja, wie wir bereits wissen, sogar eine Wiedergabe der von Wallenstein gehaltenen Ansprache, vermutlich durch den Oberstleutnant Wangler, erhielt; auch der spanische Agent im Haupt-

---

[173]) Vgl. die geheimen Mitteilungen an den Kurfürsten Maxmilian über den Zornesausbruch des Herzogs gegen Schlick, oben S. 44; ferner die Berichte Rogges oben S. 73, A. 161. Die Briefe Suys' vom 4. Januar und Leon Gropello von Medicis vom 7. Januar 1634 (vgl. C. Höfler, Österr. Revue, 1867/I., S. 84 u. 98, und Parnemann, S. 26, A. 1) jetzt im Wortlaute nach den Originalen bei Hallwich, B. u. A. 4, 534f. u. 537f.

[174]) Beweis dessen ein bisher unveröffentlichtes Schreiben vom 4. Januar 1634 aus Pilsen, das Walther Leslie an einen unbekannten Adressaten, wahrscheinlich an den Reichshofrat Ferdinand Siegmund Freiherrn Kurz von Senftenau richtete (Orig., Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten, Fasz. 107): „Mihr erwartten mit großen Verlangen die Konigin Beicht Vater ankunft, aber mihr fürchten alle mit einander, er wirt nichts gutes mit bringen, weil daß der Her Generalissimo gantz resolvirt sei sein Abschied zu begehren und nicht lenger zu dienen, deswegen lest er den Graff Max zu sich komen und er wirt wiederumb dieselbige von Ihr Kay. May. begehren. Ein idwider sagt hier, alß ihr May. den General erlest, die Armee wirt zu grund gehen, aber mihr hoffen alle, es wirt nichts daraus werden".

[175]) Bischof Antonius an Aldringen, 11. Januar 1634, Hallwich, B. u. A. 4, 544.

[176]) Aretin, Anh., Nr. 31 und Beil. A vom 13. Januar zu Nr. 34, S. 97f. u. 109f. Letztere dürfte von Lorenzo del Maestro herrühren; vgl. Parnemann, S. 53, A. 47.



quartier, Navarro, berichtete an Oñate[177]), vor allem aber hat Piccolomini den Kaiser, Oñate, Gallas, Colloredo und bald auch Aldringen eingehend unterrichtet, letzteren zuerst schriftlich durch den am 18. Januar abgesandten Kapitän Francesco Altieri, dann am 26. Januar mündlich in Passau[178]).

Wir besitzen seine Warnungsschreiben nicht, aber ihr wesentlichster Inhalt kann erschlossen werden. Er wird sich zum Teile etwa gedeckt haben mit jenen Mitteilungen, die Piccolomini ein wenig später dem Bayern Teisinger machte[179]): Piccolomini soll Aldringen auf des Friedländers Seite bringen oder unschädlich machen, der Herzog versucht die Liga-Armee und die Truppen an der Weser zum Abfall vom Kaiser und Bernhard von Weimar zum Vormarsch gegen die Isar zu bewegen; endlich: Bayern muß man einen guten Stoß geben, die Kriegsmacht des Kaisers wird auf seine Trabanten reduziert werden, Wallenstein gebärdet sich schon ganz als König von Böhmen und hat das Fürstentum Sagan sowie die Eggenbergschen Güter in Böhmen an Gallas geschenkt[180]). Erschöpft ist hiermit der Inhalt der Beschuldigungen, die Piccolomini nach Wien gelangen ließ, keineswegs. Die folgenschweren Entschlüsse des Kaisers vom 24. Januar können nur durch ganz gewichtige, konkrete Anklagen von außerordentlicher Tragweite herbeigeführt worden sein. Eine bisher unverwertete Quelle von besonderem

---

177) Wittich, Preuß. Jahrb. 23, 50f. Die oft behauptete erste Orientierung des Hofes durch Guicciardini ist neuerlich von Parnemann, S. 41f. A. 14, mit Recht zurückgewiesen worden.

178) Vgl. Parnemann, S. 41ff. Die Absendung Altieris von Grünberg jetzt bei Hallwich, B. u. A. 4, 549, übereinstimmend Roccis Bericht, veröff. v. Gindely, a. a. O. Daß die Zusammenkunft mit Aldringen am 26., nicht, wie Parnemann, S. 45, A. 21, zu erweisen sucht, am 25. Januar stattfand, geht aus dem Briefe Piccolominis an Gallas vom 27. (B. u. A. 4, 555) hervor. An Gallas hatte Piccolomini gleich nach der Pilsener Versammlung den Regimentsquartiermeister Johann Bauer v. Alsfeld gesandt (ebd., S. 547 u. 809).

179) Ausgenommen natürlich Dinge, die erst in der zweiten Monatshälfte eintraten, wie die am 20. Januar erfolgte Ankunft Franz Albrechts von Lauenburg und des Marschalls Toiras in Pilsen.

180) Teisingers Aufzeichnung, a. a. O. Teisinger verließ am 31. Januar Wien (Parnemann, S. 47, A. 30). Eggenberg hat die Mitteilung, „daß seine Güter in Böhmen die ersten gewesen, welche Friedland verschenkt“ (Bericht Richels 1. Februar, Aretin, Anh., S. 113, Nr. 36), doch wohl nicht erst durch Teisinger, sondern von Piccolomini auf dem Umwege über Oñate erhalten.



Range — kein Geringerer als Lamormaini — gibt uns die Auffassung wieder, die der Kaiser nach den Pilsener Vorfällen von den Plänen des Feldhauptmannes gewann: „die geheimen Machenschaften Friedlands sind endlich am 12. Januar in Empörung ausgebrochen. Er will den Kaiser verderben, das Haus Österreich vernichten, sich selbst der österreichischen Länder bemächtigen und die Besitzungen der dem Kaiser Getreuen unter die Genossen der Verschwörung verteilen[181]); er hat die dem Kaiser feindlichen, zumeist häretischen Feldherrn und die wegen Rebellion und Irrglauben flüchtigen kaiserlichen Untertanen mit den größten Versprechungen überhäuft, seinen geheimsten Gedanken aber nur jenen eröffnet, deren Treue er durch die Verheißung ganzer Fürstentümer sicher gewonnen zu haben meint". Der reale Kern war die unbezweifelbare Absicht des Herzogs, den Kaiser mit Gewalt zum Frieden zu zwingen. Nach dem Frieden dürstete die Seele des todkranken Mannes, der von den furchtbarsten Schmerzen gequält war, und dem sein Leibarzt nach menschlicher Voraussicht nur noch eine kurze Lebensspanne zugestand[182]). Der alte brennende Ehrgeiz war versiegt, und nur die große Sehnsucht, sein Leben durch das Friedenswerk zu beschließen, erfüllte den Mann, der keinem Sohne eine Königskrone hätte vererben können, und der sich zu Quiroga äußerte, er würde gerne seinem gequälten Leben durch Gift ein Ende bereiten, wenn er nicht die ewigen Höllenstrafen als Folge dieses Schrittes fürchten müßte[183])! Welches ungeheuerliche Lügengebäude hat Piccolomini aus jenem Plane, der noch nicht einmal ganz feste Gestalt gewonnen hatte, und aus gelegentlichen leidenschaftlichen Phantasien des Feldherrn, der ihm arglos vertraute, aufgebaut! Er ist der Urheber und Verbreiter jener Enthüllungen über gigantische Absichten Wallensteins und Frankreichs, die ähnlich dem phantastischen angeblichen „großen Plane" Heinrichs IV. auf eine vollständige Umgestaltung des machtgeographischen Bildes Europas von Neapel bis Schlesien und von Burgund bis Polen, auf die

---

[181]) Bericht Lamormainis an den Jesuitengeneral Mutio Vitelleschi vom 3. März 1634, Anhang, Beilage 2; unzureichender Auszug bei B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 2/2, S. 708f.

[182]) Berichte Rogges an Kurfürsten Maxmilian 13. und 30. Dezember 1633, bei Rudhart, a. a. O., S. 24 u. 26.

[183]) Derselbe an denselben, 10. Januar 1634, ebd., S. 27.

Übertragung der Kaiserkrone an Frankreich und die völlige Vernichtung der Machtstellung des Hauses Habsburg beider Linien abzielen[184]). Von ihm hat der apostolische Nuntius Rocci seine Kenntnis des Planes erhalten; er machte dem modenesischen Agenten in Wien Ottavio Bolognesi nach der Katastrophe genaue Mitteilungen über die angeblich geplante Verteilung der habsburgischen Besitzungen in Italien[185]); der spanische Agent in Wallensteins Lager Navarro, der wieder nur durch Piccolomini unterrichtet sein konnte, ließ schon nach dem Pilsener Schlusse ähnliche Mitteilungen an Oñate gelangen[186]); und durch wen kann jener Verteilungsplan des deutschen Reichs, der angeblich nach des Friedländers Tode in seinen Geheimpapieren gefunden wurde, gefälscht worden sein, wenn nicht durch Piccolomini, der sofort nach der Ermordung des Feldherrn nach Eger eilte, um die blutigen Vorgänge zu untersuchen und die versiegelte Kanzlei zu eröffnen, und der mehr als alle andern Ursache hatte, seine früher vorgebrachten Beschuldigungen durch stichhältiges Material zu erweisen? Vielleicht gibt uns diese Distributio Imperii in occultis quibusdam literis Fridlandi post eius mortem reperta einen Fingerzeig, wie weit die Behauptungen des Sienesen um die Mitte des Januar gingen: darnach soll der König von Frankreich römischer König, Wallenstein König von Böhmen werden; Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg soll das Kurfürstentum Sachsen, Bernhard von Weimar Kurbayern, Arnim Kurmainz, Horn Kurtrier erhalten; Gallas wird zum Herzog von Mecklenburg, Piccolomini zum Herzog von Mailand, Trčka zum Herzog von Mähren und Liegnitz gemacht, Schaffgotsch erhält die Herzogtümer Troppau und Jägerndorf, Ilow Teschen und

---

184) Die Weltverteilungspläne, die man Wallenstein zuschrieb, sind mit geringen Unterschieden wiedergegeben im Perduellionis chaos (Murr. S. 194f.) und im offiziellen „Ausführlichen und gründlichen Bericht" (Murr, S. 236ff.), vom Nuntius Rocci (an Barberini 24. Februar, bei Gindely, a. a. O.) sowie bei Khevenhüller, Ann. Ferd. XII, 1134f. Vgl. Hurter, S. 451; A. Huber, Studien über die Korrespondenz der Generale Gallas, Aldringen und Piccolomini, Archiv f. österr. Gesch. 82, 569, A. 1. S. auch den Memorialzettel des Jakob Kurz von Thurn über Mitteilungen Aldringens bei J. Hirn, Archiv. Beitr. zu „Wallenstein", Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forschg., 5. Erg.-Bd., S. 160.

185) Bericht des Bolognesi an den Herzog von Modena 11. und 18. März 1634, Archivio stor. Ital. N. S. 3/1., 100.

186) Wittich, Preuß. Jahrbücher 23, 51.



Aldringen soll den Kopf einbüßen[187]). Es ist noch der bescheidenste angebliche Plan der Vernichtung habsburgischer Macht; die andern Versionen greifen, wie berührt, noch viel weiter nach Westen, Osten und Süden aus; es mögen noch Ausgestaltungen hinzugekommen sein, und Veränderungen wurden in einzelnen Punkten vorgenommen; so hat etwas später Richelieu durch einen wohlberechneten Vertrauensbruch gegenüber Wallenstein den Glauben an Piccolominis Enthüllungen noch verstärkt und angebliche Mitteilungen Savoyens, die ganz unzweifelhaft, mindestens im Ausmaße und der Form, verfälscht von Carretto dem Kaiser vorgelegt wurden[188]), ließen den Beschluß vom 24. Januar als gerechtfertigt erscheinen. Maßgebend für das Verfahren Ferdinands waren schon Piccolominis abenteuerlich übertriebene Erklärungen über die geheimen Ziele des Feldherrn; sie erhielten eine anscheinende Bestätigung durch die Meldung, die vor dem 18. Januar in Wien eintraf, daß Friedland wöchentlich mit Richelieu korrespondiere, einen Kavalier nach Paris gesandt habe, der sieben Stunden lang mit dem Könige und dem Kardinale allein verhandelt habe, und daß der französische Marschall Toiras in Pilsen erwartet werde[189]). Die Zeit, „dem äußersten Übel mit äußersten Mitteln entgegentreten zu müssen", schien in der Tat gekommen.

Tage des schwersten Ringens mit sich selbst, der härtesten Seelenqualen sind für Ferdinand gekommen; er suchte Trost und Stärkung bei Gott[190]) und befahl — ganz nach Liechtensteins

[187]) Gleichzeitige Abschrift bei Richels Berichten im Geheimen Staatsarchiv, München, Druck bei Aretin, S. 154; vgl. Hurter, S. 451f. Etwas anders wird Wallensteins Plan der Reichsverteilung in der Flugschrift Coniuratio Fridlandica detecta (Bruxellae typ. Meerbecii 1634) wiedergegeben: er selbst soll König von Böhmen und Erzherzog von Österreich werden, Bernhard von Weimar Kurfürst von Sachsen, Franz Albrecht Kurfürst von Brandenburg, Arnim Fürst von Pommern, Trčka von Mähren. Aus dieser Flugschrift ist der Plan in den Bericht Caraffas an Kardinal Barberini übergegangen (Legatio apostolica Petri Aloysii Carafae, ed. J. A. Ginzel, 1840, S. 171).

[188]) S. den Estratto dal Francese bei Richels Bericht vom 15. Februar, Aretin, Anh., S. 119f.; vgl. Schweizer, S. 316ff.

[189]) Bericht Richels 18. Januar, Irmer 3, 138; vgl. Schweizer, a. a. O.

[190]) Lamormainis Ferdinandi Virtutes, Kap. 2, S. 66f: Quo tempore de Fridlandi coniuratione et machinationibus ac de suo discrimine nuntium accepit Ferdinandus, iniquo facinore hominis, ut par erat, commotus est; verum qui spem omnem in Deo positam habebat, nihil habuit prius quam divinum implorare auxilium. Vgl. auch Lamormaini an Vitelleschi 3. März, Anhang, Beilage 2.

Rate — dreien seiner Vertrautesten, Eggenberg, Bischof Anton Wolfrath von Wien und Trautmannsdorf[191]), mit größter Gewissenhaftigkeit an der Hand aller Schuldbeweise und aller Beweise für die Gefährdung des Kaisers, des Hauses Österreich und der Länder und Religion die Frage durch Gutachten zu beantworten: ob es dem Kaiser nach Recht und Gerechtigkeit zustehe, den Herzog des Lebens zu berauben, wenn er kein anderes sicheres Mittel habe, ihn seiner Stelle zu entsetzen[192]).

Es spricht durchaus für Ferdinands Streben nach objektiver Erkenntnis und einem gerechten Urteile, daß er zu diesen Beratungen niemanden wählte, von dem er alte parteimäßige oder persönliche Feindschaft gegen den Friedländer voraussetzen konnte. Eggenberg und Bischof Anton waren, wie schon betont, lange seine Freunde und Beschützer gewesen, Trautmannsdorf verfügte über die größte intime Kenntnis der Umtriebe des Herzogs, bei dem er noch vor wenigen Wochen geweilt hatte, und war einer der ruhigsten und leidenschaftslosesten Staatsmänner, frei von aller Gehässigkeit gegen den General. Es ist sehr bemerkenswert, daß selbst der Thronfolger, Lamormaini und Oñate nicht ins Geheimnis gezogen wurden, von Schlick und Carretto ganz zu schweigen. Der spanische Botschafter hat wohl nach den Pilsener Vorgängen die Maske ganz fallen lassen und hat nun ganz offen und mit größter Energie die Agitation gegen den Feldherrn betrieben; wußte er sich doch jetzt, da durch Piccolomini und den Pilsener Offizierseid der Verrat klar erwiesen schien, ganz im Einklange mit den Anschauungen seines Königs, der vor mehr als einem Vierteljahre für diesen Fall die Gefangennahme des Friedländers oder, falls er Widerstand leistete, seine Tötung empfohlen hatte[193]). Auch er hat dem Kaiser neuerdings hinterbracht, daß Wallenstein schon seit dem vorigen Sommer Verrat übe, mit Frankreich unterhandle, in Italien eine allgemeine Bewegung gegen das Haus Österreich hervorzurufen plane, daß er mit Sachsen und Brandenburg

[191]) Bericht Richels 18. Januar, Irmer 3, 137; vgl. Ranke, S. 283, Wittich, Wallensteins Katastrophe, Histor. Zeitschr. 73, 215f.

[192]) Den Inhalt ihres Auftrages entnehme ich ohne Bedenken dem Gutachten Liechtensteins.

[193]) S. oben S. 21.

Frieden schließen, mit Hilfe ihrer und der eigenen Truppen sich zum Könige von Böhmen wählen lassen und den Kaiser aus Deutschland vertreiben wolle, und daß er „sein Glück und seine Größe auf den Sturz des Kaisers und die Erniedrigung des Hauses Österreich aufbauen wolle[104])". Aber einen entscheidenden unmittelbaren Anteil an der schließlichen Willensfassung des Kaisers hat Oñate doch nicht gehabt, wie er selbst glauben machen wollte und oft geglaubt worden ist. Erst zu Anfang des Monats Februar wurden der König von Ungarn und Oñate in das Geheimnis eingeweiht und dem Dreierausschuß der Vertrauten Ferdinands beigezogen[105]). Um diese Zeit aber war die Entscheidung längst gefällt. Wir dürfen vielleicht annehmen, daß eine, wohl auch von Piccolomini herrührende Nachricht, der Friedländer plane, mit dem Heere vor Wien „dem Kaiser unter das Gesicht" zu ziehen[106]), das Votum der drei ausschließlich von Ferdinand mit der Untersuchung und dem Gutachten betrauten Räte endgültig zu Ungunsten des Herzogs bestimmt hat. Das letzte Wort lag bei Ferdinand selbst.

Am 24. Januar fielen die Würfel: Ferdinand beschloß den Erlaß eines Patentes, durch das der General-Oberst-Feldhauptmann seines Kommandos enthoben, dieses bis zur Wiederbesetzung dem Generalleutnant Gallas übertragen und alle Offiziere und Soldaten mit dem Gehorsam an diesen gewiesen wurden; Amnestie für alle Kriegsobersten und Offiziere, die in Pilsen den strafbaren Revers unterzeichnet hatten, ausgenommen Wallenstein selbst und die beiden Rädelsführer Ilow und Trčka, wurde zugesichert. Doch in der Absetzung lag nicht das Schwergewicht der Beschlüsse; ihr bedeutsamster Teil wird uns ganz authentisch nur durch Lamormaini bekannt, den der Kaiser erst am 24. Januar durch den Bischof von Wien unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses von dem Ergebnisse der Untersuchung und Beratung verständigen und um sein Gutachten als Beichtvater befragen ließ[107]). Er hat das Gewissen Ferdinands jedenfalls be-

---

[104]) Oñates Bericht vom 21. Februar, Ranke, S. 369.

[105]) Bericht Richels vom 8. Februar, Irmer, 3, 242 f.

[106]) Bemerkung Eggenbergs zu Richel; dessen Bericht vom 1. Februar, Aretin, Anh., S. 113.

[107]) Handbillett Ferdinands an Lamormaini 24. Januar, mitgeteilt von B. Dudik, Archiv f. österr. Gesch. 54, 276; vgl. B. Duhr, Wallenstein in

ruhigt; seinem Ordensgeneral gegenüber hat Lamormaini das Geheimnis nicht bewahrt[198]), auf diesem Wege erfahren wir zum ersten Male mit voller Klarheit, was bisher nur durch Äußerungen der Beauftragten, aber weder im genauen Sinne, noch hinsichtlich des Beschlußtages bekannt war: den gleichfalls am 24. Januar erfolgten Befehl des Kaisers an die vier verläßlichsten hohen Offiziere: „Das Haupt und die vornehmsten Mitverschworenen, wenn irgend möglich, gefangen zu nehmen und nach Wien zu bringen oder als überführte Schuldige zu töten[199]).“

---

seinem Verhältnis zu den Jesuiten, Histor. Jahrb. 13, 95; Schebek, S. 109. Auch der geistliche Verfasser des Alberti Fridlandi perduellionis chaos, dessen zweiten Teil er nach dem 24. Januar am Wiener Hofe vorlas, hatte keinen Einblick in das Werden des kaiserlichen Entschlusses und keinen unmittelbaren Einfluß auf diesen.

[198]) Der Kaiser hatte Lamormaini sub summo sigillo conscientiae seu confessionis, de cuius observantia a Ra Va tutum me scio, die Mitteilungen machen lassen. Der Beichtvater beging einen sehr schweren Vertrauensbruch, aber eines Bruches des Beichtsiegels wird man ihn nicht beschuldigen dürfen, da Ferdinands Eröffnungen nicht in der Beichte erfolgt waren und nicht den Charakter eines Schuldbekenntnisses im Bußsakramente hatten.

[199]) Lamormaini an Vitelleschi 3. März, a. a. O. Ich übersetze Convictos nicht wie Duhr „nach ihrer Überführung“, da ja die Erweisung der Schuld nicht Sache der Exekutoren sein konnte, am 24. Januar der Schuldbeweis vielmehr angeblich schon erbracht war und als Motiv für den Exekutionsbefehl dienen mußte.



Zweites Kapitel.

Objektive Beurteilung des Befehles zur Gefangennahme oder Hinrichtung.

Wir halten einen Augenblick inne. Wieviel Mühe ist immer wieder auf die Lösung der Frage verwendet worden, ob Ferdinand den Befehl gegeben hat, Wallenstein „lebendig oder tot" einzuliefern, obwohl doch schon der offizielle, über des Friedländers Verrat und Ende ausgegebene „Ausführliche und gründliche Bericht" und Khevenhüllers Annalenwerk Zweifeln an dem Erlasse eines solchen Befehles nicht viel Raum ließen. Aber immer von neuem wurde die Frage vom Standpunkte privater Moral behandelt und entweder mit sittlicher Entrüstung über Ferdinands Falschheit und Grausamkeit bejaht[1]), oder mit der Tendenz, ihn von jedem derartigen Vorwurfe freizuhalten, verneint[2]). Erst die jüngere Forschung hat sich im Anschlusse an Ranke von dieser Beschränkung unbefangener Erkenntnis freigemacht; aber auch die jüngsten Untersuchungen haben, wie schon angedeutet, über Genesis und Inhalt des Befehles nur unzureichende Vermutungen gebracht. Ritter stellt mit Recht fest, daß die Schritte des Kaisers durch die Anschauung bestimmt worden sind, es liege Meuterei und Verschwörung vor; er kennt aber nur ein nach Wallensteins

[1]) Z. B. von Förster, Wallensteins Briefe 3, 179ff. u. a.

[2]) Z. B. von Hurter in Streffleurs Österr. militär. Zeitschr., 3. Jahrg., 2. Bd. (1862) und Wallensteins vier letzte Lebensjahre, S. 456ff., sowie Geschichte Kaiser Ferdinands II. 11, 123f. Die gegensätzlichen Anschauungen von Förster bis Schweizer sind zum Teil zusammengestellt von K. Siegl, Französische Zeitungsberichte über Wallensteins Ende, Mitteilungen 42, 305ff. Auch Stieve meinte, der Kaiser habe Wallenstein nur entsetzt und seiner Güter verlustig erklärt, die Ermordung aber sei ohne Ferdinands Vorwissen erfolgt. (Ferdinand II. in der Allg. Deutschen Biogr., wieder abgedruckt in den Abhandlungen, Vorträgen und Reden, S. 145.) Ranke hielt bekanntlich dafür, der Kaiser habe der Ermordung nur nachträglich offiziell die Genehmigung erteilt, die Anordnung der Tat auf sich genommen und zur Genugtuung der Täter, die ohne Befehl gehandelt, das Werk als Akt vollzogener Gerechtigkeit hingestellt.



Tode angestelltes Gerichtsverfahren und sieht den „Sinn der Exekution mittels Tod oder Gefangenschaft" darin, daß Piccolomini, wenn er entsprechend dem Absetzungspatente die Lossagung der Obersten von Wallenstein erreicht hatte, die drei notorischen Meuterer und Verschwörer Wallenstein, Trčka und Ilow in Haft nehmen sollte, und daß er das Recht hatte, sie zu töten, falls sie sich dem durch Flucht oder Widerstand entziehen wollten[3]); ähnlich Ritters Schüler Parnemann, der nur von einem „Haftbefehle" als logischer Folge des Absetzungspatentes spricht[4]). Es ist nun einerseits aus Liechtensteins Gutachten, dem der Kaiser sogar hinsichtlich der Zahl der Untersuchungskommissäre und der bekannten, Ferdinand so oft vorgeworfenen Fortführung der vertraulichen Korrespondenz mit dem Friedländer folgte, anderseits aus Lamormainis durchaus verläßlichem Berichte klar, daß die Annahme eines bloßen Haftbefehles nur zum Teile die Wahrheit trifft. Dem Absetzungspatente ging ein förmliches Untersuchungsverfahren ohne Anhörung des Beschuldigten voraus, der Kaiser fällte — nach seiner subjektiven Rechtsüberzeugung — ein Schuldurteil[5]) über Wallenstein und seine beiden meistbelasteten Gehilfen wegen Meuterei und Hochverrates. Die Enthebung vom Oberkommando bildete eine selbstverständliche Folgerung des Schuldspruches, darüber hinaus erkannte der kaiserliche Richter zur Durchführung angemessener Strafe und Vorbeugung großer Gefahr zwei mögliche Wege: die Gefangennahme der Schuldigen und ihre Überführung nach Wien, oder die Hinrichtung im Felde; so die klare Aussage Lamormainis. Im ersteren Falle konnte nochmals ein Verhör angestellt werden, in dem sich die Verhafteten verteidigen durften, und bei dem weitere Aufschlüsse über die Verratspläne zu erwarten waren; es ist durch Lamormainis Brief erwiesen, daß Ferdinands im Grunde mildem und gutmütigem Wesen dieser Weg der weitaus erwünschtere war: konnte er irgend betreten werden, dann durfte an die Stelle des

---

[3]) A. a. O., S. 299ff.

[4]) A. a. O., S. 63.

[5]) „Exekution" ist also nicht, wie Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre, S. 463, meint, allgemein als Durchführung eines berechtigten höheren Willens oder einer verfügten Maßnahme zu verstehen, sondern als Vollstreckungsverfahren eines richterlichen Urteils.

außerordentlichen, geheimen, ein nochmaliges, der Welt sichtbares Verfahren treten, und dann konnte der Kaiser auch wenigstens gegen den Feldherrn selbst schließlich mit milder Strafe vorgehen. Es lag aber auf der Hand, daß Flucht oder Widerstand gegen die Verhaftung von seiten der geheim Verurteilten sehr zu gewärtigen sei. Eben die Pilsner Verpflichtung der Regimentsführer machte ja, wie der bayrische Agent Stückhlin ganz richtig bemerkt, „die Amotion des Herzogs sehr schwierig, nach dem Urteile einiger sogar unmöglich"[6]); zudem wurde eben zur Zeit der Urteilsfällung bekannt, daß Herzog Franz Albrecht von Sachsen bei Wallenstein eingetroffen sei, und es hieß, daß Arnim und Abgesandte Oxenstiernas gleichfalls nach Pilsen kommen sollen[7]). „Scharfe Opposition"[8]) des Feldhauptmannes gegen die Entsetzung und um so mehr natürlich gegen die Gefangennahme war vorauszusehen. Trat dieser Fall ein, dann sollte eben der zweite Weg beschritten werden: sofortige blutige Exekution des Urteils. Eine furchtbare Verantwortung war den Exekutoren, bei denen die Entscheidung zwischen den beiden Gliedern der Alternative lag, aufgebürdet[9]).

Die Tat von Eger ist vom Standpunkte des Kaisers und seiner Ratgeber aus juristisch nicht als Mord, sondern als Hinrichtung zu qualifizieren. Aber wir müssen noch tiefer greifen, um diesen und ähnliche furchtbare Akte ganz zu verstehen. Friedrich von Bezold hat vor kurzem wieder die im Auftrage Ferdinands I. erfolgte Ermordung des Kardinals Martinuzzi, die auf Befehl Ferdinands II. durchgeführte Beseitigung Wallensteins, die von Philipp II. veranlaßte Erdrosselung Montignys und Erdolchung Escobedos mit dem Tyrannenmorde und der Ermordung auswärtiger Staatsoberhäupter um der salus publica willen auf eine Linie gestellt und mit beiden letzteren, mit dem Massenmorde des Fanatismus und moderneren Erscheinungen zur Gruppe der

---

[6]) Bericht Stückhlins, 25. Januar, Geh. Staatsarchiv, München.

[7]) Bei Irmer 3, 170 fehlender eigenhändiger Zusatz Richels zur Reinausfertigung seines Berichtes vom 25. Januar (Geh. Staatsarchiv, München). Die Ankunft Franz Albrechts teilte Wallenstein am 20. Januar an Trautmannsdorf mit (Förster 3, 161).

[8]) Ausdruck Stückhlins, a. a. O.

[9]) In einigen Gedankengängen berühre ich mich im folgenden mit Ott. Lorenz, Histor. Zeitschr. 39, 42ff.

politischen Meuchelmorde zusammengefaßt[10]). Die Unterschiede der politischen und moralischen Voraussetzungen dieser verschiedenen Gruppen von Bluttaten müssen doch scharf hervorgehoben werden. Um nicht in der Beurteilung des uns vorliegenden Falles zu sehr in die Breite zu gehen, sehe ich im folgenden von Massenschlächtereien und Attentaten des Fanatismus ganz ab, lasse auch das Problem des Tyrannenmordes, der auf der Vorstellung von der Volkssouveränität und ihren Auswirkungen, der Vertragslehre und der Lehre vom berechtigten Volkswiderstande gegen Mißbrauch der Herrschergewalt, beruht, ganz aus dem Spiele und befasse mich nur mit der Frage, ob jene von habsburgischen Herrschern angeordneten Gewalttaten mit dem „utilitarischen Morde, dem echten Erzeugnisse der italienischen Renaissance" grundsätzlich gleichzustellen sind. Erst wenn diese Frage geklärt ist, wird die historische Bedeutung der Wallensteintragödie ganz ersichtlich sein.

Nicolò Machiavelli hat den Staat zum Ideal erhoben. Der große Empiriker und Realpolitiker löste die Theorie des Staates ganz vom Übernatürlichen und stellt den Staat ganz auf festen irdischen Boden; seine Schriften „brachten die Souveränität der politischen Technik des weltlichen Verstandes, wie sie in den italienischen Staaten eine Realität war, auch in der Theorie zur Geltung"[11]); seine entschiedene Abkehr von der metaphysisch-theologischen Staatsauffassung bezeichnet geradezu das erste volle Einsetzen moderner Staatswissenschaft[12]). Indem Machiavelli von der pessimistischen Überzeugung ausging, daß die menschliche Natur schlecht sei und unveränderlich schlecht bleibe, und daß es in der Menschheitsentwicklung keinen Fortschritt, sondern nur einen ewigen Kreislauf des Auslebens der einzelnen

[10]) F. v. Bezold, Zur Geschichte des politischen Meuchelmordes. Neu abgedruckt in seinen kulturgeschichtlichen Studien: Aus Mittelalter und Renaissance (1918), S. 278.

[11]) W. Dilthey, Die Autonomie des Denkens, der konstruktive Rationalismus und der pantheistische Monismus im 17. Jahrhundert, Archiv f. Gesch. d. Philosophie 7, 57.

[12]) Vgl. zuletzt K. Heyer, Der Machiavellismus (1918), S. 5. Nur als Lehrer der politischen Kunst, gar nicht der Theorie der Politik, will L. Couzinet, „Le Prince de Machiavel et la thérorie de l'absolutisme" (1910) den Florentiner verstehen.



Staaten und Kulturen gebe[13]), begründete er auf den Egoismus als gegebene Tatsache auch seine Staatslehre und Staatskunst. Die Verkennung der ideellen Werte in der menschlichen Natur führte ihn zu einer einseitigen Bewertung des Erfolges als alleingültigen Maßstabes für Ziele und Mittel der Politik, an die Stelle religiöser und sittlicher Begrenzung des menschlichen Handelns tritt nun auch in der Theorie — die Praxis ist so alt wie die Menschheit — die Anschauung, daß das staatliche Leben keinerlei sittliche Grundlage habe, und daß demnach die Politik das von der privaten Moral unterschiedene Gut und Böse in gleicher Weise zur Erzielung des staatlichen Vorteils verwenden dürfe. Die Frage nach der Zweckmäßigkeit politischen Tuns wird die allein entscheidende, während bisher das Ethos die politische Theorie wesentlich bestimmt hatte; die Unkonsequenzen, die dann doch wieder bei der Scheidung von Privatmoral und politischer Moral begegnen, haben die Anziehungskraft der politischen Lehre Machiavellis nur noch erhöht[14]). Der Staat, den der Machiavellismus preist, ist der Machtstaat, Staatszweck die Macht um ihrer selbst willen: ein starker, wohlgeordneter, geschlossener und zentralisierter Nationalstaat[15]). Die Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel, auch der sittlich verwerflichsten, zur Erreichung dieses Zwecks, die Betrachtung der Religion und der Rechtsordnung als bloßer Machtmittel, nicht als dem Staate übergeordneter Faktoren, heben diese Staatslehre deutlich von der des Mittelalters und seiner theoretisch überaus starken Bewertung von Recht und Religion in der Politik ab. Diese Lehre des grundsätzlichen staatlichen Egoismus, der unpersönlichen Machtorganisation, hat seit der Renaissance eine außerordentliche Kraft in Theorie und Praxis bewiesen. Die Theorie von der „Ratio status", wie sie etwa von Scioppius, Justus Lipsius und Paolo Sarpi vertreten wurde[16]), beruht durchaus auf Machiavellis Mechanisierung des Staates und der staatlichen Machtfaktoren, sie drückt die Religion, die bisherige Herrin der Politik, zu deren Dienerin herab und findet im Staatsinteresse

[13]) F. v. Bezold, Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters, S. 39 (Kultur der Gegenwart).

[14]) Heyer, S. 28.

[15]) Heyer, S. 31.

[16]) Vgl. Dilthey, a. a. O., S. 57.

den Rechtfertigungsgrund für alle, auch für die nach herkömmlicher, auf Privatmoral beruhender Auffassung unsittlichen Handlungen. Die Lehre von der Ratio status hat auch in der Staatspraxis zum Aufbau der modernen Machtstaaten Bedeutendstes geleistet und hat im besonderen zur Ausgestaltung der merkantilistischen, wirtschaftspolitischen Prinzipien wesentlich beigetragen[17]). Gewiß ist von einem unmittelbaren Einfluß des Principe auf Thomas Cromwell und Heinrich VIII. von England oder auf Katharina von Medici kaum zu sprechen[18]), mittelbare Einwirkung ist schon bei der Florenz entsprossenen Königin und Heinrich III. von Frankreich anzunehmen und Richelieu ist ein überzeugter Schätzer und Verteidiger Machiavellis, dessen Staatskunst im 17. Jahrhundert allenthalben in der Machtkonkurrenz der europäischen Staaten triumphiert. Dieser Machiavellismus hat auch vom politischen Meuchelmorde skrupellosen Gebrauch gemacht und mit Dolch und Gift gegen Einheimische und Fremde gearbeitet[19]). Die Ratio status kennt keinen Unterschied der Beseitigung von Staatsuntertanen und Staatsfremden, wenn sie Feinde der Sicherheit und Ordnung des eigenen Staates sind; die Ratio status tritt vor und über das Recht und erkennt, wie Machiavelli, Recht und Religion nur als staatliche Macht- und Ordnungsinstrumente an, die Salus publica wird der einzig wahre Titel, auf den sich die äußere und innere Politik machiavellistisch geleiteter Staaten stützt.

Die Welt- und Staatsanschauung eines Philipp II., Ferdinand I. und Ferdinand II. kann nicht schlechthin als machiavellistisch bezeichnet werden, eine eigenartige Mischung mittelalterlicher und moderner ethischer und rein politischer Elemente tritt uns vielmehr vor Augen. Diese Habsburger sind sehr weit entfernt von der „modernen Anschauung von der Allmacht des Staates und von der Erhabenheit der salus publica über jedes

---

[17]) Vgl. L. Brentano, Ethik und Volkswirtschaft in der Geschichte² (1902), S. 20ff., und derselbe, Die Anfänge des modernen Kapitalismus (1916), S. 122f.

[18]) Vgl. P. van Dyke, Machiavelli und Katharina von Medici, Histor. Vierteljahrschr. 18, 34ff.

[19]) Bezold, Staat und Gesellschaft, S. 38.

Sittengebot"[20]). Allerdings, wie die spanischen, so haben auch die deutschen Habsburger die jahrhundertealte Tradition, das staatliche Recht gegenüber der geistlichen Gewalt zu festigen und zu erweitern, strenge im Auge behalten, den Umfang des ius circa sacra immer weiter ausgedehnt und sich Eingriffen der Kirche in die als weltlich beanspruchte Sphäre widersetzt. Nicht mit Unrecht ist behauptet worden, daß gerade Ferdinand II., der Ultrakatholische, ein Grundleger des Josefinismus gewesen sei[21]), und es ist sehr bemerkenswert, daß auch am Kaiserhofe, so wie zeitweise in Frankreich, die Jesuiten keineswegs stets Wortführer der umfassenden Rechtsansprüche des Papsttums gewesen sind, sondern sich vielfach auf die Seite der landesherrlichen Gewalt und ihrer Kirchenhoheit gestellt haben: so wird Lamormaini vom päpstlichen Nuntius Caraffa einmal geradezu als antipäpstlich bezeichnet, und Caraffa klagt, Lamormaini ergreife im Zweifel Partei für die Jurisdiktion des Reiches gegenüber dem päpstlichen Stuhle[22]). Wie seine Vorfahren und Nachfolger hat Ferdinand II. ferner bei aller Devotion gegenüber dem päpstlichen Amte Zusammenstöße mit der weltlichen Politik des Trägers der Tiara, die unter Urban VIII. keineswegs habsburgfreundlich war, nicht vermieden; es ist sehr bezeichnend, daß der bayrische Gesandte Richel seinem Kurfürsten berichtet, „daß ich an den vornehmsten kaiserlichen Räten und Ministern allhier genugsam vermerkt, daß sie gleichwohl katholisch, aber nicht gut päpstlich sind"[23]). Aber trotz den weitgehenden staatskirchlichen Tendenzen und dem Gegensatze gegen die päpstliche Staatspolitik — von der machiavellistischen Auffassung der Religion als Dienerin des Staates kann keine Rede sein. Die ratgebende Geistlichkeit und der Träger der Staatsgewalt in Spanien wie am Kaiserhofe stehen auf dem Boden der mittelalterlichen Anschauung von der Untrennbarkeit der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, der

---

[20]) Bezold, Meuchelmord, S. 280.

[21]) A. v. Luschin, Grundriß der österreichischen Reichsgeschichte² (1918), S. 264.

[22]) Vgl. A. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen (1894), S. 176ff.; M. Ritter, Der Ursprung des Restitutionsedikts, Histor. Zeitschr. 76, 90; Duhr, Geschichte der Jesuiten 2/2, 709.

[23]) Richels Bericht an Maximilian, 1. Februar 1634, Orig. München, Geh. Staatsarchiv; fehlt bei Irmer.

geistlich-weltlichen Einheit des Corpus Christianum, der grundsätzlichen Höherordnung des geistlichen Reiches über dem irdischen, sie halten fest an dem Grundsatze, daß es außerhalb der Kirche kein Heil gebe, an der Kirche als hierarchischer, organisierter Heilsanstalt und als Rechtsgemeinschaft und an der Auffassung des christlichen Staates als einer im Grunde religiösen Institution; sie glauben an die Notwendigkeit einer Durchdringung des gesamten staatlichen Lebens mit kirchlichem Geiste, da sie ganz nach mittelalterlicher Weise Kirche und Staat eine gemeinschaftliche christlich-gesellschaftliche Aufgabe zuschreiben. Der Staat hat für sie grundsätzlich keine von der Kirche losgelöste Macht- und Kultursouveränität, er ist keine unabhängige Gesamtpersönlichkeit, sondern stellt nur die weltliche Seite des christlichen Sozialorganismus dar, und der Kirche wird die Zwangsgewalt, wenn es die Erreichung der Jenseitsbestimmung des Menschen gilt, gegenüber den Staatsuntertanen so wenig bestritten, wie sich der Staat der Einflußnahme auf die Kirche in dieser Richtung entziehen darf. Eine Orientierung des Staates nach immanenten weltlichen, autonomen Zwecken gibt es für diese Weltanschauung nicht; ein Paolo Sarpi hätte bei Philipp II. oder Ferdinand II. keinen Platz gefunden, politisches Handeln, frei von religiös-ethischen Grundsätzen oder gar bewußt gegen sie, war in diesen Staaten nicht denkbar; drängte aber die Notwendigkeit des realen Lebens zu einem Kompromiß, zu einem Verlassen dieser Grundsätze, so mußten die geistlichen Ratgeber das Gewissen des Staatsoberhauptes beruhigen. Und die Stellung des Rechtes im Staatsleben? Nach der Staatsauffassung dieser Habsburger gibt es keinen vom Monarchen verschiedenen Staatskörper, ihr patrimonialer und theokratischer Staatsbegriff kennt nur ein Aufgehen des Staatsgebietes und der Nation in der von Gott eingesetzten Person des erblichen Monarchen; wie denn eben Ferdinand II. seine Erblande nach spanischer Rechtsauffassung geradezu im Sinne eines Familienfideikommisses als Majorasco bezeichnet hat[24]). Der Monarch ist zugleich Subjekt und Träger der Staatsgewalt, und die Souveränität des Staates ist seine von

[24]) Testament von 1621 und Kodizill von 1635 bei G. Turba, Die Grundlagen der Pragmatischen Sanktion, II., Wiener staatswissensch. Studien 11 (1913), S. 343 u. 360; vgl. daselbst, S. 27 u. 112.



Gott gegebene Gewalt; der Herrscher, dem gegenüber der Gedanke der Staats- und Volkspersönlichkeit ganz zurücktritt, ist nur Gott für die Führung dieser höchsten Gewalt verantwortlich, er ist als höchster Richter Herr über Leben und Tod seiner Untertanen und muß sich im Hinblicke auf seine Verantwortlichkeit vor Gott an die Richtlinie der Gerechtigkeit, an das Recht als Teil der Weltordnung, halten. In dem Bewußtsein der Beschränkung durch Gottes Weltordnung, in der mittelalterlichen Anschauung der Überordnung des Rechtes über dem Staate, in der grundsätzlichen Überzeugung, daß sich der Monarch auch in der Vertretung der salus publica über das Recht nicht hinwegsetzen darf, liegt die subjektive Begrenzung dieses monarchischen Absolutismus[25]).

Man sieht: zwei sehr wesentliche Momente, durch die der Machiavellismus und im besonderen die von ihm ausgehende Ratio status gekennzeichnet sind, fehlen der habsburgischen Welt- und Staatsauffassung. Mit gutem Grunde hat ein Ferdinand II. nach seinem Tode gewidmetes Werk sein Wesen und seine Regierungsweise in strikten Gegensatz gegen die Ratio status des Machiavellismus gestellt[26]). Die Schrift ist der Ausdruck einer großen gegen den Machiavellismus gerichteten Zeitströmung, ein Glied in der langen Kette polemischer gegen die Lehren des Florentiners und ihre praktische Verwertung gerichteter Werke. Diese Kette nimmt ihren Anfang mit der Schrift des Kardinals Pole, der Thomas Cromwell seine Grundsätze aus Machiavellis Principe gewinnen ließ, dem Buche, „das von Satans eigener Hand geschrieben worden ist", und der die englische staatskirchliche Umwälzung auf die machiavellistische Herabwürdigung der Religion zur Magd der Politik vornehmlich zurückführte[27]). So wie Mitglieder der Gesellschaft Jesu und Kalvinisten sich dann in der Vertretung der Volkssouveränität und der Berechtigung des Tyrannenmordes merkwürdig zusammenfanden, so erheben sich im Zeitalter der Gegenreformation

---

[25]) Vgl. auch die tiefgreifenden Ausführungen von F. Kern, Recht und Verfassung im Mittelalter, Histor. Zeitschr. 120, 1 ff.

[26]) Der Anti-politicus regis Davidis spiritus in Ferdinando II.; über dieses Werk im Schlußkapitel. Ähnlich auch Lamormainis Virtutes.

[27]) Vgl. Eb. Gothein, Ignatius von Loyola, S. 147 f.; van Dyke, a. a. O., S. 34 f.; P. Villari, Niccolò Machiavelli e i suoi tempi[2] 2, 429 ff.

auch einmütig jesuitische und kalvinische Anklagen gegen Machiavellis unchristliche Staats- und Lebensauffassung, seine unreligiöse und unmoralische Lehre vom Machtstaate, seine „teuflische" Empfehlung der verwerflichsten Machtmittel[28]). Und doch ist oft mit Recht betont worden, daß Machiavelli gerade von jenen bekämpft wurde, die von seinem Geiste am meisten in sich aufgenommen haben, und wenn Machiavellis Principe von Paul IV. auf den Index gesetzt wurde, wenn die Jesuiten in Ingolstadt ihn in effigie verbrannten[29]), so dürfen wir doch nicht zweifeln, daß sie von den Grundsätzen seiner Staatskunst manches übernommen und verfeinert haben[30]); wenn sie auch Machiavellis kühne Aufrichtigkeit nicht nachahmten und seine Anschauungen über Staatszweck, Religion und Recht nicht teilen konnten, so haben doch viele mindestens machiavellistische Mittel angewendet, wenn es dem Interesse der Kirche oder des Ordens — beide deckten sich keineswegs immer ganz — zu entsprechen schien, und haben in diesem Sinne auch als Ratgeber der Habsburger gewirkt. Sie haßten in Machiavelli auch den Mann, der Papsttum und Kirchenstaat als das größte Hindernis der italienischen Einheit erklärt hatte. Mit ihrer Beihilfe und ohne diese sind auch die Habsburger von dem Glauben an die Berechtigung der raison d'état beeinflußt worden, doch nur in beschränktem Ausmaße. Die Religion bildete für sie ein schweres Hemmnis einer freien staatlichen Machtpolitik: bei Philipp II. hat die enge Verquickung religions- und machtpolitischer Ziele zu einer verderblichen Überspannung der spanischen Nationalkraft geführt, die deutschen Habsburger sind weit schwerer und später zu der staatlich notwendigen Bündnispolitik mit auswärtigen nichtkatholischen Mächten gelangt als die Valois und Bourbonen; sie haben mit der Gegenreformation in den Erbländern einen nach ihrer eigenen Einsicht ebenso für die Staatskraft bedenklichen Schritt unternommen wie Philipp II. mit seiner Religionspolitik gegenüber den Niederlanden. Weit bedeutender ist die Zurückstellung des Rechts in der inneren und äußeren Politik als die der Religion;

[28]) Villari, S. 436ff.; Couzinet, S. 31f.

[29]) Vgl. Brentano, Ethik und Volkswirtschaft, S. 25; Villari, S. 430.

[30]) Siehe die Worte Herders bei A. Elkan, Die Entdeckung Machiavellis in Deutschland, Histor. Zeitschr. 119, 433.

um den Machtstaat zu erzwingen, scheuten die gläubigsten Herrscher kaum viel weniger vor rechtswidrigen Maßnahmen zurück, als die kirchenfreiesten Denker unter den Monarchen und Staatsmännern.

Zeigt so die politische Praxis der Habsburger im großen immerhin eine starke Beeinflußung durch die Idee des berechtigten staatlichen Egoismus, so ist der Einfluß des „Machiavellismus" auch speziell in dem Problem der politischen Bluttaten nicht ganz zu verkennen[31]). Da Staat und Herrscher sehr weitgehend identifiziert werden, erscheint das Verbrechen gegen den Herrscher, das crimen laesae maiestatis, als Verbrechen gegen den Staat. Der Monarch, als Subjekt und Träger der Staatsgewalt, hat die Pflicht, die öffentliche Ordnung zu schützen, und im besonderen hat er als oberster Richter Recht und Pflicht, das Verbrechen gegen die Majestät zu verhindern und zu bestrafen. Diese Anschauung des habsburgischen Absolutismus erklärt sich zur Genüge aus der theokratischen Staatsauffassung. Aus dem Naturrechte wurde daneben der Gedanke des Notwehrrechts genommen, so sehr die Habsburger die naturrechtliche Idee der Volkssouveränität und des Widerstandsrechtes von sich wiesen; die Selbstverteidigung, die dem Privaten erlaubt war, schien um so mehr dem Monarchen zuzustehen, wenn er für das Interesse der Allgemeinheit, der gesamten Christenheit und der ihm anvertrauten Staatsangehörigen eintritt, mit deren Wohl ihm sein und seines Hauses Wohl eben untrennbar verbunden scheint. Bei dieser Erwägung schlägt schon die Raison d'État ein. Am meisten aber kommt sie bei der Wahl der Mittel zur Beseitigung des Majestätsverbrechers, allerdings nur im Falle dringender Not, zur Geltung. Da wird die Lehre Machiavellis von der Erlaubtheit von Trug und List, von der Gebotenheit der Dissimulatio, durch weltliche und geistliche Ratgeber voll zur Geltung gebracht und von den Herrschern angewendet; da wird besonders erklärt, wenn periculum in mora vorhanden, so sei auch die Tötung des Verbrechers ohne öffentliche Anklage, ohne öffentliches Verfahren, das die Verteidigung ermöglichen würde, und ohne deklaratorische

[31]) Vgl. für das Folgende die sehr wertvollen und für meine Auffassung beweisenden Gedankengänge des Gutachtens deputierter Räte und Commissarien an Ferdinand II., 1634, bei Hallwich, W. E. 2, 527ff.

Sentenz gestattet, ja geboten. Nur darf, wie Liechtensteins Gutachten zeigte, auch in diesem Falle die Gerechtigkeit nicht außer Acht gelassen werden. Das heißt: die raison d'état gewährt wohl ein „Mordrecht des Staates", aber sie löst den Monarchen nicht aus der Bindung an das ideale und positive Recht, sie stellt ihm nicht Laune und Willkür frei, wenn er nicht zum Tyrannen werden will, sie hebt seine Verpflichtung nicht auf, sich vollgültige, vor seinem Gewissen und dem Gesetze tragfähige Beweise der Schuld eines Untertanen zu verschaffen, bevor er als oberster Richter in geheimem Verfahren das Schuldurteil über diesen fällt. Dann erst wird dieses Urteil und seine Vollziehung zum erlaubten und notwendigen Justizakte und unterscheidet sich wesentlich vom rechtswidrigen politischen Morde.

Ein rascher Blick auf das tatsächliche Verhalten Philipps II., Ferdinands I. und II. bei den vielberufenen politischen Bluttaten erweist die Richtigkeit der obigen Auffassung ganz augenfällig. Die politischen Blutakte dieser Herrscher fanden nicht, wie etwa die italienischer Renaissancestaaten, unterschiedslos gegen Staatsuntertanen und Staatsfremde, sondern nur gegen Angehörige des eigenen Rechtskreises statt. Solche waren ja der niederländische Gesandte Montigny und der Sekretär Don Yuans, Escobedo, ebensogut wie „Bruder Georg", der Ferdinands I. Schatzmeister und Wojwode von Siebenbürgen war, und Wallenstein, der Reichsfürst nur durch den Kaiser geworden, sein geborener Untertan und Oberkommandant der kaiserlichen Armee war. Im Jahre 1632 wurde in Madrid ein Anerbieten, Gustav Adolf zu ermorden, als „unwürdig eines großen und gerechten Königs" zurückgewiesen und Gott die Züchtigung des Schwedenkönigs anheimgegeben, um „Gewissen und Ehre zu wahren"[32]); es ist nicht anzunehmen, daß die spanische Krone zu Philipps II. Zeiten andere Anschauungen von der Berechtigung politischer Morde hatte als unter Philipp IV. Und ganz ähnlich hat sich Ferdinand II. gegenüber einem Antrage, die „Häupter der Rebellen und Urheber der Kriege" durch Meuchelmord zu beseitigen, geäußert, wie wir

[32]) Günter, Die Habsburger-Liga, S. 120.

Lamormaini wohl glauben dürfen[33]). Und dann die Begründung und die Art der Durchführung des Verfahrens gegen Staatsuntertanen: Im Falle Wallensteins ist es klar geworden, daß die Titel der Notwehr und des Staatserfordernisses für den heimlichen Beseitigungsbeschluß und seine Exekution nicht ausreichen, sondern daß selbst im Falle der brennenden Eile, eine geheime Untersuchung durch delegierte Räte erfolgen muß, die nach Liechtensteins Wort gewissenhaft und in Rechten wohl erfahren sind; daß ferner ein geistliches Gutachten eingeholt und dann erst nach gravierendem Untersuchungsergebnisse und zustimmender Äußerung des Gewissensrates der kaiserliche Urteilsspruch erfolgt. Nicht in all den vielberufenen Fällen kann der Beweis für die Annahme gleicher Vorgänge gleich gelingen; wo die Quellen nicht ganz ausreichen, wird der Analogieschluß erlaubt sein. Zunächst das Verfahren Ferdinands I. gegen den „ungarisch-kroatischen Wallenstein" Georg Utiešenović, genannt Martinuzzi. Er wurde, wie Wallenstein, „unversehens getötet, weil die Gefangennahme oder das strafgerichtliche" (öffentliche) „Verfahren sehr gefahrvoll oder ganz unmöglich gewesen wäre"[34]); der geheime Befehl Ferdinands an Castaldo ging dahin, Georg im Notfalle lieber aus dem Wege zu räumen, als seinen ersten Stoß zum Schaden des Reiches und der ganzen Christenheit abzuwarten[35]). Der Kaiser rechtfertigte sein Verhalten gegenüber dem Papste mit dem Vorliegen notorischen Hochverrates, der

---

[33]) Lamormainis Ferdinandi Virtutes, S. 79: er wies den Antrag als neque Christianum neque caesareum ab; acturum se publice et armis suis causam, quae iusta est, defensurum, eventum et reliqua omnia se Deo commisisse et semper commissurum. Man wird unter den „Häuptern der Rebellen und Urhebern der Kriege" wohl fremde Fürsten und nicht habsburgische Staatsangehörige verstehen müssen. Wenn Ferdinand die Ermordung Khlesels seinerzeit abgelehnt hatte, weil ein solcher gewaltsamer Vorgang im Hause Österreich nicht üblich sei und eine Zustimmung der Theologen nicht zu erreichen sein würde, so war offenbar die Kardinalswürde das Haupthindernis gegen die Billigung der Beseitigung Khlesels, grundsätzlich tritt auch in diesem Falle, wie schon Ottokar Lorenz, Histor. Zeitschr. 39, 43f. bemerkt hat, die Übereinstimmung mit der spanischen Auffassung entgegen.

[34]) Og. Utiešenović, Lebensgeschichte des Kardinals Georg Utiešenović (1881), S. 150; vgl. auch A. Huber, Die Erwerbung Siebenbürgens durch Kaiser Ferdinand I. 1551 und Bruder Georgs Ende, Archiv f. österr. Gesch. 75, 543f., und derselbe, Geschichte Österreichs 5, 166ff.

[35]) Utiešenović, S. 132.



unzweifelhaft erkannt worden sei[36]); wenn von einem geheimen Rechtsverfahren nicht ausdrücklich gegenüber Julius III. gesprochen, Martinuzzi nur mit Bestimmtheit als reus criminis laesae maiestatis divinae et humanae bezeichnet wird, so war der Grund wohl der, daß Ferdinand nicht außer der schweren Verletzung des privilegium canonis auch noch die Verletzung des privilegium fori eines Kardinals der römischen Kirche einbekennen wollte. Deutlicher noch wird die Übereinstimmung des Verhaltens Philipps II. mit unserer Auffassung: er wollte Montigny nicht kurzerhand durch Gift aus dem Wege räumen lassen, sondern ließ ihn auf Grund eines ordentlichen Rechtspruches hinrichten, bezeichnenderweise durch die Hand des Henkers[37]), und wenn sich jemals die wenig wahrscheinliche Annahme bewahrheiten sollte, daß der unglückliche Don Carlos durch das Schwert zum Tode gebracht wurde, dann ist um so größeres Gewicht auf die gut bezeugte Tatsache zu legen, daß Philipp eine Untersuchungskommission, bestehend aus Ruy Gomez, dem Kardinal Espinosa und dem Rechtsgelehrten Don Birviesca eingesetzt hatte, die Zeugen einvernahm und die beschlagnahmten Papiere prüfte[38]).

Es ist die Rechtsanschauung des werdenden Absolutismus, die uns in dem Verfahren der Habsburger entgegentritt. Sie widersprach durchaus der Rechtsüberzeugung des Volkes und entfernte sich weit von der ungemeinen Wertschätzung, die das Mittelalter auf einen geregelten Prozeßgang legte. Diese Ausnahmsjustiz, die das ordentliche Prozeßverfahren vor dem zuständigen Gerichte außer Acht ließ und geheim, in den Formen des Mordes, das Urteil exequieren ließ, schlug dem Rechtsempfinden des Volkes ins Gesicht: das Volk hatte für dieses „Notrecht" der monarchischen Gewalt kein Verständnis, es hielt fest an dem Erfordernisse des ordentlichen Rechtsverfahrens, es erkannte in einem Schuldspruche, dem keine Vorladung, keine rechtsförmliche Anklage und keine Verteidigung vorausgegangen war, kein richterliches Urteil, in der „Exekution" eines solchen Spruches kein richterliches Vollstreckungsverfahren. Und noch war die

---

[36]) Ebenda, Urk. S. 59.

[37]) Vgl. V. Bibl, Der Tod des Don Carlos (1918), S. 78f.

[38]) Bibl, S. 298f.; vgl. meine Bemerkungen in den Göttinger Gel. Anz. 1919, S. 449.

monarchische Anschauung selbst keine ganz gefestigte; man kannte am Hofe die Gegensätzlichkeit, die zwischen der absolutistischen Lehre vom monarchischen Notrecht zur Fällung eines Urteils ohne Rechtsförmlichkeit und zur blutigen Exekution auf der einen und dem Rechtsempfinden des Volkes auf der andern Seite bestand, oder fühlte doch instinktiv den Unterschied der Rechtsüberzeugungen. Daher zum Teile die ganz augenfällige Unsicherheit in der Fassung des Urteilsspruches gegen Wallenstein: eine Alternative grundverschiedener Art wird beschlossen, entweder ein administratives Vorverfahren für einen Prozeß, die Verhaftung, oder das sofortige richterliche Vollstreckungsverfahren; die Ungewißheit allein, welche Möglichkeit sich bieten werde, kann die Erklärung dieses Doppelentschlusses nicht geben, es wirkte doch auch das alte Bewußtsein vom Bestehen eines objektiven Rechtes über dem Monarchenrechte noch mit. Und ebenso wird die Einholung geistlichen Rates nicht lediglich der individuellen Gewohnheit des Monarchen, den Beichtvater in allen Gewissensfragen heranzuziehen, entsprungen sein, sondern zugleich dem verdunkelten Bewußtsein entstammen, daß die Kirche die berufene Interpretin des auf göttlicher Einrichtung beruhenden Naturrechtes sei. Zeichen einer Übergangszeit, in der sich langsam die erwachsende monarchische Allgewalt von den Fesseln mittelalterlicher Rechtsanschauung loslöst.

Ferne von jeder Absicht, die Bluthandlungen der habsburgischen Monarchen beschönigen zu wollen, suchten wir nur den Rechtsstandpunkt dieser Herrscher, der sich immerhin vorteilhaft von dem Vorgehen Heinrichs III. gegen die Guisen und Ludwigs XIII. gegen Ancre unterscheidet, zu verstehen und endlich auch diese vielumstrittene Seite des Wallensteinproblems zu beleuchten[39]). Geläutertem Rechtsempfinden werden natürlich

[39]) Man sieht, Galeazzo Gualdo Priorato kommt in seiner Historia delle guerre di Ferdinando II e Ferdinando III (2. Aufl., 1640, S. 259) der Wahrheit teilweise recht nahe, wenn er schreibt: Dem Kaiser gefiel, wie man sagte, der Rat der Ermordung nicht. Er meinte als gewissenhafter und gottesfürchtiger Fürst, die Gerechtigkeit erlaube vor gerichtlicher Untersuchung und vor einem Rechtsspruche die Beseitigung eines Menschen nicht; er könne Wallenstein, zu dem er Zuneigung hatte und den er als nützlichen Diener kannte, auf bloßen Verdacht hin nicht die Gnade entziehen. Da aber die Neigungen der Fürsten durch die ragione di stato überwogen werden, gaben ihm die Theologen zu verstehen, Gott werde durch Hand-

jene Akte, auch wenn man sie aus den Rechtsüberzeugungen ihrer Urheber begreifen wird, stets als schwere Verirrungen der Menschheit erscheinen, und stets wird man in den ungehört Verurteilten und mit machiavellischen Mitteln Beseitigten unglückliche Opfer einer in geschichtlichen Zeitanschauungen begründeten, objektiv verwerflichen Justiz erblicken, die der Täuschung, der Bosheit, der Ungerechtigkeit die größten Möglichkeiten bot.

---

lungen der Großen nicht beleidigt, die des allgemeinen Wohles wegen geschehen; es seien den Fürsten Dinge, die den Völkern verboten, zur Bewahrung der Herrschaft erlaubt, und man müsse von zwei Übeln immer das kleinere wählen. So ließ er sich denn überreden, den Befehl zu unterschreiben, jedoch in einschränkender Weise. Als dann die Minister den Inhalt der Resolution kennen lernten, ließen sie die Häupter der Armee wissen, daß sie selbst den sicheren Weg wählen sollen, die Exekution für das öffentliche Wohl durchzuführen. (Auszug auch bei Hurter, S. 466, allerdings mit Auslassung einiger charakteristischer Sätze!)



Drittes Kapitel.

Die Vorbereitung der Exekution.

Einen vollen Monat lang hat das Schwert über den Häuptern Wallensteins, Ilows und Trčkas gehangen, ohne daß sie es ahnten. Man glaubte in Wien dem Anerbieten des Feldhauptmannes nicht mehr, nach vier Monaten sein Amt niederzulegen, die Armee mittlerweile auf den Stand wie bei Antritt des zweiten Generalates zu bringen und dann dem Könige von Ungarn zu übergeben, dem er Zaum und Bügel halten und aufs Pferd helfen wolle[1]). Der Wille zur Exekution stand fest, aber strengstes Geheimnis wurde über die Beschlüsse des 24. Januar gebreitet und streng geheim die Vorbereitungen für ihre Durchführung getroffen. Es kam nach Hatzfelds Worten die Zeit des erzwungenen Silentiums, „wo man zu reden, will geschweigen zu schreiben sich forchten müssen"[2]). Als Exekutoren waren Gallas, Aldringen, Piccolomini und Colloredo in Aussicht genommen[3]); von Colloredos Beteiligung mußte abgesehen werden, da er bei Wallenstein in Verdacht gefallen war[4]), der eng vertrauten Trias fiel die schwere Aufgabe zu; sie konnte über die Art der Exekution nur mit Mühe einig werden.

Auch Gallas hatte ebenso wie Colloredo noch nach der Pilsener Offiziersversammlung gehofft, den Generalissimus von seiner dem Kaiser feindlichen Haltung abzubringen[5]); in der Tat hat der Generalleutnant, der am 24. Januar auf Wallensteins

---

[1]) Der Brief ist verschwunden; an seiner früheren Existenz möchte ich nicht zweifeln, da Richel (Irmer 3, 169) und Stückhlin am 25. Januar (Geh. Staatsarchiv, München) übereinstimmend von ihm berichten. Vgl. auch Ranke, S. 290.

[2]) J. Krebs, Schaffgotsch, S. 65 und Zur Beurteilung Holks und Aldringens, Histor. Vierteljahrschrift 3, 375.

[3]) Lamormainis Bericht an Vitelleschi, Anh., Beil. 2. Parnemanns Vermutung, S. 64, wird hierdurch bestätigt und vervollständigt.

[4]) Gallas an Piccolomini, Anfang Februar, Hallwich, B. u. A. 4, 575.

[5]) S. das Schreiben vom 14. Januar, Mitteilungen des Kriegsarchivs, 1882, S. 207, das Parnemann, S. 24, A. 12, zweifellos mit Recht Colloredo zuschreibt.

Befehl in Pilsen eintraf, versucht, einen Gesinnungswechsel des Feldherrn herbeizuführen, doch mißlang der Versuch völlig, er selbst geriet vielleicht sogar in Lebensgefahr und konnte zwar das Vertrauen des Friedländers wieder gewinnen, Pilsen aber nicht, ohne neuen Verdacht zu erregen, verlassen[6]). Piccolomini, dem vom Feldherrn das Kommando der Truppen in Oberösterreich übertragen worden war, hatte hier freie Hand, das Netz um den Friedländer so dicht als möglich zu ziehen.

Er war grundsätzlich entschlossen, dem Hause Österreich „einen großen Dienst zu erweisen", „die Vögel alsbald im Nest aufzuheben" und empfand äußerst hart das Schweigen des Hofes, Gallas' und Colloredos[7]). Aber auch er meinte anscheinend am 26. Januar noch, Gallas und ihm werde es gelingen, den Feldherrn auf den guten Weg zu bringen, wenn nur der Hof für sein Generalat genügende Sicherheit biete[8]); er war, wie er Gallas schrieb, bereit, auf einen Ruf nach Pilsen zu fliegen, und wenn Wallenstein nach Gallas' Rate handle, so wollen sie beide ihn groß machen und die Feinde schlagen oder zum Frieden zwingen nach dem Willen Seiner Hoheit[9]). Hat Piccolomini wirklich in froher Hoffnung an die Möglichkeit einer vollen Umkehr des Feldherrn geglaubt? Er, der doch mit wahren und unwahren Enthüllungen alles getan hatte, um das Verderben über das Haupt seines ihm blind vertrauenden Gönners zu bringen, und der ihn dem Kaiser, den Spaniern, den Mitgeneralen als den gefährlichsten Hochverräter hingestellt hatte? Oder hat ihn vielmehr die unheimliche Stille des Kaisers, Gallas' und Colloredos so bestürzt, daß er auf alle Weise nach einem Ausweg, nach einer Rettung für sich selbst suchte, wenn der Kaiser seinen Denunziationen nicht vollen Glauben schenkte und Wallenstein nicht fallen ließ? So wird es wohl gewesen sein, und nicht optimistische Auffassung der Lage[10]), sondern ein verzweifeltes Trachten nach einem halbwegs gangbaren Rückwege zu Wallenstein möchten

---

[6]) Parnemann, S. 31f.

[7]) P. S. 1 zu Irmer, Nr. 416, 3. Bd., S. 209.

[8]) Irmer, Nr. 389, S. 172f; vgl. Parnemann, S. 48f.

[9]) Der früher nur von Höfler, a. a. O., S. 87, im Auszuge mitgeteilte Brief an Gallas vom 27. Januar jetzt bei Hallwich, B. u. A. 4, 554f. Piccolomini hat also nicht an eine Resignation Wallensteins gedacht, wie Ritter, S. 288, meint.

[10]) So Wittich, a. a. O., S. 217 und Parnemann, S. 49.

wir in jenen anscheinend so hoffnungsvollen Ausblicken des Sienesen sehen[11]). Es ist doch sehr bezeichnend, daß dieser zur Schau getragene Optimismus sofort zusammenschrumpfte, als der kalt rechnende Aldringen jeden Umstimmungsversuch bei Wallenstein für aussichtslosen Zeitverlust erklärte, auf die dringende Notwendigkeit verwies, sich des Generalissimus und seiner Anhänger zu versichern, und Piccolomini und Gallas vor einer Reise zum Feldherrn ohne Geld und ohne die Resolution des Hofes, die Stadt Pilsen und die Schuldigen in ihre Gewalt zu bringen, eindringlich warnte[12]). Wir möchten nicht glauben, daß dieser Gedanke so ganz unabhängig von den Wiener Entschlüssen in Aldringens Kopf entsprungen ist[13]). Schon mußte ja der kaiserliche, durch den Bischof von Wien vermittelte Befehl in Aldringens Händen sein, daß er einer Aufforderung Wallensteins zu persönlichem Erscheinen in Pilsen keine Folge leisten dürfe, bevor er dem Kaiser Meldung erstattet und seine Entschließung vernommen hätte; und der Wunsch Ferdinands, ihn zu sprechen, war ihm von Bischof Anton schon mitgeteilt worden[14]).

Aldringens Mahnung stärkt Piccolomini etwas den Mut; nun bricht seine eigenste Anschauung sofort wieder durch, da er Aldringens Plan der Gefangennahme des Herzogs und seiner Mitschuldigen vorzüglich findet und nur die Ausführung an einen Befehl des Hofes und das Zusammenwirken mit Aldringen, Gallas und Colloredo bindet; nun hegt er nur noch geringe Hoffnung auf eine Wiedergewinnung des Herzogs für die gute Sache und legt weit mehr Gewicht auf den Gedanken eines Überfalls in Pilsen, mag nun diese Idee der „Calvalcade nach Pilsen" von Aldringen oder von ihm selbst ausgegangen sein[15]); nun tritt aber auch der Unterschied zwischen der Denkweise des

---

[11]) Er schreibt doch selbst in der von Parnemann, S. 48, gewiß richtig mit 27. Januar datierten ersten Nachschrift zu Irmer, Nr. 416, S. 209, an Aldringen: Non posso negare a V. E. che io non resti il più confuso huomo del mondo e non vorrei che in cambio di haver ricompensa del gran servitio che spero di rendere à Casa d'Austria, essere pagato d' ingratitudine, mà Dio sa la mia retta intentione nella quale io mi rimetto ...

[12]) Irmer, Nr. 415, S. 207; vgl. Parnemann, S. 50ff.

[13]) Wie Parnemann, S. 52, annimmt.

[14]) Jetzt vollständig bei Hallwich, B. u. A. 4, 550f. Der Brief des Bischofs Anton ist vom 25. Januar, Wien, datiert und wird wohl schon am 27. Aldringen in Passau übergeben worden sein.

[15]) Ritter, S. 299; Parnemann, S. 57, A. 66.

Kaisers und des Sienesen deutlich hervor: hier der Machiavellismus, der unbedenklich, nach so oft bewährtem italienischem Muster, vorschlägt, die fremden Unterhändler, die sächsischen Generale Herzog Franz Albrecht und Arnim, wenn sie mit Wallenstein zur Einigung gelangen, in Stücke reißen zu lassen[16]); dort die Exekution eines „Urteils" nur gegen die eigenen Untertanen, die Ablehnung des Mordplanes gegen Angehörige eines fremden Staates[17]).

Endlich kam von Wien der ersehnte Bescheid. Man erkannte hier wohl, daß Geheimnis und Schnelligkeit die beiden Haupterfordernisse für das Gelingen der Exekution seien[18]), fand es aber gefährlich, sofort gewaltsam vorzugehen und in die Armee eine dem Feinde vorteilhafte Spaltung zu tragen, deshalb entschloß sich der Kaiser, wohl den Befehl zur Exekution zu geben, den Exekutoren selbst aber die Entscheidung über die Art der Durchführung, ob mit Gewalt oder auf anderem Wege, zu überlassen[19]). Der spanische Abgesandte Oñate spielte hierbei eine wesentliche Rolle. Sein Einfluß auf die Entscheidungen des Kaisers ist oft überschätzt worden[20]); sobald er in das bereits gefaßte Urteil des Kaisers eingeweiht wurde, hat er immerhin alles getan, um von der Alternative „Gefangenschaft oder Tod" die zweite zum Durchbruche zu bringen[21]), ein Rat, den übrigens auch der kurbayrische Gesandte vertrat[22]). Aber wir wissen bereits durch Richel, daß Oñate erst Anfang Februar offizielle Kenntnis von dem Urteile erhielt; vorher schon muß er sich auf Nebenwegen sichere Information verschafft haben und betätigte sich Ende Januar keineswegs als „durchaus passiver

---

[16]) Irmer, Nr. 414, S. 205f; vgl. Parnemann, S. 34f. und 53ff.

[17]) Piccolomini an Aldringen, Irmer Nr. 424, S. 216.

[18]) Bericht Richels über das Gespräch mit Eggenberg 1. Februar, Aretin, Anh. Nr. 36, S. 112.

[19]) Bericht Richels 8. Februar, Irmer Nr. 434, S. 243.

[20]) So von Wittich, a. a. O., S. 225, und zuletzt noch von Günter, a. a. O., der S. 140 sogar sagt: „Spaniens Werk ist Wallensteins Tod, wo der Kaiser nur an Absetzung dachte".

[21]) S. seine bekannte Bemerkung zu Richel „daß eben so leicht und weniger Gefahr dabei sei, den Friedland gleich gar umzubringen als zu fangen und erst an andere Orte zu führen und zu verwahren" (Irmer, S. 243); dazu die nicht verbürgte französische Erzählung über seine Empfehlung eines Dolchstoßes oder Pistolenschusses, bei Wittich, a. a. O., S. 52.

[22]) Bericht Richels 1. Februar, a. a. O.

Vermittler der Weisungen des Kaisers, beziehungsweise seiner Räte, an Piccolomini", wie angenommen wurde[23]).

Es ist eine der wesentlichsten Erkenntnisse der aufschlußreichen Studien Parnemanns, daß Piccolomini schon vor der Sendung Walmerodes durch einen nach Wien gesandten Boten aus Oñates Munde die kaiserliche Entschließung vom 24. Januar erfuhr[24]). Von Ungeduld verzehrt, hatte er etwa am 25. Januar einen Vertrauensmann an den Hof abgefertigt[25]), dieser bringt, wahrscheinlich am 29., von Oñate Kunde der kaiserlichen Resolution d'assicurarsi del Wallenstein per prigionar o per morte, Piccolomini aber schaudert zurück vor einer raschen Ausführung, da ihm die nötigen Vorbereitungen noch zu fehlen scheinen, er sucht Zeit zu gewinnen und verlangt Geldmittel zur Bezahlung des unzufriedenen Heeres und die Absendung eines energischen Ministers nach Pilsen zur Störung der Unterhandlungen Wallensteins mit Arnim und besteht auf dem Zusammenwirken mit Gallas und Aldringen[26]). In seiner furchtbaren Erregung sendet er denselben Vertrauensmann zu einer abermaligen Unterredung mit Oñate nach Wien, da aus den ersten Mitteilungen des Spaniers hervorzugehen scheint, daß der Hof raschesten Vollzug wünscht. Am Morgen des 31. Januar kommt es zu einer vierstündigen geheimen Besprechung des Boten mit dem spanischen Sondergesandten vor den Toren Wiens. Oñate verspricht, Piccolominis Einwendungen dem Kaiser zu übermitteln, wendet sich aber gegen die Entsendung eines Ministers nach Pilsen, gegen die Sendung von Geld mit dem Hinweise auf die spätere Konfiskation der Güter Wallensteins und Trčkas und gegen den Vorschlag einer Ermordung Franz Albrecht und Trčkas, und treibt abermals zur größten Eile an[27]).

---

[23]) Von Parnemann, S. 73.

[24]) Während noch Ritter, S. 303, an ein persönliches Erscheinen Piccolominis in Wien gedacht hatte. Über die Anschauungen der älteren Literatur Parnemanns Exkurs II.

[25]) „P. S. 2" zu Irmer Nr. 416, S. 209; vgl. Parnemann, S. 46ff.

[26]) Irmer Nr. 425, S. 216f.; vgl. Parnemann, S. 64ff.

[27]) Die Relation des Boten Piccolominis, Irmer Nr. 424, S. 215f.; vgl. Parnemann, S. 69f. Als die mit unaufgelöster Chiffre bezeichnete Person, die nach der Exekution die Anordnungen für das Heer übernehmen soll, sehe ich den König Ferdinand III. an.



Seltsam, daß die Person des geheimen Emissärs Piccolominis noch niemals festgestellt worden ist: es ist der Oberstwachtmeister Fabio Diodati, der Neffe des Obersten Giulio Diodati, dessen Regiment Piccolomini bei der „Cavalcade nach Pilsen" eine entscheidende Rolle zugedacht hatte; derselbe Fabio, der für Piccolomini allem Anscheine nach die „Bamberger Schrift" verfaßt hatte und später wieder sein geschäftiger Handlanger mit der Feder werden sollte[28]); deutlich der Intimus des Sienesen auf allen seinen versteckten Wegen. Aus jener Tatsache nun, daß Piccolomini durch Oñate von der Resolution des Kaisers verständigt worden war, hat man ohneweiters auf eine offizielle Vermittlung durch den spanischen Gesandten geschlossen und hat weiter gemeint, der Sendung Walmerodes habe keine wesentliche politische Bedeutung mehr innegewohnt, weder Patent- noch Haftbefehl sei durch ihn an Piccolomini überbracht worden[29]). Die erste Folgerung ist verfehlt. Oñate hat ohne kaiserlichen Befehl bei jenen Eröffnungen an Fabio Diodati gehandelt und in seinem eifrigen Trachten nach Beschleunigung der Exekution das Geheimnis des kaiserlichen Urteils, in das er offiziell noch nicht eingeweiht war, verletzt. Fabios erste Sendung war nicht vom Hofe befohlen, sondern ist spontan von Piccolomini ausgegangen; auch sein zweiter Auftrag ging nur auf geheime Besprechung mit Oñate hin[30]), sonst hätte die Unterredung nicht in der größten Verborgenheit, vor den Stadttoren, mit dem Spanier allein stattgefunden; und wäre Oñate vom Kaiser oder den drei vertrauten Räten für diese Besprechung instruiert gewesen, so hätte er Fabio sofort bestimmten Bescheid auf Piccolominis Einwendungen geben können und hätte ihn nicht auf eine in zwei bis drei Tagen erfolgende endgültige Antwort vertrösten müssen. Weitere Beweise erblicke ich in der Haltung, die Piccolomini auf Fabios mündlichen, dann schriftlichen Bericht über Oñates Mitteilungen einnimmt: Es wurde

---

[28]) Piccolomini an Aldringen, Irmer Nr. 410, S. 201: credendo Fabio sarà tornato da Vienna. Zitiert auch von Parnemann, S. 71, A. 25, ohne Schlußfolgerung.

[29]) Parnemann, S. 80.

[30]) Zu beachten ist übrigens auch, daß die an Aldringen gesandte Abschrift der Relation Fabios den Anfang, in dem offenbar auf den Auftrag Bezug genommen wurde, weggelassen hat.

ganz richtig bemerkt, daß Piccolomini bis kurz vor dem 6. Februar Bedenken gegen die rasche Ausführung der ihm durch Oñate bekanntgewordenen kaiserlichen Entschließung hegte und zauderte, während Aldringen ununterbrochen vorwärtsdrängte[31]). Als entscheidendstes Motiv wird man zunächst die Scheu, allein die Verantwortung zu tragen, ansehen müssen. Nach Oñates erster Mitteilung sollte Gallas die Oberleitung der Exekution haben; der aber saß fest wie ein Gefangener in Pilsen und ließ so lange nichts von sich hören. Daher Ende Januar noch immer das Vorschützen der Hoffnung, Gallas werde Wallenstein auf den rechten Weg bringen, und die neuerliche Betonung, daß vor allem Geld für die Truppen erforderlich sei[32]). Als dann Aldringen Piccolomini von dem Scheitern des Versöhnungsversuches des Gallas in Kenntnis setzt und nun gar meint, die rasche Exekution sei nicht nur um Gottes, der Christenheit, des Kaisers und des Hauses Österreich willen, sondern auch zur Rettung des Generalleutnants geboten[33]), als Piccolomini ferner die schriftliche Meldung des Fabio Diodati mit den neuerlichen Mahnungen zur Eile erhält, da erklärt er sich wohl wieder zur Tat bereit, verlangt aber nach einer geheimen Besprechung mit Aldringen, offenbar um nicht allein die Last der Aufgabe auf sich zu nehmen[34]). Und nun trifft endlich ein Schreiben des Gallas, den Piccolomini von Oñates erster Mitteilung verständigt hatte, ein, lakonisch und vorsichtig: man darf nichts überhasten; der Rat zur Eile ist gut, aber muß von nichtinteressierten Personen kommen, und die Exekutoren müssen zuerst gefunden werden; „es ist leicht an den Freund zu schreiben: laßt handeln, wenn man selbst in der warmen Stube sitzt; es ist zu besorgen, daß man gegenüber Wallenstein anders sprechen als handeln wird“[35]).

---

[31]) Parnemann, S. 75ff.; über die zeitliche Einordnung der im Folgenden genannten Stücke ebenda.

[32]) Irmer Nr. 420, S. 211f.; Nr. 421, S. 212f.

[33]) Irmer Nr. 422, S. 213.

[34]) Irmer Nr. 423, S. 214.

[35]) Das Schreiben jetzt im richtigen Wortlaute bei Hallwich, B. u. A. 4, 575. Ich kann weder Hubers Annahme, a. a. O., S. 580, A. 3, teilen, daß il 585 cons^o die Entschließung d'assicurarsi per prigionar o per morte bedeute, noch Parnemanns Anschauung, S. 34, A. 24, daß mit dem „Rate“ Piccolominis Mordplan gegen Franz Albrecht und Arnim gemeint, und daß unter dem dann genannten inimico 695 die beiden Sachsen zu verstehen seien. Aldringen hat (an Piccolomini, Irmer Nr. 416, S. 208) die ganze Stelle

Weist der Generalleutnant hier nicht deutlich das Drängen von unverantwortlichen Ratgebern ab, zweifelt er nicht an der Festigkeit der Wiener Entschließungen und verlangt er nicht nach einem offiziellen eindeutigen Befehl des Kaisers und klarer Bestimmung der Exekutoren? Es ist aber weiter auch hieraus zu schließen, daß Oñate bei dem ersten Zusammentreffen mit Fabio Diodati kein Exemplar des Patentes vom 24. Januar übergeben hat und keine Vollmacht zur Bekanntgabe des Exekutionsbefehles hatte, daß er vielmehr auf eigene Verantwortung das Geheimnis gebrochen hat, um Wallenstein desto eher ins Verderben zu stürzen. Gallas, der ganz sicher gehen wollte, begnügte sich mit der nicht offiziellen Mitteilung Oñates, der seine mangelnde Bevollmächtigung wohl verschwiegen hat, nicht und ließ Piccolomini durch Diodati noch eine eingehende chiffrierte Warnung zugehen, die etwa gleichzeitig mit seinem Schreiben eintraf. Nun begreifen wir es, daß Piccolomini nach Erhalt dieser Warnungen noch besorgter wurde, „der Herzog könne Gallas und ihn täuschen", daß er fürchtete, allein Gefahr zu laufen[36]), und daß er sich entschloß, trotz allen Hinweisen Aldringens auf die absolute Klarheit des Befehles zu warten, bis er durch Gallas authentische Nachricht über den Willen des Monarchen erhalte[37]).

---

unzweifelhaft auf die Exekution bezogen. Parnemanns Deutung ist also ganz zu widersprechen, während Huber der Wahrheit wenigstens nahe kommt. Die Chiffren stehen in der Korrespondenz für Personennamen; so hier 695, ferner die Chiffre in Irmer Nr. 424, S. 215, und in Irmer Nr. 410, S. 201, die Chiffre 907. Letztere wird Gallas bezeichnen und der Hinweis dem Schreiben Aldringens an den Generalleutnant vom 28. Jänner (Hallwich, B. u. A. 4, 558f.) gelten. Unter 585 verstehe ich Aldringen, und unter il 585 cons° den Rat Aldringens, mit größter Eile vorzugehen, unter 695 Wallenstein. Dann erst erhält der Brief des Gallas einen klaren Sinn. Man kann aus dem gekränkten Tone des Schreibens Aldringens an Piccolomini (Irmer Nr. 416, S. 208) leicht ersehen, daß Aldringen sich getroffen fühlte. („Gallas und E. Exz. haben Recht, keinen Rat in einer so heiklen Sache anzunehmen; aber wenn man den Willen des Kaisers kennt und ausdrücklichen Befehl hat ihn auszuführen und gehorcht doch nicht, dann weiß ich nicht, welcher Ratgeber Rat zu geben wissen wird zur Rechtfertigung des Nichtvollzuges eines so unbedingt gegebenen Befehles. Ich wollte, ich hätte nie Anteil an dieser Sache gehabt ....") Die Emendation Hubers S. 581, A. 4, di servirsi anstatt di non servirsi, der sich Parnemann S. 85 anschließt, ist nach obigem natürlich hinfällig.

[36]) Irmer Nr. 410, S. 200 und Hallwich, Briefe und Akten 4, 575, Nr. 2232.

[37]) Irmer Nr. 419, S. 210f.; wohl vom 5. Februar; Parnemann, S. 86.



Wie ist es aber zu erklären, daß Aldringen am 4. Februar mit derartiger Sicherheit von dem ausdrücklichen und bedingungslosen Befehl, von der präzisen Weisung des Kaisers sprechen[38]) und auf Piccolomini mit solcher Wucht eindringen konnte? So gut wie diesem und Gallas mußte doch auch Aldringen einleuchten, daß Oñates Mitteilungen der Beglaubigung entbehrten, und wenn er sich auch dem Sienesen gegenüber zunächst nur auf den „klaren" Bericht Fabio Diodatis berief, so spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er selbst am 4. Februar schon authentische Kunde vom Willen Ferdinands hatte. Und das war in der Tat der Fall. Die Lösung des Rätsels wird dadurch ermöglicht, daß wir endlich sichere Mitteilungen über die Mission Walmerodes geben können; diese Sendung erhält nun ein ganz anderes Relief, als man noch vor kurzem geglaubt hat.

Zunächst die Daten der Reise des Hofkammerrates: die ganzen Annahmen Parnemanns, daß Walmerode am 30. Januar von Wien aufgebrochen, am 1. Februar bei Piccolomini in Linz, am 2. bei Aldringen in Passau, am 3. bei Maxmilian in Braunau eingetroffen und am 4. nach Passau, am 5. zu Piccolomini nach Linz zurückgekehrt sei[39]), beruhten auf haltloser Kombination. Der Bote des Kaisers verließ die Residenz, in der er erst am 30. eingelangt war, am 31. Januar mit der Post; als Reiseziel war Salzburg angegeben[40]), er hatte in seiner offenen Instruktion auch den Befehl an Aldringen, die Infanterie, der vom Erzbischofe von Salzburg die Quartiere verweigert wurden, nach Niederösterreich zu verlegen. Als er am 1. Februar in Linz eintraf, vermied er es, bei Piccolomini vorzusprechen, und entschuldigte sich erst am folgenden Tage brieflich auf der Weiterreise von Wels aus, daß er — vergessen habe, ihm seinen Besuch zu machen und ihm von seinem (ostensiblen) für Aldringen bestimmten Auftrage Kenntnis zu geben[41]). Am 3. Februar dürfte Walmerode bei Aldringen

---

[38]) l'ordine del'Imperatore è espresso e senza conditione . . . sapere la mente del'Imperatore et havendo l'ordine preciso d'essequirlo (Irmer Nr. 416, S. 208. Bezüglich des Datums schließe ich mich Parnemann, S. 68, an).

[39]) Parnemann, S. 79, A. 16; vgl. auch die irrige Darstellung bei Ritter, S. 300.

[40]) Bericht Stückhlins 1. Februar und Richels vom selben Tage, Geh. Staatsarchiv, München. Der Bericht Richels fehlt bei Irmer.

[41]) Hallwich B. u. A. 4, 574.

in Passau angekommen sein[42]) und reiste von hier erst am 6. Februar zu Maxmilian nach Braunau ab[43]). Ebensowenig wie Piccolomini hatte er dem Kurfürsten über den Absetzungsbefehl und über das geheime Urteil Eröffnungen zu machen; sein Auftrag an Maxmilian enthielt nur die Mitteilung, daß Aldringen nach Wien berufen werden könne[44]). Aus Aldringens Verhalten aber läßt sich leicht erschließen, welch bedeutsame Kundmachungen und Befehle ihm allein Walmerode zu überbringen hatte: ihm hat Walmerode zweifellos das Patent vom 24. Januar und den Befehl, seinerseits Piccolomini zum Exekutionszuge nach Pilsen zu veranlassen, überbracht; er war der Vertraute des Kaisers[45]), wie ja auch der weitere Verlauf des Verfahrens ergibt, Piccolomini sollte nach der Intention des Kaisers ohne dessen unmittelbaren Befehl handeln, Ferdinands Name sollte mit dem etwaigen blutigen Ausgange des Unternehmens nicht verquickt werden.

Anders wäre wohl das Ausweichen Walmerodes vor Piccolomini und sein Schweigen gegenüber Maxmilian kaum zu deuten. Weshalb aber nun der lange Aufenthalt Walmerodes bei Aldringen in Passau? Die Erklärung bietet eben Piccolominis Zögern, das Walmerode ganz unerwartet kam, sein Trachten nach Aufschub der gefährlichen Expedition. Da der Bote Ferdinands „erkannte, daß man den Erwartungen des Kaisers nicht entspreche“, dachte er am 5. Februar bereits an Rückkehr nach Wien und wurde nur mit Mühe von Aldringen überredet, Piccolominis Entscheidung abzuwarten[46]). Diese Entscheidung fiel end-

---

[42]) Vgl. Aldringen an Wallenstein 4. Februar, Hallwich W. E. 2, 212.

[43]) Aldringen an Kurfürsten Maxmilian, Passau, 5. Februar 1634, zeigt die morgen erfolgende Abreise Walmerodes nach Braunau an (Orig., Allg. Reichsarchiv, München, Dreißigjähr. Krieg, Tom. 280).

[44]) Irmer, Nr. 431, S. 228; vgl. Parnemann, S. 80f., A. 21.

[45]) S. auch den Brief des Bischofs von Wien an Aldringen, 5. Februar, bei Hallwich, B. u. A. 4, 581.

[46]) Irmer Nr. 416, S. 208, Z. 6ff. v. u. Ritter wollte in diesen Zeilen bis zum Schlusse (Li 5. di Febraro 1634) ein Bruchstück eines Schreibens Piccolominis an Aldringen sehen (S. 301, A. 2), und Parnemann, S. 87 schloß sich ihm an. Ich halte diesen Teil unbedingt für den zu Nr. 416 (Brief Aldringens) gehörigen Schluß. Die Bemerkung avanti ch' io mi parti bezieht sich in der Tat auf Aldringens bevorstehende Reise nach Pilsen, zu der ihm durch Gallas Wallensteins neuerliche Befehle vom 1. Februar (Hallwich, W. E. 2, 204 u. 205) bereits zugekommen waren und deren Antritt er dem Feldherrn und dem Generalleutnant am 5. Februar für den 7. in Aussicht

lich am 5. Februar im Sinne des kaiserlichen Aktionswillens; aber doch erst, nachdem Piccolomini von Walmerode die sehnlich begehrte Sicherheit, daß in der Tat ein ausdrücklicher Befehl des Monarchen vorliege, erlangt hatte. Es steht nicht fest, wie der Sienese „von Herrn Walmerode erfahren hat, was des Kaisers Meinung in den gegenwärtigen Fragen ist"[47]); sei es durch ein Schreiben des Hofkammerrates, durch das er Oñates Mitteilungen an Fabio Diodati als wahrheitsgemäße Wiedergabe des kaiserlichen Absetzungsbeschlusses und Urteiles bestätigte, sei es durch einen Boten Walmerodes, der mündlich an Piccolomini diese Bestätigung brachte, sei es endlich, daß letzterer seinen Vertrauten Fabio zu Walmerode nach Passau gesandt hatte, da er doch das Vermeiden eines Zusammentreffens am 1. Februar sehr peinlich empfinden mußte. Vielleicht hat Walmerode Piccolomini auch Kunde von der ersten Abschlagszahlung gegeben, die ihm der Kaiser für sein gewagtes Unternehmen zugebilligt hatte: die Ernennung zum Feldmarschall, die ohne Vorwissen des Generalissimus erfolgte[48]). In jedem Falle erhielt Piccolomini, entgegen dem ursprünglichen Auftrage Walmerodes von diesem endlich die authentische Bekanntgabe des Patentes und des Exekutionsbefehles[49]), die mutmaßliche Eigenmächtigkeit Oñates verlor ihren zweifelhaften Wert, Piccolomini konnte auch seinen Mordplan gegen die beiden Sachsen, der ja nur nichtoffiziell durch den spanischen Gesandten abgelehnt worden war, wieder aufgreifen. So verläuft sein Verhalten durchaus folgerichtig, von einem Auf und Ab der Stimmung, einem mehrmaligen Schwanken, ist keine Rede[50]). Sein Entschluß, den kaiserlichen Willen zu erfüllen, war am 5. Februar erklärt, und um völlig sicher zu gehen, verlangte

stellte (Hallwich, W. E. 2, 215 und B. u. A. 4, 582). Die „Konkurrenz" mit Piccolominis zögernd geplanter Expedition ist also tatsächlich vorhanden. Vgl. auch Parnemann, S. 89f. Die „P. S. 1 u. 2" von Irmer Nr. 416 sind nur vom Herausgeber als solche bezeichnet, nicht im Manuskripte, und sind vom Kopisten in keinen Zusammenhang mit Irmer Nr. 416 gebracht. Es entfällt mithin auch dieses Argument Ritters.

[47]) Piccolomini an Aldringen, Irmer Nr. 413, S. 204, von Parnemann, S. 80, zum 1. Februar datiert; es gehört zum 5. Februar und ist vor dem Eintreffen Enckevorts geschrieben.

[48]) Elster, Piccolomini-Studien, S. 21. Das Patent dd. 1. Februar bei Hallwich, W. E. 2, 451 ff.

[49]) Vgl. auch den Bericht Richels vom 15. Februar, Aretin, Anh., S. 118.

[50]) Wie Parnemann S. 81 und öfters meint.

der vorsichtige Italiener nur noch den Befehl seines Vorgesetzten Gallas, von Linz nach Pilsen zu ziehen, und eine vorherige Besprechung mit Aldringen, die auch dieser dringend wünschte[51]); dann war die solidarische Verantwortung der drei Generale für Gelingen oder Mißlingen des Planes eine vollständige, dann konnte Piccolomini für einen Fehlschlag nicht allein zur Rechenschaft gezogen werden. Auch Gallas' Auftrag zum Zuge nach Pilsen traf noch an diesem entscheidungsvollen 5. Februar durch den Oberstleutnant Enckevort in Linz bei Piccolomini ein, jetzt endlich war dieser zu sofortigem Aufbruche bereit[52]); am 6. erfolgte dann in Peuerbach seine geheime Unterredung mit Aldringen, die neben der Sicherung von Passau, Linz und Wien und der Beaufsichtigung der unzuverlässigen Truppen durch Aldringen[53]) gewiß auch der Beratung des Pilsener Vorhabens selbst galt, am 8. traten beide die Reise ins Hauptquartier des Oberfeldherrn an[54]); Aldringen mit derartigem Zögern, daß Wallenstein Gallas am 12. Februar den Befehl gab, den Säumigen zu holen[55]). Dem zur Leitung der Exekution Ersehenen hat sein Opfer selbst die Freiheit gegeben, nun konnte unter Gallas' Führung an die Vollstreckung des kaiserlichen Urteils geschritten werden.

In schlaflosen Nächten zitterte Ferdinand für einen günstigen Ausgang[56]); in allen Ordenshäusern wurde die Abhaltung von Gebeten und Bußübungen „für eine äußerst wichtige Sache" angeordnet[57]), und die Seele Ferdinands fühlte sich erst erleichtert, als er für ein glückliches Gelingen reiche Zuwendungen an das vor einigen Jahren begründete Probationshaus der Gesellschaft Jesu zu St. Anna in Wien gelobte[58]).

[51]) Irmer Nr. 416, S. 208, Z. 4ff. v. u.

[52]) Piccolomini an Gallas, 5. Februar P. S. und Enckevort an Gallas vom selben Tage, Hallwich, B. u. A. 4, 585f.; vgl. auch Parnemann, S. 35, A. 28.

[53]) Parnemann, S. 87, A. 51 u. S. 88.

[54]) Vgl. Bericht Richels vom 15. Februar, Aretin, Anh., S. 118.

[55]) S. zuletzt Parnemann, S. 351. u. 88ff.

[56]) Bericht Richels 8. Februar, Irmer Nr. 434, S. 243.

[57]) Lamormaini an Vitelleschi, Anhang Beilage 2; Bericht Antelmis, 4. Februar, Archiv f. österr. Geschichte 28, 418; Bericht Richels, 15. Februar, Aretin, Anh., S. 118.

[58]) Lamormainis Ferdinandi virtutes S. 12: Dissimulata causa religiosis omnibus familiis preces indixit, uno Deo inspirante votum concepit domuique probationis Soctis Jesu ad S. Annae, quae fundationi sufficerent, se tributurum



Der erste Versuch, den Friedländer gemäß dem kaiserlichen Befehle in Pilsen gefangenzunehmen, mißlang, da Wallenstein die Garnison gewechselt und nach Pilsen und Umgebung verläßliche Truppen gelegt hatte; ihren Obersten konnte Piccolomini, der sich mit Gallas noch vor dessen Abreise aus Pilsen besprach, die mit dem Datum des 13. Februar von dem Generalleutnant ausgefertigten Befehle[59]) nicht zustellen, mittels deren ihnen kraft des kaiserlichen Patentes vom 24. Januar der Gehorsam gegen Wallenstein, Ilow und Trčka untersagt und sie an Gallas, Aldringen und Piccolomini gewiesen wurden[60]). Ohne etwas erreicht zu haben, hat Piccolomini am 15. abends Pilsen verlassen und ist nach Linz zurückgekehrt; mittlerweile war Gallas mit Aldringen und Marradas am 13. in Frauenberg zusammengetroffen und hatte dann am 15. aus Gratzen einen Armeebefehl an alle Generale, Obersten, Offiziere und Soldaten erlassen, der am 16. veröffentlicht werden sollte; das Pilsener Bündnis wurde als Betrug und Verrat bezeichnet, den Teilnehmern die kaiserliche Verzeihung und Gnade zugesichert, wenn sie ihrem Fahneneide getreu bleiben und Friedland, Ilow und Trčka und ihren Anhängern den Gehorsam verweigern, und neben den drei im ersten Befehle genannten Generalen wurden auch Marradas und Suys als zuständige Kommandanten genannt[61]).

Deo spopondit. Tantam posthaec felicis eventus spem hausit, ut altera ad se luce venientem confessarium, Divini iam pene certus patrocinii, his verbis compellarit: Pater, moneat me opportuno tempore, votum ut persolvam; vovi heri dotem domui probationis S. Annae, ex hoc periculo ubi evasero: evadam autem, ut spero, brevi. Über das Novizenhaus zu St. Anna vgl. J. C. Cordara, Historia Societatis Jesu, P. VI., V. II., S. 185; A. Hübl, Das Gymnasium bei St. Anna in Wien, Progr. Gymn. zu den Schotten in Wien 1909, S. 8f.; Duhr, a. a. O., S. 543f.; E. Tomek und A. Hübl in Gesch. d. Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsvereine, 5. Bd. (1914), S. 250 u. 412.

[59]) Gallas scheint doch schon am 12. abends, nicht erst am 13. oder 14. (Ritter, S. 299) Pilsen verlassen zu haben, da er am 13. due hore avanti giorno in Frauenberg eintrifft (Hallwich, B. u. A. 4, 592, Nr. 2250). Wallenstein hatte ihm Aufbruch bei Tagesanbruch des 13. befohlen (Irmer Nr. 440, S. 248f.).

[60]) Oñates Bericht bei Ranke, S. 369; Förster 3, 192; Gallas an Aldringen, 17. Februar, Irmer Nr. 456, S. 257. Vgl. zuletzt Ritter, S. 302.

[61]) Förster 3, 192f. und Archiv f. österr. Gesch. 28, 447f.; vgl. Huber, a. a. O., S. 585, und Gesch. Österreichs 5, 473. Am 16. wurden dann Befehle Piccolominis, solange er bei dem Herzog in Pilsen sei, ausgenommen: Irmer Nr. 451, S. 253. Die Schlußfolgerungen Schweizers, S. 268, sind verfehlt, ebenso Irmer Einl., S. LIV.



Während Colloredo die Truppen in Schlesien zusammenziehen und im Gehorsam für den Kaiser erhalten sollte, während die vertrauten Obersten zur Treue gemahnt wurden und Marradas Budweis und andere Plätze zu sichern hatte, sorgte Gallas in Linz auf dem heißen Boden der Bauernunruhen für Ordnung und für die zentrale Leitung der militärischen Aktion, Aldringen übernahm es, die Kavallerie in Niederösterreich und die Stadt Krems vor etwaigen Anschlägen Scherffenbergs zu sichern und dem Kaiser persönlich über die getroffenen Maßregeln Meldung zu erstatten[62]), und Kurfürst Maxmilian ließ den bayrischen Truppen, mit der schärfsten Verurteilung des Friedländers als meineidigen Verräters und Feindes des Kaisers und der katholischen Kirche, allenthalben das Patent des Gallas zustellen, sowie er auch Kurmainz und Trier im gleichen Sinne benachrichtigte[63]).

Wieder erhielt Piccolomini, den Wallenstein in grenzenloser Verblendung zur Sicherung Oberösterreichs nach Linz entsandte, und der nun Gallas die offensichtliche Verleumdung überbrachte, der Friedländer wolle ihn, den Generalleutnant und Aldringen „strangulieren" lassen, den schwierigsten Auftrag: er mußte auf Gallas' Befehl am 18. Februar mit 2000 Reitern und 1000 Dragonern gegen Pilsen[64]) eilen, um gegen die Stadt unter dem Scheine der Freundschaft mit Wallenstein einen Handstreich zu verüben oder Pilsen und die Umgebung in Brand zu stecken, mindestens aber die Flucht der Verräter und die Ansammlung größerer, dem Generallisimus treuer Truppenmassen in Pilsen zu hindern und den sicheren Rückzug der treuen Regimenter nach Prag zu befördern; die Konzentrierung in Prag wurde in Suys' Hände gelegt, für den Vormarsch gegen Pilsen alle Anordnungen von Gallas, der selbst das Kommando führen wollte, getroffen[65]).

---

[62]) Aldringen an Kurfürsten Maxmilian, 15. Februar, Aretin, Anh. Nr. 38, S. 114f. Vgl. auch Brohm, Aldringen, S. 101.

[63]) S. die Akten vom 18. Februar bei Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld, S. 28f.; Maxmilian an Ferdinand, 24. Februar, Förster 3, 246f.; Rudhart, S. 31f.

[64]) Vgl. auch Bericht Antelmis, 25. Februar, Archiv f. österr. Gesch. 28, 425.

[65]) Gallas an Aldringen, 18. und 20. Februar, Irmer Nr. 458, S. 262f. und Nr. 466, S. 266f., an den Kurfürsten von Bayern, 20., bei Aretin, Anh. Nr. 45, S. 129, an den Kaiser, 22. Februar, bei Hallwich 2, 474.

Aber unterdessen hatte Aldringen, durch ein Schreiben des Bischofs von Wien zur Eile getrieben[66]), am zeitlichen Morgen des 18. die Tore der Residenzstadt erreicht und am selben Tage nach Tisch Audienz bei Ferdinand erhalten[67]). Wieder lag beim Kaiser die Entscheidung, und unter dem Drucke Aldringens holte er zum zweiten Male zum vernichtenden Streiche aus. Auf Piccolominis Denunziationen beruhend, von Aldringen hervorgerufen, entstand das zweite Patent, datiert vom 18. Februar: das „Proskriptionspatent"[68]), in dem gegen Wallenstein der Vorwurf schwärzesten Undanks, hochverräterischer Verschwörung im ersten Pilsener Schluß, boshafter Verleumdung des Kaisers erhoben und ihm der Plan zugeschrieben wird, das Haus Österreich von seinen Erbkönigreichen, Landen und Leuten zu vertreiben, sich selbst diese anzueignen, die Güter der Kaisertreuen einzuziehen und die Dynastie gänzlich auszurotten; das Pilsener Verbündnis wird für ungültig erklärt, die wegen meineidiger Treulosigkeit und barbarischer Tyrannei mit dem gewesenen Feldhauptmann erfolgte Veränderung bekanntgegeben, neuerlich allgemeiner Gehorsam gegen Gallas, Marradas, Aldringen, Piccolomini und Colloredo eingeschärft und Erhaltung der Armee, Belohnungen und Gnaden versprochen[69]).

Man wird den Entschluß des Kaisers, nunmehr sogar mit dieser furchtbaren Achterklärung vorzugehen, wieder nur ganz verstehen, wenn man sich in die Psyche Ferdinands zu versetzen sucht: seit Wochen in peinvollster Seelenspannung, hatte er endlich das Scheitern des lange verschobenen ersten Exekutionsversuches erfahren müssen; gemartert von der durch Piccolomini hervorgerufenen Überzeugung, daß sein Generalissimus mit Frankreich in der gefährlichsten Verschwörung stehe und die Entthronung seines Hauses und die Ermordung seiner Person und Familie plane, angetrieben zu Entscheidungen von seiner

---

[66]) 16. Februar bei Hallwich, B. u. A. 4, 595.

[67]) Berichte des Venezianers Antelmi 18. Februar, Archiv f. österr. Gesch. 28, 421, und des mantuanischen Gesandten vom selben Tage, Mitteilungen 39, 79; die genaue Zeitangabe im Schreiben Slawatas an den Oberstburggrafen, Wien, 18. Februar, bei Dvorský, Historické doklady, S. 42.

[68]) So nennt es der Generalprofoß im Prozesse Mohr v. Waldt, Archiv f. österr. Gesch. 25, 372 und 376; vgl. Ritter, S. 303.

[69]) Der beste Druck bei K. G. Helbig, Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland 1633—1634 (1852), S. 32ff.

Umgebung wußte er, daß Wallenstein die Generale und Regimentsführer abermals nach Pilsen zusammenberufen hatte, und sah eine neuerliche Festigung der Verschwörung voraus; immer bedrohlicher waren die Meldungen über des Friedländers Verhandlungen mit den Feinden geworden, schon wollte man den Tag wissen, auf den er seine Krönung zu Prag festgesetzt habe[70]), und nun war eben einer von Wallensteins Getreuen, der General der Kavallerie Johann Ernst Scherffenberg, in Quartier- und Verpflegsfragen nach Wien gekommen; hatte man in ihm nicht den Beauftragten des Herzogs zu sehen, der den Monarchen und das ganze Haus Österreich gewaltsam beseitigen sollte? Am 17. Februar wurde Scherffenberg von der Mittagstafel weg überraschend gefangen gesetzt, die Stadt Wien ergriff eine furchtbare Panik, man glaubte an einen Plan dieses Generals, eines der Stadttore zu besetzen, Wien an vier Ecken anzuzünden und plündern zu lassen, um dann in der allgemeinen Verwirrung den Mordanschlag durchzuführen; man bezichtigte die Protestanten in Wien des Einverständnisses mit dem Wallensteinschen Unterführer, die großen Vorsichtsmaßregeln, die von der Regierung an den Stadttoren und im Innern Wiens gegen Gewalttaten und Brand getroffen wurden, und die Tatsache, daß nach Scherffenbergs Verhaftung in drei aufeinanderfolgenden Nächten Feuersbrünste ausbrachen, schienen den Gerüchten, die von kaiserlichen Räten genährt wurden, Recht zu geben. Und allenthalben wurde erzählt, daß Wallenstein nicht nur die drei Vertrauensmänner des Kaisers Gallas, Aldringen und Piccolomini erwürgen lassen wollte, sondern auch Oñate und dem Obersten Gropello de Medici nach dem Leben getrachtet habe[71]). An Carretto wird man wohl

[70]) Es hieß in Wien sogar, Wallenstein habe seiner Gemahlin geschrieben, er werde ihr einen Wagen senden, sie solle sich, ohne nach dem Ziele zu fragen, nach dem Willen der Wagenlenker während der Fahrt richten. Das Ziel der Reise sei die Krönung in Prag gewesen (Bericht des Ottavio Bolognesi an den Herzog von Modena, Wien, 25. Februar 1634, Archivio stor. Ital. N. S. 3./1., 95).

[71]) Berichte Richels, 20. u. 22. Februar, Irmer Nr. 468, S. 269 und Nr. 477, S. 277; Stückhlins 22. Februar, Geh. Staatsarchiv, München; Antelmis 18. u. 25. Februar, Arch. f. österr. Gesch. 28, 421, 422 u. 426f.; des mantuanischen Gesandten, 18. Februar, Mitteilungen 39, 79; Avisen aus Wien, 22. Februar, Abschrift, Geh. Staatsarchiv, München. Mit Einzelheiten ausgeschmückt in der Flugschrift Coniuratio Fridlandica detecta (Bruxellae 1634). Von Förster, Steuer u. a. werden kritiklos die angeblichen Berichte



vor allem als Verbreiter dieser Alarmnachrichten denken dürfen; mit großer Wahrscheinlichkeit geht aus der zeitlichen Aufeinanderfolge der Verhaftung Scherffenbergs und des Datums des Proskriptionspatentes, wie aus der Motivierung des letzeren hervor, daß auch Ferdinand vom Glauben an eine ungeheure, durch Scherffenberg in Wien selbst drohende Gefahr erfüllt war, zumal ihn ja Piccolominis Berichte auf einen Zug Wallensteins nach Wien vorbereitet haben dürften[72]). In diesen Tagen sah Ferdinand in Wallenstein nicht mehr den Mann, dem Kaiser und Dynastie unendlichen Dank schuldeten, er sah in ihm nur mehr den Verräter, der die vielen „Wohltaten" mit Treulosigkeit lohnt[73]).

---

eines Vertrauensmannes (Gesandten?) an den Kurfürsten Anselm Kasimir von Mainz aus Wien, 23. Februar 1634, und Eger, 27. Februar 1634, verwertet. Förster dürfte sie (Nr. 452, S. 248ff. und Nr. 474, S. 308f.) aus Vogt und Weitzels Rheinischem Archiv f. Gesch. u. Literatur, 2. Bd. (1810), S. 374ff. wieder abgedruckt haben, wo sie Bodmann zuerst veröffentlichte; in Försters Abdruck des ersten Briefes fehlen, S. 252, Z. 6 v. u. zwischen „gestern" und „geschehen", die Worte „sein Einritt". Beide Schreiben sind, getrennt durch den ersten Pilsener Revers und das Patent vom 24. Januar, ursprünglich überliefert in der Flugschrift „Ausführlicher gründlicher Bericht von dem Egerischen Verlauff . . . Gedruckt im Jahr 1634" (4 Bl. 4⁰); eine archivalische Überlieferung ist, abgesehen von Bodmanns sehr unsicherer Angabe, bis heute nicht bekannt geworden; die von Hurter S. 381, A. 142 angeführte ist eine junge Kopie. Zur Kritik hat schon Schebek, S. 372ff. einiges beigebracht, er geht aber von der unbegründeten Voraussetzung aus, daß es sich bei beiden Briefen um denselben Korrespondenten handeln müsse. Das Auffälligste sind die Irrtümer des ersten Briefes — der zweite ist in der Flugschrift nur als „Extract aus einem Schreiben aus Eger den 27. Febr. 1634" wiedergegeben — in der Angabe der Daten: Scherffenberg wurde nicht am 18., sondern am 17. Februar in Haft genommen (vgl. Richels Bericht, 20. Februar, die Avisen aus Wien u. a.), St. Mathiäfest fiel 1634 auf einen Freitag, nicht Donnerstag, der Brand beim Rotenturm fand vor dem 22. statt (Stückhlins Bericht), die beabsichtigte Krönung Wallensteins in Prag wird auf den 26. März anstatt 26. Februar verlegt u. s. w. Auch andere inhaltliche Momente deuten auf spätere Abfassung als 23. Februar hin; darüber unten im Abschnitte III/3. Es spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich um fingierte Briefe, die für publizistische Zwecke angefertigt wurden, handelt. Bodmann wird sie dann aus dem „Ausführlichen, gründlichen Bericht" genommen, eine archivalische Überlieferung erdacht und den Kurfürsten von Mainz mindestens in einem Falle als Adressaten hinzugefügt haben. Über Bodmanns bekannte sonstige Fälschertätigkeit vgl. Deutsche Geschichtsblätter, 10. Bd. und Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde, 30. Bd.

[72]) S. oben S. 85.

[73]) S. seine Anrede an den Nuntius Rocci am 19. Februar abends: „Euere Herrlichkeit sehen, wie mich dieser Verräter zum Lohne für so viele Wohltaten, die ich ihm erwiesen habe, behandeln wollte". Rocci an Barberini, 24. Februar, Beil. z. Allg. Zeitung 13./4. 1882, S. 1506.



Es bleiben nur wenige Worte noch zu sagen. Wie mit Blindheit geschlagen, hatte Wallenstein sein Vertrauen zu Gallas und Piccolomini bewahrt; so anlehnungsbedürftig war das Wesen des anscheinend so stolzen und unnahbaren, innerlich so zwiespältigen Mannes. Erst das Ausbleiben Aldringens, die Tatsache, daß der ihm nachgesandte Gallas nicht nach Pilsen zurückkehrte, die Abreise Navarros, und endlich der eigenmächtige Abmarsch des Obersten Giulio Diodati mit seinem Regimente am Morgen des 17. Februar begannen ihm und seinen Getreuen die Augen zu öffnen und ihm zu zeigen, daß er auf die Armee nicht so bauen konnte, wie er vermeint[74]). Und etwa gleichzeitig traf eine erschreckende Warnung von ernster Seite in Pilsen ein: Der Vater Adam Erdmann Trčkas, Johann Rudolf, schrieb seinem Sohne, der Herzog und seine Anhänger mögen sich wohl vorsehen, da man bei Hofe etwas Gefährliches wider sie plane[75]). Konnte Wallenstein dem Unheile noch entgehen, stand es noch in seiner Hand, den Kaiser im Vereine mit dessen Feinden zum Frieden zu zwingen, war es wenigstens noch möglich, die eigene Ehre, Leben und Gut zu retten? Es kam alles darauf an, Ferdinand wieder in Ruhe zu wiegen, die Armee durch Verbesserung des Mißgriffes, den der erste Pilsener Schluß offensichtlich bedeutete,

---

[74]) Herzog Franz Albrecht an Arnim, 8./18. Februar bei Helbig, a. a. O., S. 36f., und A. Gaedeke, Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen (1885), S. 280f.; derselbe an Ilow, 18. Februar, Irmer Nr. 461, S. 264; an Kursachsen, 19. Februar, Gaedeke, S. 282f. Dazu ein ungedrucktes Schreiben Diodatis an Piccolomini, datiert Wepalcha (= Opalka, Bezirkshauptmannschaft Klattau), 17. Februar 1634: In Pilsen begannen sich schon Gerüchte zu verbreiten, daß Aldringen nicht gekommen sei, und sie wuchsen an, als auch Gallas nicht zurückkehrte. Da er (D.) Piccolomini in Sicherheit wußte, sei er diesen Morgen mit seinem Regimente aufgebrochen und werde nach Budweis gehen, wenn Piccolomini sich der Stadt versichert habe, sonst nach Passau. Wenn Gallas in Prag sei, sich mit Piccolomini vereinige und mit einem ausgewählten Korps gegen Pilsen vorrücke, so könne er den Herzog überraschen. Man müsse die Obersten avisieren, er (D.) habe in Furth einen Hauptmann mit 150 Mann gelassen; bittet um Befehle (Orig., Archiv Nachod Nr. 17.294; Abschrift, Staatsarchiv, Wien, Wallenst. 11). Die Darstellung Schweizers, S. 290, über Diodatis Abzug enthält einige Irrtümer; vgl. auch Wittich, Histor. Zeitschr. 73, 248.

[75]) Aussage des Obersten Anton Schlieff über die Mitteilungen, die ihm der junge Trčka am 19. Februar abends in Pilsen machte (Schreiben des Reichsvizekanzlers Stralendorf an Max Trautmannsdorf, 6. Mai 1634, Archiv Trautmannsdorf im Wiener Staatsarchive; vgl. Ferdinand II. an König Ferdinand, 5. Mai, Hallwich, B. u. A. 4, 753). Über Schlieffs Abreise aus Pilsen am 19. abends s. Krebs, Schaffgotsch, S. 184.



wieder an den Feldherrn zu ketten, und durch geschlossenes Auftreten einer großen Heeresmasse die eigene Stellung gegenüber dem Monarchen zu stützen; gelang dies, dann war das Spiel noch nicht ganz verloren, dann war mindestens ein Rücktritt in Ehren erreichbar. Für den Fall des Nichtgelingens aber sollten die bisherigen Feinde den Gestürzten aufnehmen; in jedem Falle mußte es in seiner Lage günstig wirken, wenn sie sich an den Grenzen drohend aufstellten. An eine Vereinigung des Hauptbestandes der eigenen Armee mit den Schweden und Sachsen war nicht mehr zu denken, wenn der Generalissimus selbst sie dem Kaiser neu verpflichtete. Es blieb nur die eine Wahl: vorläufiges Opfer der alten großen, nie ganz gereiften Pläne und der Versuch, einen Ausgleich mit dem Monarchen zu finden, oder der sofortige Bruch unter den schlimmsten Verhältnissen, mit unabsehbaren Folgen.

Sein Lebensgebäude drohte zusammenzubrechen, aber Wallenstein fand, wie stets im Augenblicke höchster Entscheidung, seine Tatkraft wieder. Er versammelt die noch zurückgebliebenen höheren Offiziere an seinem Bette, er erinnert sie wieder an die Bürgschaft, die er für ihre vorgestreckten Gelder übernommen, weist den Verdacht, etwas gegen Kaiser und Religion im Schilde zu führen, zurück, er stellt ihnen sein Alter und seine Sorge vor Schimpf vor Augen und beteuert, daß er nur den endlichen Friedensschluß zum Ziele habe[76]); er läßt sie am 20. Februar in einem neuerlichen Reverse versichern, daß sie niemals im Sinne gehabt, gegen Kaiser und Religion zu handeln, und die Verpflichtung des ersten Pilsener Schlusses nur unter dieser Voraussetzung für verbindlich erachten[77]), er unterzeichnet selbst diesen zweiten Schluß und läßt durch seinen Neffen Max und Mohr von Waldt dem Kaiser seine Bereitwilligkeit zum Kommandoverzicht neuerlich erklären, wenn es nur mit Manier und nicht mit Gewalt geschehe. Man hat in

[76]) Seine Ansprache in direkter Rede im Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 107, vermutlich durch Wangler d. J. übermittelt; vgl. oben S. 78, A. 169. Übereinstimmend die Inhaltsangabe Mohrs v. Waldt, Archiv f. österr. Gesch. 25, 337f. und Aretin, Anh. Nr. 43, S. 125ff.

[77]) Hallwich, W. E. 2, 229ff. Die Belege für das Folgende z. B. bei Huber, Gesch. Österreichs 5, 478f.; genauer Steuer, Zur Kritik der Flugschriften, a. a. O., S. 480f.



diesen Schritten oft einen letzten ohnmächtigen Versuch der Täuschung gesehen. Wir möchten glauben, daß der Friedländer ein tiefes Sehnen nach Ruhe und schmerzlichen Ekel vor der Treulosigkeit der Menschen empfand und nunmehr die Absicht des Rücktrittes nicht nur vorschob. Aber er kannte den Hof und seine unerbittlichen Hasser, er wußte, welches schwere Gewitter sich dort zusammenzog, und wußte, wie sehr er selbst die Strafe herausgefordert hatte. Deshalb fordert er gleichzeitig Arnim dringend durch den Herzog Franz Albrecht auf, sich an der böhmisch-meißnischen Grenze mit einigen tausend Pferden bereitzuhalten, deshalb setzt er Colloredo in Schlesien Schaffgotsch im Kommando zur Seite und läßt Bernhard von Weimar durch den Lauenburger um Ruhe an der oberpfälzischen Grenze und gleichfalls um Bereitstellung von Kavallerie bitten, deshalb beruft er die Truppen, auch die zur Landesverteidigung dem Feinde gegenüberstehenden, zum Generalrendezvous auf den Weißen Berg nach Prag, „da es des Kaisers Dienst und der Erblande Sicherheit erfordert", und sucht sie ausschließlich an seine, Ilows und Trčkas Befehle zu binden, um etwaigen gefährlichen Anordnungen der abtrünnigen Unterführer entgegenzutreten. Er selbst gedachte am 22. Februar von Pilsen aufzubrechen und wurde für den 23. in Prag erwartet[78]). An diesem Tage sollte die Truppenversammlung stattfinden, die zu erweisen hatte, ob es dem Feldherrn noch möglich war, mit Berufung auf seine Treue für Kaiser und Religion die Mehrheit an den alten Führer neu zu fesseln und seine Stellung gegenüber dem Hofe zu stützen; dann konnte die ehrenvolle Niederlegung des Kommandos stattfinden, vielleicht war sogar an eine Beibehaltung des Oberbefehls und weiteres Wirken für den Frieden zu denken. Stellte sich aber, wie zu befürchten, bei der Prager Versammlung die Mehrheit des Heeres gegen den Feldherrn und war der Kaiser nicht mehr einzuschläfern, dann blieb nur noch der Weg zu den schlesischen Truppen des Schaffgotsch, die Vereinigung mit Arnim und der Kampf, gestützt auf die eigenen großen Herrschaften im Norden. Dieser Kampf konnte dann nur ein Verzweiflungskampf sein, kein Ringen um die alten großen Ziele.

---

[78]) Suys an Gallas, 22. Februar, Hallwich, B. u. A. 4, 616; vgl. auch 4, 594, A. 1.



Beide Wege waren nicht mehr gangbar. Die Schlinge wurde von Wien aus zugezogen, ehe noch Wallensteins Maßnahmen recht im Gange waren. Schlag auf Schlag folgte dem tötlichen Akte vom 18. Februar. Kaum war dieser grundsätzlich beschlossen, so ergoß sich schon eine Fülle von Beförderungen über die dem Friedländer anhänglichen Regimenter, namentlich die Ilows und Trčkas, verläßliche Truppen wurden zum Schutze Prags beordert, Colloredo die Beschlagnahme der Wallensteinschen Herzogtümer Sagan und Großglogau und Schaffgotschens Verhaftung, Puchheim die Konfiskation der Friedländischen und Trčkaschen Güter in Böhmen befohlen[79]), an Kurbayern und andere katholische Fürsten machte der Kaiser offizielle Mitteilung über die mit dem Friedländer erfolgte „Veränderung", die Generale und Regimentskommandeure wurden des Gehorsams gegenüber dem Geächteten entbunden und an die getreuen Heerführer gewiesen[80]). Am 20. Februar wurde der Herzog vor den versammelten niederösterreichischen Ständen und von allen Kanzeln als Rebell und Verräter erklärt[81]); noch schien es mit Rücksicht auf die ungewisse Stimmung der Truppen nicht geraten, allenthalben die grausam aburteilende Proskriptionsurkunde zu verlautbaren, nur die baldigste Publikation der Ursachen für Wallensteins Absetzung wurde in Aussicht gestellt und der Schleier endlich gehoben, der so lange über dem Urteile vom 24. Januar gelegen hatte: am 20. Februar wurde das erste Enthebungspatent in Budweis und Linz angeschlagen, in Prag ließ Suys, ohne einen ausdrücklichen kaiserlichen Befehl vorweisen zu können, das mit

---

[79]) Hallwich, W. E. 2, 463—469; Förster 3, 205ff.; Krebs, Schaffgotsch, S. 93.

[80]) Aretin, Anh. Nr. 41 u. 42, S. 122ff.; Hallwich, W. E. 2, 465ff., Nr. 1271ff.; Maxmilians Antwort, 24. Februar, Förster 3, 246f.; Rudhart, S. 31f.

[81]) Bericht Richels, 22. Februar, Irmer Nr. 477, S. 275 u. 277; des mantuanischen Gesandten 22. Februar, a. a. O., S. 80; des Ottavio Bolognesi 25. Februar, a. a. O., S. 96; nach Stückhlins Bericht vom 22. Februar, a. a. O., ließ der Kaiser vor den versammelten Ständen erklären, der Friedland sei so treulos an ihm geworden, daß er nicht allein nach seinem Szepter und Landen, sondern auch nach seinem Leben getrachtet und alle seine Länder bis zum Adriatischen Meere an seine Offiziere ausgeteilt habe. S. auch die Avisen aus Wien vom 22. Februar, a. a. O. Der von Loserth, Mitteilungen 45, 428 veröffentlichte Bericht, der vom 24. Februar zu datieren ist, verlegt irrtümlich die Proskriptionserklärung im Landhause auf Mittwoch den 22. Februar.

Ferdinands Unterschrift versehene Originaldokument am gleichen Tage durch den Druck vervielfältigen, am 21. und 22. Februar in der Altstadt Prag, der Kleinseite, auf dem Hradschin und in der Neustadt öffentlich anheften und sofort auch an die Kreishauptmannschaften auf dem Lande versenden[82]).

[82]) Die alte Streitfrage, welches Patent von Suys in Prag angeschlagen wurde und an welchem Tage (vgl. zuletzt Steuer, S. 483, A. 2), ist nur im Zusammenhange der ganzen Publikationsfrage zu lösen; die Lösung wird nun besonders durch Hallwichs Briefe und Akten ermöglicht, obwohl er selbst 4, 603 u. 613 in die Irre gegangen ist. Vorauszuschicken ist, daß „Patenten" und „Mandata" keineswegs beide verschiedenen Patente zu bezeichnen braucht, sondern auch für mehrere Exemplare des ersten Patents angewendet sein kann; ferner daß zu scheiden ist zwischen dem am 18. Februar erfolgten Beschluß der Proskription, also dem Rechtsinhalte des zweiten Patents, und seiner Drucklegung und Publikation. In Wien erfolgte am 20. nur die mündliche Verlautbarung des Verrates, das Proskriptionspatent wurde nicht angeschlagen, sondern man war noch am 22. erst „im Werke, die treulosen Anschläge und Praktiken in offenem Drucke publizieren und unter der Armee spargieren zu lassen" (Richels Bericht, Irmer Nr. 477, S. 277). Die kaiserlichen „Mandata", die in Linz und Budweis am 20. angeschlagen wurden, sind Januarpatente (oder Patente des Gallas vom 15. Februar), denn sie sprachen offensichtlich nur von Absetzung und Straffälligkeit Wallensteins, Ilows und Trčkas wegen des Pilsener Schlusses, ohne die furchtbaren Anklagen des zweiten Patents (E. Hildebrand, Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden, S. 76; Irmer Nr. 491 u. 496, S. 296 u. 302). Am 20. versendet ferner Schlick „Pakete Schreiben" an Marradas zur Weiterleitung durch Piccolomini an die Obersten um Pilsen, am 22. schickt Marradas aus Frauenberg diese „lettere", in denen der Kaiser „dichiara la sua volonta e leva totalmente l'obligo di riconoscere à Fritland", an Piccolomini weiter (B. u. A. Nr. 2263 u. 2273, S. 602f. u. 613, wobei Hallwich, S. 613, A. 1, übersehen hat, daß Nr. 2263 identisch ist mit Förster 3, 204). Wie konnte man diese „Schreiben", die deutlich nur den Absetzungsakt ohne Begründung mitteilten, für das Proskriptionspatent halten! Es kann sich nur um die kaiserlichen „absonderlichen Schreiben" (so Ferdinand an Colloredo, 19. Februar, Hallwich, W. E. 2, 470) handeln, die vom Kaiser am 18. u. 19. Februar an die Regimentsführer ausgefertigt wurden (s. oben A. 80). Und nun zu Suys und Prag: Die „Veränderung", die er mit dem Feldherrn vollziehen müssen, teilte der Kaiser am 18. den Statthaltern von Böhmen in ähnlichen Ausdrücken wie den Kriegsobersten mit, ohne Angabe der Ursachen (Hallwich, W. E. 2, 463); am 21. sendet er nochmals eine Abschrift dieses Reskripts (B. u. A. 4, 605). Die Expedition des ersten dürfte, wie die der analogen Befehle an die Offiziere, erst am Tage nach der Ausstellung erfolgt sein, denn es traf erst am 22. bei der Statthalterei in Prag ein. (Bericht der Statthalter an den Kaiser, 22. Februar, B. u. A. 4, 610f. auch für das Folgende.) Am 20. war Suys in Prag angelangt und hatte den Statthaltern ein vom Kaiser gefertigtes Originalpatent vorgewiesen und Nachdruck und Publikation gefordert, die ohne Abwarten eines kaiserlichen Befehls „ungesäumt" geschah. Dieses Patent hatte Suys nach der Aussage



Zu spät kam des Herzogs Versuch, den Sturm, der mit voller Wucht ausgebrochen war, zu beschwichtigen. Wohl erhoben sich

---

des FZM. Sparr „lange Zeit stillschweigend im Sacke herumgetragen, so daß es fast ganz zerrissen war". (Förster 3, Anh. S. 66.) Wie Steuer, S. 483, A. 3, ausführt, war es ein Manuskript. Einen wenigstens stellenweisen Anschlag dieses Januarpatentes schon auf den 21. Februar, nicht die gesamte Publikation auf den 22., anzusetzen, wie gewöhnlich geschieht, veranlaßt mich folgende Erwägung: Es scheint mir unbezweifelbar, daß Wallenstein am späten Abend des 21. durch Trčka, der den aus Prag kommenden Obersten Sparr d. J. bei Rokitzan traf und eilends mit diesem nach Pilsen zurückkehrte, nicht bloß vom Abfall der Truppen in Prag, sondern auch von der Veröffentlichung des ersten Patentes erfuhr; denn auch Herzog Julius Heinrich von Sachsen, der vor Trčka am 21. Pilsen verließ (Steuer, S. 489, A. 3) und auf dem Wege nach Prag gleichfalls den jüngeren Sparr sprach, erfuhr von diesem „es wäre eine Order, daß man dem Generalissimus nicht mehr parieren sollte, vorhanden", die aber nicht eigenhändig vom Kaiser unterzeichnet ist (d. h. offenbar ein beglaubigtes gedrucktes Mandat), und als Julius Heinrich dann vor Prag, ohne noch die Stadt erreicht zu haben, am 22. umkehrte, den Feldherrn in Mies einholte und Aufklärung verlangte, vernahm er von Wallenstein, „er könne selbst nicht glauben, daß der Kaiser ein solches Patent gegen ihn habe ergehen lassen". (Förster 3, Anh., S. 51 ff.; Irmer 3, 348 u. 370.) Auch der jüngere Wesselius behauptet doch, daß „am 21. Nachmittag Trčka eilends zurück nach Pilsen und zum Friedländer kommen, selbigem ein gedrucktes Mandat überantwortet"; was freilich kaum buchstäblich richtig ist. (Förster, Wallenstein als Feldherr, S. 445.) Es geht wohl aus allem hervor, daß Wallenstein auf Sparrs beziehungsweise Trčkas Mitteilung vom Anschlagen des Patents, in der Sorge vor den Folgen dieses Aktes den Aufbruch von Pilsen befohlen hat. Die Statthalterei hat den Druck möglichst beschleunigt, Oberst Sparr traf Trčka schon etwa zweieinhalb Meilen vor Pilsen (Steuer, S. 160, A. 3), es dürften also die ersten Exemplare des Patents schon am 21. morgens in Prag an einigen Stellen angeschlagen worden sein. Die Publikation wird dann am selben Tage und am 22. fortgesetzt worden sein; am 23. meldet Oberstleutnant Mohra dem Kaiser, daß er am Vortage das gedruckte und vidimierte Patent unter Trommelschlag in der Neustadt Prag habe publizieren lassen, wie es auch in der Altstadt, Kleinseite, auf dem Hradschin und auf dem Lande überall geschehen sei (Förster 3, 243), und Suys meldet am 22. ebenfalls, daß er die Patente habe publizieren lassen, und daß das gleiche in allen Kreisen geschehen werde (Hallwich, W. E. 2, 477 und B. u. A. 4, 616 P. S.). Daß es sich auch hierbei nur um das Januarpatent handelte, zeigt zum Überfluß die Zusendung einer „Copia des Patents, welches die Röm. Kais. Maj. . . . wegen Amovierung vom Generalate des von Friedland ergehen lassen", durch die Statthalterei an den Stadtrat zu Pilsen am 23. Februar (B. u. A. 4, 621); ferner ein in der Flugschrift „Wahrhaffter und gründlicher Bericht, wasmassen der kayserliche Generalissimus Wallensteiner neben 9 andern vornehmen Obristen in Eger von etzlichen kayserlichen Officirern in einem Pancket ermordet worden. Anno MDCXXXIV" (4°, 4 Bl., St.-A. Wien, Hallwichs Nachlaß Varia) wiedergegebenes Schreiben datiert Stendal 24. Februar (a. St.): der Reichskanzler Oxenstierna habe heute aus Lohausen Briefe mit der Nachricht erhalten, daß zwei reisende Kauf-



noch Stimmen in Wien, die meinten, der Feldhauptmann „habe nicht freiwillig rebelliert, sondern sei durch die Spanischen, die

---

leute von Prag nach Magdeburg gekommen seien und erzählt haben, in Prag seien alle Tore geschlossen, Wallenstein an allen Ecken und Winkeln für einen Rebellen und Verräter angeschlagen; sie haben auch das kaiserliche Patent geschickt, durch das Wallenstein das Generalat genommen und Gallas bis auf weiteres übertragen wird. — Den Zusammenhang zwischen dem Patentanschlage und dem Abzuge Wallensteins von Pilsen hat man auch in Wien später festgehalten, nur nahm man teilweise irrig die Veröffentlichung des Proskriptionspatentes an; so der öffentliche Ankläger im Prozesse Mohr v. Waldt, der dieses Patent überdies durch Trčka zum Feldherrn bringen läßt (Archiv f. österr. Gesch. 25, 372), und der offizielle „Ausführliche und gründliche Bericht" (bei Murr, Beyträge, S. 268). Lamormaini an Vitelleschi, 3. März (Anhang, Beilage 2) irrt ebenso wie hinsichtlich des Todestages nur ein wenig im Datum der Publikation mit der Angabe: die Beschlüsse vom 24. Januar blieben bis 22. Februar geheim, an diesem Tage erfuhr Wallenstein in Pilsen, daß die Patente der Kommandoübertragung an Gallas zu Prag veröffentlicht wurden, wo fast das ganze Heer dem Kaiser treu war und viele Truppen versammelt worden waren, während Piccolomini Pilsen bedrohte; deshalb verließ er noch am selben Tage und zur selben Stunde, da er dies vernahm, Pilsen ...

Es bleibt nur noch die Frage nach dem Tage der Verlautbarung des „Proskriptionspatentes". Ich kann nicht mit Helbig, Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland, S. 32 und Irmer 3, Einl. S. LIV, A. 4, einen Beweis für öffentlichen Anschlag des Proskriptionspatentes in der Tatsache erblicken, daß Herzog Franz Julius am 27. Februar aus Prag „zwei publizierte kaiserliche Mandata" an den Kurfürsten von Sachsen übersendet (Irmer Nr. 500, S. 306). Es steht zunächst nur fest, daß die Drucklegung des Manifestes mit der Erklärung von Wallensteins schwerer Schuld schon am 18. Februar in Aussicht genommen war; der Druck mag, mit dem Datum des kaiserlichen Proskriptionsbeschlusses, noch im Februar durchgeführt worden sein, ausgegeben wurde das gedruckte Patent sicher erst nach dem 2. März. Denn am 1. März (expediert von der Reichskanzlei am 2. März) sendet der Kaiser zwar an Kurmainz, Kurbayern, Kurköln, Pfalz-Neuburg, den Bischof von Osnabrück und von Würzburg ein Exemplar der „ergangenen Patente", durch die er „an unsere Kriegsobersten, Kommandanten und ganzes Kriegsvolk" die mit dem Friedland vorgenommene Veränderung hat „publizieren lassen" (Konzept Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 107; Orig. Allg. Reichsarchiv, München, Dreißigj. Krieg, Tom. 218); aber die Beilage war nicht, wie Aretin, S. 137, A. 2, und Hurter, S. 396, A. 11, annehmen, das Proskriptionspatent, sondern der von Aretin, Anh. Nr. 41, S. 122ff. veröffentlichte Aufruf an die Armee. Wir müssen schließen, daß man die Bekanntgabe des Urteils und seiner Gründe vermeiden wollte, solange der Ausgang des Exekutionsverfahrens noch unsicher war. Dieser Grund fiel hinweg, als am 2. März morgens die Meldung von den Egerer blutigen Ereignissen eintraf. Nun wird das Proskriptionspatent zur Rechtfertigung der Tat erst verwendet worden sein (s. unten III. Teil). An eine Abfassung erst im März (Förster) oder gar erst sechs Monate nach Wallensteins Tode (Mailath) ist natürlich nicht zu denken.



Minister des Königs von Ungarn und vom Kurfürsten von Bayern gleichsam gedrängt worden[83])“. Aber von den maßgebenden Männern wagte keiner mehr ein Wort der Verteidigung: als Max Waldstein am 22. Februar von Pilsen in Wien eintraf, da empfing ihn Eggenberg zwar, aber er öffnete das für ihn bestimmte Beglaubigungsschreiben nicht mehr, sondern wies den Neffen des gestürzten Feldherrn an den Kaiser, vor Ferdinand und seinem Sohne mußte Max sich selbst rechtfertigen, für seinen Auftraggeber konnte er nichts mehr tun[84]). Denn mit außerordentlicher, ungewohnter Raschheit arbeitete nun, mit Gallas in Linz und Aldringen in Wien als leitenden Köpfen, mit Piccolomini als vorgeschobenem Vollstreckungsorgane Ferdinands Vernichtungswille. Alles war für den Vormarsch gegen Pilsen und Wallensteins Einschließung in der Stadt in vollster Vorbereitung, der Kaiser selbst entschlossen, mit dem Könige von Ungarn nach Budweis zu gehen[85]).

Ein Abgrund öffnete sich vor den Augen des unvergleichlich hoch gestiegenen Heerführers, als am Abend des 21. Februar Trčka mit der Schreckensbotschaft nach Pilsen zurückkehrte, daß die Absetzung in Prag durch kaiserliches Patent verlautbart und

---

[83]) Bericht Stückhlins, 22. Februar, a. a. O.; ähnlich Bolognesi an den Herzog von Modena, 25. Februar, a. a. O., S. 96. In Wien wurde anderseits auch behauptet (S. 97), daß Wallenstein seine Tochter mit dem Kurprinzen von Sachsen vermählen wollte und ihr seine Herrschaften sowie die Lausitz zugedacht habe; mit dieser Erfindung trat man wohl dem Einwande entgegen, daß der söhnelose Friedländer kein Interesse an den ungeheuerlichen ihm zugeschriebenen Plänen haben konnte.

[84]) Avisen aus Wien, 22. Februar, a. a. O., Berichte Stückhlins, 22. Februar und 1. März 1634, Geh. Staatsarchiv, München; Bericht Bolognesis, 25. Februar, a. a. O., S. 95.

[85]) Aldringen an Gallas, 21. Februar, bei Hallwich, B. u. A. 4, 607; Avisen aus Wien, 22. Februar, a. a. O. — Übrigens betont Irmer 3, Einl. S. LV sehr richtig, daß Gallas und Piccolomini Pilsen durch Handstreich nehmen und Wallenstein mit seinem ganzen Anhange hätten gefangen setzen können, aber den Mut nicht fanden. Piccolomini wartete in Horaždiowitz auf Gallas' Befehle, verlangte von Marradas die Regimenter Strozzi und Tavigni, ließ in Wien um Geld bitten und sorgte sich um gute Quartiere für die 500 getreuen Kürassiere von Altsachsen und um Diodatis Bagage; noch am 21. Februar scheint ihm die Verhaftung der Obersten della Fosse und Mohr von Waldt fast mehr am Herzen zu liegen als der Handstreich. (Undatiertes Konzept, an Marradas, Archiv Nachod Nr. 16.977; Antwort Marradas', 22. Februar, B. u. A. 4, 611f.) Am 22. Februar erst erging Piccolominis Patent an die Oberste und Befehlshaber (Konzept der italien. Ausfertigung, Archiv Nachod Nr. 16.989; deutsche Übersetzung bei Förster 3, 231, Nr. 442).

der Großteil der Armee verloren sei[86]). Ein Sturz vom Gipfel der Ehren, der Macht und der kühnsten Pläne, wie er tragischer kaum gedacht werden kann. Nun war es klar, daß es um das Leben kämpfen hieß; und an dieses Leben klammerte sich der müde, totkranke Mann, er wollte die kurze Spanne Zeit nicht missen, die seinem siechen Körper noch gegönnt sein konnte, wollte sein Leben nicht im Schimpf beschließen, wenn auch das Gebäude seiner größten Gedanken, die der Beendigung des Kampfes galten, wie ein Kartenhaus zusammenstürzte im Augenblicke, da er die Unglücksnachricht erhielt. Nur an einer Stelle noch sah er das Netz offen, das um ihn geworfen worden war; ein einziger Rettungsstern winkte noch: die Vereinigung mit den Feinden. Hastiges Zusammenraffen von Geld[87]) und Truppen, Vorsorge für Pilsens Verteidigung durch Oberstleutnant Haimerl, ein vergebliches Trachten, die Artilleriepferde von Prag zum Abtransporte der Geschütze herbeizuschaffen, da Diodati von Pilsen Artillerie- und Trainbespannung mitgenommen hatte; flehender Hilferuf an Bernhard von Weimar, dringendes Ersuchen an Arnim, doch schleunigst nach Eger zu kommen, und die Bitte um einen Paß für den gestürzten Titanen zur etwaigen Fahrt nach Kursachsen[88]). Dann begann am 22. Februar nach 9 Uhr morgens der letzte schwere Zug nach der kleinen Grenzfeste. Wie ein erschütternder Wehelaut über das Scheitern seines höchsten, wenngleich oft befleckten Strebens klingen die Worte, die Wallenstein an den Obersten Beck zum Abschiede richtete: „Ich habe den Frieden in meiner Hand gehabt“ und „Gott ist gerecht“[89]). Ein anderer Friede, als den er träumte, war ihm selbst beschieden: der nahe Tod.

[86]) Vgl. zu den oben S. 185, A. 82 genannten Quellen auch den Bericht eines Ungenannten, Hallwich, B. u. A. 4, 727 ff. Ist der Schreiber etwa Beck?

[87]) Der Befehl Wallensteins an den Landeshauptmann von Friedland, Dietrich v. Malowetz, die bei der Kammer in Gitschin vorhandenen Dukaten dem Beauftragten Kinskys zu überbringen (21. Februar; Hallwich, W. E. 2, 239 f.), wurde Malowetz am 11. März durch den kaiserlichen Konfiskationskommissär Grafen Adolf Puchheim in Gitschin abgenommen und dem Hofkammerrate Reinhard von Walmerode nach Wien mitgegeben. (Orig.-Kopialbuch des Kanzleiauslaufs „Handbriefe und verschiedene Acta des Herzogs zu Friedland“, Böhm. Landesarchiv in Prag.) Walmerodes Auftrag bei Hallwich, a. a. O., 508 f.; Walmerodes Berichte, 11. u. 14. März, Puchheims Bericht, 15. März, ebenda, S. 514, 518 f., 521 f.

[88]) Belege bei Steuer, S. 485 f.

[89]) Bericht des Kriegskommissärs Rogge an den Kurfürsten von Bayern, 26. Februar, bei Aretin, Anh., S. 131; Beck an Gallas, 27. Februar, Förster 3, 226.

Zweites Buch

Wallensteins Ende

Erstes Kapitel.

Die Quellen für die Erkenntnis der „Exekution".

Unser Wissen über die grauenvollen Ereignisse von Eger beruhte bisher auf abgeleiteten Quellen; so sehr sie in wesentlichen Zügen übereinstimmen, so viele Widersprüche weisen sie in Einzelheiten auf, und schon die zeitliche Entfernung, die sie von den Ereignissen trennt, läßt bei mehr als einer dieser Darstellungen Erinnerungsmängeln und Trübung durch Parteitendenz oder persönliche Zweckmomente reichlich Raum; und ließ sich auch bei einem oder dem anderen Bericht ein Einschlag unmittelbarer Beobachtung der Vorgänge des 24. und 25. Februar erkennen, so blieb doch immer die Frage offen, wie weit eigene, durch Augenschein erworbene Kenntnis und wie weit Erwerb und Nachrichten aus zweiter oder dritter Hand vorliegen. Es blieb nur die Wahl, entweder nach Wahrscheinlichkeitsmomenten mit unsicherer Kritik eine Kombination der verschiedenen Schilderungen vorzunehmen, oder mit einem der gewissenhaftesten neueren Historiker sich auf bestimmte Hauptzüge der Ereignisse zu beschränken und sich zu bescheiden, daß „sich die Einzelheiten nicht mit Sicherheit feststellen lassen, da wir unmittelbar nach der Bluttat abgefaßte Berichte der Teilnehmer nicht besitzen[1])".

Zwei Gruppen mittelbarer Berichte waren bisher heranzuziehen: Flugschriften, die der Rechtfertigung oder Anklage der Tat oder dem Sensationsbedürfnisse der Menge dienten, und autobiographische Aufzeichnungen dritter, nicht direkt an der Exekution beteiligter Personen[2]). In der ersten Gruppe schienen zwei

[1]) A. Huber, Geschichte Österreichs 5, 483.

[2]) Die vollständigen Titel der Flugschriften und die Angabe der Neudrucke findet man zumeist in Schmid-Loewes Bibliographie und besonders bei Zibrt, Bibl. české hist., 5. Bd. In meinem Abschnitte II./1. soll nur soviel über die Abhängigkeitsverhältnisse dieser Quellen gesagt werden, als für II./2. nötig ist, und in II./2. werden die positiven Tatsachenangaben der Flugschriften nur soweit herangezogen, als sie für den Hergang der



Schriften einen besonderen Rang zu beanspruchen. Einmal die „Apologia und Verantwortungs-Schrift, aus was hohen, wichtigen und fürdringenden Ursachen etliche getreueste Kriegs-Officiri an . . . Albrechten Hertzogen zu Fridland . . . gewaltthätige Hand anzulegen . . . gedrungen worden[3])". Ranke schätzte sie besonders hoch ein und meinte, sie sei von den beteiligten Obersten unmittelbar nach der Handlung selbst herausgegeben worden[4]); in der Regel galt sie für ein Werk Gordons[5]), aber auch die jüngste Untersuchung[6]) konnte einen zwingenden Beweis hierfür nicht erbringen und kam zu teilweise irrigen Schlüssen in der Frage, wie viel ursprünglich in Eger von Gordon geschrieben, wie viel in Wien hinzugetan worden sei; schon die Tatsache, daß die Datierung „Signatum Eger den 6. Martii 1634" offensichtlich unhaltbar ist, hätte zu größter Vorsicht gemahnen müssen. Die zweite Flugschrift, die mindestens indirekt auf einen Augenzeugen zurückgeführt wurde, ist die „Ausführliche und wahrhaffte Relation dessen, was sich vom 12. Januarii . . . biß auff den 12. Februarii mit Albrecht von Wallenstein . . . zugetragen hat. Gedruckt im Jar MDCXXXIIII"; sie ist auch mit dem im Übrigen fast gleichlautenden Titel „Kurtze, aber doch warhafftige Relation[7])" sehr verbreitet gewesen und von der jüngeren Forschung zumeist nach dem Drucke Irmers, der den Wortlaut einer

---

Katastrophe Erkenntniswert haben, oder soweit ihre irrigen Angaben in die ältere Literatur übergegangen sind. Unter einem anderen Gesichtswinkel sollen die Flugschriften im dritten Teile betrachtet und daselbst auch möglichst vollständig verzeichnet werden.

[3]) Aretin, Anh., Nr. 49, S. 135ff. Der vollständige Titel, Druck- und Literaturverweise bei Schmid, Mitteilungen 17, 71f., Nr. 35, und Zibrt, Bibl. české hist., Nr. 13.106. Ich benützte das Exemplar des Stadtarchives Eger und die Neudrucke bei Aretin, Prökl und Wapler.

[4]) Wallenstein, Analekten, S. 347.

[5]) Schweizer, S. 334, A. 1. — Aretin, Wallenstein, S. 147, und Wittich, Wallensteins Ende, Histor. Zeitschr. 73, 267, A. 1, schreiben sie Gordon und Leslie zu; Schebek, S. 329 und 379ff. läßt sie in „Slawatas Preßbureau" entstanden sein.

[6]) Steuer, S. 142—158.

[7]) Die vollständigen Titel nebst Literaturverweisen bei Schmid, a. a. O., S. 72, Nr. 38, und Zibrt, Bibl. české hist., Nr. 13.108, 13.109. Ich benützte für die „Ausführl. Rel." die Exemplare der Staatsbibliothek in München und der Steiermärk. Landesbibl. in Graz, für die „Kurze Rel." die unten, A. 8, angegebenen Exemplare.



gleichzeitigen Münchener Abschrift recht mangelhaft wiedergab[8]), als „Relationsbericht" verwertet worden. Schweizer hielt sie schlechthin mit jenem Berichte des Butlerschen Hauptmanns Dionysius Macdaniel für identisch, den Butler am 27. Februar

[8]) Nr. 490, S. 286ff. Die Ausführungen Steuers, S. 158f., über das Verhältnis der „Ausführlichen und wahrhafften", der „Kurtzen, aber doch wahrhafftigen Relation" und des „Relationsbericht" sind ganz irreführend. Die „Kurtze ... Rel." ist mir in vier verschiedenen Ausgaben bekannt geworden, die sämtlich zum Unterschiede von der „Ausführl. ... Rel." den richtig gestellten Titel „von dem 12. Januarii des laufenden 1634 Jars bis auf den letzten Februarii" tragen: gedruckt zu Wien im Jahr 1634 (Staatsbibliothek, München); ohne Druckort und -jahr (Hofbibliothek, Wien); gedruckt im Jahr 1634, ohne Ort (Univ.-Bibl., Graz, und Stadtarchiv, Eger); getruckt im Jahr 1635 (Staatsbibl., München). Die erstgenannte Ausgabe, vermutlich die älteste, enthält ganz den gleichen Wortlaut wie die „Ausführl. ... Rel.", schließt aber mit der Anrede Butlers an Macdaniel anläßlich seiner Absendung nach Wien. Sie ist die einzige Ausgabe, die den Namen der „Kurtzen Rel." verdient, kann aber, da sie nur den Schluß der „Ausführl." weggelassen hat, nicht wohl mit Schweizer, S. 334, A. 2, und Steuer, S. 159, als Auszug der „Ausf. Rel." bezeichnet werden. Die drei andern Ausgaben sind von Anfang bis zu Ende gleichlautend mit der „Ausf. Rel." und bringen auch die fünf Punkte „was man in dieser Relation zu bedenken hat"; die Abweichungen untereinander beschränken sich auf orthographische Einzelheiten, Lettern und Vignetten. Die „Kurtze Relation" kommt demnach als Quelle neben der „Ausführl." nicht weiter in Betracht. Das gleiche gilt aber auch von Irmers „Relationsbericht". Im Allgemeinen Reichsarchiv in München, 30jähr. Krieg, Akten, Nr. 357, liegen zwei durchaus übereinstimmende gleichzeitige Abschriften des Kontextes der „Ausführl. Relation", die aber nicht nach dem Drucke, sondern nach der handschriftlichen Vorlage des Druckes angefertigt worden sein dürften; Irmer hat nur die eine von beiden benützt. Der Titel der einen lautet: Relation bericht deß Walsteinischen und seineß anhanges todts verlauff, so den 24. Februarii ao. 1634 sich zue Egger verloffen; der des andern: Relatio deß herzog v[on Fridtlandt] vermainte böse Conspiration wider [Ihr Kay.] May. und wie deßwegen derselbe und seine Adhaerenten iren wolverdienten Lohn empfangen. 1634. Die anscheinenden Abweichungen in Irmers Druck von der „Ausführl. Relation" sind nur auf Lesefehler Irmers zurückzuführen; so soll es heißen, S. 287, Z. 6 v. o.: ring anstatt konig; S. 287, Z. 8 v. o.: Hanfkhörnlein anstatt hanfkortine; S. 291, Z. 20 und 14 v. u.: 17 anstatt 12 (vgl. Steuer, S. 163, A. 1). In die Lücken Irmer, S. 287, gehört „ruckhen", S. 288 „anbefolchen", S. 291 „haubtman Dionysius Magdaniel" (Irmer hat hier auch die Bezeichnung des Tores als des ersten ausgelassen), S. 293 „des obristen bevelch" u. s. w. In beiden Abschriften steht ganz richtig, nicht unsinnig wie Steuer, S. 159, meint, „an den unsinnigen montag"; „rosangen montag" ist nur eine unberechtigte Konjektur Irmers, der die bayrisch-österreichische Bezeichnung für den Montag vor Aschermittwoch nicht kannte; vgl. den „unsinnigen Donnerstag" für Donnerstag vor Estomihi, und Schmeller, Bayr. Wörterbuch² 1, 1608, Grotefend, Zeitrechnung 1, 196.



dem Kaiser ankündigte[9]); Steuer nahm vorsichtiger an, der Kern rühre von Macdaniel, Anfang und Schluß dagegen von einem der Feinde Wallensteins in Wien, vielleicht von Schlick, her, über den Umfang des auf Macdaniel Zurückgehenden bestand keine Sicherheit. Der größte literarische Wert unter den Flugschriften wurde stets dem haßerfüllten Alberti Fridlandi perduellionis chaos sive ingrati animi abyssus, dessen dritter Teil vom März 1634 datiert ist, zuerkannt; aber der Verfasser dieser bedeutendsten Tendenzschrift konnte sich für die Ereignisse von Eger nur auf fremde Erzählungen, schwerlich auch auf schriftliche Schilderungen stützen und wurde schon von Ranke als unzuverlässig in alledem bezeichnet, was er nicht vor sich sah und erlebte[10]); ein Urteil, das, in dieser allgemeinen Form zu scharf, immerhin wenigstens für die Katastrophe Wallensteins zutrifft. Piccolomini und Leslie dürfen als besondere Informatoren des Autors hierfür gelten, ihre gesprächsweisen Mitteilungen hat er in Eile und flüchtig verarbeitet. Geringe Bedeutung für die Erkenntnis des Tatsachenzusammenhanges wurde mit Recht den vielen Druckschriften beigemessen, die, bloß auf Gerüchten und auf Erzählungen Fernstehender aufgebaut, zumeist betriebsamen Unternehmern ihren Ursprung danken und die aufregenden Ereignisse marktmäßig ausbeuteten; nur den in derartigen Erzeugnissen wiedergegebenen Briefen ist eine oder die andere Äußerlichkeit zu entnehmen[11]). Viel beachtenswerter erschien natürlich stets die große Rechtfertigungsschrift des Kaiserhofes, der „Ausführliche und gründliche Bericht"; im Zeitraum eines halben Jahres konnten ja alle schriftlichen Relationen verarbeitet, alle Augenzeugen einvernommen werden und ein viel genaueres Bild gewonnen werden, als es der anscheinend auch zur Publikation bestimmten, aber nur handschriftlich erhaltenen, knappen „Relation der Fridlandischen und dessen Adhaerenten Verlauff und Beschaffenheit" vom 12. März, gleichfalls offizieller Natur[12]), möglich war. Das wohlbegründete Mißtrauen gegen die Arbeitstechnik und Tendenz der Offiziösen und die Unmöglichkeit, die Urquellen

---

[9]) Schweizer, S. 334, A. 2.
[10]) S. 348.
[11]) Über den einzigen wertvolleren Brief, den aus Graslitz, s. unten.
[12]) Hallwich, W. E. 2, 515ff.

des großen Berichtes auszuscheiden, führte zu vorsichtiger Zurückhaltung gegenüber jener Quelle. Daß endlich zusammenfassenden chronistischen Darstellungen, wie Khevenhüllers Annales Ferdinandei und dem Theatrum Europaeum, dessen dritter Band ja erst 1639 erschien, jeder selbständige Charakter bei der Darstellung der Bluttaten fehlt, lag auf der Hand; Benützung verlorener Quellen durch jene aber war nicht nachzuweisen.

Schriftliche Berichte Gordons und Macdaniels und Spuren von mündlichen Schilderungen Leslies also glaubte man in den Flugschriften als unmittelbare, nicht abgeleitete Quellen erkennen zu können. Und dazu kamen die Erinnerungen zweier Männer, die in nächster Berührung mit hervorragenden Organen der Exekution, Butler und seinem Hauptmann Deveroux, standen und berichteten, was sie von deren Taten erfuhren. Der Irländer Thomas Carve aus Tipperary hat in seinem Itinerarium, dessen erster, die Jahre 1630 bis 1639 umfassender Teil 1639 herausgegeben wurde, der Wallensteinkatastrophe eine eingehende Darstellung gewidmet, die alsbald wörtlich in die erweiterte Neuausgabe der „Commentaria de Germania sacra restaurata" des ehemaligen Wiener Nuntius Carlo Caraffa übernommen wurde[13]). Carve kam 1630 nach Deutschland[14]) und schloß sich an seinen Landsmann Walther Butler, damals Oberstleutnant, an; dessen „individuus comes" nennt er sich, vermutlich war er bis um die Mitte 1632 Butlers Feldkaplan, dann kehrte er in seine Heimat zurück und wurde 1635 Feldgeistlicher des irischen Dragonerregiments, das nach dem Tode Butlers Deveroux zum Lohne für seine Bluttat erhielt. Augenzeuge der Vorfälle von Eger war Carve nicht, er weilte im Februar 1634 in Irland, er vernahm nach seiner Rückkehr nach Deutschland die Kunde von Butlers Ende Dezember 1634 erfolgtem Tode. Seine Nachrichten können demnach

[13]) Ich zitiere Carves Itinerarium nach der Neuausgabe des ersten Teiles in den „Materialien zur neueren Geschichte", hgg. v. G. Droysen, Heft 5 u. 6 (1885). Die hier in Betracht kommenden Kapitel sind auch in Murrs Beyträgen, S. 317ff., und neuerdings nach dieser Vorlage von A. Leitzmann, Die Hauptquellen zu Schillers Wallenstein (1915), S. 82ff., abgedruckt; vgl. auch Förster 3, 390, und F. Frenzel, Das Itinerarium des Thomas Carve, Diss. Halle 1887, S. 19. Der letzte Teil von Cap. IX, ferner das ganze Cap. XI, XII, XIII Carves ist von dem Fortsetzer Caraffas auf S. 516ff. der Commentaria (Ausgabe Frankfurt 1641) ohne Nennung der Vorlage wiedergegeben.

[14]) Vgl. Frenzel z. T. auch für das Folgende.



nicht auf Mitteilungen Butlers, sondern nur auf solchen Deveroux' beruhen, der zwar Butlers vertrautester Offizier war, selbst aber an den geheimen Besprechungen Butlers, Gordons und Leslies nicht teilgenommen hatte, sondern nur von Butler als Instrument bei der Exekution benützt worden war. Zudem liegen fünf Jahre zwischen den Ereignissen und ihrer Aufzeichnung durch Carve, und sein Werk ist von dem Geiste heißer Parteinahme für seine Landsleute Butler und Deveroux erfüllt, streng kaiserlich und katholisch gesinnt, und steht an Kritik nicht eben hoch; immerhin verleiht ihm die Gewährsmannschaft Deveroux' für Einzelheiten, die dessen Person betreffen, einigen Wert, soweit Carves Angaben nicht mit zuverlässigen Quellen im Widerspruche stehen.

Es ist von vorneherein wahrscheinlich, daß Carve für seine literarischen Zwecken dienende Veröffentlichung gedruckte Quellen, vornehmlich Flugschriften, benützt hat, daß er also Deveroux' Mitteilungen nicht ungetrübt wiedergegeben hat. Dieses Verdachtmoment fällt vermutlich weg bei der Aufzeichnung von Butlers Feldkaplan Patrik Taaffe, die in der bisherigen Beurteilung größeres Ansehen genießt als Carves Itinerar. Der inhaltsreiche Brief, den Taaffe am 12. Februar 1653 an einen Regensburger Geistlichen schrieb, ist von Mailath im Jahre 1842 nach einer Kopie des Wiener Kriegsarchivs, aus dem lateinischen Urtext ins Deutsche übersetzt, unvollständig in seine Geschichte des österreichischen Kaiserstaates verwoben[15]) und stets nur in dieser Form von der Forschung verwertet worden. Nach der besseren Überlieferung der Hs. 10451 der Wiener Hofbibliothek soll nun der von Mailath nicht übersetzte Teil des Berichtes in der ursprünglichen Fassung veröffentlicht werden[16]). Der Quellenwert wurde stets hoch eingeschätzt; denn Taaffe kenn-

[15]) Mailath 3, 367 ff.

[16]) Beilage Nr. 6. Vgl. Tab. codd. mscr. 6, 191; Schmid, Mitteilungen 23, 32, Nr. 1489. Die in der Hs. 10.451 der Hofbibliothek vereinigten Akten betreffen die nach Walther Butlers Tod eingetretenen, bis 1657 währenden Erbstreitigkeiten, über die Schebek, S. 320 f., Anm., Einiges aus dem Waldsteinschen Archive in Prag bringt. Taaffes Bericht ist abschriftliche Beilage zu einer Eingabe eines O'Kennedy, der für die Erbansprüche der Schwester Butlers Eleonore wirkt. Das wichtigste Dokument ist neben Taaffes Schreiben Walther Butlers Testament dd. Schorendorf 1634, Dezember 26. Einer der Zeugen ist Patricius Taaffe ord. min. strict. obs. Moderne Abschriften der Akten liegen in Reinhardts Nachlaß, Staatsarchiv Wien, Kriegsakten 112. Vgl. auch Hurter, S. 478.

zeichnet gewissenhaft, was ihm durch eigenen Augenschein, was durch fremde Mitteilungen bekannt ist, und er trennt anscheinend deutlich, was er bestimmt weiß, von dem, was nicht völlig sicher in seiner Erinnerung lebt. Man hat seinem Berichte vor allem die bedeutsame Tatsache seiner Entsendung durch Butler zu Piccolomini am 23. Februar entnommen, in der Tat verdient Taaffes Schreiben, obzwar nahezu zwanzig Jahre seit den Ereignissen verflossen waren, immerhin mehr Glauben als Carve, soweit er von persönlich erlebten Dingen mit Gewißheit berichtet, wenn auch Gedächtnisirrtümer viel häufiger zu erkennen sind, als angenommen wurde, und wenn auch die Parteizugehörigkeit zu Butler seine Erzählung leicht färbt.

Briefen der geistigen Häupter des Exekutionsverfahrens und Berichten fremder Gesandten aus Wien an ihre Regierungen sind wesentliche Aufschlüsse natürlich nur zu entnehmen, soweit jene von den Tataugenzeugen selbst unterrichtet wurden. Das war ja bei den Heerführern der Fall[17]), aber da unmittelbar nach den Ereignissen maßgebende Boten zur direkten Berichterstattung an den Kaiser gesandt wurden, so konnte sich die Meldung des Generalleutnants Gallas an Ferdinand auf die Hauptsache beschränken und bietet darüber hinaus kaum Aufschluß[18]); die Schilderung, die er Aldringen gibt, stützt sich auf die Erzählung Macdaniels[19]) und kann diese angesichts ihrer Kürze doch keineswegs ersetzen. Gesandtschaftsberichte aus Wien aber, wie Oñates Relacion de la muerte de Walenstein, die Ranke veröffentlicht hat[20]), oder die Berichte des Venezianers Antelmi[21]), fußen vollends auf dem Hörensagen und verdienen heute

[17]) Die Wertlosigkeit des vierten Teils der „Wahrhafften Relation" des Bischofs Paul Aldringen, die Chmel im Anzeigeblatt der Jahrbücher der Literatur 1847 und 1848 publiziert hat, ihre vollständige Abhängigkeit vom Perduellionis chaos hat schon Parnemann, a. a. O., S. 97 ff., erwiesen.

[18]) Gallas an den Kaiser 28. Februar, Förster 3, 349 ff.

[19]) Gallas an Aldringen 1. März, Irmer, Nr. 501, S. 307 f.

[20]) Wallenstein, S. 370 f.; vgl. Steuer, S. 345—348.

[21]) Bei dieser Gelegenheit muß der Charakter einer nur von Schebek, Kinsky und Feuquieres (1882), S. 32, Anm. unzulänglich untersuchten und natürlich dem „Wiener Preßbureau Slawatas" zugeschriebenen zeitgenössischen Schilderung der Katastrophe und ihrer Vorgeschichte wenigstens in den Umrissen festgestellt werden: einer förmlichen Abhandlung, die unter dem Titel La lega che voleva far il Wallestein von Aretin,

die hohe Einschätzung, die ihnen zuteil geworden, gewiß noch weniger als Carve und Taaffe; ihre Kenntnis geht zum Teile allerdings auf Erzählungen Leslies selbst zurück, zum Teile aber auch

Wallenstein, Anh., Nr. 50, S. 141—160, veröffentlicht worden ist. Die Handschrift der Hofbibliothek in Wien, der sie Aretin entnommen hat, trägt die Nr. 5608; vgl. Chmel, Handschr. der Hofbibl. 2, 208ff. Sie enthält die Relatione dello Stato dell'Imperio e della Germania des Nuntius Carlo Caraffa in der zweiten vermehrten, Anfang 1629 abgeschlossenen Fassung, wie sie J. G. Müller im Archiv f. österr. Gesch. 23, 118ff., veröffentlicht hat; vgl. A. Pieper, Nuntiatur-Relationen Carafas, Histor. Jahrbuch 2 (1881), S. 392ff. Müller hatte diese sehr verbreitete Fassung u. a. dem Cod. 5526 der Hofbibliothek (Chmel, Handschr. 1, 584) entnommen, Cod. 5608 kannte er nicht. In letzterer, jüngerer Handschrift schließt sich an die zweite Fassung der Relatione Caraffas sofort La Lega che voleva far il Wallestein, dann die Vera narratio des Sesyma Raschin und Armate de' Principi che si potrebbero formare mediante una Liga contro il Turco. Diese drei Beiträge beenden nun den Abschnitt über die Bündnisse, der in der zweiten Bearbeitung mit dem Schicksale Dänemarks im Dänisch-Deutschen Kriege geschlossen hatte. Die „Lega che voleva far", von der übrigens Aretin den Schluß weggelassen hat, zeigt eine sehr weitgehende, vielfach wörtliche Benützung der Gesandtschaftsberichte Antelmis (Archiv f. österr. Gesch. 28). Ich führe die Stellen, die sich leicht finden lassen, nicht im einzelnen an; s. z. B. die angeblichen Mord- und Brandpläne Scherffenbergs. Die Darstellung der Vorfälle von Eger ist anscheinend unabhängig von Antelmis Berichten, wenigstens soweit sie Glubich veröffentlicht hat, geschrieben, das ganze Werk hat Quellenwert nur insoferne, als es die bald nach der Katastrophe, etwa Ende März oder Anfang April, am Hofe verbreiteten, zum Teil irrigen Erzählungen novellistisch überarbeitet wiedergibt. Das Rätsel der Benützung Antelmischer Berichte ist zu lösen durch Feststellung des Verfassers der „Lega". Die ganze Abhandlung ist ursprünglich ein literarisches Werk des venezianischen Nobile Giovanni Francesco Loredano (1606—1661), eines bekannten, sehr fruchtbaren Schriftstellers, wie schon Schebek bemerkte; vgl. über Loredano G. Soranzo, Bibliografia Veneta, S. 437 und Biographie générale 31, 641f. — Sein Werk hatte den Titel Ribellione e morte del Volestain generale della Maestà Cesarea und wurde unter dem Pseudonym Gneo Falcidio Donaloro im April 1634 in Venedig veröffentlicht und im selben Jahre in Modena nachgedruckt; vgl. G. Campori im Archivio stor. Italiano, N. S. 3./1., 102, A. 1; Oettinger, Bibliographie biographique, Nr. 22.772; Schmid, Mitteilungen 17, 74, Nr. 46 u. 49. Ich benützte die mit Loredanos Namen versehene Ausgabe in dessen Bizzarrie academiche, parte prima, Venezia 1648, Anh., S. 239ff. Handschriftlich ist Loredanos Werk unter dem genannten Pseudonym in Ms. Nr. 10.048—8. der Pariser Nationalbibliothek erhalten, eine Abschrift nach diesem Ms. in Cod. 1037, Nr. 4 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Die handschriftliche Fassung und der Druck der Bizzarrie stimmen wörtlich mit dem Texte der Hs. 5608 Hofbibl. und dem Drucke Aretins überein, nur hat das Werk dort die Form eines Briefes mit Einleitung und Schluß, die hier fehlen; in der ursprünglichen Fassung ist ferner eine in der späteren fehlende Stelle „a 4 del passato mese di Febraro" (in den Bizzarrie: a 14



auf bloßes Gerede[22]). Schon Ranke hat für unseren Fall das methodisch einzig zulässige Prinzip festgestellt: „ich denke, es kann kein Zweifel sein, daß wir der Erzählung der Beteiligten zu folgen haben; diese allein macht die Handlung verständlich, sie sind in ihrer Sache die besten Zeugen."

Solche „Erzählungen der Beteiligten" sind erhalten. Nie nach seinem Werte untersucht, liegt in der Archivalienausstellung des Wiener Staatsarchives ein Konzept, das den Titel trägt „Wahrhaffte Relation all deß jenigen, was sich von dem 24. Febr. biß den 28. eiusdem bey deß Herzogen von Fridtlandts und seiner Adhärenten Ankunfft und darauf erfolgten Execution begeben und zugetragen[23])." Unzweifelhafte innere Kriterien ergeben, daß der ursprüngliche, zum guten Teile durchgestrichene Bestand von einem der vornehmsten Täter herstammt: er ist ein Werk Gordons, abgefaßt in Eger spätestens am 28. Februar, bevor noch der von einer ausgesandten Kavallerieabteilung gefangene Herzog Franz Albrecht von Lauenburg nach Eger eingeliefert wurde[24]). Der ungenannte Verfasser, der von allen Namen nur den Gordons richtig wiedergibt, bezeichnet diesen noch als Oberstleutnant und Festungskommandanten, sein ganzes Wesen steht unwillkürlich noch unter dem machtvollen Eindrucke

---

de passato m. di F.; zu Aretin, S. 141, vor „hebbe sentore"), und der später eingefügte Hinweis auf Raschins Relation ist natürlich noch nicht vorhanden; endlich fügt Hs. 1037 eine Übersetzung des ersten Pilsener Reverses an, die schon in den Bizzarrie fehlt; erst die Überarbeitung im Anhange an Caraffas Relation wendet sich an die Leser. Deren Neubearbeiter hat sich eben Loredanos Schrift ebenso unbedenklich angeeignet, wie es der Herausgeber von Caraffas Commentaria 1641 mit Carves Itinerarkapiteln getan hat (s. oben S. 135, A. 13).

[22]) Der anonyme Bericht, der am 3. März 1634 aus Wien an einen unbekannten Geistlichen, vielleicht den Bischof von Breslau oder Olmütz, gerichtet wurde, und den F. Kopetzky aus dem Troppauer Landesarchive 1866 im 2. Hefte der Beiträge zur Geschichte Schlesiens herausgegeben hat, war mir nicht zugänglich.

[23]) Anhang, Beilage 3. Das Konzept scheint ehemals in Kriegsakten 45 gelegen zu haben. Hurter hat es gekannt, wie aus seiner Note 57 auf S. 437 hervorgeht, der Relation aber keinen Wert beigemessen. Selbstverständlich war es nicht Sache der Archivverwaltung, eine eingehende Untersuchung über das Konzept anzustellen, dessen Bedeutung sie eben durch die Ausstellung würdigte; das Versäumnis liegt nur auf Seite der Wallensteinforschung.

[24]) Die Berichte Butlers und Gordons an Gallas 28. Februar über die Gefangennahme Franz Albrechts jetzt bei Hallwich, B. u. A. 4, 663 f.



der geheimnisvoll-imponierenden Persönlichkeit des großen Toten, von dem er in aller Devotion als von S. fürstl. Gnaden spricht, wie er den andern Opfern die Bezeichnung „Herr“ nicht entzieht und sich von den Schmähungen der späteren Tendenzschriften ganz freihält. Das Schwergewicht dieses am Tatorte selbst entstandenen Berichtes liegt durchaus in der Schilderung der blutigen Ereignisse in der Burg und in Pachelbels Haus, die Leichen liegen noch in den Särgen zu Eger, die Stadttore sind geschlossen, die Hinterlassenschaft der Gemordeten auf der Burg verwahrt. Die weitgehenden Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen sind am 1. März in Eger vorgenommen worden, sie bringen vornehmlich die von Gordon übergangene Motivierung des Entschlusses zur Gewalttat, führen die Tatsache des heftigen nächtlichen Sturmes und der Sicherung von Elbogen an und berichten das Gelingen des Anschlages auf Franz Albrecht mit einem Auszuge aus jenem Schreiben des Lauenburgers an Ilow, das zur Aussendung der Streifpartien geführt hatte. Noch hofft man, daß auch Bernhard von Weimar ins Garn gehen werde; am Tage der Berichterstattung ist der Gefangene unter Butlers Bewachung zu Gallas nach Pilsen abgegangen, und die Toten sind aus Eger nach demselben Ziele abgeführt worden. Nur ein vorgesetzter Offizier kann den Bericht des Stadtkommandanten im Konzepte derartigen Änderungen unterzogen haben, nur einer der Führer der Exekution konnte wissen, daß der Kaiser am 18. Februar Gordon das Kommando des Trčkaschen Infanterieregiments übertragen hatte[25]), und konnte den bisherigen Trčkaschen Oberstleutnant, der sich selbst nur diese Charge beigelegt hatte, als Oberst bezeichnen. Kein Zweifel, wir haben Korrekturen und Ergänzungen Piccolominis selbst vor uns: er hat sich am 27. Februar in Mies entschlossen, in größter Eile an die Stätte der Exekution, nach Eger, zu reisen[26]), am 28. traf er daselbst ein[27]), er nahm das Inventar der beweglichen Hinterlassenschaft der Ermordeten auf, er sandte die Leichname, ihre Schriften und einzelnes von ihrem Privateigentum, das freilich zum guten Teile geraubt oder verschenkt worden ist, an Gallas; er traf An-

[25]) Hallwich, W. E. 2, 468.

[26]) Piccolomini an Gallas 27. Februar, Hallwich, B. u. A. 4, 651 f.

[27]) Am 28. schreibt er von Plan an Gallas (verloren, vgl. ebda, S. 654); am 1. März verweist er auf seine gestrige Ankunft (ebd., S. 666).



ordnungen für die Truppen, sandte Wallensteins Feldkasse und den gefangenen Lauenburger unter Bedeckung an den Generalleutnant[28]); in Eger hat er gewiß auch eine Untersuchung des Herganges der Exekution vorgenommen, wir dürfen Gordons Bericht geradezu als beglaubigt von Piccolomini ansehen[29]). Die korrigierte „wahrhaffte Relation" dürfte er zu Gallas, dem er wenige Tage später selbst in Pilsen Bericht erstattete, und nach Wien zum Kaiser mitgenommen haben, zu dem er am 6. März von Pilsen aus in Eile aufbrach[30]).

Die bisher hoch bewertete „Apologia" verliert nun, nachdem wir diese Quelle kennen, nahezu völlig den Wert. Sie ist, wie ein Blick sofort lehrt, nichts anderes, als eine in Wien angefertigte flüchtige Bearbeitung der „Wahrhafften Relation". Es soll hier nicht bereits auf die Zutaten und Veränderungen im einzelnen eingegangen werden; ihre Tendenz wird bei Schilderung der Exekution und bei Besprechung der Publizistik klar werden. Nur so viel, daß die Einleitung und der Schluß der Apologie spätere Hinzufügung sind; desgleichen der Abschnitt, der den Einlaß des Friedländers mit der Notwendigkeit des Dissimulierens begründet; der Hauptteil beruht, abgesehen von kleinen Zusätzen und Berichtigungen, durchaus, zumeist wörtlich, auf Gordons und Piccolominis Entwurfe und sucht mit deutlicher Wendung gegen Butler Gordons und Leslies Anteil, besonders das Verhalten des ersteren, noch stärker als im Entwurfe hervorzuheben, in der Darstellung der Blutakte sind absichtsvolle Verfälschungen nicht zu verkennen, das Datum beruht auf Fiktion[31]).

Die „Wahrhaffte Relation" wurde dem Kaiser vielleicht niemals in einer Reinschrift vorgelegt. Denn als Piccolomini nach Wien kam[32]), da weilten schon zwei Abgesandte mit eingehenderen

---

[28]) Piccolomini an Gallas, Eger, 1. März, ebd., S. 666f. Das Inventar bei Förster 3, 358ff.; s. auch Förster, S. 364 u. 374.

[29]) Wie der Schriftvergleich mit Briefen Gordons und Piccolominis ergab, sind weder der erste Text noch die Zusätze und Änderungen eigenhändig geschrieben, sondern rühren von der Hand zweier unbekannter Schreiber her. Piccolomini — vielleicht auch Gordon — war des Deutschen ja nur unvollkommen mächtig.

[30]) Piccolomini an Gordon, Pilsen, 6. März, B. u. A. 4, 683f.; Hallwichs Nr. 2349 dürfte nach Nr. 2350 zu stellen sein.

[31]) Die Kombinationen Steuers, S. 144ff. sind hierdurch großenteils erledigt.

[32]) 8. oder 9. März; s. sein Schreiben vom 10. März, B. u. A. 4, 691.



schriftlichen Berichten am Kaiserhofe. Der erste, der da eingetroffen war, ist der Oberstwachtmeister des Trčkaschen Regiments Walther Leslie, der eine in militärischer Kürze abgefaßte Relation überbrachte. Sie liegt in einer gleichzeitigen Abschrift von unbekannter Hand, versehen mit der Rückenbemerkung „Relation, so H. Obrister Leßl mitgebracht", im Wiener Staatsarchiv[33]). Sie fällt unvermittelt aus dem objektiven in den subjektiven Ton des Erzählens und berichtet im Namen aller drei Führer der Mordtaten, läßt aber in der ausführlichen Wiedergabe des Gespräches, das Wallenstein mit Leslie zwischen Plan und Eger geführt, und in der öfteren Betonung der Rolle Leslies diesen als eigentlichen Verfasser erkennen, der also nicht lediglich Überbringer eines gemeinsamen Elaborates war. Sein Bericht enthält in der Hauptsache eine sehr eingehende Schilderung der Beweggründe der Exekutoren und der sorgfältigen Vorbereitungen, während die blutigen Handlungen selbst nur kurz berührt werden. Ein Verzeichnis der „Personen, welche sich beim Verlauf befunden", beendet die Relation, in der die Ermordeten Rebellen genannt und die gewohnten Respekttitel für den toten Feldherrn ganz weggelassen werden. Am 27. Februar hatte Butler den Oberstwachtmeister Leslie an den Kaiser behufs Berichterstattung gesandt[34]), am folgenden Tage dirigierte ihn Gallas von Pilsen weiter nach Wien[35]), wo er am Abend des 3. März eintraf[36]), um Ferdinand seine Relation zu überreichen; ein gewiß sehnlich erwarteter Bericht, da der Kaiser am Vortage nur die kurze Meldung Butlers „daß er hab den Friedland, Ilo, Terzki, Kinzki und Neumann getödt" erhalten hatte[37]).

Inwieweit durch diese neu erschlossene Quelle der Wert des

[33]) Anhang, Beilage 4 aus Kriegsakten 107 (Januar bis März 1634). Als Nr. 6 bezeichnet. Leslie wird stets im Kontexte Läßl oder Läßle genannt.

[34]) Butler an den Kaiser 27. Februar, Förster 3, 322.

[35]) Gallas an den Kaiser 28. Februar, Förster 3, 350; an Aldringen, B. u. A. 4, 655.

[36]) Am 2. März passierte er Frauenberg (B. u. A. 4, 670); sein Eintreffen am 3. März in Wien berichtet Stückhlin an den Kurfürsten Maxmilian am 8. März und sendet eine Abschrift der Relation ein (Geh. Staatsarchiv, München; die Beilage fehlt); die gleiche Meldung im Berichte Lamormainis an den Jesuitengeneral Vitelleschi vom 4. März, Anhang, Beilage 2.

[37]) Bericht Richels 8. März, bei Irmer 3, Nr. 516, S. 326.



bisherigen Quellenbestandes berührt wird, das kann erst im Zusammenhange mit der Frage der dritten, einstmals vorhandenen schriftlichen Relation erörtert werden, die zu finden mir leider nicht geglückt ist. In der Hast der Täter, einander mit Berichten an den Thron zuvorzukommen und das eigene Verdienst möglichst hervorzukehren, hat Butler sich mit der Absendung Leslies, des Untergebenen Gordons, nicht begnügt; nicht ohne Grund: wußte dieser „witzige und redliche Mann" doch gegen Carretto seine Leistung so zu schildern, daß der Eindruck entstand, er habe „mit seinem Angeben und Anstellen simulando nicht allein mit denen andern gehalten, sondern fast das ganze Wesen dirigiret"[38]); und wie Butler und Gordon einander zu übertrumpfen trachteten, das zeigt genügend die Eile, in der jeder von beiden sich das Verdienst der Gefangennahme Franz Albrechts zuschrieb[39]). So hat denn Butler auch einen eigenen Abgesandten nach Wien delegiert, den Rittmeister seines Dragonerregiments Dionysius Macdaniel, der gleichfalls selbst an der Exekution mitgewirkt hatte. Ausdrücklich erwähnt der Auftraggeber, daß M a c d a n i e l eine eigenhändig geschriebene R e l a t i o n mitnehme[40]). Wir dürfen annehmen, daß diese Relation zur Ergänzung des Leslieschen Berichtes diente, und können, da Leslie die Exekution selbst nur ganz kurz behandelte und das Hauptgewicht auf die vorhergehenden Reden Wallensteins und Ilows und die Entschlußfassung der Offiziere legte, schließen, daß Macdaniels eigenhändiger Bericht der Ausführung der Entschlüsse gewidmet war. Macdaniel war am 28. Februar bereits abgefertigt, da sandte ihm Butler die Botschaft nach, daß Franz Albrecht ins Netz gegangen; nach Eger zurückgekehrt, erhielt er von Butler noch den Befehl, Ferdinand zu melden, er habe den Lauenburger mit eigenen Augen gesehen, und die ihm abgenommenen Schriften zu übergeben[41]). Einen Tag nach Leslie, am 4. März, ist auch Macdaniel mit seiner natürlich für Butler besonders günstigen Relation in

[38]) Carretto an den Kaiser 28. Februar, Förster 3, 334.

[39]) B. u. A. 4, 663.

[40]) Butler an den Kaiser 27. Februar, Förster 3, 322.

[41]) Vgl. einstweilen Steuer, S. 167. Mit Macdaniels Sendung darf nicht, wie es von Carretto anfangs geschehen ist, die des Butlerschen Oberstwachtmeisters Robert Geraldin verwechselt werden, den Butler unmittelbar nach der Tat zu Gallas nach Pilsen mit der mündlichen Meldung

Wien eingelangt und hat gewiß diesem Berichte die Schilderung des jüngsten Ereignisses noch schriftlich angefügt[42]).

Der wesentlichste Inhalt dieser Relation läßt sich aus der Geschichte der kurz nach ihrer Abfassung einsetzenden Publizistik erschließen. Allerdings, die Annahme ging in die Irre, daß die „Ausführliche und wahrhaffte“ oder „kurtze, aber doch wahrhafftige Relation“ in ihrer Gänze oder im Kerne den Bericht Macdaniels selbst darstelle. Diese Flugschriften sind eine für die Öffentlichkeit bestimmte Überarbeitung, die außer Macdaniels eigenhändig geschriebenem Berichte noch andere Quellen benützte. Es ist eine ursprünglichere Schilderung der ganzen Wallensteinkatastrophe vorhanden, die Macdaniels Relation weit näher steht. Im Zusammenhang mit Forschungen, die von unserem Probleme ganz abseits liegen, fand ich vor Jahren im Staatsarchive zu Wien in einem Sammelbande von Papieren Franz von Lisolas, des bekannten Diplomaten Kaiser Leopold I., einen handschriftlichen, italienischen, Wallensteins Ende behandelnden Bericht[43]). Die gleichzeitige oder wenig jüngere Abschrift beginnt mit einer knappen Schilderung der Dankesschuld des Friedländers gegenüber dem Kaiser; sie bringt dann eine Übersetzung des ersten Pilsener Reverses, in der bezeichnenderweise die Behauptung fehlt, daß der Armee der notwendige, unentbehrliche Unterhalt verweigert worden sei; sie schildert Wallensteins Pläne der Königskrönung und der Ermordung der kaisertreuen Generale und die Gegenmaßnahmen des Gallas, Aldringen und Piccolomini, sie erwähnt den Auftrag an letzteren, Wallenstein in Pilsen lebend oder tot zu ergreifen, bringt die Schauernachrichten über Scherffenbergs Attentatsabsichten gegen Wien und das Kaiserhaus und berichtet über des Friedländers Anordnungen nach

sandte (25. Februar Butler an Gallas, Förster 3, 317f.). Am 28. ist er zugleich mit Leslie in Pilsen, Gallas sandte ihn nach Eger zum Abtransporte des Nachlasses der Getöteten zurück (Gallas an Aldringen 28. Februar, B. u. A. 4, 654f.; an den Kaiser, Förster, S. 350).

[42]) Das Datum der Ankunft Macdaniels in Wien nach Bericht Stückhlins an den Kurfürsten Maxmilian 8. März: am 4. habe man Nachricht bekommen, daß Herzog Franz Albrecht gefangen wurde (Geheimes Staatsarchiv, München).

[43]) St.-A. Wien, Collection diplomatique, Bd. 37 „Lisoliana“, Folio 391 bis 396, elf beschriebene, eine leere Seite. Anhang, Beilage 5 mit Hinweglassung der Übersetzung des ersten Pilsener Reverses. Der Bericht trägt keine Überschrift und keine Rückenbezeichnung.



der Kunde vom Abfalle der Prager Truppen und die Ereignisse während der Fahrt von Pilsen nach Eger. Hieran schließt sich[44]) ein zweiter Teil, der fast ausnahmslos eine wörtliche Übersetzung der von Leslie im Namen der drei Hauptexekutoren nach Wien gebrachten Relation darstellt. Dem Übersetzer unterläuft hierbei der Fehler, die Unterredung Wallensteins mit Leslie, die zwischen Plan und Eger stattfand, auf Gordon zu übertragen, er läßt ferner aus Leslies Relation die Äußerungen Wallensteins aus, die Armee habe nicht mehr unterhalten und rekrutiert werden können, und Gallas und Piccolomini hätten ihn beschworen, das Heer nicht den Spaniern und Polacken zu überlassen, und er übergeht Leslies Behauptung, er und seine beiden Genossen hätten in Eger eine Meuterei der Soldaten gefürchtet; von ganz nebensächlichen Abweichungen zu schweigen. Es folgt dieser Übersetzung von Leslies Relation ein dritter, natürlich nicht als solcher gekennzeichneter Abschnitt, in dem zunächst Butlers Offiziere sämtlich genannt werden, der von Leslie angeführte Trčkasche Hauptmann Pestaluz aber übergangen wird. Der weitere Text bringt an Stelle von Leslies zum Teile ganz summarisch gehaltener Schilderung eine sehr eingehende Beschreibung der Exekutionsvorbereitungen, der Mordszenen und der nachfolgenden Maßnahmen Butlers und schließt mit der Beschreibung der Gefangennahme des Lauenburgers und der wörtlich angeführten Anrede Butlers an Macdaniel, da er diesen mit der Freudenbotschaft zum Kaiser sendet. In der greifbarsten Weise werden in diesem Teile stets die Leistungen der Butlerschen Dragoneroffiziere, des Regimentskommandanten selbst, dann Geraldins, Macdaniels, Deveroux' unterstrichen, ja sogar wenig hervortretende Offiziere des Regiments mit Namen angeführt, Macdaniel in der Regel einfach als capitano Dionyggio bezeichnet. Den Schluß bildet eine Lobpreisung der Kavaliere und Soldaten, ihrer Uneigennützigkeit und andern Tugenden, eine Verurteilung Wallensteins mit dem besonderen Hinweise auf das Prager, nach Lützen abgehaltene Blutgericht.

Wir stellen zunächst die Frage, in welchem Verhältnisse dieser handschriftliche Bericht zur publizistischen Literatur steht, dann die Frage nach seiner Beziehung zu Macdaniels Relation und nach der Person des Kompilators. Eine von der jüngeren

[44]) In meinem Abdrucke, S. 395, Z. 8 v. u.



Wallensteinforschung, auch von Steuer ganz übersehene, nur von Schebek mit Unrecht als Übersetzung der „Ausführlichen und wahrhaften Relation" vermerkte Flugschrift trägt den Titel: Breve et verace raguaglio di quanto e successo l'anno corrente 1634 dal di 12. Gennaro sin' all' ultimo di Febraro con Alberto di Walestein, Duca di Fridlandia . . . insieme con quatro altre persone principali, cominciato in Pilsen & terminato in Egra, ... (ohne Jahr und Ort)[45]). Sowohl für diesen „Breve et verace raguaglio" wie für die „Ausführliche" oder „kurze wahrhafte Relation" (Irmers Relationsbericht) bildete die in Lisolas Papieren erhaltene Relation die Vorlage. Ich bezeichne der Kürze halber im unmittelbar Folgenden die letztgenannte dieser drei Quellen mit A, die erste mit B, die zweite mit C. B ist eine für den publizistisch-literarischen Zweck zurechtgemachte, stilistisch sehr ausgefeilte Überarbeitung von A, die aber doch fast in jeder Zeile in wörtlicher Abhängigkeit von letzterem steht. Überdies hat B dieselben Fehler wie A; so läßt es Wallenstein wie A zwischen Plan und Eger mit Gordon, anstatt mit Leslie, das Gespräch führen. Daß A zeitlich vor B zu stellen ist, also nicht etwa A aus B geschöpft hat, geht unter anderm aus einem Versehen der Flugschrift hervor: A führt aus, der Pilsener Revers habe für Wallenstein die Basis gebildet, ove fondava l'esser coronato re di Boemia à 24. Febraio, und habe den Truppen in Ober- und Niederschlesien den Befehl gegeben, che à 22. del detto comparissero cavalli e fanti[46]); B wiederholt dies wörtlich[47]), läßt aber das à 24. Febraio aus und fährt doch fort che alli 22 del detto . . . . B hat aber nicht bloß stilistisch A mit zahlreichen kleinen Änderungen versehen und literarisch aufgemacht, es bringt auch sachlich mehr als A: eine schwülstige Einleitung, verstärkte Anklagen gegen Scherffenberg, verstärkten Byzantinismus gegenüber

[45]) 12 Bl. 4° (Univ.-Bibliothek, Prag; Zíbrt, Bibl. české historie, Nr. 13.111).

[46]) Beilage 5, S. 393, Z. 12 v. u.

[47]) Nur mit Einschaltung von il Fridlando nach Haveva und mit Änderung von ordinò in mandò ordine. Charakteristisch ist es auch, daß A (Beilage 5, S. 399, Z. 10 v. o.) schreibt il Buttler accompagnato dal sergente maggior Giraldin e capitani Dioniggio e d'Ebrox, während B Macdaniel und Deveroux in einen Capitan Dionisio Ebrox zusammenzieht. Ein weiterer Beweis für die Priorität von A liegt darin, daß dieses offenbar ein Original oder eine gute Abschrift des Pilsener Reverses benützt hat, während B am Eschatokoll Änderungen des Wortlautes vorgenommen hat, u. a. m.

dem Hause Habsburg und verstärkte Entrüstung über den Friedländer, noch kräftigere Betonung der edlen Erwägungen der Helden nach Ilows verlockenden, verräterischen Reden. Das etwa ist das Mehr B's gegenüber dem ersten und zweiten Teile A's und der letzterem zu grunde liegenden Relation Leslies. Im dritten Teile von B fällt vornehmlich die noch eingehendere, abermals mit neuen Einzelheiten[48]) versehene Schilderung der blutigen Vorgänge in der Burg auf, dem reicheren Wortschwalle, mit dem Wallensteins Tod begleitet wird, folgt hier zum ersten Male die Angabe, daß der Friedländer Schriften verbrannt habe. Dann schließt sich B in der Schilderung der Gefangennahme Franz Albrechts und im vierten Teil mit ganz geringen Änderungen in stilistischer und sachlicher Hinsicht ganz an A an, um als Epilog zwei schimpfliche Grabsprüche für Wallenstein zu bringen. — Auch für C bildet A die Vorlage, wir haben in C an vielen Stellen eine wörtliche Übersetzung von A vor uns[49]). C ist im Ganzen kürzer gefaßt als A; so läßt es den Pilsener Revers fort, führt die Gespräche Wallensteins und Leslies nur kurz ihrem allgemeinsten Tenor nach an und verzichtet auf die Wiedergabe der harangierenden Rede Ilows; anderseits bringt C sachliche Zusätze zu A, die in B fehlen: so, daß der Kommandant der Burgtorwache ein deutscher Leutnant gewesen, daß der Irländer, der Wallensteins Leiche aus dem Fenster werfen wollte, Nielcarf hieß u. a. Endlich hat C Gemeinsamkeiten der stilistischen Fassung und sachlicher Einzelheiten mit A, die B fehlen[50]), und mit B solche,

[48]) So die Reihenfolge der Todesopfer, die Verwundung Leslies durch Ilow, die genaue Beschreibung der Ermordung Trčkas durch Macdaniel und des Todes Niemanns.

[49]) Des Raumes wegen kann ich die Parallelen nicht im einzelnen anführen.

[50]) Gemeinsamkeiten von A und C, die in B fehlen, sind z. B. (unterstrichen):

A (Beilage 5):	Ausführliche und wahrhaffte Relation:
esser coronato re di Boemia a 24. Febraio (S. 393, Z. 14) v. u.	sich..... zum böheimischen König crönen lassen...und den 24. Febr. hat sollen vollzogen werden
con intentione o con ferro o con fune levar loro la vita dando i loro carichi a giente della propria farina.	so hat er sie wollen auff türckisch strangulieren und hinrichten lassen und das commando andern ime gleichen Gesellen ..... auftragen lassen.

die A fehlen[51]). Es ist klar, daß weder B aus C, noch C aus B übersetzt hat, sondern daß beide Flugschriften auf A als unmittelbarer gemeinsamer Grundlage beruhen, überdies aber durch eine gemeinsame Redaktion verbunden sind. Reicher an sachlichen Ergänzungen zu A als B ist C; die zeitliche Aufeinanderfolge ist deutlich: Bericht in Lisolas Papieren — Breve et verace raguaglio — Ausführliche und wahrhaffte Relation. Die Erklärung des größeren Stoffreichtumes der beiden letzteren liegt darin, daß nach und nach sämtliche an den Bluttaten Beteiligten in Wien einvernommen wurden, während für den ersten nur handschriftlich überlieferten Bericht an schriftlichen Relationen bloß Gordons, Leslies und — Macdaniels Arbeiten vorlagen; Leslie selbst hat in Wien noch mündliche Schilderungen gegeben, wie aus Oñates Relacion de la muerte oder aus dem Chaos hervorgeht, Deveroux und Geraldin holten sich hier ihren Lohn: Anlaß genug, neue Details zu erfahren und hinzuzufügen.

Nun läßt sich auch mit größter Wahrscheinlichkeit der verlorene Bericht Macdaniels rekonstruieren. In Leslies Relation war überhaupt nichts von dem Zusammentreffen Wallensteins mit Butler und seinem Regimente zwischen Pilsen und Mies erwähnt. Diese Tatsache muß Macdaniel, Butlers Abgesandter, angeführt haben. Weiterhin ist die Arbeitstechnik des Verfassers unseres handschriftlichen, den beiden Flugschriften zu grunde liegenden Berichtes zu beachten: es wurde bereits erwähnt, daß der zweite Teil nichts anderes, als eine von Wort zu Wort sklavisch getreue Übersetzung der Relation Leslies ist, die an nennenswerten Änderungen nur einige tendenziöse Auslassungen zeigt. Durch Analogie läßt sich, da ja Leslies und Macdaniels Berichte sachlich zusammengehörten und zugleich abgehen sollten, schließen, daß der ganze dritte Teil, in dem die Butlerschen Dragoneroffiziere und besonders Macdaniel selbst so deutlich hervortreten, eine im großen und ganzen wörtliche Übersetzung des eigenhändig ge-

---

[51]) Gemeinsame Zusätze von B und C zu A sind z. B. die wörtlich gleichen Angaben über Scherffenbergs Sendung und Truppeneinquartierung in Österreich und Steiermark; die Schilderung des Todes Kinskys, Ilows und Trčkas u. a. mehr. Oder vgl. die unterstrichenen, in A fehlenden Worte bei B und C:

arrivata l'hora...s'avanzo dentro la camera...gridando ad alta voce: viva l'imperatore Ferdinando 2do.	.... ging hinein in den Saal .... sprach mit lauter Stimme: viva Kaiser Ferdinand.

schriebenen Berichtes Macdaniels darstellt[52]). Überdies ist noch der Passus, der Butlers Erwägungen während des Zuges nach Eger darstellt, als Bestandteil dieser Relation anzusehen[53]). Ein deutlicher Zusatz zur Vorlage liegt nur vor, wenn bei der Gefangennahme von Wallensteins Obersthofmeister Scherffenberg bemerkt wird, er sei ein Bruder dessen, der heute noch im Gefängnisse in Wien sitze, eine tendenziöse Änderung am Berichte Macdaniels müssen wir in der Schilderung des Todesmomentes des Friedländers annehmen[54]).

Späteren Darlegungen muß hier bereits die Feststellung vorweggenommen werden, daß die Ausführliche und wahrhafte Relation und der Breve et verace raguaglio zu Ende des Monats März oder zu Anfang des folgenden im Drucke ausgegeben worden sind. Hier hat uns nur die Frage nach dem mutmaßlichen Urheber der ihnen zu grunde liegenden handschriftlichen Kompilation zu beschäftigen. Etwa vom 9. bis 19. März weilte Piccolomini in Wien; er brachte am 10. März, im Auftrage des Kaisers, eine „Information, was im einzelnen mit den Rebellen vorgefallen ist", zu Papier[55]). Es sprechen innere Momente durchaus für die Annahme, daß uns diese Information in jener eiligen, in mechanischer Weise, in unliterarischem Italienisch gearbeiteten Zusammenfassung vorliegt, die uns in Lisolas Papieren erhalten ist. Auf Piccolomini deutet die Behauptung hin, die Unterzeichnung des ersten Pilsener Reverses sei durch Todesandrohung von den Armeehäuptern erzwungen worden, auf ihn weist die Tatsache, daß nur die Unterschrift des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen und die Korroboration durch Ilow wiedergegeben, die Unterschriften der andern Generale und Regimentsführer aber unterdrückt werden. Er hatte das größte Interesse, seine Beteiligung an jenem verhängnisvollen, als Verschwörung ausgelegten Akte zu

---

[52]) Beilage 5, S. 397, Z. 3 v. u. bis S. 401, Z. 19 v. o.

[53]) Beilage 5, S. 395, Z. 11—9 v. u.

[54]) Beilage 5, S. 399, Z. 4 f. v. u.

[55]) Piccolomini an Gallas 10. März 1634, Hallwich, B. u. A. 4, 691. Es muß schon hier betont werden, daß diese Informatione von einer zweiten zu scheiden ist, von der Piccolomini am 13. März (ebenda, S. 693) als geplant berichtet, und in der er im Auftrage des Kaisers alle von Wallenstein mit ihm und, soweit ihm bekannt, mit andern gepflogenen Verhandlungen niederlegen wollte. Von diesen findet sich in unserem Manuskripte, das nur der Katastrophe gewidmet ist, keine Spur.



verschweigen, ihm standen eine getreue Abschrift des Reverses und die schriftlichen Relationen Leslies und Macdaniels zur Verfügung, ihm mußte daran gelegen sein, aus ersterer die Erinnerung an seine und Gallas' abfällige Äußerungen über Spanier und Polen zu tilgen[56]), ihm kam es vor allem darauf an, den Befehl „tot oder lebendig" wenigstens für seine Person festzulegen[57]), er nur hatte so genaue Kenntnis der unmittelbaren Vorgeschichte der Katastrophe, wie sie im ersten Teile der Kompilation zu tage tritt. Wir wagen es nicht, unseren Fund mit voller Bestimmtheit als unmittelbares Werk Piccolominis zu erklären, aber wir halten seine Autorschaft und den 10. März als Tag der Abfassung für nahezu sicher und glauben, die Schrift ohne ernste Bedenken als „Piccolominis Informatione" bezeichnen zu dürfen.

Die Ergebnisse der bisherigen Ausführungen sind rasch zu ziehen. Der größte Wert für die Erkenntnis der Vorgänge von Eger kommt den Relationen Gordons (mit den Korrekturen Piccolominis) und Leslies zu. Mit ihnen ist Macdaniels Relation nahezu auf eine Stufe zu stellen, ausgenommen die Beschreibung von Wallensteins letzten Augenblicken. „Piccolominis Informatione" wohnt für uns insoferne große Bedeutung inne, als sie Macdaniels Bericht nahezu ungeändert in Übersetzung überliefert hat. Auf Butlers und Deveroux' Erzählungen berufen sich wohl Taaffe und Carve, ihre Erinnerungen müssen aber von dem bisherigen Ehrenplatze entthront werden und können an Geltung nicht einmal den zweiten Rang beanpruchen. Wesentlich höher als sie sind vielmehr die auf „Piccolominis Informatione" beruhenden Druckschriften[58]) „Breve et verace raguaglio" und „Ausführliche (Kurze), wahrhafte Relation" zu bewerten, die uns mancherlei Nachträge und einige Verbesserungen zu den eilig angefertigten handschriftlichen Relationen liefern. Hingegen hat die Überarbeitung von Gordons Bericht in der „Apologie" nur

[56]) S. unten im Abschnitte II./2.

[57]) Unten Abschnitt III./5.

[58]) Die ältere Literatur legte das größte Gewicht auf die Schilderungen der „Eygentlichen Abbildung und Beschreibung des Egerischen Pankets", wieder abgedruckt bei Murr, Die Ermordung Albrechts Herzogs von Friedland, S. 87ff., Förster 3, 382ff., Wapler, S. XXVIIff. Diese Flugschrift hat die Beschreibung der Ermordung der „Ausführlichen und wahrhaften Relation" entnommen; vgl. Steuer, S. 349.

geringen Eigenwert, und das sonst so beachtenswerte Perduellionis chaos ist nun nach den neuen Funden für die Erkenntnis der Katastrophe verhältnismäßig belanglos, gleich Oñates Relacion de la muerte. Die große offizielle Anklage- und Rechtfertigungsschrift endlich, der „Ausführliche und gründliche Bericht“, hat für die Schilderung der Flucht nach Eger und der Ereignisse in der Grenzstadt die Relation Leslies fast in ihrer Gänze wörtlich übernommen; er stellt die Exekution nicht ohne nachweisbare Irrtümer dar und verdient nunmehr Beachtung nur für wenige Details, die er vermutlich mündlichen Schilderungen verdankt; eine Benützung des Berichtes Macdaniels ist ebensowenig wie direkte Verwertung der Relation Gordons zu erkennen[59]).

Ein bescheidener Ergänzungswert kommt unter den vielen echten und fingierten Briefzeitungen[60]), die über die Katastrophe berichten, einer einzigen zu; sie stützt sich auf die Erzählung eines Kammerdieners Kinskys, dem die Flucht zu den Sachsen gelungen ist und der einige Einzelheiten von dem blutigen Bankette zu berichten weiß. Es muß dahingestellt bleiben, ob er in der Tat Augenzeuge der Mordszene war[61]) oder nur am folgenden Tage in das Bankettzimmer blicken konnte[62]); jedenfalls erfährt das Verhalten der Dienerschaft am Abend des 25. im Schlosse und das der Soldaten nach dem Blutbade durch seine Erzählung eine sichere Beleuchtung. Dieser Flüchtling traf am 5. März bei Arnim in Zwickau ein und wurde von diesem zur mündlichen

[59]) Die von V. Prökl, Waldsteins letzte Lebensjahre und Tod (1876), S. 75, und von R. Wapler, Wallensteins letzte Tage, S. 63, A. 1, als Quelle geschätzte handschriftliche „W a l l e n s t e i n i s c h e R e l a t i o n, w e l c h e i n E g e r d e n 3. M a r t i i A n n o 1634 v o r b e i g e g a n g e n“ des Stadtarchivs Eger ist nichts anderes als eine gleichzeitige Abschrift des offiziellen „Ausführl. und gründl. Berichts“. Sie wurde ausgeschrieben von der Egerer Stadt- und Land-Chronik. — Die Historiographie bringt keine selbständigen Nachrichten über die Exekution; Khevenhüller ist z. B. von der Staatsschrift, Chemnitz von der Apologie abhängig.

[60]) Recht gut unterrichtet ist z. B. der Wiener Brief vom 8. März 1634, der in der sehr seltenen Flugschrift Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes (7 S., 4°, o. O. u. J., Univ.-Bibl., Wien) veröffentlicht ist; selbständigen Wert hat er nicht. Das gleiche gilt von der Aufzeichnung des J. J. Harant von Polžic, die ganz auf Flugschriften beruht und deren Irrtümer übernimmt (veröff. von Menčik, Historický Archiv 10, 84 f.).

[61]) So die gleich zu nennenden Briefe aus Graslitz und Görlitz.

[62]) So die Flugschrift „Eigentlicher Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbad zu und abgangen“.



Berichterstattung an den Kurfürsten weiter gesandt[63]). Seine Aussagen tragen in der Form, wie sie ein Bericht aus Graslitz vom 22. Februar a. St.[64]) wiedergibt, in der Hauptsache das Gepräge der Wahrheit; ein angeblicher Brief aus Görlitz vom 24. Februar[65]) hat sie bereits ganz verderbt und verkehrt.

---

[63]) Irmer 3, 324.

[64]) In der Flugschrift „Ausführlicher Bericht vom General Walnstain, was massen er Ursach gehabt, sich von der keyserischen Armee zu geben und mit den Evangelischen Ständen in Verbündtnuß einzulassen ... Gedruckt im Jahr 1634" (Zibrt, Bibl. české hist., 5. Bd., Nr. 13.123; ich benützte die gleichzeitige Abschrift im Allg. Reichsarchive, München, Dreißigj. Krieg, Akten, Nr. 357).

[65]) In der Flugschrift „The relation of the death of that great generalissimo . . . the Duke of Meckleburg . . . London 1634" (Zibrt, Nr. 13.482; Steuer, a. a. O., S. 350, Nr. 6. Ich benützte das Exemplar der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin). Schon die Datierung Görlitz ist unmöglich, der Kammerdiener kam ja von Eger über Graslitz und Zwickau nach Dresden und kann Görlitz gar nicht berührt haben. Der Irrtum in der Ortsangabe hat sich auch in Einblattdrucke eingeschlichen; s. Aug. Hartmann, Histor. Volkslieder u. Zeitgedichte, 1. Bd. (1907), S. 302. Ebensowenig ist der Inhalt des Erzählten in dieser Form dem Kammerdiener Kinskys zuzumuten: Butler wird wie Gordon Trčkascher Regimentskommandant in Eger genannt, beim Bankett werden außer Kinsky, Trčka, Ilow und „Oberst" Neumann noch drei Offiziere ermordet und zwar erschossen, Gordon stößt Wallenstein die Partisane in den Rücken u. s. w.



Zweites Kapitel.

Die Exekution.

Als Friedlands Stern sich zum Untergange neigte, da ließ ihn einer der Freunde nach dem andern im Stiche. Nur jene zwei seiner Generale, die gleich Wallenstein selbst das Urteil des Kaisers getroffen hatte, begleiteten den Geächteten auf seinem letzten verzweiflungsvollen Zuge: der Feldmarschall Ilow und der General der Kavallerie Trčka waren ihm, seitdem die verhängnisvolle Kunde von Prag gekommen, auf Leben und Tod verbunden. Mit ihnen Kinsky, der als Kriegsgefangener beim Kurfürsten von Sachsen geweilt hatte und Ende Dezember auf den dringenden Ruf Trčkas hin nach Pilsen aufgebrochen war; hier hatte er seit dem 9. Januar an des Feldherrn letzten diplomatischen Schritten teilgenommen, besonders die Verhandlungen mit Feuquières geführt[1]), nun zog auch er — und mit ihm seine und Trčkas Gemahlinnen — aus dem Hauptquartier nach der feindesnahen Grenzstadt. Wenige Truppen nur geleiteten den kriegsgewaltigen Führer auf seiner fluchtähnlichen Fahrt: fünf Kompagnien von Trčkas und ebensoviele von Julius Heinrichs Kürassierregiment, etwa je 500 Mann stark, 200 Musketiere des Infanterieregiments Altsachsen und eine Kürassierkompagnie „Rennfahne"; deren Kommando führte der Niedersachse Heinrich Niemann aus Verden a. d. Aller, auch Neumann genannt, einst Wallensteins Kanzler, dann Rittmeister unter Holk, dessen Vertrauen er genossen hatte, nun Trčkas rechte Hand; er lenkte seinen Herrn nach seinem Willen, weit mehr als „nur ein simpl Rittmeister[2])".

---

[1]) Lenz, a. a. O., S. 448f.; Wittich, a. a. O. 72, 420ff.; Irmer, Einl., S. XXXII. Für das Folgende verweise ich auf Darstellung und Quellenangaben bei Steuer, S. 487ff., soferne ich meine Ausführungen nicht eigens belege.

[2]) Vgl. J. E. Heß, Biographien und Autographen zu Schillers Wallenstein, 2. Aufl. (1867), S. 442ff.; R. Wapler, Wallensteins letzte Tage, S. 49, A. 2; dazu die Aussagen des Kanzlers Elz bei Irmer 3, 357. Niemann hatte das Gutachten der Offiziersversammlung vom 17. Dezember 1633 über



Die Gesamtstärke der abziehenden Truppen dürfte mit etwa 1300 Mann richtig eingeschätzt worden sein[3]).

Ohne Artillerie, nur mit einem Teile der Bagage, bewegte sich der Zug langsam, da der schwer leidende Feldherr wie zumeist in der Sänfte geführt werden mußte, nach Mies; ein Zusammenstoß mit Piccolominischen Reitern bildete das erregendste Moment der düsteren Fahrt — bis man vor Mies auf den Obersten Walter Butler und sein Dragonerregiment traf. Kein zufälliges Zusammentreffen, wie nach Taaffes Schilderung stets geglaubt wurde. Butlers Regiment lag in Kladrau und dessen nächster Umgebung; mitten in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar hatte der Oberst den Befehl zum Aufbruche erhalten, er hatte sein Regiment sofort alarmiert und war Tags darauf von Kladrau, entsprechend dem scharfen Auftrage, der kein Zögern duldete, abmarschiert. Dieser Befehl soll nach Taaffes so viele Jahre späteren Angaben gelautet haben, nach dem Weißen Berge bei Prag zu ziehen. Aber die Weisungen an die Regimenter, am 23.

Questenbergs Instruktion und das kaiserliche Handschreiben konzipiert, er war auch der Verfasser des ersten (und zweiten?) Pilsener Schlusses; vgl. den Bericht des Kriegskommissärs Rogge an den Kurfürsten Maxmilian 30. Dezember 1633 bei Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld (1850), S. 26 und die Angabe des Balthasar Wesselius 5. Mai 1634 bei Förster, Wallenstein als Feldherr und Landesfürst, S. 456, und C. Höfler, Mitteilungen 6, 226.

[3]) Schweizers Angaben, S. 331, sind recht unklar, ich stimme Steuer, S. 487 zu, doch ist der Widerspruch in den Zahlenangaben von ihm nicht gelöst worden. Gallas spricht am 28. Februar ausdrücklich von „sieben Terzkischen Kompagnien, so den Friedländer nach Eger begleitet" (Förster 3, 350 und Hallwich, B. u. A. 4, 654; vgl. auch Förster, S. 364); Butler reicht um ihre Verleihung gleich nach den Bluttaten ein, sagt aber nur, daß diese sieben Reiterkompagnien in Eger liegen, nicht, daß sie sämtlich Wallenstein geleitet haben (Förster 3, 318). Es steht fest, daß nur fünf Pilsen verließen (Förster 3, 233; B. u. A. 4, 627 und mehrfach; vgl. die Quartierliste der Armee in Böhmen, Winter 1633/34, bei O. Elster, Die Piccolomini-Regimenter im 30jähr. Kriege, 1903, S. 53f.); ebenso sicher ist es, daß nur fünf in Eger einzogen (Gordons Relation, Anh., Beil. 3). Ich kann nur annehmen, daß zwei Trčkasche Kürassierkompagnien auch im Winter 1633/34 auf dem flachen Lande im Befehlsbereiche von Eger im Quartier lagen, so wie es im Frühjahre 1633 der Fall war (Elster, a. a. O., S. 48, A. 1). In Piccolominis Informatione und den auf ihr fußenden beiden Flugschriften wird sowohl die Zahl der Trčkaschen und Altsächsischen Kavallerie (je 600), wie die der Butlerschen Dragoner zu hoch angegeben. Niemanns „Rahnfahne" (Apologie) wird deutlich von den sieben Trčkaschen Kompagnien geschieden (Förster 3, 364); von einer Kompagnie Ilow weiß außer Suys niemand zu berichten.



beim Generalrendezvous zu erscheinen, sind schon am 18. und 19. Februar ausgegangen[4]); Butler war am 19. Februar bei der Offiziersversammlung in Pilsen[5]), den zweiten Pilsener Schluß am 20. hat er nicht unterzeichnet; er kann die Weisung, nach Prag zu marschieren, schon am 19. mündlich erhalten haben; wurde sie ihm aber am 19. nach seiner Abreise schriftlich nachgesandt, dann muß man angesichts der geringen Entfernung Kladraus von Pilsen annehmen, daß er sie noch am Tage der Expedition oder spätestens am folgenden Tage erhielt; aus guten Gründen traf er keine Vorbereitungen zum Aufbruche nach dem Rendezvousorte. Wäre übrigens sein Ziel beim Abmarsche am 22. trotz allem Prag gewesen, so hätte er unmöglich rechtzeitig auf dem Weißen Berge mit seinem Regimente eintreffen können. Der Alarmbefehl, der um Mitternacht in Kladrau eintraf, muß in größter Eile übermittelt worden sein, und der Bote hat offenbar erst am späten Abend des 21. Pilsen verlassen. Die Entfernung Pilsen—Kladrau beträgt nur etwa 30 Kilometer, eine Strecke, die ein Reiter selbst auf schlechter Straße und bei Nacht in drei Stunden leicht zurücklegen kann. Am 21. Abends aber konnte vom Generalrendezvous in Prag keine Rede mehr sein, nun hieß die Losung: Eger. Während an die Regimenter Mohr-Waldt und Beck, die bereits in Prag eingetroffen waren, und Schönkirchen die Order zum Marsch nach Eger als zwecklos nicht mehr abgesandt wurde, hatte ein Befehl an Butler, sich mit dem Zuge des Herzogs zu vereinigen und ihn nach der Grenzfeste zu begleiten, alle Aussicht auf Erfolg. Butler war ja in der schwersten Zwangslage; wich er nach Süden aus, dann konnte er auf den Feind stoßen; blieb er gegen den Befehl in Kladrau, dann setzte er sich der Gewalt der durch das nahe Mies marschierenden Wallensteinschen Regimenter aus, deren Zahl er nicht kannte; zog er nach Mies, dann war er schon auf der Straße, die der Herzog nach Eger verfolgte, und mußte entweder allein mit seinem Regimente den offenen Kampf mit einer Übermacht aufnehmen oder dem Feldherrn gehorchen. Es erscheint ganz selbstverständlich, daß Wallenstein, als er am 21. abends alle verfügbaren Truppen heranzog, nicht nur die Trčkaschen und Altsächsi-

[4]) Trčka an Giesenburg 19. Februar, Wangler an den Kaiser 22. Februar, bei Hallwich, W. E. 2, 472 u. 477.

[5]) Ebenda 2, 230.

schen zur Begleitung beorderte, sondern auch Butler, der ihm schlechterdings nicht entgehen und seinen Zug auch gar nicht verfehlen konnte, den gemessensten Befehl gab, ihn mit seinem Regimente in Mies zu treffen, oder ihm auf der Straße Mies—Prag entgegen zu ziehen. In der Tat berichtet Piccolominis Informatione, daß Wallenstein vor dem Aufbruche von Pilsen Butlers Regiment sowie Trčkas und die altsächsischen Reiter zur Begleitung nach Eger beordert habe[6]). Taaffes Bericht aber liegt eine Verdeckung der Tatsache, daß Butler der Weisung des Feldherrn gehorchte, oder eine durch den großen Zeitabstand erklärliche Verwechslung der beiden bald aufeinander gefolgten Befehle des Generalissimus zu grunde.

Butler hatte bereits von Gallas die Order erhalten, weder dem Herzoge, noch Ilow oder Trčka, als Verrätern, zu gehorchen; er mußte Gallas' Befehl übertreten, da ihm jene fast buchstäblich „in seine Quartiere kamen[7])". Durch Butlers Regiment, das wahrscheinlich 9 Kompagnien und etwa 900 Pferde stark auf der Pilsener Straße, unfern von Mies, zu Wallensteins Truppen stieß, gewann der flüchtige Feldherr eine ansehnliche Verstärkung[8]).

---

[6]) Anhang, Beilage 5.

[7]) Butler an Gallas 25. Februar, Förster 3, 317. Den Empfang der Order des Gallas erwähnen auch der „Ausführliche und gründliche Bericht" (Murr, Beyträge, S. 274), die „Coniuratio Fridlandica detecta", die „Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes" u. a. Eine Annahme weitergehender Befehle an Butler ist für die Zeit vor dem Abmarsche und für die Marschtage ausgeschlossen, da ja Gallas keine Ahnung von dem Zuge Butlers nach Eger haben konnte.

[8]) Huber, Gesch. Österr. 5, 481, A. 2 hat Taaffes Angabe bezweifelt, daß Butler 1000 Soldaten bei sich gehabt habe, und gestützt auf Giulio Diodati (Förster 3, 273 u. 276) angenommen, er sei dem Herzoge nur mit 200 Dragonern gefolgt. Das komplette Regiment Butler hatte 10 Kompagnien; vgl. die Quartierliste der Armee in Böhmen, Winter 1633/34, bei O. Elster, a. a. O., S. 53. Gordons Relation gibt (Beilage 3) an, daß 9 Kompagnien mit Butler in Eger eintrafen, die Apologie 8 Kompagnien, Piccolominis Informatione und die von ihm abgeleiteten Flugschriften 1000 Dragoner. Butler selbst schreibt an Gallas, er sei von Wallenstein „mit samt seinem Regiment" nach Eger mitgenommen worden (Förster 3, 317; vgl. Steuer, S. 488, A. 2) und Gallas berichtet am 27. Februar, Wallenstein habe „den meisten Teil von Butlers Regiment" mitgeführt (Förster 3, 302). Auch aus der großen Zahl der an der Exekution beteiligten Butlerschen Hauptleute (fünf nebst dem Oberstwachtmeister) geht hervor, daß Gallas' Behauptung richtig, die Diodatis falsch ist. Ich halte die Angabe Gordons (9 Kompagnien) für die wahrscheinlichste, denn nachweisbar war beim Aufbruche des Regiments eine Kompagnie (100 Dra-

Es liegt gar kein Grund vor, von einem Schwanken Butlers zu sprechen, ob es für ihn vorteilhafter sei, dem Kaiser oder Wallenstein zu gehorchen[9]). Er zählte nicht zu den Anhängern Friedlands; ging er auch nicht so weit wie jener Oberstleutnant Teufel, der sich in diesen Tagen Piccolomini offen antrug „den Tyrannen zu ermorden[10])", so war doch auch Butler bereit, Gewalt im Dienste des Kaisers gegen den Friedländer anzuwenden, wenn es die Situation zuließ; hatte er doch schon vor zwei Monaten Piccolomini seine Dienste angeboten, wenn „künftig etwas Wichtiges mit Qualitätspersonen vorfallen sollte[11])." Aber zunächst kannte er die Gesinnung der Geleittruppen nicht, er mußte mit der Möglichkeit eines Gefechtes gegen die stärkeren Kräfte des Herzogs rechnen, und dann in Mies[12]), im ersten Nachtlager, trennte Wallenstein den Obersten und die Fahnen vom Regimente, am 23., auf dem Marsche von Mies nach Plan, ließ er Butlers Truppe voranmarschieren, um ihm eine Umkehr unmöglich zu machen, in Plan, in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar, wiederholte sich die Absonderung des Kommandanten und der Fahnen von den Kornetten. Es ist also recht glaubwürdig, daß der Irländer wohl den Gedanken hatte, Wallenstein während der Fahrt gefangen zu nehmen, die Ausführung aber mit Rücksicht auf die fremden Truppen verschob[13]). Man

---

goner) unter Hauptmann Johann Khorg in Tachau detachiert und blieb zurück (Förster 3, 321; vgl. Steuer, S. 149, A. 1; Hallwich, B. u. A. 4, 650). Die Angabe der Apologie (8 Kompagnien) mag daraus zu erklären sein, daß wohl bei dem alarmmäßigen Aufbruche von Kladrau ein Detachement zum Geleite des Regimentstrosses hinterlassen wurde, eine Kompagnie also vermutlich sehr schwach war.

[9]) Steuer, S. 488.

[10]) Förster 3, 286.

[11]) Butler an Piccolomini, dd. Kouth, 1633, Dezember 27., Orig., Archiv Nachod, veröff. von Schebek, Mitteilungen 13, 264f. mit Dezember 21; vgl. Hallwich, W. E. 2, Einl., S. CLIII.

[12]) Die Stadt Mies gehörte nicht dem Ilow, wie Steuer, S. 487 mit Berufung auf Ilows Schreiben bei Irmer, Nr. 475, S. 274 angibt, sondern sie war ihm nur pfandweise um die Summe von 70.000 fl. überlassen; vgl. Obermayer im Archiv f. österr. Geschichte 19, 20, ferner Th. Bilek, Beiträge zur Geschichte Wallensteins (1886), S. 213, und S. Gorge, Beiträge zur Geschichte der Konfiskationen nach Albrecht von Wallenstein, Mitteilungen 46, 248.

[13]) Piccolominis Informatione, Beilage 5; Breve et verace raguaglio; Ausführliche und wahrhaffte Relation; Carves Itinerarium (Hallesche Ausgabe), S. 52, der Deveroux' Mitwissen erwähnt.



wird weiters die Scheu, ohne ausdrücklichen Befehl eines Vorgesetzten einen entscheidenden Schritt zu unternehmen, als Beweggrund seines Zögerns ansehen müssen. Dieser Erwägung entsprang die bekannte Absendung des Butlerschen Feldkaplans Patrik Taaffe von Plan; er sollte dem Gallas oder Piccolomini, wen er zuerst anträfe, ein Schreiben des Obersten übergeben, in dem er seine unverbrüchliche Treue gegenüber dem Kaiser erklärte, seinen Zug nach Eger mit dem Zwange, seine Soldaten und Fahnen zu bewahren, motivierte und sich äußerte, Gott habe ihn vielleicht für eine besondere heroische Tat bestimmt[14]).

Die Kunst des Dissimulierens, die Piccolomini so ausgezeichnet verstand, muß auch diesem Iren in hohem Maße zu eigen gewesen sein. Wie klug weiß er Wallenstein zu entgegnen, als ihm dieser auf dem Wege von Plan nach Eger sein Bedauern über die zu geringe bisherige Anerkennung ausdrückt, dem Kaiser die wesentliche Schuld zuschreibt, dem Iren zwei Regimenter verspricht und die Anweisung einer großen Geldsumme für Butlersche nach England, Schottland und Irland zu schickende Werbekommissäre in Aussicht stellt! Er wolle, so entgegnet Butler nach Taaffes in diesem Punkte ganz glaubwürdiger Erzählung, vom Kaiser, dem er als Fremder nur durch seinen Diensteid verbunden sei, seine Entlassung erbitten und dann dem Herzoge vor allen Sterblichen dienen[15]).

Während ein falscher Begleiter Dankbarkeit heuchelte, zog sich hinter dem Rücken des Friedländers das Verderben immer mehr zusammen. Herzog Julius Heinrich verließ am 23. den Generalissimus in Mies, auf seinen Befehl, den er freilich erst von Rokitzan aus zu geben wagte, zogen die fünf Kompagnien Altsachsenkürassiere[16]) von Plan nach Pilsen zurück und dann nach Prag; Oberstleutnant Haimerl sandte die Artillerie, ja selbst das zurückgebliebene Gepäck nicht nach und lieferte Pilsen,

---

[14]) Taaffes Bericht.

[15]) Taaffes Bericht. Bei Mailath, S. 373, ist irrig von Wallensteins anstatt von Butlers Delegierten die Rede. Die Konjektur mortalibus für morta ist richtig.

[16]) Schweizer, S. 331 nimmt an, daß auch die 200 Musketiere von Altsachsen abzogen, wie Herzog Julius Heinrich in der Tat befahl (Förster, Anh., S. 53). Doch wurde dieser Befehl nicht vollzogen, denn am 1. März fragt Piccolomini aus Eger bei Gallas an, se la gente di Brainer e Alto-Sasso doverà restar qui (Hallwich, B. u. A. 4, 667).



nachdem am 23. abends das Absetzungspatent vom 24. Januar eingelangt war[17]), am 24. widerstandslos an Diodati aus; und wie so viele andere verließ der Feldzeugmeister Sparr den gestürzten Feldherrn. Verzweiflungsvolle Gegenwehr wurde von Mies und Plan aus versucht. Ilow trachtet das Regiment Uhlefeld, sei es auch mit Hilfe Bernhards von Weimar selbst, aus dem Lande ob der Enns nach Eger heranzuziehen, in Oberösterreich einen Bauernsturm mit Hilfe der dort liegenden Regimenter zu entfachen[18]), Bernhard von Weimar wird zur Besetzung von Pilsen, Mies und Eger, Arnim zur höchsten Eile aufgefordert, und der Kanzler Johann Eberhard Sohn zu Elz erhält in Plan Vollmacht und Paß, zum Markgrafen Christian von Brandenburg-Kulmbach auf die Plassenburg zu reiten und ihm bedeutsame Eröffnungen zu machen; er hatte zu erklären, daß der Herzog stets den Frieden im Reiche gewollt habe und auch nun nach seiner Absetzung zu dem gleichen Ziele weiter wirken wolle, er hatte um Entsendung des Obersten Muffel behufs Teilnahme an den Verhandlungen des Friedländers mit Arnim und Bernhard von Weimar zu bitten, er hatte endlich anzukündigen, daß Wallenstein selbst nach Kulmbach und von da zu Oxenstierna und Feuquières sich begeben werde. Der Kanzler hat noch den Zug bis Eger mitgemacht und erst von dort aus den direkten und kürzesten Weg nach Kulmbach eingeschlagen; als er am 26. den Markgrafen auf der Plassenburg antraf und seinen Auftrag vollzog, da hatte sich Wallensteins Schicksal schon vollendet[19]).

---

17) Nicht das Patent vom 18. Februar, wie Steuer, S. 490, A. 5 meint; vgl. oben S. 124ff., A. 82.

18) Die Absicht, die oberösterreichischen Bauern aufzuwiegeln, dürfte den einzigen realen Hintergrund des angeblichen vom „Ausführlichen und gründlichen Bericht" (Murr, S. 254) und Khevenhüller XII, 1144 f. behaupteten Befehles Wallensteins bilden, die kaiserlichen zum oberösterreichischen Landtage bestimmten Kommissäre und den König Ferdinand verhaften zu lassen. Der Landtag war für den 20. Februar einberufen und der Bischof von Wien und Graf Khevenhüller zu Kommissären designiert (Ferdinand an Wallenstein 10. Februar, Hallwich, W. E. 2, 219). Über den Gegensatz des Herzogs und des Bischofs in der Einquartierungsfrage s. ebd., S. 206 u. 222, sowie A. Hopf, Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien, Progr. Schottengymnasium Wien 1893, S. 28 f.; die Vorsorge für Besetzung des Schlosses in Linz bei Hallwich, W. E. 2, 471.

19) Die Vollmacht, dd. Plan 23. Februar, bei Hallwich, W. E. 2, 240; andere Quellen bei Steuer, S. 494 f. Dazu der Brief „aus Voigtland $\frac{14}{24}$. Februar anno 1634" in den Flugschriften „Gründlicher Bericht, welcher

Und ebenso völlig mißglückte die Bemühung, von Plan aus noch einmal das alte Doppelspiel zu treiben, noch einmal den Kaiser in Sicherheit zu wiegen und durch das Anerbieten des Rücktritts Zeit zu gewinnen: der Oberst Philipp Friedrich Freiherr von Breuner, den Wallenstein von Plan mit Vollmachten für den Kaiser, Eggenberg, Trautmannsdorf und Max Waldstein zu mündlicher Berichterstattung nach Wien sandte, wurde schon am

---

Gestalt der kayserl. General Albrecht hertzog von Friedland ... umbgebracht und ermordet worden MDCXXXIV" (Zibrt, Nr. 13.451; Steiermärkische Landesbibliothek in Graz), und „Ursachen, warumb der Generalissimus Hertzog von Friedland etc. sich von der kayserl. Seiten ab ... begeben wollen. MDCXXXIV (Wapler, S. XXXIII f.); in englischer Übersetzung in der „Relation of the death of that great generalissimo ... the Duke of Meckleburg, ... London 1634" (Preußische Staatsbibliothek in Berlin. Zibrt, N. 13.482; Steuer, S. 350, Nr. 6). Vgl. auch B. Ph. von Chemnitz, Königl. Schwed. in Teutschl. gef. Krieg, 2. Teil (1653), S. 328 f. In der Literatur (z. B. Irmer 3, LXII f.; Steuer, S. 149 u. 495 f.) ist zumeist die Ansicht vertreten, die Apologie und der Ausführliche und gründliche Bericht seien im Irrtum, wenn sie Elz erst von Eger abgehen lassen, er sei vielmehr schon von Plan abgegangen. Die Frage muß wegen der Wichtigkeit, die sie für die Motivierung der Bluttaten hat, entschieden werden. Nun gibt allerdings Elz selbst in seinem Verhöre an (Irmer 3, 360), er sei von Plan abgefertigt worden, und Elias Wesselius (Förster, Wallenstein als Feldherr und Landesfürst, S. 458, und C. Höfler, Mitteilungen 6, 227) erwähnt gleichfalls die Abfertigung von Plan, die Ausstellung des Kreditivs und Passes für Elz und einen Trompeter als Begleiter. Anderseits ist an den übereinstimmenden, voneinander unabhängigen Aussagen Gordons und Leslies in ihren Berichten nicht gut zu zweifeln: beide behaupten, in der Nacht vom 24. auf den 25. sei Elz von Eger aus abgesandt worden, Gordon nennt ausdrücklich Kulmbach als Bestimmungsort, Leslie nur den Feind und verwechselt den Inhalt des Elzschen Auftrages mit dem an den Pfalzgrafen Christian von Pfalz-Birkenfeld gerichteten Ersuchen Wallensteins. Der Ausführliche und gründliche Bericht hat diesen Irrtum Leslies bereits vermieden, gibt Elz' Auftrag richtig an und bleibt gleichfalls bei seiner Absendung von Eger. Es ist wohl kein Gewicht darauf zu legen, daß in Eger für Elz Quartier gemacht wurde, da die Liste jedenfalls schon früher vorbereitet, die Absendung Elz' aber erst in Plan beschlossen wurde; auch für Breuner wurde ja eine Unterkunft besorgt, der doch von Plan nach Wien zurückgesandt wurde (vgl. W. Mayer, Wallensteins letztes Quartier, Mitteilungen 37, 361 u. 390). Aber daß Elz noch mit in Eger einzog, scheint mir ebenso unzweifelhaft, wie daß er den Reisebefehl, die mündliche Instruktion und die Ausweispapiere schon in Plan erhielt. Über den Weg, den er einschlug, brauchte er im Verhöre keine Angabe zu machen. Die direkteste und kürzeste Straße vom westlichen Böhmen nach Kulmbach führte eben über Eger—Thiersheim—Weißenstadt—Marktschorgast, während Elz, wenn er von Plan gleich die Grenze überschritten hätte, den weiten, jedenfalls auch schlechteren Unweg über Tierschenreuth—Bayreuth nach Kulmbach oder über Tierschenreuth nach Thiersheim an der Sraße Eger—Kulmbach hätte einschlagen müssen.



24. Februar in Pilsen durch Diodati festgehalten und blieb in Gallas' Gewahrsam[20]). Es gab für den unglücklichen Feldherrn keine Brücke mehr zum Kaiser, keine Brücke zu den Truppen, die er zurückgelassen hatte.

Zwei Regimenter schützten den Grenzplatz, den man mit Recht als den Schlüssel Böhmens bezeichnete[21]): in der Stadt selbst das Neu-Trčkasche Infanterieregiment[22]) unter dem Kommando des Schotten Oberstleutnant Johann Gordon; in den Umgebungsgemeinden Egers das Alt-Breunersche Infanterieregiment des Obersten Hans Gottfried Freiherrn von Breuner, hochdeutsche Knechte[23]); das Kommando der Stadt lag in den Händen Gordons. Die Angabe des Schotten, daß das in Garnison liegende Trčkasche Regiment zu Fuß „in die 1200 Mann stark" gewesen sei[24]), wird durch andere Quellen bestätigt. Der Truppenkörper bestand

[20]) Zu den von Steuer, S. 494 zitierten Quellen kommt jetzt noch die Vollmacht an Trautmannsdorf, bei Hallwich, B. u. A. 4, 621. In W. E. 2, Register, S. 547, liegt eine Verwechslung mit Hans Philipp Breuner vor.

[21]) So die Apologie.

[22]) So wird es in der „Lista kayserischer Armada MDCXXXIII" (Staatsarchiv, Wien, Hallwichs Nachlaß, Varia) genannt; das Alt-Trčkasche Regiment zu Fuß befehligte Oberstleutnant Adrian von Enckevort.

[23]) So ist das Regiment bezeichnet in der „Lista kayserischer Armada MDCXXXIII". Vgl. Konze, Stärke, Zusammensetzung und Verteilung der Wallensteinschen Armee, S. 27, Nr. 6. Der Brief aus Leipzig 20. Februar a. St., in dem die Anwesenheit des Breunerschen Regiments bezeugt wird und den Steuer, S. 161, aus der englischen Übersetzung der Flugschrift Relation of the death of Fridland zitiert, findet sich deutsch in der Flugschrift „Unterschiedliche Bericht der meuchelmörderischen jämmerlichen Hinrichtung zu Eger ... MDCXXXIV" (Hofbibliothek, Wien, abgedruckt bei Wapler, a. a. O., S. XXXVII ff.). Größtenteils stimmt mit dieser Flugschrift überein die „Eigentliche Beschreibung, was sich mit dem General Wallenstein . . . begeben und zugetragen. Im Jahr MDCXXXIV" (Hofbibliothek, Wien). Das Breunersche und Trčkasche Infanterieregiment sind übrigens schon genannt in Piccolominis Informatione, ersteres auch in dem oben S. 125, A. 82 angeführten Briefe aus Stendal vom 24. Februar a. St. Hallwich, B. u. A., Register, verwechselt das Alt-Breunersche und das Jung-Breunersche Regiment; ersteres ist das Hans Gottfrieds, letzteres das Philipp Friedrich Breuners. Vgl. auch A. v. Wrede, Geschichte der k. u. k. Wehrmacht 2, 50. Oberst Hans Gottfried fand sich vor Wallensteins Ende mit unbewehrtem Volke in Prag ein (Hallwich, W. E. 2, 487), nach der Katastrophe resignierte er sein Regiment, das dem Oberstleutnant Wolf Mathias Freiherrn von Teufel verliehen wurde; Teufel hatte sich, wie oben erwähnt, zur Beseitigung des Generalissimus erboten und hatte gleich nach Erhalt der Todesnachricht seine Bitte um ein gutes Regiment vorgebracht (Hallwich, B. u. A. 4, 665).

[24]) Gordons Relation, Anhang, Beilage 3.

damals aus sieben Kompagnien[25]); von diesen lagen vom 9. Januar bis 24. Februar, dem Tage der Ankunft Friedlands, vier nebst dem Regimentsstabe und der prima plana in der Stadt Eger selbst: die Kompagnie des Oberstleutnants Gordon (190 Mann), die des Oberstwachtmeisters Leslie (200 Mann), die des Hauptmanns Adam Gordon (130 Mann) und die des Hauptmanns von Wallenstein[26]) (170 Mann); überdies eine Kompagnie Hatzfeld mit 60 Mann, zusammen 690, beziehungsweise 750 Mann[27]), oder nach einer anderen Liste 684 Mann Trčka-Infanterie[28]). Die Kompagnie Hauptmann Dohalsky[29]) (130 Mann) lag in Joachimstal, die Kompagnie des Hauptmanns Alexander Pestaluz (140 Mann) in Elbogen, die des Hauptmanns Merx (Stärke unbekannt) in Hohenberg[30]). Die Gesamtstärke des unter Gordons Befehl stehenden Regiments betrug demnach, wenn wir die Kompagnie Merx mit etwa 150 Mann ansetzen, ungefähr 1170 Mann[31]), einschließlich der Kompagnie Hatzfeld verfügte

[25]) Designation aller Regimenter in Böhmen, Mähren, Stift Passau, Land ob der Enns und Bayern, Ende 1633 (Geheimes Staatsarchiv, München, in den Berichten des kurbayrischen Agenten Dr. Johann Stückhlin aus Wien). Der Rat der Stadt Eger schreibt am 15. März 1634 (Konzept, Stadtarchiv, Eger) gleichfalls, er habe sieben Kompagnien zu Fuß nebst den Befehlshabern vom Stab und ersten Blatt erhalten müssen, gibt aber die Zahl der Fußknechte mit 1411 zu hoch an. Vgl. auch Gallas an den Kaiser 23. März, Hallwich, W. E. 2, 526.

[26]) In der Quartierliste des Regimentsstabes vom 9. Januar (Mayer, a. a. O., S. 363): v. Wallnstein; im Verzeichnis der effektiven Mannschaft (Anm. 27): v. Wallstein. Wenn dieser Hauptmann überhaupt dem Hause Waldstein angehörte, dann war er vermutlich einer der beiden Söhne aus der zweiten Ehe des Grafen Adam von Waldstein-Wartenberg. Vgl. Khevenhüller, Conterfet-Kupferstich 2, 94; J. Hübner, Genealogische Tabellen 3, 682; Wurzbach, Biographisches Lexikon 52, 208.

[27]) Verzeichnis der effectiven Mannschaft des Trzkischen Regiments, die sich im Egerer und Elbögenschen Kreis befindet, 18. Januar 1634 (Orig., Stadtarchiv, Eger). Vgl. auch die Quartierliste der Armee in Böhmen, Winter 1633/34, bei O. Elster, a. a. O., S. 54.

[28]) Quartierliste, bei Mayer, a. a. O., S. 363.

[29]) Es läßt sich nicht feststellen, um welches Mitglied der dem böhmischen Uradel angehörigen Familie Dohalsky, nachmals Grafen Dohalsky von Dohalitz, es sich handelt; ein Wenzel Bořek Dohalsky war 1630 Mundschenk Wallenstein gewesen, stand aber von diesem Jahre bis 1637 in schwedischen Kriegsdiensten. Vgl. Genealog. Taschenbuch der adligen Häuser Österreichs 1912/13, S. 126ff.

[30]) Verzeichnis der effektiven Mannschaft.

[31]) Piccolomini gibt in einem ungedruckten Schreiben an Carretto, Eger, 1. März 1634 (Staatsarchiv, Wien, Wallensteiniana 11, Abschr. a. d. Archive in Friedland) die Stärke der Garnison, einschließlich der auf Posten

Gordon über etwa 1230 Mann. Die Ergänzung der Truppenkörper war noch nicht vollzogen, der Sollstand von 3000 Mann des Regiments, 300 Mann der Kompagnie[32]) bei weitem nicht erreicht, immerhin war der Effektivstand der sieben Kompagnien nicht eben ungünstig. Am 24. Februar fand ein teilweiser Wechsel der Unterkünfte statt: fünf Kompagnien Trčka zu Fuß bildeten nun die Garnison der Stadt; es dürften die Unterabteilungen Johann Gordon, Leslie, Adam Gordon, Wallenstein und Pestaluz[33]) gewesen sein; von allen aber dürfte ein Teil detachiert und außerhalb Egers einquartiert worden sein, denn die Quartierliste führt nunmehr bloß 629 gemeine Knechte an. Offenbar mußte für das Gefolge und den Troß des Herzogs Platz geschaffen werden; auch die Kompagnie „Rennfahne" dürfte in der Stadt selbst untergebracht worden sein. Rechnet man zu den Trčkaschen Fußknechten und der Kompagnie Hatzfeld noch die bürgerlichen Schützen Egers hinzu und bedenkt man, daß das Alt-Breunersche Regiment zehn Kompagnien stark war[34]), und daß allem Anscheine nach zwei Kompagnien Trčkascher Kürassiere nahe Eger auf dem flachen Lande lagen[35]), so erkennt man, daß eine recht stattliche Wehrmacht die wichtige Grenzfeste zu schützen hatte, nun aber vom Generalissimus neben den anrückenden Truppen gegen den Kaiser verwendet werden sollte. Von Eger aus sollte Wallensteins Name zum dritten Male in diesem reichen Leben seine heeresschöpfende Kraft beweisen, diesmal zum Verderben Habsburgs.

Wallenstein rechnete auf Gordons Anhänglichkeit. Die Anwesenheit des Feldherrn und des Regimentsinhabers Trčka mußte auf den Oberstleutnant gewaltig einwirken; er hatte gleich Butler den ersten Pilsener Revers unterzeichnet, der Schotte war zudem Kalviner und hatte dem Herzog viel zu danken; noch am 18. Februar war Gordon nach Pilsen berufen und ihm dort das

befindlichen, mit 900 oder 1000 Mann an. Steuer hält gar 629 Knechte für den ganzen Kombattantenstand des Regiments.

[32]) Der Sollstand von 1000 Mann, den Steuer, S. 161 meint, ist der des Kavallerie-, nicht des Infanterieregiments.

[33]) Zu schließen aus der Anwesenheit des Kompagniekommandanten während der Exekution.

[34]) Designation der Regimenter, a. a. O.

[35]) S. oben S. 154, A. 3. Es ist ja kaum anzunehmen, daß den beiden Infanterieregimentern gar keine Kavallerie beigegeben war.



Kommando des zu Zittau liegenden Dragonerregiments Böhm von Ehrenstein übertragen worden[36]), er war am 22. Februar nach Eger zurückgekehrt, bereit, das Festungskommando zu übergeben und an seinen neuen Bestimmungsort abzugehen[37]). Es scheint doch keineswegs, daß ihm in Pilsen schon der Plan des Zugs nach Eger bekannt wurde, oder daß bereits am 22. in Eger Gerüchte verbreitet und durch einen Brief Trčkas bestätigt wurden, der Feldherr sei zum Aufbruche in die Grenzfeste entschlossen[38]). Erst in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar trafen nacheinander drei Befehle bei Gordon ein: er solle in Eger bleiben und das Kommando behalten; er dürfe keiner anderen Ordonnanz gehorchen als solchen des Friedländers, Ilows oder Trčkas, und er solle den Oberstwachtmeister seines Regiments, den Schotten Walter Leslie, dem Generalissimus entgegensenden. Der Zweck des letzteren Befehles war, den nach dem Oberstleutnant rangältesten Offizier des Regiments den Plänen des Friedländers gefügig zu machen; Walter Leslie stand bei Trčka nicht sonderlich in Gunst[39]), vielleicht galt er nicht als durchaus verläßlich, da er mit Hofkreisen Verbindungen hatte[40]), jedenfalls war der tapfere und weltkluge schottische Kavalier aus altem Geschlechte eine Persönlichkeit, mit deren Gesinnung sehr ernstlich zu rechnen war. Es scheint zudem, daß die Zeit der Ankunft in Eger und die Stärke der Begleittruppen des Herzogs Gordon in den schriftlichen Befehlen nicht bekannt gegeben worden sind; das Verzeichnis der einzuquartierenden Offiziere und Truppen dürfte erst durch einen

---

[36]) Hallwich, W. E. 2, 238 f.; B. u. A. 4, 600 über den Tod des Obersten Konrad Böhm von Ehrenstein; die Leichenpredigt bei Zibrt, Bibl. české hist. 3, Nr. 14.024.

[37]) Leslies Relation, Beilage 4 auch für das folgende. Unrichtig behauptet die Flugschrift Coniuratio Fridlandica detecta, Gordon habe das Stadtkommando schon an Leslie übergeben; ich gehe auf die vielen anderen Irrtümer dieser sehr ausführlichen Schrift nicht ein.

[38]) Wie die Apologie behauptet und Steuer, S. 146 etwa glaubt; ich halte mich an die ungetrübte Relation Leslies, die von Piccolominis Informatione, dem Breve et verace raguaglio und dem Ausführlichen und gründlichen Bericht mit geringfügigen Änderungen übernommen wurde. Die drei Meldereiter sind offenbar zwischen Mies und Plan nach Eger abgesandt worden.

[39]) Leslie an Piccolomini 13. Januar mit der Bitte um Fürsprache bei Trčka (Hallwich, B. u. A. 4, 546 f.).

[40]) S. seine Briefe an den Reichshofrat Kurz von Senftenau, bei Hallwich, B. u. A.

Meldereiter dem Zuge am 24. vorausgesandt worden sein; anders wäre Gordons Behauptung, man habe „von der Ankunft noch drei Stunden zuvor nichts Gründlichs gewußt"[41]), kaum zu erklären, und bei dieser Annahme wird auch die spätere Erzählung Glauben finden müssen, daß man in der Festung wissen wollte, der Friedländer rücke mit 15 Regimentern und der ganzen Artillerie an[42]). Angesichts der geringen Zahl der Wallenstein tatsächlich begleitenden Truppen mag es als besonders wünschenswert erschienen sein, gerade Leslie auf die Seite des Herzogs zu ziehen und von einer Beratung über Einlaß des Friedländers in die Festung oder über Verweigerung der Schlüssel fernzuhalten. Mußte man doch damit rechnen, daß des Gallas gegen den Feldherrn und seine Getreuen gerichtete Order auch nach Eger bereits gekommen sei, wie es ja in der Tat der Fall war.

Diesen Voraussetzungen entspricht denn auch durchaus die Unterredung des Generalissimus mit Leslie, die nach dem Zusammentreffen bei Plan während des Weitermarsches stattfand und über die nun endlich authentische Kunde vorliegt. Da Leslie die Frage des Feldherrn, ob er Kenntnis von der in der Armee eingerissenen Unordnung habe, verneint, gibt ihm dieser eine natürlich sehr gefärbte Schilderung der Motive, die zum Abschlusse des ersten Pilsener Reverses geführt: er verweist auf die Unmöglichkeit, die Armee zu unterhalten und zu rekrutieren, seinen Entschluß abzudanken, die Bitte der Generale und Offiziere, er möge beim Kommando bleiben, und insbesondere des Gallas und Piccolomini Reden, er solle die Armada doch nicht ganz den Spaniern und Polacken überlassen, durch die das Haus Österreich ganz ruiniert würde. Diese beiden Untergebenen des Generalissimus haben den Sinn des Kontraktes dem Kaiser ganz falsch dargestellt und sich zu der spanischen Faktion geschlagen, deren Haupt der König von Ungarn ist, noch steht aber der Monarch auf der Seite des Friedländers, der Mohr v. Waldt und den jungen Breuner zu ihm gesandt hat. Und dann der stolze Ausspruch: will

[41]) Gordons Relation.

[42]) Apologie. Der oben S. 161, A. 23 angeführte Brief aus Leipzig vom 20. Februar und die daselbst genannte „Eigentliche Beschreibung" erzählen denn auch, Wallenstein sei mit sechzehn seiner ältesten und besten Regimenter nach Eger gerückt; ähnlich der „Ausführliche Bericht vom General Wallstain, wasmaßen er Ursach gehabt, sich von der kais. Armee zue geben" (Zíbrt, Nr. 13.123).

der Kaiser ihn nicht zum Diener haben, dann will Wallenstein ihn nicht als Herrn behalten, so mancher Monarch würde seine Dienste freudig annehmen, aber er will sein eigener Herr sein, will mit seinem großen Namen und seinen reichen Mitteln selbst eine Armee aufstellen, er kann darauf zählen, daß viele kaiserliche Oberste bei erster Gelegenheit mit ihren Regimentern zu ihm übergehen werden, Arnim und Franz Albrecht stehen ihm zur Seite, binnen vier Wochen wird alles so weit gediehen sein, daß er nach Österreich marschieren und dem Kaiser sein Unrecht dartun kann. Mit bewaffneter Hand will er — das ist der Sinn — als Rächer seiner Ehre vor Wien erscheinen; einstweilen sollen in Eger die ersten Vorbereitungen erfolgen[43]).

Am 24. Februar, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, hielt der geächtete Feldherr mit kleinem Gefolge und geringem Gepäck, geleitet von etwa 1600—1700 Mann, durch das Obertor seinen Einzug in die alte Staufenstadt[44]). Beide Gegner wußten, daß es für sie kein Zurück mehr gab. Nachdem die Absicht, den Friedländer in Pilsen gefangen zu setzen, gescheitert war, wurden von den kaiserlichen Armeeführern alle Maßregeln getroffen, die Verfolgung des Flüchtigen aufzunehmen, ihn aus Böhmen hinauszujagen, Einbrüchen Bernhards von Weimar und des Pfalzgrafen von Birkenfeld entgegenzutreten und, wenn möglich, den Kampf in die Oberpfalz zu tragen. War vorher die Formierung von drei Korps in Budweis, Prag und Zittau unter dem Kommando von

[43]) Oñates Bericht, Ranke S. 370 f., verliert nun ganz den Wert; hier fehlen z. B. gänzlich die scharfen Wendungen gegen Spanien. Charakteristisch ist auch, daß in Piccolominis Informatione, im Breve et v. rag. und im Ausführlichen und gründlichen Bericht die durchaus das Gepräge der Wahrheit tragenden, gegen Spanien und Polen gerichteten Worte Gallas' und Piccolominis weggelassen sind! Vgl. auch die Äußerung Ilows zu Mohr v. Waldt „Gallas hätte das Werk am meisten getrieben", bei Dudik, Archiv f. österr. Gesch. 25, 362.

[44]) Die oft wiederholte Angabe, Wallenstein sei „in einer schlechten Sänfte von zwei Pferden getragen, von zwei Kompagnien Reiter begleitet, mit einigen Kutschen und Bagagewagen Abends um 4 Uhr angekommen", auf die sich auch noch Steuer, S. 497 stützt, beruht auf dem angeblichen „Bericht des Mainzer Korrespondenten" dd. Eger 1634 Februar 27 (Förster 3, 308), von dem später gezeigt werden soll, daß er wahrscheinlich fingiert ist. Jeder Beweis fehlt für die Behauptung des „Eigentlichen Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbad . . . zu und abgangen" (Hofbibliothek, Wien), daß Kinsky davor gewarnt habe, sich in Eger einzuschließen, und daß Trčka seinen Besorgnissen entgegengetreten sei.



Gallas, Piccolomini und Colloredo und die Konzentrierung bayrischer und spanischer Truppen zwischen Isar und Inn im Zuge gewesen[45]), so sollte nun Pilsen Sammelplatz und Ausgangspunkt der neuen Operationen werden. Hier lag Wallensteins verlorene Artillerie, hier sammelten sich Diodatis und Tavignis Regimenter, hierher hatte Suys von Prag die ganze entbehrliche und verläßliche Infanterie und Kavallerie zu senden[46]), Strozzi hatte aus Oberösterreich Truppen heranzuführen[47]), Gallas selbst begab sich zur Leitung der Verfolgungsaktion nach Pilsen[48]). Man glaubte anfangs, durch energisches Nachsetzen den Flüchtenden, dem Eger, die einzige auf seinem Wege gelegene Festung, die Tore verschließen würde, aus dem Lande in die Arme Bernhards von Weimar treiben zu können, bei dem er als geächteter Flüchtling mit seiner Handvoll Soldaten eine ärmliche, kaum sonderlich gefährliche Rolle spielen werde[49]). In diesem Falle mußte freilich der kaiserliche Befehl, Wallenstein tot oder lebendig einzuliefern, unvollzogen bleiben; denn wenn der Friedländer, ohne in Eger einen Halt zu finden, direkt dem Feinde zuzog, dann konnte er nicht mehr eingeholt werden. Ganz anders lag die Gefahr für den Kaiser, wenn es dem Herzoge gelang, sich in Eger festzusetzen; dann konnte er das Zentrum e i n e r Front mit Sachsen und Schweden bilden und die Einbruchspforte in das Königreich offen halten. Wir begreifen demnach die Entrüstung, mit der Gallas die Tatsache meldete, daß Gordon und Leslie „ihrer Ehre vergessen" seinen Befehl verletzt und den Flüchtigen in Eger aufgenommen haben[50]). Nun, da Wallenstein sich des Schlüssels von Böhmen bemächtigt hatte, trat aber auch die Möglichkeit und Notwendigkeit, seiner habhaft zu werden, wieder durchaus in den Vordergrund.

---

[45]) Irmer 3, 267 u. 268.

[46]) Suys an den Kaiser 26. Februar, W. E. 2, 492.

[47]) B. u. A. 4, S. 639, 645, 648, 651.

[48]) B. u. A. 4, 614.

[49]) Das ist der Sinn der oft mißdeuteten Schreiben Piccolominis an Gallas 25. Februar, des Kaisers an Carretto 26. Februar, Förster 3, 277 u. 280. Über die Verfolgung Wallensteins durch Kroaten vgl. auch das Schreiben Johann Sigmund Thuns an Rudolf Thun, Prag, 26. Februar, veröff. von L. Schönach, Mitteilungen 51, 232 f. Die Kroaten standen unter dem Befehle des Obersten Corpus, wie die unten zu berührenden Berichte über das Gefecht mit den Truppen Bernhards von Weimar nach Wallensteins Ermordung beweisen.

[50]) 27. Februar, Förster 3, 302.

Der Kaiser selbst hielt an seinem Befehle zur Exekution des Urteiles fest: Die Sendung des Obersten Philipp Friedrich Breuner, so schreibt er noch am 2. März an Gallas, kurz bevor die Nachricht von der Ermordung bei ihm eintraf, ändere nichts an seinem Entschlusse; es bleibe bei dem „wessen ich mich vor diesem gegen Euch und meinen Feldmarschall Grafen Piccolomini gnädigst erklärt"; er solle sich anstrengen, daß „auf einem oder andern Weg der Effekt sicherlich und so bald als möglich erfolge[51])." Durch Breuner hatte Wallenstein seine Rechtfertigung vor Ferdinand durchführen wollen, freilich nur um Zeit zu gewinnen und gewiß nicht der Wahrheit zur Ehre. Die Weigerung des Kaisers, ihm das Wort zur Verteidigung zu gestatten, die Tatsache, daß er ihn ungehört verurteilt hatte und ungehört dem nahezu sicheren Tode auslieferte, diese unerbittliche Härte entsprach den Kriegsgesetzen; aber immer wird es menschliches Fühlen schwer verletzen, daß der Monarch die Pflicht der Dankbarkeit so ganz außer acht ließ und einem Wallenstein die Rechtswohltat verweigerte, die jedem gemeinen Verbrecher vergönnt wird. Seine Generale aber, die den Friedländer umgarnt hatten, mußten schon im eigensten Interesse alles aufbieten, um nun, da ihr großer Feind einen neuen Stützpunkt gefunden hatte, die kaiserliche Alternative des „Lebendig oder tot" endlich durchzuführen. So

[51]) Ungedruckt, Abschrift aus dem Friedländer Archive im Wiener Staatsarchive, Wallensteiniana 11; vgl. Hurter, S. 422 und 444, Schebek, S. 313f. An Gallas befiehlt der Kaiser auch in diesem Schreiben, Breuner aufzuhalten, ihm alle Instruktionen und Schriften abzunehmen und ihn schriftlich erklären zu lassen, was er Ferdinand vorzubringen oder mit Eggenberg oder Trautmannsdorf zu verhandeln habe. Auch Trautmannsdorf schrieb an Philipp Friedrich Breuner, er solle alles, was von Wallensteins Aufträgen seiner Person gelte, ohne Auslassung eines Umstandes dem Kaiser und Gallas mit eigener Handschrift und Siegel referieren, da es ungebührlich wäre, wenn er (Trautmannsdorf) eine Schrift oder Botschaft ohne Wissen des Kaisers annähme; er tadelt Breuner, daß er mit dem Herzoge von Pilsen fortzog und dann noch einen Auftrag von ihm übernahm (Wien, 2. März 1634, Original, Trautmannsdorfsches Archiv, Wien; offenbar wegen Eintreffens der Todesnachricht nicht abgesandt). Dieser letzte Bote, den der Friedländer an den Kaiser sandte, hat das Andenken des Toten, als er kaum erkaltet war, verraten; er schreibt am 28. Februar aus Pilsen an Trautmannsdorf, er fühle sich „nit anders als wan ich neu geboren were, unserm Hergott teglich hoch dankent, das Er mich auß den tiranischen, gotlosen, fridländischen Klauen so gnediglich herauß geführt hat (Ebenda, Orig.).

sendet denn Gallas drei Regimenter Kroaten und zwei Tausend Reiter Piccolomini- und Bredaw-Kavallerie aus, Eger zu umzingeln[52]); Piccolomini greift zu neuen Verleumdungen, um Wallenstein und Kursachsen zu trennen, und bewegt durch Carretto den Kaiser zur Mitteilung an die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, daß Arnim und Herzog Franz Albrecht ihre Armee aufwiegeln und ihre Länder ebenso unter sich teilen wollten wie der Friedländer die des Kaisers[53]).

Der Angriff auf Eger bildete die eine, eine Gewalttat in Eger selbst die andere Möglichkeit, den Exekutionsbefehl zu vollziehen. Der letztere Weg bot größere Sicherheit des Gelingens, er ließ aber auch das zweite Glied der Alternative, die Tötung des Friedländers und seiner Genossen, als das wahrscheinliche Ende erkennen. Das Werkzeug der Generale konnte, da der Befehl auch auf Gefangennahme lautete, kein untergeordnetes Organ sein, sondern nur ein Truppenführer, der mit dem Friedländer in der Feste weilte, sein Vertrauen genoß und doch heimlich sein Gegner war. Gordon hatte als verläßlich gegolten, und der Kaiser hatte ihm am 18. Februar das Trčkasche Infanterieregiment verliehen[54]), Gallas hatte ihm, wie Butler vor Wallensteins Anmarsch, den Befehl gesandt, dem Herzoge, Ilow und Trčka als Hochverrätern den Gehorsam zu versagen[55]); aber auf Gordon schien man nicht mehr zu zählen, da er die Tore der Stadt geöffnet hatte. Wie mußte da Butlers Bote, der Feldkaplan Taaffe, bei Piccolomini willkommen sein, als er ihm am 25. Februar nachmittags den Brief des Irländers überbrachte! Der Feld-

---

[52]) Gallas an den Kaiser 27. Februar, Förster 3, 302.

[53]) Carretto an den Kaiser 26. Februar und Antwort Ferdinands 1. März, Förster 3, 284 u. 289f., vgl. auch S. 305. Ob Piccolomini nicht diesmal ein weitverbreitetes Gerücht als Tatsache erzählte? Carretto hat die Lüge von Piccolomini am 25. Februar in Horaždiowitz vernommen, und am selben Tage schreibt Suys aus Prag an Piccolomini (Staatsarchiv, Wien, Wallensteiniana 11, Abschrift aus Nachod): Si dice qui che l'Arnem sia prigione per haver volsuto far la medesima burla al elector ch'il Fridlant a S. M. Vgl. auch Bericht Bolognesis an den Herzog von Modena, Wien, 11. März 1634, Archivio stor. Ital. N. S. 3./1., 99f.

[54]) W. E. 2, 468.

[55]) Butler an Gallas 25. Februar, Gallas an den Kaiser 27. Februar, Förster 3, 317 u. 302. Die in Lamormainis Bericht an Vitelleschi 4. März (Anhang, Beilage 2) wiedergegebene Behauptung Leslies, er und Gordon seien über die Verschwörung Wallensteins gegen den Kaiser gar nicht unterrichtet gewesen, ist daher nur cum grano salis aufzunehmen.



marschall handelte ganz in den Intentionen Ferdinands, wenn er Butler durch den Minoriten sagen ließ, er solle, falls er vom Kaiser besondere Gunst erfahren wolle, zurückkehren und Wallenstein lebendig oder tot mitbringen; ein Auftrag, den er Butler „auch auf anderem Wege zukommen lassen wollte[56])". Piccolominis Weisung für Taaffe, die er übrigens vorsichtigerweise nicht schriftlich gab — so wenig wie einstens der Kaiser — und die allem Anscheine nach mehr in die Form eines Rates, als eines Befehles gekleidet war, ist zu Butler erst gelangt, als die grauenvollen Taten schon vollzogen waren. Die kaiserlich gesinnten Offiziere in Eger waren zunächst auf die eigene Entschlußkraft angewiesen, als der Herzog in die Grenzfeste einzog und sie der übermächtigen Einwirkung seiner Persönlichkeit aussetzte. Nach mannigfachem Schwanken und, wie sich erweisen dürfte, zuletzt doch nicht ohne neuerlichen Druck von oben, sind sie an ihr blutiges Werk gegangen.

Der Herzog bezog die Wohnung, die bisher der Stadtkommandant Gordon innegehabt hatte, in dem stattlichen Pachelbelschen Hause auf dem unteren Marktplatze. Zwei Pachelbel waren Bürgermeister von Eger gewesen; der Apotheker Alexander Pachelbel von Gehag, der Eigentümer des Hauses, war 1629 seines protestantischen Glaubens wegen nach Wunsiedel fortgezogen, sein Haus war vom Rate sequestriert und an den Bürger Christoph Heinrich Hergesell vermietet worden; der hatte nun den Generalissimus zu beherbergen[57]). Unfern von Pachelbels Hause, gleichfalls „am Ringe", das ist auf dem Marktplatze, lag auch das Quartier Ilows, Trčkas und Kinskys. Gordon mußte in die königliche Burg übersiedeln, Butler und Leslie hatten ihre Wohnung nahe den Friedländischen Generalen, die Dragoner Butlers und die fünf Kornette Trčka-Kavallerie, gleich den Musketieren von Altsachsen, wurden in der Vorstadt und den Landgemeinden der Umgebung untergebracht, die Fahnen wurden, wie in Mies und Plan, von den Truppen entfernt und zu den Kommandanten getragen[58]).

---

[56]) Taaffes Bericht bei Mailath.

[57]) Mayer, a. a. O., S. 366 ff.

[58]) Genaueres bei Mayer. Ich stimme Steuer mit Rücksicht auf Piccolominis Informatione, der hier Macdaniels Bericht zugrunde liegt, darin bei, daß Trčka und Kinsky samt ihren Gemahlinnen in demselben

Man darf sich durch die späteren Schilderungen einer von Anbeginn an kaisertreuen Haltung Gordons ebensowenig täuschen lassen, wie durch die Behauptung von Butlers unverändert heroischem Entschlusse. In Gordon war die scheue Achtung vor dem Gewaltigen noch immer, obwohl er an des Kaisers Ungnade nicht zweifeln konnte, so tief eingewurzelt, daß er, nach der pflichtwidrigen Auslieferung des ihm anvertrauten festen Platzes, und nachdem er gehorsam sein eigenes Quartier dem abgesetzten Feldherrn eingeräumt hatte, naturgemäß auch weiterhin ein Hemmnis gegen jeden Gewaltanschlag bildete. Butler aber dachte noch am 24., nach dem Einzuge, vor allem an Flucht mit seinem Regimente[59]), sein Wunsch war es, das Beispiel der Altsachsen-Kürassiere nachzuahmen; zu der „heroischen Tat", die er von Plan aus als möglich hingestellt, schien ihm nun in den Mauern von Eger, inmitten Trčkascher Truppen, deren Stabsoffiziere zudem Kalviner waren[60]), schwerlich die Möglichkeit gegeben. Die geistige Führung mußte zunächst Leslie zufallen, der ja wohl auch über die größte Intelligenz und Energie verfügte; Leslie, den Wallenstein in Eger abermals ins Vertrauen zog, in jener Blindheit und Menschenunkenntnis, die ihn schon an Piccolomini so bitter getäuscht hatte.

Den Abend des 24. Februar brachten Gordon und Leslie als Gäste Butlers in dessen Quartier zu. Noch standen einander die drei Offiziere mit vorsichtigem Mißtrauen gegenüber; sie waren sich alle klar, daß der Feldherr wegen des Pilsener Schlusses des Kommandos enthoben sei und auf noch größeren Verrat sinne, wußten aber nicht, wie weit diese Verratspläne gediehen seien, und was des Kaisers Wille sei, und hatten noch keiner den Entschluß zur Abwehr gefaßt; erst bei diesem

---

Hause wohnten. Wallenstein hatte bei seinen vier bisherigen Aufenthalten in Eger stets in Wolf Adam Pachelbels Hause gewohnt, das auf dem oberen Marktplatze lag (1625 residierte er die meiste Zeit in Lehenstein, 1632 ist sein Wohnort nicht überliefert, doch zweifellos der nämliche wie in den früheren Jahren gewesen), nun bezog er das erstemal Alexander Pachelbels Haus auf dem unteren Marktplatze, daher in Gordons Relation die Bemerkung, daß er „nicht im alten Quartier" abgestiegen sei. Vgl. K. Siegl, Wallenstein in den Ausgabsbüchern des Egerer Stadtarchivs, Mitteilungen 3. Bd., S. 29 f., 41, 45.

[59]) Diodati an Gallas 25. Februar, Förster 3, 273; Gallas an Marradas (?) 27. Februar, ebd., S. 305.

[60]) Taaffes Bericht.



Gastmahle, unter dem Einflusse des Weines, hat Butler endlich die Übereinstimmung der beiden Schotten mit seiner eigenen kaiserlichen Gesinnung festgestellt, und nun erst ist die vorsichtige Zurückhaltung der drei Offiziere verschwunden; die Begierde des Iren, die Verräter durch Gewaltanwendung an der Ausführung ihrer Pläne zu hindern, verstärkte sich, der Gedanke, mit seinem Regimente heimlich Eger zu verlassen, trat einigermaßen zurück[61]). Aber das erste Ergebnis dieser wohl schon am frühen Abend einsetzenden Annäherung der drei Offiziere war ein zaghafter, deutlich auf Gordon zurückzuführender Ausweg. Es muß ihnen bekannt geworden sein, daß der Herzog die Besatzungen aus den nächsten Grenzorten zurückziehen wolle, um dem Feinde die Pässe zu öffnen[62]); in der Tat sind zweifellos in der folgenden Nacht Befehle des Feldherrn an die Grenzbesatzungen durch Meldereiter abgegangen. Die drei „Heroen", wie sie das Perduellionis chaos mit Vorliebe nennt, kamen nun zunächst zu dem Beschlusse, mit Einwilligung des Herzogs den Vetter Gordons, Hauptmann Adam Gordon[63]), und einen kaisertreuen Edelmann und Offizier, Veit Dietrich von Steinheimb[64]), nach Elbogen zu senden, damit

[61]) Nur so weit kann ich im vorangehenden dem Berichte Taaffes folgen; seine Angabe, der sich Steuer, S. 498, anschließt, Butler habe schon vor der Zusammenkunft den Entschluß gefaßt, den Verrat zu vereiteln, und habe nur die beiden anderen noch gewinnen wollen, steht im Widerspruche mit der von Butler-Taaffe selbst sowie anderweitig bezeugten Initiative Leslies, die wieder erst ein Ergebnis der zweiten Unterredung mit dem Feldherrn ist. Ganz zu verwerfen ist die Darstellung des Ausführlichen und gründlichen Berichtes, nach der schon vor der Ankunft des Kuriers die Gefangennahme des Herzogs durch die drei Offiziere in Aussicht genommen wurde.

[62]) Gordons Relation über die Absendung von Boten nach Saaz, Leitmeritz, Laun und anderen Orten. Der Ausführliche und gründliche Bericht (Murr, S. 272) bringt gar die schon mit Rücksicht auf die Entfernung unmögliche Nachricht, daß Butler, Gordon und Leslie durch die aus Joachimstal und andern Orten nach Eger eingerückten Truppen am 24. Kunde von dem Befehle erhalten hätten.

[63]) Vgl. Schebek, a. a. O., S. 397, Anm.

[64]) Veit Dietrich von Steinheimb, 1631 Hauptmann und Besitzer von Haslau im Egerlande, hatte ein Haus in der Judengasse in Eger gepachtet, das er dann Mitte 1634 käuflich an sich brachte. Am 18. April 1635 nennt Gordon den Oberstleutnant von Stainhaimb in Eger als seinen Korrespondenten (Elster, Piccolomini-Studien, S. 41), am 7. Juni 1635 erwirbt Steinheimb bereits als kaiserlicher Oberst und Stadtkommandant von Eger Schloß Seeberg von Melchior Adam Moser von Ottingen, über den wir noch zu sprechen haben werden; er starb, nachdem er seinen Besitz

Adam Gordon den Platz für den Kaiser verteidige und für den Notfall seinem Vetter und dessen beiden Gefährten einen Zufluchtsort bieten könne, während Steinheimb sofort zu den kaiserlichen Generalen weiter eilen und die Aufforderung zu schleunigster Hilfe und Gefangennahme der Rebellen überbringen sollte. Noch am selben Abend wurde von Trčka im Namen des Herzogs die Bewilligung erteilt, am folgenden Morgen aber die Reiseerlaubnis auf den Hauptmann Gordon beschränkt[65]).

Man sieht: Butler war nun angesichts des Verlaufes der Besprechung entschlossen, in Eger zu bleiben, die drei Offiziere dachten in bekannter Weise zu „dissimulieren"; sie wollten aber die Abhilfe gegen den Verrat in erster Linie Gallas und Piccolomini überlassen, sie dachten diesen nur an die Hand zu gehen und, wenn die Verbindung des Herzogs mit den Feinden in Eger den Gegenmaßregeln zuvorkommt, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Von einer heroischen Tat ist noch keine Rede, man glaubt noch um Tage von jeder Gefahr entfernt zu sein.

Um 11 Uhr nachts etwa traf ein Kurier von Pilsen mit einem Dokumente ein, das eine entscheidende Wendung der Entschließungen bewirkte. Leslie erhielt den Befehl, dem Boten das Stadttor zu öffnen und ihn vor den Herzog zu führen[66]). Er brachte das von Oberstleutnant Haimerl gesandte kaiserliche Absetzungspatent vom 24. Januar, von dem Wallenstein bis dahin noch kein Exemplar zu Gesichte bekommen hatte[67]). Die verhängnisvolle Urkunde war schon vor Stunden in dem nahen Pilsen angelangt, — der Herzog konnte nicht mehr zweifeln, daß ihm die Verfolger in aller Hast nachsetzten, und konnte die Fiktion nicht mehr aufrecht halten, die er noch am Vormittage gegen Leslie gebraucht: daß der Kaiser, so wie es einstmals ja tatsächlich der Fall gewesen war, noch immer gegen den eigenen

---

noch mehrfach erweitert hatte, 1657. Vgl. Mayer, a. a. O., S. 358, A. 2, und besonders K. Siegl, Schloß Seeberg im Egerlande, Mitteilungen 54, 235 ff.

[65]) Diese in ihrer positiven Klarheit ganz unbezweifelbaren Angaben der Apologie lassen sich ganz zwanglos nur in den ersten Teil der abendlichen Zusammenkunft Butlers, Gordons und Leslies einordnen.

[66]) Ausführlicher und gründlicher Bericht, Murr, S. 272.

[67]) Nicht das Proskriptionspatent vom 18. Februar, wie Wittich, Histor. Zeitschr. 73, 259, und Steuer, S. 152 u. 498 annehmen; vgl. oben S. 124 ff., A. 82 und Irmer 3, 371 u. 373.



Sohn zu ihm halte[68]). Es galt nun alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die Führer der in Eger liegenden Truppen an sich zu ketten und den Heranzug der alten Feinde und ersehnten Retter in der gegenwärtigen Bedrängnis zu beschleunigen. So warf denn Wallenstein sofort das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale, um auf den eben anwesenden Leslie zu wirken. Es ist kaum wahrscheinlich, daß der Feldherr dem Oberstwachtmeister den Inhalt des Patentes mitteilte[69]); seiner Erbitterung gegen Kaiser, König und spanische Faktion hatte er ja gegenüber Leslie bereits Ausdruck gegeben und hatte von seinem Plane, vor Wien zu ziehen, gesprochen; ein Eingeständnis seiner Demütigung durch offenes Patent wäre dem stolzen Friedländer gewiß schwer gefallen und taktisch kaum klug gewesen. Er mußte die Offiziere im Glauben halten, daß er als Reichsfürst und Herr der Armee auf gleichem Fuße dem Kaiser, in dessen Dienst er nicht mehr bleiben wolle, gegenüberstehe, und stellte dem schottischen Kavalier nur unter neuen Entrüstungsausbrüchen gegen den undankbaren Monarchen die ganze Tragweite seiner politischen und militärischen Kampfmittel vor Augen. Es muß unentschieden bleiben, wie weit sich Wallenstein selbst dabei in wahrheitswidrigen Übertreibungen erging und wie weit Leslie aus der bloßen Erinnerung in seinem schriftlichen Berichte[70]) als vollzogene Tatsachen meldet, was doch nur auf Erklärungen des Friedländers über seine nächsten Absichten beruhte. So hat Leslie die Sendung des Kanzlers Elz zum Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach mit einem Hilfegesuch an den Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld verwechselt[71]). Von letzterem machte ihm der

[68]) Steuer, der Leslies Relation über das mit Wallenstein zwischen Plan und Eger geführte Gespräch nicht kennt und sich nur auf Oñates Bericht stützt, geht S. 162 u. 325 in die Irre, wenn er meint, Wallenstein habe sich auf dem Marsche als kaisertreu hingestellt und erst in Eger die Maske ganz abgeworfen. Der von Steuer behauptete Widerspruch mit der Anrede an Butler während des Zuges nach Eger besteht ebensowenig. Wallenstein kann nach Empfang des Patents nur keinen Unterschied mehr in seinen Vorwürfen gegen den Kaiser, den König und die spanische Partei gemacht haben, während er früher über den Kaiser immerhin glimpflicher gesprochen hatte.

[69]) Wie Steuer, S. 327, mit Berufung auf das Perduellionis chaos meint, das aber von einer Übermittlung durch Gallas spricht.

[70]) Anhang, Beilage 4, darnach Piccolominis Informatione, der Breve et verace raguaglio und der Ausführliche und gründliche Bericht.

[71]) S. oben S. 160, A. 19.

Herzog zweifellos Mitteilung: er verlange vom Pfalzgrafen 1000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd und wolle nach deren Erhalt die Garnisonen von Eger und Elbogen ausheben und des Feindes Armee einverleiben, hingegen beide Städte mit feindlichem Volke besetzen und die oberfränkischen Orte Kronach und Forchheim überrumpeln; wir wissen nicht, ob ein solcher Brief an den feindlichen Heerführer abgegangen ist, in der Absicht des Herzogs lag der Plan gewiß, und tatsächlich ist der Pfalzgraf gemeinsam mit Bernhard von Weimar nach Wallensteins Ermordung gegen Böhmen vorgestoßen. Schaffgotsch ferner hat jenen Brief schwerlich geschrieben[72]), auf den sich nach Leslies Bericht der Feldherr berief: er habe 2000 verläßliche Mann zu Fuß und 4000 zu Roß, er wolle Liegnitz durch Überraschung besetzen und Colloredo beim Kopfe nehmen. Aber meinte Wallenstein nicht auf Schaffgotsch gegen Colloredo und den Kaiser sicher zählen zu können, und hat er nicht entweder übertreibend von einer bereits erhaltenen Zusage gesprochen, oder hat Leslie irrig gemeint, Wallensteins Zuversicht beruhe auf einem Schreiben Schaffgotschens? Ganz ähnlich mag es sich mit der Erklärung verhalten „diese Nacht sind (oder seien ?) auch von dem Herzog Franz Albrecht Schreiben gekommen, daß Herzog Bernhard von Weimar in alles willige, was der General begehrt habe, doch wolle er selbst wegen der Konjunktion der Waffen mit ihm reden". Es ist mindestens fraglich, ob ein derartiges Schreiben wirklich eingelangt ist[73]); gesprochen hat der Herzog nach Leslies sicherem Zeugnis von all seinen bestimmten Erwartungen feindlicher und heimischer Hilfe. Boten kamen und gingen in dieser Nacht gewiß in ungewöhnlicher Zahl, manche Behauptung von empfangenen oder abgegangenen Schreiben mag nur auf Kombination mit der Beobachtung des Reiterverkehrs beruhen. Wie leicht konnten dem Berichterstatter kleine Verwechslungen unterlaufen, ohne daß deshalb an dem wesentlichen Inhalte der Mitteilungen des Feldherrn zu zweifeln ist!

---

[72]) Vgl. Krebs, Schaffgotsch, S. 90f.; Irmer 3, 436; Steuer, S. 339.

[73]) Steuer, S. 339f., der freilich diese angeblichen Briefe schlechthin aus dem Gespräche ausscheiden will; vgl. doch auch Carves, freilich ganz unzuverlässige Angaben über den Inhalt des Schreibens und die Tatsache, daß am folgenden Tage ein Trompeter mit einem Passe Franz Albrecht entgegengesandt wurde.

Als Leslie zu seinen Gefährten zurückkehrte und ihnen die weitgediehenen, umfassenden Verratspläne des Feldherrn eröffnete, da mußte es unwiderstehlich klar werden, daß der Gedanke des Dissimulierens und Wartens auf Hilfe von auswärts ohne äußerste Gefahr des Kaisers und Erzhauses, des Reichs und der Erblande, ohne schwerste Gefährdung der Ehre oder des Lebens der Offiziere selbst nicht durchführbar sei[74]). Nun erst wurde es diesen ganz ersichtlich, in welche bedenkliche Lage sie sich durch die Gefügigkeit unter die alte Autorität des Friedländers gebracht hatten. Der ängstliche Rat Gordons, zu fliehen, wurde abgelehnt; das Interesse des Kaisers und das persönliche Wohl der Beratenden verlangte eine Tat; flohen sie, dann blieben sie mit dem Makel behaftet, dem Friedländer gegen ihre Soldatenpflicht, gegen Gallas' gemessenen Befehl, die wichtigste Festung ausgeliefert oder — so Butler — sein Entweichen vor dem Arme des Kaisers befördert und dann feige das Weite gesucht zu haben, ohne ihre Truppen und Fahnen mitzunehmen; ihre Ehre und Laufbahn war vernichtet, sie setzten sich schimpflicher kriegsrechtlicher Untersuchung und Entlassung, wenn nicht Schlimmerem aus, ohne doch der Sache des Monarchen das Geringste zu nützen. Es blieb nur der Zwang, den Herzog und seine gefährlichsten Anhänger an Ort und Stelle durch eine rasche Handlung unschädlich zu machen. Das war Butlers und Leslies wohlbegründete Ansicht, und Leslie hat in dieser nächtlichen Beratung als erster der drei den Ruf ausgestoßen: „Töten wir die Verräter[75])!" Gordon widersprach, auch Butler konnte sich zur Bluttat nicht entschließen[76]). Nicht der Radikalismus des Rates[77]) an sich kann beide abgeschreckt haben; sie hatten kein zartfühlendes Gemüt und brauchten nicht erst Ilows bald folgende Erklärungen, um über Umfang und Intensität der Wallensteinschen Gefahr aufgeklärt zu werden. Erinnern wir uns an Piccolominis Zögern, den Befehl der Er-

---

[74]) Diese Erwägungen setzt die Apologie allerdings erst später als die Erklärungen Ilows vom Vormittag des 25. Februar an; sie müssen der ganzen Natur der Sache nach entsprechend Taaffes Bericht noch in der Nacht angestellt worden sein, am Vormittage haben die Offiziere dann das ganze Problem abermals durchberaten.

[75]) Taaffes Bericht.

[76]) Anders Taaffe, wie aus dem Folgenden zu sehen, mit Unrecht.

[77]) So Steuer, S. 499.

greifung „lebendig oder tot" auszuführen, solange er nicht durch Walmerode authentisch über des Kaisers Willen aufgeklärt war, so werden uns die Gedankengänge Butlers und Gordons durchsichtig. Ohne bestimmte Ermächtigung oder doch ohne Klarheit über die Anschauung ihrer Vorgesetzten, scheuten sie sich, auf eigene Verantwortung das Blut des Generalissimus und der Generale zu vergießen. Sie kamen zu dem Entschlusse, den Herzog und seine Getreuesten gefangen zu nehmen[78]).

Wieder traten in dem raschen Flusse dieser Stunden Ereignisse ein, die auch diesen zweiten Entschluß umstießen. Der Herzog hatte am Morgen des 25. mit Ilow, Trčka und Kinsky eine Beratung gepflogen; als ihre Folge spielte sich die oft wiedergegebene Szene in Ilows Wohnung ab, die doch niemals in ihrem Endergebnisse richtig dargestellt worden ist. Wie bei der ersten Pilsener Offiziersversammlung, so hatte Ilow auch diesmal wegen seiner Gabe zündender, aufreizender Rede den Feldherrn zu vertreten, und seine Absicht war es, die Stabsoffiziere durch Erweckung der Gier nach materiellen Gütern seinem Herrn fest zu verbinden. So stellte er ihnen denn abermals vor[79]), der Herzog sei nur in Ungnade gefallen, weil er seine Armee, die so wohl gedient, befriedigen wollte. Das Haus Österreich habe den Brauch, seine treuen Diener mit einem goldenen Kämmererschlüssel, mit einem schönen Ehrendegen oder einem lahmen, krummen Roß zu belohnen; verleihe es aber jemandem eine Herrschaft oder ein Fürstentum, so sei dies ein Zeichen, daß er nicht mehr lange zu leben habe, denn dann lasse man ihn vergiften oder suche Ursache, ihn hinzurichten. Diesen Ausfällen gegen das Haus Habsburg und der Verteidigung des Friedländers schloß sich die Aufforderung an, die Offiziere sollen einen Eid leisten, dem Kaiser nicht mehr zu gehorchen, sondern untrennbar zum Herzoge zu halten, dann werde ihnen dieser nicht allein alles bezahlen, was ihnen der Kaiser schulde, sondern sie auch mit Gütern und höheren Kommanden reichlich belohnen. Es ist mög-

---

[78]) S. Leslies Relation: „alß seind wier von unserer ersten Mainung, nemblich sy gefangen zu nehmen, gewichen." Anders Steuer, S. 499, für dessen Behauptung, es sei bereits nachts die Einladung zum Mittagmahle in der Burg beschlossen worden, übrigens jeder Beweis fehlt.

[79]) Leslies Relation.

lich, daß Gordon auf das Hindernis des Soldateneides hinwies, der auch den Soldaten de fortuna binde, und daß Trčka demgegenüber die Unabhängigkeit der Iren und der Schotten, die als Fremde dem Kaiser zu nichts verpflichtet seien, betonte. Jedenfalls aber kann von einer mutigen Haltung, wie sie die Apologie im besonderen von Gordon hervorhebt, keine Rede sein[80]). Die Offiziere baten zunächst, abwarten zu dürfen, ob sich der Kaiser und der Generalissimus nicht doch noch vergleichen würden; als Ilow die bare Unmöglichkeit einer Versöhnung und den festen Entschluß des Friedländers, keinem Herrn mehr zu dienen, ihnen entgegenhielt, da war die Entscheidung unausweichlich. Ein völlig ungetrübtes Zeugnis, Gordons eigene Aussage gegenüber Piccolomini, etwa drei Tage nach der Mordtat festgelegt, sagt uns deutlich, daß die Offiziere nicht „von dannen gelassen" wurden, bis sie Wallenstein „de novo verbindlich schwören mußten". Gegenüber dieser bestimmten Behauptung einer Quelle ersten Ranges muß selbst Leslies sonst so wertvolle Relation schon als absichtsvoll täuschend angesehen werden, wenn sie berichtet, es sei den Dreien noch eine Frist bis zum nächsten Tage behufs endgültiger Entscheidung eingeräumt worden[81]). So duldsam war der Friedländer und die Seinen in diesen Stunden des Kampfes um Leben und Tod nicht.

So sieht in Wahrheit der alsbald so laut gepriesene Heroismus aus! Man begreift es, daß die beschämende Tatsache der Eidesleistung verschwiegen und zuerst in eine kluge Ausflucht, dann (in der Apologie) in Mannesstolz und Soldatentreue umgewandelt worden ist; auf die Namen Butlers, Gordons und Leslies wirft dieser Eid neue dunkle Schatten.

Das Gelöbnis war erzwungen und belastete ihr Gewissen nicht, aber der ganze Vorgang zeigte ihnen noch erschreckender als Wallensteins Enthüllungen gegenüber Leslie, wie unmittelbar ihre eigene Person in den Brennpunkt der großen Krise gestellt war. Was nützten ihnen die goldenen Berge, die ihnen Ilow in des Feldherrn Namen versprach[82])! Gewann der Kaiser das Spiel,

---

[80]) Das Gleiche gilt von Carves Schilderung des Verhaltens Gordons.

[81]) Auch mündlich verbreitete Leslie diese für die Offiziere so viel günstigere Behauptung, wie Lamormainis Bericht an Vitelleschi vom 4. März zeigt (Anhang, Beilage 2).

[82]) Vgl. für das Folgende auch Steuer, S. 500.

dann blieb von den Gütern des Friedländers, über die ja in diesem Augenblicke schon die Konfiskation verhängt sein mußte, nichts zu ihrer Belohnung übrig. Und konnte er ihnen denn höhere Kommanden verschaffen, war überhaupt auf die Gewinnung eines Großteils des kaiserlichen Heeres für die Sache des Herzogs, auf die dieser rechnete, zu zählen? Der Abzug der altsächsischen fünf Kornette hatte ja schon gezeigt, wie gering im Unglück seine Macht war, wie stark das Patent des Generalleutnants auf die Armee wirkte, und wenn die Vereinigung mit den Sachsen, mit Bernhard von Weimar und Birkenfeld gelang, dann war noch lange nicht die Eroberung der Erblande entschieden, fürs erste hatte Wallenstein nur seinen großen Namen, die Feste Eger und ein paar hundert Soldaten dem Feinde zu geben und die versprochene Belohnung durch den heerlosen Flüchtling stand in weiter Ferne.

Der Soldateneid fiel in die Wagschale gegen Wallenstein, zu entscheiden vermochte er allein nicht. Eine neuerliche Beratung fand zwischen den drei Offizieren nach Ilows Eröffnungen statt. Triumphierend hatte Ilow bei der Audienz von dem baldigsten Kommen Arnims gesprochen[83]); es hieß, er sei nur noch zwei Meilen von Eger entfernt — eine unrichtige Nachricht, die doch einen augenblicklichen Entschluß zum Gebote machte. Diese Meldung wird denn auch immer wieder als entscheidendes Motiv für das Handeln der Offiziere hingestellt. Als endgültig ausschlaggebend möchten wir neben ihr ein anderes Moment ansehen, das uns allerdings nicht durch die Relationen der Täter selbst bezeugt, aber nahezu mit voller Sicherheit aus anderen Quellen zu erschließen ist.

Allerdings, Oñate nennt in einem Berichte vom 4. März nur das im Namen des Kaisers von Gallas am 15. Februar erlassene Patent, das die Gehorsamspflicht gegenüber den „Verrätern" aufhob, als Beweggrund der „hervorragenden Tat"[84]); aber

---

[83]) Vgl. Steuer, S. 154 mit der gewiß richtigen Vermutung über den späteren Gedächtnisirrtum Butlers und Taaffes; nach Carve hätte Franz Albrecht geschrieben, Birkenfeld sei nur noch zwei Meilen von Eger entfernt! Trautmannsdorf führt den Endentschluß Gordons und seiner Genossen auf die Meldung zurück, Bernhards von Weimar Armee sei Eger nahe gerückt (vgl. Wittich, Histor. Zeitschr. 73, 269).

[84]) Im Auszuge, italienisch, im Archiv für österr. Gesch. 28, 449.



Lamormaini, fußend auf den eben vom Kaiser und von Leslie erhaltenen Aufklärungen, gibt am 4. März an, Butler habe durch Gallas und Piccolomini „den ganzen Sachverhalt erfahren“[85]); das Perduellionis chaos, das sich gleichfalls auf mündliche Schilderungen Leslies stützen konnte, schreibt im Anschlusse an den Überredungsversuch Ilows: „Ein natürliches Gebot war die Verteidigung des Lebens und der Ehre, die sie beide in unmittelbarster Gefahr sahen: auch wenn sie das kaiserliche Diplom, das sie doch von Gallas empfangen hatten, nicht gesehen hätten“[86]); und Giulio Diodati meldet am 25. Februar an Gallas: „Ich habe dem . . . Gordon die nötigen Nachrichten gegeben“, „Gordon hat von mir die nötigen Weisungen erhalten“[87]); die offizielle Rechtfertigungsschrift endlich weiß, allerdings wohl irrig zum 24. Februar, zu berichten, Butler habe dem Leslie das kaiserliche Patent und die von Gallas mittlerweile darüber empfangene Ordonnanz vorgewiesen[88]).

Eine direkte Übermittlung des Absetzungspatentes durch Gallas, der am 24. Februar noch in Frauenberg, am 25. in Horaždiowitz weilte, ist ausgeschlossen; da anderseits am Empfange des Patentes, mindestens durch Butler, angesichts der angeführten positiven Angaben nicht zu zweifeln ist, da weiters zu erweisen ist, daß Diodati das Januarpatent von Piccolomini in einigen Exemplaren am 24. Februar bereits erhalten hatte[89]) und Gordon informierte, so ist der Schluß wohl gestattet, daß dieser Getreue Piccolominis nach seiner Ankunft in Pilsen, die am 24. erfolgte, das Patent an Gordon, wahrscheinlich auch an Butler, sandte. Die Absendung wird wohl noch am 24. stattgefunden haben[90]); während Wallenstein das Patent durch Haimerl in der Nacht vom 24. auf den 25. erhielt, dürfte es in die Hände der Offiziere erst am Vormittage des 25. gelangt sein und lag nun bei der neuerlichen Beratung vor. Zu dieser Annahme nötigt die

---

85) An Vitelleschi 4. März, Anhang, Beilage 2.

86) Murr, S. 186. Die Übersetzung bei Ranke, S. 348, und Steuer, S. 326, die Offiziere hätten das Patent zwar empfangen, aber nicht gelesen, ist falsch; es entfallen somit auch Steuers Schlußfolgerungen.

87) Förster 3, 273 f.

88) Murr, S. 272.

89) Piccolomini an Gallas 24. Februar, Förster 3, 255.

90) Am 24. Februar meldet Diodati in seinem Schreiben an Piccolomini noch nichts von den Gordon erteilten Weisungen (Förster 3, 253 f.).

Erwägung des Zeitaufwandes, den auch bei eiligstem Ritte die Zurücklegung des Weges von Pilsen nach Eger erforderte. Das Patent bot den drei Offizieren die absolute Gewißheit, daß der oberste Kriegsherr selbst die Armee von dem Feldherrn losgelöst hatte, es ließ die Aussichten des Verrates auf ein Mindestmaß herabsinken; die Person des Kaisers selbst, nicht mehr bloß die Berufung auf den Kaiser durch Generalleutnant Gallas trat in einem öffentlichen Armeebefehle den Offizieren vor Augen und verschaffte ihnen die bisher vermißte, ganz unbestreitbare Deckung für die Gewaltanwendung gegenüber dem abtrünnigen Feldherrn.

Aber wir dürfen wohl noch weiter gehen: Giulio Diodati war einer der Vertrauten Piccolominis, er nennt sich selbst dessen Geschöpf[91]), und spielte in Verbindung mit seinem Neffen Fabio in dem ganzen Exekutionsverfahren eine weit wesentlichere Rolle, als es einem schlichten Obersten und Regimentskommandanten zukam[92]). Ist es wahrscheinlich, daß er, der sicherlich von der kaiserlichen Resolution durch Piccolomini Kenntnis hatte, lediglich das Absetzungspatent nach Eger sandte? Liegt nicht die Vermutung nahe, daß er mindestens als Ratschlag in einem Begleitschreiben oder mündlich durch den Boten, wie Piccolomini durch Taaffe, die Offiziere aufforderte, den Friedländer und die Seinen lebend oder tot unschädlich zu machen[93])? Allerdings, wenn Diodati so gehandelt hat, dann hat er selbst doch wohl bereits den Befehl eines Höheren gehabt, auf den er sich nötigenfalls zu seiner Rechtfertigung berufen konnte. Diesen Befehl dürfte ihm Piccolomini gegeben haben: der Feldmarschall hat sich nach Taaffes weit später verfaßtem Berichte zu den Minoriten geäußert, er werde Butler noch auf anderem Wege die Weisung des „lebendig oder tot“ zukommen lassen. Hier scheint einer der mehrfachen Gedächtnisirrtümer Taaffes vorzuliegen; Piccolomini dürfte von einer bereits abgegangenen, nicht von einer bevor-

[91]) Förster 3, 276.

[92]) Fabio betont im Mai 1634 in dem Gesuche um Verleihung der Generalwachtmeistercharge an Giulio, dieser habe tenuto la continua corrispondenza col Galasso, Aldringhen e Piccolomini, dipoi in servizio di V. M. ha condotto il suo regimento ch'era più prossimo a Pilzen, ha ripreso quella città et assicuratosi di tutto il canone e munitioni (Hallwich, B. u. A. 4, 758).

[93]) Vgl. schon J. H. Krönlein, Wallenstein und seine neuesten Ankläger und Verteidiger (1845), S. 82f., A. 1.

stehenden Order an Butler gesprochen haben; hätte er nicht bereits Vorsorge getroffen gehabt, so hätte er den Feldkuraten wohl in größter Eile zu Butler zurückgesandt. Doch wir verlangen nach kräftigeren Beweisen für die Annahme, daß die Offiziere in Eger von der kaiserlichen Alternative Kenntnis erlangten. Sie liegen vor. Butler sandte mit Berufung auf die Nachricht, daß Arnim Eger auf eine Entfernung von zwei Meilen nahe gekommen sei, also offenbar nach Ilows Mitteilungen vom Morgen des 25. Februar, an Gallas die briefliche Mitteilung, er werde in diesem Falle „den Verbrecher gefangen nehmen oder tödten“[94]); die Absendung erfolgte durch einen Infanteriehauptmann[95]), demnach mit dem Einverständnisse Gordons, und sie muß vor der Beratung der drei Offiziere über die Mitteilungen Ilows erfolgt sein, da in dieser nach Leslies Bericht der Beschluß gefaßt wurde, die Verräter nicht gemäß dem früheren Plane gefangen zu nehmen, sondern sie wegen der Nähe des Feindes, mit dem innerhalb zweier Tage die Verbindung erfolge, und wegen Kürze der Zeit umzubringen. Als dann die Bluttaten in der Burg schon vollzogen waren, wurde nochmals die Alternative erwogen, ob man den Feldherrn selbst nur in Gefangenschaft setzen oder auch beseitigen solle. All dies wäre doch ohne Erhalt des Doppelbefehls kaum verständlich. In der Tat hat ja auch Aldringen, sobald er erfuhr, daß Wallenstein nach Eger gezogen, sofort an Gordon ein „Memorial“ gesandt[96]). Abgeleitete Wiener Quellen unterstützen unsere Annahme: das Perduellionis chaos in seiner recht verworrenen Darstellung meldet doch, daß Butler Gordon vorgestellt habe, „vivos aut mortuos tradi debere perduelles et fugaces proprii Domini siccarios“; der Venezianer Antelmi will wissen, daß Gallas Gordon den Wunsch des Kaisers, Wallensteins o vivo

---

[94]) Schon Ranke, S. 348 legte diese Stelle dahin aus, Butler habe der kaiserliche Befehl, Friedland und seine Anhänger tot oder lebendig einzuliefern, vorgelegen; dagegen Steuer, S. 326, A. 1.

[95]) Gallas an Marradas (?) 27. Februar, Förster 3, 305; vgl. das P. S. Gallas' an Aldringen vom selben Tage, Irmer 3, 305; Steuer, S. 154. Auf diesen leider nicht erhaltenen Brief Butlers weist auch Carretto hin (Förster 3, 300). Gallas dürfte in dem genannten Schreiben an Marradas die beiden unzweifelhaft getrennten Stadien der Haltung Butlers (Flucht mit seinem Regimente und Verhaftung oder Tötung Wallensteins) zu wenig geschieden haben.

[96]) Vgl. J. Hirn, Archiv. Beiträge zu „Wallenstein“, Mitteilungen des Inst. f. österr. Gesch., 5. Erg.-Bd., S. 160.

o morto habhaft zu werden, übermittelt habe[97]), und der Nobile Loredano, der wenig später die Wiener Erzählungen novellistisch zusammenfaßte, bringt die gleiche Nachricht, wenn auch mit beschönigender Einschränkung auf einen bloßen Verhaftbefehl[98]). Wir dürfen nun wohl schließen: die Entscheidung zur gewaltsamen Hinwegräumung des Herzogs und seiner Gefährten, der Wechsel des Entschlusses der Gefangennahme in den der Tötung ist nicht lediglich der eigenen Initiative der Offiziere entsprungen und durch Ilows Mitteilungen veranlaßt worden[99]). Die blutige Lösung, zu der Leslie bereits in der Nacht geraten hatte, wurde von den drei Offizieren auch nicht bloß unter der Einwirkung des kaiserlichen Absetzungspatentes gewählt, sondern den Ausschlag gab die Kenntnis, des Kaisers Wille sei Gefangennahme oder Beseitigung der Verräter. Jene erhielten, wohl gleichzeitig mit dem Patente, Kenntnis von der Alternative, wußten aber nicht, daß sie, „wenn irgend möglich", die Gefangensetzung befahl, und beschlossen wegen der anscheinend unmittelbaren Gefahr die Tötung[100]). Und zwar ging der Plan zunächst dahin, die Verräter in der kommenden Nacht in ihren Wohnungen zu erwürgen[101]).

---

97) Archiv für österreichische Geschichte 28, 428.

98) Aretin, S. 152.

99) So Wittich, Histor. Zeitschr. 73, 267 und andere.

100) Die Briefe Leslies und Gordons an Rittmeister Graff und Piccolomini vom April 1635 und 1637, die Elster, Piccolomini-Studien, S. 40ff., aus dem Nachoder Archive in Übersetzung veröffentlicht hat, und in denen der Feldmarschall zur Bezahlung von Geldschulden gedrängt wird, sind bedeutungslose Mahnschreiben und geben keinen Anlaß zu der Vermutung, daß „Leslie sowohl wie Gordon für ihre Beteiligung an der Ermordung Wallensteins diese Summen versprochen wurden". Der Bedarf von Kürassen in der Armee zur Zeit der Katastrophe von Eger geht aus dem Schreiben Ferdinands II. an Carretto vom 6. März 1634 (Hallwich, W. E. 2, 510) allgemein hervor, und am selben Tage drängt Piccolomini selbst schriftlich, Gordon solle die Anfertigung der bewußten Armaturen und des eigenen Kürasses Piccolominis beschleunigen (Hallwich, B. u. A. 4, 682). Ebenso beweist wohl Leslies Schreiben nur die Säumigkeit Piccolominis bei harmlosen Zahlungsverpflichtungen. Natürlich ist darin, daß Butler nach den Bluttaten dem Kaiser zur „Realdemonstrierung seiner Devotion" die „hoffentlich so hoch notwendige als E. K. M. ersprießliche Exekution" meldet, kein Beweis für mangelnde Kenntnis des kaiserlichen Urteils zu sehen, wie K. G. Helbig, Ferdinand und Friedland, S. 46 meint.

101) Leslies Relation. In Piccolominis Informatione „d'ucciderli tutti"; im Breve et verace raguaglio „di leverlo di vita insieme con li complici"; in der Ausführlichen und wahrhaften Relation: „Execution". Für das

Schon wurden verläßliche Offiziere des Butlerschen Dragonerregiments für die Ausführung des grausamen Mordplanes in Aussicht genommen: der Oberstwachtmeister Robert Geraldin sollte mit einiger irischen Mannschaft Ilow in seinem Quartiere beseitigen, Kapitän Dionysius Macdaniel wurde mit zwanzig Iren zur Erwürgung des Herzogs bestimmt, Kapitän Walter Deveroux[102]) sollte mit ebensovielen Leuten Trčka und Kinsky umbringen. Die höheren Leiter der Unternehmung vertrauten keiner andern Nation, auch der Besatzung der Stadt nicht, und verbanden sich durch Eidschwur, eher zu sterben, als den Plan unausgeführt zu lassen. Da tauchte im letzten Momente die Besorgnis auf, daß durch die getrennten Aktionen in der Stadt leicht ein Tumult entstehen könnte. Aus diesem Grunde einigte man sich dahin, als ersten Teil der Gewalttat die Ermordung der „Adhaerenten" in der von der Stadt etwas entfernten Burg zu vollziehen, und wählte als geeigneten Vorwand die Einladung zu einem Bankette. Unauffällig konnten so Ilow, Kinsky und Trčka zugleich hinweggeräumt werden, während auf die Anwesenheit des leidenden, Gelagen abholden Feldherrn allerdings nicht zu zählen war[103]). Hingegen wurde nun erst beschlossen, auch den Rittmeister Heinrich Niemann, Trčkas Sekretär, einzuladen und mit den andern zu ermorden, ein Beschluß, zu dem auch die geringste Berechtigung fehlte. Während des Mittagessens, das Trčka mit seinen Gefährten Ilow und Kinsky vereinte, wurden sie durch Oberstwachtmeister Leslie im Namen des Stadtkommandanten Gordon für den Abend in die Burg zu Gast gebeten[104]); zu ihrem Verderben nahmen sie ohne Zögern die Gastfreundschaft der Verschworenen an.

Folgende halte ich mich in erster Linie an Macdaniels Relation in Piccolominis Informatione.

[102]) Deveroux scheint bei Butler etwa die Stelle eines Regimentsadjutanten bekleidet zu haben, da ihn Taaffes Bericht (Anhang, Beilage 6) als Vicecolonellus bezeichnet.

[103]) Die Erzählung, daß Wallenstein selbst geladen wurde und wegen Podagras abgesagt habe, ist natürlich unhaltbar.

[104]) Die Nachricht Taaffes, daß die Einladung zum Mittagmahle erfolgte und die Geladenen um ein Abendbankett ersuchten, ist in dieser Form unmöglich richtig; der Plan der Einladung wurde ja erst nach der Audienz bei Ilow und in der anschließenden, jedenfalls langen Beratung gefaßt, sie kann sich also nur auf den Abend bezogen haben. Die ursprünglichen Relationen Gordons und Leslies melden auch nur von der Abendeinladung.



Eifrige Arbeit des Feldherrn und der Seinen füllte die letzten Stunden vor dem Bankette aus. Nun, nachdem die Garnison von Eger und Butlers Regiment durch den Eid der Kommandanten gesichert schienen, sollten die nötigen Schritte erfolgen, um auch die Bürgerschaft der Stadt dem Herzoge gefügig zu machen und um von der kaiserlichen Armee alle Regimenter heranzuziehen, die noch nicht in Gallas' und Piccolominis Gewalt waren. Schon waren, anscheinend am Vormittage des 25., ein Kurier zu Arnim und ein Trompeter mit einem Passe für Franz Albrecht nach Kulmbach abgegangen[105]), die Sachsen und Schweden zu raschem Kommen abermals anzuspornen; am Spätnachmittage erhielten Gordon und Leslie von Ilow den Befehl, am nächsten Morgen, Sonntag den 26., um 8 Uhr Bürgermeister und Rat der Stadt zusammenzurufen und sie zu Huldigung und Treueid für Wallenstein sowie zur sofortigen Erlegung einer Kontribution von 4000 Reichstalern zu bewegen; Weigerung sollte die entsetzlichsten Todesstrafen zur Folge haben, bis der Rest des Rates gefügig werde[106]). Und dann wurde der letzte Armeebefehl des einstens allmächtigen Heerführers nach den Leitgedanken Ilows und Trčkas vom Rittmeister Niemann abgefaßt. Der erste

als Gastgeber bezeichnen sie übereinstimmend Gordon, was ja auch in Anbetracht seiner Stellung als Stadtkommandant durchaus wahrscheinlich ist; die Angabe der Informatione Piccolominis und der ihr folgenden Flugschriften, daß Leslie in Butlers und Gordons Namen eingeladen habe, hat gegenüber der authentischen Erklärung Gordons und Leslies kein Gewicht. Sehr bezeichnend ist es, wie die Apologie den Tatbestand gegenüber Gordons Relation, um seinen Namen möglichst reinzuwaschen, entstellt: Hier wird Selbsteinladung der Wallensteinschen Kavaliere behauptet und der Entschluß zum Bankettmorde erst nach dem Erfolgen dieser Einladung angesetzt. In Taaffes Erinnerung scheint mir immerhin etwas Richtiges zu sein. Das Perduellionis chaos meldet, allerdings wie so oft zum falschen Tage, daß die Einladung beim Prandium, das Trčka gab, erfolgt sei, und zwar in der unsicheren Form „ad coenam in arcem invitabantur vel semet invitabant ad Gordonium omnes". Taaffe dürfte aus Butlers Erzählung die Einladung beim Mittagmahle mit der Einladung zum Mittagmahle verwechselt haben.

[105]) Gordons Relation; die letztere Sendung wird bestätigt durch die Aussage der Brüder Wesselius bei Förster, Wallenstein als Feldherr, S. 458, und Höfler, Mitteilungen 6, 227; vgl. Steuer, S. 150.

[106]) Gordons Relation; vgl. Mayer, a. a. O., S. 358. Bezeichnend für die Tendenz der Apologie ist wieder, daß sie den Befehl dem Entschlusse zum Bankettmorde vorangehen und nur an Leslie gerichtet sein läßt; darnach Steuer, S. 500.



Pilsener Schluß sollte nun, da es ums Ganze ging, seine Tragfähigkeit beweisen. Den Regimentsführern wird ins Gedächtnis zurückgerufen, daß sie sich in dem Reverse verpflichtet, bis zum letzten Blutstropfen bei ihrem Feldherrn auszuharren, ein Appell ergeht an ihre Ehre, sich nicht von jenen Generalen verlocken zu lassen, die voll Undankbarkeit die Obersten und Regimentskommandanten zur Pflichtverletzung, zur Verweigerung des Gehorsams gegen den Herzog, Ilow und Trčka aufreizen, während doch der Generalissimus sein Verhalten gegenüber dem Kaiser rechtfertigen läßt und nur bis zu dieser Rechtfertigung sich nach Eger, dem Standorte einer kaiserlichen Garnison, begeben hat. Wieder die Versicherung, daß der Feldherr mit dem Feinde in keiner gefährlichen Gemeinschaft stehe und nichts gegen Kaiser und Religion plane, wieder die Erklärung, daß nur böswillige Verleumdung die Ungnade Ferdinands hervorrufen und Wallenstein mit schlechtem Danke belohnen wolle, wieder die Betonung, daß die Erhaltung der Armee, die Sicherheit der Erbkönigreiche und Lande auf dem Spiele stehe, — und an all diese Motive, die ja zum großen Teile schon zur Begründung der beiden Pilsener Schlüsse gedient hatten, knüpft sich der Befehl an die Obersten und Regimentsführer, bei dem Respekt, mit dem der Kaiser sie an den Herzog gewiesen, und bei ihrer Ehre, die zur Einhaltung des Pilsener Versprechens verpflichtet, die Regimenter zum Generalrendezvous nach Laun zu führen, sich selbst aber in Eger beim Feldherrn einzufinden: „zumahlen wir nichts als Ihr Kay. May. Dienst und dero Erbkönigreich und Lande Conservation suchen thuen." — Welch gewagtes und frevelhaftes Spiel wurde in diesen letzten Lebensstunden der Unglücklichen mit dem Namen des Kaisers gespielt, wie sehr trieb die brennende Gefahr der großen Entscheidung dazu, alles auf eine Karte zu setzen, an Unwahrheit und Doppelzüngigkeit alles Vorangegangene weit zu überbieten! Das kaiserliche Patent wird verschwiegen, kein Wort von dem voraussichtlichen Kommen der Schweden und Sachsen verloren, kaisertreue Gesinnung noch in einem Augenblicke vorgespiegelt, da die Vorbereitungen für die Vereinigung mit den Feinden und für den Rachezug gegen Habsburg schon im vollen Gange waren. Dieser letzte Armeebefehl ist ein Verzweiflungsakt, vollführt von todgeweihten Männern, und er darf nur historisch-psychologisch, nicht moralisch beurteilt werden.



Aber es erweckt doch gleichsam ein befreiendes Gefühl, daß Wallenstein selbst mit diesem durch und durch unwahren Werke, das Ilows Geist atmet, keineswegs zufrieden war. Unter den furchtbarsten Ausbrüchen erbitterter Erregung wandte er sich gegen die Fiktion des kaiserlichen Dienstinteresses, er brach bei der Stelle, die von dem Respekt spricht, mit dem die Obersten vom Kaiser an den Feldherrn gewiesen seien, in die Worte aus, die seine Auffassung seines Verhältnisses zum Monarchen am getreuesten bezeichnen und als ein Schlüssel zum ganzen Schuldprobleme Wallensteins gelten können: „Sie sind nicht dem Kaiser, sondern mir die Pflicht schuldig"; er wies den Kanzler Wesselius, der ihm Niemanns Konzept vorzulesen hatte, schließlich mit einem Fluche zur Türe hinaus[107]). Nicht belastet mit jener Lüge ist der Friedländer ins Grab gestiegen. Die Leichen Ilows, Trčkas und Niemanns aber, die den unwahren Armeebefehl auf dem Gewissen hatten, waren erkaltet, als der Tag anbrach, dessen Datum der nie vollzogene Entwurf trug: des 26. Februar[108]).

[107]) Aussage des Elias Wesselius über die „letzte Ordinanz, so der Neumann abfassen und ich dem Friedländer vortragen müssen", bei Förster, Wallenstein als Feldherr, S. 458, vollständiger von C. Höfler, Mitteilungen 6, 227ff. wiedergegeben. Die beste Überlieferung ist jedoch die gleichzeitige Kopie im gräflich Trautmannsdorfschen Archive in Wien. In Punkt 42 (Höfler, S. 227) ist terreni numinis anstatt supremi numinis zu lesen; die Lücke in Punkt 43 ist zu ergänzen: insonderheit aureas illas scilicet rosas, quas furibundi instar sanctissimo Sacrae Caesareae Maiestatis capiti aspergere non erubuit. In Punkt 44 (Höfler, S. 228) soll es heißen: hat er Friedländer abermals omnibus omnino agitatus furiis mit dem allerschrecklichsten Fluchen und Fulminieren herausgefahren.

[108]) Der Armeebefehl ist nach der Reinschrift mit „Geben zu Eger, denn ... Februarii ao. 1634", gedruckt bei Hallwich, W. E. 2, 241ff. Hallwich, ebenda 2, Einl., S. CLXXIII und Wittich, Histor. Zeitschr. 73, 262f. nahmen Abfassung während des Zuges nach Eger an; vgl. auch Ranke, S. 296, Schebek, S. 327f. Das Datum 26. Februar entnehme ich einer gleichzeitigen Abschrift des Konzeptes in der Hs. 39 des oberösterreichischen Landesarchives in Linz, einem Sammelband, der die Korrespondenz des Landeshauptmanns Grafen Hans Ludwig Kuefstein mit Wallenstein enthält; vgl. oben S. 59, A. 122. Am Schlusse von der Hand des Kopisten: Diße Ordre ist angeben worden durch den Illow und Trzka und von dem Rittmeister Neiman concipiert, ist aber nit abgangen. — Rückaufschrift: Fridländische Ordinanz, welche auß Eger vom 26. Febr. 1634 abgehen sollen; darinnen die Regimenter nacher Laun, die Commendanten aber nacher Eger zu verrerer Unterredung erfordert. — Das Datum des Generalrendezvous von Laun ist auch im Konzepte offen gelassen. Ein undatierter Entwurf für das Konzept bei Hallwich, a. a. O., S. 243, Nr. 1088. Über

Denn zur selben Zeit, da der Plan, dem Kaiser die Armee zu entziehen, in Wallensteins Kanzlei feste Formen zu gewinnen begann, bereiteten Butler, Gordon und Leslie dem Tode den Weg[109]). Zuerst wurde nachmittags[110]) Butlers Oberstwachtmeister Robert Geraldin ins Vertrauen gezogen; er verpflichtete sich eidlich, mit sechs schneidigen Dragonern die Gäste im Bankettzimmer niederzumachen. Um aber sicherer zu gehen, wurden doch auch andere Offiziere in den Mordplan eingeweiht und zur Mitwirkung gewonnen. Es sind die schon im Erwürgungsplane neben Geraldin in Aussicht genommenen Butlerschen Hauptleute: der Schotte Dionysius Macdaniel und der Ire Walther Deveroux; dann Hauptmann Egmont Burgk[111]) von Butlers Regiment, der gleichfalls Irländer oder Schotte war; ein Italiener,

---

Kuefstein vgl. Karl Graf Kuefstein, Studien zur Familiengeschichte, 3. Bd. (1915), S. 286.

[109]) Steuers Darstellung des Folgenden ist ebenso unbrauchbar wie die älteren von Herchenhahn, Murr, Prökl, Wapler, O. V. Richter, Wallenstein und sein letzter Tag in Eger (1857) u. s. w.

[110]) Die nur im Ausführlichen und gründlichen Berichte überlieferte Angabe „ungefähr um 5 Uhr“ (Steuer, S. 500, „Nachmittags um 5 Uhr“) ist schwerlich richtig, da ja die Gäste schon für 6 Uhr geladen waren und vorher das Mordverfahren nochmals neu bestimmt und genau vorbereitet wurde.

[111]) So wird er im Berichte über die Einnahme von Scharffenstein, Dezember 1632 (Hallwich, B. u. A. 3, 638) genannt; Egmondo Bureck nennt ihn Piccolominis Informatione und die von ihm abhängigen beiden Flugschriften, Hauptmann von Burg die Listen der Belohnungen (Hallwichs Nachlaß, Varia, Staatsarchiv, Wien; ferner Gorge, Mitteilungen 46, 172). Burgks zweiter Vorname scheint Hermann gewesen zu sein; vgl. Th. Bilek, Beiträge zur Geschichte Wallensteins (1886), S. 180 u. 200, Gorge, a. a. O. und Programm Staatsgymnasium Bielitz 1899, S. 23. Capitän de Burgo (nicht de Burzo, wie Mailath, S. 374 schreibt) nennt ihn Taaffes Bericht. Die Namensform Borcke, die nach Carves Itinerar (Hallesche Ausgabe, S. 59) von Irmer 3, 290 und Steuer, S. 501 gebraucht wird, ist also falsch. Burgk wird von Carve nur die Führung einer Kompagnie Dragoner zur Verhütung von Unruhen in der Stadt zugeschrieben; seine Aufgabe war aber bedeutender, wie Taaffes Bericht und die Tatsache, daß er als Belohnung ein Gut im gleichen Werte mit dem Macdaniel zugewiesenen erhielt, beweisen. Leslies Relation weist „drei Hauptleuten von Butler und einem von des Trčka Regiment“ die Wache in der Burg zu und erklärt im Anhange, zwei Hauptleute von Butler und einer von Trčka hätten die Nacht hindurch bei der Burg und dem Hause des Herzogs gewacht; bei letzterer Bemerkung ist Deveroux nicht mitgezählt. Das Perduellionis chaos und der Ausführliche und gründliche Bericht (Murr, S. 187 u. 277) sprechen gleichfalls ohne Namensnennung von drei Butlerschen Kapitänen. Dies sind eben Deveroux, Macdaniel und Burgk.

Hauptmann Alexander Pestaluz[112]) vom Trčkaschen Infanterieregiment, und ein Deutscher, Hauptmann Salomon Pürcker zum Weißenthurn des Alt-Breunerschen Regiments; ein Steiermärker, der seit dem böhmischen Aufstande des Jahres 1618 unter den kaiserlichen Fahnen, zuerst unter dem General-Feldzeugmeister Johann Philipp Fux, dann unter Hans Philipp und Hans Gottfried Breuner gedient hatte, der Sohn eines vortrefflichen innerösterreichischen hohen Beamten, in vielen Schlachten bewährt[113]). Durch Kapitän Burgk wurden etwa hundert Butlersche Dragoner zu Fuß[114]), durch Hauptmann Pürcker seine Kompagnie, etwa in

---

[112]) Zuerst erwähnt in Leslies Relation; vgl. J. E. Heß, Biographien und Autographen zu Schillers Wallenstein, S. 414; Schweizer, Wallensteinfrage, S. 36f. Die Beteiligung Pestaluzens wird von den auf Piccolomini zurückgehenden Berichten verschwiegen.

[113]) Geb. 1600, gest. 1676. Über die Pürcker von Weißenthurn beabsichtige ich gelegentlich in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark zu handeln. Die in keiner Flugschrift erwähnte Teilnahme dieses steiermärkischen Edlen an Wallensteins Ende entnehme ich, dem Artikel „Pirker" im Genealogischen Taschenbuche der adligen Häuser Österreichs, Jahrgang 1906/07, S. 402 folgend, dem Gesuche Salomons, Ferdinands und Johann Heinrichs Pürcker zum Weißenthurn, das die Verleihung des Freiherrnstandes am 28. Juni 1654 erwirkte (Adelsarchiv, Wien). In dieser Eingabe schreibt Salomon: „zuvorderist aber hab ich meine threue Dienst damallig ganz eyfferig am Tag gegeben, alß Herzog von Fridtlandt wider die khayserliche Mayestatt rebelliert hat, den ich nicht allein unter den fünff hohen Officieren, nemblichen Herrn Obrist Puttler, Obr. Leuttenandt Cordon damaligen Commendanten in Eger, Obr. Wachtmeister Lessle, ainem Obristwachtmeister vom Puttler und ich Salomon Pirkher des alt-Breunerischen Regimendts Haubtman ainer so mitt im Rhatt geweßt und über seine des v. Fridtlandts gegen dem Hauß Österreich übende Unthreu, item waß gestalt er undt seine Adhärenten ohne ainzigen Verzug auß dem Weeg zu rämben undt umbzubringen berathschlagt, sondern ich auch mit meiner ganzen Compagnia damallig zu Eger geweßt, die Wacht gehalten und der Exeqution beygewohnt." Salomon Pürckers Behauptung wird durch Taaffes Bericht, den Mailath an diesen Stellen unvollständig wiedergegeben hat, bestätigt: wenn er sich recht erinnere, seien mit den etwa 100 Dragonern ebensoviele deutsche Soldaten eingelassen worden (Anhang, Beilage 6). Wenn das Alt-Breunersche Regiment gar nicht an den Ereignissen des 25. Februar beteiligt gewesen wäre, so hätte Piccolomini gewiß nicht durch Gordon an die Soldaten von Altsachsen, Breuner, Butler und Trčka 2500 Goldgulden aus Wallensteins Privatnachlaß verteilt, sondern das Regiment ebenso wie die Trčkaschen Kürassiere übergangen (Ungedruckt; Bericht Piccolominis an Carretto 1. März; Abschrift aus dem Archive in Friedland, Staatsarchiv, Wien, Wallensteiniana 11). Die 200 Mann Altsachsen-Infanterie standen vermutlich im Alarmdienste in der Stadt.

[114]) Gordons Relation; vgl. oben A. 111.



der gleichen Stärke, durch das Obertor in die Stadt geführt. Die deutschen Knechte unter Pürcker wurden zur Verstärkung der von Trčka-Infanterie beigestellten Hauptwache befohlen, die Dragoner waren für die Bluttaten und die Überwachung der in der Burg befindlichen Infanterie bestimmt[115]). Butlers Versprechen eines außerordentlichen Monatssoldes sollte den Eifer der Soldaten anfachen[116]).

Die Kaiserburg befand sich im Pfandbesitze der Stadt Eger[117]), ihr baulicher Zustand war recht ungünstig. Noch bot das Schloß ein wesentlich anderes Bild als nach der Neuanlage der Befestigungen, die 1655 bis 1673 erfolgte und deren Ergebnis die Wallensteinforschung vielfach in die Irre geführt hat. Die höchst bedeutenden Ausgrabungsarbeiten, die J. E. Jonas im Jahre 1911 vornahm, ermöglichen erst die richtige topographische Feststellung der Einzelheiten des berühmten Bankettmordes[118]). Das heutige Eingangsportal östlich des mindestens in die Hohenstaufenzeit zurückreichenden „schwarzen Turmes" stammt erst aus der Regierungszeit Leopolds I. Im Jahre 1634 führte der Zugang zur Burg noch auf einer Zugbrücke über den Graben, der sich an Stelle der heutigen Kasematten befand und an Breite hinter dem jüngeren Burggraben zurückstand, und man durchschritt das westliche Ende der südlichen Ringmauer des Schlosses durch ein Tor, das im Lichten 1·4 Meter breit und bis zu den Widerlagern 2·2 Meter hoch war[119]), um dann über den freien Burghof zum Palas zu gelangen. An der Südwestecke des Burgberinges lag ein kleines Gebäude[120]), in dem wir zweifellos das Wachlokal der Torwache zu sehen haben. An diesem äußeren Tore, dem Eingange durch den Burgbering, hatte am 25. Februar ein Detachement Trčka-Infanterie die Wache inne unter dem Be-

---

115) Leslies Relation.

116) Gallas an den Kaiser 28. Februar, Förster 3, 351.

117) Vgl. K. Siegl, Die Geschichte der Egerer Burgpflege, Mitteilungen 50, 555.

118) S. den Ausgrabungsbericht von Jonas im Jahrbuch des kunsthistorischen Instituts der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, 6. Bd. (1912); vgl. auch K. Siegl, Mitteilungen 50, 358ff.

119) Jonas, Sp. 55ff.

120) Jonas, Sp. 54. Ich bemerke gleich hier, daß ich der Ausdeutung keineswegs durchaus folgen kann, die Jonas seinen Ausgrabungsergebnissen für die Wallensteinkatastrophe gegeben hat; er hält sich viel zu sehr an die kompilatorische, unkritische Schilderung Murrs.



fehle eines Leutnants deutscher Nation[121]). Er gehörte wahrscheinlich der Kompagnie Pestaluz an, die an diesem Tage überhaupt die Besatzung der Burg gebildet zu haben scheint. Sein Name ist Hans Ulrich Grueßer[122]); der zweite deutsche Offizier, dem an der „Exekution" ein recht wesentlicher Anteil zweiten Ranges zufiel, — man sieht, die landläufige Ansicht, nur Schotten und Iren hätten an den Schreckensereignissen mitgewirkt, ist nicht zu halten. Ihm gab Butler, wohl mit Berufung auf den Festungskommandanten Gordon und den Kompagniekommandanten Pestaluz, den Befehl, die Dragoner mit ihren Offizieren in die Burg einzulassen; über den Zweck des Einlasses scheint ihm volle Klarheit nicht erteilt worden zu sein[123]).

Die Gefügigkeit dieses Wachkommandanten hat das Gelingen des Mordplanes erst ermöglicht. Denn nun wurde noch vor Ankunft der Gäste der für die Hauptaufgabe auserlesene Trupp Dragoner, einunddreißig Mann unter der Führung Geraldins, Deveroux' und Macdaniels, mit verborgenen Musketen in kleinen Gruppen zu Dreien und Vieren in das Schloß geführt[124]); es waren,

---

[121]) Leslies Relation: „ein Leuttenandt von Terzkha, so die Wacht bei dem Thor vor dem Schloß gehabt". Daß er ein Deutscher war, erwähnt die Ausführliche und wahrhafte Relation.

[122]) Gesuch des Leutnants im Gordonschen Regiment zu Fuß Hans Ulrich Grueßer an die Hofkammer s. d. um Verleihung eines konfiszierten Gütchens oder wenigstens um ein Versicherungsdekret, wie es Hauptmann Pestaluz erhalten hat; er beruft sich auf seine, bei der Friedländischen Exekution erwiesene Treue und bringt (heute verlorene) Atteste Gordons und Leslies bei (Staatsarchiv, Wien, Böhmische Akten 24). Kaiserliches Promissionsdekret 23. Oktober 1635 für Hans Ulrich Griesser, Oberleutnant im Gordonschen Regiment zu Fuß, auf das Gut Sebestenitz, „wegen seiner bei der Friedländischen Machination erzeigten beständigen getreuen und eifrigen Kriegsdienste und hierum suchender kaiserlichen Gnadensergötzung" (Hofkammerarchiv, Wien, Böhmen).

[123]) Die Ausführliche und wahrhafte Relation berichtet, er habe nicht gewußt, weshalb er die Dragoner einzulassen habe.

[124]) Die Stärke dieses Trupps wird von Macdaniel in Piccolominis Informatione, vom Breve et verace raguaglio und von der Ausführlichen und wahrhaften Relation mit etwa vierzig, vom offiziellen „Ausführlichen und gründlichen Bericht" mit dreißig Mann angegeben (Murr, S. 277). Die genaue Zahl 31 entnehme ich einer Eintragung des Protokollbuches 755, Hoffinanz, des Hofkammerarchivs in Wien: Intimationsdekret an Oberst Walter de Ebrox, Oberstleutnant Dionysius Macdaniel und Hauptmann von Burg über Verleihung Alt-Trčkascher Güter mit „gnädigster Versehung, daß sie denjenigen 31 Soldaten, so sich zu der Friedländischen Exekution gebrauchen lassen, contento geben werden".

mit Ausnahme eines Spaniers, durchaus Irländer[125]). Aus dem ganz plangemäßen Verlaufe der Aktion läßt sich mit Sicherheit schließen, daß ihnen vor dem Gastmahle genaue Weisungen erteilt wurden.

An der Westseite des Palas befanden sich heute verschwundene Anbauten, die durch die Ausgrabungen zum Teile wieder freigelegt wurden und deren Innengliederung durch erhaltene Beschreibungen und Pläne klar erkennbar ist. Aus dem großen Saale des Palas, in den man durch das Hauptportal der Burg gelangte, führte zu ebener Erde ein breiter Gang in ein sehr geräumiges, mit Holz getäfeltes und mit Ziegelplatten gepflastertes Zimmer, das einen Erker hatte und gut heizbar war. In diesem Zimmer, nicht wie man früher angenommen hat, in dem großen Saale des Palas selbst, wurde mit Rücksicht auf die harte Winterkälte, die geringe Zahl der Bankettteilnehmer und die leichtere Ausführbarkeit des Gemetzels das Gastmahl bereitet[126]). Der Tisch stand westlich des Erkers, nahe der Südwand des Gemaches. Wieder westlich schloß sich diesem Raume ein zweites Zimmer an, aus dem eine Stiege in den Oberstock des Anbaues führte; aus diesem zweiten Raume gelangte man in gleicher Höhe und Richtung in einen Raum, der ein Fenster und eine nach dem Burghofe führende Türe und einen Herd hatte und zeitweilig als Küche gedient haben dürfte. Nördlich des breiten Ganges und des Stiegenzimmers befanden sich noch durch Türen mit jenen verbundene Gemächer[127]). In dem nördlich des Stiegenzimmers gelegenen Raume hatte sich Oberstwachtmeister Geraldin mit seinen sechs „braven Kerls", unter denen sich ein Fähnrich, ein Feldwebel und ein Furier befanden[128]), versteckt zu halten und auf das vereinbarte Zeichen durch das Mittelzimmer und die von Westen in das Bankettzimmer führende Türe hereinzubrechen. Ebenso sollte Deveroux in dem Raume nördlich des breiten Ganges mit sechs Dragonern das Zeichen zum Losschlagen abwarten und dann durch den Gang und die Osttüre vorstürmen. Die übrigen

---

125) Ausführliche und wahrhafte Relation.

126) Diese Feststellung von A. Carmine und Jonas scheint mir ganz unbestreitbar; vgl. übrigens schon Prökl, a. a. O., S. 91, und G. Schmid, Eger und seine Sehenswürdigkeiten (1876), S. 73 A. und 160 A.

127) S. namentlich Abb. 45 und 46 bei Jonas.

128) Leslies Relation.



neunzehn Mann der Exekutionsabteilung hatten in den an das Bankettzimmer anstoßenden Räumen behufs Abwehr eines etwaigen Rettungsversuches zu verbleiben. Die Leitung der Aktion lag bei Geraldin als dem Höchsten. Von den restlichen etwa siebzig Mann der unberittenen Dragonerkompagnie Burgks wurden zwanzig Macdaniel unterstellt; er hatte mit ihnen nach dem Eintreffen der Geladenen die Wache am Hauptportal des Palas (dem „inneren Tore")[129]) zu übernehmen; ihm wurde die Weisung, ohne ausdrücklichen Befehl Butlers niemanden mehr ein- noch hinauszulassen und jeden niederzumachen, der, ohne Butlers Losungswort zu kennen, hinausbegehren würde; durch diese Maßregel war eine Flucht aus dem Speisezimmer durch den erwähnten Gang unmöglich gemacht, die Geladenen wie in einer Falle eingeschlossen. Eine kleine Abteilung Dragoner Burgks bestimmten die Stabsoffiziere endlich zur Verstärkung und etwaigen Niederhaltung der Trčkaschen Wache bei dem äußeren Tore[130]); ihre Aufgabe dürfte es namentlich gewesen sein, jedem Versuch, dieses Tor nach seiner Schließung wieder zu öffnen und Hilfe herbeizuholen, entgegen zu treten. Es mögen von den rund siebzig Dragonern Burgks, die erst nach dem Beginne des Banketts von Grueßers äußerer Torwache in die Feste eingelassen wurden, noch etwa dreißig bis vierzig geblieben sein; sie bekamen die Aufgabe, die Ruhe unter der Trčkaschen Infanterie im Schlosse aufrecht zu erhalten und die Diener der Gäste an Gewalttätigkeiten zu verhindern; dem ersteren Zwecke diente auch die Anwesenheit Pestaluzens[131]); diese Mannschaft dürfte vornehmlich im Untergeschosse des Palas untergebracht worden sein. Auch für die Verteilung und Verwendung der Siebzig müssen Burgk und Pestaluz schon am Nachmittage Instruktionen erhalten haben[132]).

---

[129]) Macdaniel in Piccolominis Informatione. Die Ausführliche und wahrhafte Relation verwechselt die beiden Tore und läßt Macdaniel beim „ersten Tore" wachen.

[130]) Die Ausführliche und wahrhafte Relation spricht ausdrücklich von Dragonerwachen an beiden Toren, was ja auch durchaus wahrscheinlich ist.

[131]) Leslies Relation; Taaffes Bericht.

[132]) In den Zahlenangaben herrscht in den Quellen und der Literatur große Verwirrung. Maßgebend können nur die primären Quellen sein, das ist namentlich Leslies Relation und die mündlichen Berichte Leslies und Geraldins, auf die sich Carretto und Gallas stützen (Förster 3, 346 u. 351; Hallwich, B. u. A. 4, 654); Macdaniel war beim Morde im Bankettzimmer

Aber auch gegen einen etwaigen Widerstand der Trčkaschen Infanterie in der Stadt, falls Pürckers deutsche Knechte auf der Hauptwache nicht stark genug waren, mußte Obsorge getroffen werden. In der Tat ist dann sofort nach dem Gelingen der Blutaktion noch eine Kompagnie Dragoner durch das Obertor nach Eger eingeritten. Es liegt auf der Hand, daß ihre Bereitstellung bereits früher erfolgen, ihr Kommandant bestimmt und auf die kommenden Ereignisse vorbereitet werden mußte. Zwei Rittmeister haben sie dann geführt, ein Ire und ein Schotte; einer von beiden, namens John Brown (Braun) ist schon vor dem Blutmahle der Verschwörung beigezogen worden[133]).

Die Rollen waren verteilt, das Trauerspiel dieses Fastnachtssamstags konnte beginnen. Um sechs Uhr etwa brachte ein Wagen die Gäste des Todesmahles zur Burg, sie vertrauten ahnungslos ihrem Wirte und seinen Gefährten, da diese ja am Vormittage dem Friedländer den neuerlichen Treueid geleistet

---

nicht anwesend, seine Angaben in Piccolominis Informatione haben demnach geringere Kraft als die Leslies und Geraldins, soweit sie mit diesen in Widerspruch stehen. Leslies Relation entnehmen wir zunächst, daß 100 Dragoner in die Burg kamen. Die Stärke des ersten Trupps ist mit 31 sicher bezeugt (s. oben S. 191, A. 124). Daß Geraldin von diesem Trupp nur sechs Mann, wie ursprünglich geplant, zur Exekution selbst führte, nicht acht, wie die Informatione und die ihr folgenden Flugschriften erzählen, geht nun aus Leslies Relation unwiderleglich hervor. Von Deveroux erwähnt die Informatione nur, daß er l'avanza (den Rest) der etwa 40 befehligte; der „Ausführliche und gründliche Bericht" übergeht sein Eingreifen in das Gemetzel ganz. Entscheidend ist nur die auf Leslie zurückgehende Angabe Carrettos und Gallas', die von zwölf Soldaten sprechen; ebenso die „Relation der Fridländischen ... Verlauff und Beschaffenheit" (Hallwich, W. E. 2, 516). Dann entfallen auf Deveroux ebensoviele wie auf Geraldin, das ist gleichfalls sechs. Die übrigen 19 haben an dem Blutbade im Gemache nicht teilgenommen; man käme bei dieser Annahme zu der unmöglichen Vorstellung, daß sich in dem einen Raume während der Exekution einschließlich der Gastgeber, der Gäste und der beiden Butlerschen Offiziere 40 Personen gedrängt hätten. Von den übrigen etwa 70 (genau 69) Mann der Burgkschen Kompagnie ist die Kommandierung von 20 unter Macdaniel durch diesen selbst bezeugt; etwa 10—20 dürfen wir für die Verstärkung der äußeren Torwache rechnen.

[133]) Leslies Relation: Item 2 Haubtleuth von dem Butler, welche mit den 100 Dragonern in die Statt geritten. — Macdaniel in Piccolominis Informatione: 2 capitani, un di Scotia, l'altro d'Irlanda. — Giovanni Braun (Hans Braun) wird als eingeweiht genannt in Piccolominis Informatione und den von ihr abhängigen Flugschriften. Heß, a. a. O., S. 410 nennt ihn Thomas Browne. Den Namen des anderen Hauptmanns konnte ich nicht feststellen.



hatten; sie merkten nichts, daß wenige Schritte entfernt die Soldaten zum Morde bereit standen. Eine Stunde verfloß in fröhlicher Stimmung[134]) der Geladenen, es wurde auf die Gesundheit des Herzogs und seiner Freunde getrunken, Ilow rühmte, daß der Generalissimus nun sein eigener Herr sei und in drei Tagen über eine Armee, so stark wie niemals, verfügen werde; der Rittmeister Niemann äußerte seine Hoffnung, bald seine Hände im Blute des Hauses Österreich zu waschen, zur Rache für das Streben des Kaisers, die deutsche Freiheit zu unterdrücken[135]). Und währenddessen wurde abgesessen vor den Mauern Egers die berittene Kompagnie Butlers bereitgestellt, bezogen die Alt-Breunerschen Knechte neben den Trčkaschen Musketieren die Hauptwache der Stadt, besetzte Macdaniel die Pforte des Palas, verteilten sich die übrigen Dragoner in den Mannschafts- und Dienerräumen und an der äußeren Pforte. Die einzige Möglichkeit der Unterstützung sollte den Unglücklichen dadurch genommen werden, daß das Gesinde in die abgelegene Küche des Personales — sie dürfte in einem südlichen Anbau des untersten Palasgeschosses gelegen haben — unter dem Vorwande des Nachtmahles geführt und daselbst eingesperrt wurde[136]). Als die Speisen abgetragen und das Konfekt zum Nachtische gebracht worden war, da waren die vier vertrauensvollen Gäste von aller Hilfe abgeschnitten, der zur Mordtat festgesetzte Augenblick war gekommen.

Auf Leslies Befehl wird zwischen sieben und acht Uhr[137]) die Zugbrücke aufgezogen, das Tor des Burgberinges geschlossen und die Schlüssel dem Oberstwachtmeister überbracht, der durch einen Jungen — vermutlich den Aufwärter, der das Konfekt gebracht hatte — Geraldin sagen läßt, es sei nun keine Zeit mehr zu verlieren[138]). Mit gezogenem Degen, an der Spitze seiner sechs

---

[134]) Gordons Relation.

[135]) Vgl. auch Gallas an den Kaiser 28. Februar, Förster 3, 351.

[136]) Briefe aus Graslitz 22. und „Görlitz" 24. Februar a. St. über die Erzählung des Kammerdieners Kinskys im Ausführlichen Bericht vom General Wallstein, waßmassen er Ursach gehabt sich von der kais. Armee zu geben und in The relation of the death of that great generalissimo the Duke of Meckleburg; vgl. zur Frage der Örtlichkeit Jonas, a. a. O., Sp. 98.

[137]) Leslies Relation. Gordons Angabe „zwischen 9 und 10 Uhr", die auch in der Apologie, dem Schreiben aus Leipzig 20. Februar a. St. u. a. O. wiederkehrt, ist zweifellos falsch.

[138]) Das Letzte nach dem Ausführlichen und gründlichen Bericht. Alle anderen Schilderungen gehören in das Reich der Phantasie: so wenn

Dragoner, tritt der Oberstwachtmeister Geraldin in das Zimmer und ruft: „Wer ist gut Kaiserisch?"[139]). Ihm antworten Butler, Gordon und Leslie sofort „Vivat Ferdinandus, vivat Ferdinandus!", und Deveroux, der auf Geraldins Ruf mit seiner Schar durch die gegenüberliegende Türe in das Zimmer stürzt, ergänzt: „Und das ganze Haus Österreich"[140]). Die Gastgeber selbst ergreifen die Wehr und dringen auf die Wehrlosen mit der Waffe ein[141]), die Dragoner und ihre Führer folgen ihrem Beispiele. Der Tod ereilt zuerst Kinsky, der, hinter dem Tische sitzend, von mehreren Stichen getroffen wird. Ilow gelingt es, seinen Degen, der an der Wand hängt, zu erreichen[142]), er leistet mannhaften Widerstand und verwundet Leslie leicht an der Hand[143]), dann

der angebliche Brief aus Eger vom 27. Februar (Förster 3, 309) von einem mit Absicht begonnenen Streite erzählt; wenn der „Eigentliche Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbad ... zu und abgegangen" (Hofbibliothek, Wien; vgl. Steuer, S. 351) Gordon bei Tische ein fingiertes kursächsisches Schreiben überreichen läßt, das von Wallensteins Verrat spricht und an dem sich der Disput entspinnt; wenn dieser Bericht von einem Schuß als Zeichen für das Eindringen der Soldaten erzählt; wenn die Coniuratio Fridlandica detecta (Bruxellae MDCXXXIV, Univ.-Bibliothek, München) Leslie durch einen Schlag der rechten Hand auf den Oberschenkel das Signal geben läßt u. s. w.

[139]) Die Worte nach Gordons Relation; ähnlich in den anderen Schilderungen.

[140]) Macdaniel in Piccolominis Informatione.

[141]) Es ist wieder nur eine Beschönigung der Apologie, wenn sie berichtet, die Gastgeber seien auf die Seite getreten und die Dragoner allein hätten die Gäste niedergemacht. Gordons Relation und Macdaniel in der Informatione bezeugen ausdrücklich, daß Butler, Gordon und Leslie selbst auf die Gäste eingedrungen seien; bezüglich Leslies ist dies überdies aus der Tatsache seiner Verwundung erwiesen, auch Butler sagt (Förster 3, 317 u. 321), er habe mit Gordon und Leslie die Rebellen getötet. Steuers Zweifel, S. 164f. sind demnach nicht berechtigt.

[142]) Carve, a. a. O., S. 59.

[143]) Nach der Flugschrift Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes, die ein Schreiben aus Wien vom 8. März 1634 wiedergibt (Univ.-Bibliothek, Wien), hat Ilow Leslie die Hand durchbohrt, nach dem Breve et verace raguaglio und dem Berichte Antelmis (Archiv f. österr. Gesch. 28, 436) ihn nur leicht verwundet. Es ist nun endlich Zeit, den seltsamen „Kapitän Lerda", den Murr, Beyträge, S. 335, Wapler, S. 67, Hallwich, Allg. Deutsche Biogr. 38, 546 u. a. tötlich durch Ilow verwundet werden lassen, näher anzusehen. Murrs Quelle ist Loredano Opere 3, 108f.; vgl. auch Aretin, Anh., S. 153. Daß dieser „Lerda" ein Spanier gewesen, behauptet nur Murr, nicht seine Quelle; Wapler macht ihn gar zu einem Dragoneroffizier. In der Tat aber kann es sich nur um Leslie handeln, der von der oben angeführten Flugschrift Alberti Fridl. ducis proditio et caedes stets Capitaneus Lesla genannt wird. Ob Loredano nicht das Manuskript dieser

sinkt auch er entseelt zu Boden. Der Tisch stürzt um, die Fenster gehen in Trümmer[144]), Wein mischt sich mit Blut, Butler und Gordon ergreifen Fackeln, um zu leuchten[145]). Der Lärm des Kampfes alarmiert die Diener in der Gesindeküche, sie brechen die versperrte Türe auf, Dragoner treiben sie mit Degen und Musketen in die Küche zurück, einem Furier des Grafen Trčka aber gelingt es, in das Bankettzimmer sich durchzuschlagen und seinem Herrn zu Hilfe zu eilen[146]). Trčka erwehrt sich, geschützt durch sein starkes Koller von Elenshaut, trotz vielen Stößen der Verwundung, so daß man ihn für „incantiert und gefroren" hält; er erreicht nach tapferem Kampfe durch den breiten Gang das Vorhaus des Palas beim Portale, wo Macdaniels Trupp die Wache hält. Hier verlangt er Schonung („Quartier"), Macdaniel fordert von ihm die Losung, und als er mit dem vom Friedländer ausgegebenen Worte „St. Jakob" antwortet, da tönt es zurück: „das gilt nicht mehr, Haus Österreich ist das Wort"; Musketenschläge strecken ihn zu Boden[147]), Macdaniel hebt ihm die Flügel des Wamses auf, ein Stich in die rechte Seite setzt seinem Leben ein Ende[148]). Das vierte Opfer, Rittmeister Niemann, gewinnt schwer verwundet den Ausgang durch die Westtüre und flüchtet durch das Stiegenzimmer in die Herrschaftsküche[149]), hier wird er eingeholt und erbarmungslos erstochen, nachdem er ver-

---

Wiener Flugschrift gesehen und für Lesla Lerda gelesen hat? Die Verwechslung steht wohl in jedem Falle fest.

[144]) Vgl. Siegl, Wallenstein in den Ausgabsbüchern des Egerer Stadtarchivs, a. a. O., S. 47.

[145]) Erzählung des Dieners Kinskys im Briefe aus Graslitz 22. Februar a. St.

[146]) Erzählung des Kammerdieners Kinskys, a. a. O.

[147]) Gordons Relation; Macdaniel in Piccolominis Informatione.

[148]) Ausführliche und wahrhafte Relation; Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes; Breve et verace raguaglio. Vgl. auch Khevenhüllers Annalen XII, 1160ff.

[149]) Gordons Relation nennt die Speisekammer als Niemanns Fluchtort und unterscheidet sie deutlich von der Gesindeküche. Jonas' Annahme, a. a. O., Sp. 97, daß Niemann diese zu erreichen trachtete, wird hierdurch widerlegt; es ist auch ganz unwahrscheinlich, daß der Schwerverwundete den weiten Weg durch den langen Gang bis in das Untergeschoß des Palas zurücklegen konnte, und daß Niemann durch dieselbe Türe wie Trčka entkam. Ich muß annehmen, daß er die westlich gelegene, nur durch den kleinen Stiegenraum vom Bankettzimmer getrennte obere Küche, die wahrscheinlich damals als Speisekammer verwendet wurde — die Burg war ja nicht mehr regelmäßiges Offiziersquartier — erreichte.

geblich eine Entschuldigung seines Verhaltens zu stammeln gesucht[150]). Die Gäste ermordet, zwei ihrer tapferen Diener getötet, nur zwei Dragoner verwundet[151]) — leichten Spieles war der erste Teil der Exekution vollendet worden.

Von einer vierfachen Übermacht, in unehrlichem Kampfe, waren Wallensteins Getreue hingeschlachtet worden. Wie würden Trčkas Soldaten in der Stadt die Nachricht von dem feigen Morde an ihrem Herrn und seinen Gefährten aufnehmen: das war die nächste Frage, nach ihrer Lösung erst konnte des Herzogs Schicksal entschieden werden. Leslie verließ das Kastell und gab der vor dem Stadttore wartenden berittenen Dragonerkompagnie[152]), wie verabredet, den Befehl, in die Stadt einzureiten, die Straßen zu bewachen und weder Bürger noch Soldaten aus den Häusern treten zu lassen. Mittlerweile ging er selbst zur Hauptwache, die durch zwei irrtümlich gegen ihn gerichtete Musketenschüsse der äußeren Burgwache alarmiert war[153]); er warnte die Trčkaschen Infanteristen vor Meuterei, erklärte ihnen, was im Kastelle vorgefallen und was dem Generalissimus noch bevorstehe, und forderte von ihnen den Schwur, der Sache des Kaisers im Leben und im Tode treu zu bleiben; der Schwur wurde, wohl unter dem Eindrucke der Alt-Breunerschen Gewehre, geleistet, und Leslie konnte ins Schloß, wo Butler und Gordon zurückgeblieben, melden, daß keine Gefahr bewaffneten Widerstandes

---

[150]) Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes; Breve et verace raguaglio.

[151]) Macdaniel in Piccolominis Informatione, Breve et verace raguaglio, Ausführliche und wahrhafte Relation. Auf spätere Ausschmückungen der Mordszenen, wie sie Murr, Prökl, Wapler, Richter und andere wiederholen, gehe ich nicht ein. Die Vermutung Jonas', Sp. 24, daß die vier nahe der Doppelkapelle aufgefundenen Skelette die Niemanns, des vor Wallensteins Schlafzimmer erstochenen Kammerdieners, eines Reitknechts Gordons und eines Musketiers Ilows seien, ist, mindestens bezüglich Niemanns, unbedingt abzulehnen. Niemann wurde in Mies unter dem Galgen begraben. Die Nachricht, daß die genannten vier Personen in Eger bestattet wurden, stammt aus dem fabulierenden „Eigentlichen Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbad zu- und abgangen". Möglich, daß der zweite in der Burg getötete Diener ein Musketier Ilows war; einer der beiden war jedenfalls Trčkas Furier, von dem Tode eines Reitknechts Gordons kann wohl keine Rede sein. Aber daß jene Skelette überhaupt die von Toten des 25. Februar 1634 sind, ist schon dadurch unwahrscheinlich, daß eine Schädeldecke ein Schußloch aufweist.

[152]) Anders Steuer, S. 165.

[153]) Ausführlicher und gründlicher Bericht.



zu befürchten sei. Daraufhin verließ auch Butler in Begleitung Geraldins, Deveroux' und Macdaniels die Burg, Gordon mit einem Teile der Dragoner blieb an der Stätte zurück, an der er die Heiligkeit des Gastrechtes so tückisch gebrochen hatte.

Noch einmal erhob sich die Frage, ob der Feldherr gefangen zu nehmen oder zu töten sei[154]). Des Kaisers Befehl, den die Offiziere, wie zu vermuten, durch Diodati empfangen hatten, stellte ihnen die Entscheidung je nach der Sachlage anheim. Niemals wird sich die Notwendigkeit, dem Herzoge das Leben zu rauben, erweisen lassen. Wie unzulänglich und schwächlich sind doch die Gründe, die Leslie für den endgültigen Entschluß zum Morde anzuführen weiß! Schon im Schlosse wäre es unschwer möglich gewesen, die ahnungslosen und nahezu wehrlosen Gäste gefangen zu nehmen, anstatt sie zu töten; die „Exekutoren" hatten ja die Macht in der Hand, die Opfer hingen rettungslos im Netze, das nur zugezogen werden mußte, und konnten, äußersten Falles verwundet, mit Sicherheit ohne viel Blutvergießen bewältigt werden. Wenn es sich dort im Kastelle um vier kraftvolle Männer handelte, und wenn es dort zwar willensstarke, aber doch unselbständige Hilfsorgane des Feldherrn waren, so sollte man nun einem schwerkranken, zu persönlichem Widerstande unfähigen Manne entgegen treten, und sollte Hand anlegen an den Gewaltigen, dessen Namen Weltruhm bedeckte, der viele Jahre lang über Länder und Heere, mächtiger als der Kaiser, geboten hatte, vor dessen Arm feindliche Völker und Armeen so lange gezittert hatten! Der Entschluß, den Feldherrn nun doch zu töten, findet keine Rechtfertigung im Soldateneide und der Not des Augenblicks, er ist unzureichend erklärt durch die Besorgnis, die Trčkaschen Truppen könnten den Tod ihres Inhabers rächen und sich durch Befreiung des Feldherrn hohen Lohn erwerben wollen[155]), unzureichend auch durch die Sorge vor der Nähe des Feindes. Der Entschluß beraubte den ungehört Verurteilten der letzten Möglichkeit, sich zu verteidigen, und entsprach selbst dem Geiste des kaiserlichen Urteils nicht, das den Tod des Friedländers nur als die eine von zwei Möglich-

---

[154]) Die Beratung fand wohl, wie Steuer, S. 344 annimmt, zwischen Butler und Leslie auf der Hauptwache statt.

[155]) So Gualdo Priorato, Historia delle guerre di Ferdinando II. e Ferd. III. (2. Aufl., 1640), S. 262.

keiten, und zwar doch nur für den Fall dringender Not verlangte; der Entschluß war feige gegenüber dem hilflosen, von allen Mitteln der Abwehr entblößten Kranken[156]) und war bar jedes Gefühls für die überragende Bedeutung der Persönlichkeit. Und wenn der Wille zur Tötung schon von barbarischer Brutalität war, so übertrifft ihn an Roheit noch die Art der Durchführung.

Es kann zunächst schwerlich ein Zufall sein, daß keiner der drei führenden „Heroen", die doch soeben ihre Hände mit dem Blute der Gastfreunde befleckt hatten, es wagte, dem Feldherrn gegenüber zu treten. Sie scheuten das gebieterische, durchbohrende Auge und scheuten die Mahnung an das Gelöbnis, das sie vor wenigen Stunden geleistet! Butler mit seinen Gefährten hörte auf dem Wege zu Pachelbels Haus, als sie über den Markt gingen, lautes Klagen der Gattinnen Kinskys und Trčkas; ein Diener hatte gleichzeitig mit den Offizieren heimlich die Burg verlassen und den Frauen die Kunde vom grauenvollen Ende ihrer Ehemänner gebracht. Durch Macdaniel ließ der Oberst nun Leslie, der noch bei der Hauptwache weilte, ermahnen, die Berittenen patrouillieren zu lassen, um einen Tumult zu verhindern, wenn er die Order nicht bereits gegeben habe. Er selbst wandte sich mit Geraldin und Deveroux zu Wallensteins Quartier. Vier bürgerliche Schützen wachten vor dem Hause, um allen Lärm, selbst das Bellen der Hunde, von dem Ohre des reizbaren Mannes fernzuhalten[157]). Der Feldherr hatte sich schon zur Ruhe begeben — es war zwischen zehn und elf Uhr nachts[158]) — und lehnte nun im Nachtgewande am Fenster, hinausblickend in die Dunkelheit. Es war wohl der ungewöhnlich heftige Sturm, der ihn vom Lager aufschreckte, nicht das Weinen der Frauen[159]).

Mit etwa zwanzig Dragonern war Deveroux aus der Burg zur Exekution aufgebrochen, andere Musketiere hatten sich noch

---

[156]) S. die letzte Apothekerrechnung bei Hallwich, W. E. 2, 538 ff. Zu den von Schweizer, S. 342 angeführten Zeugnissen über Wallensteins Hagerkeit ist auch noch das „emaceratum corpus" des Perduellionis chaos (Murr, S. 183), hinzuzufügen.

[157]) Siegl, a. a. O., S. 47.

[158]) Lamormaini an Vitelleschi 4. März (Beilage 2): tribus horis tardius.

[159]) So Macdaniel in Piccolominis Raguaglio; Breve et verace raguaglio; Ausführliche und wahrhafte Relation.



angeschlossen[160]). Die Bürgerwache vor Pachelbels Hause leistete keinen Widerstand; durch Geraldin ließ Butler das Eingangstor und das Hoftor des Gebäudes besetzen[161]) und sandte dann Deveroux mit dem Reste der Mannschaft die Stiege hinauf zur Vollbringung der letzten und schwersten Bluttat. Dem Hauptmanne war im Kampfe mit den ersten Opfern der Degen gebrochen, eine Partisane bildete seine neue Waffe[162]). Unter dem lauten Rufe „Rebellen, Rebellen" stürmt er mit den Seinen in das erste Stockwerk, in dem die Zimmer des Friedländers liegen; der Mundschenk, der dem Herzoge eben in einer goldenen Schale einen Trunk Bieres gebracht hatte und die Treppe hinabging, wird am Arme verwundet, ein Page, der im Vorzimmer vor der Schwelle wacht, mahnt zur Ruhe und wird von einem Soldaten mit der kurzen Wehr durchbohrt[163]), mit Fußtritten sprengen Deveroux und seine Begleiter die Türe des Schlafgemaches auf, und der irische Hauptmann tritt dem Herzoge, der das Fenster öffnen wollte, um wegen des Lärmes die Wache zu rufen[164]), und nun inmitten des Zimmers im Nachtgewande am Tische lehnt, Auge in Auge entgegen.

Mit kluger Berechnung ist über Wallensteins letzte Augenblicke, Deveroux' Anruf und des Friedländers Haltung im Sterben, ein Schleier gebreitet worden, der bis heute nicht gelüftet wurde. Die Öffentlichkeit wurde fast vom ersten Tage an mit raffinierter Geschicklichkeit getäuscht. Und doch läßt sich an der Hand einer ungeschminkten Schilderung, des in Eger angefertigten Berichtes Gordons, deutlich erkennen, daß in allen späteren Beschreibungen den Worten, die Deveroux an den Unglücklichen richtete, eine immer pathetischere, immer mehr seine Greueltat rechtfertigende Form gegeben wurde. Leslies schriftliche Relation geht ebenso wie nachher die „Apologie" mit Stillschweigen über die Anrede des Hauptmannes hinweg. Piccolominis Kompilation und die von ihr abhängigen Flugschriften Breve et

---

[160]) Gordons Relation; die Apologie gibt die Stärke von Deveroux' erster Mannschaft nur mit zwölf Mann an.

[161]) S. den Plan des Hauses bei Richter, Prökl, Wapler u. a.

[162]) Carve, a. a. O., S. 59. Das Folgende nach Gordons Relation.

[163]) Fernerstehende Berichte vermehren ohne Grund die Zahl der Toten auf zwei oder drei.

[164]) Ich schließe dies aus den Erzählungen, daß Wallenstein sich zum Fenster hinausstürzen wollte.

verace raguaglio und Ausführliche und wahrhafte Relation bringen einen zugleich loyalen und der Größe des Augenblicks entsprechenden Wortlaut: „Bist du da, du Verräter des Kaisers? Dann mußt du sterben von meiner Hand[165])." Das Perduellionis chaos steigert noch die Loyalität und mutet Deveroux noch weitergehende Kenntnis der Pläne des Generalissimus mit den Worten zu: „Du treuloser Verräter, willst das kaiserliche Heer dem Feinde zuführen und strebst nach der Krone Böhmens[166])?" Und ähnlich die theatralischen Worte im offiziellen „Wahrhaften und gründlichen Berichte", die von Khevenhüller und so manchem andern[167]) wiederholt worden sind: „Bist du der Schelm, der das kaiserliche Volk zu dem Feind überführen und Ihrer kaiserlichen Majestät die Krone von dem Haupte herunterreißen wollen? Deswegen mußt du jetzt sterben[168])." Und mit welcher Übereinstimmung schildern schon Leslie und Geraldin bei ihrer mündlichen Berichterstattung an Gallas[169]), und dann alle zur Stimmungsmache berechneten Schriften und diesen folgend die geschichtswissenschaftliche Literatur das Sterben des Feldherrn: Lautlos breitet Wallenstein die Arme aus, schweigend empfängt er von Deveroux' Partisane den tötlichen Stoß mitten in die Brust[170])!

---

[165]) Ähnlich Carves Itinerarium, a. a. O., S. 60. Aus der Ausführlichen und wahrhaften Relation schreibt die Eigentliche Abbildung und Beschreibung des Egerischen Pankets ab. Andere Flugschriften lassen Gordon (!) rufen: „Also müssen alle sterben, so gegen den Kaiser rebellieren". Galeazzo Gualdo Priorato, Historia di Ferdinando terzo (Vienna 1672), S. 467 hat den Anruf „Sei tu quel scelerato che vuol tradir la gente Cesarea all' inimico? Per qesto hai da morir adesso" vermutlich der „Ausführlichen und wahrhaften Relation" oder der „Eigentlichen Abbildung" nachgebildet.

[166]) Murr, S. 182.

[167]) Zum Beispiel Eberhard Wassenberg, Commentariorum de bello inter Ferdinandos II. et III. et eorum hostes gesto, Ed. 2 (Frankfurt 1639), S. 331 f.: Gordon (!) ruft: „Tune ille es et Imperii et Imperatoris proditor, cuius a capite coronas auferre statuis, ut scelerata iis tua tempora cingas?"

[168]) Murr, S. 279. Wieder anders die Coniuratio Fridlandica detecta Bruxellae MDCXXXIV (Univ.-Bibliothek, München): Heus nefarie proditor, impia consilia Deus ac Justitia hodie ultum eunt; horum mea manu poenam finemque accipe.

[169]) Gallas an Aldringen 1. März, Irmer 3, 307: senza dir niente. Möglich auch, daß Gallas die letzten Worte des Friedländers unterdrückte; Leslies schriftliche Relation berührt den Punkt nicht, so wenig wie Macdaniel in der Informatione.

[170]) Die Apologie: „ohne Wortsprechen"; Breve et verace raguaglio: senza pur proferir parola; Ausführliche und wahrhafte Relation: darauff er kein einziges Wort geantwortet u. s. w.



Wie anders sieht die historische Wahrheit aus, wie viel grausamer und abstoßender, und doch auch wie viel ergreifender, menschlich uns Wallenstein noch näher bringend! Als Deveroux den Herzog erblickt, da schreit er ihm die Schimpfworte zu: „Du schlimmer, meineidiger, alter rebellischer Schelm", und in diesem Augenblicke, da der Tod vor seinem Antlitze steht, vergißt der Unselige all seine einstige Macht, seinen Ruhm, seine unnahbare Hoheit, die unter harter Schale verborgene Schwäche und Unsicherheit seines Innern zerbricht alle äußere Hülle, und er, der so oft im Angesichte seiner Truppen dem Tode getrotzt, der selbst so viele kalten Herzens dem Verderben ausgeliefert, will den einsamen Tod nicht sterben, er klammert sich an das elende, an einem Faden hängende Leben und erbittet von dem rohen Mordgesellen Schonung mit einem gestammelten „Ah Quartier"[171])! Nie vielleicht ist Wallensteins innerstes Wesen so klar zum Ausdruck gekommen wie im Momente des Todes, da alles Irdische von ihm abfiel, und der Wallenstein, der Mitleid von seinem Mörder verlangt, erweckt mehr Mitgefühl bei uns Spätgeborenen, als der heroisch still den Tod erleidende Große, zu dem ihn eine anders gemeinte Tendenz wider Willen gemacht hat.

Wir durchschauen nun aber auch diese Tendenz: man wollte nicht, daß die Mitwelt von barmherzigen Schauern über diesen erbarmungslosen Tod ergriffen werde, man meinte, das stumme Sterben werde ein stilles Schuldbekenntnis, einen Verzicht auf die Verteidigung andeuten, und als die Stimme der Öffentlichkeit doch gutenteils anders lautete, als es sogar hieß, Wallenstein habe noch einige Worte gesprochen und seine Unschuld versichert[172]), da wollte Deveroux' Parteigänger Carve glauben

[171]) Gordons Relation, die ja auch den unzweifelhaften Wortlaut des Anrufes Deveroux' ganz allein überliefert. Loredano, der die Wiener Stimmen bald nach der Katastrophe wiedergibt, schreibt sehr bezeichnend in seiner Ribellione e morte del Volestain (auch Aretin, S. 155): Esalando lo spirito mandò fuori alcune parole che o mal dette o mal intese hanno avuto mille interpretationi. Freilich gibt er selbst dann die glatteste Interpretation. Auf Loredano beruht Siri, Memorie recondite 8, 53.

[172]) Zum Beispiel Loredano, Ribellione e Morte del Volestain (auch Aretin, S. 155). Ein angeblicher Brief aus Leipzig vom 24. Februar a. St., der in seinem Hauptteile auf einen „Bericht aus Voigtland vom 24. Februar 1634" zurückgeht, legt Wallenstein den Ausruf: „Ach Gott!" in den Mund; vgl. E. Buchner, Das Neueste von Gestern, 1. Bd. (1901), S. 68.



machen, der Hauptmann habe gewartet, ob der Feldherr seinen Anruf beantworte; aber lautlos nur bewegten sich die Lippen, noch ließ ihm Deveroux Zeit, sich zu Gott zu bekehren und seine Sünden zu bereuen, dann erst durchbohrte ihn die Partisane[173]).

Es war nicht so, wie es beflissene Verteidiger der Unmenschlichkeit schildern. Dem Rufe „Ah Quartier!" wurde keine Sekunde Gehör geschenkt, der Stoß traf zwischen beiden Brüsten, das Eisen trat aus dem Rücken heraus[174]), der Herzog stürzte zu Boden und verschied sofort. Ein vertierter Irländer namens Nielcarf ergriff die Leiche und wollte sie zum Fenster hinauswerfen[175]), soviel Achtung vor dem Tode hatte Deveroux doch, daß er diese Schändung des Toten verhinderte. In einen roten Teppich gehüllt[176]), brachte man den Hingemordeten in Leslies Wagen[177]) nach dem Kastelle zu den Leichen seiner getreuen Gefährten. Deren Körper waren den Dragonern preisgegeben worden, die sie bis auf das Hemd auszogen und auf das Stroh warfen[178]). Am nächsten Tage erst hat man den Feldherrn und die Seinen in die Doppelkapelle der Burg getragen; hier sollen sie gelegen haben: zu oberst der Generalissimus, zu seinen Füßen Kinsky, Trčka und Ilow, und dann zu deren Füßen querliegend Niemann[179]).

Plötzliches Sterben bedeutender Persönlichkeiten, besonders wenn sie so viel gehaßt und gefürchtet waren und unter so grauen-

---

[173]) Ähnlich z. B. Eberhard Wassenberg, Florus German. (Frankfurt 1640), S. 292 und Erneuerter teutscher Florus (Frankfurt 1647), S. 305.

[174]) Macdaniel in Piccolominis Informatione; Breve et verace raguaglio.

[175]) Ebenda. Der Name in der Kurzen, wahrhaften Relation.

[176]) Eine Tischdecke nach der Ausführlichen und wahrhaften Relation.

[177]) Gordons Bericht und die bei Steuer, S. 503, A. 1 angeführten Quellenstellen; die von mir benützten Exemplare der „Kurzen, aber doch wahrhaften Relation" sagen „auf einem Karren", nicht „auf einem Kobelwagen".

[178]) Erzählung des Dieners Kinskys, a. a. O. Der „Eigentliche Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbad ... zu und abgegangen", der die Erzählungen dieses Dieners einigermaßen kennt, will wissen, daß Kinskys Wams von dem Soldaten, der ihn geplündert, um sechs Reichstaler verkauft worden sei; es habe bei dreißig Hiebe und Stiche aufgewiesen. Diese Behauptung würde wohl eher dafür sprechen, daß es sich um Trčkas Elenkoller handelte.

[179]) Bericht aus Wien vom 8. März in Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes; ebenso die Coniuratio Fridlandica detecta; vgl. auch Loredano (Aretin, S. 157).



haften Umständen verblichen wie der Friedländer, hat zumeist den Anstoß zu sofortiger Legendenbildung, zur Verbreitung schauervoller Erzählungen, die stets gläubige Hörer fanden, gegeben. Man denke etwa an die Gerüchte über Luthers Selbstmord, seine Erwürgung durch Katharina Bora oder durch den Teufel, den überaus üblen Geruch oder das Verschwinden seiner Leiche[180]). So wurde denn auch von dem toten Feldherrn die Kunde verbreitet, er habe sich aus dem Fenster stürzen und Selbstmord verüben wollen[181]); gewiß nicht ohne Glauben an einen Zusammenhang fügte Piccolomini zu Gordons Bericht hinzu, daß eben in der Stunde des Todes Wallensteins, zwischen neun und zehn Uhr abends, ein schrecklicher Wind sich erhoben habe, der aber nur bis Mitternacht gewährt habe[182]), und sogar Gallas glaubte die Nachricht, daß im Momente des Eindringens der Partisane ein gewaltiger Rauch und ein lauter Knall, wie von einem Musketenschuß, von dem Körper ausgingen, und hielt dafür, daß der Teufel aus dem Sterbenden gefahren sei[183]). Immer sensationeller ausgestaltet, haben diese Erzählungen, bald durch die Presse verbreitet, Abscheu gegen den Toten erwecken sollen[184]).

---

[180]) H. Grisar, Luther 3, 851ff.

[181]) P. Basilio d'Ayre an Kardinal Harrach, Hallwich, B. u. A. 4, 680; mehrfach in Flugschriften.

[182]) Wiederholt in der Apologie, Aretin, Anh., S. 140, und im Theatrum Europaeum 3, 180. Das Auftreten des gewaltigen Sturmes wurde allerdings später auch dahin ausgelegt, daß das Firmament sich über die grausamen Mordtaten entsetzt habe; vgl. Khevenhüller, Ann. Ferd. XII, 1174.

[183]) Gallas an Aldringen 1. März, Irmer 3, 307. Von Aldringen hört Ossa, daß der Knall einem Pistolenschusse geglichen habe, und berichtet es an die Erzherzogin Claudia; vgl. J. Hirn, Archivalische Beiträge zu „Wallenstein", Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch., 5. Erg.-Bd., S. 154. S. auch Paul Aldringens Relation, Jahrb. f. Literatur, 119. Bd., Anzeigeblatt, S. 14.

[184]) Es ist vielleicht erwähnenswert, daß sich selbst die Abneigung gegen das Tabakrauchen sofort Wallensteins Endes bemächtigt hat. Der Bericht aus Wien vom 8. März 1634, a. a. O.: constanter asseverant, ad ictum tanquam maioris tormenti bellici bombum ex corpore intonuisse fumumque ex ore, non secus ac si quis tobacum biberit, exivisse. — Die Coniuratio Fridlandica detecta, die diesen Bericht mehrfach benützt hat: Aiunt ore morientis ingentem mox fumum erupisse, odoris haud diversi ab eo, quem tobacum bibentes excitant; cadaver tanto collapsum esse, quantus esse assolet maioris tormenti bombus, militesque subiunxisse, daemonem sua ope pulsum hospitio migrare. Vgl. auch Wassenberg in den genannten Werken. — Eine ähnliche Erzählung

Die den Morden folgenden Taten der Offiziere vermögen nach dem furchtbaren Höhepunkte der Tragödie kaum noch besondere Aufmerksamkeit zu erwecken und sind in keinem wesentlichen Punkte neuer Beleuchtung fähig. Butler, nicht der schwächliche Stadtkommandant Gordon, war nun der Herr Egers. Er brachte Gordon ins Kastell die Kunde von der vollbrachten Tat, ließ Wallensteins Obersthofmeister Gotthard von Scherffenberg gefangen setzen, versiegelte und verschloß die Kanzleien. Wie die Dragoner in der Burg die Leichen, so plünderten die Soldaten in der Stadt die Wohnungen der Ermordeten und raubten das Wertvollste. Drei Kompagnien vom Alt-Breunerschen Regimente wurden noch nach Eger gerufen, da man noch immer den Trčkaschen Soldaten wie auch den Bürgern nicht vertraute; die ganze Nacht hindurch wachten die deutschen Knechte mit brennenden Lunten und Kugeln im Munde, während die Dragoner in den Straßen patrouillierten[185]). Noch am selben Tage, dem 25., sandte Butler Geraldin mit kurzer schriftlicher Meldung und der Bitte um Weisungen wegen Trčkas Kavallerie und des Schicksals der Leichen zu Gallas[186]); am folgenden Tage, Faschingsonntag, erließen Butler und Gordon einen Aufruf an die kaiserliche Armee mit einer Mitteilung der Motive und des Erfolges ihres Handelns[187]). Die Tore Egers blieben verschlossen, Bürgermeister und Rat wurden des Nachmittags in die Burg befohlen, wo ihnen Steinheimb Kenntnis vom geplanten Verrate des Friedländers und seinen beabsichtigten Zwangsmaßregeln gegen die Vertreter der Bürgerschaft gab und sie zu neuem Gehorsam gegenüber dem Kaiser verpflichtete; ein Eid, den am 27. Februar morgens im Rathause Rat, Gericht und ganze Gemeinde wiederholten[188]), und den am gleichen Tage auch die Trčkasche Kavallerie auf Butlers Aufforderung leistete[189]).

über den Tabakgeruch auch in dem, übrigens Wallenstein freundlichen „Eigentlichen Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbad zu und abgangen".

[185]) Gordons Relation: drei Kompagnien; Macdaniel in Piccolominis Informatione: 400 Musketiere; ebenso die von ihr abhängigen Flugschriften.

[186]) Förster 3, 317f.

[187]) Förster 3, 319f.

[188]) Ad. Wolf, Reformationsgeschichte von Eger, Sitzungsberichte der Wiener Akad., phil.-hist. Kl. 1851, S. 33; Mayer, a. a. O., S. 358.

[189]) Piccolominis Informatione und spätere Berichte.



Ein unverhoffter Fang ist dann den Offizieren noch geglückt. Zwei Schreiben Herzog Franz Albrechts von Lauenburg aus Regensburg vom 24. und aus Pfreimbt vom 26., die an Ilow gerichtet waren, wurden aufgefangen[190]). Das eine, schwer belastend für Wallenstein und den Sachsen, berichtete, daß Bernhard von Weimar sein ganzes Heer an den Grenzen Böhmens zusammenziehe und bedeutende Verstärkungen noch erwarte, daß ferner Franz Albrecht dem Kurfürsten von Sachsen und Arnim geschrieben, sie sollen die Armee gleichfalls an der Grenze konzentrieren, Pilsens und anderer fester Plätze müsse man sich schleunigst versichern. Die Bitte, es möge ihm ein Trompeter nach Pfreimbt entgegengesandt werden, wiederholte das zweite Schreiben, das den Aufbruch nach Eger ankündigte. Trotz des Versprechens hoher Belohnung fand sich in Eger, als am 27. das erste Schreiben einlangte[191]), kein Trompeter, der zu dem Ritte in Feindesland bereit gewesen wäre. So ritt denn Butler selbst mit Kürassieren und Dragonern aus, um zu erkunden, ob der Feind vorrücke, und um Franz Albrecht abzufangen. Am 27. war ihm noch kein Erfolg beschieden, aber als am 28. wieder berittene Streifpartien ausschwärmten, da glückte es einem Trupp von Trčkaschen Kürassieren und Butlerschen Dragonern unter Führung des städtischen Oberleutnants Melchior Adam Moser, eines besonders ortskundigen Mannes, der im Arreste saß und für diese Aufgabe aus dem Gefängnisse entlassen wurde[192]), den Herzog auf der von Tierschenreuth nach Eger führenden Straße zu überraschen und nach gelungener Täuschung gefangen zu

---

[190]) B. Röse, Bernhard von Weimar 1, 273; G. Droysen, Bernhard von Weimar 1, 361; Drucke u. a. bei Gaedeke, S. 342, und Hallwich, W. E. 2, 493; vgl. Irmer 3, 283 u. 298 und Franz Albrechts Aussage, ebd., S. 414 ff., durch die ältere Annahmen der Fälschung widerlegt sind.

[191]) So in Piccolominis Zusätzen zu Gordons Relation. Die Apologie schreibt Sonntag den 25. (!), Steuer, S. 157 ihr folgend Sonntag den 26.

[192]) Melchior Adam Moser stammte aus Franken und war als einfacher Soldat nach Eger gekommen; 1630 war er Wachtmeister, hielt sich 1631 beim Verrate der Stadt an die Sachsen sehr schlecht und wurde 1632 auf Befehl Holks mit den anderen drei Leutnants Egers in Arrest gesetzt. Für die Gefangennahme Franz Albrechts wurde er zum Rittmeister befördert und erhielt das Kinskysche Gut Groß-Lippen, 1635 kaufte er Schloß Seeberg im Egerlande (vgl. oben S. 172, A. 64), er wurde dann noch Oberstwachtmeister, in den Ritterstand erhoben und starb nach Mitte 1665. Vgl. A. Wolf, a. a. O., S. 29; K. Siegl, Mitteilungen 47, 30 und 54, 233 ff.; Gorge, Mitteilungen 46, 247 und 47, 104.

Butler zu führen[193]). Der Versuch, auch Arnim in eine Falle zu locken, mißlang[194]).

* * *

Als Verräter des Kaisers ist Wallenstein gefallen, aber das Ziel, das er mit seiner Untreue verfolgte, war neben und über dem persönlichen Vorteile der Friede des deutschen Volkes auf der festen Grundlage religiöser Duldung. Nach seinem subjektiven Ermessen war nicht er dem Kaiser, sondern der Kaiser ihm, dem Reichsfürsten, zu tiefstem Danke und zur politischen Gefügigkeit verpflichtet, und wenn er ihm die Armee zu entfremden suchte, so sah er sich moralisch aus vielen Gründen hierzu als berechtigt an: in seinen eigenen Augen war er als der Schöpfer des Heeres dessen eigentlicher Herr, nicht das Organ Ferdinands; die Hartnäckigkeit, mit der sich der Wiener Hof seinen Friedensgedanken widersetzte, die Feindseligkeiten der spanisch-jesuitischen Faktion, die tatsächliche Vernachlässigung der Bedürfnisse des Heeres durch die Zentralen gaben dem Herzoge nach seiner Anschauung moralisch das Recht, von s e i n e m Instrumente den Gebrauch zu machen, der seinen höheren, sittlich gerechtfertigten Zwecken entsprach[195]). Aber die lähmende Zwiespältigkeit seiner Natur und seine auf tiefem Pessimismus beruhende Menschenunkenntnis

---

193) Das Nähere bei Macdaniel in Piccolominis Informatione und im offiziellen „Ausführlichen und gründlichen Bericht“, der sich hier offenbar auf Mosers verlorenen schriftlichen Bericht stützt; daselbst auch über den Bestechungsversuch des Herzogs; vgl. Khevenhüller XII, 1165ff. Einem Schreiben des Hauptmanns Hans Wilhelm Puechhauser an Gallas, Eger 1634, Februar 28 (Kopie, Allgemeines Reichsarchiv, München, Dreißigjähriger Krieg, Akten, Nr. 37) ist zu entnehmen, daß Franz Albrecht mit acht Postpferden reiste und etwa eine halbe Stunde von Tierschenreuth, wo er übernachtet hatte, vom „Rittmeister Melchior“, der nachts zur Rekognoszierung von Eger aufgebrochen war, angetroffen wurde. — Daselbst auch die meines Wissens sonst nicht belegte Nachricht, daß Wallensteins Kanzler Elz in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar von Kulmbach vor Eger eintraf und am Stadttore Einlaß begehrte, aber eilends umkehrte, als ihm ein Mann zurief „siehe, der Herzog ist ja schon tot“. Elz wurde dann am 1. März in Mies von Oberleutnant Heidechen gefangengenommen (Hallwich B. u. A. 4, 668f.).

194) Irmer, Nr. 514, S. 324.

195) Vgl. die so oft nicht beachtete Mahnung von Ottokar Lorenz, Histor. Zeitschr. 39, 36f., man solle doch Wallenstein nicht wie einen Offizier a. D. ansehen, der dem Rufe seines Kriegsherrn nicht unbedingt folgte u. s. w.



wurden sein Verderben und das Verderben seiner Friedenspläne. Er hatte mit dem nackten Eigennutze der fremdländischen Offiziere, den er ja zur Genüge kennen gelernt hatte, gerechnet und zu viel auf den alten Glanz seines Namens gezählt, und hatte nicht vorausgesehen, daß diese Iren und Schotten den gewisseren und größeren Vorteil im Dienste des Kaisers erblicken würden. Er hatte nicht geahnt, wie groß doch bei allen materiellen Interessen auch diesen Ausländern die Gloriole des römisch-deutschen Kaisertums und die Heiligkeit der kaiserlichen Person, der sie durch den Soldateneid verbunden waren, erschienen; er hatte nicht erkannt, wie gewichtig das Mißtrauen der alten Kriegsgegner durch seine immer zwiespältige, nie eindeutig entschiedene Verhandlungsweise geworden war. Er war zu groß, um Ideen treu zu dienen, die ihm wesensfremd waren; er war nicht groß genug, um die Welt in die Bahn seiner Ideen zu zwingen. Die Freunde, auf die er zählte, verrieten ihn, so wie er den Kaiser verriet; die Feinde, die er in der Not anrief, zögerten zu kommen, bis ihm die Waffen der eigenen Untergebenen das Leben geraubt hatten. Als Arnim am 27. Februar von Dresden aufbrach, da lag der Friedländer im Sarge, und Bernhard von Weimar stieß gegen Eger erst vor, als er die Nachricht von den Bluttaten erhielt und Gallas schon alle Maßregeln zur Abwehr getroffen hatte[196]).

Überraschend leicht erscheint uns die Durchführung der „militärischen Exekution", wie Butler und Gordon ihre Taten bezeichneten[197]). Die Häupter konnten sich alsbald nicht genugtun mit Worten der Selbstbespiegelung, wie erstaunlich es sei, daß niemand unter den vielen friedländisch gesinnten Soldaten, Dienern und Bürgern in Eger es wagte, für den Feldherrn die Hand zu erheben. In der Tat war das Unternehmen t e c h n i s c h hervorragend organisiert, und das Moment der Überraschung ist bei der programmäßig genauen Durchführung in vollendeter Weise zur Geltung gekommen. Das s i t t l i c h e Urteil über die Tat sollte doch kein rechtfertigendes für Butler, Gordon und Leslie sein, wie es neuestens immer mehr zu werden scheint. Noch weniger aber kann Piccolominis niedriges Verhalten in mildem Lichte erscheinen. Der moralische Urheber der Greueltaten, die

[196]) G. Droysen, Bernhard von Weimar 1, 358ff.
[197]) Förster 3, 320.

mit vollständiger Sicherung der kaiserlichen Interessen hätten vermieden werden können, war er; kaum hatte er den Verlauf der Exekution vernommen, so eilte er an ihren Schauplatz in der Absicht, die Leichen nach Prag zu senden, damit sie an den schimpflichsten Orten ausgesetzt werden mögen[198]). Diese Schmach haben Gallas und der Kaiser nicht auf sich geladen; als am 1. März die Körper der Ermordeten gegen Gallas' Befehl vom Orte ihres Todes gegen Pilsen hinweggeführt wurden, wo Gallas in allen Kirchen Dankgottesdienste hatte feiern lassen[199]), ließ der Generalleutnant in Mies die Fahrt des düsteren Zuges unterbrechen, und gemäß dem Willen Ferdinands wurde hier nur Niemann „seiner ungehalten Zunge wegen" unter dem Galgen beerdigt; die andern fanden ein ehrliches Begräbnis, der Feldherr selbst durfte zwei Jahre später in der Kartause von Walditz bei Gitschin beigesetzt werden[200]).

Eine Piccolomini sehr nahestehende Flugschrift trieb den unmenschlichen Haß so weit, daß sie sagte, Deveroux habe dem Feldherrn mit der Partisane „den Fang gegeben als wie einem wilden Tiere". Uns scheint Piccolominis Fahrt nach Eger vergleichbar mit der widerlichen Gier, mit der Raubvögel auf das verendete Edelwild herabstoßen. Sein Werk war mit der Besichtigung seiner Opfer und der Untersuchung der blutigen Vorgänge noch nicht beendet. Dem versteckten Kampfe gegen die Lebenden folgte ein nicht minder haßerfüllter Kampf gegen die Toten und eine leidenschaftliche Abwehr des Bundesgenossen, den jene nun endlich, da sie schon die Erde deckte, fanden: der öffentlichen Meinung, die sich zum großen Teile auf die Seite der Opfer stellte. Denn „Fama öffnete ihren Mund, diesen Tod zu verkünden, und machte tausend Zeugen im Wetteifer beredt: sei es, um Wallensteins Handlungen als verwerflich hinzustellen, sei es, um seine Unschuld in den Himmel zu heben und seinen Wert hoch zu preisen. Hurtig, mit den Federn des Windes, flog die Kunde der Ereignisse von einem Pole zum andern, und die Geschichtschreiber eilten um die Wette, sein Andenken den späteren Jahrhunderten aufzubewahren"[201]).

[198]) Piccolomini an Carretto 27. Februar, Förster 3, 373.

[199]) Gallas an Piccolomini 28. Februar, Hallwich, B. u. A. 4, 654.

[200]) Vgl. u. a. Hallwich, Wallensteins Grab, Mitteilungen 22, 1ff. und Wapler, Wallensteins letzte Tage, S. 83 f.

[201]) Gualdo Priorato, Vita et azzioni di Alberto Valstain, in Vite et azzioni di personaggi militari e politici, Vienna 1674.

Drittes Buch

Das Nachspiel

14*

Erstes Kapitel.

Der Kaiser und die mitverantwortlichen Offiziere nach der Tat.

Der jähe Tod hat dem stolzen Feldherrn das bittere Los erspart, flüchtig, von der Gnade seiner bisherigen Gegner abhängig, dem Gedanken der Rache nach dem Zerbrechen seiner größten Pläne leben zu müssen. So viel auch Urteil und Exekutionsbefehl des Kaisers zu dem blutigen Ende beigetragen haben, die Nachricht von der erfolgten Ermordung des Feldherrn und seiner Getreuen war für Ferdinand und Wien doch eine ungeheuerliche Überraschung. Die aufpeitschenden, einander zum Teile widersprechenden Nachrichten, die in den letzten Tagen des Februar einliefen, lenkten die Erwartung sämtlich in eine andere Richtung als die des Todes der Proskribierten[1]). Als am 26. Februar die Meldung aus Prag eintraf, daß der Herzog mit zehn Kompagnien Reitern von Pilsen aufgebrochen sei, die Obersten Butler, Losy, Beck und Ludwig Gonzaga gefangen mit sich führe und Haimerl den Befehl zur Verteidigung der Stadt oder Vernichtung der Munition gegeben habe, da stand die Hoffnung auf Gelingen der Exekution wohl am tiefsten. An diesem Tage speiste der Kaiser mit seiner Gattin, dem Thronfolger und drei Erzherzogen bei den Jesuiten, sie wohnten vor- und nachmittags dem Gottesdienste der Professen bei und beichteten und kommunizierten in ihrer schweren Seelennot[2]). Am selben Tage noch hob die Freudenbotschaft von der Einnahme Pilsens durch Piccolomini die Bedrückung. Wie die Führer im Felde, so glaubte auch der Hof in Wien, daß alles Erreichbare die Vertreibung des Fliehenden über die Grenzen Böhmens zu Bernhard von Weimar sei[3]) — bis am 27. berichtet wurde, daß

---

[1]) Für das Folgende bietet mir die Hauptgrundlage der Bericht Stückhlins an Kurfürsten Maxmilian 1. März 1634 (Geh. Staatsarchiv, München).

[2]) Lamormaini an Vitelleschi 3. März, Anhang, Beilage 2.

[3]) S. oben S. 167.



Eger seine Tore dem Friedländer geöffnet habe. Zugleich aber verbreitete ein Oberstwachtmeister des Gallas, der Herzog habe schon zwölf Regimenter vom Feinde zur Hilfe erhalten; andere Meldungen besagten, er sei in Eger nicht eingelassen worden und habe sich nach Regensburg gewandt[4]); noch am 28. Februar wußte man in der Residenz nichts davon, daß der Feldherr Butler und seine Truppe nach der Grenzstadt mitgenommen, man hatte nunmehr wohl Kunde, daß keine Obersten gefangen mitgeführt wurden, wähnte aber Butler gleich Beck und den andern in Prag und vermutete in Ilow und Trčka die einzigen Begleiter des Generalissimus. Am 1. März erhielt der Kaiser die Falschmeldung, Wallenstein und diese beiden Getreuen seien in Eger durch Piccolomini in Haft genommen worden[5]); so vollständig fehlte in Wien jede Orientierung zu einer Zeit, da in der Staufenstadt Degen und Partisanen ihr Werk schon längst vollendet hatten. Die fieberhafte Spannung hatte den höchsten Grad erreicht, als endlich frühmorgens am 2. März Oberst Lorenzo Aiazzo, den Gallas abgesandt hatte, Ferdinand jenes Schreiben Butlers überbrachte, mit dem er am 25. Februar in dürren Worten die Ermordung des Friedländers, der beiden Untergenerale und Kinskys gemeldet hatte[6]). Genaue Kunde des Vor-

---

[4]) Vgl. auch den Brief Bischof Antons an Aldringen 1. März, Hallwich, B. u. A. 4, 667.

[5]) Eigenhändiger Zusatz Richels zur Reinschrift seines Berichtes vom 1. März 1634 (fehlt bei Irmer Nr. 504, S. 313).

[6]) Bericht Stückhlins 8. März (Geh. Staatsarchiv, München). Auf die Person Aiazzos fällt etwas Licht durch Förster 3, 267, und Hallwich, B. u. A. 4, 326 u. 341; zu seiner Sendung siehe auch die Berichte Carrettos an den Kaiser 27. Februar und 1. März, Förster 3, 324 f., 343; ferner Richels Bericht an Maxmilian 8. März, Irmer Nr. 516, S. 326; Antelmis Bericht 4. März Archiv f. österr. Gesch. 28, 428f. Schebeks Annahme, der Kaiser habe erst am 3. März Nachricht von den Bluttaten erhalten (Lösung der Wallensteinfrage, S. 374, A. 1), ist irrig. Maxmilian von Bayern erhielt schon am 28. Februar in Braunau, vermutlich unmittelbar vom Tatorte, Bericht über die Ereignisse (Paul Andreas Graf Wolkenstein an den kurbayerischen Hofkanzler Dr. Hans Christoph Abeg, Braunau 1. März, bei Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld, S. 36. Dies zur Richtigstellung der Annahme Hirns, Archivalische Beiträge zu „Wallenstein", Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 5. E.-B., S. 152 f.; Ossa wurde die am 28. eingetroffene Nachricht offenbar nicht mitgeteilt). Durch Kurfürsten Maxmilian bekam Erzherzogin Claudia in Innsbruck am 3. März Nachricht; mit allen Unrichtigkeiten gibt diese Meldung der Rektor des Jesuitenkollegs in Hall, wie er sie vom Kanzler Bienner gehört, am 5. März an den Jesuitengeneral in Rom weiter (Vatikan. Bibliothek in Rom, Cod. Barber. Lat. 6515).

gefallenen erhielt der Kaiser, wie wir schon gezeigt haben, erst am Abend des 3. März durch die von Leslie überbrachte gemeinsame Relation der drei Stabsoffiziere, und am 4. März durch Macdaniels im Butlerschen Sinn abgefaßten Bericht; der Oberstwachtmeister und der Hauptmann fügten mündliche Schilderungen der grauenhaften Vorgänge hinzu, und die kurze schriftliche Meldung an den Kaiser, die Butler Macdaniel noch eigens mitgegeben hatte, und in der er die zur „Realdemonstrierung" seiner Treue erfolgte „Exekution gegen die Machinanten" anzeigte, hatte nun nur noch formale dienstliche Bedeutung[7]).

Auf solche Schnelligkeit der Exekution, solche Eile einer blutigen Lösung des Problems war der Kaiser nicht gefaßt gewesen[8]). Das erste überwältigende Gefühl Ferdinands war wohl das der Befreiung seiner Person und seines Hauses von einer großen Gefahr; dem Kaiser zugeschriebene Äußerungen des Mitleids oder des Zweifels, ob der große Tote wirklich so schuldig gewesen sei, wie ihn seine Feinde geschildert, entbehren jedes Beweises[9]); ein maßgebendes Zeugnis für die Empfindungen, die in Ferdinand die Todesnachricht erweckte, bildet hingegen die Tatsache, daß er Leslie, der so ausgezeichnet seine Rolle als Überbringer der ersten eingehenden Relation auszunützen verstand, sofort in den Grafenstand erhob, ihn zum Kämmerer machte und ihm reiche Belohnung in Gütern versprach[10]). Das deutsche Haus Österreich, Bayern und Spanien fühlten sich als Gewinnende[11]), und wie Kurfürst Maxmilian jubelte und Gott pries, daß „der meineidige und boshafte Friedländer und sein Anhang aus dem Wege geräumt worden[12])", so entsprach es auch ganz dem Wesen des Habsburgers, daß er ein unmittelbares Eingreifen der Hand

[7]) Die Daten nach Stückhlins und Lamormainis Berichten; vgl. oben S. 142 u. S. 144. Butlers Meldung bei Förster 3, 222.

[8]) Schon von Wittich richtig bemerkt, Preuß. Jahrbücher 23, 59.

[9]) Bedeutungslos für obige Frage, nur bezeichnend für Ferdinands Weltanschauung ist auch die Tatsache, daß der Kaiser sofort nach Erhalt der Todesnachricht 3000 Messen, darunter 50 vom Profeßhause der Jesuiten in Wien, für das Seelenheil der Opfer lesen ließ (Lamormaini an Vitelleschi 3. März, Anhang, Beilage 2; Bericht Antelmis 4. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 429; Carves Itinerarium, Materialien zur neueren Geschichte 5/6, S. 62).

[10]) Bericht Stückhlins vom 8. März, a. a. O.

[11]) Über den Triumph der Wallenstein feindlichen Partei am Wiener Hofe siehe auch Richels Bericht vom 8. März, Irmer Nr. 516, S. 327.

[12]) Maxmilian an den Kaiser 5. März, Hallwich, W. E. 2, 506 f.

Gottes, ein gerechtes Urteil des Herrn in der „Austilgung der meineidigen Rebellen" zu sehen meinte[13]), und beide Fürsten hofften einmütig, nun, da der lapis scandali, das Hindernis des Erfolgs aller guten Absichten durch Gott so wunderbarlich beseitigt sei, werde der Allmächtige seinen Segen auch weiterhin der gemeinsamen Sache Habsburgs und Bayerns wieder zuwenden[14]).

Gerechtigkeit gegen das Andenken des Toten war von dieser Seite billig nicht zu erwarten; das Urteil über die Bluttat von Eger konnte in den Kreisen des Kaisers, seiner Diener und Verbündeten in der Tat nicht anders lauten, als daß die Mörder kraft eines unerbittlichen Notrechts gehandelt hätten und des Lohnes würdig seien[15]); sittliche Beweiskraft wird man diesem Parteiurteile doch nicht zuerkennen dürfen. Und ebensowenig wird man die Tatsache, daß sich — mit Ausnahme eines Versuches — „keine Hand erhob, um den Feldherrn zu schützen oder zu rächen", als Beweis dafür ansehen dürfen, daß dieser „weder Anhänglichkeit an seine Person, noch Zustimmung zu seinen Plänen gewonnen hatte[16])."

Es ist einmal zu bedenken, daß die Armee viele Wochen lang einer systematischen Unterwühlung ausgesetzt worden war. Die Befehlshaber der Truppenverbände und der Truppenkörper waren zumeist schon für den Kaiser gewonnen, als die Exekution ins Werk gesetzt wurde; diese war so von langer Hand und so geschickt vorbereitet, daß das Versagen der Armee im Zeitpunkte der Bluttaten und unmittelbar nach diesen ganz begreiflich ist. Die Wallensteinsche Gesinnung des Heeres war durch ideelle und durch materielle Mittel vielfach zersetzt worden, und es sollte nicht verkannt werden, welch großen Einfluß auch nach der Katastrophe Geld auf die Haltung der Truppen gewann. Mit gutem Grunde hatten Aldringen und vor allem Piccolomini vor den ersten entscheidenden Versuchen gegen den Feldherrn immer wieder auf die unbedingte Notwendigkeit, daß die unzufriedene

[13]) Ferdinand an Maxmilian 9. März. (Orig. Allg. Reichsarchiv, a. a. O.)

[14]) Ferdinand an Maxmilian 12. März (Hallwich, W. E. 2, 515), Maxmilian an Ferdinand 24. März (Konzept, Geh. Staatsarchiv, München, Kais. Korrespondenz 1634).

[15]) So Ritter, Deutsche Geschichte, S. 577. Vgl. z. B. das Schreiben des Obersthofmeisters Ferdinands II., Grafen Christoph Simon Thun, an seinen Bruder Georg Sigmund v. Thun aus Prag, etwa 28. Februar 1634, veröffentlicht von L. Schönach, Mitteilungen 51, 204 f.

[16]) So Ritter, a. a. O.

Armee bezahlt werde, hingewiesen[17]), mit gutem Grunde hatte Butler in Eger den Soldaten einen Monatssold als Belohnung für gute Durchführung des Mordplanes verheißen[18]). Und wie durfte die Soldateska in Eger mit dem Eigentum der Getöteten verfahren! Offiziere und Mannschaft sahen, wie Piccolomini aus Eger berichtet[19]), Kleider, Pferde und sonstige Fahrhabe der Rebellen als ihre Beute an; der Sienese überließ den Offizieren die Verteilung je nach Verdienst, sicherte nur die Feldkriegskasse und ließ durch Gordon der Mannschaft der Regimenter Altsachsen, Alt-Breuner, Butler und Trčka aus Wallensteins Privatmitteln 2500 Goldgulden auszahlen. Geraldin sollte sofort 2000, Deveroux und Macdaniel je 1000, die zwölf Dragoner, die in dem Bankettzimmer „so gut gearbeitet hatten", je 500 Reichstaler erhalten[20]). An Geld des Trčka und der andern Opfer hat sich angeblich nur wenig gefunden; die Soldaten hatten eben sofort nach der Exekution geplündert[21]). Kein Wunder, daß diese Elemente „keine Hand hoben, um den Feldherrn zu rächen." Und Gallas hat ja alsbald in geschickter Weise durch Verlegung unzuverlässiger Truppen drohenden Meutereien vorgebeugt, der Hof aber machte alle Anstrengungen, die Soldrückstände zu begleichen[22]). Trotz alledem hatte man in Wien lebhafte Sorge vor Unruhen in der Armee; anders wäre der Plan des unkriegerischen Kaisers gar nicht zu erklären, selbst nach Budweis zum Heere sich zu begeben, um den Geist der Truppen zu heben; hielt doch Gallas — und ähnlich Carretto — diese Reise für nötig, damit das Heer erkenne, daß es nicht den Spaniern in die Hände gespielt werde, und da Funken des noch nicht ganz gelöschten Feuers sich noch immer zeigten[23]). Gewiß, die Erhebung des Oberstleutnants Freiberger und des Kommissärs Schneider

[17]) S. oben S. 107.

[18]) S. oben S. 190.

[19]) (Ungedrucktes) Schreiben an Carretto 1. März (Abschrift aus dem Archiv in Friedland, Staatsarchiv, Wien, Wallensteiniana 11).

[20]) Über Unregelmäßigkeiten in der Auszahlung siehe Schebek, S. 322, und Geraldins Gesuch an den Kaiser, S. 585 f.

[21]) Siehe auch die Berichte Gallas' an den Kaiser 28. Februar und 10. März, Förster 3, 351 u. 365; Gallas an Piccolomini 28. Februar, Hallwich, B. u. A. 4, 654.

[22]) Vgl. K. Wittich, Wallensteins Katastrophe, Histor. Zeitschr. 73, 277.

[23]) Gallas an den Kaiser 3. März, Hallwich, W. E. 2, 501 f.; Kriegskommissär Rogge an Kurfürsten Maxmilian 9. März, bei Rudhart, Einige



in Troppau nach der Verhaftung Schaffgotsch' blieb der einzige Akt offener Rebellion[24]), Gallas, Piccolomini, Aldringen und Colloredo vermochten die Aufrechthaltung der Disziplin zu erzwingen, und die im nahen Auslande, vornehmlich in Nürnberg und Regensburg verbreiteten Gerüchte über volle Verwirrung im kaiserlichen Heere, Teilung in eine Wallensteinsche und eine kaiserliche Partei und häufige blutige Zusammenstöße beider[25]) übertrieben die Tatsachen außerordentlich[26]). Immerhin regten solche Berichte die Unternehmung der Schweden gegen die böhmischen Grenzen an[27]), und so viel war an ihnen unzweifelhaft richtig, daß sich im Heere viele Stimmen erhoben, welche Wallenstein als schuldloses Opfer der Spanier und Italiener erklärten, in den Bluttaten von Eger einen wohlberechneten Schlag gegen die deutsche Nation sahen, Gallas und vor allem Piccolomini Betrug am Kaiser und die eigennützigsten Beweggründe ihres Handelns gegen Wallenstein vorwarfen[28]). Wenn sich auch fast keine Waffen für die Toten erhoben, an Verteidigern im Heere fehlte es nicht. Die Erbitterung der deutschen Offiziere und Soldaten gegen die Romanen stieg so sehr, daß in der Tat die Schlagkraft des Heeres in den ersten Wochen gefährdet war[29]).

Worte über Wallensteins Schuld, S. 42. Vgl. auch die bei Krebs, Schaffgotsch, S. 105, zitierten Äußerungen des Bischofs von Wien vom 21. März und des Thronfolgers vom 8. Mai.

[24]) Vgl. namentlich den „Wahrhafften Bericht, was anno 1634 bei entstandener Meuteration . . . Albrechts Freibergern in der Stadt Troppau vorgeloffen" (Troppauer Chronik, Schriften der histor.-statist. Sektion der mähr.-schles. Gesellsch., 9. Bd., 1856, S. 170ff.) Ferner Krebs, Schaffgotsch, S. 98ff. u. 233ff.

[25]) S. z. B. das Schreiben des M. Chemnitz, Regensburg 1. März 1634, Irmer 3, 309 und verschiedene Flugschriften; über diese weiter unten.

[26]) Gallas an den Kaiser 12. März (Kopie, Allg. Reichsarchiv, München, Dreißigj. Krieg, Tom. 218).

[27]) Über die Schlappe, die den Kroaten unter Oberst Corpus beigebracht wurde, s. B. Ph. v. Chemnitz, Königl. Schwed. in Teutschl. gef. Krieg 2, 337; B. Röse, Bernhard v. Weimar 1, 273f.

[28]) Daß es in der Armee noch Wochen lang gärte, beweist auch die bisher nicht bekannte Tatsache, daß Oberst Tavigni von den eigenen Soldaten erschossen wurde (Giulio Diodati an Piccolomini 7. April 1634 und Ferdinand II. an Gallas 10. April 1634; er bestellt den Oberstleutnant Tavignis zum Regimentskommandanten. Der Grund des Mordes ist nicht angegeben. Originale, Archiv Nachod, Nr. 17.296 und 16.949).

[29]) Piccolomini an Gallas 13. März, an Oñate 21. März, Hallwich, B. u. A. 4, 693 u. 709. Vgl. Elster, Piccolomini-Studien, S. 27ff.; Krebs, Schaffgotsch, S. 182.



Besonders den Italienern wurde vorgeworfen, daß sie am meisten an ihre Bereicherung denken, und daß die italienischen Heerführer die meisten Kommanden mit ihren Landsleuten zu besetzen trachten[30]).

In der Tat hat sich am Wiener Hofe ein geradezu groteskes Getriebe entwickelt. Aber alle die abstoßenden Erscheinungen jener Tage, die schamlose Gewinngier, die gehässige Rachsucht, die kriechende Demut und die verleumderische Denunziation sind nicht ausschließlich an den Italienern zu beobachten; sie traten vielmehr fast epidemisch unmittelbar vor und nach den erschütternden Ereignissen, in einer Zeit, da es mit einem Schlage so viel zu gewinnen gab und Lohn und Strafe verheißend und drohend allen Politikern und Offizieren vor Augen standen, bei allen Nationen auf. Die Konjunktur wurde der Feind des Charakters, doch haben Piccolomini und Carretto immerhin alle andern an Mangel des Ehrgefühles übertroffen. Es soll hier nicht neuerdings im einzelnen auf den Wettlauf um konfisziertes Gut, das eifersüchtige Streben Butlers und Leslies, nur sich den Ruhm der Leitung des Exekutionsverfahrens und den höchsten Lohn zuzuschanzen, auf das gierige Trachten nach Regimentern, Adelstiteln, Ehrenketten, nach Geld und liegendem Gute eingegangen werden[31]). Es sei nur darauf hingewiesen, daß sich sogar Kurfürst Maxmilian nicht nur an den beschlagnahmten böhmischen Immobilien der Getöteten[32]), sondern auch an der zu Eger befindlichen beweglichen Hinterlassenschaft des Herzogs seinen Anteil zu sichern trachtete, und daß perverse Dienstbeflissenheit sich nicht scheute, das Leibpferd, das der erstochene Feldherr einst bei Lützen im Kampfe gegen Gustav Adolf

---

[30]) Vgl. Carretto an Gallas 26. März, Hallwich, B. u. A. 4, 721.

[31]) Nicht nur Butler lehnte sich dagegen auf, daß Leslie Ehre und Gewinn so einseitig sich selbst sicherte; auch Gordon wurde von Neid gegen seinen Oberstwachtmeister erfüllt. Siehe den Bericht des Ottavio Bolognesi an den Herzog von Modena, Wien 29. April 1634, Archivio stor. Ital. N. S. 3/1, 101.

[32]) Er forderte Rückerstattung der Wallenstein 1632 vorgestreckten 300.000 Gulden aus der Konfiskationsmasse und Gleichstellung der bayerischen mit den kaiserlichen Offizieren in Belohnungen (Akten des Allg. Reichsarchivs, München; vgl. Gorge in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1896, Nr. 200; Riezler, Geschichte Bayerns 5, 425).



geritten hatte, seinem gehässigsten Feinde, der ihn seit vielen Jahren verfolgt hatte, Maxmilian, anzubieten[33]).

Aber noch bedeutsamer als das allgemeine Drängen nach dem Erbe der Toten wurde für die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse das zügellose, wütende Begehren nach völliger Vernichtung der bisherigen Gegenpartei. Sogar gegen verstorbene Getreue des Friedländers richteten sich die geheimen Anklagen, wie denn der Oberst Gil de Haas unmittelbar nach den blutigen Ereignissen von Eger eine Denkschrift einreichte, in der er nachweisen wollte, daß Holk seit der Schlacht bei Lützen Verrat gegen den Kaiser getrieben habe[34]). Eine beispiellose Hetze aber setzte gegen die lebenden Anhänger des Generalissimus ein, immer wieder wird Ferdinand aufgefordert, Gerechtigkeit und Strenge, nicht schädliche Milde walten zu lassen, die Guten zu belohnen, die Bösen zu bestrafen, das Gerichtsverfahren gegen alle der Verschwörung und Majestätsbeleidigung Bezichtigten rasch und unbarmherzig durchzuführen, alle irgend Verdächtigen zu verhaften und eine reinliche Scheidung zwischen Kaiserlich und Friedländisch endlich vorzunehmen. Unsaubere Motive, wie persönliche Rachsucht und Habgier haben diesen stürmischen Mahnungen an den Kaiser gewiß nicht gefehlt. Carretto, der von Ferdinand auf den geregelten Gang der Justiz verwiesen werden mußte[35]), Aldringen[36])

[33]) Bericht des bayerischen Kommissärs Henricus Rogge an Kurfürsten Maxmilian, Tauß 27. März 1634 (ungedruckt, Orig., Geh. Staatsarchiv, München, unter den Berichten Stückhlins): Die Pferde Wallensteins, im ganzen nach Rogges Verzeichnis 79, sollen gemäß Piccolominis Zusage unter die Offiziere verteilt werden, Butler trägt dem Kurfürsten an, aus seinem Anteile beliebig zu wählen; das Pferd, das der Friedländer in der Schlacht bei Lützen geritten, soll einen sehr getreuen und sicheren Gang haben. — Es ist übrigens zu beachten, daß das von Piccolomini in Eger aufgenommene und am 10. März von Gallas eingesandte Nachlaßinventar (Förster 3, 362) eine bei weitem geringere Zahl von Pferden Wallensteins angibt, als der sehr verläßliche Bericht Rogges! Vgl. über die Pferdeverteilung weiter Hallwich, B. u. A. 4, 714.

[34]) J. Krebs, Zur Beurteilung Holks und Aldringens, Histor. Vierteljahrschrift 3 (1900), S. 325 ff.: die Denkschrift bei Aretin, Wallenstein, Anhang, S. 63 ff.

[35]) Carretto an den Kaiser 24. u. 26. Februar, Ferdinand an Carretto 1. März, Förster 3, 259 ff., 284 ff., 287 ff.; Carretto an Ferdinand 2. März, Hallwich, B. u. A. 4, 673 und öfters.

[36]) S. schon Aldringen an Gallas 28. Februar, an den Kaiser 19. März, an den Bischof von Wien 19. März, an den Kaiser 20. März, Hallwich, B. u. A. 4, 657, 701 f., 703 f.; W. E. 2, 525; vgl. Brohm, Aldringen, S. 106, A. 1; Krebs, a. a. O., S. 377.



und Piccolomini sind die leidenschaftlichen Wortführer des Vernichtungskampfes gegen die Wallensteinsche Faktion. Sie alle wehren sich erbittert gegen die fremdenfeindliche Bewegung in der Armee, und das Mittel, das Butler zur Erwirkung einer Vertrauenskundgebung des Kaisers und einer bedeutenden Belohnung angewendet hat[37]), die Drohung mit dem Verlassen des kaiserlichen Dienstes, wenden auch Carretto und Piccolomini an. Carretto sucht auf diesem Wege die Bestellung zum Feldzeugmeister zu erpressen[38]), Piccolomini droht Mitte März mit seiner, Gallas' und Aldringens Demission, wenn der Kaiser gegen Max Waldstein, den Neffen des toten Feldherrn, in gleicher Gnade verharre, den gefangenen Scherffenberg mit gleicher Milde wie bisher behandle und den Leichnam des gemordeten Generalissimus seiner Witwe ausfolge, und er vermag wenigstens in den letzten beiden Punkten eine Änderung der Haltung Ferdinands zu erzielen[39]). Auf alle Weise, durch Güte und durch Schärfe, sucht Piccolomini den Kaiser zur Gewaltjustiz zu bewegen: er beteuert seine Treue und Uneigennützigkeit, seine während vieler Jahre und besonders während der letzten Krise erworbenen Verdienste, er weist hin auf die Gefahr nationaler Parteiung in der Armee und erbietet sich, Charge und Regimenter aufzugeben und dem Kaiser als Soldat mit der Pike in der Hand zu dienen[40]). Mit dem Vertrauensvotum, das er erhält[41]), nicht zufrieden, versteigt er

---

[37]) Hallwich, W. E. 2, 538.

[38]) Carretto an Gallas 19. März (ungedruckt, Abschrift aus dem Friedländer Archive im Staatsarchiv, Wien, Wallensteiniana 11) und 26. März (Hallwich, B. u. A. 4, 720 ff.).

[39]) Bericht Antelmis 18. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 437; Bericht Bolognesis 11. März, a. a. O., S. 97 f.

[40]) S. die Schreiben an Oñate vom 21. März, an Schlick und an Trautmannsdorf vom 22. März, an den Kaiser s. d. bei Elster, a. a. O., S. 27 ff. nach Konzepten (?) des Archives in Nachod. Die Bemerkung Elsters, daß die Originale im Wiener Kriegsarchive ruhen, ist mindestens teilweise unrichtig. Das Schreiben an Oñate ist von Hallwich, B. u. A. 4, 708 ff. nach dem Original im Archive Waldstein-Prag abgedruckt, von dem Schreiben an Schlick befindet sich ein Original mit eigenhändiger Unterschrift im Nachoder Archive unter Nr. 16.979. Es muß dahingestellt bleiben, ob der Brief an Schlick überhaupt nicht oder in geänderter Form abgegangen ist.

[41]) Die Datierung 3. März 1634 des Schreibens Schlicks an Piccolomini (Neue militär. Zeitschr. 1812, 6. Heft, S. 14, und Förster 3, 376) ist unmöglich richtig, es stellt vielmehr die Antwort auf die oben genannte, etwa mit 22. März zu datierende Eingabe Piccolominis an den Kaiser dar; wahrscheinlich liegt ein Versehen Schlicks in der Monatsangabe vor und sollte es



sich dann Mitte April geradezu zu Drohungen, indem er an Oñate schreibt, er sei zwar kein Mann der Worte, aber ein Mann der Tat und „wenn ich sehen werde, daß man mich anders behandelt als andere, so werde ich gezwungen sein Entschlüsse zu fassen, durch welche die Welt erkennen wird, daß ich mehr Verstand als Worte habe, und daß ich durch meine Bescheidenheit gegebenen Falles doch meine Interessen nicht schädigen lassen will[42])"!

Warum alle diese Warnungen, Ankündigungen des Austrittes aus dem Heere oder der Niederlegung der Ämter und schließlich Piccolominis offene Drohung mit sehr unangenehmen Enthüllungen? Warum wurden sogar Reichsfürsten wie der Kurfürst Anselm Kasimir von Mainz dafür gewonnen, in den Kaiser im Sinne strenger Bestrafung aller beim Verrate des Friedländers Interessierten zu dringen[43])? Unerbittliche Gerechtigkeitsliebe kann so wenig der Grund für diese Haltung der Hauptfeinde Wallensteins sein, wie lediglich der Durst nach Rache an persönlichen oder nationalen Gegnern; ein anderes Motiv war für jene entscheidend: die große Sorge, daß ihnen der erwartete Lohn für die „Exekution" entgehen, daß sie anstatt Dank und Gnaden Ungunst des Kaisers erfahren würden. In der Tat lag diese seltsame Wendung der Sachlage besonders gegenüber Piccolomini in den ersten zwei Monaten nach den Bluttaten sehr im Bereiche des Möglichen.

Gewaltsame, überall hart eingreifende Verfolgung der Wallensteinschen Partei stand an und für sich nicht nach dem

---

heißen: 3. April. Vgl. auch schon J. H. Krönlein, Wallenstein und seine neuesten historischen Ankläger und Verteidiger (1845), S. 93, A. 1.

[42]) Pilsen, 16. April 1634, Auszug aus dem Nachoder Konzepte im Staatsarchive, Wien, Wallenst. 11. Der Adressat ist nicht genannt, aber sicher zu erkennen. Den unmittelbaren Anstoß zum Groll Piccolominis gab die Tatsache, daß der Kaiser ihn zur Konferenz der Generale, zu der Gallas, Aldringen und Colloredo geladen wurden, entgegen seiner früheren Zusage wegen der Wichtigkeit seines Pilsener Kommandos nicht einlud. Vgl. auch Antelmis Bericht vom 15. April, Archiv f. österr. Gesch. 28, 442 und das beruhigende Schreiben Giulio Diodatis an Piccolomini, Wien 27. April, Hallwich, B. u. A. 4, 747. — Am 17. verließ Diodati gemeinsam mit Aldringen Passau, er übermittelte Piccolomini wiederholt in diesen Tagen die Aufforderung des Gallas, schleunigst nach Wien zu kommen (G. Diodati an P. 15. und 16. April Passau, 17. April Passau und Linz, Originale Nr. 17.297, 17.298, 17.299 und 17.318, Archiv Nachod).

[43]) 6. April 1634, Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 108.



Sinne des lässigen, schwachen und gutmütigen Monarchen; es ist etwas Wahres an der von Schmeichlern viel gerühmten innata clementia Austriaca Ferdinands, freilich in anderm Sinne, als es jene meinten. Seine vertrauten Ratgeber, die ehemals Wallensteins Beschützer gewesen waren und erst in der letzten Zeit ihre Haltung geändert hatten, ließ der Monarch keineswegs fallen. Wohl trat Trautmannsdorf bald an Eggenbergs Stelle als maßgebendster Berater, wie überhaupt die Thronfolgerpartei an Gewicht zunahm, und der bisherige allmächtige leitende Staatsmann verließ schwer krank Wien, um kurz darauf zu sterben; mag sein, daß ihm der König von Ungarn beim Abschiede die Anrede „Euer Liebden" verweigerte, von einem zwangsweisen Verlassen des Kaiserhofes kann keine Rede sein[44]): Ferdinand blieb mit seinem alten Freunde im vertraulichsten und herzlichsten Verhältnisse[45]) und ließ sofort die energischeste Untersuchung einleiten, als im Mai 1634 Gerüchte verbreitet wurden, Hans Ulrich Eggenberg und der Hofkanzler Graf Johann von Werdenberg hätten an der Friedländischen Konspiration teilgenommen[46]). Ebensowenig entzog der Kaiser seine Gunst dem Bischofe Anton Wolfradt von

---

[44]) So Khevenhüller Conterfet-Kupferstich 2, 16 und L. Pappus, Epitome rer. Germ. ed L. Arndts, S. 79; darnach z. B. Stieve, Ferdinand II., a. a. O., S. 145.

[45]) S. namentlich den charakteristischen Brief Ferdinands an Eggenberg 11. Juli 1634, veröffentlicht v. F. Mareš in Sitzungsber. d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch., philos. Kl. 1892, S. 34 f. Die Vermutung Mareš', S. 29, daß die verlorene, auch im Herbersteinschen Archive in Graz fehlende Korrespondenz Hans Ulrich Eggenbergs im Schlosse Ehrenhausen liege, trifft leider nicht zu.

[46]) Vgl. H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Hans Ulrich Eggenberg, S. 121 f. u. 217; das Mandat an den Landeshauptmann von Kärnten vom 26. Mai 1634 neuerdings veröffentlicht von J. Loserth in Mitteilungen 45, 67 f. Im steiermärkischen Landesarchiv in Graz, Landrecht Eggenberg, vom selben Tage analoges Dekret der innerösterr. Regierung an den Landesverwalter von Steiermark Grafen Karl Saurau (Original) und Bericht desselben an die Regierung, Graz 14. Juni 1634, über den Mißerfolg der Untersuchung (Konzept). Die Wallenstein sehr feindliche Stimmung der steiermärkischen Landschaft geht aus der Freude, mit der sie die Nachricht von der Ermordung des Herzogs aufnahm, und aus der Zuerkennung eines Ehrengeschenks an den Überbringer der Botschaft hervor (Grazer Tagespost Nr. 94 vom 8. April 1879). Die krainischen Stände — und vermutlich auch die anderer Länder — fanden in dem Tode Wallensteins den erwünschten Anlaß, an den großen außerordentlichen Geldforderungen, die Ferdinand zur Bekämpfung der friedländischen Verräterei an sie am 23. Februar gestellt hatte, sehr bedeutende Abstriche zu machen; vgl. P. Radics in Schumis Archiv für Heimatkunde 2, 132 ff.

Wien, der freilich noch früher als Eggenberg von Wallenstein abgeschwenkt hatte und nun auf baldige Einsetzung des Kriegsgerichts gegen die Verhafteten drängte[47]), und Hermann von Questenberg wurde bald nach Wallensteins Ende neben Trautmannsdorf und Gebhard zu den sächsischen Friedensverhandlungen delegiert. Der nächste Verwandte des toten Generalissimus, Max von Waldstein, der sich sofort reinigen konnte, behielt sein Amt als Oberststallmeister des Königs von Ungarn und Böhmen und trat zum Teile seines Oheims Erbe an; den vielen Versuchen ihn beim Kaiser zu verdächtigen[48]), scheint er allerdings auf eine Weise entgegengewirkt zu haben, die nur als würde- und gefühllos bezeichnet werden kann[49]). Aber auch an die eindringliche Untersuchung gegen die „friedländischen Adhärenten und Complicas“ wurde nur langsam geschritten, so sehr Gallas, Piccolomini, Aldringen und ihre Anhänger in den Kaiser drangen. Das Ergebnis der ersten Verhöre war ein so geringes, daß eine rasche Verurteilung nicht erfolgen konnte; es kann ja sein, daß gelegentlich auch einflußreiche Fürsprachen mitwirkten[50]), jedenfalls war es beschämend, daß selbst für die Schuld Scherffenbergs, der mit so großem Geräusche wegen angeblich geplanter Brandstiftung und Plünderung Wiens und beabsichtigter Ermordung des ganzen Kaiserhauses gefangen gesetzt worden war, gar keine Beweise aufzufinden waren[51]).

Weit bedenklicher noch wurde von Tag zu Tag die Tatsache, daß die Vervollständigung der direkten Beweise

---

[47]) A. Hopf, Anton Wolfradt Fürstbischof von Wien, Progr. Schottengymnasium Wien 1893, S. 29 f.; E. Tomek in Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsverein, 5. Bd. (1914), S. 254 ff.

[48]) Khevenhüller Conterfet-Kupferstich 2, 390.

[49]) Stückhlin berichtet am 22. März an den Kurfürsten Maxmilian, Waldstein habe dieser Tage dem Leslie, der des Königs von Ungarn Trabantenhauptmann wurde, zu Ehren ein stattliches Bankett gehalten (Geh. Staatsarchiv, München). Ähnlich über sein Verhalten gegenüber Gallas, Aldringen und Leslie, Bericht Antelmis vom 22. April, Archiv f. österr. Gesch. 28, 442.

[50]) So sollen nach Berichten Stückhlins vom 8. und 15. März für Scherffenberg der niederösterreichische Vizestatthalter Georg Freiherr v. Teuffel und Eggenberg sich eingesetzt und Kaution angeboten haben; vgl. auch Bericht des Venezianers Antelmi 11. März, Archiv f. österr. Geschichte 28, 436.

[51]) S. sein Verhör vom 22. Februar 1634 bei Irmer 3, 441 f., dem dann eine lange Pause folgte.



für Wallensteins Verrat nicht gelingen wollte. Jenes geheime Untersuchungsverfahren im Januar hatte sich doch viel zu sehr auf die Denunziationen Piccolominis, denen die schriftliche Unterlage fehlte, gestützt, und der Proskriptionsakt vom 18. Februar hatte gleichfalls dokumentarischen Beweismaterials, wie es zwar eine Geheimjustiz entbehren konnte, die Öffentlichkeit aber verlangte, ermangelt. Wie nach der Ermordung Martinuzzis[52]), so sollte auch nach der Wallensteins der vollständige, für jedermann objektiv überzeugende Schulderweis erst geliefert werden; wie dort so ist auch hier alles Mühen vergeblich gewesen. Man setzte die größte Hoffnung auf die Durchsicht der durch Butler versiegelten Kriegskanzlei des Herzogs; man erwartete vollen Aufschluß über die Beziehungen des Friedländers „in- und außerhalb des Reichs und vielleicht auch mit etlichen an dem kaiserlichen Hofe[53])". Aber wie unbefriedigend endigte Piccolominis heißes Bemühen in Eger, wie sehr mußte die Behauptung, es seien viele Geheimakten verbrannt worden, als schwächliche Erklärung des Fehlens kompromittierender Dinge dienen! Allerdings, Piccolomini ist nicht der erste, der zu diesem Auskunftsmittel greift[54]): schon die Oberstwachtmeister Butlers und Gordons, die an Gallas die Meldung über die Exekution brachten, berichteten, der Feldherr habe am 24. Februar „in die sechshundert Schreiben verbrannt[55])". Die Nachricht ist an sich ganz unglaubhaft, da der Herzog ja durchaus nicht an einen nahen Tod, sondern an bevorstehende Vereinigung mit den Feinden dachte; da ferner der Kanzler Wesselius nichts von der Verbrennung weiß, der sonst alles vorbrachte, was Wallenstein belasten konnte[56]); da endlich die Zahl der verbrannten Schreiben den Offizieren unmöglich be-

[52]) Utiešenović, a. a. O., S. 145.

[53]) Eggenberg zu Richel, Bericht desselben 8. März, Irmer 3, 327.

[54]) Wie seit Förster immer wieder behauptet wird. Hallwichs Darlegung, W. E. 1, XXXVff. ist großenteils verfehlt.

[55]) Gallas an den Kaiser 28. Februar, Förster 3, 351; wiederholt in der offiziellen „Relation der Fridlandischen und dessen Adhaerenten Verlauff und Beschaffenheit" vom 12. März, Hallwich, W. E. 2, 517. Anfangs März wurde übrigens in Wien auch behauptet, Wallenstein habe seine Kanzlei von Pilsen aus zum Feinde vorausgeschickt. Bericht des Nuntius Rocci 4. März, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1882, Nr. 103; Bericht Antelmis 4. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 433.

[56]) Vgl. Schebek, S. 307ff.; Irmer 3, VI; Steuer, a. a. O., S. 324, A. 2.



kannt sein konnte. Vielleicht wollten sie die Tatsache verbergen, daß die Soldaten nach den Mordtaten so wüst geplündert und hierbei auch Schriften vernichtet hatten. Dies letztere wurde von Piccolomini, als er in Eger die blutigen Vorgänge untersuchte, bezüglich des Schrifteninhalts von Wallensteins Schreibtisch behauptet[57]) und hat in der Tat nicht nur hinsichtlich des Feldherrn selbst, sondern auch Kinskys und Niemanns viele Wahrscheinlichkeit für sich. In den Händen dieser beiden lagen die wichtigsten Geheimkorrespondenzen, deren völliges Fehlen[58]) anders kaum zu erklären wäre. Denn Piccolominis Bericht, der von Verbrennung der Papiere Trčkas durch seine Gattin wissen will und „andere" ebenso handeln läßt[59]), steigert die Erzählung der Obersten gar zu sehr ins Abenteuerliche. Es ist aber auch sehr fraglich, ob Piccolomini und Gallas mit dem Restbestande an Papieren ehrlich vorgegangen sind. Ich habe bereits die sehr naheliegende Vermutung ausgesprochen, daß der erstere den angeblich nach dem Tode des Friedländers unter seinen Schriften gefundenen Plan der Reichsverteilung gefälscht und zu den echten Papieren gelegt hat[60]). Es bestehen aber auch starke Verdachtmomente, daß anderseits Papiere entfernt und vernichtet wurden, die für Gallas und andere ehemalige Vertraute des Toten unangenehm sein konnten[61]). Es ist endlich erwiesen, mit welcher Unachtsamkeit entgegen den kaiserlichen Befehlen beim Abtransporte und der ersten Aufbewahrung der Kanzlei vorgegangen wurde, welch merkwürdiges Schicksal diese Akten dann erfahren, die fast ein Jahrhundert — bis 1726 — in Budweis lagen, dann

---

[57]) Piccolomini an Carretto 1. März (ungedruckt; Abschrift aus dem Friedländer Archive im Staatsarchive, Wien, Wallensteiniana 11); auf dieser Mitteilung Piccolominis beruht Carrettos Meldung an den Kaiser 3. März, Förster 3, 347.

[58]) Gallas an den Kaiser 10. März, Förster 3, 365.

[59]) An Carretto 1. März, a. a. O., daraus hat dann Carretto am 3. März schon positiv Schriftenverbrennung durch die Gräfin Trčka, Wallenstein und Kinsky gemacht, nachdem er noch wenige Tage vorher gemeldet hatte, die Scripturen seien Gott Lob salviert, so daß man der Sache auf den Grund kommen werde (Förster 3, 333). Damals hatte er eben Piccolominis Brief noch nicht erhalten.

[60]) Oben S. 82.

[61]) Die Beweise bei Steuer, a. a. O., dazu noch die unten zu nennende Beschuldigung Julius Heinrichs von Sachsen gegen Gallas und Piccolomini und andere Italiener. Vgl. auch Lenz, Histor. Zeitschr. 59, 477, A. 1, der aber das Schwanken der Genannten viel zu lange andauern läßt.



bis 1842 in Wiener Archivgewölben vergessen schlummerten, bis sie von Hurter und Hallwich der Forschung zugeführt wurden[62]).

Wie peinlich, daß selbst Piccolominis Spürsinn keine Belege für die Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Exekution lieferte[63])! Die ganz völkerrechtswidrige Gefangennahme des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen und der Fang des Kanzlers Elz erweckten neue Hoffnung, von diesen beiden entscheidende Belastung des Toten zu erfahren. Auch diese Hoffnung scheiterte ebenso wie die Erwartungen auf ein rasches Geständnis der anderen Gefangenen. Es blieb zunächst nichts, gar nichts als die unzureichende Berufung auf den ersten Pilsener Revers und auf die Aussagen der Häupter der Exekution selbst, Gallas, Piccolomini und Aldringen, um die „teuflischen" Pläne des Friedländers zu erhärten; kein anderes Mittel blieb, die Öffentlichkeit von den ungeheuerlichen Anschuldigungen zu überzeugen, als unbewiesene und einstweilen unbeweisbare Anklagen aus dem Munde der Todfeinde des Ermordeten!

Gegen diese Beschuldigungen aber traten sofort nach der Absetzung[64]) und noch mehr auf die Kunde von der Ermordung des Herzogs hin Verteidiger wie in der Armee so in der Residenz und am Hofe selbst auf. Wenn auch seine alten Freunde den Toten im Stiche ließen, so gab es in Wien doch Leute genug, die das Verfahren gegen Wallenstein und seinen und seiner Getreuen Tod als Gewalttat der Spanier bezeichneten und meinten, der Verrat sei nicht hinreichend erwiesen[65]), und Herzog Julius Heinrich von Sachsen scheute sich nicht, in Wien zu erklären „die Welschen wie Gallas, Piccolomini und andere hätten dem Friedländer zur Verräterei geraten"[66]); eine Äußerung, die

[62]) Hallwich, W. E. 1, XXXIII ff.; hierzu auch K. Köpl in Mitteilungen 19, 183 f.

[63]) In Wien scheint Piccolomini doch, als er etwa am 9. März daselbst eingetroffen war, das Gerücht verbreitet zu haben, die Kassette mit Korrespondenzen des Friedländers, die er mitbrachte, enthalte vollgültige Beweise seiner Schuld! S. den Bericht Bolognesis vom 11. März, a. a. O., S. 97.

[64]) Bericht Antelmis 25. Februar, Archiv f. österr. Gesch. 28, 427.

[65]) Bericht Roccis 11. März, Beilage z. Allg. Zeitung 1882, Nr. 103; Bericht Antelmis 18. März, a. a. O., S. 437.

[66]) Bericht Stückhlins an den Kurfürsten Maxmilian 29. März, Geh. Staatsarchiv, München. Am 23. März berichtet Colloredo an Gallas (B. u. A. 4, 717) über Äußerungen, die Julius Heinrich in Prag getan: daß sich die Deutschen nicht mehr von Fremden kommandieren lassen wollen; vgl.

angesichts der Teilnahme Gallas' an Wallensteins sächsischen Verhandlungen und in Ansehung der besonderen Vertrauensstellung beider Generale bei ihrem Feldherrn keineswegs verwunderlich ist und gewiß einer verbreiteten Anschauung entsprach[67]). Aber auch im Auslande und vielleicht am meisten im Felde bei den früheren Feinden des Herzogs rief die blutige Tat, die Ermordung ohne Verhör und Verteidigung, Entrüstung und Entsetzen hervor; so abgestumpft war selbst diese an Blut und Elend, Verwüstung und Verrohung gewöhnte Generation nicht, daß sie nicht von Schauer über diesen dunklen Ausgang des glänzendsten Lebens ergriffen worden wäre. Wenn auch Bernhard von Weimar und Oxenstierna aus politischen und militärischen Gründen den Tod des Feldherrn freudig begrüßten[68]), so bezeichnete doch Bernhard die Tat als schändliche Massacre, die den absoluten Dominat des Hauses Österreich erkennen lasse[69]); und wenn Ludwig XIII. in der Exekution eine verdiente Strafe für Verrat von Untertanen sah, so verurteilte doch Richelieu, allerdings vorwiegend vom Standpunkte seiner politischen Pläne aus, das Ereignis[70]), und die „graue Eminenz" P. Joseph nannte Oñate den Urheber des Mordes[71]).

Aber den tiefsten Eindruck mußte es doch auf den Kaiser machen, daß im ganzen Kultureuropa die Presse sich leidenschaftlich in Wort und Bild der großen Affäre bemächtigte. Der Tod Wallensteins und seiner Getreuen wurde alsbald zum gewaltigen Agitationsmittel der protestantischen Partei im Reiche gegen katholische Politik und Moral, Spaniertum und Jesuitentum, die

---

die Anklage gegen Julius Heinrich, Förster 3, Anhang S. 16; Antelmis Bericht vom 1. April, a. a. O., S. 440, auch J. Krebs, Schaffgotsch, S. 66f.

[67]) Über die gleiche Auffassung vieler in Böhmen vgl. auch Slawatas Notiz vom 5. April 1634 bei Schebek, S. 136 Anm.; im allgemeinen auch L. Pappus, Epitome rerum Germanicarum ed. L. Arndts, S. 80.

[68]) Chemnitz, Königl. Schwed. in Teutschl. geführter Krieg 2, 253 u. 259; vgl. Hurter, S. 447.

[69]) Irmer 3, 337.

[70]) Mémoires du cardinal de Richelieu, wieder abgedruckt bei E. Schebek, Kinsky u. Feuquières, S. 178.

[71]) Vgl. auch den Bericht des Venezianers Giovanni Soranzo, Paris 21. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 460. Ferner Wittich, Preuß. Jahrbücher 23, 62; G. Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu, Revue historique 37, 283. Siehe dagegen das schmeichlerische Schreiben Mazarins an Piccolomini bei Hallwich, B. u. A. 4, 757.



reichsfürstliche Libertät wandte sich gegen die habsburgische Kabinettsjustiz, die Allgemeinheit erblickte mehr und mehr in jenem beanspruchten monarchischen Oberstrichterrechte, das sich in der Not von allen althergekommenen Rechtsformalitäten für entbunden hält, eine schwere Gefährdung des objektiven Rechtes. Die „öffentliche Meinung" erhob sich in der Form von Flugschriften und Zeitungsartikeln als eine furchtbare Macht gegen den Kaiser und seine Organe und warf auf ihren Charakter, die Motive ihres Handelns und ihre Handlungsweise die düstersten Schatten.

Zweites Kapitel.

Die öffentliche Meinung besonders im evangelischen Deutschland im März 1634.

Die ersten Nachrichten und Schilderungen, die der Öffentlichkeit außerhalb der kaiserlichen Erblande durch den Druck übermittelt wurden[1]) und die durchaus dem evangelisch-deutschen Lager entstammen, sind Briefe aus der Nähe des Tatortes, der Oberpfalz und Oberbayern; sie stützen sich auf Erzählungen ungenau unterrichteter Leute, die aus Egers Umgebung gekommen sind, und vermengen demgemäß Wahres mit vielem Falschen. Wallensteins Kanzler, Eberhard Sohn zu Elz, hatte seinen Auftrag beim Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach vollzogen, am 27. Februar wurde ein Abgesandter vom Markgrafen an den Generalissimus nach Eger abgefertigt, er begegnete bei Markt Schorgast einem Boten aus Eger[2]), der ihm Kunde von den

---

[1]) Steuer, der Einzige, der sich bisher eingehender mit den Flugschriften über Wallensteins Tod befaßte, hat dies nur zum Behufe einer kritischen Darstellung der Katastrophe von Eger getan und demgemäß alles Gewicht auf die von der kaiserlichen Seite ausgegangene Publizistik gelegt; auch von dieser hat er nur die bedeutendsten Schriften behandelt, die protestantischen Flugschriften sind von ihm nur sehr unvollständig registriert und nahezu gar nicht untersucht worden. Eine ganz vollständige Heranziehung aller noch feststellbaren Flugschriften beider Parteien ist leider auch mir nicht möglich gewesen, immerhin waren mir doch nur sehr wenige, besonders spanische und schwedische, nicht zugänglich, und es wird manche genannt werden können, die selbst der reichhaltigsten Bibliographie (Zíbrt, Bibl. české hist., 5. Bd.; reicher als Schmid-Loewe) unbekannt geblieben ist. Für die vollständigen Titel der einzelnen Werkchen kann ich im folgenden zumeist wieder auf Zíbrt verweisen. Ich werde die Flugschriften nunmehr bloß soweit behandeln, als sie mir für Beeinflußung und Ausdruck der öffentlichen Beurteilung der „Exekution" historisch bedeutsam erscheinen, ohne auf ihren Gehalt an Einzeltatsachen, insbesondere ihre zahlreichen Irrtümer, nochmals einzugehen.

[2]) Wohl aus dem Umlande, da ja die Tore der Stadt gesperrt waren. Der Abgesandte von Kulmbach war der Oberst Muffel; vgl. B. Ph. v. Chemnitz, Königl. Schwed. in Teutschland geführter Krieg, 2. Teil (1653), S. 329; Sam. Pufendorf, Commentarii de rebus Suecicis (2. Aufl. 1705), S. 139; Irmer 3, 310.



blutigen Ereignissen gab, wandte sich unverrichteter Dinge um und meldete seinem Herrn das Gehörte. Ein Brief „aus Voigtland vom $\frac{17.}{27.}$ Februar“ ist der Niederschlag[3]). Leute aus Arzberg kommen nach Bayreuth und bringen die schaurigsten Nachrichten mit sich; die „seltsame Geschichte und wunderliche Zeitung, so sich dieser Tagen in der Stadt Eger begeben“, wird durch einen Brief „von Bayreuth aus nach Coburg“ vom $\frac{18.}{28.}$ Februar weiterverbreitet. Ein Schreiben „aus Regensburg vom $\frac{20.}{30.}$ Februar“[4]) weiß von dem Anschlagen des Absetzungspatentes in Österreich, von Briefen Ilows an Bernhard von Weimar, von der Gefangennahme Laskos von Wallenstein und anderer Offiziere in Linz[5]) zu berichten und gibt die „schrecklichen Advisen“ weiter, die über die Bluttaten eingelaufen sind; noch kennt der Briefschreiber die Einnahme Pilsens durch Diodati und Piccolomini nicht und hofft, daß Weimar, der gegen Eger aufgebrochen ist, angesichts der völligen Zerklüftung des feindlichen Heeres vollen Erfolg erringen wird[6]). Betriebsame Novellisten lassen diese Briefe ihrer Korrespondenten drucken und verbreiten durch Postämter und Buchladen drei Flugschriften, die wir wohl als die ältesten der Katastrophe gewidmeten bezeichnen dürfen. Ein „Gründlicher Bericht, welcher gestalt der kayserl. General Albrecht Hertzog von Fridland etc. neben andern kayserischen Obersten . . . zu Eger unversehener und jämmerlicher weiß umbgebracht und ermordet worden“[7]) gibt die Schreiben aus Voigtland und Regensburg mit ein paar Einleitungsworten wieder; ein Heftchen „Ursachen, warumb der Generalissimus Hertzog von Friedlandt etc. sich von der keyserl. Seiten ab- und zu den Evangelischen Ständen mit seinem volck begeben

[3]) Von demselben Korrespondenten begegnen dann noch Briefe vom 22. und 24. Februar a. St.

[4]) Das Datum ist nur in der unten S. 231 f. angeführten, von Wapler abgedruckten Flugschrift angegeben.

[5]) Vgl. Hallwich, W. E. 2, 490; vor 14. März wurde Lasco von Wallenstein aus dem Arreste entlassen.

[6]) Regensburg scheint die erste Nachrichtenzentrale gewesen zu sein; vgl. auch F. v. Soden, Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland 1631—1635, 2. Bd. (1867), S. 430 ff.

[7]) Zibrt, Nr. 13.451; vgl. Steuer, S. 350, Nr. 5. Ich benützte das Exemplar der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz.

wollen ... Beneben rechter Bericht von der grausamen Mord That ..."[8]) bringt, um einige Regensburger Nachrichten vermehrt, die gleichen Briefe, das Schreiben aus Regensburg begegnet uns endlich, mit unbedeutenden Änderungen, in Verbindung mit dem Bayreuther wieder in der „Copia oder Extract-Schreibens eines guten Freunds von Bayreuth ... die schröckliche Mordthat des Commendanten in Eger"[9]). Diese ältesten publizistischen Erzeugnisse sind noch fast ausschließlich referierend gehalten, sie begnügen sich nahezu ganz mit nackten Tatsachenangaben und vermeiden weiterreichende moralisch-politische Schlußfolgerungen[10]). Aber auch ohne anzuklagen, lasten sie die moralische Verantwortung für die Mordtaten Ferdinand auf: die Berichte aus Bayreuth und aus Regensburg behaupten, Ferdinand habe Gordon aufgetragen, ihm den Friedländer lebendig oder tot nach Wien zu liefern. Es ist möglich, daß diese annähernde Kenntnis des wahren Sachverhaltes von Wien aus den Berichterstattern zu Ohren gekommen ist; in Ferdinands Hauptstadt war diese Nachricht gleich nach der „Proskription" vom 18. Februar durch die verschlossenen Türen der Hofburg gedrungen[11]), und auch weiterhin hat wohl niemand an dem Vorhandensein des kaiserlichen Befehls gezweifelt. Jedenfalls ist ersichtlich, wie die Erzählung und der Glaube, daß der Kaiser der Urheber der Schreckenstaten sei, immer weitere Kreise zieht. Welches Entsetzen mußte es insbesondere erwecken, wenn man in einer dieser Schriften las, wie Gordon mit der tückischesten List, unter dem Vorwande größter Feindesgefahr für die Grenzstadt, den Feldherrn und die Seinen im Auftrage Ferdinands nach Eger lockte[12]); oder wenn erzählt wurde, der im Leben so glanzumstrahlte Mann sei als Leiche auf einen Mistwagen ge-

---

[8]) Voller Titel und Abdruck bei Wapler, S. XXXIIIff.

[9]) Steierm. Landesbibl. in Graz. Zíbrt, Nr. 13.458.

[10]) Die zuletzt gekennzeichnete Flugschrift fügt dem angeblichen Anrufe Gordons an Wallenstein „also müssen alle sterben, so gegen den Kaiser rebellieren" die Bemerkung an, diesen Propheten werde wohl Luzifer in das höllische Feuer führen, ehe seine Worte wahr werden.

[11]) Berichte des venezianischen Gesandten Antelmi und des mantuanischen Gesandten, 22. u. 25. Februar, 4. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 425 u. 428, und Mitteilungen 39, 80. Ähnlich Rocci an Barberini, a. a. O.

[12]) In dem Briefe aus Bayreuth.



worfen und ins Schloß geführt worden[13]); oder wenn ein „weiterer Bericht aus Voigtland vom 24. Februar 1634", den eine neue Auflage des „Gründlichen Berichts, welcher gestalt ... Albrecht von Fridland ... umgebracht und ermordet worden"[14]) dem sensationslüsternen Publikum alsbald vorsetzte, versicherte: die Leichen der Ermordeten sind bereits nach Wien geführt worden, dort ist das Urteil schon gefällt, daß der Friedländer gevierteilt und an „die vier Straßen" gehängt, seinen Gefährten aber die Köpfe abgeschnitten und auf die Stadttore gesteckt werden sollen! Wie harmlos waren doch neben diesen Schaudermären die Beschreibungen mancher Flugschriften von den ungeheueren Reichtümern, die den Soldaten in die Hände gefallen seien!

Augsburg und Nürnberg wurden besondere Zentren der Flugschriftenliteratur[15]), auch in Kursachsen hat man sich rege mit ihrer Anfertigung befaßt. Eine gegenüber den früher genannten nur um wenige Tage jüngere Gruppe von Druckwerken weist bereits eine sehr beachtenswerte Änderung des Charakters auf. Eine scharfe Verurteilung der Vorgänge drückt schon der Titel des Werkchens aus: „Unterschiedliche Bericht der meuchelmörderischen jämmerlichen Hinrichtung zu Eger vom Commandanten Cordon und Obristen Putler gegen dem kayserlichen General Albrecht Hertzog von Friedland ... verübet, ... auffs Kaysers Befelch unversehener weiß ermordet worden"[16]). Einem flüchtigen Abrisse der Geschichte Egers schließt sich eine summarische, gräßliche Einzelheiten hervorhebende Schilderung der beiden Blutszenen an, welche belegt wird durch den Abdruck eines Briefes „aus Leipzig

---

[13]) Im Regensburger Briefe. — Steuer, S. 503, A. 1, führt irrig diese Meldung auf die Tendenz, den großen Feind noch im Tode zu verunglimpfen, zurück.

[14]) Preußische Staatsbibliothek, Berlin. Die Flugschrift ist im übrigen mit der ersten Ausgabe gleichlautend, der Titel ist um den Zusatz vermehrt: „auch wo hernacher ihre todte Cörper sind hingeführet und was für ein Urtheil darüber gefället worden." Der Bericht aus Voigtland vom 24. Februar a. St. behauptet auch, die Übernahme des Generalates durch den König von Ungarn stoße auf den Widerstand der Ungarn, die ihr Land nicht dem Ansturm der Feinde aussetzen wollen.

[15]) Vgl. den Bericht Antelmis vom 8. April, Archiv f. österr. Gesch. 28, 441.

[16]) Hofbibliothek, Wien. Neudruck bei Wapler, S. XXXVIIff.

den 20. Februarii“ a. St. und des schon berührten Bayreuther Schreibens. In dem ersteren wird Wallensteins Sturz bereits auf Intrigen des Königs von Ungarn und des spanischen Botschafters in Wien zurückgeführt, das Verhalten Butlers und Gordons gegenüber den Getreuen des Friedländers und die Behandlung seiner Leiche kurz, aber scharf kritisiert; die evangelische Kampfesstimmung tritt in der Meldung von dem geplanten Übertritte des Feldherrn auf die Feindesseite und in der Hoffnung, die Schweden werden das gespaltene kaiserliche Heer überwältigen, deutlich zutage.

Eine außerordentliche Fülle immer leidenschaftlicherer Anklageschriften wird nun in der ersten Hälfte und um die Mitte März auf den Markt geworfen, besonders seitdem der flüchtige Kammerdiener des Grafen Kinsky seine vielleicht als Augenzeuge gemachten Beobachtungen vom Bankettmorde in Graslitz erzählt hatte, dann in Zwickau von Arnim aufgenommen und zum Kurfürsten nach Dresden weitergesandt worden wär[17]). Ein „Eigentlicher Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbade den 15. Februarii alten Calenders 1634 zu und abgegangen sub dato Dreßen den 28. Februa. alten Calenders“[18]), der auch als „Wahrhaftiger und eigentlicher Bericht, wie es mit dem Egerischen Blutbat zu und abgangen den 15. Februar 1634“ gedruckt wurde[19]), stellt dem Friedenswillen Wallensteins „der Pfaffen Art und Weise“ gegenüber, verweist darauf, daß ihm der Kaiser unbedingte Vollmacht zur Verhandlung und zum Abschlusse des Friedens mit den Gegnern gegeben und die Ratifikation versprochen habe, und schildert die Vorgänge beim Zustandekommen des ersten Pilsener Reverses im Sinne eines moralisch berechtigten Zwangsmittels, um zum allgemeinen Frieden zu gelangen, und einer durchaus freiwilligen Leistung der hohen

---

[17]) Vgl. oben S. 151 f.

[18]) Hofbibliothek, Wien, dürfte identisch sein mit Zibrt, Nr. 13.450.

[19]) Gedruckt bei Vulpius, Kuriositäten der phys.-liter.-artist.-histor. Vor- und Mitwelt, 5. Bd. (1816), S. 425 ff.; vgl. Zibrt, Nr. 13.453, Steuer, S. 350, Nr. 7. Die Abweichungen vom „Eigentl. Bericht“ beschränken sich auf geringfügige Äußerlichkeiten des Wortlautes; die Datierungen sind nur nach dem alten Stile gegeben, der im „Eigentl. Bericht“ fehlende Schluß lautet: „Der Allmächtige verleihe den Evangelischen Einigkeit, den 28. Febr. stil. vet. 1634“.



Offiziere. Irrig wird Gallas als einer der Vornehmsten, die den Pilsener Schluß unterzeichnet, angeführt, auf die „beiden ehrlichen Vögel“ Butler und Gordon fällt bei der vielfach falschen Schilderung der Blutakte sehr übles Licht, Gordon wird die „Deformierung der reformierten Religion“ besonders zum Vorwurfe gemacht, Gott hat Herzog Bernhard von Weimar vor der Gefangenschaft bewahrt; hitziger Ingrimm des Verfassers, der nur über die Vorfälle am kursächsischen Hofe genau unterrichtet ist[20]), wendet sich gegen den Generalleutnant. „Es ist ganz gewiß, daß der Gallas der Allervornehmste gewesen, der den Überfall[21]) und die Konjunktion mit den Evangelischen geraten. Ja, er hat den Herzog versichert mit diesen Worten: Soferne E. F. Gn. unter währenden Traktaten, da Gott vor sei, mit Tod abgehen sollten, so wollt ich zu Effekt richten dasjenige, was im Werk ist; daher sich der Herzog seiner allerdings versichert gehalten und aufs höchste geliebt und fast anders nicht als sein Metzel gewesen.“ Und neben Gallas wird den Jesuiten, die sich bei Tag und Nacht um die Entfremdung der Offiziere von ihrem Feldherrn bemüht haben und sich sogar zu Postboten und Postreitern gebrauchen ließen, die Hauptschuld zugeschrieben. Kaum minder schroff ist die evangelische gegen den Kaiserhof gerichtete Tendenz in der „Relation das ist: Eigentlicher Bericht, wie der Hertzog von Friedland etc. General, Graff Illo Feld-Marschalck, Graff Terzky, Graff Kinzky, noch 4 Obersten und viel Diener auff dem Schloß zu Eger

[20]) So hat er Kenntnis davon, daß Wallenstein seine Dukaten von Gitschin — er gibt sogar deren Summe und Gattungen an — auf die Kinskysche Herrschaft Hainsbach bringen ließ (Hallwich, W. E. 2, 259; vgl. oben S. 128, A. 87) und daß sie von hier durch Kinskysche Beamte und zwei Geschworene der Kammer zu Friedland nach Pirna geführt wurden; der Kurfürst hat sie nach Dresden schaffen lassen, hält sie in Verwahrung und läßt Kinskys Verlassenschaft zugunsten der Erben inventieren. Gestern ist ein kaiserlicher Trompeter von Pilsen mit dem Schreiben Herzog Franz Albrechts, worin er seine Gefangenschaft meldet und um Geld bittet (Hallwich, W. E. 2, 504ff.), angekommen. Im übrigen zeigt diese Schrift, welche Gerüchte in Sachsen umgingen: Butler hat den Kommandanten von Pilsen (Haimerl) ins Feld gelockt und von rückwärts erschießen lassen, dann unter der friedländisch gesinnten Besatzung von Pilsen ein Blutbad anrichten lassen; Wilhelm Trčka und Adam Waldstein verteidigen sich auf dem Schlosse zu Prag, Schlieff soll mit zwölf andern in Prag hingerichtet worden sein.

[21]) D. h. Abfall.



sind ermordet, drey gräffl. Gemahlin, sowohl Hertzog Frantz Albrecht von Sassen gefangen und nach Pilsen geführt worden. Gedruckt im Jahr 1634"[22]). Diese Tendenz kommt unter anderem in einem hier wiedergegebenen Schreiben aus Regensburg vom 16. Februar zum Ausdruck, das gegen den Kaiser, Lamormaini und Ferdinand III. gerichtete Spottverse nach einem angeblich in der Hofburg gefundenen Taler reproduziert[23]). Eine eigenartige Stellung aber nimmt diese Flugschrift dadurch ein, daß ihr Bericht über Wallensteins Tod mit Sicherheit als fingierter Brief zu erweisen ist. Das Schreiben „Aus Eger vom 16. Februarii 1634" betrachtet den ersten Pilsener Schluß als Verteidigungsmaßregel des Herzogs gegen die Absicht des Kaisers, ihn aus dem Generalate durch den Thronfolger und Gallas zu verdrängen und ihn gefangen zu nehmen; der Korrespondent „in Eger", will am 26. Februar, da doch die Stadt strenge verschlossen war, Kenntnis geben von den Plänen des Friedländers, zu den Evangelischen überzutreten, Pilsen mit aller Artillerie und Munition und Eger an Bernhard zu überliefern, er will von der Absendung eines Trompeters an Arnim und dem Verlangen einer Zusammenkunft in Zwickau wissen, er läßt Piccolomini Pilsen besetzen und Haimerl erschießen, läßt Gallas an Butler, den der vorgebliche Briefschreiber zum Kommandanten der Grenzstadt macht, die Weisung zur Einlieferung tot oder lebendig richten. Gordon ist für diesen angeblichen Bewohner Egers Butlers Oberstleutnant, die Blutszenen werden ganz falsch beschrieben, und schließlich leistet sich der Berichterstatter, der vielleicht einen Regensburger Bericht in Sachsen überarbeitet hat[24]), das Höchste, indem er Franz Albrecht am

---

[22]) Preuß. Staatsbibliothek, Berlin, 4°, 4 Bl.; vgl. Steuer, S. 351, Nr. 8.

[23]) Der Wortlaut bei Steuer, a. a. O.

[24]) Allen angeblich in den ersten Tagen nach der Katastrophe abgefaßten Berichten aus Eger muß mit Mißtrauen begegnet werden. Sie sind so schlecht unterrichtet und es fehlte so sehr die Beförderungsmöglichkeit, daß in der Regel Fingierung des Abfassungsortes und Verfassung in Weiden, Regensburg u. a. O. anzunehmen sein wird. Wie von dem oben angeführten Bericht „aus Eger vom 16. Februar a. St." gilt dies auch von den „Briefen aus Weiden und Eger vom 20. und 21. Februar a. St." in der später zu besprechenden Flugschrift „The Relation of the death of that great Generalissimo". Niemann wird als Oberst bezeichnet, die Dragoner schießen mit Musketen auf die Bankettgäste, Gordon ersticht Wallenstein in seinem Zimmer, Piccolomini hat in Pilsen den Gouverneur durch den Kopf

26. Februar gefangen nehmen läßt. Sogar von der Abführung des Gefangenen, der Damen und der Leichen am 1. März weiß dieser am 16. Februar a. St. geschriebene Bericht bereits, und er erzählt, Adam Waldstein verteidige mit vielen Obersten und sieben Regimentern die Altstadt Prag und den Hradschin gegen Gallas' auf der Kleinseite liegende Truppen! Hier liegt offenbar die flüchtigste Novellistenarbeit vor, die nur auf ganz Kritiklose Eindruck ausüben konnte; den Mangel sicherer Kenntnis über Wallensteins Ende hat sie ersetzt durch die Anfügung einer großen Reihe von Berichten fast aus dem ganzen protestantischen Deutschland, die sämtlich von günstigen Erfolgen der evangelischen Waffen zu erzählen wußten[25]); ein Regensburger Schreiben, das schon am 16. Februar a. St. den Vorstoß Weimarscher Regimenter und das bevorstehende Nachfolgen Bernhards selbst gegen Böhmen meldet, kann gewiß nicht mehr Anspruch auf Echtheit erheben, als der Bericht aus Eger[26]). Die Wirkung all dieser günstigen Botschaften auf die Stimmung der Menge mag deshalb um nichts geringer gewesen sein und, wenn die Lügen auch bei schärfer Sehenden kurze Beine hatten, wie viele werden doch zum Beispiel die Wahrheit der gedruckten Nachricht aus Schleiz vom 24. Februar geglaubt haben, daß Isolano und Oberst Losy mit ihren Regimentern und des ermordeten Kinsky Regiment zu den Schweden übergegangen seien; wie viele haben wohl auch der krausen Schilderung von Wallensteins Tod Glauben geschenkt!

Die Spanier, vor allem Oñate, trifft der stärkste Angriff im „Ausführlichen Bericht vom General Walnstein, was massen er Ursach gehabt sich von der keyserischen Armee zu geben und mit den Evangelischen Ständen in Verbündtnuß einzulassen“[27]). Diese

---

geschossen, der gefangene Herzog Franz Albrecht bot den Soldaten 2000 Dukaten an, damit sie ihn erschießen; man hat ihn gezwungen an Bernhard von Weimar zu schreiben und diesen nach Eger zu locken u. s. w.

[25]) Aus dem Voigtlande vom 22., Breslau 21., Frankfurt a. M. 11., Marburg 18., Köln 20., Berlin 19., Regensburg 16., Augsburg 18., Schleiz 24. Februar a. St.

[26]) Zutreffend über Bernhards Vorstoß berichtet dann ein Brief aus Weiden vom 25. Februar a. St. in der Flugschrift „Relation of the death“; vgl. zur Sache G. Droysen, Bernhard von Weimar 1, 369f.

[27]) Ich konnte nur die gleichzeitige Kopie im Allg. Reichsarchiv, München, Dreißigj. Krieg, Akten, Nr. 357 benützen. Vgl. Zíbrt, Nr. 13.123 mit etwas ausführlicherem Titel als die Abschrift.

Schrift ist die erste, die einen „Bericht aus Graslitz den 22. Febr. 1634“ über die dramatischen Erzählungen des Kammerdieners Kinskys wiedergibt[28]); überdies verwertet und erweitert sie einen Brief „aus Eger vom 19./29. Februarii“, der auch in Wochenzeitungen Eingang gefunden hat[29]); ihre besondere Bedeutung dürfte darin liegen, daß sie, soviel ich sehe, zuerst von allen Flugschriften den Pilsener Schluß vom 12. Januar und das Patent Ferdinands vom 24. Januar im Wortlaute abgedruckt und den ersteren Akt als Anlaß zur „Proklamierung Wallensteins, Ilows, Trčkas und anderer als Ächter“ bezeichnet hat[30]). In diesen Tagen der wildesten Gerüchte und des blühendsten Geschäftes der Buchdrucker ist ferner in Kursachsen die „Eigentliche Beschreibung, was sich mit dem General Wallenstein, beneben etlichen andern Officirern und Obristen den 15. Febr. zu Eger und andern Orthen begeben und zugetragen. Im Jahr MDCXXXIV“ angefertigt worden[31]). Ihr sächsischer Ursprung geht unter anderm aus der Bezeichnung Franz Albrechts als „unseres Feldmarschalls“ hervor[32]); das frühe Datum ihrer Abfassung ergibt sich aus der Tatsache, daß sie im Anhange zu einer sehr wirren und großenteils falschen Schilderung der Mordbegebenheiten auch Hatzfeld und drei Oberste in Eger „schändlich ermordet“ werden läßt; die Mörder sollen in der böhmischen Grenzstadt von Herzog Bernhard blockiert werden, zwei Regimenter sollen zu Weimar übergegangen sein, in Böhmen herrscht Anarchie, Prag steht vor der Gefahr einer Generalplünderung, eben kommt Bericht, daß am

---

[28]) Vgl. oben S. 152, A. 64.

[29]) Diese Verwertung ist aus einem Vergleiche mit dem Texte der Frankfurter und Züricher Zeitung bei J. O. Opel, Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse, Archiv f. d. Gesch. d. deutschen Buchhandels 3, 255 ff., L. Salomon, Gesch. des deutschen Zeitungswesens, 1. Bd. (1900), S. 46 f. und E. Buchner, Das Neueste von gestern, 1. Bd. (1911), S. 67 f. zu ersehen.

[30]) Die Abfassungszeit dieser Schrift ist einmal gegeben durch die erwähnte Benützung des Briefs aus Eger vom 29. Februar, anderseits dadurch, daß sie ähnlich wie die beiden zuletzt besprochenen Schriften noch an das Gerücht glaubt, Piccolomini habe Haimerl durch den Kopf geschossen und sich Pilsens mit Gewalt bemächtigt.

[31]) Hofbibliothek, Wien. Schmid, Mitteilungen 17, 73, Nr. 42; Zíbrt, Nr. 13.449 mit nicht genauer Titelangabe.

[32]) Eine längere Partie der auf Sachsen hinweisenden Nachrichten stimmt wörtlich mit dem angeblichen Briefe „aus Eger vom 16. Februar 1634“ in der „Relation das ist: Eigentlicher Bericht“ (oben S. 236) überein.



25. Februar nicht nur in Eger, sondern auch in Prag und andern Orten ein Blutbad unter Wallensteins Anhängern angerichtet wurde, dem über zweihundert seiner Offiziere und viele Soldaten erlegen sind. „Gott behüte andere redliche Officirer und Soldaten vor solchen Spanischen, Jesuitischen Factionen!“ So rasch die abenteuerlichen Nachrichten dieser Flugschrift durch die Kunde des wahren Verlaufs der großen Affäre überholt wurden, in einer Hinsicht behielt auch sie zweifellos Bedeutung für die Aufklärung der Öffentlichkeit: sie veröffentlichte nicht nur wie der oben angeführte „Ausführliche Bericht“ den ersten Pilsener Revers und das Januarpatent Ferdinands im vollen Wortlaute, sondern gab auch jene haßdurchtränkte Exhortatio angeli provincialis ad Imperatorem et archiduces Austriae wieder, die — eines der merkwürdigsten Denkmale geheimer geistlicher Intrige am Wiener Hofe — so erbittert im Spätherbste 1633 gegen den Feldherrn angekämpft hatte[33]). Jedermann sollten durch diese Publikation die Augen über das verabscheuungswerte Treiben der katholischen Fanatiker geöffnet werden. Etwa gleichzeitig wurde diese Exhortatio noch durch eine andere, an Umfang geringe, an Wert für die Meinungsbildung sehr bedeutende Druckschrift der Allgemeinheit zugänglich gemacht: durch die „Copia eines nachdenklichen Schreibens de dato 1. Martii 1634, so über deren an dem Hertzogen von Friedland und andern Cavallieren verübten Mordtthat ausgangen“[34]).

Wie selten findet man in derartigen Werkchen tieferes politisches Urteil, wie sehr überwiegt zumeist der trockene Tatsachenbericht oder die von Leidenschaft verzerrte Polemik! Hier aber ergreift ein ernster, ruhiger Beobachter das Wort, der auf alle krassen Tatsachenschilderungen verzichtet, der gar keine Sensation will und angeblich nur von der hohen Warte des Wahrheitssuchers, unbeschadet seiner evangelischen Überzeugung, die Welt aufzuklären strebt, wie diese entsetzliche, an den Feinden seines Glaubens verübte Mordtat zu beurteilen sei. In wirkungsvoller Eindringlichkeit stellt dieser Briefschreiber den Lesern vor, daß „in dem Christentum niemals gebräuchlich, auch nicht zu erweisen, daß ein solcher Prozeß und Exekution sollte ergangen

[33]) Vgl. oben S. 58, A. 122.
[34]) Hofbibliothek, Wien. Schmid, Mitteilungen 21, 10, Nr. 837; Zibrt, Nr. 13.459.

sein"; er weist darauf hin, daß Wallenstein als weitblickender Mann den Frieden herbeiführen, Liebe, Einigkeit und besseres Vertrauen stiften und zugleich dem Kaiser seinen augenblicklichen Besitzstand soweit als möglich retten wollte; er bezeichnet es als Verleumdung der heimlichen Gegner des Friedländers, daß dieser dem Kaiser Krone und Szepter, Land und Leute, Leib und Leben nehmen wollte[35]), und bezeichnet das Ende der bloß Verdächtigten, keiner Schuld Überwiesenen als Tod durch Hände von Meuchelmördern. Er rollt vor den Augen der Leser ein Bild der unendlichen Verdienste auf, die sich Wallenstein um das Haus Österreich erworben[36]): der Sieg an der Dessauer Brücke, der Zug des Friedländers nach Ungarn und die Unterstützung Tillys in der Dänenschlacht bei Lutter am Barenberge; die Art, wie der Herzog immer wieder Armeen aus dem Boden stampfte, sein erfolgreiches Standhalten gegen Gustav Adolf im befestigten Lager vor Nürnberg; Lützen, das „den theuersten Helden" hinweggerafft, Steinau, wo Wallenstein die schlesische Armee traf, während er zugleich den Evangelischen an der Oder und Warthe „die Klette wieder in den Bart setzte" — fürwahr, der Mann, der „Ursache ist, daß der Kaiser noch Kaiser ist", hätte einen andern Ausgang verdient! Die Pilsener Verpflichtung der Offiziere war nichts Unbilliges, man wird beobachten, ob das Verhalten der eidlich verbundenen Obersten deutschem Glauben und deutscher Treue entspricht, die Geschichte wird ihr Urteil über sie sprechen; werden sie untreu, dann wird man ihrer gedenken wie des Pilatus im Kredo. An glatten und gelinden Worten wird es nicht fehlen, die Offiziere, die den Revers unterschrieben, auf die kaiserliche Seite zu locken. Wehe dem, der diesen Lockungen vertraut; „es ist ein Spanisch Lied guarda la vigna", sie werden bald Ehre und

---

[35]) Der Verfasser hat also das Februarpatent Ferdinands wohl schon gekannt oder von ihm gehört; die Flugschrift ist möglicherweise etwas später als 11. März n. St. entstanden; vgl. auch die folgende Anmerkung.

[36]) Dieser Teil der Flugschrift stimmt mit ganz geringen Abweichungen wörtlich mit dem Promemoria eines Ungenannten überein, das Irmer 3, 333f. aus der Korrespondenz des schwedischen Gesandten in Kassel Dr. Hermann Wolf (Staatsarchiv, Marburg) herausgegeben hat, und das eine Antwort auf einen vom 19. Februar a. St. datierten Bericht über Wallensteins Ermordung darstellt. Einleitung und Schluß des Schreibens sind in der Flugschrift weggelassen und durch die von mir skizzierten Partien ersetzt, Irmer, Z. 2 v. o. bis Z. 25 v. o. ist übernommen. Es ist also ersichtlich, daß auch diese Flugschrift in ihrer Gänze kein wirklich ergangenes Schreiben wiedergibt.

Leben, Heil und Wohlfahrt und ihre Regimenter verlieren, bei der Welt in Spott und Schande fallen, und das welsche Governo wird dem Grundsatze folgen: huomo morto non fà più guerra. Wahre Kavaliere werden sich an ihren Eid halten und das zu Eger unschuldig vergossene Blut rächen. — Ist es noch nötig, zu sagen, daß wir hier eine nach Inhalt und Form hervorragende Propagandaschrift vor uns haben, die von schwedischer Seite[37]), vielleicht in Kursachsen, herausgegeben, im kaiserlichen Heere verbreitet werden sollte und wohl auch verbreitet wurde? Der Pilsener Eid und die Schatten der Toten von Eger sollen Zwiespalt in der Armee, Übertritt der Wallensteinisch Gesinnten zu den Feinden, Kampf gegen Spanier und Italiener schaffen — das ist der Zweck dieser Schrift.

In den meisten dieser Flugschriften tritt der kursächsische Ursprung kaum bezweifelbar zutage; sie alle stehen in einer mehr oder weniger weitgehenden Verwandtschaft zueinander. Im kurbrandenburgischen Gebiete dürfte die Entstehung zweier Schriften zu suchen sein, die einen recht charakteristischen Unterschied der Grundstimmung aufweisen. Der „Wahrhaffte und gründtliche Bericht, wasmassen der kayserliche Generalissimus Wallenstein neben 9 andern vornehmen Obristen in Eger von etzlichen kayserlichen Officirern in einem Pancket ermordet worden. Anno MDCXXXIV“[38]) gehört der gleichen Frühzeit wie die sächsischen besprochenen Flugschriften an, bringt aber von diesen nicht verwertete Schreiben vor die Öffentlichkeit: einen Brief „aus Berlin vom 23. Febr. anno 1634“, der von der ersten hierher gelangten „wunderlichen Zeitung“ berichtet und sich auf ein Schreiben Arnims aus Zwickau vom 20. stützt[39]), und einen Brief „aus Stendal vom 24. Februar“, der sich auf schriftliche Mitteilungen Bernhards von Weimar an Axel Oxenstierna über Franz Albrechts Mission und die Katastrophe von Eger bezieht[40]). Bezeichnend

[37]) „Unser in Gott ruhender allergnädigster König und Herr siegreichsten Gedächtnisses“; vgl. oben S. 240, A. 36 die Beziehung zu Dr. Hermann Wolf.

[38]) Staatsarchiv, Wien: Hallwichs Nachlaß, Varia. 4°, 4 Bl.

[39]) Dieser Brief Arnims „ist heute unserem Kurfürsten von hier nach Stendal zugeschickt worden“.

[40]) Es handelt sich um den verlorenen Brief Bernhards vom 1. März; vgl. Irmer 3, 317. Der Brief aus Stendal bemerkt ausdrücklich, Bernhards Schreiben sei vom 19. huius stilo novo (!) datiert.



für die Gedankenrichtung der Korrespondenten ist der Ausruf „Gott stürze dergestalt alle unsere Feinde" und der an Grillparzers bekanntes Wort anklingende Hinweis auf die „österreichische Gnade und Vergeltung" gegenüber dem Friedländer. Eine kompilatorische Zusammenschweißung der verschiedensten, in der sächsischen Gruppe gekennzeichneten Korrespondenzen, gearbeitet, ohne Nachrichten aus erster Hand, wesentlich auf Grund von Briefen aus Leipzig und Dresden, stellt endlich die „Kurtze, jedoch eigentliche Relatio, wie es mit des Hertzogen von Friedlands etc. . . . unvermuthlichen plötzlichen Ableiben . . . zugangen und beschaffen"[41]) dar. Datiert vom 6. März (a. St.), klingt diese Schrift in den „sehn- und hertzlichen" Wunsch nach dem „beständigen, sicheren, langezeither begehrten lieben, güldenen Frieden" und der „Oblivio iniuriarum et generalis amnistia" aus — und vertritt so Wallensteins letztes und höchstes Ziel.

An Übersetzungen solcher Flugschriften in die Sprachen fremder evangelischer Völker mag es nicht gefehlt haben. Vermutlich behufs Verbreitung im schwedischen Heere wurde der „Wahrhaffte und gründliche Bericht, wasmassen der kayserliche Generalissimus Wallenstein . . . ermordet worden" ins Schwedische übertragen[42]) und eine „Relation of the death of that great generalissimo . . the Duke of Meckleburg . . ."[43]), die in London erschien, machte die Engländer mit dem Wortlaute des ersten Pilsener Schlusses, des Absetzungspatentes und einer Anzahl deutscher Briefzeitungen bekannt, in denen die Ermordung geschildert wurde[44]).

Zeigt schon die deutsche protestantische Flugschriften-

---

[41]) Abgedruckt von Wapler, S. XLIII ff.

[42]) Ich schließe dies allerdings nur aus dem Titel von Zíbrt, Nr. 13.468; die schwedische Schrift ist mir nicht zugänglich.

[43]) Loewe, Mitteilungen 34, 282, Nr. 1583; Zíbrt, Nr. 13.482; Steuer, S. 350, Nr. 6. Ich benützte das Exemplar der preußischen Staatsbibliothek in Berlin.

[44]) Es sind Übersetzungen der schon oben berührten Briefe: aus Voigtland 17./27. Februar, aus Regensburg 20., aus Weiden und Eger 20. u. 21., aus Leipzig 20., aus Weiden 25., aus „Görlitz" 24. Februar a. St. Vgl. auch schon oben S. 152, A. 65. Die Flugschrift ist möglicherweise erst im April 1634 erschienen; man hatte in England erst Ende des Monats März genauere Nachrichten; vgl. Archiv f. österr. Gesch. 28, 464 (Bericht des Venezianers V. Gussoni, 31. März).



literatur einen ganz erstaunlichen Umfang, wie sehr mögen sich in Deutschland, der „Erfinderin der Buchdruckerkunst, der gedruckten Einzelzeitungen und der regelmäßig erscheinenden Sammelzeitungen“[45]), die wöchentlichen Organe auf die großen Ereignisse gestürzt, sie mit immer neuen Ausschmückungen dem gierigen Publikum dargeboten haben! Die geringen erhaltenen Reste von „Ordinari“- und „Extraordinari“-Blättern jener Tage geben eine Probe. Die „Frankfurter Postzeitung“ gab in einer Extraausgabe den Text des ersten Pilsener Reverses und des Januarpatentes bekannt, und die „unparteiische“ Frankfurter „Wochentliche Ordinari Zeitung“ veröffentlichte im Anhang zu einer Wochennummer die Nachrichten, die ihr über Wallensteins Entleibung in einem zu Konstanz gedruckten Auszuge und in Briefen aus Nürnberg, Regensburg und andern Orten zugekommen waren[46]). Wie rasch die sensationellen Berichtschreiben von einem Nachrichtenbureau aus all die unternehmenden Novellisten erreichten, wie vielfach wohl auch eine Zeitung aus der andern abschrieb, das geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß der schon genannte Brief „aus Eger vom 19./29. Februar“ in der Frankfurter „Unparteiischen“, der Frankfurter „Ordentlichen Wochentlichen Zeitung (Postzeitung)“, der Straßburger „Relation“, der Züricher „Wochentlichen Ordinari Zeitung“ und der Züricher „Zeitungspost“ wiedergegeben ist[47]). Und so wenig wie in den Flugschriften kam es den „Novellanten“, die nur zu oft auch „Pasquillanten“ waren[48]), in den Wochenzeitungen und deren Extrausgaben auf die Wahrheit an: so findet sich etwa jener „Bericht aus Voigtland vom 24. Februar 1634“, der von der bevorstehenden Vierteilung des Friedländers in Wien und dem beabsichtigten Aufpflanzen der

---

[45]) Stieve, Die Entwicklung des Zeitungswesens, in Abhandlungen, Vorträge und Reden, S. 61.

[46]) Vgl. J. O. Opel, Die Anfänge der deutschen Zeitungspresse 1609 bis 1650, Archiv f. Gesch. d. deutschen Buchhandels, 3. Bd., S. 96 u. 103. Eine außerordentliche Zeitungsausgabe des Pilsener Reverses und der Beschreibung der Exekution angeführt von Schweizer, Wallensteinfrage, S. 274, A. 2; Loewe, Mitteilungen 40, 517, Nr. 1879.

[47]) Opel, a. a. O., S. 255ff.; Salomon, Gesch. d. deutschen Zeitungswesens 1, 46f.; E. Buchner, Das Neueste von gestern 1, 67f. Über Unstimmigkeiten in den Züricher Zeitungen s. Schweizer, Wallensteinfrage, S. 335, A. 2. Vgl. auch Schmid, Mitteilungen 21, 16, Nr. 900ff.

[48]) Opel, S. 85.



Köpfe seiner mitermordeten Gefährten auf den Stadttoren zu erzählen wußte[49]), als Brief „aus Leipzig vom 24. Februarii" wörtlich in der Züricher „Wochentlichen Ordinari Zeitung", nur — neben einer einleitenden Zutat — mit der noch ungeheuerlichen Beifügung, daß man Wallenstein an Stelle der von ihm erstrebten goldenen eine Krone aus Messing auf das Haupt setzen wollte[50]).

Natürlich ist auch die Presse des nichtdeutschen Auslandes von den deutschen Nachrichtenverkäufern mit Berichten über die großen Weltbegebenheiten versorgt worden oder sie hat deutsche Zeitungen ausgeschrieben. Man kennt die Sonderausgaben, die aus dem Bureau d'adresse, au grand Coq, rue de la Calandre, près le Palais de Paris, am 16. und 23. März 1634 hervorgegangen sind. Auch an ihnen scheint mir das Bemerkenswerteste, daß schon die erste dieser „Extraordinaires" behauptet, der Kaiser habe geheim beschlossen, sich Wallensteins zu entledigen und habe Gallas den Befehl gegeben, à prendre le Walstein mort ou vif und im letzteren Falle ihn gefangen nach Wien zu liefern; so wird denn auch weiter berichtet, Gordon, Butler und einige andere Offiziere seien von einem kaiserlichen Agenten zu ihrer Tat angestiftet worden; die offenbar weitverbreitete Ansicht wird gebucht, daß Eifersucht und Arglist der Höflinge Ferdinands Wallenstein den Tod gebracht habe, und endlich werden die Unzulänglichkeit der Leistungen des Kaisers für das Heer, die Bestrebungen des hochfliegenden Geistes, „der alles, was er wollte, auch ausführte", „Deutschland einen allgemeinen Frieden zu verschaffen", gebührend gekennzeichnet. So erscheint auch in diesen französischen Blättern der „acte sanglant de la plus horrible tragédie du théatre de la Bohème" als schwere moralische Schuld des Kaisers und als verwerflicher Meuchelmord an einem an Verdiensten um das Haus Habsburg, an Taten und Ideen gleich großen Manne[51]).

---

[49]) Vgl. oben S. 233.

[50]) Bei Buchner, a. a. O., S. 68.

[51]) Abgedruckt von K. Siegl, Französische Zeitungsberichte über Wallensteins Ende, Mitteilungen 42, 292ff. Der Zeitungsbericht vom 16. März ist in italienischer Übersetzung bereits im Archiv f. österr. Gesch. 28, 460ff. herausgegeben. Schon vor dem 14. März ist übrigens in Paris ein angeblich aus Frankfurt vom 6. März stammender Bericht über Wallensteins Plan, dem Hause Österreich wegen seiner Abneigung gegen den Frieden die Reichskrone zu entziehen, im Drucke verbreitet worden; Gallas, Aldringen und



Urteilte das Paris Richelieus und Le Clerc de Tremblays so, um wieviel mehr wurde dies die allgemeine Stimme im evangelischen Deutschland. Nicht nur durch Zeitungen und Flugschriften, vermutlich auch durch Holzschnitte und Kupferstiche, ernste Gedichte und Bänkellieder wurde das Volk schon in den ersten Wochen nach den Bluttaten bis in die untersten Schichten aufgepeitscht, und seine Empörung wandte sich immer entschiedener gegen das Reichsoberhaupt, die Spanier und Jesuiten.

Ossa seien mitschuldig, die letzten beiden verhaftet, Wallenstein auf Befehl des Kaisers erdolcht und am Schweif eines Pferdes geschleift worden. Siehe den Bericht des Giov. Soranzo aus Paris 14. März, ebenda S. 459.

Drittes Kapitel.

Die Anfänge der österreichischen Publizistik[1].

Eine ungeheure, in Wien kaum vorausgesehene Wirkung der „Exekution“ auf die Öffentlichkeit und — ein höchst bedenklicher Rückschlag gegen das Ansehen des Kaisers selbst trat, wie gezeigt, alsbald nach den Bluttaten ein. Wir erkennen jetzt und verstehen den inneren, sorgfältig gegen Sicht gedeckten Gegensatz, der sich zwischen Ferdinand und den Exekutoren seines Urteils auftat. Schon beim Erlasse des „ominösen Befehls hatte Ferdinand seine Person nicht in ein so weit aussehendes und gehässiges Spiel hineingezogen wissen, hatte er am wenigsten selbst als der intellektuelle Urheber der Ermordung seines langjährigen General-Feldhauptmannes gelten wollen[2])“. Sollte er sich jetzt angesichts der unerwarteten Urteile, die gegen seine Person und die Berechtigung der Bluthandlungen gefällt wurden, offen zu jenem Befehle bekennen, als es immer deutlicher wurde, daß weder die hinterlassenen Schriften der Ermordeten, noch die Aussagen der Verhafteten einen ausreichenden Beweis für die Hochverratsschuld und für die Brand- und Mordanschläge gegen Wien und das Haus Habsburg boten? Nun hat sich der Kaiser wohl besonnen, daß er in seinem Doppelbefehle die Gefangennnahme doch durchaus in den Vordergrund gestellt hatte, nun hat er wohl die Frage erhoben, ob Piccolomini die blutige Exekution nicht hätte verhindern sollen, ob die Offiziere in Eger nicht doch übereilt mit der sofortigen Beseitigung der Schuldiggesprochenen vorgegangen seien, und die Versuchung trat unzweifelhaft sehr nahe an den Kaiser heran, den nie schriftlich gegebenen Befehl „lebendig oder tot“ abzuleugnen und die Schuld an den Mordtaten den Generalen aufzubürden oder doch mindestens die Frage, ob die Exekutoren einem kaiserlichen Auftrage

---

[1]) Ich behandle in diesem Abschnitte auch die Publizistik der spanischen Linie des Hauses Österreich, so weit mir dies möglich ist.

[2]) Wittich, Histor. Zeitschr. 73, 227.



folgten, gegenüber der Öffentlichkeit hinsichtlich der höheren Befehlshaber unbeantwortet zu lassen und nur die eigene Initiative Butlers, Gordons und Leslies zu betonen. Wir verstehen aber auch, wie sehr sich Piccolomini, Gallas, Aldringen und die andern hiegegen wehrten. Rasche und strenge Verurteilung der bereits verhafteten notorischen Anhänger Wallensteins und Inhaftnahme aller irgendwie Verdächtigen hätte für sie eine Rechtfertigung vor dem Heere, dem Hinterlande und dem Auslande, einen Ersatz für die fehlenden Schuldbeweise gegen Wallenstein gebildet. Auf Gerechtigkeit kam es ihnen nicht an, sondern auf Verteidigung ihrer angegriffenen Ehre. Deshalb die leidenschaftlichen Forderungen nach „Ausreutung des Unkrauts" und das Verlangen, der Kaiser solle alle der Untreue Verdächtigen beim Kopfe nehmen; deshalb die Ratschläge Aldringens, wie Ferdinand um das Januarpatent herumkommen könne, das doch allen Gnade versprochen hatte, die sich nach dem Pilsener Verbündnisse wieder gehorsam beim Kaiser einstellen und von der friedländischen Faktion abfallen würden[3]); deshalb die Demissionsdrohungen, die Warnungen vor der Heeresspaltung und alle die andern Schreckmittel, die nur zum Teile sachlichen, unpersönlichen Motiven entsprangen[4]). Der Widerstand, den der Kaiser jenen brutalen Forderungen, sein Wort zu brechen und eine Schreckensjustiz durchzuführen, entgegensetzte[5]), öffnete den Generalen die Augen über die Gefahren, die das Problem, wer sich zur Verantwortung für die blutigen Ereignisse bekennen solle, für sie selbst barg.

Das ist der Sinn der sorgenvollen Worte, die Marradas schon am 20. März an Gallas schrieb: „In quanto poi alla demonstratione si fa con li rebelli et forfanti, non dico altro, se non che vo vedendo saremo noi li castigati[6])." Und als dann Mitte April Gallas, Aldringen und Colloredo vom Kaiser nach

---

[3]) S. besonders Aldringen an Ferdinand und an den Bischof von Wien 19. März, Hallwich, B. u. A. 4, 701 ff.; vgl. Hurters seltsame Darstellung, S. 487.

[4]) Vgl. auch Bericht Antelmis vom 15. April, Archiv f. österr. Gesch. 28, 442.

[5]) S. schon Ferdinands Antworten an Carretto 1. und 6. März, Förster 3, 290; Hallwich, W. E. 2, 509; ferner Bericht Stückhlins 12. April, Geheimes Staatsarchiv, München.

[6]) Hallwich, B. u. A. 4, 706.

Wien geladen, Piccolomini aber übergangen wurde, da fürchtete er, daß die drei anderen Häupter der Exekution sich mit dem Kaiser geeinigt hätten, er selbst aber ausersehen sei, die Schuld des Mordverfahrens zu tragen, und er besorgte, bei der in Wien bevorstehenden Verteilung der Beute[7]) gegenüber seinen Gefährten zu kurz zu kommen. So löst sich das Rätsel jener Drohung mit Enthüllungen[8]) vollkommen!

Die subjektive Überzeugung Ferdinands, daß Wallenstein sich zum Könige von Böhmen zu erheben, die Erblande zu verteilen und das gesamte Haus Österreich auszurotten plante, blieb andauernd die gleiche. Aber wie sollte er den eigenen Namen gegenüber der Volksstimme, die durch die Publizistik teils geschaffen, teils vertreten wurde, reinigen? Wie die Gerechtigkeit der Tat darlegen, da gegen alle Erwartung objektiv überzeugende Schuldbeweise sofort nicht zu erbringen waren? Die einzige Hoffnung konnte sich auf die suggestive Wirkung des gedruckten Wortes gründen; der feindlichen Presse mußte die habsburgisch orientierte gegenübertreten, und das beste Mittel der Verteidigung mußte der publizistische Angriff auf den Toten bilden.

Der Gedanke, die Presse zur politischen Meinungsbildung zu verwenden, war der habsburgischen Politik keineswegs neu. So hatte etwa im Jahre 1610 Khlesel geraten, Matthias möge in Zeitungen die Empörung gegen seinen Bruder Rudolf II. als Akt der Notwehr darstellen lassen[9]), und die Akten und Korrespondenzen des Fürsten Christian von Anhalt waren 1621 von der kaiserlichen Regierung in der Flugschrift „Fürstlich Anhaltische gehaimbe Cantzlei" der Öffentlichkeit übergeben worden[10]). So wenig politische Geltung den österreichischen Zeitungen eingeräumt wurde, die Stimmungsmache durch die Presse verstand der Kaiserhof auch weiterhin so gut wie Richelieu in Renaudots

---

[7]) In dem Briefe Giulio Diodatis an Piccolomini, Linz 17. April 1634 (Orig., Archiv Nachod, Nr. 17.318) heißt es unter anderem: Vedendosi le remunerationi di cuorte andar tanto fredde, il s[r] ten. gen. mi dice ch'avisi V. E., che doveria avisare quel serg[te] magg[re] e cap[no] che hanno fatto l'essecutione a Egra, che si troviano in Vienna, accio con la loro presenza se li procuri remuneratione.

[8]) S. oben S. 222.

[9]) Opel, Anfänge der deutschen Zeitungspresse, S. 190, und W. Bauer, Die öffentliche Meinung, S. 79, A. 1.

[10]) S. zuletzt W. Bauer, a. a. O., S. 77.



„Gazette"; er hat nun von diesem Mittel der Meinungsbildung den reichlichsten Gebrauch gemacht.

Die österreichisch-katholische Publizistik setzt sofort nach der Katastrophe, etwa gleichzeitig mit den ersten evangelischen Sensationsschriften ein: der Wiener Hof läßt, bevor noch fremde Pressestimmen nach Wien drangen, Darstellungen über Wallensteins Schuld und Ende zu oder regt sie an. Eine zweite Phase tritt ein, sobald die Angriffe der evangelischen deutschen Publizistik, deren scharfe Federn man seit Jahren kannte[11]), den Kaiser und die mitverantwortlichen Offiziere in die Verteidigungsstellung drängen. An Inhalt und Umfang bedeutendere Schriften erscheinen nun, nach den Ursprüngen in zwei Gruppen zu gliedern: zwei Persönlichkeiten, die an Wallensteins Untergang besonders hervorragenden Anteil gehabt hatten, werden zu Sachwaltern des Kaisers und seiner Offiziere und zu Anklägern des Gemordeten. Hiermit ist — Anfang April — die offiziöse Publizistik abgeschlossen; ihren Kernpunkt bildet die Frage, wer sich zur Verantwortlichkeit vor der Öffentlichkeit bekennen solle: in der ersten Phase, den Anfängen, trägt die Verantwortung der Kaiser, in der zweiten tritt, entsprechend den geschilderten gegensätzlichen Strömungen in der Wiener Zentrale, die Initiative der Offiziere von Eger durchaus in den Vordergrund. Das Charakterbild dieser Wallenstein feindlichen Publizistik wandelt sich wieder in ihrer letzten, der offiziellen Phase, in der sich Ferdinand ausdrücklich zum Exekutionsbefehle bekennt. Das wechselnde Wesen der österreichischen publizistischen Arbeiten ermöglicht derart nicht nur einen Einblick in die Art der Einflußnahme auf die Außenwelt, sondern auch einen bedeutungsvollen Einblick in die intimsten Vorgänge am Kaiserhofe.

* * *

Als am 18. Februar der Beschluß der Proskription des Friedländers gefaßt wurde, da ging die Absicht des Hofes nur dahin, im geeigneten Zeitpunkt das Februarpatent mit knapper Darlegung der Verratspläne des Generalissimus im Drucke auszugeben und in der Armee sowie an befreundeten Höfen zu ver-

[11]) Vgl. M. Grünbaum, Über die Publizistik des Dreißigjährigen Krieges (Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte, 10. Heft).



teilen[12]). Die Ereignisse eilten der Ausführung dieser Absicht voraus, die Bluttaten wurden vollzogen, ehe die Ächtung des Feldherrn verlautbart war, Butler und Gordon konnten sich in ihrer Proklamation an die kaiserlichen Offiziere vom 26. Februar nur auf die Verhandlungen des toten Heerführers mit Sachsen und Brandenburg und auf ihre Dienstpflicht berufen, konnten aber keinen öffentlich verlautbarten kaiserlichen Rechtsakt als Titel für ihre „militärische Exekution" anführen[13]). Der kluge Carretto di Grana erkannte sofort, nachdem er dieses Rundschreiben gelesen, die Schwäche der Motivierung und hat als erster schon am 28. Februar dem Kaiser den Rat gegeben, er möge „den Potentaten und kaiserlichen Ministern überall in der ganzen Welt zu wissen machen, was für eine Beschaffenheit die Gnade Gottes in der Bestrafung der nunmehr umgekommenen Hauptverräter und Rebellen gehabt habe und wie Gott allein und die Treue dieser ehrlichen Offiziere dies ohne E. K. M. allergnädigste Meinung oder Befehl ins Werk gesetzt haben; mit Vidimierung solcher Patenten und Übersetzung in unterschiedliche Sprachen[14])." Carretto sah offenbar die furchtbare Erregung voraus, welche die Mordakte in der ganzen Welt hervorrufen würden, und dachte an rechtzeitige Beeinflussung der Allgemeinheit durch breiteste Wirkung der Presse; es muß dahingestellt bleiben, ob er von dem schriftlich nicht fixierten Exekutionsbefehle des Kaisers keine Kenntnis hatte; wahrscheinlich bedeuten seine Worte den Rat, diesen ihm wohl bekannten Befehl offen abzuleugnen.

Man hat in Wien die Triftigkeit des Rates anfangs nur in einer Richtung erkannt: man verstand die Notwendigkeit, die Öffentlichkeit rasch von Wallensteins schwerer Schuld zu überzeugen, und scheute sich nicht, konstruierten Schuldzeugnissen die Genehmigung zu erteilen, da an authentischen nur der Pilsener Revers vorlag; aber man hielt es noch nicht für nötig, den kaiserlichen Exekutionsbefehl zu verleugnen.

Die Absicht, durchaus der Wahrheit, so wie man sie verstand, die Ehre zu geben, herrschte also unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Schreckensereignisse am Wiener Hof. Der

[12]) S. oben S. 124, A. 82.
[13]) Förster 3, 319f.
[14]) Förster 3, 328.



Kaiser selbst sollte der Welt Mitteilung von der gerechten, durch ihn befohlenen Bestrafung der Verbrecher machen; neben dieser offiziellen Kundgebung an den König von Dänemark, die befreundeten deutschen Höfe und die Spitzen der heimischen Behörden sollten offiziöse Verlautbarungen für das große Publikum durch die Presse erfolgen. Am 3. März schon wurde von Trautmannsdorf und Stralendorf ein kaiserliches Manifest an die genannten Stellen gutgeheißen, in dem Wallenstein der gefährlichsten Verschwörung gegen Ferdinand und sein Haus und des Planes bezichtigt wird, den Kaiser um Krone und Szepter zu bringen und seine Familie ganz zu vernichten; der Monarch erklärt, daß er in der Notwehr und zur Strafe für Majestätsbeleidigung und Hochverrat gezwungen war, die Exekution gegen den früheren Feldhauptmann vorzunehmen[15]. Man sieht, der Kaiser war ganz gewillt, die Verantwortung für die Tat auf sich zu nehmen — solange die Welt nicht ihn in moralischen Anklagezustand versetzte.

Das gleiche Bild wie dieses Manifest zeigt das Gegenstück, die erste hastig zusammengestellte Flugschrift auf österreichischer Seite. Sie ist als offiziös durch den Reichsadler auf dem Titelblatte gekennzeichnet und kann nur in jenen ersten Tagen des März entstanden sein, da man noch auf gravierende Aussagen Scherffenbergs rechnete und da die schriftlichen Relationen der Exekutoren von Eger noch nicht in Wien eingelangt oder noch nicht für publizistische Zwecke durchgearbeitet waren, sondern in der Hand Piccolominis und des Kaisers lagen. Dieser „Ausführliche, gründtliche Bericht von dem Egerischen Verlauff, welcher gestalt . . . Friedtlandt . . . den lang verdienten lohn . . . empfangen[16]“ stellte ohne einleitenden oder begleitenden Text vier Aktenstücke zusammen; einem angeb-

[15]) Konzept und Abschrift, Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten, das Datum 3. März korrigiert in 8. März. Mit 3. März (in der eigenen Darstellung 8. Mai) abgedruckt bei Khevenhüller, Ann. Ferd. XII, 1175f. und Förster 3, 330f.; vgl. auch J. H. Krönlein, Wallenstein und seine neuesten historischen Ankläger und Verteidiger (1845), S. 96; Wapler, a. a. O., S. 92f. — S. ferner Richels Bericht vom 8. März, Irmer 3, 326.

[16]) Der vollständige Titel bei Schebek, Lösung der Wallensteinfrage, S. 372f., A. Ich benützte das Exemplar des Staatsarchivs Wien, Hallwichs Nachlaß, Varia. 4°. 4 Bl. Die Flugschrift scheint identisch zu sein mit Schmid, Mitteilungen 17, 73, Nr. 41, und Zibrt, Nr. 13.122 u. 13.452.



lichen Schreiben aus Wien vom 23. Februar folgt der Abdruck des ersten Pilsener Reverses und des kaiserlichen Patentes vom 24. Januar, daran schließt sich ein „Extract aus einem Schreiben aus Eger den 27. Februar 1634". In anderem Zusammenhange wurde bereits auf die große Wahrscheinlichkeit hingewiesen, daß beide Briefe, aus Wien und aus Eger, fingiert sind[17]). In dem ersteren, der in seinen Schilderungen zum Teile um viele Wochen zurückgreift[18]) und neben Flüchtigkeitsfehlern auch mit dem Anspruche auf Echtheit kaum vereinbare sachliche Irrtümer begeht[19]), liegt anscheinend der erste Versuch einer zusammenfassenden Behandlung des Wallensteinschen Schuldproblems vor uns; als ihr Verfasser ist eine den offiziellen Kreisen nahestehende Persönlichkeit, aber keinesfalls Piccolomini anzusehen. Unter dem Scheine eines an einen Kurfürsten, vermutlich Anselm Kasimir von Mainz[20]), gerichteten Schreibens rechnet diese Relation[21]), wie sie wohl eher heißen sollte, den üblen Stand der Dinge in Schwaben und Bayern Wallenstein zur Schuld, erzählt von den Verhandlungen des Friedländers mit Bernhard von Weimar, von seinem Plane sich zum Könige von Böhmen krönen zu lassen und sich mit dem Feinde zu verbinden, von der Absicht, Gallas, Piccolomini und

[17]) Oben S. 118f., A. 71 und S. 166, A. 44.

[18]) Die Gefangennahme des Obersten König in Lindau durch Ossa erfolgte schon Mitte Januar; vgl. Hallwich, W. E. 2, 190, A. 2 und B. u. A. 4, 586. Das glückliche Reitergefecht Johanns von Werth bei Straubing fand schon am 5. Dezember 1633 statt (ebenda 4, 481; vgl. auch W. E. 2, 395).

[19]) Irrig wird von gleichzeitiger Ankunft des Gallas und Piccolomini in Pilsen „vor ungefähr 14 Tagen" gesprochen, während Gallas doch seit 24. Januar in Pilsen weilte, Piccolomini aber erst am 8. Februar zugleich mit Aldringen die Reise nach dem Hauptquartier antrat; die Entfernung Piccolominis aus Pilsen (15. Februar abends) wird in der gleichen Weise geschildert wie die des Gallas u. s. w. Neben dem „Morgen Donnerstag auf St. Matthiä fest" dürfte für Fingierung besonders die Erzählung sprechen, der Briefschreiber habe noch am vergangenen Freitag mit Scherffenberg beim Grafen Philipp von Mansfeld zu Mittag gegessen, am folgenden Sonnabend (18. Februar) sei Scherffenberg verhaftet worden. Die Richtigstellung dieser Fehler der Datenangaben s. oben S. 119, A. 71. — Überdies war, so viel ich sehe, Mansfeld im Februar im Felde, nicht in Wien (Hallwich, W. E. 2, 190, A. 2).

[20]) Auf diesen Adressaten deutet die Beziehung des Briefschreibers zu Philipp von Mansfeld hin; vgl. Hallwich, B. u. A. 4, 490. Von Bodmanns Behauptung sehe ich ab.

[21]) Vgl. Förster 3, 248ff.

Aldringen erwürgen zu lassen und dem glücklichen Entkommen der Generale. Der Bericht gibt die ganzen Fabeleien der Paniktage Wiens, da Scherffenbergs vermeintliche Mord- und Brandanschläge entdeckt wurden, wieder, er schildert den seit langem anhaltenden Widerstand Oñates, des Kurfürsten Maxmilian und Richels gegen die „Friedländischen Händel", erwähnt den kaiserlichen Befehl, ihn „wo möglich entweder lebendig oder tot anher zu bringen", und erinnert an die vor einem Jahre in Prag erfolgte blutige Exekution. Wiener Fabrikat dürfte auch das vorgebliche Schreiben aus Eger sein, dem man immer wieder die ganz unhaltbare Schilderung entnommen hat, Wallenstein sei in einer schlechten Sänfte, von zwei Pferden getragen, in die Staufenstadt eingezogen. Wie kann ein Bewohner Egers berichten, der Feldherr sei nur von zwei Kompagnien Reitern begleitet angekommen, wie konnte überhaupt zur Zeit der Stadtsperre, am 27. Februar, ein Schreiben aus Eger abgesandt werden[22])? Beide Briefe haben wohl dem Bestreben des offiziösen Novellisten, Ersatz für das fehlende Beweismaterial gegen den Toten zu schaffen, ihren Ursprung zu danken. — Ähnlich offiziösen oder doch halboffiziösen Charakter trägt die „Alberti Fridlandiae ducis proditio et caedes", die, ohne Orts- und Jahresangabe gedruckt, einen Brief aus Wien vom 8. März 1634 in lateinischer Sprache und den eben gekennzeichneten Brief „aus Eger 27. Februar", in französischer Übersetzung neben einandergereiht[23]). Die Entstehung im Anfang März ist aus der Tatsache zu erweisen, daß der Wiener Brief noch hofft, Bernhard von Weimar werde ähnlich wie Franz Albrecht von Lauenburg in die Falle gehen, daß der Verfasser von der Gefangennahme Elzens noch nichts weiß und den Namen des Oberstwachtmeisters, den er für Wallensteins Mörder hält, nicht kennt. An seiner in der Hauptsache zutreffenden Beschreibung der Schreckensereignisse scheint mir das Beachtenswerteste, daß diese Flugschrift der Öffentlichkeit noch ganz unbedenklich mitteilt, Butler sei secreto per literas

[22]) Förster 3, 308 f. Es ist keineswegs sicher, daß die Flugschrift auch für dieses Schreiben den Kurfürsten von Mainz als Adressaten gedacht hat, wie es wohl bei dem Schreiben aus Wien der Fall gewesen sein dürfte; wahrscheinlich haben wir in diesem Punkte eine Erfindung Bodmanns vor uns; vgl. oben S. 119, A. 71.

[23]) Univ.-Bibliothek, Wien. 4°, 4 Bl.

a generali campi locumtenente Galassio ante certior factus, quid ageretur et in qua causa Fridlandiae dux esset, doctusque, quid e re Sacrae Caesareae Maiestatis et Respublicae foret, und habe geantwortet, er werde seinem Eid und seiner Pflicht nachkommen, sobald die Gelegenheit für den Kaiser zu wirken gegeben sei[24]). Ist auch Ferdinand nicht direkt belastet wie im „Ausführlichen, gründlichen Bericht", so trägt Gallas hier umso größere Verantwortung, und hinter ihm steht doch stets der Kaiser.

Alle offiziösen Flugschriften aus dieser Zeit tragen den gleichen Charakter: mangels anderer Beweise stützen sie sich auf den Pilsener Revers, sie berufen sich auf die vertraulichen Warnungen, die über Wallensteins Plan der Königskrönung, der Verteilung der Erblande und der Ausrottung des Hauses Habsburg und über seine Verhandlungen mit dem feindlichen Auslande nach Wien gekommen waren, und nehmen Scherffenbergs angebliche furchtbare Anschläge als Tatsache an. Mit welcher Eile in diesem Sinne die Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Deutschen Reiche, Italien, Spanien und den spanischen Niederlanden betrieben wurde, ergibt sich aus der ganz ungenügenden, zum Teile falschen Information dieser Schriften über den äußeren Hergang der Katastrophe; von einer Tendenz, den Kaiser von der Verantwortlichkeit für die Blutakte zu befreien, ist noch keine Spur. Ja, die Briefve relation de la rebellion et mort de Walstein[25]), die in Brüssel avec permission et

[24]) Vgl. Taaffes Angaben über Butlers Piccolomini übergebenes Schreiben, oben S. 158.

[25]) Univ.-Bibliothek, Wien. 4°, 4 Bl.: à Bruxelles, ches la vefue d'Hubert Anthoine Velpius, imprimeur juré de la cour, à l'aigle d'or, près du Palais. Der Titel im übrigen vollständig bei Zibrt, Nr. 13.130. Unzugänglich ist mir die „Narration fidèle et particulière de la rebellion, attentat, perfidie et conspiration du Duc de Fridland contre Sa Maj. Imp. ... Bruxelles 1634 (Löwe, Mitteilungen 40, 518, Nr. 1882; Zibrt, Nr. 13.096). Wie mir Herr Dr. van Brakel in Utrecht gütigst mitteilt, liegt in der Bibliothèque Royale in Brüssel eine Flugschrift: Verhael ende particuliere verclaeringe van de rebellie, attentaet, perfidie en conspiratie van den Hertogh van Fridland tegens Sijne Keyserl. Maiesteyt . . . t'samen van de circumstantiën van syn doodt breeder genarreert ... Tot Brussel by Govaert Schoevarts, woonende op de kesemerckt in den Schrÿfboeck, Anno 1634. 4°, 6 Bl. Sie enthält auf S. 7—14 den Particulier verhael van de Executie ghedaen tot Egre in Bohemen den 25. Februarii 1634 tegens den Generael Fridland ende sÿne adherenten.

privilège mit dem Datum des 23. März in der Hofbuchhandlung erschien[26]) und aus verschiedenen älteren deutschen Schreiben ein französisches Ragout machte, scheut sich nicht das Vorgehen Ferdinands mit dem des Kaisers Honorius zu vergleichen; wie Honorius seinen General Stilicho töten ließ, der verräterischer- und versteckterweise Italien durch die Goten hatte verderben lassen, so ächtete Ferdinand Wallenstein, der den Schweden, den Abkömmlingen jener Barbaren, die Zerstörung Deutschlands erlaubt hatte!

Frei von der Erkenntnis, daß der Kaiser durch Verschleierung des Tatbestandes gegen Anklagen gedeckt werden müsse, geleitet nur von dem Bestreben, die Berechtigung der Exekution zu erweisen, ist auch eine in Mailand im Palaste des Kardinalinfanten angefertigte und um den 20. März daselbst gedruckte Schrift; sie faßte die Briefe Oñates an den Infanten zusammen[27]), insbesondere das Schreiben vom 21. Februar, das über den Verrat und die Gegenmaßregeln berichtete, und die Depesche vom 2. März, in der die ersten, von der Wahrheit stark abweichenden, vor Leslies Eintreffen in Wien empfangenen Schilderungen der Katastrophe wiedergegeben sind. Durch Juan de Llana aus dem Italienischen ins Kastilianische übersetzt, hat sie nebst der italienischen eine zweifache spanische Ausgabe, in Mailand[28]) und in Saragosa, unter dem Titel Copia de una carta escrita en Viena a dos de Marzo 1634[29]) erfahren und wurde alsbald auch in deutscher Übersetzung als „Copey eines Schreibens und Berichts von Wien den 2. Martii 1634 vom Spanischen Extraordinari-Ambassadoren Grafen von

---

Offenbar eine Übersetzung der Narration fidèle et particulière. Ein Vergleich mit den deutschen Flugschriften konnte nicht vorgenommen werden.

[26]) An der Richtigkeit des Datums zu zweifeln, besteht kein Grund; am 20. März hatte man auch in Holland schon Kenntnis von der uccisione di Valstein per commandamento dell' Imperatore. S. den Bericht des Venezianers Alvise Contarini, Archiv f. österr. Gesch. 28, 465 f., mit der Bemerkung: a Bruxelles et a Colonia ne sentono gran contento.

[27]) Bericht des Venezianers Giov. Ambr. Sarotti aus Mailand 22. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 449 f. Den genauen Titel der nicht auffindbaren italienischen Schrift vermochte ich nicht festzustellen.

[28]) Nach Angabe der deutschen „Copey" gedruckt in Mailand bei Philipp Ghisolphi.

[29]) Vollständiger Titel bei Zibrt, Nr. 13.115; ich benützte die Abschrift des Druckes von Saragosa im böhmischen Museum in Prag.



Ognate an Cardinal-Infanten auß Spanien[30])" ausgegeben. Während Oñate am 4. März, sobald durch Leslie genauere Kunde nach Wien gekommen war, den Entschluß der Offiziere zur Tötung des Friedländers und seiner Anhänger auf den Empfang des Gallasschen Patentes zurückführt[31]), erscheint in diesen Flugschriften die Tat zwar als Ergebnis der eigenen Überlegung des Trifoliums, es fehlt aber auch jeder Versuch, durch besondere Hervorhebung dieses Umstandes den Kaiser zu entlasten[32]); auf die Beziehungen Wallensteins zu Frankreich, die in den Wiener Flugschriften sorgfältig verhüllt wurden, ist offen hingewiesen. Nach Madrid dürfte die erste Kunde der Vorfälle von Eger durch einen Eilboten gelangt sein, den der Kardinalinfant am 15. März mit Oñates Brief vom 4. aus Mailand absandte[33]); am 25. März traf dann auch der Kurier von Neapel, der überdies in Genua das Schreiben des Kaisers mit der Verständigung über die vorgenommene „Exekution" empfangen hatte, mit Berichten aus Wien in Madrid ein[34]). Bald darauf dürften auch die ersten offiziellen oder offiziösen spanischen Druckschriften erschienen sein[35]).

Die erste Wiener offizielle Aufzeichnung dieser Art, die „Relation der Fridlandischen und dessen Ad-

[30]) Vgl. Schweizer, Wallensteinfrage, S. 251, A. 2; Steuer, S. 345 ff.; Zibrt, Nr. 13.473; Loewe, Mitteilungen 40, 517, Nr. 1881.

[31]) Italienischer Auszug aus Oñates Bericht vom 4. März im Archiv f. österr. Gesch. 28, 448 f.; ein früheres Schreiben Oñates im Auszuge ebenda, S. 452 f.

[32]) Steuers Bedenken, S. 347, A. 2, ob Oñate am 2. März schon so detaillierte, wenn auch in manchem einzelnen falsche Kunde haben konnte, sind gegenstandslos; Steuer war eben nicht bekannt, daß Oberst Ajazzo am Morgen des 2. März die ersten Nachrichten nach Wien brachte.

[33]) Bericht des Giov. Ambr. Sarotti aus Mailand 15. März, Archiv f. österr. Gesch. 28, 449.

[34]) Bericht des Francesco Corner aus Madrid 31. März, ebenda, S. 457.

[35]) Es sind wohl die Relacion verdadera que contiene la gran traycion que avia maquinado el Duque de Fritlands ... in drei Ausgaben: Valencia, Madrid und Sevilla 1634 (Zibrt, Nr. 13.117. Der Auktionskatalog Hiersemann, Leipzig 1919, Nr. 469 gibt als Madrider Druckerei die des Francisco Martinez an); dann der zweite Teil dieser Schrift: como el Emperador mando mater al Duque de Fritlands, como le mataron a el, Sevilla 1634; endlich die Relacion segunda copiosa y verdadera de la traycion y muerte del Duque de Fritlands ... Madrid 1634 (Zibrt, Nr. 13.118). Vgl. J. Pohler, Bibliotheca historico-militaris, 1. Bd. (1887), S. 382; Loewe, Mitteilungen 34, 283, Nr. 1588 ff. Diese Flugschriften waren mir nicht zugänglich.

haerenten Verlauff und beschaffenhait"[36]), verfaßt von dem Hofkriegsrate Johann Georg Pucher[37]) und am 12. März expediert, unterscheidet sich zunächst von den bisher charakterisierten offiziösen Schriften nur durch etwas bessere Information über den Verlauf der Bluttaten; durch einen Umstand aber hebt sie sich bedeutsam von jenen ab: durch eine nachträglich von Puchers Hand am Rande angefügte Ergänzung, daß Butler, Gordon und Leslie zu dem Beschlusse, die patriae proditores auszutilgen „auf eigner gefaßten resolution und ohne einigen deswegen habenden bevelch" gelangt seien.

Liegt in diesem Zusatze nicht deutlich schon die Wirkung der Stimme des Volkes und der ersten evangelischen deutschen Publizistik vor uns? Die Relation Puchers wurde nicht veröffentlicht. Nun trat eben dem Kaiser und seinen Ratgebern erst die ganze Schwere der Frage, wer die Verantwortung gegenüber dem Volksurteile übernehmen solle, vor Augen; diese Frage konnte nicht sofort gelöst werden; einstweilen wurde nur das Patent vom 18. Februar endlich der Öffentlichkeit übergeben[38]), das in so grellen Farben Wallenstein der schwersten Verbrechen schuldig erklärt hatte. Ein neuer Beweistitel für die Rechtmäßigkeit der Exekution sollte durch dieses Patent der Welt geliefert werden.

Aber dieser Akt des monarchischen Ausnahmsgerichtsverfahrens konnte bei objektiven Beurteilern, geschweige bei politischen und religiösen Gegnern tatsächlich doch nie als Schuldbeweis, sondern höchstens als Anklage angesehen werden. Urteil und Exekution gegen einen Mann wie den großen Toten konnten vor der denkenden Öffentlichkeit überhaupt nicht durch ein paar flüchtig zusammengeklitterte, einander widersprechende, kurze Flugschriften oder durch die Ausgabe von ein paar echten und

---

[36]) Hallwich, W. E. 2, 515ff.; Wapler, a. a. O., Anh., S. III ff.

[37]) Mailath, Geschichte Österreichs 3, 380. Über Pucher urteilt die weiter unten noch zu nennende Flugschrift „Von dem jetzigen Zustand des kayserl. Hofs" zur Zeit des Regensburger Konvents, daß er sehr langsam in der Expedition sei und selten die Akten für ein Referat in Reichssachen selbst lese, sondern sich von Schreibern referieren lasse.

[38]) Im Patent wegen Liquidierung der Wallensteinschen Schulden 14. März (Förster 3, 369) ist zum ersten Male unzweifelhaft das Februarpatent genannt und als Beilage versandt worden.

unechten Aktenstücken gerechtfertigt werden; zu diesem Zwecke bedurfte es mehr: einer eindringenden und ausgedehnten geschichtlichen Darlegung der Schuld und Strafe, eines Werkes, das durch die Kraft der historischen Beweisführung und durch die Kunst der Stilistik überzeugend wirken sollte. Neben ihm konnte eine ausgefeiltere und tiefer greifende Flugschriftenliteratur einhergehen. Jenes Werk konnte kein Durchschnittsnovellist liefern, für diese Ausgabe war nur ein Gelehrter und zugleich ein größeres publizistisches Talent, ein erfahrener, mitten im Getriebe stehender Politiker und ein Mann voll Temperament zu brauchen. Und dieser Mann fand sich in Wien und schuf das Werk.

Viertes Kapitel.

Das Chaos perduellionis; Johannes Weingartner.

Wir stehen vor der bedeutendsten Erscheinung der umfangreichen, Wallensteins Leben und Sterben gewidmeten zeitgenössischen Publizistik. Die Schrift „Alberti Fridlandi perduellionis chao's sive ingrati animi abyssus. Cum Licentia Superiorum. Anno MDCXXXIV"[1]) hat es wohl verdient, daß Ranke sich eingehend mit ihr befaßt hat. Nicht nur an Umfang übertrifft sie die meisten anderen Flugschriften. Ihre besondere Wichtigkeit beruht einmal darin, daß sich auf ihren Autor „einige allgemein angenommenen Erzählungen zurückführen; für die verräterischen Umtriebe Friedlands" war sie noch zu Rankes Zeiten „die vornehmste Quelle; sie hat die spätere Auffassung in ihren Grundzügen beherrscht[2])," wie Ranke selbst an der offiziellen Rechtfertigungsschrift beweisen konnte. Kein anderes Werk gewann einen so weitgehenden Einfluß auf die Historiographie wie das Chaos, die Staatsschrift, von der es benützt wurde, und dann Sesyma Raschins Relation. Aber auch als Document humain ist dieses Werk von eigenartiger Bedeutung. Kein zweites hat mit so infernalischem Hasse, so ausnehmender Leidenschaftlichkeit, mit einem so erschreckenden Übermaße von Verleumdung und Gleißnerei den Toten verfolgt wie diese merkwürdige Schrift. Fügt man noch hinzu, daß ihrem Verfasser eine Reihe bedeutsamer Quellen zu Gebote stand, und daß sie auch in stilistischer Hinsicht ein sehr beachtenswertes Produkt ist, dann liegt die Bedeutung wohl klar zu tage, welche einer Lösung der noch immer offenen Frage nach dem Autor zukommt; und diese Lösung gewinnt an Wert für das Problem der Wallensteinkatastrophe selbst, wenn sich erweisen läßt, daß das Chaos ein Glied in einer Reihe von demselben Verfasser stammender wirkungs-

[1]) 40 Bl. 4°. Ich benützte die Exemplare der Prager Universitätsbibliothek, der Wiener Hofbibliothek und des Stadtarchives in Eger.

[2]) Wallenstein, Analekten, S. 348.

voller politischer Schriften darstellt, die insgesamt die gleiche Tendenz zeigen.

* * *

An der Einheitlichkeit des Verfassers der drei Teile, aus denen das perduellionis chaos zusammengesetzt ist, kann kein Zweifel bestehen. Der Inhalt ist wiederholt, so von Ranke, Schebek und zuletzt von Steuer, in der Hauptsache gekennzeichnet worden; es kann sich füglich hier nur darum handeln, zunächst des Zusammenhanges wegen den Gedankengang kurz zu skizzieren und dann auf wenig oder nicht beachtete, der Kritik dienliche Momente einzugehen.

Der erste Teil schildert die Vorfälle auf dem ostdeutschen Kriegstheater seit der Enthebung des Friedländers vom Oberbefehle bis zur abermaligen Übernahme des Generalates und dürfte im Frühjahre 1632 entstanden sein[3]); seine Ausführungen sind von Anfang bis zum Schlusse eine Apologie der Kommandoführung des Feldmarschalls Teuffenbach, eine Anklage gegen Wallenstein, dem der Verlust Prags an die Sachsen, verräterisches Einverständnis mit Arnim, intrigantes Spiel gegen Teuffenbach zum Vorwurfe gemacht werden. Der zweite, Prag den 24. Januar 1634 datierte Teil ist, wie mit Recht bemerkt wurde, zunächst als selbständige Schrift zu betrachten und gehört in die große Reihe der gegen den Generalissimus vor Bekanntwerden seiner endgültigen Absetzung gerichteten Agitationsarbeiten[4]); seine Paraenesis zeigt ihn als einen unmittelbar an den Kaiser, den Thronfolger und die Räte gerichteten Appell, dem Verrate durch rasches Handeln ein Ende zu setzen. Mit gesteigertem Hasse werden des Friedländers Friedenspläne, die Art der Befreiung Böhmens von den Sachsen, sein Verhalten bei Lützen und Steinau und der Fall Regensburgs als eine ununterbrochene Kette von Verratshandlungen stigmatisiert, den Zentralpunkt des Ganzen aber und das größte Anklagefaktum gegen den Generalissimus bilden die Januarereignisse von Pilsen; noch ist keine Rede von dem Streben Friedlands nach der böhmischen Krone, noch behauptet der Verfasser nicht, daß bei dem Pilsener Bankett

[3]) Der Kommandoverzicht Teuffenbachs (22. März 1632) wird ohne Jahresangabe erwähnt; vgl. Schebek, S. 393.

[4]) Steuer, S. 321.



die Reverse verwechselt, die Klausel ausgelassen worden sei; als des Herzogs Absicht erscheint Wiedereinsetzung der böhmischen Emigranten in ihre Güter, Wiedereinführung der evangelischen Prädikanten, Aufhebung des Restitutionsedikts und Vereinigung mit Kurbrandenburg und Kursachsen, um diese Zwecke zu erreichen: eine acatholica pax ist das Ziel, eine neuerliche, für den 9. Februar anberaumte Zusammenkunft der Obersten soll das verderbliche Werk weiter fördern. Bis zur blutigsten Gehässigkeit versteigt sich endlich der dritte Teil, der das Datum März 1634 trägt. Nun ist es dem Verfasser schon vollkommen klar, daß Wallenstein bereits während seines ersten Generalates Verrat getrieben hat: er konspirierte mit Gustav Adolf vor seiner Überfahrt auf deutschen Boden, der Schwede trachtete nach der Kaiserkrone, der Friedländer nach der böhmischen Krone, auf Grund einer förmlichen Abmachung mit dem Herzoge konnte Arnim nach Böhmen eindringen und Prag besetzen, im Einverständnisse mit Gustav Adolf hat Wallenstein den Oberbefehl wieder übernommen, seine ganze Kriegführung seitdem bestand in Scheingefechten, um den Kaiser zu täuschen: die Entfernung der Sachsen aus Böhmen, die Kämpfe bei Nürnberg, Lützen und Steinau „erscheinen nur als Spiegelfechterei befreundeter Feinde[5])“, und in Prag muß das Blut der bei Lützen flüchtigen Offiziere fließen, um Wallensteins Trug zu verhüllen. Trug wie die Kriegshandlungen sind auch die Friedenshandlungen[6]), deren eigentlicher Gang den kaiserlichen Abgesandten verborgen wird, Verrat das Verhalten gegen Bayern und Spanien, Verrat die Verweigerung der Hilfe für Regensburg, der Gipfel der Verschwörung die Pilsener eidliche Verpflichtung der Offiziere; sie erscheint als niedriger Betrugsakt: zum ersten Male wird hier die Legende als Wahrheit berichtet, daß der Generalissimus die Reverse vertauschte, Exemplare ohne die Treueformel zur Unterschrift vorlegte, nachdem schon ein die Klausel enthaltendes Exemplar unter-

---

[5]) Ranke, S. 347.

[6]) Auf den Sommer 1633, nicht auf das Jahr 1631 (Murr, Beyträge, S. 375) bezieht sich die hämische Bemerkung: Dresdae in typum ibant Fridlandi laudes gestaque publice commendabantur. Es können demnach nicht, wie Zíbrt, Bibl. české hist. Nr. 13.535 meint, die Elegidia et poematia epidictica 1631 gemeint sein, von denen ja übrigens nur eines Wallenstein gewidmet ist; die Frage bleibt offen, auf welches Werk der Verfasser des Chaos anspielt.

zeichnet worden war[7]). Wie genau ist der Verfasser über alle Vorbereitungen zur Vernichtung des Hauses Habsburg unterrichtet, wie gut kennt er die Weltverteilungspläne des maximus generis humani impostor! Durch Gottes Hilfe wird das Verderben abgewendet: die ausführliche Schilderung der folgenden Ereignisse, der Maßregeln des Kaisers und der getreuen Offiziere, des Zuges nach Eger, der Schreckenstaten in der Burg und in Pachelbels Hause erweist der Öffentlichkeit die Tatsache eines Gottesurteils gegen todwürdige Verbrecher. Wohl hat der Kaiser am 24. Januar die „exauctoratio sive bannus" — man beachte die gewiß absichtliche Unklarheit — unterschrieben, wohl haben die Heroen von Eger dieses Diplom des Kaisers durch Gallas empfangen und gelesen[8]), aber ihre Tat ist eine Eingebung des Höchsten: Deo feruntur et sane nescii quasi sui ad mactandum perduelles resolvuntur! Ein haßgetränkter Nachruf klingt dem Toten ins Grab nach, die freudige Beschreibung der Gefangensetzung Franz Albrechts und ein eifriges Aufzählen aller noch irgend erreichbaren Schuldbeweise, die wahllos gehäuft werden, bilden den Epilog dieses ungeheuerlichen Pamphletes[9]).

Mit Unrecht sind gegen die Zuverlässigkeit der Datierung des zweiten Teiles Zweifel erhoben worden[10]); sie fallen, wie wir sehen werden, mit der Erledigung der Annahme, daß Slawata der Verfasser sei, hinweg. Nicht minder feststehend ist die Abfassung des dritten Teiles im März 1634. Dieser Hauptteil des Werkes trägt durchaus das Gepräge h a s t i g s t e r A r b e i t; es fehlt

---

[7]) Oñate ist allerdings, wie Steuer S. 323 bemerkt, der erste, der — schon am 21. Februar — über unlauteres Vorgehen Wallensteins in der Klauselangelegenheit berichtet; nach ihm hat der Herzog die Streichung der Klausel befohlen, da er mit ihr nicht einverstanden war. Aber Steuer hat einen späteren, vor dem 2. März geschriebenen, auszugsweise italienisch im Archiv f. österr. Gesch. 28, 452f. veröffentlichten Bericht Oñates übersehen. Dieser Bericht bezeichnet ein Mittelstadium in der Entwicklung der Klausellegende: Gallas (!), Aldringen (!), Piccolomini, Isolano und ein anderer Offizier haben die Aufnahme der Klausel verlangt, Wallenstein stimmte zu, beim Gelage wurde der Revers ohne Klausel zur Unterschrift vorgelegt. Hier erscheinen also Wallenstein und Ilow bereits als Betrüger.

[8]) Vgl. oben S. 180, A. 86.

[9]) J. Pekař, Dějiny Valdštejnského spiknutí (Abhandlungen der böhm. Franz-Josef-Akademie, I/4, 1895), S. 8, nimmt das Chaos gegen den Vorwurf des Pamphletcharakters in Schutz, rühmt ihm gewissenhafte Quellenbenützung nach u. a. m.

[10]) Schebek, S. 394.



an einer geordneten Disposition ebenso wie an ausgefeilter, scharfer Fassung des einzelnen, Schilderungen, die bereits in den ersten Teilen gegeben waren, werden ohne Verweis, zum Teile in geänderter Weise, wieder gebracht, der chronologische Entwicklungsgang der Katastrophe ist zerstört, in Hast wird alles zusammengerafft, was als Beweis für den Verrat dienen kann; Erzählungen von gewichtigen Zeugen wechseln mit unbeweisbaren Verdächtigungen, mit Exzerpten aus geheimen Dokumenten, mit Sarkasmen, moralischen und politischen Reflexionen. Es ist deutlich zu erkennen, wie der Verfasser eilig neue Nachrichten, die ihm während der Abfassung zuflossen, einschob oder lose verbunden anhängte, getrieben nur von dem einen Gedanken, möglichst bald die größtmögliche Summe von Belastungsmaterial der Öffentlichkeit vorzulegen. Die gegensätzlichen Strömungen der „öffentlichen Meinung" im Monat März, das Drängen der Exekutionspartei nach rücksichtsloser Härte des Monarchen und Veröffentlichung der Schuldbeweise, die vielen Stimmen der Verteidigung, die sich für den großen Toten erhoben, und das Schwanken des Kaisers selbst geben die Erklärung für die fieberhafte Eile der Arbeit, sie erweisen den Zeitansatz des Hauptteiles als richtig und verleihen dem ganzen Werke eine eigenartige Bedeutung auch für die Erkenntnis der unmittelbaren Wirkungen der Blutakte. Schon in der Einleitung, die der Verfasser den drei Teilen voraussteIlt und in der er sich an den redlichen Leser wendet, nimmt er Front gegen jene, die durch Freundschaft oder Unkenntnis befangen gegenüber dem ungeheueren Verrat des Friedländers und der offenbaren Strafe Gottes die Augen verschließen wollen, und gegen jene, die verlangen, daß mehr als sonnenklare Tatsachen eigens juridisch bewiesen werden. Er stellt sich gewissermaßen in die Bresche, da der Kaiser die geheimsten Akten „noch nicht" veröffentlichen will, er lobt hier und späterhin die Dissimulatio als notwendig für einen guten Regenten, tritt immer wieder für ein rein historisches, gegen ein juridisches Verfahren ein und rühmt seinen geschichtlichen Darlegungen eine Beweiskraft wie der heiligen Geschichte, Livius und andern Historikern, ja eine größere als vielen Geschichtswerken nach; nur verhärtete Köpfe oder Mitschuldige, von Leidenschaft Verblendete oder unheilbar Gewissensschwache können noch mehr verlangen als den historischen Schuldbeweis aus den



Handlungen und Schriften der Verräter, der Augenzeugenschaft der Welt, den Taten und Erfolgen. Die Politik erlaubt es nicht, alles, was bekannt wurde, zu publizieren, die angeborene Milde Ferdinands läßt ihn schon schmerzlich das geringe Maß von Justiz, das geübt werden mußte, bedauern; größere Schärfe kann nur schwersten Schaden bringen; was so klar ist, daß Halbblinde, Bartscherer, Knaben, Frauen und ganz Törichte es auf den Straßen erzählen, das bedarf keiner juridischen Erweisung, Volkes Stimme ist diesmal wahrhaft Gottes Stimme! Liegt hinter all diesen Beteuerungen nicht das drückende Bewußtsein verborgen, daß die Stimme des Volkes doch gutenteils den Verteidigern der Opfer Beifall zollte, und die beengende Erkenntnis, daß zu einer offiziellen Rechtfertigungschrift und zur mitleidlosen Härte die juridische Unterlage fehlte? Wenn es auch richtig ist, daß der Verfasser, wie er sagt, als Privatmann schrieb, was er weiß, gesehen, gelesen, gehört und erfahren hat, — er hat seinem Werke, falls er wirklich ohne Auftrag arbeitete, doch freiwillig offiziösen Charakter gegeben, indem er, höherer Genehmigung sicher, einen Ersatz für die noch unmögliche offizielle Publikation lieferte, indem er sich selbst zum Advokaten des Kaisers und der Exekution erhob und zugleich den Ankläger und Richter der Toten agierte. Er nennt sich leidenschaftslos und hat seines angemaßten Amtes doch mit unsagbarer Leidenschaft gewaltet.

Sein Name muß dem engeren Kreise um Ferdinand II. wohl bekannt gewesen sein; gibt er doch selbst an, daß er den zweiten Teil seines Werkes nach dem ersten Pilsener Schlusse einigen der vornehmsten Räte am Kaiserhofe vorgelesen habe. Die Nachwelt aber hat niemals hinter den Schleier geblickt, mit dem die Person des Verfassers bedeckt worden ist. Es sind nicht allzu viele Anhaltspunkte, deren die jüngere Geschichtsforschung sich bedient hat das Rätsel zu lösen. Einmal der Stil und die bedeutende klassische Bildung, die der Autor bekundet: sein Latein ist schwülstig und geziert, pomphaft, dunkel und schwerfließend, er sucht Tacitus nachzuahmen, verwendet mit Vorliebe altertümliche, zum Teile den Kirchenvätern entnommene Wortformen und zeigt eine ausgesprochene Neigung für Neubildungen[11]); er ver-

[11]) S. z. B. die altertümlichen Formen induperator für imperator, phroenesis für phrenesis, salvare für servare; Neubildungen wie speculativus,



fügt über so ausgebreitete Kenntnisse der alten Geschichte und Literatur, daß Ranke ihn als gelehrten Mann bezeichnen konnte[12]). Er steht in nahen Beziehungen zu Teuffenbach, seinem gepriesenen Lieblinge[13]), und erhält Nachrichten von Fernemont, Ludwig Gonzaga, dem älteren und jüngeren Wangler, Oberst Beck und seinem Oberstleutnant Mohra, Marradas, Colloredo und andern und kann die große, vom Kurfürsten Maxmilian im Dezember 1633 dem Wiener Hofe übergebene Beschwerdeschrift benützen[14]). Ein Briefauszug in den Papieren Slawatas, mit dem Titel Aliud ex Bohemia 1634, stimmt fast wörtlich mit dem zweiten Teile des Chaos perduellionis überein[15]). Ranke glaubte endlich einer Stelle zu Beginn des dritten Teiles „haec Madridi suspicari vidi" zu entnehmen, daß der Autor 1629 in Madrid weilte, für den Januar und Februar 1634 schien seine Anwesenheit in Prag gesichert — dies sind im wesentlichen die bislang gewonnenen Ergebnisse.

Darüber hinaus begann das Gebiet der Hypothese: Schebek, Schweizer und Steuer sahen Slawata selbst als Verfasser an. Steinberger vermutete Abfassung durch P. Wilhelm Lamormaini, eine dritte Anschauung geht dahin, das Chaos sei ein Werk des Jesuiten P. Albert Curtz (Curtius). Diese Aufstellungen müssen einer Belastungsprobe unterworfen werden, bevor der Weg zu einer neuen und hoffentlich tragfähigeren Annahme betreten werden kann.

Man muß schon zu dem verzweifelten Mittel greifen, das Aliud ex Bohemia, den Auszug eines Briefes, den ein Korrespondent aus Prag an Slawata schrieb, als Tagebuchaufzeichnung des böhmischen Oberstkanzlers oder gar als Monolog Slawatas zu erklären[16]), wenn man an dessen Autorschaft festhalten will;

---

ulcisse als Inf. Perf., octidui, renascentia, tricies, quadrigies, dicterium = Willkür, millibus, reiectitius, assummere, die häufige Verwendung von unde, ideoque, undique als Satzverbindung u. s. w.

[12]) S. 349. Ich verweise z. B. auf die Zitate: ne sero sapiant Phryges (Liv. Andron.), plectuntur Achivi und lippi et tonsores (Horaz) u. a.

[13]) Vgl. auch J. Krebs, Histor. Vierteljahrschr. 3, 325.

[14]) Steuer, S. 323.

[15]) Ranke, S. 344 f. Das Aliud ex Bohemia bei Fr. Dvorský, Historické doklady k zámerum Albrechta z Valdstyna (1867), S. 12 ff.

[16]) Schebek, S. 245 u. 266, dem sich Steuer, S. 331, unbegreiflicherweise anschließt; ebenso Prökl, Waldsteins letzte Lebensjahre und Tod, S. 108; Wapler, a. a. O., S. 93; Schweizer, Wallensteinfrage, S. 11, S. 247, A. 2.



ein Ding der Unmöglichkeit: Slawata kann mit dem Briefschreiber nicht identisch sein[17]), wohl aber muß dieser mit dem Verfasser des Chaos, der im zweiten Teile seines Werkes die Briefnachrichten vornehmlich über den ersten Pilsener Schluß mit geringen Änderungen wörtlich übernommen hat, eine und dieselbe Person sein. Das Datum dieses zweiten Teiles des Chaos (Prag, 24. Januar) gewinnt durch den Prager Bericht eine starke Stütze. Um diese Zeit also, so viel läßt sich zunächst feststellen, war der Verfasser des Chaos in Prag; bald darauf[18]) reiste er nach Wien und las seine Überarbeitung des Prager Briefes in einem kleineren Kreise kaiserlicher Räte bei Hofe vor[19]); als die Vorbereitungen zur Exekution im Gange waren, begab er sich wieder in die böhmische Landeshauptstadt und beobachtete hier als Augenzeuge die Vorgänge zur Zeit, da die Garnison ihr Festhalten an der Sache des Kaisers kundgab[20]). Wie so oft, hat Ranke auch in diesem Falle im großen das Richtige getroffen, wenn er den Autor im vertrauten Kreise Slawatas sucht, nicht aber diesen selbst als den Verfasser ansieht; doch brauchen wir uns nicht zu begnügen, „ungefähr seine Stellung zu kennen" und in Slawata „den intellektuellen Urheber des großen Verschwörungschaos zur Erwerbung der böhmischen Krone" zu erblicken, wie es Ranke getan hat.

Der geschäftige, in Prag bewanderte, am Kaiserhofe in Ansehen stehende Korrespondent Slawatas und Verfasser der gelehrten, leidenschaftlichen Schmähschrift war ein Geistlicher. Ganz unzweideutig beweist dies die Tatsache, daß sein Werk Cum licentia superiorum erschienen ist; und wenn er irrig das Bankett in Eger, das am Faschingsamstag stattfand, auf den Freitag verlegt und Kinsky den Bruch des Fastengebotes zum Vorwurfe macht, so spricht dies ebenso für seinen geistlichen

S. 257, A. 1, S. 280 und öfters. Gegen die Annahme der Verfassung durch Slawata wendet sich auch Pekař, a. a. O., S. 7, doch begnügt er sich mit der Meinung, der Autor sei ein in Böhmen ansässiger Herr, höchstwahrscheinlich 1629 in Madrid gewesen und mit Teuffenbach gut bekannt.

[17]) Die Selbständigkeit des Diktats des Chaos verbietet die Annahme, daß der Verfasser einen fremden Brief in seiner ganzen Ausdehnung fast wörtlich in seinen Text übernommen hat.

[18]) Post magnum statim illum Pilsnensem 12. Januarii anni 1634 diem.

[19]) Pekař, a. a. O., spricht irrig von einem Berichte an den Kaiser.

[20]) Vgl. Ranke, S. 347.



Charakter, wie der unbeschadet aller Gehässigkeit oft hervortretende geistliche Tenor des Stils und der Argumentation. Nur der Angehörige eines strengen Ordens band sich wohl an die Druckerlaubnis der Oberen[21]). Ob aber der Beichtvater des Kaisers selbst oder sein Ordensgenosse Curtz die Feder zu dieser Kampfschrift ergriffen hat? Die Widerlegung dieser Aufstellungen soll gesondert durchgeführt werden[22]). Sowohl die auf Lamormaini wie die auf Curtz verweisenden Hypothesen sind nur insoferne im Rechte, als sie den Autor des Chaos unter den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu gesucht haben. Denn Jesuit war der Verfasser unleugbar. Für ihn ist Wallenstein geradezu die Verkörperung des Machiavellismus, der Friedländer der Interpret oder, wie der Autor seinen dritten Teil betitelt, die letzte Ausgeburt Machiavellis, der vulpes et lupus im Sinne des Florentiners, der andere Luzifer, der sich gegen Gott auflehnt, der Mahometische, der zweite Absalon, der friedländische Sejanus[23]), der rhadamantische Tyrann und Diktator. Selbst der große Gedanke Wallensteins, drei der hervorragendsten Männer deutschen Stammes, den geschickten niederländischen Diplomaten Voppius van Aitzema, der sich nachmals als Historiker einen großen Namen schuf, den glanzvollen Geschichtschreiber und großen Vertreter des Völkerrechtes Hugo Grotius und den ersten der deutschen Poeten Martin Opitz als Rat und Kanzler, als Historiker und als Lehrer der für Sagan geplanten Universität zu berufen, — selbst dieser für immer denkwürdige Plan des großen Toten wird herabgezerrt, da es sich um „drei machiavellische Magister aus Holland oder Doktoren des Atheismus“ handelt[24])! Der Verfasser sieht in dem Feldhauptmanne nur den gottlosen Sternengläubigen, der die Religion für nichts achtet, und dem die ratio status über allem steht, der um seines unbezähmbaren Ehrgeizes willen alle Ethik und Moral aus seiner Politik ausschaltet. Wie so viele andere Jesuiten verschloß auch dieser Publizist sich der Erkenntnis, daß Politik mit privatmoralischem Maßstabe schlechthin nicht gemessen werden kann, daß der Staat notwendig

---

[21]) Vgl. Steinberger, Histor. Jahrbuch 27, 407.

[22]) Exkurs I.

[23]) Ähnlich bezeichnet L. Pappus, Epitome rerum German. (ed. L. Arndts 1856), S. 42, Buckingham als Angliae Sejanus.

[24]) Die Namen der „tres ex Batavia Machiavellici magistri seu atheismi doctores“ nach dem Verhöre des Kanzlers Elz bei Irmer 3, 356.

in bestimmtem Maße amoralisch sein muß, und daß die Machtpolitik des Absolutismus, der die Entstehung der gefestigten Nationalstaaten entstammt, ohne Machiavellismus nicht zu denken ist; wie andere Jesuiten wollte auch er ein von der Religion gelöstes Eigenrecht des Staates zur Schaffung eines starken, unabhängigen Machtgebildes nicht zugestehen. Wie andere Jesuiten hat aber doch auch er das echt machiavellische Lob der Dissimulatio gesungen; auf dieses echt jesuitische System, wie ein Neuerer es nannte[25]), hat auch unser Autor seinen Rat, der Kaiser möge von unerbittlicher Justiz bis zum Äußersten absehen, aufgebaut, ihm erscheint es geradezu Erfordernis einer guten Regierung, lieber ein Auge zuzudrücken und Nichtwissen zu spielen, als durch Härte neue Gefahren heraufzubeschwören. Und einer der vielen gegen Wallenstein erhobenen Vorwürfe gilt seiner Äußerung gegenüber Kursachsen, der Wiener Hof sei den Jesuiten zu ergeben!

Doch lassen sich noch nähere Feststellungen über die Person des Verfassers aus seiner Schrift gewinnen. Dieser Jesuit gehört der deutschen Nation an: römische Religion und germanische Treue rühmt er an Isolano; Oberst Beck, dem er so nahesteht, ist ihm ein tapferer Soldat und offener deutscher Mann, dessen Germana fides und nationis sinceritas er besonders hervorhebt, und voll Bitterkeit wendet er sich gegen die „heutigen A-la-mode-Germanen", die jene Eigenschaften ihrer Vorfahren nicht kennen. Läßt sich ferner zweifeln, daß dieser ungenannte Schriftsteller im Hause Habsburg sein unmittelbares angestammtes Herrscherhaus sieht, wenn sein Werk vom Lobe der Untertanentreue und vom Ruhme des Kaisers und der Dynastie überfließt, wenn er meint, daß Gott der Schutz dieses Hauses ganz besonders am Herzen liege, und wenn es für ihn ganz feststeht, daß „Gott römisch-katholisch und österreichisch-kaiserlich ist?" Der Bayer Curtz hätte schwerlich so geschrieben, er hätte schwerlich von nostra patria in einer kaum zweifelhaften Beziehung auf Österreich gesprochen. Besondere Bande scheinen den Autor mit Böhmen zu verknüpfen: Kenntnis des Landes und der Spitzen seiner Verwaltung treten deutlich hervor. Ein in Böhmen Fremder hätte während der Krisenmonate des Jahres 1634 die zweimalige Reise nach Prag mit Nutzen für die kaiserlich-kirchliche Sache

[25]) J. Friedrich, Beiträge zur Gesch. d. Jesuitenordens, Abhandl. d. hist. Kl. d. bayer. Akad., 16. Bd., 1. Abtlg., S. 93.



kaum unternehmen können; ein Landfremder hatte keinen Anlaß, die geographische Lage von Frauenberg oder gar von Nimburg so genau anzugeben, ein Landfremder hätte wohl schwerlich die ganze Liste der böhmischen obersten Landesoffiziere aufgezählt. Sehen wir weiter! Die Annahme Rankes, daß der Autor 1629 in Madrid war, ist kaum gerechtfertigt; die Kenntnis des spanischen Argwohns kann dem Verfasser durch Akten oder mündlichen Bericht eines spanischen Diplomaten vermittelt worden sein. Hingegen können wir mit hinlänglicher Bestimmtheit annehmen, daß der ungenannte Jesuit im Jahre 1630 auf dem Kurfürstentage in Regensburg war; es muß doch wohl ein Ohrenzeuge des „murmur publicum" sein, der berichtet, in Regensburg habe man allgemein über die Leichtigkeit des Einbruchs Gustav Adolfs und die auffallend geringen Verteidigungsmaßregeln des Friedländers die Köpfe geschüttelt. Zu dem großen Gefolge, das den Kaiser zum Konvente geleitete, wird auch unser geistlicher Publizist gehört haben. Es bedarf kaum noch eines Beweises, daß er am Hofe selbst oder doch nahe dem Hofe ständig lebte. Wie wären anders seine nahen Beziehungen zu der ganzen, dem Generalissimus feindlichen Partei, zu so vielen Staatsmännern und Offizieren zu erklären? Wer hätte von so vielen Seiten belastenden Stoff sammeln können? Er weiß von Wallensteins Beziehungen zu Gustav Adolf, von den Unterredungen zu Kaunitz, Znaim und Göllersdorf, weiß von dem früher gespannten Verhältnisse des Herzogs zu Ilow, manches von den Friedensverhandlungen mit Arnim und den Beziehungen Kinskys zu Frankreich ist ihm bekannt, das Ergebnis der ersten amtlichen Untersuchung ist zu ihm gedrungen, seine Beziehungen zu Teuffenbach, Slawata, Piccolomini liegen besonders offen, er benützt den bayrischen Discurs, der zweite Teil seines Werkes klingt im Titel ganz auffallend an die ein Jahr ältere finanzpolitische Abhandlung Wolkensteins über die Zustände Böhmens an[29]), von Leslie muß

[29]) Wolkensteins Abhandlung: Der erste Teil wird typus modernus Bohemicus genannt, der andere lapis Lydius, der soll originem der so schönen Transmutation vermelden, der dritte soll oleum sacrum, darin die allerheilsamsten remedia zu befinden, titulirt und der vierte und letzte confusum irremediabile chaos, so man diesem Unwesen nit abhelfen würde, genannt werden (vgl. Schebek, S. 142 und 556f.). — Chaos, 2. Teil, Paraenesis Caesari ad iudicium, Regi ad lapidem Lydium, consiliariis ad remedium.

der Verfasser mündlichen Bericht über die Exekution erhalten haben. Ein Mann von leidenschaftlichstem Temperamente, wie seine ganze Schrift zeigt: er schont den Kaiser selbst nicht, indem er ihm zu große Abhängigkeit von seinen Räten vorwirft[27]), scharfe Hiebe fallen, ohne daß die Namen genannt werden, im besonderen auf Eggenberg und Questenberg, die des Kaisers Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit täuschen[28]), und in dem Slawata zugesandten Prager Bericht, der im Chaos ein wenig abgeschwächt ist, fehlt es sogar nicht an einer sehr herben Wendung gegen Rom, das, um nur Österreich zu schwächen, im stande wäre, auf Kosten der Religion den Wallensteinschen Frieden gutzuheißen[29]); eine keineswegs überraschende Oppositionsstellung gegen den Papst, wie sie ja auch von Lamormaini bezeugt und in der Geschichte des Jesuitenordens keine Seltenheit ist[30]).

Die Gestalt des Unbekannten hat bestimmtere Umrisse angenommen, und nun wollen wir uns jenes unheimlich im Verborgenen wirkenden Feindes Wallensteins am Wiener Hofe erinnern, der — Jesuit und Freund Slawatas gleich dem Verfasser des Chaos — bald in der Form eines geistlichen Gutachtens, bald einer Predigt des Schutzengels Österreichs den Kaiser gegen seinen Feldhauptmann aufreizte und mit allen Mitteln des Fanatismus und agitatorischer Dialektik den Sturz Wallensteins mit herbeiführte[31]). Es würde gewiß nicht wundernehmen, wenn derselbe Mann, der so erbittert als einer der bedeutendsten Führer der Kriegspartei den Untergang des Verhaßten bereiten half, Steine auf das Grab des Toten geworfen und durch die Rechtfertigung seiner Beseitigung zugleich die frühere Verfolgung zu rechtfertigen gesucht hätte. In der Tat scheint es mir gewiß, daß der Verfasser des geistlichen Votums „An expediat“ und der Exhortatio angeli provincialis mit dem Verfasser des Perduellionischaos eine

[27]) Vgl. die Hinweise bei Schebek, S. 386.

[28]) Vgl. z. B. die Stelle: Teuffenbachius, inquiunt alii, ex vacua aula pecuniam petebat (ähnlich mehrfach), und den Brief Questenbergs an Wallenstein, 3. Juli 1632, Hallwich, B. u. A. 2, 569.

[29]) Vgl. Ranke, S. 345f.

[30]) Vgl. auch A. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen (1894), S. 176ff., sowie oben S. 93.

[31]) Vgl. oben S. 67f.

und dieselbe Persönlichkeit ist. Genau der gleiche Lebenskreis der Autoren, die gleiche Welt- und Staatsauffassung, das gleiche Verhältnis zu den großen Problemen des Krieges und Friedens, der Persönlichkeit und der Tendenzen des Friedländers, die Gemeinsamkeit endlich individuellen Stiles und Wortgebrauches lassen die Identität unbestreitbar erscheinen. Nur wenige bezeichnende Einzelheiten mögen dies beweisen: der Slawataschen Erzählung im Votum cuiusdam secreti consiliarii[32]), daß Wallenstein in seiner Jugend zu Koschumberg „der dolle von Wallstein" genannt worden sei, entspricht des Chaos Behauptung, er sei als mente captus für nichts geachtet worden; ebenso wie Slawata behauptet auch das Chaos Wallensteins im Zorne gefaßten Wunsch, Schlick töten zu lassen — Gemeinsamkeiten, wie sie ähnlich das geistliche Gutachten mit dem des obersten böhmischen Kanzlers aufweist; und ganz übereinstimmend mit dem An expediat[33]) findet sich auch im Chaos der Vorwurf militärischer Unfähigkeit, übereinstimmend, teilweise selbst im Wortlaute, mit der Exhortatio wird Wallensteins Verrat als Rache für die Regensburger Entsetzung vom Generalate erklärt und ihm vorgehalten, daß er keine Ratgeber beiziehe, häretische Prediger im Lager zulasse, die Religion verachte und auf Sterndeuter (arioli, magi) sich verlasse; dort wie hier erscheint als sein Ziel die pax irrationalis oder pax acatholica, dort wie hier wendet sich sein Feind gegen die Aufhebung des Restitutionsedikts, klagt den Herzog des Verderbens der Erbländer an, ruft das Zeugnis „aller Guten" an, belegt Arnim gleichmäßig mit Verunglimpfungen, gebraucht die gleichen auffallenden seltenen oder neugebildeten Wortformen[34]). Unbedenklich, wie in seinen beiden ersten Schriften,

---

[32]) Aretin, Anh. S. 81.

[33]) Schebek, S. 575.

[34]) Exh.: qui ex pura vindicta suae depositionis Ratisbonensis Imperatorem . . . consumit et perdit. Chaos: exauctoratio . . . unde consequenter crescebat ambitio et vindictae impatientia. — Exh.: qui consiliarios non admittit. Chaos: solus sibi consiliarius. — Exh.: qui religionem pro nihilo reputat, qui in castris vestris haereticorum conciones publicas permittit. Chaos: impostor religionis . . . .; sacri verbi prophani magistri . . . ministeriis incumbunt. — Exh.: pacem irrationalem sibi fingit . . . . informe abortivum monstrum pacis. Chaos: achatolicae pacis telam. Das Überzeugendste ist wohl die häufige Anklage wegen Verwendung der arioli, ferner ein Vergleich der reges Austriaci oder archiduces Austriaci der Exh. mit dem oftmaligen regna et provinciae haereditariae Austriacae, archiduces

verwertet der Verfasser nun im Chaos eine frühere, Wallenstein verdächtigende Fälschung, die angeblichen, bei der neuerlichen Kommandoübernahme mit dem Kaiser geschlossenen Vereinbarungen[35]), wahrscheinlich auch die gefälschten Heidersdorfer Friedensbedingungen und den im Oktober 1633 den Sachsen übergebenen Friedensentwurf[36]), unbedenklich glaubt er nun aufs Wort allen Erzählungen Piccolominis über Wallensteins Mord- und Machtträume[37]). So sehr hat der Haß den Mann geblendet, der sich vermißt, den Willen Gottes dem Kaiser und der Mitwelt darzutun.

Ein furchtbares Zeichen, welch intrigenschwere Atmosphäre am Wiener Hofe herrschte, wie dunkelste Einflüsse den Kaiser zu lenken trachteten und den haltlosen, gutmütigen, schwachen Geist oft wirklich beherrschten. Dieser Jesuit am Kaiserhofe mit seinem beharrlichen und virtuosen Arbeiten gegen den lebenden und den toten Heerführer war gefährlicher und furchtbarer als jene Kapuziner Alexander von Hales und Valerio Magno, die vor dem ersten Sturze des Friedländers ihr verstecktes Spiel gegen ihn getrieben haben[38]). Der Name des fanatischen, über das Grab hinaus unerbittlichen Gegners Wallensteins soll nicht länger vergessen bleiben: es ist der Hofprediger Kaiser Ferdinands P. Johannes Weingartner S. J.

Austriaci, principes Austriaci, Austria, Austriaci des Chaos und des An Expediat; sowie des Angelus provincialis der Exh. mit folgenden Stellen des Chaos: Hyberni, Scoti seu Angli sive veri divinae iustitiae angeli contra malos angelos humani Luciferi Fridlandi asseclas. Cadaver . . . ad angelos suos arcem vexere. Peior Lucifero, quod ille Altissimo prae angelis volueret esse similis . . . Die Parallelen, in denen Wallenstein der Ruin der Erblande zur Schuld geschrieben wird, sind sehr häufig. Die im Chaos vorkommende ganz ungewöhnliche Wortbildung speculativus findet sich auch im An exp. (Schebek, S. 574) und ähnlich vindicativus, excommunicativus in der Exh. (Aretin, Anh. S. 95), besonders beliebt ist bei dem Verfasser das Wort labes (z. B. eine labe im An exp., S. 574, und Einleitung des Chaos) u. a. m.

[35]) Vgl. das An exp. (Schebek, S. 577) über die Vollmachten Wallensteins und das Chaos: Addi voluit plus quam dictatoriam potestatem, Glogoviae principatum pollicerique unum ex maioribus Imperii regalibus . . . . Dazu M. Ritter, Histor. Zeitschr. 97, 261 f.

[36]) Vgl. oben S. 60 und S. 67 und die wiederholte Polemik des Chaos gegen die Wallensteinschen Friedenspläne.

[37]) So über die angeblichen Aufträge, mit denen der Herzog Piccolomini nach Oberösterreich sandte, über Scherffenbergs Mord- und Brandplan, über den Länderverteilungsplan Wallensteins, Piccolominis vergebliche Abmahnungen u. a.

[38]) Vgl. M. Ritter, Untersuchungen zur Geschichte Wallensteins 1625 bis 1629. Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswiss. 4, 14 ff.



Die jüngere historische Literatur hat seiner kaum im Vorbeigehen flüchtig gedacht, nur ein kleiner Kreis mag bei seinen Lebzeiten Kenntnis von seiner geheimen Minierarbeit gegen den Friedländer gehabt haben, und sein eigenes tragisches Schicksal gibt wohl die Erklärung, daß der Mantel der Anonymität, mit dem er sein Wirken gegenüber der Öffentlichkeit bedeckte, nie gehoben worden ist. Unser Ziel kann es nur sein, einen Indizienbeweis für das furchtbare, gegen Wallenstein gerichtete Treiben Weingartners zu erbringen. Dieser Beweis wird auf zwei Wegen zu liefern sein: die Schilderung des äußeren Lebensganges wird Punkt für Punkt die Übereinstimmung mit den aus den Tendenzarbeiten gewonnenen Kennzeichen der geheimnisvollen Persönlichkeit ergeben, und drei neue Schriften, von denen zwei mit Wahrscheinlichkeit, eine mit unbedingter Sicherheit als Erzeugnis Weingartners nachzuweisen sind, werden einen sehr bedeutenden Zusammenklang der Hauptgedanken und Ausdrucksformen mit dem Chaos erkennen lassen. Beide Versuche haben eigenartige Schwierigkeiten zu überwinden. In keinem Orden war und ist der einzelne so sehr nur Rädchen eines großen Mechanismus, kein Orden forderte so unbedingten Gehorsam, ein solches Zurückstellen der eigenen Individualität hinter die Ordensziele, eine solche Aufopferung des Eigenen in Tat, Willen und Einsicht wie der Jesuitenorden, keines Ordens Mitglieder treten so oft gewissermaßen unpersönlich in der Geschichte auf wie die Jesuiten, und wenn die beste Quelle, die heute dem Laien für die Feststellung jesuitischer Lebensläufe zugänglich ist, die literae annuae, in ihren Nekrologen die Farbe persönlichsten Lebens fast ganz verschwinden lassen vor dem konventionellen Schildern des Wirkens für Kirche und Orden, so versagt auch diese Quelle völlig, wenn es sich um ein Mitglied handelt, das die Sozietät vorzeitig verlassen mußte. Und dieser gebräuchlichen Unterdrückung des persönlichen Momentes in der Gesellschaft fügte sich auch Weingartner so sehr, daß er selbst seinem letzten Werke in der Handschrift nicht seinen vollen Namen beigesetzt hat. Die Aufschlüsse, die über seinen Lebensgang zu gewinnen sind, können füglich nur lückenhafte sein.

Johannes Weingartner entstammte von Vater und Mutter her unadeligem Beamtentum, das es nie über eine mittlere Stufe der Amtsleiter hinausgebracht hat. Sein Vater Virgilius war

lange Jahre Sekretär der Obersthofmarschalle Weikhard Freiherrn Auersperg und Ott Heinrich Grafen Schwarzenberg[39]) und hatte als solcher die Obliegenheit des früheren Untermarschalls zu versehen[40]); seine Mutter Katharina war die Tochter des Leopold Puechler, der unter drei Kaisern, Ferdinand I., Maxmilian II. und Rudolf II., als Finanzbeamter begegnet[41]). In den letzten Jahren seines Lebens scheint Virgilius Weingartner eine amtliche Stellung in Böhmen bekleidet zu haben; in Prag ist 1592 oder 1593 sein Sohn Johannes geboren worden[42]). Der Vater starb schon 1595, seine Witwe mußte sich und ihren kleinen Knaben aus einer Gnadenpension, die Kaiser Rudolf gewährte und deren Auszahlung Matthias später verlängerte, und aus den Zinsen ihres väterlichen, bescheidenen Erbteiles erhalten[43]). Wir wissen nicht, wo Johannes Weingartner seine geistlichen Zucht- und Lehrjahre zugebracht hat; 1609 als approbierter Scholastiker in die Gesellschaft aufgenommen, unterrichtete er nach Zurücklegung der üblichen Studienlaufbahn selbst an einem der vielen Ordenskollegien der österreichischen Provinz[44]), vielleicht in Linz an der Donau, die heranwachsende Jugend in Grammatik, Humanistik und Heiliger Schrift[45]), bis die entscheidende Wendung in seinem

---

[39]) Supplik des Virgilius Weingartner s. d., Staatsarchiv, Wien, Große Korrespondenz, Fasz. 21 d.

[40]) Vgl. E. Strobl v. Albeg, Das Obersthofmarschallamt Sr. Maj., Forsch. z. inneren Gesch. Österreichs, 4. Heft (1908), S. 66 u. 174.

[41]) Leopold Puechler begegnet zuerst 1550 als Proviantamtsgegenschreiber in Ungar.-Altenburg, dann in ähnlichen Verwendungen in verschiedenen Orten Westungarns, seit 1564 ist er Raitrat in Wien und wird als solcher zu zahlreichen, wichtigen Missionen verwendet, 1586 bittet seine Witwe um einen Besoldungsrückstand (Hofkammerarchiv, Wien, Protokollbücher). Auf diesen seinen Großvater weist Weingartner in einem Schreiben an den Hofkammervizepräsidenten Muschinger 1626 hin (Orig. o. D., Hofkammerarchiv, Hoffinanz, Fasz. 1506).

[42]) C. Sommervogel, Bibl. de la Comp. de Jésus, 8. Bd. (1898), S. 1027, gibt 1592 als Geburtsjahr an, C. Wolfsgruber, Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle (1905) schreibt: geboren Prag, 25. Dezember 1593. Die Angaben Wolfsgrubers sind nicht sehr verläßlich; leider konnte ich sowohl seine wie Sommervogels Quelle nicht feststellen.

[43]) Ich gehe nicht nahe auf die finanziellen Angelegenheiten der Witwe Weingartner ein; sie kehren besonders von 1621 an in den Abteilungen Hoffinanz und Böhmen des Hofkammerarchives häufig wieder.

[44]) Die Provinz Böhmen wurde 1623 von der allzu ausgedehnten österreichischen Provinz abgetrennt.

[45]) Sommervogel, a. a. O. Ich vermute aus folgenden Gründen, daß Weingartner dem Linzer Kolleg angehörte. Verwandtschaftliche Beziehungen

Leben eintrat: die Berufung zum deutschen Hofprediger Ferdinands II. nach Wien im Jahre 1625[46]); er hat diese bedeutungsvolle Stellung bis zum Tode des Kaisers im Jahre 1637 bekleidet[47]).

Welche Einflüsse mögen wohl wirksam gewesen sein, den Provinzial zu dieser Wahl zu bestimmen! Vielleicht ist die Annahme nicht zu gewagt, daß ein Wort des mächtigen Jesuitenfreundes Slawata den Ausschlag gegeben hat. Es ist wieder eine für unseren Zweck wesentliche Beobachtung, daß Wein-

(Erbschaft der Mutter Katharina Weingartner nach Dorothea Engelhoffer in Linz; Hofkammerarchiv, Hoffinanz von 1632) scheinen hierher zu weisen. Der Name Weingartner begegnet ferner im oberösterreichischen Bauernaufstande von 1626 bei zwei Führern der Bauern, den Welsern Daniel und Hans W.; Johannes W. selbst hatte einen „häretischen Bruder" (Orig. Eingabe an den Kaiser, Hoffinanz, a. a. O.). Johannes schreibt am 7. Juli 1625, anscheinend vor seiner Ernennung zum Hofprediger, aus Linz an den Hofkammerpräsidenten Anton Wolfradt, Abt von Kremsmünster im Tone näherer Bekanntschaft (Hofkammerarchiv, Böhmen 1625). Archivalische Aufschlüsse aus dem oberösterreichischen Landesarchive ergeben sich laut freundlicher Auskunft der Direktion leider nicht. Der böhmischen Provinz des Ordens hat Weingartner nie angehört, wie mir der Geschichtschreiber dieser Provinz, P. Alois Kröss S. J., gütigst mitteilt; auch im Archive der österr. Ordensprovinz ist nichts über ihn zu finden laut gütiger Mitteilung des P. Provinzials. — Das Kolleg in Linz bestand seit 1612, während bisher in Linz nur eine vom Wiener Kolleg abhängige Residenz gewesen war; vgl. G. Kolb, Mitteilungen über das Wirken der Jesuiten in Linz (1908), S. 11, 20, 35. Über die Welser Weingartner vgl. F. Stieve, Der oberösterr. Bauernaufstand d. J. 1626, a. m. St.

[46]) Eine irrige Vermutung über Weingartners Stellung 1625 bei Schweizer, Wallensteinfrage, S. 112, A.

[47]) Wolfsgruber, a. a. O., gibt irrtümlich 1627—1636 an; Akten des Hofkammerarchivs bestätigen Sommervogels Angaben (Majestätsgesuch der Witwe Weingartner und Dekret Ferdinands an die böhmische Kammer, 10. November 1626, Hoffinanz). — Catalogus religiosorum Soc. Jesu in provincia Austriae 27. Aprilis 1633 (Hofbibliothek, Wien, Hschr. Nr. 11.978): unter den Angehörigen der domus professa Viennensis ist der erste Lamormaini, der vierzehnte P. Joannes Weingartner Pragensis. — Catalogus personarum domus professae Viennensis ad initium anni 1634 (Hofbibliothek, Hschr. 12.218): P. Gulielmus Lamormaini praepositus, consultor R^di^ P. Provincialis, Sac. C^ae^ M^tis^ confessarius. Als dreizehnter P. Joannes Weingartner concionator imperialis et aulae caesareae et confessarius templi. — Status particularis Regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II. (1637; Handbuch für den politischen Dienst, auf Grund amtlicher Daten zusammengestellt; vgl. O. v. Mitis in Mitt. d. österr. Vereins für Bibliothekswesen 10, 153): Duo concionatores aulici: Pater Johannes Weingartner Jesuita, concionator caesareus aulico-Germanicus; Pater Urbanus concionator aulico-Italicus. Vgl. Hurter, Gesch. K. Ferdinands II., 11, 671.



gartner mit dem böhmischen obersten Kanzler und ärgsten Feinde Wallensteins in naher Beziehung stand. Als seine Mutter in den unsicheren Verhältnissen der böhmischen Kronkämpfe all ihre Habe in Prag einbüßte, da fand sie 1625 ein Asyl auf Slawatas Herrschaft Neuhaus bei seiner Schwiegermutter Katharina Herrin von Neuhaus, einer geborenen Gräfin von Montfort[48]). Und ihr Sohn hat einige Jahre später in einer überaus heiklen Angelegenheit, der Ehescheidungsaffäre des jungen Adam Paul Slawata, Sohnes des Oberstkanzlers, und der Maria Margarethe von Eggenberg, Tochter Hans Ulrichs, eine wichtige Vertrauensstellung eingenommen[49]). Die Ehe war 1626 geschlossen worden und wurde 1632 aufgelöst. Weingartner war durch mehrere Jahre in dieser Frage tätig, zunächst als Vertreter Eggenbergs, in dessen Auftrag er mit Bewilligung des Kaisers zu Ende des Jahres 1629 auch selbst nach Neuhaus fuhr, er hat aber offensichtlich auch das volle Vertrauen Wilhelm und Adam Paul Slawatas genossen und mehr als Vermittler denn als Sachwalter einer Partei gewirkt; wie denn auch seine Mutter zeitweise während dieser Jahre wieder als Gast in Neuhaus lebte und durch Slawatas Vermittlung Geldsendungen ihres Sohnes erhielt.

Die Gunst des Kaisers vermochte sich Weingartner bis zum Tode Ferdinands im höchsten Maße zu bewahren. Sein Einfluß am Hofe tritt in der verhältnismäßigen Raschheit entgegen, mit der die sonst so schwerfällige Finanzverwaltung seinen Bitten um Bezahlung der Ausstände an seine Mutter willfahrt[50]); Bitten, die sich durch Jahre immer wiederholen und wenigstens einen Strahl warmen Lichts auf die sonst so düstere Persönlichkeit werfen. So setzte es der Hofprediger, um nur einen Fall zu nennen, durch, daß ein größeres Darlehen, das seine Mutter im Jahre 1623, wenige Tage vor der bekannten, verhängnisvollen Münzcalada, dem böhmischen Rentamte in langer Münze für Kriegs-

---

[48]) Weingartner an Anton Wolfradt, Abt von Kremsmünster 7. Juli 1625, a. a. O. Vgl. Khevenhüller, Conterfet-Kupferstich 2, 77 und B. Balbinus, Misc. Bohemiae, 4. Bd., 2. Teil, S. 113f.

[49]) Das Folgende nach Abschriften aus dem Czerninschen Archive in Neuhaus (Böhmen), die mir Herr Dr. J. Opočenský in Prag gütigst zur Verfügung gestellt hat. Über die Eheaffäre s. auch J. Jireček, Leben Slawatas, a. a. O., S. 174; H. v. Zwiedineck, Hans Ulrich Fürst von Eggenberg (1880), S. 123 u. 224f.; Schebek, Lösung der Wallensteinfrage, S. 85 A.

[50]) Akten des Hofkammerarchivs, a. a. O.

auslagen vorgestreckt hatte, entgegen dem kaiserlichen Befehle, solche Schulden nur im Falle eines beträchtlichen Nachlasses anzuerkennen, wegen „ihres Sohnes als unseres Hofpredigers erzeigender angenehmer Offizien“ zu Ende des Jahres 1626 als voll in gutem Gelde anerkannt und mit sechs Prozent auf böhmische Gefälle verwiesen wurde; Johannes bestimmte den Kaiser in persönlicher Audienz zu dem Befehle und wußte wiederholt Ferdinand zu der Willensäußerung, daß für die Witwe vor anderen gesorgt werden solle, und die säumigen Behörden zu Abschlagszahlungen zu bewegen. Als Kaiser Ferdinand am 15. Februar 1637 auf dem Sterbebette lag, da weilten nebst seiner Familie, Staats- und Hofwürdenträgern und Ärzten auch acht Mitglieder der Gesellschaft Jesu bei ihm, darunter der Hofprediger Pater Johannes Weingartner[51]).

Es läßt sich leicht ermessen, welch außerordentliche Bedeutung dem Amte des deutschen Hofpredigers, dessen Kanzelreden der für geistliche Einflüsse so ungemein empfängliche Kaiser regelmäßig lauschte[52]), zukam. Die Gewalt des Wortes, die Weingartner zu Gebote stand, sicherte ihm großen Beifall der Zuhörer[53]). Er hat sein Amt nicht lediglich darin gesehen, die dogmatischen und moralischen Lehren seiner Religion in seinen Predigten zu vertreten; die Kanzel war ihm wie so vielen seiner Berufsgenossen eine Stelle, von der aus er als kirchen-

[51]) Relatio piissimi obitus Ferdinandi secundi Rom. Imp. Viennae Austriae, exc. Mathaeus Formica in aula Coloniensi, anno MDCXXXVII (Hofbibliothek, Wien); Khevenhüller, Ann. Ferd. XII, 2364. Vgl. auch M. Smets, Wien im Zeitalter der Reformation (1875), S. 234. — Die literae annuae des Wiener Profeßhauses 1637 (Hofbibliothek, Hschr. 12.218) beklagen Ferdinand als den Gründer des Hauses: huius ille opera in sacris quemadmodum vivens, ita et moriens uti voluit; praebente ei sacramento confessionis, eucharistiae et extremae unctionis confessario eius ordinario, pone adstantibus aliis tribus ex domo professa sacerdotibus una cum sociis quatuor coadjutoribus. Die drei Priester sind Weingartner, der Beichtvater der Kaiserin P. Lucas Fagnini und P. Wolfgang Hegenmüller.

[52]) Caraffas Relatione dello stato dell' Imperio, Archiv f. österr. Gesch. 23, 259: an Festtagen . . . doppo si transferisce nella chiesa, quivi ascolta per un hora la predica Tedesca, servendo in questa un Padre Giesuita.

[53]) Literae annuae des Wiener Profeßhauses 1633, a. a. O.: Dixerunt hoc anno ex nostrae domus inquilinis octo oratores, in aula terni, unus qui de more caesareum agit ecclesiasten, alter Hispano idiomate serenissimae reginae, et dicendo et docendo placent saepiusque avide audiuntur; accessit tertius per esuriales ferias ter in hebdomada Itala lingua exhortator, plausum tulit et gratia et ornatu dictionis.



politischer Kämpfer gewaltig in die Öffentlichkeit wirken konnte[54]). In allem, was wir von ihm wissen, tritt der regste politische Sinn, die aktivste Tätigkeit im Dienste der ecclesia militans zu tage, und frühzeitig schon erkennt man seine Gesinnungsgemeinschaft mit dem Kreise Dietrichstein—Lamormaini—Teuffenbach—Slawata. Es sind Briefe von ihm erhalten, die er im Februar 1628 aus Prag — wieder diese für die Chaosfrage so bedeutungsvolle Stadt — an Dietrichstein richtete; neben Nachrichten über die Ausbreitung des Ordens finden sich hier ganz in der Weise des Aliud ex Bohemia Mitteilungen über politische und kriegerische Ereignisse, so auch über die Verpfändung Mecklenburgs an Wallenstein und seine Belehnung mit Sagan[55]). Der Kardinal lädt ihn 1631 neben anderen Jesuiten zu sich ein, so wie zu diesem großen Gönner der Gesellschaft Jesu steht Weingartner natürlich in engster Beziehung zu dem Vorsteher seines Profeßhauses, Lamormaini, dessen Freundschaft zu Teuffenbach wieder in Briefen des Beichtvaters Ferdinands an Dietrichstein hervortritt[56]). Man gewinnt das Bild einer ungemeinen Geschäftigkeit des Hofpredigers, wenn der Jesuitengeneral Mutio Vitelleschi ihm vorhält, man klage über seinen zu freien Verkehr mit Hofleuten und Hofdamen, er hätte die im Auftrage Eggenbergs nach Böhmen unternommene Reise[57]) unterlassen sollen, sein Benehmen vor der Predigt mißfalle sehr: wenn er im Chorrocke auf den Kaiser warte, so schwatze er bald mit dem einen, bald mit dem andern und zeige vor dem Beginn der heiligen Handlung nicht die nötige Sammlung und Frömmigkeit[58]). Die erbitterte Opposition gegen jeden Versuch einer Milderung oder Aufhebung des Restitutionsediktes führte der Hofprediger gemeinsam mit dem kaiserlichen Beichtvater. Wie Lamormaini begleitete auch Weingartner im geistlichen Gefolge[59])

[54]) Schon am 27. März 1627 berichtet der Bayer Leuker aus Wien nach München, es gehe schier keine Predigt bei Hofe vorbei, in der dem Kaiser nicht bedeutet werde, er solle wohl achtgeben, wie und von wem er bedient werde (Gindely, Waldstein während seines ersten Generalates 2, 357).

[55]) Staatsarchiv, Wien, Große Korrespondenz, Fasz. 19 u. 21d.

[56]) Große Korrespondenz, Fasz. 19.

[57]) S. oben S. 276.

[58]) Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 2/2, S. 235.

[59]) Literae annuae des Wiener Profeßhauses 1630, a. a. O.: Numeravit annus hic in constanti tamen vicissitudine, qua maxime aula caesarea suos

Kaiser Ferdinand zum Kurfürstentage nach Regensburg. Die außergewöhnliche Leidenschaftlichkeit, die ihn deutlich von dem weit ruhiger arbeitenden Lamormaini trennt, kam hier zum offenen Ausbruche. Er predigte in der Reichsstadt vor dem Kaiser und den katholischen Fürsten; er scheute sich nicht, Ferdinand als warnendes Beispiel das Leben seines Ahnen Karl V. vor Augen zu führen, der für sein Entgegenkommen in der Frage der Kirchengüter, für seine laue Haltung gegenüber dem Protestantismus durch die Wende seines Glücks und durch die Notwendigkeit eines schimpflichen Verzichtes auf die Kaiserwürde bestraft worden sei; er warf in der Erregung sein Barett auf die Kanzel mit den Worten: „wird Seine jetzt regierende kaiserliche Majestät die entwandten geistlichen Güter nicht herstellen, so wird ihn Gott strafen[80])!" Ist es nicht ganz das ungestüme Temperament des Verfassers der Exhortatio und des Chaos, das blitzartig durch diesen Zwischenfall beleuchtet wird? Welch tiefen Eindruck mögen diese Beschwörungen aus Priestermund auf den um sein Seelenheil, seine Hausmacht und die Kaiserkrone so besorgten Sinn Ferdinands ausgeübt haben!

Den Gegnern des jesuitischen Einflusses am Wiener Hof erschien Weingartner kaum minder gefährlich als Lamormaini; die Mitlebenden erkannten gut, welch verhängnisvoller Machtfaktor auch dieser Hofprediger war, erst die Nachwelt hat den Beichtvater allein belastet. Lamormaini und Weingartner erschienen dem bedrohten Protestantismus und den alten Orden als gleichwertige Verkörperung des jesuitischen Geistes, beide bezeichnete man einhellig als Gewissensräte des Kaisers, beiden schrieb man die verderblichste Einmengung in die Staatsgeschäfte zu. Schon auf dem Regensburger Konvente wurde nach Khevenhüllers Zeugnis von protestantischer, aber auch von katholischer Seite der Vorwurf gegen

---

quisque conscientiae arbitros et ad conciones habendas Vienna Ratisbonam evocarat, sacerdotes viginti octo. Vgl. auch O. Heyne, Der Kurfürstentag zu Regensburg (1866), S. 64 u. 143.

[80]) Ranke, Wallenstein, S. 142; vgl. auch Tupetz, Der Streit um die geistlichen Güter und das Restitutionsedikt, Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. 102, 466, A. 2. Die „Argumenta", die Tupetz aus dem Dresdener Archiv anführt, und die möglicherweise ein geistliches Gutachten Weingartners darstellen, sind im Wiener Staatsarchive nicht zu finden.

Ferdinand und seine Minister erhoben, daß sie nichts zur Herbeiführung des Friedens, sondern alles ihn zu hintertreiben tun, als Ratgeber des Kaisers bei diesem „friedhässigen Intent" wurden die beiden Patres Societatis, P. Lamormaini und P. Weingartner, mündlich, schriftlich und in Druckwerken genannt und „geheime Conszienzräte intituliert," und es wurde behauptet, beim Reichshofrate erkläre man, daß lange schwebende Klagen vom Kaiser dem Gerichte entzogen und jenem „geheimen absonderlichen Conszienzrate" und dem Kriegsrate zugewiesen werden[61]). Die erbitterte Kampfschrift, auf die Khevenhüller hinweist, ist uns erhalten; sie zeigt, wie sich die Verhältnisse am Kaiserhofe in den Augen des protestantischen Deutschland spiegelten, und welche Rolle man insbesondere Weingartner zuschrieb; sind auch die Farben zweifellos stark aufgetragen, so ist doch der Schrift, namentlich in Anbetracht der Berufung auf Arnoldin, ein wesentlicher Gehalt an objektiver Wahrheit nicht zu bestreiten. Der Diskurs „Von dem jetzigen Zustand des kayserlichen Hofs"[62]) darf als Gegenstück zu der bekannten, wirkungsvollen Flugschrift des Jahres 1628 angesehen werden, die in der Form eines Schreibens Lamormainis an einen Jesuiten in Hildesheim mit furchtbarer Ironie die kaiserlichen Anschläge gegen die Freiheit der Hansestädte, Dänemarks und Schwedens enthüllen

---

[61]) Khevenhüller, Ann. Ferd. XI, 1125; vgl. Förster, Wallensteins Briefe 2, 69; E. Vehse, Geschichte des österreichischen Hofs 3, 131 f.; Hurter, Zur Geschichte Wallensteins (1855), S. 361.

[62]) Der volle Titel ist: Von dem jetzigen Zustand deß kayserl. Hofs, wie es daselbsten in Religions- und Jurisdictions- Justiz- und andern politischen Reichs-Sachen beschaffen, was daselbsten für grosse und gantz unverantwortliche leydige Unordnungen vorgehen, wer dasselbe dirigire und führe und wie unbillich die kays. Majest. von denselben Conscientz-Rähten damit hinter das Liecht geführt werden. Der Traktat bildet den ersten Teil zweier 1632 erschienener Libelle; das eine führt den Titel „Drey unterschiedliche und denkwürdige politische Discurs" O. O. 1632 und fügt als zweiten Teil „Heydelbergischer Catholischer Bundschluss", als dritten „Restitutions-Bedencken der geistlichen Güter" an (vgl. Bibliotheca Haeberliniana [Frankf. a. M. 1877], 2. Teil, Nr. 3445; Katalog 21, K. E. Henrici, Berlin 1914, Nr. 575); das andere: „Evangelischer Aufwecker, in welchem vier unterschiedliche und denckwürdige Discurs, Bedencken und Sendschreiben" o. O. 1632; dieses Libell enthält noch einen vierten Teil: „Copey eines sendbrieffs, welcher Anno 1628 aus Prag an einen Geistlichen nacher Hildeßheim geschrieben" (Staatsbibliothek, München; vgl. auch Katalog der Bibl. J. Feil, 1863, S. 112, Nr. 1890; Bibliotheca Haeberliniana, 2. Teil, Nr. 3438; Katalog Haydinger, 1876, S. 5 der 3. Abtlg., Nr. 54).

wollte[63]); während diese Schrift vor allem der Bloßstellung der äußeren Machtpolitik des Kaiserhofes galt, will unser Discurs vornehmlich die geheimen verderblichen Einflüsse der unberufenen Räte in Wien beleuchten, wie jene kann auch er ohne Informationen aus Wien nicht geschrieben worden sein. Der Kaiserhof erscheint dem Verfasser in ägyptische Finsternis geraten, der Wille des Hofes ist es, auf alle Weise die wahre Religion auszurotten und den Religionsfrieden und andere heilsame Friedensschlüsse zu beseitigen. Urheber dessen sind fast ausschließlich die Jesuiten und andere Ordenspersonen, vor allen Lamormaini und Weingartner, die des Kaisers Gemüt mit religiösem Fanatismus erfüllt haben und durch fast tägliche Beichte, Information und Suggestion regieren und seinen angeborenen religiösen und gutmütigen Sinn mißbrauchen, so daß man sagen kann, die summa rerum et quasi arbitrium Imperii beruhe bei den Jesuiten, und daß einige behaupten können, der Monarch selbst lebe im Orden der Jesuiten und habe das Gelübde blinden Gehorsams bereits geleistet. Die Hofkammer klagt, daß so viele Leute mit Hilfe der Jesuiten ihre Geldansprüche durchsetzen, während die Mittel für den täglichen Hof- und Staatsbedarf fehlen, und daß die Parteien den Patres einen Teil ihrer Forderungen abtreten; bei Lamormaini und Weingartner liegen stets mehr Reichsakten als bei den vornehmsten Räten, sie revidieren und korrigieren fast alle Konzepte vor der Ausfertigung, wie der ehrliche Reichshofratssekretär Arnoldin[64]) geklagt hat; diese beiden principes tamquam duces gregis Loyolitici Jesuitarum haben in Weltsachen eine ungeheuere Autorität, als bestellte wirkliche Conszienzräte wohnen beide gewöhnlich den geheimen Beratungen bei und wissen es zu bewerkstelligen, daß selbst ausgefertigte kaiserliche Reichshofratsreskripte noch bedeutungsvoll geändert werden. So sind in der Angelegenheit des Erzstiftes Bremen aus dem Gewissensrate Lamormaini und Weingartner, aus dem geheimen Rate Traut-

[63]) Vgl. M. Grünbaum, Über die Publizistik des Dreißigjährigen Krieges 1626—1629 (1880), S. 80ff. Zu den von Grünbaum und Schmid, Mitteilungen 21, 5f., Nr. 814, angeführten Ausgaben kommt Nr. 4 des „Evang. Aufwecker" hinzu. Besteht ein Zusammenhang zwischen unserer Schrift und dem „Discurs vom Zustande des heil. Röm. Reichs" 1630, auf den G. Droysen, Gustav Adolf 2, 234, A. 1, verweist? Diese Flugschrift ist mir nicht zugänglich.

[64]) Mathias Arnoldin von Clarstein; vgl. über seine Tätigkeit auf dem Konvente in Regensburg Hurter, Zur Geschichte Wallensteins, S. 371.

mannsdorf und Stralendorf, aus dem Reichshofrate Dr. Hillebrandt und Dr. Gebhard zu Kommissären deputiert worden, die den Beschluß der Übergabe des Erzstiftes von dem protestantischen Administrator, Johann Friedrich von Holstein, an den Thronfolger des Kaisers durchgesetzt haben[65]). Kein Wunder, daß der Kaiser in Niedersachsen, Württemberg und in andern Reichslanden das jüngst erlassene Restitutionsedikt mit Gewalt durchzuführen entschlossen ist und die Qualen der Evangelischen in seinem ganzen Machtbereiche immer ärgere werden, der Religionsfriede unaufhörlich verletzt wird. Die Reichspolitik der jesuitischen Lenker Ferdinands muß als Politik der Kriegshetze und Feindschaft gegen die fürstliche Libertät bezeichnet werden, Unkenntnis, Unordnung und Korruption ist die Signatur aller Hofstellen in Wien[66]).

Eines läßt sich jedenfalls mit Sicherheit aus diesen heftigen Angriffen der Protestanten gegen Weingartner schließen: er gehörte zu den mächtigsten und einflußreichsten Persönlichkeiten am Wiener Hofe, er genoß die Gunst und das Vertrauen des Kaisers und wirkte durch seine Predigten und theologisch-politischen Ratschläge und Gutachten gewaltig auf den urteilslosen Herrscher ein, wenn er ihm auch nicht so nahestand wie Lamormaini; als durchaus politische Persönlichkeit verfolgte er mit Zelotismus und ungestümer Leidenschaft die gleichen extremen Ziele wie Lamormaini und hatte gleich diesem die Hand im Spiele in den größten Staatsfragen wie in täglichen kleineren weltlichen Geschäften, wenn auch von der förmlichen Existenz eines Gewissensrates als einer Art geistlicher Behörde keine Rede sein kann[67]). Unschwer erklären sich aus dieser Stellung des Jesuiten, dessen Betriebsamkeit sein General tadelte, der mit Slawata und Prag in alten Beziehungen stand und Lamormainis Gesinnungsgenosse war, alle die vielfachen Berüh-

[65]) Vgl. O. Klopp, Das Restitutionsedikt im nordwestlichen Deutschland, Forschungen zur deutschen Geschichte 1, 112ff. und derselbe, Tilly im Dreißigjährigen Krieg 2, 4ff.; Tupetz, a. a. O., S. 435ff.

[66]) Vgl. auch oben S. 257, A. 37.

[67]) Vgl. oben S. 26. Beachtenswert ist übrigens, daß sogar der halbamtliche Status regiminis von 1637 Lamormaini als consiliarius conscientiae bezeichnet, wie denn auch die oben besprochene evangelische Kampfschrift behauptet, der Beichtvater führe offen den Titel Gewissensrat. Vehses Behauptungen a. a. O. 4, 122f. sind ganz haltlos.

rungen mit politischen und militärischen Persönlichkeiten des Wallenstein feindlichen Kreises, wie sie uns im Chaos entgegentreten. Jene Nachricht des Chaos, die Ranke eine Anwesenheit des Verfassers in Madrid annehmen ließ, — daß nämlich Spanien 1629 von Mißtrauen gegen Wallenstein ergriffen wurde und deshalb seinen Plänen, die Holländer in Westfriesland anzugreifen, nicht beistimmte — dürfte auf Mitteilungen des spanischen Gesandten Francisco Aytona oder des außerordentlichen Gesandten für Flandern Jacques Bruneau zurückgehen; Aytona war seit 1627 ein entschiedener Gegner des Friedländers, er warnte 1628 seinen König, der sich lange vergeblich bemühte, den Generalissimus zum Eingreifen in den holländischen Krieg, besonders zum Einfalle nach Westfriesland, zu bewegen, vor der Unaufrichtigkeit und dem Eigennutze des Herzogs[68]); Mitte 1629 sandte Wallenstein nach dem Abschlusse des Friedens mit Dänemark endlich der Infantin ausgiebige Hilfe und bat den Kaiser, durchaus im Sinne Spaniens, in eine Diversion gegen Friesland zu willigen; als der Kaiser die Zustimmung verweigerte und Herzogenbusch fiel, da trieb Wallenstein ein doppelzüngiges Spiel: geheimen Verhandlungen mit dem Holländer Aitzema gingen Anerbietungen an Spanien parallel, nach Abschluß des italienischen Friedens mit den Holländern zu brechen und mit 40.000 Mann in Friesland einzurücken. Den Spaniern wurde das unaufrichtige Treiben bekannt und Philipp lehnte ab[69]). Das ist der politische Hintergrund jener Andeutungen des Chaos, deren Ursprung in Wien, nicht in Madrid zu suchen ist. Die Lobeshymnen auf Teuffenbachs Kommandoführung benötigen keiner näheren Erklärung; der Konvertit, dessen Bekehrung den Kaiser so entzückt hatte, daß er ihm „den Kopf küssen" wollte, der Wallenstein durch geringe Rücksichtnahme auf Sagan und Friedland erzürnte, der maßlos von seiner militäri-

---

[68]) Vgl. A. Gindely, Waldstein während seines ersten Generalates, 1. Bd., S. 368f., 2. Bd., S. 35ff. u. 360; Günter, Die Habsburger-Liga, S. 29ff. S. auch M. Ritter, Wallensteins Eroberungspläne gegen Venedig 1629, Histor. Zeitschr. 93, 47ff., über den gleichzeitigen gegen Mantua und Venedig gerichteten Unternehmungsplan und seine Beziehung zu dem gegen Westfriesland gerichteten.

[69]) Vgl. Wittich in den Preußischen Jahrbüchern 22, 418ff.; auch Ch. Rahlenbeck, Wallenstein dans ses rapports avec la cour de Bruxelles, Messager des sciences historiques, Gand 1852, S. 134ff.

schen Fähigkeit eingenommene, dem Hofe und der Geistlichkeit ganz gefügige Feldherr[70]) genoß natürlich die besondere Gunst der jesuitischen Feinde des Friedländers. Ein gemeinsamer Interessenkreis umschloß den Hofprediger auch mit Schlick und Trautmannsdorf, für die das Chaos eintritt. Durch die Prager Jesuiten wird er Kenntnis von den geheimen Verhandlungen erhalten haben, die der Friedländer 1631 mit Gustav Adolf und Arnim pflog[71]). Auch ein persönliches Moment kann als ursächlich für die Tatsache angenommen werden, daß der Verfasser der Tendenzschrift so oft und auffällig der Besetzung Prags durch die Sachsen, der Plünderungen und Erpressungen an den Bürgern und der Aussaugung der Erblande als Posten auf dem Schuldkonto Wallensteins gedenkt. 1631 wurden nicht nur die Jesuiten von den Sachsen in Prag bedrängt und zum größten Teile vertrieben[72]), es mußte auch Weingartners Mutter mit Zurücklassung ihrer Habe, als die Sachsen Prag besetzten und der eigene, in kursächsischen Diensten stehende, evangelische Sohn die katholische Frau bedrohte, nach Budweis flüchten[73]), 1633 wurden durch Wallensteinsche aus Schlesien kommende Soldaten die Slawataschen Herrschaften Telč und Neuhaus arg mitgenommen; wie der Oberstkanzler meinte, weil er auf Wallensteins Tun und Lassen so scharf achte und bei Hofe gegen ihn spreche[74]). Von Oñate konnte Weingartner Kenntnis der Denunziationen Piccolominis erhalten, in den vielen Gesprächen, die er nach dem Zeugnis seines Generals mit Hof- und Staatsmännern hielt, floß ihm Wahres und Falsches zu: über das falsche Verhalten des Friedländers gegen Isolano[75]), über die Art, wie er Ilows Streben

---

[70]) Über Rudolf v. Teuffenbach s. u. a. Österr.-ungar. Revue, 18. Bd. (1895), S. 388ff. und 19, 37ff.; Allg. d. Biogr. 39, 94ff.

[71]) Vgl. K. Wittich, Zur Geschichte Wallensteins, Histor. Zeitschr. 68, 251 und H. v. Zwiedineck, Geschichte und Geschichten neuerer Zeit (1894), S. 70.

[72]) G. C. Cordara, Historia Societatis Jesu P. VI., V. II., S. 481 ff. u. 618 f.

[73]) Akten, Hofkammerarchiv, Hoffinanz.

[74]) A. Wolf, Geschichtliche Bilder aus Österreich 1, 355, nach Slawatas Memoirenwerk.

[75]) Die Aufreizung Isolanos durch die Mitteilung, Palffy trachte nach dem Oberbefehle über die gesamte leichte Reiterei an seiner Stelle; vgl. J. Krebs, Hans Ulrich Schaffgotsch, S. 58f., nach der Anklage des Generalprofoßen gegen Schaffgotsch. Es hatte sich eigentlich nur darum gehandelt, Palffy selbständig von dem Befehlshaber der Kroaten, Isolano, zum „General

nach der Grafenwürde vereitelte, über Scherffenbergs angebliche furchtbare Pläne, über Wallensteins Absicht, den König von Ungarn und den Kurfürsten von Bayern in Oberösterreich gefangen zu nehmen und so vieles andere. Dem Manne, der in täglichem Kontakte mit den Hofkreisen stand, ist bekannt, daß der jüngere W a n g l e r, der Oberstleutnant Teuffenbachs, als erster dem Hofe die Pilsener Verschwörung entdeckte[76]), er erhält fortwährend aus seiner Heimat Böhmen Nachrichten über die politischen und militärischen Ereignisse, besonders durch B e c k, der ihn recht verläßlich informiert[77]); der einflußreiche Hofgeistliche weilte am 24. Januar 1634, an dem in Wien die furchtbare Entscheidung getroffen wurde, in seiner Vaterstadt P r a g und trat, als die Zeit zur Exekution reifte, wieder eine seiner so beliebten Reisen in die Heimat an, um möglichst aktiv gegen den verhaßten Feind der Religion und des Ordens[78]) eingreifen zu können. Jene Flugschrift, die behauptet, Jesuiten hätten sich als Postboten und Postreiter gebrauchen lassen[79]), irrte in der Tat nicht völlig von der Wahrheit ab! In Prag schon wird dem Hofprediger viel Stoff zugetragen, in Wien erhält er dann, zurückgekehrt, ebenso wie Lamormaini[80]) unmittelbaren Bericht von L e s l i e über die Blutereignisse von Eger, an seinem Amtsorte fühlt er sich berufen, als Ankläger der Toten, als Verteidiger des Kaisers publizistisch aufzutreten; so wie er als „Gewissensrat" einst sein Gutachten für die Entfernung Wallensteins vom Kommando abgegeben und als Hofprediger in der Maske des Schutzengels Österreichs das Ge-

---

über die Ungarn" zu machen; s. Questenberg an Wallenstein, 30. November 1633, Hallwich, W. E. 2, 134.

[76]) Vgl. oben S. 78, A. 169.

[77]) Vgl. oben S. 268. Auf Beck oder seinen Oberstleutnant Mohra ist es wohl auch zurückzuführen, daß das Chaos sogar den nebensächlichen Namen des Hauptmanns von Becks Regiment anführt, der Tabor besetzte (Preisgen; vgl. Hallwich, B. u. A. 4, 593 u. 604).

[78]) Zur Beleuchtung der Befürchtungen, die im Prager Profeßhause vor Wallenstein, dem Begründer des Hauses, herrschten, diene eine Stelle des Jahresberichtes dieses Instituts in den literae annuae der Provinz Böhmen 1634 (Hofbibliothek, Wien, Hschr. 11.960): Cum generalis exercitus caesarei ductor caesaris optimi ac domini sui mandatis adversa consilia cepisset et inter provincias regnum Bohemiae Pragamque in primis sua facere velle crederetur, conclamatum erat de nobis et plena fama filii mortis canebamur. Sublato tamen eo de vivis cum aliis consultorum suorum et affectati regni complicibus . . . .

[79]) Oben S. 235.

[80]) Oben S. 142, A. 36.



wissen des Kaisers im gleichen Sinne beschworen hatte, so sammelt er nun mit dem gleichen unlöschbaren Hasse alles Beweismaterial für den Verrat des alten Gegners, ohne selbst vor bewußter Unwahrheit zurückzuschrecken[81]); nun verbreitet er die Erzählung, daß viele Faszikel geheimer Akten in Plan, Mies und Eger verbrannt worden seien, preist die „drei Heroen" von Eger und schildert mit freudiger Genugtuung das grausige Ende der glanzvollen Laufbahn des Feindes, dem er die Zahl seiner Herzogtümer, sein jährliches Einkommen, die Menge seiner Untertanen nachrechnet; nun weiß er, daß der von ihm vertretenen Sache am Wiener Hofe die Zukunft gehört, nun schleudert er seine spitzen Pfeile in Sicherheit gegen die ehemaligen Beschützer des Friedländers und feiert den Triumph Gottes und des besonderen Schützlings des Himmels, des Hauses Österreich. —

Halten wir vorläufig nur die Wahrscheinlichkeit, daß Weingartner der Autor des An expediat, der Exhortatio und des Chaos sei, für erwiesen, so gewinnt doch jedenfalls für die Sachfrage und die Personenfrage die Tatsache große Bedeutung, daß etwa zur Zeit, da der dritte Teil des Perduellionis chaos entstand, ein geistlicher, jesuitischer Schriftsteller, der allem Anscheine nach mit dem Verfasser jener Schriften identisch ist, seine literarische Gewandtheit im Zusammenhange mit Wallensteins Tode für die Interessen seines Ordens verwertete und ganz im Sinne der Exhortatio des Schutzengels und ganz in der Gedankenrichtung des Chaos den Kaiser zu beeinflussen trachtete.

Vorauszusenden ist die nicht mehr überraschende Feststellung, daß das berüchtigte, ohne Ortsangabe erschienene Chaos zu Prag in der Druckerei des erzbischöflichen Seminars gedruckt worden ist[82]); es soll übrigens auch in

[81]) Es muß dem Autor z. B. bekannt gewesen sein, daß die Armee dem Befehle, Regensburg wieder zu nehmen, ablehnend gegenüberstand, trotzdem behauptet er das Gegenteil. Die Verfälschung der Klauselangelegenheit wurde bereits berührt.

[82]) Ich habe diese Tatsache durch Vergleich der Typen, die ich an dem Exemplare der Prager Universitätsbibliothek und dem diesem Exemplare beigebundenen Discursus de recta iuventutis institutione vornahm, festgestellt und Herr Dr. Ferdinand Eichler, der Direktor der Grazer Universitätsbibliothek, hat meine Beobachtung bestätigt. Erst nachträglich bemerkte ich, daß A. Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte, 1. Bd. (1883), S. 229 A. anführt: Alberti Fridlandi perduellionis chaos . . . Pragae, ex typogr. seminarii archiepiscopalis ao. 1634. 4°. Es scheint, daß Mayer die gleiche Feststellung



deutscher Übersetzung ausgegeben worden sein — eine alte Behauptung[83]), deren Richtigkeit dahingestellt bleiben muß. In der gleichen Druckerei nun ist 1635 ein anonymer Discursus de recta iuventutis institutione et utiliter peregrinandi ratione erschienen, der mannigfache Berührung mit dem Chaos aufweist[84]). Der Verfasser hat wie der Autor der großen polemischen Schrift 1630 auf dem Kurfürstenkonvente in Regensburg geweilt und verfolgt mit seinem pädagogischen Vorschlage in erster Linie staatspolitische Ziele. Auf jenem Konvente hat er erkannt, daß die dem Reiche so schädliche Entartung der Herzen auf den Verlust der Mäßigung und Bescheidenheit zurückzuführen ist; in Mußestunden hat er dann seine Abhandlung geschrieben, die ihm dieser Tage, da das Königreich Böhmen klaren Denkens besonders bedarf, in die Hände gefallen ist. Die Ursache der ungeheueren Übel in Böhmen ist in dem irregeleiteten Urteile und dem Fehlen der Bescheidenheit zu suchen. Wohl haben nach der Vertreibung des Pseudokönigs Friedrich die leitenden Männer des Königreiches viel zur Wiederherstellung der Justiz und Landesökonomie getan und der Kaiser hat viele Übelstände behoben, viel Heilsames angeordnet; aber die großgewordene böse Gesinnung vermochte er nicht zu beseitigen, eine Pflanzstätte der guten Gesinnung, der Tugenden und des Friedens für die Zukunft hat er nicht errichtet, solange es leicht geschehen konnte. Für lange Zeit sind schlimme Folgen zu befürchten, wenn die Jugend vernachlässigt wird. Jetzt ist wieder Gelegenheit, das Versäumte gutzumachen. Ein großes, dem Fiskus in Prag anheimgefallenes Haus wäre als Spielhaus und Reitschule sehr geeignet, eine oder

---

wie ich aus den Letternformen gemacht und daß ihm keine mit dem Druckorte und der Offizin versehene Ausgabe vorgelegen hat; denn eine solche ist auch den älteren Bibliographien ganz unbekannt und in keiner Bibliothek, soweit ich ermitteln konnte, nachzuweisen. Die Angabe der Bibliotheken bei Mayer bezieht sich auf den offiziellen „Ausführl. u. gründl. Bericht".

[83]) Chr. Gryphius, Apparatus sive dissertatio isagogica de scriptoribus historiam saec. XVII. illustr. (1710), S. 127; J. N. v. Vogel, Specimen bibliothecae Germaniae Austriacae P. II., V. II. (1785), S. 708; C. G. Weber, Literatur der deutschen Staatengeschichte, 1. Teil (1800), S. 213, Nr. 1029; vgl. Zíbrt, Nr. 13.104. Auf den u. a. von Förster 2, 141 und R. Roepell, Wallensteins Verrat, Raumers Histor. Taschenbuch N. F. 6, 244 vertretenen Irrtum, der offizielle „Ausführl. u. gründl. Bericht" sei die deutsche Übersetzung des Chaos, sei hier nur nebenbei hingewiesen.

[84]) Pragae, Cum licentia superiorum, Ex typographia seminarii archiepiscopalis. Anno 1635. 36 S. 4⁰.



die andere vom Staate eingezogene Herrschaft würde zur Errichtung einer adeligen Akademie genügen, private Spenden werden hinzukommen. Die adelige Jugend des Königreiches, die jetzt auf dem Lande unter ungebildeten Menschen ihre Untertanen tyrannisiert und sich zu wilden Wagnissen erheben lernt, wird dann zur Vernunft kommen und fruchtbar für den Staat wirken.

Dieser Discurs, den der Verfasser am 25. März 1634 in Prag, vermutlich im Profeßhause der Jesuiten, vorgelesen und zu dem er am 2. April die Vorrede geschrieben hat, bringt mit seinem Motto „Ratio vitae civiumque bonitas est regni salus" und seinem Plane der Ritterakademie typische Gedanken des Jesuitenordens zum Ausdrucke. Man weiß, wie großes Gewicht die Gesellschaft neben dem gelehrten Unterrichte auf die Erziehung der Jugend legte und wie ihr Streben nach geistiger Leitung der Gesellschaft nicht zuletzt der Gewinnung der sozial vorherrschenden Schicht galt; man weiß, wie die Sozietät in diesem Sinne die Errichtung von adeligen besonderen Bildungs- und Erziehungsstätten eifrig betrieben hat[85]). In Österreich hat unser Discurs die Frage der Errichtung einer Kavaliersakademie nicht als erster zur Erörterung gestellt: Der Verfasser der „Edukation eines jungen Prinzen", Gundacker von Liechtenstein, hat schon 1612 die Umwandlung der Landschaftsschule in Wien in eine Ritterakademie vorgeschlagen und diesen Vorschlag 1653 dem Kaiser wieder unterbreitet[86]); die Anfänge des Theresianums in Wien gehen auf ähnliche Anregungen der Jesuiten zurück[87]), und seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sprießen in einer deutschen Landschaft nach der andern Anstalten empor, welche bestimmt sind, den Adel zu geeigneten Organen für die machtpolitische und materielle Staatspolitik des Absolutismus zu erziehen. Eine besondere Stellung nimmt aber unser Discurs durch die sehr frühzeitige Vertretung des bald

[85]) Vgl. C. A. Schmid, Enzyklop. Handbuch des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl., 7, 221f.; W. Rein, Enzyklop. Handbuch, 2. Aufl. (1908), 7, 545f.; E. Gothein, Ignatius von Loyola, S. 734.

[86]) O. v. Mitis, Gundacker v. Liechtensteins Anteil an der kaiserlichen Zentralverwaltung, Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, 4. Heft (1908), S. 87ff.

[87]) E. Guglia, Das Theresianum in Wien (1911), S. 15ff. Über die ständische Akademie in Wien s. A. Hübl in Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsvereine, 5. Bd. (1914), S. 382ff.



landläufigen Gedankens ein[88]); dann durch seine Verquickung mit den böhmischen politischen Vorgängen, im besonderen mit der Konfiskation des Güternachlasses Wallensteins und seiner Anhänger; endlich dadurch, daß der Verfasser nicht wie die späteren die fremdländische „Konduite", das französische Kavalierswesen pflegen will, sondern als überzeugter Vertreter deutscher Nationaltugenden die Jugend auf die Ehrlichkeit, Einfachheit der Sitten, die Tapferkeit und Treue der deutschen Vorfahren als Beispiel verweist. Auch dies bestimmt uns, dem Lobredner der deutschen Treue und Redlichkeit Becks im Chaos, dem Bekämpfer des deutschen A-la-mode-Wesens, diesen Discurs gleichfalls zuzuschreiben. Wir sind in diesem Falle zur Annahme genötigt, daß der ungemein regsame Hofprediger zu Ende des Monats März zum dritten Male innerhalb eines Vierteljahres in seiner Vaterstadt weilte, um nun auch an der materiellen Auswertung der erschütternden Ereignisse für seinen Orden mitzuwirken[89]).

Am Kaiserhofe herrschte noch die fieberhafte Spannung der Freude und des Entsetzens über die Taten von Eger, des Suchens nach Schuldbeweisen, des Aufspürens von geheimen Teilhabern des Hochverrates, das erregte Warten auf Lohn oder Strafe, da wagte sich abermals ganz in der Weise jener furchtbaren Mahn- und Bußpredigt des „Schutzengels" ein düsterer Racherufer unmittelbar an den Kaiser heran. Es ist wieder unverkennbar ein Geistlicher, wieder ein Mann von klassischer Bildung, der unter dem Decknamen Joannes Rudolphus Veridicus an Ferdinand ex aedibus veritatis et charitatis seinen Mahnruf

[88]) Wallenstein selbst hatte schon 1629 in Güstrow eine katholische Ritterakademie gegründet, dem Kaiser zur Errichtung von Jesuitenschulen in Norddeutschland geraten und junge Adelige aus Mecklenburg in das von Jesuiten geleitete Konvikt in Gitschin gesandt. Vgl. J. O. Opel, Der niedersächsisch-dänische Krieg 3, 745f.; Mon. Germ. paedagogica, herausgegeben v. K. Kehrbach 15, 5ff.

[89]) Die bezeichnende Stelle befindet sich in Kap. X: Quae apud exteros Germanus discere nequeat: Nostrorum vero antecessorum morum probitatem, simplicem vitae rectitudinem, in amicitiis sinceritatem, animi generositatem, ingenii liberalitatem, hospitalem humanitatem, in adversiis fortitudinem, in bello magnanimitatem, in pace concordiam, in rebus afflictis constantiam, in negotiis infucatam aequitatem, in foedere pactoque fidem, in equestribus decursionibus et hippodromis heroum artes et quibus id genus aliis Germanicis virtutibus nostra antiquitas prae caeteris nationibus ab incorruptis peregrinisque authoribus commendatur, ex fundamento frustra quaeris ab exteris. Auch an deutlichen Stilanklängen zum Chaos fehlt es nicht.

richtet. Das Ziel seines Angriffes, der ganz den Haß der Exhortatio und des Chaos atmet und allenthalben deutliche Verwandtschaft der Diktion mit diesen zeigt, ist Wolfgang Rudolph von Ossa, kaiserlicher Oberst, Generalkriegskommissär und Kommandant in Tirol und den Vorlanden[90]). Eine der meistgehaßten Persönlichkeiten unter Wallensteins Offizieren: er war das unerbittlichste, rücksichtsloseste Organ in der Durchführung der katholischen Restauration in Schwaben, Franken und am Rhein 1628 und den folgenden Jahren gewesen, er hatte mit unsäglicher Härte, doch Bestechungen zugänglich, als militärischer Exekutor bei der Rückforderung der seit dem Augsburger Religionsfrieden gegen den geistlichen Vorbehalt der katholischen Kirche entfremdeten Güter gewirkt, hatte in der Verfolgung namentlich des reichsritterschaftlichen Adels wegen Majestätsverbrechens (Anschlusses an Ernst von Mansfeld, Christian von Braunschweig-Halberstadt und Georg Friedrich von Baden-Durlach) und in der Einziehung seiner Güter für den Fiskus das Äußerste an Gewalt geleistet. Rechtsbrüche kamen in großer Zahl vor, Unschuldige wurden ihres Eigentums beraubt, Lehenrechte der Kurfürsten und Fürsten verletzt; die Bischöfe von Augsburg, Würzburg und Speier streckten die Hand nach wiedergewonnenen Klöstern der Benediktiner und Zisterzienser im Südwesten des Reiches aus, der Bischof von Konstanz beanspruchte wenigstens Anerkennung seiner Jurisdiktion, der Kaiser wollte die geistlichen Besitzungen unter Sequester nehmen und der Jesuitenorden, unter literarischer Führung der streitbaren Universität Dillingen, suchte sich an die Stelle der alten Orden im wiedergewonnenen Kirchengute zu setzen[91]). Mit Erzherzog Leopold der tirolischen Linie des Hauses Habsburg schon war Ossa in mehrfache Zwistigkeiten geraten, und als 1633 Wallenstein ihn zum Kommandanten in Tirol und den Vorlanden ernannte, beschwerte sich Erzherzogin

[90]) Anhang, Beilage 7.

[91]) Vgl. über Ossas Wirken De comitiis electoralibus Ratisbonae celebratis epistola (1631), S. 28 f.; Verfasser ist Christoph Forstner: s. Pütter, Litteratur des teutschen Staatsrechts 1, 202; Hurter, Geschichte Ferdinands II., 10. Bd., S. 277, A. 36; Heyne, Der Kurfürstentag zu Regensburg, S. 194 f. Ferner Leonh. Pappus, Epitome rerum German. ed. L. Arndts (1856), S. 39 f.; J. C. Cordara, Historia Societatis Jesu P. VI, V. II, S. 370 ff.; H. Günter, Das Restitutionsedikt von 1629 und die kathol. Restaur. Altwirtembergs (1904) mehrfach, bes. S. 133, 183 ff., 218, 222; Stälin, Beiträge zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Württemberg. Vierteljahrshefte N. F. 8, 30.

Claudia bitter über die Bestellung „dieses höchsten Feindes und Oppressors der österreichischen Untertanen[92])". Der Innsbrucker Hof wandte seitdem alle Mühe auf, den verhaßten, unverträglichen Offizier zu entfernen, und wurde vermutlich von Bayern in dieser Haltung unterstützt. Denn Ossa, der mit Wallenstein keineswegs stets im einträglichsten Verhältnisse gestanden hat[93]), galt doch als einer der Vertrauten des Friedländers, und Kurfürst Maximilian war erbittert über die Meldung, die er im Oktober 1633 erhalten hatte, daß Ossa an Wallenstein geschrieben habe, Bayern verhandle wieder mit Frankreich[94]).

Der Dolmetsch dieses Treibens gegen Ossa ist Joannes Rudolphus Veridicus. Durch welche Kanäle besonders die am Hofe Claudias gegen den Landeskommandanten umlaufenden Gerüchte[95]) zu dem Wiener Geistlichen gedrungen sind, wie viel er von Bayern erfahren und wie viel er an eigenen Verdächtigungen hinzugetan hat, läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Er beruft sich auf Briefe und Ratschläge, in denen er Ferdinand vergeblich über das „Ungeheuer von Hochmut und Untreue", den Friedländer, aufzuklären versucht habe, und weist derart selbst auf seine frühere agitatorische Tätigkeit hin. Er wendet den gleichen Ton der Beschwörung und Drohung mit Gottes Zorn an wie der „Schutzengel Österreichs", um den Kaiser ebenso zur Bestrafung des „andern tyrannischen Ungeheuers" zu bewegen wie jener zur Enthebung Wallensteins vom Kommando. Er scheut so wenig wie der Verfasser des Chaos und der Exhortator harten Tadel der Energielosigkeit Ferdinands, da er ihm vorhält, er solle nicht immer auf Wunder warten, wie ihn Gottes Barmherzigkeit vor dem Verrate des Friedländers gerettet habe. Ganz wie einstens der Straf- und Mahnprediger fordert auch dieser „Wahrheitssager", der Kaiser solle den König von Ungarn ins Feld senden, ganz so wie jener Ungenannte und wie der jesuitische Autor des Chaos den

[92]) Vgl. J. Hirn, Kanzler Bienner und sein Prozeß (1898), S. 69f.

[93]) J. Hirn, Archiv. Beitr. zu „Wallenstein", Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 5. Erg.-Bd., S. 121 ff. Über das angebliche Attentat des Obersten König gegen Ossa s. Hallwich, W. E. 2, 190, A. 2 und B. u. A. 4, 586, A. 3; Hirn, S. 150.

[94]) Kriegskommissär Rogge an Maximilian 19. Oktober, Antwort des Kurfürsten 2. November 1633, bei Rudhart, Einige Worte über Wallensteins Schuld, S. 21.

[95]) Hirn, Kanzler Bienner, a. a. O.

Generalissimus, so belegt auch dieser geistliche Rat den Generalkriegskommissär mit einer Fülle durchaus gleicher oder ähnlicher verunglimpfender Bezeichnungen und beschuldigt ihn der gleichen Verbrechen wie jene den Friedländer: ihm ist Ossa ein Schützer der Häretiker, Bedrücker der Katholiken, ein Ausbeuter der Schwachen, ein Tyrann, Lügner und Feigling, der Tirol der Untreue seines Oberfeldherrn unterwerfen, der Erzherzogin und ihren Kindern das gleiche furchtbare Schicksal bereiten wollte wie Wallenstein dem Kaiser und seiner Familie[96]). Mit Scherffenberg hat Ossa sich verschworen[97]), mit Frankreich steht er in verräterischer Beziehung, er haßt die Spanier tödlich[98]), wie Wallenstein versäumte auch er die Gelegenheit zu Erfolgen im Felde und hätte fast den Verlust von Konstanz verschuldet[99]), Betrug und Erpressung haben ihn zum reichen Manne gemacht[100]). Die Zuneigung und Ergebenheit aller Katholiken und das Glück des Kaisers und des Hauses Österreich verlangt es ebenso wie die Ehre, daß Ferdinand diesen Nichtswürdigen zur Rechenschaft ziehe! So wie das Chaos aber vor allzu großer Schärfe und unerbittlicher Justiz gegen nicht unmittelbar kompromittierte Gesinnungsgenossen Wallensteins gewarnt hatte, so empfiehlt auch dieser Ratgeber die schleunigste Erlassung eines Amnestiepatentes für alle ehemals kaiserlichen Soldaten, die beim Feinde Kriegsdienste genommen haben — alles in allem eine Übereinstimmung des Weges der Suggestion, der Tendenz und der sprachlichen Fassung, die ungezwungen nur durch Gemeinsamkeit des Verfassers zu erklären ist und auf Weingartners Urheberschaft schließen läßt, wenn anders es uns schon gelungen ist, diese für das An expediat, die Exhortatio und das Chaos zu erweisen.

Es ist immerhin ein günstiges Zeichen für die ursprüngliche Lauterkeit des Charakters Ferdinands, daß er diesem Racherufe nicht blindlings folgte, so wenig wie er ganz vorbehaltlos den

---

[96]) Über diese bayrischen und tirolischen Ausstreuungen s. auch Hirn, Archival. Beiträge zu Wallenstein, a. a. O., S. 153.

[97]) Vgl. G. Droysen, Bernhard von Weimar 1, 255f.

[98]) Vgl. Ossa an Vitzthum, Hallwich, B. u. A. 4, 763.

[99]) Vgl. Pappus, a. a. O., S. 77f., der gegen Ossa ganz ähnliche Vorwürfe erhebt.

[100]) Einen Beweis der Bestechlichkeit Ossas s. bei Th. Schott, Württemberg und Gustav Adolf 1631 u. 1632, Württembergische Vierteljahrshefte N. F. 4, 357.

früheren Einflüsterungen des verborgenen Racheengels nachgegeben hatte. Allerdings, wirkungslos blieb auch diese geheime, durch ein Pseudonym verdeckte Anklage nicht: Ossa verlor das Kommando über Tirol und behielt nur den Befehl über die Bodenseelandschaften[101]), und im Herbste 1634 noch war sein Ärger wegen des „Affronts, den man ihm in Tirol und am Kaiserhofe wegen des Schelmen Peter König und wegen des Friedländers getan", so groß, daß er den kaiserlichen Dienst verlassen wollte, da man ihn um Habe, Ehre und Leben bringen wolle[102]). Als ihm dann im folgenden Jahre der Kaiser doch wieder den Schutz der Pässe gegen das Engadin und Münsterland übertrug, da wußte Claudia mit Hilfe von Trautmannsdorf und Gallas die Durchführung des Beschlusses zu vereiteln[103]). War Veridicus auch kein voller Erfolg beschieden, Tirol ist doch durch seine Mithilfe von dem alten Wallensteinschen Offiziere befreit worden.

Man fragt sich entsetzt, wie es denn möglich war, daß solche Brandschriften wie die Exhortatio und die Schrift des Veridicus dem Kaiser zu Gesichte gebracht wurden. Es müssen doch furchtbare geheime Mächte gewesen sein, die auf den urteilsschwachen Monarchen einstürmten, sein erregbares Gemüt mit dem Hinweise auf Gottes Willen, dem Drohen mit Gottes Strafe zu leiten suchten und tückische Denunziationen an Stelle eines offenen Anklageverfahrens setzten. Man ist geneigt, ein förmliches System in jener Art des Arbeitens mit den verwerflichsten Mitteln zu sehen, wenn man noch folgenden, im innigsten Zusammenhange mit Wallensteins Ausgang stehenden Fall bedenkt; die Quertreiberei galt diesmal den ehemaligen Freunden Wallensteins unter den Staatsmännern am Hofe. Um die Mitte Juli 1634 fand Ferdinand in seinem Arbeitszimmer auf dem Tische ein „Scriptum, worin er mit sehr kräftigen Worten ermahnt wurde, die Justitiam zu administrieren und einige aus seinen Ministern vom geheimen Rate zu amovieren, sonst werde er mitsamt seinem Hause zu grunde gehen". Das dritte Beispiel! Als der Kaiser die Schrift gelesen, da fragte er den Kämmerer vom Dienste, woher sie gekommen sei. Die Antwort lautete, das Schreiben habe, als er den Dienst antrat, bereits auf dem Tische gelegen, und trotz An-

[101]) Hirn, Kanzler Bienner, a. a. O.
[102]) Hallwich, B. u. A. 4, 762f.
[103]) Hirn, a. a. O.



drohung schwerster Strafe vermochte Ferdinand nichts weiter zu ermitteln. Er äußerte sich zu dem Kämmerer: „man thuet mich warnen und vermahnen, ich solle die Justitiam administrieren und etliche meiner geheimen Räte amovieren; ich hab wegen der Justici alle mögliche Anstalt getan und gemacht, daß dieselbe männiglich unparteiisch erteilt werde. Der Fürst von Eggenberg und hiesige Bischof sind ja meine treuen Diener." Da die Türen des Kaiserzimmers auf allen Seiten versperrt waren, blieb nur der Verdacht übrig, daß die Schrift durch das Zimmer der Kaiserin hereingebracht worden sei[104]). Wer vermöchte in dieses vielverschlungene Intrigengewebe völlig klaren Einblick zu gewinnen?

Es erübrigt, meine ich, nur noch eins, um Weingartners Verfasserschaft des Chaos über den letzten Zweifel zu erheben: der Nachweis eines im ganzen Charakter übereinstimmenden, ganz sicher seiner Feder entsprungenen Werkes. Er soll, um die Darstellung der Wallensteins Tod gewidmeten Publizistik und der Verantwortungsfrage nicht uneinheitlich zu gestalten, erst gegen Ende dieses Werkes in geeignetem Zusammenhange geführt werden.

---

[104]) Bericht des bayrischen Agenten Dr. Stückhlin an Kurfürsten Maximilian 19. Juli 1634 (Geh. Staatsarchiv, München).



Fünftes Kapitel.

Piccolominis unfreiwilliger Anteil an der offiziösen Publizistik.

Unsere Betrachtung wendet sich wieder dem ersten Monat nach den Bluttaten zu. Wir wissen bereits, wie sehr Piccolomini und seine Genossen auf unzweifelhafte Gutheißung der Tat durch den Kaiser drängten, wie sehr sie darnach verlangten, daß Ferdinand durch Verfolgung aller Anhänger und Belohnung aller Feinde Wallensteins vor der Welt seine Überzeugung von der Gerechtigkeit der Tat dartue. Es mußte aber auch Piccolominis Wunsch ebenso wie der seiner Gefährten sein, daß der Kaiser sich dauernd zum Exekutionsbefehl bekenne, so wie es die Erklärung vom 8. März und die ersten offiziösen Flugschriften getan hatten; dann erst waren ja die Offiziere von Eger und ihre Vorgesetzten gegenüber der öffentlichen Meinung gedeckt. Nun hatte man sich aber in Wien unter dem Eindrucke jener Stimmen, die sich zur Verurteilung der Blutakte zu erheben begannen, um den 12. März entschlossen, die Tat von Eger als ausschließliches Initiativwerk der Offiziere hinzustellen[1]). Die kaiserlichen, und besonders die spanischen Minister, so berichtet der venezianische Gesandte Antelmi am 11. März in die Heimat[2]), bemühen sich jetzt sehr, die Hauptverbrechen Wallensteins im Drucke zu verbreiten, um seinen Tod vor aller Augen zu rechtfertigen; sie weisen darauf hin, daß sein Verrat von hohen Militärs fremder Nation, die besonders von ihm gefördert worden waren, aufgedeckt, daß ihm der Tod von Offizieren seines Schwagers Trčka, von häretischen Schotten zuteil wurde, die kaum den Namen des Kaisers, gewiß aber seine Person nicht gekannt haben, und sie wollen dartun, daß der Pilsner Revers den Toten überführe.

Man sieht, der Piccolominischen Politik, sich zu decken

---

[1]) S. oben S. 257.

[2]) Archiv für österreichische Geschichte 28, 434.

und den Kaiser zur Übernahme der Verantwortung zu bewegen, steht die Politik der kaiserlichen und spanischen Minister gegenüber, den Monarchen zu decken und die Offiziere mit dieser ehrenvollen, aber wenig dankbaren Aufgabe zu belasten. Die Resultierende ist zunächst ein Kompromiß, das übrigens der Wahrheit am nächsten kam, an dem aber Piccolomini schwerlich beteiligt war: der Exekutionsbefehl des Kaisers wird in einer kleinen Gruppe wichtiger Flugschriften, die mittelbar auf die Originalrelationen Leslies und Macdaniels und unmittelbar auf „Piccolominis Informatione" zurückzuführen sind, in etwas versteckter Weise zugegeben; um so höher tönt dann das Lob der Heroen von Eger und der großen Bedeutung ihres eigenen freien Entschlusses. Es handelt sich hierbei um eine mit Weingartners Chaosarbeit parallel gehende zweite publizistische Aktion; vielleicht läßt das Motto der drei in Frage kommenden Flugschriften: iustus es Domine et rectum iudicium tuum (Psalm 118) darauf schließen, daß ihnen ein Tröpfchen geistlichen Öles nicht gefehlt hat[3]).

Ihr Inhalt ist bei Besprechung der Quellen, die zur Erkenntnis der Katastrophe von Eger dienen, hinlänglich berührt worden. Es ist die Ausführliche und wahrhaffte Relation, der Breve et verace raguaglio und die kurtze, aber doch wahrhafftige Relation[4]). Wir kennen ihre Grundlage: jene handschriftliche Kompilation, die aller Wahrscheinlichkeit nach von Piccolomini am 10. März in Wien zusammengestellt wurde; wir kennen auch die Quellen ersten Ranges, die wieder im zweiten und dritten Teile der „Piccolominischen Informatione" wörtlich übersetzt waren — Leslies und Macdaniels Relationen —, kennen die eigenen Zutaten des Kompilators zu diesen Berichten und seine bezeichnenden Auslassungen aus dem ersten Pilsner Reverse und aus dem Gespräche, das Wallenstein mit Leslie auf dem Zuge nach Eger führte; wir wissen

[3]) Vgl. auch die Bezeichnung Friedlands als nuovo Seiano im Raguaglio und Fridlandicus Seianus im Chaos. Auch zwei höhnische Grabschriften, mit denen der Raguaglio abschließt, enthalten auffallende Anklänge an Bezeichnungen, mit denen das Chaos Wallenstein belegt. Siehe unten S. 315, A. 23.

[4]) Oben S. 132 ff. und S. 146 ff. — Ungarische Übersetzung der „kurzen, aber doch wahrhafftigen Relation": Schmid, Mitteilungen 21, 9, Nr. 834; Zibrt, Nr. 13.110.



endlich, wie die Überarbeitung der „Informatione" in jenen Druckschriften stilistisch und stofflich erfolgt ist: von dem gemeinsamen Stamme gehen getrennt, nur durch denselben Redaktor verbunden, die beiden eng zusammengehörigen deutschen und das italienische Werk aus[5]).

Die Bedeutung dieser Veröffentlichungen für die Zeitgenossen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Hier wurde nun endlich von offiziöser Seite eine bis ins einzelne gehende, im ganzen verläßliche Schilderung der letzten Tage der Opfer geboten, in elegantem Italienisch und gut lesbarem Deutsch erhielt das Publikum Aufschluß über den äußeren Hergang der Ereignisse, die mit so brennendem Interesse verfolgt wurden; es erfuhr von offenbar eingeweihter Seite von Friedlands Königstraum, von Scherffenbergs geplantem Attentat auf Wien und die Kaiserfamilie, es erfuhr, daß die geheimen Schriften verbrannt worden seien, als Ausbund von Verworfenheit, der nebst seinen Anhängern vor dem Verluste des Lebens die Ehre eingebüßt, wurde ihm Wallenstein vor Augen geführt. Wohl war bekanntgegeben, daß Piccolomini den Befehl erhalten hatte, vor Pilsen zu rücken und den Friedländer lebendig oder tot dem Kaiser einzuliefern; aber dieser Befehl war erst nach der Mitte des Februar angesetzt, es war nicht gesagt, ob er von Gallas oder dem Kaiser ausgegangen war; er war offenbar nur zur persönlichen Rechtfertigung Piccolominis erwähnt und trat ganz zurück hinter dem Ruhm der „tapferen Helden, die sich in dieser heroischen, ritterlichen und sehr notwendigen Exekution gefunden haben": der Männer aus fremden Nationen, die „von keinem Menschen bestellt oder gebeten worden sind, solches zu vollziehen, da sie eigentlich noch nichts Rechtes gewußt, als was man insgemein von ihm (Wallenstein) vermutet hat, noch was Ihr Kais. Maj. wider gedachten Friedländer beschlossen gehabt". Ehr- und Gerechtigkeitsliebe, Haß gegen den schmählichen Verrat erscheint als ihr einziges Motiv, sie haben kein persönliches Interesse verfolgt, selbst das Eigentum des Friedländers nicht berührt, sondern haben es wohl für den Kaiser verwahrt; eine bewundernswerte Leistung so weniger Menschen gegenüber solcher Übermacht, in feindlich gesinnter Umgebung, angesichts des gefürch-

[5]) Aus den Typen glaube ich schließen zu können, daß der Raguaglio in der Druckerei von Gelbhaar in Wien gedruckt wurde.



teten Mannes; eine erstaunliche Tatsache, daß niemand von den Trčkaschen Regimentern den Arm für die Toten erhoben hat; ein gedenkwürdiges Zusammentreffen, daß die gerechte Strafe von Eger den unbarmherzigen Verräter gerade zur Zeit ereilte, da er vor einem Jahre die blutige Exekution zu Prag an den unschuldigen Angeklagten von Lützen hatte vollziehen lassen.

Das Gegenstück zu dieser Gruppe, zeitlich und inhaltlich nahe mit ihr zusammenhängend, ist die Apologia oder Verantwortungsschrift; wie jener „Raguaglio" und die „Relationen" die Berichte Leslies und Macdaniels, so hat die vielberufene Apologie die Schilderung Gordons mit Piccolominis Zusätzen und Verbesserungen nur oberflächlich überarbeitet, tendenziös ausgestaltet und zugerichtet. Man versah Gordons Relation mit einem Doppeltitel[6]), in dem bereits ein Verdammungsurteil über den meineidigen, treubrüchigen Rebellen und Feind des Kaisers, seines Hauses und des ganzen heiligen römischen Reiches ausgesprochen und das Verdienst der redlichen und getreuen Kavaliere hoch gepriesen wurde; man fügte eine Einleitung bei, in der der krasse Undank der Toten gegenüber den unermeßlichen Gnaden und Wohltaten des Kaisers, der Plan der Ausrottung und Vertreibung des Hauses Österreich von Krone und Szepter gegeißelt, die Beseitigung „mit ritterlicher und glorwürdiger Faust" gerühmt und entschieden Front genommen wird gegen die „passionierten und parteiischen Richter, die ihr Urteil unbefragt fällen"; die Kavaliere selbst ergreifen angeblich das Wort zu ihrer Verteidigung und legen dar, wie sie ohne Haß, Zorn, Neid, Ehrgeiz oder Eigennutz, nur aus Antrieb ihrer Pflicht, Treue und Ehre, zum Schutze ihrer anvertrauten Truppen und des Landes, mit Gottes besonderer Hilfe ihr Werk vollführt haben. Wie in dem Raguaglio und der ausführlichen und der kurzen Relation erscheint auch hier der Entschluß zu den Bluttaten

[6]) Vollständiger Titel, Druck- und Literaturverweise bei Zíbrt, Nr. 13.106; vgl. oben S. 132, A. 3. Die Apologie ist in zwei Fassungen gedruckt, einer längeren bei Vulpius, Curiositäten 5, 432 ff., Prökl, Waldsteins letzte Lebensjahre und Tod, S. 80 ff. und R. Wapler, Wallensteins letzte Tage, Anh., S. VI ff. u. LIII f., und in einer kürzeren bei Aretin, Wallenstein, Anh. Nr. 49, S. 135 ff. Das sachliche Mehr der ersteren Fassung ist geringfügig. Teilweiser Abdruck neuestens bei H. Schulz, Der Dreißigjährige Krieg (Hauptquellen zur neueren Geschichte), 2. Heft (1917), S. 58 ff.



durchaus als Ergebnis der ehr- und pflichtgemäßen Erwägung der Kavaliere; der Doppelbefehl des Kaisers aber ist gänzlich verschwiegen. Die Wiener Zusätze, die dem wörtlich übernommenen Gordonschen Berichte angefügt sind, und die zunächst den Einlaß des Generalissimus in die Festung zu rechtfertigen suchen, beruhen weiterhin im wesentlichen auf den Aussagen des Herrn von Steinheimb und trachten, besonders Gordons Haltung in günstiges Licht zu setzen. Es wurden auch an dieser Flugschrift in anderem Zusammenhange bereits die absichtsvollen Veränderungen der Gordonschen Relation festgestellt und besonders darauf hingewiesen, aus welchem klar erkennbaren Grunde der Wiener Bearbeiter den beschimpfenden Anruf Deveroux' an Wallenstein und die ergreifende letzte Bitte des Unglücklichen um Schonung hinweggelassen hat[7]). Die im übrigen recht mechanische Übernahme der Gordonschen Relation und die Flüchtigkeit, mit der die Daten behandelt sind[8]), deuten auf die gleiche Hast, wie sie aus der kompilatorischen Abfassung der „Informatione Piccolominis" und ihren Überarbeitungen zu erkennen war, wenn auch das allzu frühe Datum der Apologie „Signatum Eger den 6. Martii 1634" eine ungeschickte Wiener Fiktion ist.

Die druckfertige Gestalt der Apologie ist weder ein Werk der Offiziere von Eger oder Gordons allein, wie man angenommen hat, noch ist sie von Piccolomini selbst oder seinem Vertrauten Fabio Diodati zum Drucke bereitet worden, wie man wohl annehmen könnte. Sie hat gleich den drei auf Piccolominis Informatione beruhenden Schriften seine Lügenarbeit verwertet, aber in jenem Punkte, der ihm am meisten am Herzen lag, seinen Absichten noch weniger entsprochen als jene. Seinem Lügenwerke entstammt die Bemerkung, daß die Toten eine Verschwörung und Mordpläne gegen fast alle Potentaten Europas angezettelt haben; seinem Munde war die Kenntnis von Wallensteins Absicht zu danken, „nicht allein die kaiserischen und österreichischen Erblande, auch gar das römische Reich unter sich zu teilen"; seinen Zielen entsprach die ständige Versicherung, die Kavaliere hätten Ferdinand, sein Haus und seine Lande gerettet;

[7]) Oben S. 201ff.
[8]) „Neulich in Martio zu Pilsen" anstatt „Februar"; Sonntags den 25., anstatt 26.



aber diesen Zielen widersprach es, daß alle Verantwortung in dieser Schrift von Ferdinand genommen wurde.

Der vielfache Zusammenklang der auf Piccolominis Informatione zurückgehenden Flugschriften und der Apologie[9]) legt schon die Vermutung annähernd gleichzeitiger Entstehung nahe. Die ungleichmäßige Haltung, die sie in der Frage der Verantwortlichkeit des Kaisers einnehmen, weist auf die Zeit schwerer Verstimmung Piccolominis und völliger Haltlosigkeit Ferdinands hin. In der Tat scheinen Anhaltspunkte für die Annahme einer Ende März oder Anfang April erfolgten Drucklegung vorhanden zu sein. Zwei spanische Schilderungen des Endes Wallensteins, so berichtet der Venezianer Antelmi am 1. April, sind in Wien nebst anderen in deutscher Sprache im Drucke erschienen und eine in italienischer wird vorbereitet. Sie alle bemühen sich, die Notwendigkeit der Exekution durch Erweis der Verbrechen darzulegen. Die beiden spanischen sind sofort wegen widersprechender Angaben unterdrückt worden, ob nämlich die Tat der Offiziere in Eger auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers oder allein auf ihren Antrieb, wie man hier behauptet, erfolgt sei, und da sie zu offen von der Beteiligung Frankreichs an Friedlands Verschwörung sprachen[10]). Es kann, so fügen wir hinzu, nach allem kaum zweifelhaft sein, daß unter den eben erschienenen deutschen Schriften die Ausführliche und wahrhafte Relation und die Apologia zu verstehen sind, und daß der Druck des Breve et verace raguaglio alsbald nachfolgte.

Die Schlußworte der Apologie weisen auf eine „absonderliche und ausführliche Deduktion" hin, durch die der Christenheit und Nachwelt die letzten ungeheuerlichen Anschläge Wallensteins gegen die bisherige Ordnung Europas dargelegt werden sollen. Eine kaum verkennbare Andeutung, daß Piccolomini eine noch weit größere Rolle in der Abwehr der Verteidiger Wallensteins und der Ankläger der Bluttaten zu spielen bestimmt war, als die ungewollte Mitarbeiterschaft an den immer noch eilig entworfenen Flugschriften darstellte. Es wird zu erweisen sein, wann und durch wen er diese umfassendere Tätigkeit aufgenommen hat und

[9]) Hierher gehört auch die Erinnerung an das Prager Blutgericht, die in der Apologie in der Betonung, welche Vorliebe Wallenstein für das Hängen hatte, wiederkehrt.

[10]) Archiv für österreichische Geschichte 28, 440 f.

zu welchem Ende sie führte; das schwere Problem, wer die Verantwortung für das tragische Ende des Friedländers vor der Welt tragen solle, wird noch mehr als einmal in dem weiteren Verlaufe des publizistischen Kampfes hervortreten, und so wie zuvor auf den Hofprediger Ferdinands, so werden auch auf den tückischesten Feind des toten Feldherrn noch mehr seltsame Schlaglichter fallen.



Sechstes Kapitel.

Neue Anklagen gegen den Kaiser und seine Helfer.

Die kaiserliche Publizistik hatte bisher mit wenig Glück gearbeitet. Der Vorwurf des Verrates und Mordplanes, ohne Beweise vorgebracht, vermochte nicht überzeugend zu wirken[1]), und der furchtbare Eindruck, den die „geschwinde Exekution" machte, wuchs nur an, je weniger die Hoffnung, „hinter das Hauptwerk der abscheulichen Prodition zu kommen", sich erfüllte; verglich ein Leser die ersten von Wien ausgegangenen offiziösen Darstellungen mit den zu Ende des Monats März erschienenen, dann mußte ihm sofort der Widerspruch, der in der Frage der Verantwortlichkeit für die gehässige Tat bestand, vor Augen treten und der Glaube an die Zuverlässigkeit der Wiener Flugschriften mußte noch mehr schwinden.

So nahm denn der Federkrieg nach dem Erscheinen der letztberührten Schriften an Ausdehnung und Heftigkeit noch wesentlich zu. Wenn Schiller im Hinblicke auf Khevenhüller und die vielen ihm folgenden Geschichtschreiber mit dem Ausspruche im Rechte ist, daß „die Geschichte des außerordentlichen Mannes durch die Federn seiner Feinde überliefert wurde", und wenn er treffend bemerkt, es sei „ein Unglück für den Lebenden gewesen, daß er eine siegende Partei sich zum Feinde gemacht hatte, und ein Unglück für den Toten, daß ihn dieser Feind überlebte und seine Geschichte schrieb", — für die Flugschriftenliteratur, die der Tod des Friedländers und seiner Getreuen entfesselte, gelten diese Worte nicht. Die moralisch-ethische Erörterung, der Hinweis auf die Undankbarkeit und sinnlose Grausamkeit der Taten von Eger, auf Wallensteins Verdienste um das Haus Österreich und den sittlichen Tiefstand der Mordoffiziere, die mehr oder weniger

[1]) Diese Anschauung spricht eine Lettera scritta da N. N. intorno alle morte di Alberto Wolestain sotto il di 29 Marzo 1634 (Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 111) sehr deutlich aus.

offene Anklage gegen den Kaiser hatten in den Augen vieler weit größere Überzeugungskraft als die beweislosen Beschuldigungen der österreichischen Schriften. Es kam hinzu, daß eine Reihe von Verteidigungsschriften mit unvergleichlich größerem literarischem Geschicke gearbeitet war als die zum Teile recht plumpen offiziösen Presseerzeugnisse.

Schlag auf Schlag folgten den unter Piccolominis Mitwirkung entstandenen Anklageschriften, kaum daß sie in weitere Kreise gedrungen waren, Gegenschriften, die deren Wirkung auf die öffentliche Meinung völlig auszutilgen geeignet waren. Die „Apologia" verfehlte ihren Zweck vollständig, der unerwartete Erfolg dieses Machwerkes mit seinem allzu stark aufgetragenen Lobe der Heroen war nur die Aufreizung der Gegner zu neuen wirkungsvollen Angriffen. Ihr gemeinsamer Gedanke wird in einem „Colloquium oder Gespräch neulich gehalten zu Prag zwischen einem der Ligae hohen Kriegs Officianten und einem Böhmischen Herrn"[2]) damit bezeichnet, daß die „barbarische Tat zu Eger gleichwohl ein Meuchelmord ist, man mag das Kätzlein putzen oder schmücken, wie man will", und gemeinsam ist ihnen das Preisen der Friedenspläne des Toten, sei es, daß ein angeblicher Wortführer des päpstlich-katholischen Interesses sie rühmt, wie in diesem Kolloquium, sei es, daß der protestantische Ursprung ganz offen zutage tritt. Das Bestreben, dem Sensationsbedürfnisse der Menge zu dienen, überwog wohl die Absicht der Verteidigung eines vermeintlich Unschuldigen in der „Eygentlichen Abbildung und Beschreibung des Egerischen Pankets"[3]). Der Prospekt der Stadt Eger und die Abbildung des Banketts, der Mordszene in der Burg, Wallensteins und der unwürdigen Behandlung seines Leichnams kommen der Schaulust des Publikums entgegen; schon der Titel spricht mit dem Hinweise auf die „mörderische Hand" der Täter und auf die „erbärmliche" Art der Tat das Verdammungsurteil

[2]) Staatsbibliothek Berlin; vollständiger Titel bei Loewe, Mitteilungen 34, 283, Nr. 1584, und Zibrt, Nr. 13.462.

[3]) Mit vollständigem Titel abgedruckt bei Chr. G. v. Murr, Die Ermordung Albrechts Herzogs von Friedland (1806), S. 87ff., ferner bei Förster 3, 382ff. und Wapler, Anh., S. XXVIIff. Vgl. Steuer, S. 349, Nr. 2; Schmid, Mitteilungen 17, 73, Nr. 45; Zibrt, Nr. 13.448 und 13.732.



aus; und dann ergießt sich die rückhaltloseste Erbitterung über die „unerhörte, allen Historien deutschen Landes unbekannte meuchelmörderische Schandtat des Egerischen Blutbades, davor sich Sonne und Mond, ja das ganze Firmament billig entsetzen, aller Menschen Herzen erzittern, aller Herzhaften Ohren ergellen sollen: wie gewalttätig wider Gott und sein Wort und aller Völker Recht, ohne gegebene Ursach, unüberwiesen, unverhört, unbeklagt und unkondemniert" die Offiziere „ihrer eigenen Angabe nach ohne Befehl, aus Neid, Zorn, Haß, Ehrsucht und Eigennutz" gehandelt haben; wie sie meineidig und undankbar, ohne Warnung und ohne den Opfern Zeit zu lassen, sich Gott zu befehlen und die Sünden zu bereuen, ihre Mordhand gegen den Generalissimus, gegen den eigenen Obersten und die anderen Offiziere erhoben haben. Ein hohes Lied der Taten des Gemordeten ertönt, vergessen sind die Klagen vieler Jahre, nur die Friedenssehnsucht des Feldherrn steht unter dem Eindrucke der furchtbaren Ereignisse dem Schreiber klar vor Augen, und gegen die „spanische Rott und Jesuitische Zucht" und gegen Bayern als Feinde des Friedens wendet sich der heftige Zorn des protestantischen Patrioten. Als nackte Verleumdung erscheinen alle Erzählungen von Wallensteins Anschlägen gegen Krone und Leben des Kaisers und seines Hauses, von seinem Trachten nach der böhmischen Königswürde, seinem Plane, die Stadt Wien einzuäschern; nur des Generalfriedens halber wollte er sich endlich angesichts der aufgetürmten Hindernisse mit dem Feinde verbinden. Die Bluttaten, in deren Beschreibung der Verfasser ganz der „Ausführlichen und wahrhaften Relation", der Erzählung des Dieners Kinskys, vielleicht auch anderen Märzflugschriften folgt, sind gemeiner Mord ohne allen Schein des Rechts, entehrend für den Kaiser und seine Armee, ein unauslöschlicher Schandfleck, ein unwiederbringlicher Schaden für den Friedensgedanken, ein Ansporn zu weiterem Unrecht und Mord und ein Same weiterer Rechtsunsicherheit.

Das war also das Ergebnis der Wiener Bemühungen, den Offizieren nahezu alle Verantwortung aufzubürden: die Behauptung, daß sie ohne kaiserlichen Befehl gehandelt, führte dazu, ein Verbrechen von Privatpersonen anzunehmen, die widerrechtlich sich in die Rechtsgewalt ihrer Oberen eingemischt haben: die Offiziere mußten sich moralisch an den Pranger stellen lassen!



Ebenso schwer wie durch die wuchtigen Hiebe dieser Schrift wurde die „ausgesprengte vermeintliche Apologia“ getroffen durch die feinere Klinge einer auch für die Literargeschichte nicht belanglosen kleinen Arbeit: der „Relation aus Parnasso über die einkommene Advisen der mörderischen Gewaltthat und Meuchel Mords“[4]). Ein allegorisches Werk nach dem Muster der 1612 und 1614 von dem Lorettaner Traiano Boccalini herausgegebenen Ragguagli di Parnaso[5]). Wie Boccalini Apollo als Richter auf dem Parnaß über zeitgenössische Personen und Ereignisse urteilen läßt, so auch sein Nachahmer: zu Apollo, der auf dem Parnasse Landtag hält, bringt Frau Fama die „erschreckliche neue Zeitung des Meuchelmordes“, sie schildert größtenteils mit den Worten der „eigentlichen Beschreibung und Abbildung des Egerischen Pankets“[6]) Wallensteins weltgeschichtliche Leistungen, die Intrigen der Spanischen Rott und Jesuitischen Zucht und die „bayrisch jesuitischen Machinationen“, das Friedensstreben des Herzogs, den erbarmungslosen Mord, die völkerrechtswidrige Gefangennahme des Lauenburgers und die furchtbaren Folgen für Recht und Moral. Die vier Kavaliere, begleitet von einigen blutbesprengten Dragonern erscheinen vor Apollo, um ihre „ritterlichen, unsterblichen Taten“ zu rechtfertigen; ihnen zur Seite ihr Sekretär, einem Jesuiten nicht unähnlich an Gestalt, Habit und Gebärden, der unter dem Arme einige Akten und in der rechten Hand ein Buch mit dem Titel „Fernere Apologia

---

[4]) Mit vollständigem Titel bei Prökl, a. a. O., S. 86ff. und Wapler, Anh. S. XIVff.; vgl. Steuer, S. 348, Nr. 1. Abbildung des Titelblattes bei H. Schulz, Wallenstein (Monographien zur Weltgeschichte 3), S. 129.

[5]) Auf das literarische Vorbild haben bereits Murr, Beyträge, S. 374, und Vulpius, Curiositäten 5, 446 hingewiesen. Über Boccalini s. G. Tiraboschi, Storia della letteratura Italiana 4, 542f.; Graesse, Trésor 1, 456. 1616 und 1617 erschienen bereits die ersten deutschen Übersetzungen; vgl. Lagerkatalog, N. F. 120 von O. Weigel, Leipzig, Nr. 72 u. 77. Eine prosaische deutsche Darstellung „eines Rats auf dem Parnasso für dem Apolline, wie das kranke Königreich Böhmen zu curieren wäre“ führt J. Becker, Über historische Lieder und Flugschriften aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1904), S. 33 an.

[6]) Es scheint mir viel wahrscheinlicher, daß die „Relation aus Parnasso“ die unliterarische „Eigentliche Beschreibung“ benützt hat, als daß diese von jener abhängig sei, wie Wapler, S. XXVII, A. 1 angenommen hat.

und Deduction" trägt. Die Umfrage Apollos nach dem ritterlichen Herkommen, Stand und Handeln der Kavaliere ergibt, daß sie sich bisher mehr durch schandbares Leben, als durch ritterliche Taten unsterblich und bekannt gemacht. Alles Nachforschen erschließt nur aus Buchanans schottischer Geschichte viermaligen Verrat eines Vorfahren Gordons. Nachdem die vier ihre befleckten Waffen auf Beschluß des Kollegs abgelegt, werden sie ohne ihre verächtliche Begleitung zur Audienz vorgelassen; Gordon versucht die Verteidigung ihrer ex vi motus proprii, ohne kaiserlichen Befehl verübten Tat durchzuführen, er bittet um Annahme der Apologie und um einen Richterspruch, der ihr uneigennütziges, pflichtgemäßes Handeln durch Eintragung in die öffentlichen Bücher, Errichtung von Marmortafeln und Statuen der Nachwelt zu immerwährendem Gedenken erhalten soll. Sie werden abgeführt und mit Mühe vor der Lynchjustiz des parnassischen Volkes geschützt, die Reichsstände treten zum Gerichtstribunale zusammen, Themis erhebt die Anklage ex iure et facto auf gemeinen Meuchelmord, Aufruhr, Verrat und Meineid; wieder werden die schweren Beschuldigungen der „eigentlichen Beschreibung" laut, wieder erklingt der Anwurf, daß sich jene als Privatpersonen in ihrer Oberherrn Rechtssphäre gemengt, und der Vorwurf der Feigheit, Treulosigkeit und Ehrlosigkeit; sie haben sich zu Anklägern, Richtern und Exekutoren in einer Person erhoben, Anklage und Exekution sind zugleich erfolgt, ja, die Exekution ist der Anklage vorausgegangen, und den Toten ist die Versöhnung mit Gott unmöglich gemacht worden. Mit den stärksten Akzenten weist Themis den angeblichen Weltverteilungsplan und den Königstraum des Friedländers als unmögliche Erfindungen nach, rechtfertigt das Pilsener Verbündnis und die Friedenstendenzen des Toten und fordert die verdiente Strafe für die Schuldigen. Das gesamte parnassische Richterkolleg schließt sich ihren Ausführungen an, der Reichskanzler Minos erweist aus Bartholus, Baldus und Cujacius, wie sehr der Themis Klage dem gesetzten und dém natürlichen Rechte entspricht, die sententia condemnatoria wird durch Urteiler, Schultheiß und Schöffen gefällt, Nemesis die Ausführung und Fama die Verlautbarung in ganz Europa übertragen: Die Göttin der Gerechtigkeit hat die Apologie wegen Meineids gegen Gott, sein Wort, das Königreich Schottland und die Toten für



unkräftig zu erklären und Johann und Adam Gordon, Leslie und Butler und ihre Gehilfen wegen Eidbruches und Meuchelmordes, wie den Königsmörder Ravaillac, vom Leben zum Tode zu bringen[7]).

Der literarisch, geschichtlich und juristisch bewanderte Deutsche, der diese niederschmetternde alegorisch-satirische Schrift geschrieben, war der erste, der den Empfindungen über die furchtbare Tragik der Ereignisse in einem Werke höherer Kunstgattung Ausdruck verliehen hat. Die Kulturwelt war geteilt in Verteidiger und Ankläger des Toten, nicht nur die Gesichtspunkte der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, auch die politische Stellung zum Hause Habsburg leitete das Urteil. Wurde im ganzen Bereiche der habsburgischen Macht, in den Erblanden und Bayern, wie in Spanien, Mailand, Neapel und Brüssel die Todesnachricht mit Jubel begrüßt[8]) und publizistisch die Exekution gepriesen, so regte sich besonders in Frankreich und dem nichthabsburgischen Italien das Mitgefühl für den Toten und gab den Antrieb zu feingeformten Versuchen in klassizistischem Gewande. Man denke etwa an Les Entretiens du Walestein sur son Massacre avec le Duc de Feria dans l'autre monde, — wie der Friedländer gegenüber seinem spanischen Rivalen, den schon zu Ende 1633 der Tod ereilt hatte, im Hades Klage führt über seine Neider und Feinde, über Gallas' Falschheit und Anstiftung des Meuchelmordes; oder an Le Rencontre du Walestein et du Roy de Suède dans les Champs Elizées, — wie Gustav Adolf den toten Gegner an den Ort der Heldenseelen führt und der Unterlegene von Lützen klagt, viel lieber wäre er gleich dem Schweden mit den Waffen in der Hand in der Schlacht gefallen,

[7]) Auch die Gegner Wallensteins bedienten sich dann der gleichen beliebten parnassischen Alegorie. Aus einem Rostocker Manuskriptenbande bringt J. Becker, a. a. O., S. 87 ff. ein lateinisches Gespräch Apollos mit den neun Musen, das der Götterbote Mercurius in Germanien wiedererzählt hat; das Ganze besteht fast nur aus Schimpfworten, mit denen der Ermordete überhäuft wird. In Italien ist später als Gegenschrift gegen die Wallenstein günstige Geschichtsdarstellung des Conte Maiolino Bisaccioni ein Litiggio seguito in Parnaso sopra l'ingresso di Walestain erschienen; Inhaltsangabe von G. Campori im Archivio stor. Ital. N. S. 3./1., 102, A. 1.

[8]) Die Beweise in den Gesandtschaftsberichten der Venezianer aus den europäischen Hauptstädten, Archiv f. österr. Gesch. 28, 444 ff.



als der Wut des Kaisers zum Opfer dienen zu müssen[9]). Die Dogenstadt mit ihrer vorsichtigen Balancepolitik zwischen Habsburg und Bourbon mühte sich ängstlich, die strengste Neutralität in dem großen, die gebildete Welt und das ungebildete Volk gleichmäßig erregenden Probleme zu wahren. Dem Für und Wider der Gefühle und Überzeugungen gewährte die große Nachrichtenzentrale doch auch in der Presse freien Raum. Allerdings, der Botschafter in Wien schützte klug die Möglichkeit der Fingierung von Autor und Ort vor, als etwa einen Monat nach den Bluttaten eine Venezianer Flugschrift die Unschuld Wallensteins zu vertreten unternahm und die Spanier belastete[10]). Die Signorie aber ließ Anklägern und Verteidigern freie Hand, soweit nur die Republik nicht in diplomatische Schwierigkeiten geriet. So wurde es möglich, daß bald nach der Katastrophe der Nobile Giovanni Francesco Loredano unter dem Pseudonym Gneo Falcidio Donaloro mit Benützung amtlichen Materials seine maßvolle und elegante, den Friedländer belastende Ribellione e Morte del Volestain verfassen und veröffentlichen konnte[11]); so wurde es aber auch gestattet, daß — wir greifen hier vielleicht in eine etwas spätere Zeit vor — ein anderer Bürger Venedigs, gleichfalls ein formgewandter Schriftsteller, eine wohl noch feinsinnigere Rechtfertigung des Gemordeten und Anklage des Kaisers, seiner Berater und Helfer herausgeben durfte: die Schrift Volestain iscolpato di Acia Steffalidde ist gewidmet dem General der Infanterie der Republik Venedig, Enrico de Fois della Valletta duca di Candale und mit Erlaubnis und Privileg gedruckt; unter dem Pseudonym Steffalidde verbirgt sich Davide Spinelli[12]). Aus

---

[9]) Vgl. K. Siegl, Französische Zeitungsberichte über Wallensteins Ende, Mitteilungen 42, 303ff.; Zíbrt, Nr. 13.466, 13.467. Als spätere deutsche Nachahmung sind zu nennen die Gespräche in dem Reiche derer Todten, 2. Bd. (1720—1721), 29.—30. Entrevue: Prinz Louis von Baden und Wallenstein. Über die Vertretung dieses Flugschriftentypus am Vorabend der französischen Revolution s. A. Wahl, Vorgeschichte der französischen Revolution 2, 291.

[10]) Bericht Antelmis, Wien 8. April, Archiv f. österr. Gesch. 28, 441. Der Antiqu.-Katalog J. Rosenthal, München, Nr. 50 führt eine mir nicht zugängliche Schrift in 4° an: Relatione della morte di Alberto duca di Fridlant, conte de Valstain. Seguita il 20. (!) Febraro 1634 in Egra. Venetia e di nuovo in Fiorenza, per il Nesti, 1634.

[11]) Die Schrift erschien im April 1634 in Venedig; vgl. oben S. 138, A. 21.

[12]) Die Widmung ist mit dem Pseudonym Gildipe Propase unterzeichnet. Schweizer, Wallensteinfrage, S. 337, A. 4 kennt ein Exemplar der

dem Grabe spricht Wallenstein selbst zu Ferdinand[13]), er rollt sein ganzes Leben vor dem Monarchen auf, zeigt, wie er durch Jahrzehnte seine beste Kraft dem Hause Österreich gewidmet, und wie der Kaiser selbst ihn endlich mit kaiserlicher Machtvollkommenheit ausgestattet hat. Er rechtfertigt jeden einzelnen seiner Schritte und erhebt die Anklage gegen den Undank, die Falschheit und Bosheit seiner Gegner; gegen das versteckte Treiben der Geistlichkeit am Wiener Hofe fallen scharfe Hiebe: gli angeli custodi delle provincie patrimoniali die V. M., sendo puri spiriti, adoprando la penna senza mani, con l'esortarvi a far uscire in campagna il rè d'Ungheria, promettendovi i suoi aiuti ed ogni felice successo. Ciascheduno vigilando a miei danni inventava sogni e maravigliosi prodigii! Gallas' und Piccolominis Vertrauensbruch geißelt der Tote, er weist hin auf sein Sehnen nach dem allgemeinen Frieden, auf die Berechtigung seiner Verhandlungen mit den Feinden und des Pilsener Verteidigungsbundes, und wehrt sich gegen die Beschuldigung des Strebens nach der Krone Böhmens. Für die Mörder empfindet der Gemordete nur Verachtung; sie hätten ihn gefangennehmen und nach Wien bringen sollen, damit ihm die Möglichkeit der Verteidigung gegeben werde. Dem Kaiser allein gilt der Appell des Toten: Der Tod ist eine natürliche Sache, aber die Art meines Todes war gegen die Ordnung der Natur; nicht Milde fordere ich, die kann ja nicht mehr gewährt werden, aber Gerechtigkeit für mein Andenken, Wiederherstellung meiner Ehre — das bist du, irregeleiteter Monarch, deinem Opfer schuldig!

Und ähnlich klang von Rom aus der Ruf in die Hofburg, der Kaiser solle sein Verfahren rechtfertigen, sonst werde er sich den allgemeinen Haß der Kriegsoberen zuziehen, „die römischen

---

Hamburger Stadtbibliothek; ich benützte das des Stadtarchivs in Eger (o. O. u. J., 4°, 46 S.). Die Feststellung des Autors erfolgte zuerst durch J. Rhodius, Auctorum supposititiorum catalogus (1674), S. 26, Nr. 39; ihm folgten Placcius, Theatrum anonym. (1708), p. 653, Nr. 2654aa; G. Melzi, Dizionario di opere anonime e pseudonime di scrittori italiani, 1. Bd. (1848), S. 15. Der Hinweis des Placcius, dem sich Melzi anschließt, auf des Albert Curtius Coniuratio Alberti Fridlandiae ducis ist ganz unhaltbar. Im Volestain iscolpato fehlt jede Polemik gegen diese Schrift. Beachtenswert ist hingegen die unten angeführte scharfe Wendung gegen die Exhortatio angeli provincialis.

[13]) Über andere italienische Schriften verwandter Art s. Ranke, Wallenstein, S. 318f.



Gelehrten und Staatsmänner brachten eine Stelle aus Tacitus in Erinnerung, nach welcher die vom Kaiser Galba Hingerichteten deshalb, weil man sie nicht gehört und ihnen keine Verteidigung gestattet habe, für unschuldig galten"[14]); Papst Urban VIII. äußerte sich zu dem venezianischen Botschafter, daß allzu starke Medizinen die Säfte in Unordnung bringen und den Körper schwächen, der päpstliche Hof bezeichnete Wallenstein einstimmig più tradito che traditore[15]), und der Ferrarese Fulvio Testi, der letzte große Poet in der Zeit des Sinkens italienischer Dichtkunst, der vor zwei Jahren den Friedländer, als er in der furchtbarsten Not des Hauses Habsburg wieder an die Spitze der Armee trat, mit einer schwungvollen Hymne begrüßt hatte[16]), — Testi widmete auch dem Toten seine dichterische Kraft: noch einmal spricht der verstummte Mund, die unausgesprochenen Gedanken werden laut, die der Unglückliche von dem Augenblicke, da ihn der Blick des nahenden Mörders trifft, bis zum Stoße der Partisane hegt, sie klagen den Kaiser der bittersten Undankbarkeit an und sagen: io non son traditor, mà ben tradito[17]). Es scheint geradezu ein geflügeltes Wort gewesen zu sein, das Testi gebrauchte[18]).

Wie wenig vermochten gegenüber dieser Macht der Gedanken und der Worte, dieser Berufung an die edelsten menschlichen Gefühle, an das Recht jedes einzelnen auf Leben, gerechtes

[14]) Ranke, a. a. O., S. 317f.

[15]) Bericht des Alvise Contarini, Rom 1. April, Archiv f. österr. Gesch. 28, 454. — G. Campori im Archivio stor. Italiano N. S. 3./1., 102, A. 1 weist auf eine bei Grignani in Rom gedruckte Schrift hin: Exemplum litterarum scriptarum a sacra Cesarea Maiestate ... D. duci Federico Sabellio, in der ein Schreiben des Kaisers aus Wien 4. März 1634 wiedergegeben ist; diese Flugschrift ist mir nicht zugänglich.

[16]) Veröffentlicht von H. Hallwich in den Beiträgen zur neueren Geschichte Österreichs, 1. Heft (1906), S. 57ff.

[17]) Mitgeteilt von G. M. Thomas, Wallensteins Ermordung (1858). An der Verfasserschaft Testis dürfte wohl nicht zu zweifeln sein; man erwartete am Wiener Hofe schon Mitte März eine Stellungnahme des Poeten zu Wallensteins Tod. S. den Bericht des Ottavio Bolognesi an den Herzog von Modena, Wien 18. März 1634, über das Ersuchen des Hofkanzlers Werdenberg, Bolognesi möge ihn besonders über Testis Verhalten unterrichten (Archivio stor. Ital. N. S. 3./1., 101).

[18]) S. das oben erwähnte Urteil am päpstlichen Hofe, ferner Loredanos Schilderung in Ribellione e morte del Volestain (auch Aretin, Anh. S. 158): Alcuni dicevano ch'era stato piutosto tradito che traditore. Ebenso G. G. Priorato, Historia di Ferdinando terzo (Vienna 1672), S. 460: molti publicavano che più tosto era egli stato il tradito che il traditore.

Gericht und Versöhnung mit Gott im letzten Augenblicke, gegenüber diesem lauten Schrei der Friedenssehnsucht die vom Kaiserhofe ausgehenden Schriften, das gekünstelte, schwülstige Latein des Chaos, das unliterarische Deutsch der Apologie oder der Ausführlichen und wahrhaften Relation, das aufdringliche Selbstlob der Offiziere oder die giftige Ironie des Jesuiten, der immer noch unbewiesene Vorwurf der verworfensten Anschläge! Mochten die Beschuldigungen auch wieder und wieder in amtlich inspirierten Schriften erneuert werden, mochte auch nochmals ein Geistlicher zur Feder greifen, um in einer sehr eingehenden und anscheinend rein geschichtlichen Darlegung Schuld und Strafe zu schildern, allzu große Wirkung auf die öffentliche Meinung darf man auch dieser in schwerfälligem Latein geschriebenen Schrift, der in Brüssel ausgegebenen Coniuratio Fridlandica detecta[19]) nicht beimessen. Dort, wo religiöser

[19]) Bruxellae, typ. Lucae Meerbecii MDCXXXIV. Cum gratia et privilegio. 4°. 34 S. (Univ.-Bibliothek, München); vgl. Zibrt, Nr. 13.097; Loewe, Mitteilungen 49, 31, Nr. 2094. Auch eine holländische Übersetzung wurde veranstaltet (Zibrt, Nr. 13.116; nach gütiger Mitteilung des Herrn Dr. van Brakel in Utrecht vorhanden in der königl. Bibliothek im Haag). Die lateinische Ausgabe hat der Bericht Caraffas an Kardinal Barberini sehr weitgehend benützt (Legatio apostolica Petri Aloysii Carafae ed. J. A. Ginzel, 1840, S. 170ff.). Auf den Inhalt glaube ich nicht allzu nahe eingehen zu müssen. Die bekannten Verrats-, Mord- und Raubvorwürfe gegen Wallenstein sind hier besonders stark aufgetragen; so zum Beispiel: auch der Kurfürst von Sachsen und andere sollten ermordet werden; im Pilsner Revers mußten sich die Offiziere mit ihrer Unterschrift verpflichten, wenn nötig auch den Kaiser mit den Waffen zu unterdrücken; Piccolominis kluges und ehrenhaftes Verhalten ist besonders dramatisch ausgemalt, zum Teil in offenem Widerspruch zur bezeugten Wahrheit. Auf die zahlreichen Irrtümer in den chronologischen Angaben weise ich nur summarisch hin. Der Entschluß, Friedland zu töten, entspringt zuerst Piccolominis Kopfe, dann wird von ihm und Gallas gemeinsam beschlossen, jenen gefangen zu nehmen oder umzubringen, hierauf erst wird Wallenstein durch kaiserliches Edikt proskribiert; dem Dekrete war für Gallas beigefügt: ut populares coniurationis caperet aut, si id minus procedere videretur, ita curaret interfici, ut morientibus sacerdos praesto esset, ne quod detrimentum animis accerseretur. (Man erkennt die Wirkung der gegnerischen Flugschriften!) An Irrtümern fehlt es auch in der Darstellung nicht, wie die Generale Wallenstein in Pilsen täuschten, sich von dort retteten und mit Aldringen vereinigten. Immerhin ist schon hier eine derartige Detailkenntnis vorhanden, daß an einen Brüsseler Verfasser kaum zu denken ist; noch weit mehr gilt dies von der Schilderung des angeblichen Anschlags Scherffenbergs gegen Wien und das Kaiserhaus, der Panik, der Feuers-



Fanatismus und blinder Kriegseifer herrschten, bedurfte es langatmiger Anklageschriften nicht; wo sich Kaisertreue und katholische Glaubensfestigkeit mit gesundem Urteil vereinte, verlangte man Beweise, nicht Behauptungen; wo man unkatholisch oder freiheitlich dachte, und wo man habsburgfeindlich fühlte, da erhob man diese Forderung in verstärktem Maße und ließ sich durch offensichtliche Tendenzarbeiten nie überzeugen.

Die Menge aber verlangte nach derberer Kost. Sie fand Befriedigung in den unliterarischen Flugschriften aus beiden Lagern, wie sie besonders der März in reicher Flut gebracht hatte. Ihr dienten auch die vielen Einblattdrucke, deren Holzschnitten oder Kupferstichen Beschreibungen in Prosa oder

brünste, der verschiedenen Gerüchte, wie man zur Kenntnis der geplanten Verbrechen gekommen sei, u. a. m. (Vgl. oben S. 118, A. 71). Die Beschreibung der gegen Wallenstein getroffenen militärischen Maßnahmen, der Benachrichtigung des Friedländers über die Proskription, des Aufbruchs Wallensteins und der versuchten Beeinflussung Gordons und Leslies enthält bei mancherlei Irrtümern doch sehr viel Richtiges, dagegen fehlt die Kenntnis, daß Butler zur Begleitung gezwungen worden, daß die Altsächsische Kavallerie den Herzog verließ ... Gallas hatte mit Butler bereits im Sinne des Kaisers und der guten Sache verhandelt, Leslie und Gordon sind Butler durch Verwandtschaft der Nation schon vertraut, einstimmig beschließen sie, die Verräter zu töten, und beschwören dies kniend und mit entblößten, einander gegen die Brust gerichteten Schwertern. Die folgende Erzählung über Leslies Schlauheit, die zur Gefangennahme Franz Albrechts führt, den Gastmahlmord, die Ermordung Wallensteins hat spärliche Kenntnisse vom wahren Hergange mit freien Erfindungen durchsetzt und einen Roman aus beidem gemacht. Der Entschluß, nach dem Bankett auch den Feldherrn zu beseitigen, entspringt der Sorge, daß dieser mit Hilfe seines Dämons, quo cum longa familiaritate consuesset, den zur Milde geneigten Sinn des Kaisers umstimmen könnte. Vgl. ferner oben S. 196, A. 138 und S. 205, A. 184. Die Gefangennahme Franz Albrechts ist in der üblichen Weise geschildert, die Beschreibung seiner Abführung nach Wiener-Neustadt läßt wieder auf genauere Kenntnis der Wiener Vorgänge schließen. Der geistliche Charakter des Autors ist kaum zu bezweifeln; so spricht er zum Beispiel von friedländischen Offizieren qui introducto praedicante publico Lutheranae haereseos exercitio caesaris partes foedaverant. Ohne zu weit gehende Schlüsse ziehen zu wollen, weise ich darauf hin, daß seit Ende November 1633 P. Julius Caesar de la Couture, ein Brabanter aus Brüssel, Rektor des Jesuitenkollegs in Neuhaus, Slawatas Stiftung, gewesen ist. Vgl. J. Schmidl, Historia Soc. Jesu prov. Boh. Pars 4, Vol. 1 (1759), S. 5. E. Schebek, Lösung der Wallensteinfrage, S. 23 f. und A. Wolf, Geschichtliche Bilder aus Österreich 1, 355 führen den belgischen Jesuiten als geistlichen Berater Slawatas an, nennen ihn aber irrig Julius de Coure. Er war ein recht fruchtbarer Schriftsteller, hatte auch damals bereits Ferdinand III. Verse gewidmet. Vgl. De Backer-Sommervogel, Bibl. de la Comp. de Jésus 2, 1588 f.



Reimen angefügt waren[20]). Sie erfreute sich insbesondere an der kaum übersehbaren Fülle von gereimten Epitaphien und Nachrufen, mit denen — zumeist in solchen Einblattdrucken — Verteidiger und Ankläger des Toten sein Andenken erhoben oder herabsetzten, die Bluttat als grausamen Undank, als „spanisch Mord und List" und „österreichische Tyrannei" verdammten oder als gerechte Strafe des verworfensten Verrates priesen[21]). In allen Sprachen und allen Abstufungen der Emp-

---

[20]) Zum Beispiel die Relation, wie General Walstein von Friedland neben anderen Obristen zu Eger den 15. (25.) Februar 1634 ... erstochen und erschlagen worden (Zibrt, Nr. 13.454). Ähnlich ein dreiteiliger Kupferstich (links: der Mord in der Burg, in der Mitte: Wallensteins Ermordung, rechts: die Leiche wird über die Stiege herabgezerrt und auf den Mistwagen geworfen), darunter kurze Beschreibung; Überschrift: Wie General Walstein Herzog von Friedland neben anderen Obristen zu Eger den 25. Februar (darüber: Relation 15) sein erstochen worden Anno 1634 (Angeheftet an ein Exemplar des offiziellen Ausführlichen und gründlichen Berichts, Staatsbibliothek, München, Eur. 20.). Ferner die „Eigentliche Vorbildung und Bericht" mit dem bekannten Kupferstich von Merian (Schmid, Mitteilungen 17, 73, Nr. 43), das „Wahre Abconterfey" des Augsburger Stechers Manasser (ebd. Nr. 44; Text bei Murr, S. 392ff. und Förster 3, 380f.) u. a.

[21]) Eine Reihe von Grabschriften in Carves Itinerarium (Hallesche Ausgabe, S. 62ff.) und bei Murr, Beyträge, S. 361ff.; nach dieser Vorlage wieder abgedruckt von A. Leitzmann, Die Hauptquellen zu Schillers Wallenstein (1915), S. 114ff.; reichhaltige Zusammenstellung der Drucke bei Schmid, Mitteilungen 17, 125f. und 21, 40ff., und in Zíbrts Bibliographie, Nr. 13.576ff. Vgl. auch L. Geiger, Der Dreißigjährige Krieg und die deutsche Literatur, Nord und Süd 9. Bd. (1879), S. 385ff., und A. Hartmann, Historische Volkslieder und Zeitgedichte, 1. Bd. (1907), S. 301ff. Die Hschr. 6575 der Hofbibliothek in Wien enthält außer mehreren bei Carve und Murr zu findenden auch ein noch ungedrucktes lateinisches Epitaph. Reich ist auch der Rostocker Manuskriptenband an lateinischen Epitaphien; über sie handelt J. Becker, a. a. O., S. 82ff. Bei G. M. Thomas, Wallensteins Ermordung (1858) unter anderem auch der Schluß des bei Carve, S. 65, und Murr, S. 367 veröffentlichten In obitum ducis Fridlandi mit dem Ausgange: Nihil aliud iniustum fecisti, nisi quod ingrato nimirum fideliter inservisti. Besonders früh wurde die rohe Grabschrift verbreitet: „Hier liegt und fault mit Haut und Bein der große Kriegsfürst Wallenstein ... Konnt nicht leiden der Sporen Klirrn. Hahnen, Hennen, Hund er bannisirt Aller Orten, wo er logirt. Doch mußt er gehn des Todes Strassen, D'Hahn grahen, d'Hund bellen lassen" (Murr, S. 361f., Hartmann, S. 301f.). Die Pariser Zeitung vom 23. März (vgl. Mitteilungen 42, 303) kennt sie bereits und behauptet, die Deutschen hätten diese Grabschrift Wallenstein schon vor seinem Tode gesetzt. Um einige Verse erweitert brachte sie nebst einer anderen Grabschrift auch die Züricher Wöchentliche Ordinari Zeitung „aus Dresden vom 14. Martii" a. St.; siehe E. Buchner, Das Neueste von gestern, 1. Bd. (1911), S. 68f. Eine noch

findung und des Urteils treten sie auf, vom rohesten Hohn und der niedrigsten Beschimpfung des Gemordeten bis zur elegischen Klage über die Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes und den Trug des Glückes, von der gefühllosesten Schmähung des Lebenswerkes und Charakters des „Verräters“ bis zur wärmsten Anerkennung seiner großen Taten und der Klage um sein furchtbares Ende. Nur die Karikatur hat sich an Wallensteins Tod nicht herangewagt[22]).

Als Ausdruck der ursprünglichen Volksmeinung sind jene „Grabschriften“ nur zum geringen Teile aufzufassen, am wenigsten natürlich die lateinischen; sie wurden in der Mehrzahl von gebildeter Seite dem Volke dargeboten, um seine Meinung zu bilden, und das Abstoßendste vielleicht ist die Feststellung, daß eine offiziöse Wiener Flugschrift sich nicht scheute, besonders verunglimpfende lateinische Epitaphien den Lesern darzubringen[23]). Zur Ehre des deutschen Volkes darf man auch annehmen, daß ein Zeugnis so völliger Verrohung und teuflischen Hasses, wie es die unbeholfenen Knittelverse des Schmähgedichtes „Walsteinius Herodes Judas exauctoratus, der Herodische, Ischariotische außgemusterte Wallstein“ darstellen,

rohere Version dieses Epitaphs im Anzeiger f. K. d. deutschen Vorzeit N. F. 16, 301f. Eine dritte gebe ich wieder nach der gleich noch zu nennenden Flugschrift Walsteinius Herodes Judas exauctoratus:

Hie ligt und stinkt mit Haut und Bein
Der meineidig Albrecht Walstein,
Den der ander Keyser Ferdinand
Niedriger Abkunft in Fürstenstand
Gesetzt hat und mächtig gemacht,
Solch gnad hat er gar gering geacht,
Indem die Böhmisch Kron nicht eben
Ihm mit dem Szepter des Reichs ward geben,
Darumb er nach selben streben that
Bei Tag, bei Nacht, Morgens und spat
Durch überbarbarisch Tyrannei,
Derwegen er endlich vogelfrei
Erklärt ward und ihm nachgestellt,
Bis sein Intent und Hochmut gefällt,
Und wie er tyrannisch regirt,
Also ward er tyrannisch tractirt,
Tyrannisch er mußt sein Leben beschließen,
Das tet den Tyrannen sehr verdrießen.
Recht billig war die Tyrannei,
Dadurch dem Kaiser erzeigt ward Treu.

Ende.

Die bei Murr und Carve wiedergegebene Version scheint den größten Anklang gefunden zu haben; sie findet sich auch zum Beispiel im Theatrum Europaeum und in den bei Zíbrt, Nr. 13.112—13.114 angeführten handschriftlichen jüngeren Darstellungen des Prager böhmischen Museums. — Das niedrige Intravit ut vulpes, Superbiit ut pavo ... (Carve, S. 63, Murr, S. 362) auch in der Druckschrift Walsteinius Herodes Judas exauctoratus.

[22]) Vgl. R. Wolkan, Politische Karikaturen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Zeitschrift für Bücherfreunde 2, 466; derselbe: Die politischen Dichtungen der Deutschen in Böhmen, Deutsche Arbeit 1 (1902), S. 805.

[23]) Der oben S. 146 besprochene Breve et verace raguaglio. Ich gebe die beiden Epitaphien hier wieder, da sie meines Wissens nicht mehr ab-



nicht aus dem schlichten Volke hervorgegangen ist, sondern von einem beflissenen Liebediener des Hauses Österreich ihm vorgesetzt wurde[24]).

Viele dieser schmähenden Nachrufe tragen geradezu den Stempel gelehrten Ursprunges an der Stirne und berühren sich mit dem Perduellionis chaos und späteren Wallenstein feindlichen Historikern in der Denkweise und im Ausdrucke[25]), und Schmähgedichte Toten ins Grab nachzusenden, scheint geradezu Zeitbrauch der politischen Intelligenz gewesen zu sein[26]). Das wahre Fühlen und Denken der breiten Schichten des Volkes, das sich keineswegs nur schau- und hörlüstern an den grausigen Ereignissen der höchststehenden Kreise erlabte, kommt nicht in dieser gelehrten Dichtung, sondern nur in einer Quelle zur ursprünglichen, ungetrübten Geltung: in den Volksliedern, die wie in einem getreuen Spiegel das innere Erlebnis wiedergeben. Wie Tillys und Holks, Pappenheims und Gustav Adolfs Sterben Soldaten, Bürger und Bauern zu schlichter und desto eindrucks-

---

gedruckt worden sind. Das erste hat einige Ähnlichkeit mit Carve, S. 64; Murr, S. 365 f.:

Albertus Walstein
Baro, Miles, Dux, Imperator,
Rex Bohemiae esse volens.
Didici. Dedidici.
Infamis iaceo nunc,
Olim victor, turpiter victus,
Desertor, desertus.
Dum sceptrum quaero, feretrum invenio.
Disce Viator
Caesaris heu grave demeruisse fidem.

Aliud:
Diis manibus
quos apud cruore madens, manans, manet
Albertus Walstainius

Austriaci Jovis
Ales, Mavors, fulmen,
Mox Lucifer, Typhoeus, Judas,
Germanicae Maiestatis
Assertor ac desertor,
Dignitatis restitutor ac destitutor,
Cultus terror, ambitus error,
Belli nutrix, pacis noverca, fidei hostis,
In coelum pessimus, in regem perfidus, in se ipsum perditus,
Legionum Holofernes, urbium Enceladus, operum Briareus,
Iugulatus, trucidatus.
Hic iacet
Regnorum Tantalus, fortunae lusus.

[24]) Gedruckt im Jahre 1634 (Staatsbibliothek, München; vgl. Zibrt, Nr. 13.559); vgl. Schebek, S. 468 f. Die Reimschilderung des Planes der Ermordung des ganzen Erzhauses, der Plünderung Wiens u. s. w. stimmt gar zu auffallend mit den Wiener Flugschriften überein, „des heiligen Engels Custodia und dessen vigilantia" haben das „mildeste Haus Österreich" beschützt, Wallensteins Getreue wurden „jämmerlich hingerichtet wie Bestien ohne allen Sinn" u. s. w., lauter deutliche Anklänge an den Ton der Wiener Offiziösen.

[25]) Vgl. oben S. 296, A. 3, und z. B. Wassenberg, Florus German., S. 292, der Wallenstein als den Germanicus Ruffinus et Catilina bezeichnet.

[26]) S. etwa die Verse auf den Tod Ferias in der Flugschrift Tumulus typhi Hispanici ... Coloniae Suec. 1634 (Steierm. Landesbibliothek, Graz; Zibrt, Nr. 12.444).

vollerer Klage, zu Freude oder stiller Betrachtung angeregt hat[27]), wie nachmals Karls I. von England Hinrichtung neben Schmähgedichten auch Klagelieder und ein von tiefem Königsglauben erfülltes Gesprächlied zwischen dem Könige und Cromwell hervorgerufen hat[28]), so hat auch Wallensteins Ende das Volksgemüt tief erschüttert. Ja, es ist das letzte Ereignis in dem großen Kriege, das der Phantasie des Volkes eine starke Anregung zur Dichtung gegeben hat, nach ihm ermüdet das deutsche historische Lied[29]). Allerdings, man wird vergeblich in den Liedern, die dieses elende Sterben veranlaßt hat, nach dem Tone der heißen Liebe und verzweifelten Trauer suchen, die in so manchen Liedern der sonnigen Persönlichkeit des „Löwen aus Mitternacht" und seinen Kämpfen für das Evangelium nachweinen; des Friedländers düsteres, anscheinend kaltes, im Grunde so vulkanisches Wesen hatte keine Liebe geweckt, und sein Tod weckte kein tiefes Gemütsweh. Man fühlte es, daß der Tote mit den Menschen stets nur wie mit Ziffern in einem Rechenexempel umgegangen war. Aber man empfand auch, daß eine gewaltige geschichtliche Erscheinung und eine mächtige dämonische Individualität vernichtet worden sei. Die großen Ideen der Zeit und die großen, ungekünstelten Empfindungen der Menschennatur beherrschen auch die seinem Tode gewidmete schlichte Poesie. Auch sie teilt sich nach den beherrschenden Tendenzen der heißbewegten Tage. Da gibt es flammenden Haß des überzeugten Katholiken und kaiserlich gesinnten Bayern gegen die Protestanten und den Schweden, Haß, der Wallenstein über das Grab hinaus verfolgt, ihn des Meineids und Undanks, der Versäumnis des Kampfes und des fortgesetzten Verrates anklagt und Gottes gerechte Hand in seinem elenden Tode sieht; aber es ist ehrlicher, offener, nicht schleichender Haß[30]) und nicht allzu oft kommt er zum Ausbruche angesichts des Todes[31]). Weit heller leuchtet uns die tiefwurzelnde

[27]) Beispiele in den vielen Sammlungen deutscher historischer Volkslieder. Ich verweise auch noch auf das Valetlied an Feria bei J. Opel und A. Cohn, Der Dreißigjährige Krieg (1862), S. 323ff.

[28]) Vgl. W. Michael, Cromwell (Geisteshelden) 1, 225f. u. 278ff.

[29]) Vgl. J. Becker, a. a. O., S. 61.

[30]) Ich greife beispielsweise das im prächtigsten Volkstone gehaltene Lied des Bayern Andreas Mayr „Vom Friedländer" heraus, das E. K. Blümml in den Mitteilungen 45, 12ff. veröffentlicht hat.

[31]) S. etwa das bei Zibrt, Nr. 13.556 angeführte Lied.

Ehrfurcht des Volkes vor Kaiser und Reich, vor dem Nimbus der heiligen Krone und ihrem geweihten Träger entgegen, die den Verrat nicht fassen kann[32]); die Erinnerungen an die Ströme Bluts, die der Friedländer vergossen, an das Wüten seiner Heere gegen Freund und Feind treten dem Dichter lebendig vor Augen, er sieht staunend auf das titanische Streben nach der Königskrone — aber er, der die „eiserne Rute Walenstein" gescheut und der den Verräterlohn gerecht findet, sieht in dem Toten doch den berühmten, an Siegen großen General, dem nur der Schwede gewachsen war, der in so mancher Feldschlacht sein ritterliches Blut für den Kaiser vergossen, um nun durch den Kaiser elend zu sterben; und sein „Valetliedlein vor Wallenstein" findet im Angesicht der Majestät des Todes den versöhnenden Wunsch, Gott möge seiner armen Seele um Christi Blut willen alle Sündenschuld und Fehl vergeben[33]). Das ist der Grundton des reinsten und tiefsten Volksempfindens. Kann man Ergreifenderes sagen, als das auch für uns abgeklärte Spätgeborene noch erschütternde „Ernstlich Gespräch zwischen dem Tod und Herrn Generalen Fürsten Wallenstein"? Mit der packenden Gewalt der Holzschnitte des Totentanzes wirkt dieses im fränkischen Bauernton zu singende Lied, ein dramatisch bewegter Dialog: wie der Tod den Fürsten, eben da er nach der Königskrone langt, abberuft als fürnehme Zier in seinem Reigen, wie Wallenstein ihm vorhält, warum er ihn nicht im Donner der Kartaunen zu sich genommen, wie er auf die großen Taten seiner stolzen Siegesbahn hinweist, die Sterne zu Zeugen anruft und noch eine Frist verlangt, — und wie der Tod ihn mahnt, Stolz und Hochmut abzulegen und den Heiland um Rettung seiner Seele anzuflehen. Als großer General, von dem der Menschen Zungen noch viele Jahre reden werden, ungebeugt, geht der Friedländer zur großen Armada ein, Frieden und ewiges Leben zu finden; zu Staub wird alle irdische Pracht,

[32]) Daher anderseits das von R. Müller (s. unten S. 318, A. 34) hervorgehobene Streben der Volkslieder, Kaiser Ferdinand stets als verführt von fremden Gewalten, als mißbraucht, möglichst zu entlasten.

[33]) Als Beispiel habe ich das schöne Valetliedlein bei F. W. v. Ditfurth, Die histor.-polit. Volkslieder des Dreißigjährigen Krieges, hgg. v. K. Bartsch (1882), S. 272f. gewählt. Es ist neuerdings abgedruckt bei M. Schilling, Quellenbuch z. Gesch. d. Neuzeit (1890), S. 150f. Starke monarchische Gesinnung zeigt z. B. auch das Klagelied des Kommissärs Samuel Schneider von Lilienfeld; vgl. Krebs, Schaffgotsch, S. 186.

Weltpomp, Stolz und Herrenmacht — das ist des Todes letztes Wort[34]). Mit natürlichem Gefühle für geschichtliche Größe der Persönlichkeit und einem erbarmenden Herzen für das tragische Los des Großen — so urteilte der Teil des deutschen Volkes, dem in der Leidenschaft des jahrelangen entmenschenden Kampfes das Edelste seiner Natur geblieben war. Und auch er war überzeugt, daß Friedland „auf kaiserlichen Befehl ermordet worden sei“[35]).

---

[34]) Ditfurth, a. a. O., S. 270ff.; vgl. R. Müller, Über die historischen Volkslieder des Dreißigjährigen Krieges, Zeitschr. f. Kulturgesch. N. F. 2 (1895), S. 206ff. u. 298ff.

[35]) So nimmt auch die schlichte Chronik der Stadt Steyr des Jakob Zetl an, Butler habe den Befehl der Einlieferung „tot oder lebendig“ erhalten (36. Bericht des Museums Francisco Carolinum in Linz 1878, S. 130).

Siebentes Kapitel.

Das Bekenntnis des Kaisers und die offizielle Rechtfertigungsschrift.

Ließen Ferdinand die vielen Stimmen, die ihn oder seine Werkzeuge der Undankbarkeit, Grausamkeit und der Verletzung des göttlichen und menschlichen Rechtes anklagten, kalt? Die Stimmen im Auslande und Inlande, von Staatsmännern und gekrönten Häuptern, der Literaten und des einfachen Volkes? Wir haben die Frage mit gutem Grunde bereits verneint. Es ist nicht zu erkennen, in welchem Maße dem Kaiser jene Schriften und Bilder zu Gesichte gekommen sind. Verborgen blieb ihm die ungeheuere Erregung der öffentlichen Meinung nicht, und Lamormaini ist wenigstens im Falle Wallensteins nicht im Rechte, wenn er gegenüber vielen Schriften, die im Laufe der Kriegsjahre Ferdinands Namen und Taten herabsetzten und Erfundenes für Tatsachen, Falsches für Wahres der Welt darboten, des Kaisers Geduld rühmt, der durch diese Libelle nicht bewegt wurde, den Autoren nicht nachforschen ließ und sogar keine Widerlegung durch Gegenschriften wünschte[1]).

Es mögen qualvolle Wochen gewesen sein, die Ferdinand nach der Katastrophe durchlebte, kaum minder qualvoll als die vorhergegangene Zeitspanne. Er hatte das Bewußtsein, daß seine Absicht allerdings gewesen war, die Feinde um jeden Preis unschädlich zu machen, daß sein besseres Ich aber die Verhaftung und den Prozeß, nicht die Tötung gewollt hatte; er konnte sich selbst und der Welt mit Wahrheit sagen, daß er den Exekutionsbefehl nicht an die Butler, Gordon und Leslie, sondern an seine Generale gegeben habe, und daß diese seine innersten Wünsche gekannt hatten[2]). Aber konnte er darum die Täter einer unberech-

---

[1]) Ferdinandi Virtutes, Cap. XVI, S. 62.

[2]) So ist denn auch Trautmannsdorf nicht weit von der Wahrheit abgewichen, wenn er im Juni 1634 den sächsischen Unterhändlern erklärte, „es wäre selbe Exekution ganz nicht auf die Maß, wie



tigten Handlung zeihen, sie der Öffentlichkeit als Schuldige preisgeben, um seinen Namen zu decken? Wir zweifeln nicht, daß dies durch einige Zeit der sehnlichste Wunsch Ferdinands war, als er erkannte, welcher Sturm sich daheim und in der Fremde erhob. Aber das Geschick der Offiziere von Eger war zu enge mit dem des Gallas, Piccolomini und Aldringen verknüpft. Vor allem dem zähen und bedenkenlosen Sienesen war es wohl zuzutrauen, daß er mit seiner Drohung von Enthüllungen Ernst machte. Dann wurde der Öffentlichkeit durch einen Untergebenen bekannt, daß Ferdinand selbst den Befehl „lebendig oder tot" gegeben und erneuert habe, daß die Generale nur ihrem obersten Kriegsherrn gefolgt waren, die Exekutoren dem Buchstaben und Sinne des kaiserlichen Entschlusses entsprochen hatten, als sie mit Rücksicht auf die Feindesnähe und die Trčkaschen Regimenter die Verräter des Kaisers töteten. Und Piccolomini konnte ja allem Anscheine nach sogar dartun, daß der Alternativbefehl Ferdinands durch Diodati dem Obersten und den Oberstleutnants bekanntgegeben worden war! Welchen Eindruck mußte es auf das öffentliche Urteil machen, wenn durch solche Aufdeckung des Sachverhalts der Monarch von einem seiner Offiziere als Schwächling hingestellt wurde, der nach der rettenden Tat seine getreuen Helfer der Brandmarkung durch die öffentliche Meinung preisgibt, der die Tat liebt, aber die Täter opfert, um nur seinen *und* seines Hauses Ruf der Milde und Gerechtigkeit zu bewahren? Kein Zweifel, das Dilemma, wer vor der Welt die Verantwortung auf sich nehmen solle, wurde für den Kaiser immer furchtbarer. Es rächte sich jetzt bitter die Tatsache, daß er keinen eindeutigen, klaren Befehl gegeben, sondern seinen Generalen die Entscheidung der Alternative überlassen hatte; es rächte sich die Leichtgläubigkeit, mit der er und seine Staatsmänner den fabelhaften Übertreibungen Piccolominis Vertrauen geschenkt hatten, die Heim-

sie vollstrecket, auch nicht denselben Personen anbefohlen worden, sondern man hätte sie sollen zur Haft bringen und durch Prozeß wider sie verfahren" (K. G. Helbig, Der Prager Friede, Raumers Histor. Taschenbuch, 3. F. 9, 636 und K. Wittich, Wallensteins Katastrophe, Histor. Zeitschr. 73, 269, A. 1). Die gleichfalls wichtige Fortsetzung der Erklärungen Trautmannsdorfs nur bei Helbig: „es hätten aber Gordon und andere vermeint, weil Herzog Bernhards Armee in der Nähe gelegen, auch nicht gewußt, was die Regimenter dabei tun würden, es sei der sicherste Weg, ihn also aus dem Mittel zu schaffen".



lichkeit eines absolutistischen, der allgemeinen Rechtsüberzeugung widersprechenden Gerichtsverfahrens und die zwiespältige Anordnung, ein Urteil auszuführen, das die Öffentlichkeit nach allen Anzeichen als Urteil nimmermehr anerkennen würde. Die moralische Verantwortung für die Herbeiführung der Schreckenstaten traf bei aller objektiv feststehenden Schuld des toten Feldherrn und bei aller Verleumdungsschuld Piccolominis doch in Wahrheit niemanden als den Kaiser selbst, und es war Piccolominis einwandfreies Recht, das Bekenntnis Ferdinands zu fordern. Aber welche Selbstüberwindung kostete dieser Schritt den Kaiser, wie heftig hat er gegen diese Notwendigkeit angekämpft! Hin- und hergerissen von dem Bestreben, das Gehässige der Blutakte von sich abzuwälzen, die unerwartete Schatten auf den kaiserlichen Namen warfen, und von dem Drängen eines Mannes, der unnachgiebig auf seinem Anspruche beharrte, als Werkzeug eines höheren Willens entlastet zu werden; gepeinigt von dem Verlangen, milde und gerecht nicht nur der Außenwelt zu erscheinen, sondern milde und gerecht auch zu sein, und von der ungestümen Rach- und Gewinnsucht derer, denen er sich ausgeliefert hatte; gequält von der Empörung eines Großteils der öffentlichen Meinung, die ihn der bodenlosen Undankbarkeit und der grausamsten Verletzung göttlichen und menschlichen Rechts zu beschuldigen drohte, und der Sehnsucht, sein Tun als Akt berechtigter Notwehr zu erweisen, wenn er sich schon zu ihm bekennen mußte, — ist es nicht begreiflich, daß Ferdinand zu keiner festen Haltung gelangen konnte und, wie alle schwachen Naturen, sich zunächst darauf verlegte, die Entscheidung hinauszuschieben?

Nur wenn wir wieder die physische Verfassung Ferdinands so verstehen, begreifen wir ganz sein widerspruchsvolles Verfahren mit den verhafteten, der Mitschuld am Verrate beschuldigten Offizieren, nur so begreifen wir auch ganz die eigenartige Genesis der großen offiziellen Rechtfertigungsschrift des Kaisers.

Welch seltsames, wechselndes Bild bieten doch Voruntersuchung und Prozeßverfahren gegen die Verhafteten! In Wien nahm eine Kommission, die unter dem Vorsitze des Hofkammerdirektors Jakob Berchthold Freiherrn von Ungarschütz stand[3]), die Verhöre vor, schon Anfang April wurde

[3]) In den Kriegsakten 112 des Wiener Staatsarchivs sind als Deputierte für die Verhöre neben Berchthold genannt: der Reichshofrat Dr. Konrad



aber auch ein Kriegsrecht eingesetzt, das in der Residenzstadt den Prozeß gegen die „Konspiranten" durchführen sollte[4]). Deputierte aus dem geheimen Rate waren bestellt, denen die Erstattung von Gutachten über die Referate der Untersuchungskommission oblag: am 5. April, als das erste Referat vor dem Kaiser verlesen wurde, finden wir Max Trautmannsdorf, den Hofkriegsratspräsidenten Grafen Schlick und den Reichsvizekanzler und Vizepräsidenten des Reichshofrates Heinrich Peter Freiherrn von Stralendorf in dieser Funktion[5]). Das Referat an den geheimen Rat wurde im April dem Reichshofrate Dr. Justus Gebhard übertragen[6]), der während des März Untersuchungen in Böhmen hatte führen müssen[7]); da er überdies neben der genannten Untersuchungskommission zu besonderen Verhören delegiert wurde, gestaltete sich das Erhebungsverfahren noch komplizierter, und die Verwirrung wurde geradezu heillos, als der Kaiser sich Anfang Mai plötzlich entschloß, an Stelle des geplanten Wiener Kriegsrechtes eine eigene Offizierskommission bei der Armee vor Regensburg zu bilden, welcher die Prüfung der bisherigen Verhörsergebnisse und die Abfassung eines Gutachtens über die weiter vorzunehmenden Maßregeln obliegen sollte[8]). Der Beschluß Ferdinands erfolgte ohne Wissen und Rat Schlicks, „ein wunderliches Mischmasch unter einander" entstand nach dem Urteile Gebhards, man konnte sich in Wien nicht erklären, „weshalb der Kaiser die Gefangenen ins Feld zum Kriegsrecht führen läßt und sie

---

Hillebrandt, der niederösterr. Regimentsrat Dr. Georg Pacher und der n.-ö. Kammerprokurator Dr. Johann Mathias Prickelmayer, als Sekretär Ferdinand Ferre. Pacher darf nicht mit dem Hofkriegsratssekretär Johann Georg Pucher verwechselt werden, wie es, wenn ich recht sehe, Krebs, Schaffgotsch, S. 108, tut. Ein Bericht des bayrischen Agenten Dr. Stückhlin an den Kurfürsten Maxmilian vom 29. März (Geh. Staatsarchiv, München) nennt noch ein Mitglied Schaffrath, dessen Teilnahme an den Verhören ich aber nicht feststellen kann.

[4]) Krebs, S. 107.

[5]) Bericht Stückhlins 5. April 1634, Geh. Staatsarchiv, München; Krebs, Schaffgotsch. S. 108. nennt Stralendorf, Slawata und die Doktoren Hillebrandt, Pucher und Prickelmayer als die deputierten Räte und Kommissarien. Diese Kommission ist erst im Mai 1635 sicher nachweisbar; s. Förster 3, Anh. S. 79.

[6]) Stralendorf an Trautmannsdorf 6. Mai 1634 (Trautmannsdorfsches Archiv im Wiener Staatsarchive).

[7]) Vgl. seinen Bericht bei Förster, Wallenstein als Feldherr und Landesfürst, S. 443 ff.

[8]) Krebs, S. 108.

doch vorher mit großen Kosten anher bringen, allhier aber nichts rechtes mit ihnen tun lassen"[9]), man verstand die Entziehung der Militärpersonen aus dem Examen politicum et iustitiae nicht, da doch, wie Gebhard sich streng vertraulich äußert, die Rechtfertigung des Kaisers größtenteils von den Aussagen der Obersten bedingt war[10]). Die Überwachung des Anklage- und Prozeßverfahrens in Wien lag nun im Mai, da Schlick beiseite geschoben und Trautmannsdorf als Kommissär zu den Friedensverhandlungen mit Sachsen abgegangen war, wesentlich in der Hand Stralendorfs; in der Residenzstadt wurden die Einvernahmen der Nichtmilitärs und Schaffgotschens fortgesetzt, in Böhmen suchte Trautmannsdorf noch immer „das eigentliche Fundament der Friedländischen Tradition" aufzudecken[11]), in Regensburg trat die Kommission erst Anfang Juli zusammen und empfahl die Einsetzung eines Generalkammergerichtes, da ein Kriegsmalefizgericht zu scharf vorgehen würde[12]). Es ist bekannt, wie sehr der König von Ungarn, dem als Generalissimus die Urteile dieses Kriegsgerichtes vor der Einsendung an den Kaiser zur Begutachtung vorzulegen waren, den Beginn der Verhandlungen verzögerte, und welch lange Leidenszeit die verhafteten Offiziere noch durchzumachen hatten, bis es zu den Regensburger Verhören und zur Entscheidung über Leben oder Tod kam[13]).

Was hat Ferdinand bewogen, das Untersuchungs- und Prozeßverfahren so unglaublich zu komplizieren und erschweren, weshalb hat er den Hofkriegsratspräsidenten plötzlich in dieser Sache kaltzustellen und die verhafteten Offiziere nach Pilsen

[9]) Gebhard an Trautmannsdorf, Wien 10. Mai 1634, Trautmannsdorfsches Archiv.

[10]) Cum in eo maxima iustificationis caesareae pars consistat, ut singuli colonelli, praesertim qui participes criminis arguuntur, iudicialiter deponant, quid ipsis de hac re communicatum vel visum fuerit (Gebhard an Trautmannsdorf 6. Mai 1634, ebenda).

[11]) Berichte Trautmannsdorfs an den Kaiser aus Leitmeritz 5. und 15. Juli (ebenda) erhoffen wichtige Aufschlüsse aus den Aussagen eines Mathematikers und Astrologen Wallensteins Jakob Freyinger, von dem unter Trčkaschen Papieren ein Brief dd. 25. März gefunden worden sei; in diesem behauptet er, den „kurzweiligen Fastnachten in Eger" beigewohnt und „mit seiner Guckerei alle vorgehabtê Handlung erforscht und zu Papier gebracht zu haben". Freyinger wurde in Prag verhaftet; man scheint da einem Betrüger aufgesessen zu sein.

[12]) Krebs, S. 112.

[13]) Krebs, S. 152f.

zu senden, ihre gerichtliche Behandlung der Armee im Felde zu überweisen beschlossen? Weshalb die fredezza e tardanza, über die der Thronfolger klagte? Angeborene Gutmütigkeit und Einflüsse mächtiger Persönlichkeiten oder ziviler Ratgeber allein[14]) können es schwerlich gewesen sein, die den Kaiser zwischen dem Eifer, den Prozeß zu beschleunigen, und der Neigung schwanken ließen, selbst Schaffgotsch, gegen den doch die schwersten Belastungen sich ergaben, auf freien Fuß zu setzen[15]). Maßgebend war die Tatsache, daß das Ergebnis der Verhöre ein sehr karges war[16]), wenn man von den recht verdächtigen Aussagen des Obersten Schlieff absah, und das Streben, wenigstens jetzt, im Nachspiele der blutigen Katastrophe, unbedingt gerecht vorzugehen und der Welt gerecht zu erscheinen, nur durch gerechtes Verfahren den Beweis für die Rechtmäßigkeit des eigenen Vorgehens gegen Wallenstein zu erbringen. Daher die Verweisung der Offiziere vor das Forum ihrer ehemaligen Kameraden im Felde, wo das Gericht dem unmittelbaren Einflusse eines voreingenommenen Hofkriegsratspräsidenten entzogen war, daher die zersplitterte und schwerfällige Verfahrensordnung zu Anfang Mai, durch die freilich das Gegenteil der ersehnten Beschleunigung der Prozeßführung erzielt wurde. In Gebhards vertraulicher Kritik ist die ganze Lösung des Rätsels ausgesprochen: „es heißt

---

[14]) Carretto an Gallas 26. März, Hallwich, B. u. A. 4, 723.

[15]) Krebs, S. 110. Über das Ergebnis des Krebs noch unbekannten Verhörs vom 6. Mai (Protokoll bei Irmer 3, 425 ff.) wurde Trautmannsdorf durch das schon genannte Schreiben Gebhards vom 10. Mai unterrichtet.

[16]) Die Veröffentlichungen der Untersuchungsakten sind angegeben bei Irmer 3, 345. Wie viel verloren gegangen ist, zeigt das Verzeichnis Gebhards bei Förster, a. a. O.; aus einem Kommissionsprotokoll vom 8. April (Staatsarchiv, Wien, a. a. O.) geht auch z. B. hervor, daß eine schriftliche Relation des Rittmeisters Melchior Franz Moser über die Gefangennahme Franz Albrechts von Lauenburg vorlag. Aus dem Verhöre des Astrologen Gianbattista Seno vom 22. April (vgl. Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre, S. 489; Irmer, S. 480) ersieht man, daß er in Genua als Sohn eines Kaufmanns geboren, zweiunddreißig Jahre alt und seit sechs Jahren in Deutschland war, seit zwei Jahren in Wallensteins Diensten stand, der ihn auf Empfehlung des Florentiners Giovanni Pieroni, des Architekten, mit 2000 Talern Jahresgehalt und freier Tafel bei Hofe angestellt hatte; er erklärt, er habe die ars astrologiae proprio labore und ex lectione librorum erworben, habe aus den Sternen ersehen, daß der Friede nicht zustandekommen werde, habe dem Friedländer oft gesagt, er solle auf den Feind schlagen, dann sei ihm der Sieg sicher u. s. w.; s. auch Murr, Beyträge, S. 315, A. 2.

sonst noli nimis esse iustus neque nimis sapiens, jedoch weiß ich wohl, daß in anderen regnis et provinciis dergleichen Sachen viel anders traktiert worden"[17]).

Ein Gegenschlag gegen die Angriffe der erregten Öffentlichkeit im Inlande und Auslande war an der Hand der Verhörsergebnisse nicht zu führen, das mußte man in Wien bald erkennen. Die Widerlegung der Anklagen mußte aber erfolgen; Rechenschaft vor der öffentlichen Meinung, die sich als höchst bedrohliche Macht entpuppte, Klarstellung der Zusammenhänge im Lichte der kaiserlichen Auffassung erforderte die Zeitlage gebieterisch, den unwiderlegten Vorwurf der willkürlichsten und undankbarsten Versündigung am Leben eines großen Feldherrn und Dieners der Krone vertrug der Nimbus des Kaisertums und das persönliche Ansehen seines Trägers nicht. Und dazu kam wohl eine zweite Erwägung gewichtiger Art. Man weiß, wie oft Heer und Verwaltung Ferdinands von Konfiskationen geradezu lebten, wie oft diese Regierung freudig den Anlaß zur Einziehung von Geld und Gut der Gegner benützte, mochte der Rechtstitel auch noch so fadenscheinig sein. Ein schleichender Staatsbankerott, der jetzt eben durch die Notwendigkeit, das Heer an den Kaiser zu fesseln, und durch das ungestüme Verlangen aller „Getreuen" nach reichlichem Lohne zur höchsten Krise gediehen war. Wir kennen die Eile, mit der von Wien aus gleichzeitig mit der Proskription des Friedländers und seiner Gefährten die Güterbeschlagnahme ausgesprochen und die nötigen Ausführungsmaßregeln getroffen worden waren. Sollte die ungeheuer reiche Beute dem Fiskus wieder entgehen[18])? Daran war nicht zu denken, aber die Durchführung der Konfiskationen erforderte ebenso wie die Bluttaten eine Rechtfertigung vor der Öffentlichkeit, sollte die laute Entrüstung nicht noch lauter werden. Eine offizielle, womöglich aktenmäßige Darstellung der Vor-

[17]) An Trautmannsdorf 6. Mai, a. a. O. Dieser Auffassung der Beweggründe Ferdinands widerspricht es nicht, daß auch Gallas und Aldringen sich für die Verweisung der verhafteten Offiziere vor das Feldgericht einsetzten; sie erwarteten sich hiervon eine Beschleunigung des Verfahrens; sie befürchteten, daß sich in Wien die Einvernahmen den ganzen Sommer hinziehen würden (Giulio Diodati an Piccolomini, Wien 4. Mai 1634, Orig. Archiv Nachod, Nr. 17.301).

[18]) Auf die Bedeutung des fiskalischen Momentes in Wallensteins Katastrophe hat schon Ottokar Lorenz, Histor. Zeitschr. 39, 40ff. hingewiesen.



geschichte und Geschichte der Blutereignisse, des Verrates und seiner Bestrafung wurde zum dringendsten Gebote. Da aber gerichtliche Untersuchung und Prozeß so langsam fortschritten und so wenig erbrachten, — wer konnte die Unterlage für dieses offizielle Manifest an die erregte Welt anders liefern als Piccolomini, der geheime Ankläger von einstens, und Gallas, der gleichfalls Wallensteins Vertrauen genossen und mit dem Sienesen die Exekution hauptsächlich zu leiten hatte?

Am 10. März hatte Piccolomini, wie erinnerlich, auf Befehl des Kaisers eine Information über das Verfahren gegen die Verräter zu Papier gebracht; eine Schrift, die — gewiß ohne seine Einwilligung — bald darauf zur Beeinflussung der Öffentlichkeit im Drucke verwertet wurde. Wir müssen auf diese Tage zurückgreifen[19]). Es war nicht die einzige Aufgabe, die dem falschen Freunde des Toten von dem Monarchen zugedacht wurde: er sollte schriftlich alle Unterhandlungen, die er mit Wallenstein und die der Feldherr nach Piccolominis Wissen mit andern gehalten hatte, darlegen; diese Arbeit sollte er dann an Gallas senden, der Zusätze und Streichungen vornehmen und alles ihm durch den Verfasser Anvertraute beifügen sollte. Von beiden unterschrieben, sollte dieses Werk zunächst dem Prozeßverfahren dienen, aber auch zur Rechtfertigung der Exekution durch den Buchdruck veröffentlicht werden. Piccolomini hoffte am 13. März, in fünf bis sechs Tagen die Arbeit vollendet zu haben und Gallas zusenden zu können, dann sollte sie dem Kaiser unterbreitet werden[20]). Die Ausarbeitung übertrug Piccolomini, der bald darauf Wien verließ, seinem vertrauten Geheimschreiber Fabio Diodati, den er schon oft zu heiklen Missionen verwendet hatte und der nun auch die gierigen Wünsche seines Herrn nach reichem Konfiskationsgute zu vertreten hatte. Wie Piccolomini Diodati vor der schwersten Entscheidung zu Oñate nach Wien gesandt hatte, so legte der Oberstwachtmeister auch nun die Relation zuerst dem spanischen Botschafter vor, der sie guthieß, und überreichte sie am 19. März dem Kaiser, der sich in die Bedingung

[19]) Vgl. oben S. 301f.

[20]) Piccolomini an Gallas 13. März, Hallwich, B. u. A. 4, 693ff.; vgl. Schebek, S. 399.



fügte, daß die Publikation der Schrift erst nach Billigung und Unterfertigung durch Gallas und Piccolomini erfolgen solle. Man erkennt wieder einmal, daß der vorsichtige Ankläger keinen Schritt ohne Deckung unternahm. Von Diodati wurde der Entwurf am 21. März an Piccolomini nach Pilsen zur etwaigen Ergänzung oder Verkürzung gesandt[21]). Dies bedeutsame Dokument ist bis heute nicht gefunden worden; sein Inhalt kann nicht anders denn recht ärmlich gewesen sein: denn gerade alle die ungeheuerlichen Beschuldigungen, die den Kaiser zum Äußersten gegen seinen Generalissimus veranlaßt hatten, waren nicht berührt. Nun, da es galt, die schwersten Anklagen schriftlich zu fixieren, versagte der Ankläger: da war nichts zu finden von all den Listen, durch die der Tote die Häupter der Armee hatte gewinnen wollen; nichts von dem Lohne, den er Ilow und Colloredo versprochen, von dem Schicksale, das dem Vizekönigreiche von Mailand bereitet werden sollte, und von der Kaiserkrone, die Frankreich in der Neuverteilung der Kulturwelt zugedacht war; nichts von dem Befehl an Piccolomini, Oberösterreich gegen die Bayern, Salzburger und Spanier zu sichern, und von dem Befehle des Friedländers, den Bischof von Wien und die Grafen Khevenhüller und Losenstein, die Kommissäre des Kaisers beim oberösterreichischen Landtage, zu verhaften; nichts von Scherffenbergs Mord- und Brandsendung gegen den Kaiser, seine Familie und die Stadt Wien. Bei Hofe legte man natürlich auf diese Punkte größten Wert. Zögerte Piccolomini mit der Rücksendung der Relation, weil er sich scheute, seine Verleumdungen festzulegen und zu unterschreiben, oder hielt er die Schrift zurück, um auf den Kaiser einen um so stärkeren Druck auszuüben? Als aus Italien Briefe mit Meldungen über eine verurteilende Haltung der Öffentlichkeit eintrafen, da verzehrte sich Ferdinand in Ungeduld; er wollte Piccolominis Arbeit sofort drucken lassen, er fragte bei Diodati voll Unrast Tag für Tag selbst oder durch Carretto an, ob denn die Schrift noch immer nicht wieder eingelangt sei, er ließ in größter Hast eine Abschrift der ersten Fassung anfertigen und am 7. April an Piccolomini senden[22]). So sehr

[21]) Fabio Diodati an Piccolomini, Wien 21. März, ebenda, S. 711 ff.; auf S. 712, Z. 2 v. u. soll es nicht heißen 304 m ducati, sondern 3 ò 4 mille ducati (Archiv Nachod).

[22]) Fabio Diodati an Piccolomini 6. April, ebenda, S. 735 ff.

brannte Ferdinand die Verteidigung des Toten, die da und dort laut wurde, auf der Seele[23]).

Wochen vergingen, bis Piccolomini sich wieder rührte. Endlich sandte er den Hauptmann Nacci nach Wien, er brachte die Diodatische Relation mit Randbemerkungen und einem erläuternden Schreiben des Auftraggebers mit; neben der Fertigstellung dieser Schrift oblag ihm aber auch die Versendung einer andern, von ihm selbst gearbeiteten Relation nach Italien; ein Auftrag, dem er von Wien aus nachkam[24]). Wieder das gleiche Spiel der Verzögerung: Nacci war nicht imstande, die Notizen Piccolominis ordnungsgemäß zu erklären und verwies Fabio auf die Ankunft Gallas'; von Abschnitt zu Abschnitt ging mittlerweile der Oberstwachtmeister mit Carretto die eigene Arbeit durch, gemeinsam nahmen sie Ergänzungen vor und fügten Piccolominis Zusätze ein[25]). Die Reinschrift wurde von Gallas unterfertigt und gesiegelt und am 1. Mai endlich durch Nacci an Piccolomini behufs gleichen Vorgehens gesandt[26]). Während der ganzen Behandlung der Schrift stand Fabio mit Oñate und Carretto im engsten Einvernehmen; als gemeinsames Erzeugnis der erbittertsten, parteiischesten Feinde des Toten muß demnach dieser Kern des offiziellen Manifestes bezeichnet werden.

Aber der Kaiser und Piccolomini verfolgten verschiedene Wege der Verwertung: der Monarch wollte das Werk, nachdem es auch Piccolomini unterfertigt und zurückgesandt hätte, in die Protokolle der Reichskanzlei übertragen lassen, um ihm den offiziellsten Stempel und öffentliche Beglaubigung zu verleihen; er wollte es

---

[23]) Wie sehr man sich an die Beschuldigungen Piccolominis klammerte, geht auch daraus hervor, daß ein Blatt mit der angeblich von Wallenstein geplanten Verteilung der Kulturwelt sogar an den Vizekönig von Neapel gesandt wurde; vgl. Bericht des Venezianers Pier Antonio Zon, Neapel 2. Mai 1634, Archiv f. österr. Gesch. 28, 436.

[24]) Ob in dieser nicht approbierten Schrift nicht bereits deutlich auf den Befehl vom 24. Januar hingewiesen war? Fabio Diodati meint in seinem Schreiben vom 1. Mai, daß Nacci seine Schrift veröffentlicht habe in maggior pregiudilio del caso, di quanto questa (d. h. die Diodatis) possa essere. Elster, Piccolomini-Studien, S. 26, gibt an, daß im Archive zu Nachod nach einem älteren Archivrepertorium ehemals ein heute verschwundenes Schriftstück vorhanden war: „Debatte über das Verfahren gegen Wallenstein und Octavios Schuldlosigkeit bei dessen Sturze".

[25]) Fabio Diodati an Piccolomini 27. April (Archiv Nachod).

[26]) Giulio Diodati an Piccolomini 1. Mai, Hallwich, B. u. A. 4, 750; Carretto di Grana an denselben 1. Mai (Archiv Nachod).



überdies durch Fabio Diodati eigenhändig kopieren lassen, um alle Irrtümer zu vermeiden, und dann, ins Lateinische und Deutsche übersetzt, dem Drucke übergeben; der Satz sollte — so eilig wollte Ferdinand vorgehen — bereits vor Einlangen der Ausfertigung Piccolominis beginnen[27]). Aber diese Absicht stieß auf den entschiedensten Widerstand des „padrone della relatione e del fatto", wie Fabio seinen Gönner nennt. Er wollte von einer Nennung seines Namens als Hauptgewährsmann vor der Welt, von einer Veröffentlichung der ergänzten Diodatischen Schrift durchaus nichts wissen[28]); Fabio mochte zur Nachgiebigkeit raten[29]), der Sienese wollte vor der Allgemeinheit für seine geheimen Beschuldigungen nicht einstehen, solange der Kaiser sich nicht selbst zur Verantwortung für die Exekution bekannte. Dies war nun, soweit sich erkennen läßt, in der Relation Fabios keineswegs der Fall. Man bemerkt wieder, welch furchtbare Pression Piccolomini gegen Ferdinand ausübte. Und wieder gab der Kaiser, der die ergänzte Schrift gleich approbierte, dem Drucke des Mächtigen nach: am 1. Mai war es bereits, wie Slawata Fabio Diodati mitteilte, beschlossene Sache, daß die Relation nicht gedruckt, sondern nur im Auszuge in ein eigens auszuarbeitendes Manifest aufgenommen werden sollte[30]).

In diesen Tagen, etwa zwei Monate nach Wallensteins Tode, wurde die Krise für die mitverantwortlichen Offiziere des Kaisers grundsätzlich zum guten Teile erledigt: sie hatten nicht mehr zu fürchten, daß Ferdinand sie der erregten Öffentlichkeit als Opfer darbieten werde, sie erhielten Beweise der Genehmigung ihres Vorgehens, die aller Welt einleuchten mußten; der Kaiser war — man verzeihe den Ausdruck — mürbe gemacht, und wenn er auch dem Rufe nach rücksichtsloser Verfolgung und Bestrafung aller Verdächtigten sein Verlangen nach Gerechtigkeit noch immer

[27]) Giulio Diodati und Carretto di Grana an Piccolomini 1. Mai, a. a. O. Einlaufsprotokolle der Reichskanzlei und der Hofkanzlei sind aus dieser Zeit nicht erhalten.

[28]) Fabio Diodati an Piccolomini 1. Mai (Abschrift aus dem Archiv Nachod im Staatsarchiv, Wien, Wallenst. 11).

[29]) Fabio Diodati an Piccolomini 27. April, a. a. O.: Signore, siamo nel ballo e bisogna ballare, se bene gl'istrumenti sono scordati e fanno delle dissonanze all'orechio, perchè quello che è pratico, sa misurare i passi a tempo di suono e far le partite e le mutanze quando conviene.

[30]) Fabio Diodati an Piccolomini 1. Mai, a. a. O.; Giulio Diodati an denselben 4. Mai (Orig. Archiv Nachod, Nr. 17.301).

entgegensetzte, so gab er doch den führenden Häuptern der Exekution den ersehnten Lohn, der zugleich eine Gutheißung der Tat bedeutete. Ich meine die Zuweisung der Herrschaften Friedland und Reichenberg und des Kinskyschen Hauses in Prag an Gallas, der Kinskyschen Herrschaft Teplitz und des Trautmannsdorfschen Hauses in Prag an Aldringen, und der Trčkaschen Herrschaft Nachod an Piccolomini am 4. Mai[31]). Allerdings erregten diese reichen Zuwendungen noch keineswegs die Zufriedenheit der Habgierigen[32]), aber nun war doch endlich der Bann gebrochen, und Ferdinand hat wahrlich mit Ehren und Auszeichnungen, Titeln und Geld, Regimentern und Herrschaften nicht gekargt. Man weiß, wie rasch in der Hand des maßlos freigebigen, aller staatswirtschaftlichen Fähigkeiten baren Herrschers die ungeheuere Konfiskationsmasse dann wieder zerflossen ist; bis zum letzten Handlanger fast erhielt ja jeder, der irgend an der Beseitigung des Friedländers beteiligt war, Gut und Geld[33]), man wird kaum einen seiner Gegner vergeblich in der Liste der Konfiskationsgüter suchen, die „in Abschlag von Kriegsprätensionen", „wegen Hofprätension" oder „zur Gnade" vergeben wurden: da findet man Teuffenbach, Schlick, Colloredo, Suys und Carretto ebensogut wie die beiden Diodati[34]); den Obersten Beck, Isolano und andere getreue Truppenführer ebensogut wie des Herzogs Gegner am Hofe Wilhelm Slawata, Reinhard Walmerode, Ferdinand Kurz

[31]) Vgl. D'Elvert in den Schriften der mährisch-schlesischen Gesellschaft 23, 69ff.; Hurter, S. 477f.

[32]) Giulio Diodati an Piccolomini 27. April 1634 und 11. Januar 1635, Hallwich, B. u. A. 4, 747 u. 772f. Am 4. Mai schreibt Giulio an Piccolomini, er habe die Liste der Güterverteilung auf dem Tische Aldringens gesehen und gelesen (!), und fordert ihn auf, sich mit Walmerode in Verbindung zu setzen, den Besitz von Nachod zu ergreifen und „toccare il fondo di questo negotio"; ähnlich am 11. Mai von Klattau aus (Orig. Archiv Nachod, Nr. 17.301 u. 17.302).

[33]) Vgl. D'Elvert, a. a. O., S. 65ff.; Th. Bilek, Beiträge zur Geschichte Wallensteins (1886), S. 131ff.; S. Gorge, Das friedländische Konfiskationswesen (Progr. Staatsgymnasium Bilek 1899) und derselbe in Mitteilungen, 46. Bd., S. 158ff., 246ff., 357ff. Über Belohnungen Spaniens für Gallas, Aldringen, Piccolomini und die Exekutionsorgane s. Wittich in den Preuß. Jahrb. 23, 60 und Günter, Habsburger-Liga, S. 168, Beilage S. 413f.

[34]) S. jetzt auch G. Diodati an Piccolomini 12. Mai 1634, Hallwich, B. u. A. 4, 754; im November 1634 ging Fabio Diodati nach Wien, um die Ausführung der kaiserlichen Zusagen zu betreiben, avanti che tutti li beni siano dati via . . . sapendo molto bene V. E. quanto alle corti le promesse siano scarse e l'efetti tardissimi (Giulio an Piccolomini 11. November 1634, Orig. Archiv Nachod, Nr. 17.303).

und andere; gemäß dem Gelöbnisse, das Ferdinand während der schwersten Krise geleistet hatte, wird das Noviziat der Jesuiten zu St. Anna in Wien mit den jungtrčkaschen Gütern Schurz und Schatzlar ausgestattet, Oñate erhält ein Gnadengeschenk von 60.000 fl.[35]).

Größeres Interesse kann nur die Frage erwecken, wie man schließlich die Leistungen der einzelnen an den Bluttaten unmittelbar Beteiligten am Hofe verhältnismäßig eingeschätzt hat. Vergleicht man die Höhe der Belohnungen, die den „uneigennützigen Helden" von Eger zuteil wurden, so wird klar, daß Leslie bei aller Betriebsamkeit Butler doch nicht dauernd zurückzudrängen vermochte; gab man auch am Wiener Hofe anfangs Leslie und Gordon „die Ehre und Dank einzig und allein", so wußte Butler bald durch seine Drohung, den kaiserlichen Dienst zu verlassen und polnische Kriegsdienste zu nehmen[36]), einen solchen Druck auszuüben, daß seine Verdienste als des eigentlichen Leiters der Exekution durch Verleihung des Grafenstandes und der Herrschaft Hirschberg gelohnt wurden; der Wert dieser Herrschaft wurde mit 200.000 fl. bemessen, während die Gordon zugeteilten Güter Smidar und Skřiwan sowie Leslies Gnadengüter Neustadt a. d. Mettau und Slatina nur mit je 120.000 fl. bewertet waren; Gordon mußte sich überdies mit dem Kämmererschlüssel begnügen, während Leslie sich wenigstens sofort Grafenstand und Kämmererwürde gesichert hatte[37]). Leslie hat aber dann nicht allein an Lebensdauer, sondern auch an äußeren Ehren und Reichtum seine beiden Gefährten weit übertroffen: während Butler schon 1634, Gordon etwa 1649 starb[38]), hat der vormalige Oberstwachtmeister

[35]) Hofzahlamtsrechnungsbücher in der Hofbibliothek, Wien, Jahrgang 1635. Daselbst auch die Bezahlung der goldenen Ketten für Butler, Gordon und Deveroux.

[36]) Hallwich, W. E. 2, 537f.

[37]) Die Belohnung Gordons zog sich in die Länge; sein kalvinischer Glaube scheint Bedenken gegen eine Schenkung von liegendem Gute erweckt zu haben; vgl. Bericht des Ottavio Bolognesi an den Herzog von Modena, Wien 29. April 1634, Archivio stor. Ital. N. S. 3/1., 101.

[38]) Schebek, S. 396f.; Deveroux starb im Oktober 1639 (nach Carve; vgl. Murr, Beyträge, S. 397), Geraldin und Burgk vor August 1637 (Gorge, Programm, S. 23), Macdaniels Todesjahr ist nicht bekannt, er wurde nach Deveroux' Tode Kommandant des Deverouxschen Dragonerregiments. Vgl. A. v. Wrede, Geschichte der k. u. k. Wehrmacht 3/2, 614.



noch die Würde eines Hauptmannes der Trabantenleibgarde und Geheimen Rates, eines Feldmarschalls und Oberbefehlshabers der slawonischen und petrinischen Grenze erreicht, er wurde Mitglied der Landstände in Mähren und in Steiermark, kaufte die Herrschaften Oberpettau und Pernegg und hat endlich noch friedlichen Ruhm durch seine Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel erworben[39]). Wie die Häupter der Exekution, so haben auch die untergeordneten Werkzeuge fast alle Bezahlung in Gütern der Ermordeten erhalten: Geraldin[40]), Deveroux, Macdaniel, Burgk, Pestaluz[41]) und Grueßer, Steinheimb sowie Moser[42]), die sämtlich auch rasche Beförderung erfuhren.

Eine vollständige Ehrenrettung der Offiziere konnten doch auch diese Belohnungen der Tat gegenüber den Verteidigern Wallensteins nicht bilden; der Vorwurf des unberechtigten Eingriffes in die Strafgewalt des Monarchen konnte doch nur durch ein Einbekenntnis des Kaisers widerlegt werden, daß er diese Tat, wenn auch nicht in absoluter Form, befohlen habe. Und wie bisher in der offiziösen Publizistik, so bildete dieses Moment auch ein Hauptproblem in dem offiziellen „Manifeste", zu dessen Abfassung man sich Anfang Mai entschlossen hatte. Eine Hauptquelle lag endlich in der ergänzten Relation Piccolominis (Diodatis) vor; da war nun wohl auch die früher vermißte schriftliche Angabe der schwerwiegendsten Beschuldigungen vorhanden; allerdings — ob Piccolomini jemals diese Schrift unterfertigt und gesiegelt hat, bleibt zweifelhaft. Aber diese Relation setzte erst mit Wallensteins Rückmarsch von Furth (Dezember 1633) ein, die früheren Beziehungen des Toten zu den Feinden waren nicht geschildert, und gerade auf die „Publizierung des ganzen Handels ex fundamento" kam es doch dem Hofe an[43]); wieder hatte der heimliche An-

---

[39]) Vgl. Hallwich, Allg. Deutsche Biogr. 18, 441.

[40]) Vgl. Schebek, S. 322 und 584f.; Gorge, Progr., S. 20, Mitteilungen 46, 59.

[41]) Welche Belohnung Pestaluz erhalten hat, konnte ich nicht feststellen, doch zeigt die oben, S. 191, A. 122 angeführte Eingabe Grueßers, daß ihm die Verleihung eines konfiszierten Gütchens zugesagt worden ist.

[42]) Über die Entlohnung Steinheimbs und Mosers s. oben S. 172, A. 64 und S. 207, A. 192.

[43]) Justus Gebhard an Trautmannsdorf 6. Mai 1634 (Trautmannsdorfsches Archiv).

kläger, sobald es vor das Licht der Öffentlichkeit treten hieß, versagt, und es hieß nun in tunlichster Eile das Fehlende herbeischaffen.

Als Verfasser der offiziellen Rechtfertigungsschrift des Hofes, des „Ausführlichen und gründlichen Berichts der vorgewesten Friedländischen und seiner Adhaerenten abscheulichen Prodition“ galt ehemals der Hofkriegsratssekretär Johann Georg Pucher, heute schreibt man allgemein, einem Schreiben Slawatas an Martinitz vom 23. Januar 1635 folgend[44]), das Werk dem Reichshofrate Dr. Johann Matthias Prickelmayer zu[45]). Ganz so einfach liegt die Sache nicht[46]). Wie die oberste Leitung der Ziviluntersuchung über die „Verschwörung“, so war nun auch die Abfassung der Staatsschrift dem Reichsvizekanzler und Vizepräsidenten des Reichshofrates Stralendorf übertragen[47]), das Konzept aber wurde dem Reichshofrate Dr. Justus Gebhard, der ja hervorragend auch am Rechtsverfahren beteiligt war, anvertraut. Seiner Aufgabe, die er keineswegs so rasch fördern konnte, wie er anfangs hoffte, wurde solche Bedeutung beigemessen, daß ihretwegen seine Abreise zu den sächsischen Friedensverhandlungen immer wieder hinausgeschoben wurde[48]); er war gemeinsam mit Questenberg

[44]) Bei F. Dvorský. Hist. doklady, S. 46.

[45]) Schebek, Lösung der Wallensteinfrage, S. 402; J. Pekař, Dějiny Valdštejnského spiknutí (Abhandlungen der böhm. Franz-Josefs-Akademie I/4 1895), S. 8; Zíbrt, Nr. 13.093. Prickelmayer wurde am 23. August 1634 als Reichshofrat durch den Obersthofmeister installiert (Staatsarchiv, Wien, Reichshofratsprotokolle) und bezog „aus sonderbaren erheblichen Ursachen“ einen Jahresgehalt von 1500 fl. (Hofzahlamts-Rechenbücher 1635, Hofbibliothek, Wien).

[46]) Auch hinsichtlich der Abfassungszeit nicht; Hallwich, W. E. 2, CLXXIV meinte noch, die Denkschrift sei schon wenige Wochen nach der Katastrophe fertiggestellt gewesen; ähnlich Hallwich, Heinrich Mathias Thurn als Zeuge im Prozeß Wallenstein (1883), S. XXIII und XXX; Pekař, a. a. O., S. 8.

[47]) Bericht Dr. Stückhlins an Kurfürsten Maxmilian 10. Mai 1634 (Geh. Staatsarchiv, München): „Der v. Stralendorf ist im Werk begriffen, einen Bericht zu verfassen und darin die Ursachen, so Ihre M[t] zu der Execution wider Fridlandt und seine Adhaerenten bewogen, zu vermelden, welcher Bericht getruckt und publizirt werden würt“. Die Angabe wird durch Gebhards Schreiben an Trautmannsdorf bestätigt.

[48]) Gebhard an Trautmannsdorf 6. Mai, Gebhard und Questenberg an denselben 6. und 10. Mai 1634 (Trautmannsdorfsches Archiv).



und Trautmannsdorf dem Könige von Ungarn in dieser Mission als Subdelegierter zugewiesen[49]). Erst als beider Absendung endlich unaufhaltsam wurde, ging — etwa Ende des Monats Mai — die noch unvollendete Staatsschrift in die Hand Prickelmayers über[50]).

Es ist nicht unsere Absicht, eine erschöpfende Kritik des Werkes vorzunehmen; es soll nur untersucht werden, ob es in der Tat das Lob gewissenhafter Benützung der Akten und sorgfältiger Vorbereitung durchaus verdient, das ihm zuteil wurde[51]). Hierzu ist eine weitergehende Feststellung der Quellen, die Gebhard und Prickelmayer herangezogen haben, und der Art der Verarbeitung erforderlich, als sie Ranke und zuletzt Steuer noch möglich war[52]). Als Grundlage der Untersuchung darf nicht sofort die ausgegebene Druckschrift gewählt werden. Der erste Entwurf, der zweifellos die wertvollsten Aufschlüsse geben könnte, liegt leider nicht vor: aber wir verfügen über eine mit nochmaligen Korrekturen versehene Abschrift des fertiggestellten Konzeptes[53]) und über eine Reinschrift, die hiernach angefertigt wurde[54]); beide zeigen uns das Stadium, das die Staatsschrift etwa Ende Juni erreicht hat; es weicht in einigen Punkten von der endgültigen Fassung ab[55]).

Die Einleitung legt die Gründe der Publikation dar[56]). Ihr Gedankengang ist zunächst ganz jener der vorangegangenen offiziösen Schriften: Wallensteins ungeheuerlicher Undank; sofort fällt das Anklingen in Gedanken und Ausdruck an das Perduellionis chaos auf, an seine Verurteilung des Machiavellismus, der maßlosen Ambition, der mehr als Catilinarischen Ver-

---

[49]) Vollmacht vom 4. Mai 1634, Hallwich, B. u. A. 4, 751 f.

[50]) Am 9. Juni sind Gebhard und Questenberg in Leitmeritz (ebd.). am 15. fand die erste Konferenz der drei kaiserlichen Kommissäre mit den kursächsischen Gesandten statt. Vgl. K. Helbig, Der Prager Friede, Raumers Histor. Taschenbuch, 3. F., 9. Bd., S. 586.

[51]) Hurter, S. 463 f.; Pekař, a. a. O., S. 9.

[52]) Steuer, S. 331 ff.

[53]) Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 112.

[54]) Gräflich Harrachsches Archiv in Wien. Hallwich kannte diese Handschrift, hielt sie aber für die letzte Redaktion (W. E. 2, 528, Anm.).

[55]) Es wird weiterhin und im Exkurse II nur auf die wichtigsten dieser Abweichungen Rücksicht genommen werden.

[56]) Murr, S. 205—209.

schwörung gegen das milde Erzhaus, an die wunderbare Rettung durch Gott. Das Chaos haben die Verfasser auch weiterhin mehrfach benützt oder dessen geistlicher Autor hat auch an der Abfassung der offiziellen Schrift, durch welche sein eigenes Werk ersetzt wurde, unmittelbar mitgewirkt. Der Jurisprudenz des Reichshofrates entstammt dann die Erklärung, daß jedes vernünftige Recht, besonders das Reichsrecht, bei notorischen Verbrechen des Hochverrates und der Majestätsbeleidigung keinen anderen Prozeß oder Urteilsspruch als nur die Exekution selbst erfordert, wenn der Schuldige nicht leicht vor sein Standesgericht gebracht werden kann oder das gemeine Wohl durch Verzug Schaden leiden würde; in diesem Falle ist die Exekution instar sententiae. Der juridischen Widerlegung des Anwurfes, daß kein ordentliches Rechtsverfahren durchgeführt wurde, folgt eine kräftige Polemik gegen die aller Orten geführten „unwahrhaften Diskurse", „boshaften Iudicia", „hochverbotenen famos Gedichte, die im offenen Druck spargiert und ohne Scheu herumgetragen werden" und in denen die „geschwinde Exekution" als übereilt, ja als Gewalt und Unrecht bezeichnet und dem Kaiser und seinem Hause unerhörte und barbarische Ungerechtigkeit vorgeworfen wird; dann die Erklärung, daß der Kaiser sich entschlossen habe, die volle Wahrheit der Öffentlichkeit darzulegen, und daß die offizielle Druckschrift auf den verläßlichsten Dokumenten, den Aussagen der Zeugen und Beteiligten, aufgefangenen und bei den Verschworenen gefundenen Schriften beruhe. Der Beweis der „meineidigen Konspiration" wird von vorneher als vollkommen gelungen angenommen.

Ein Unterschied der Junifassung gegenüber der Druckschrift ist sofort zu beachten: in jener fehlt noch der Hinweis, daß die Kommandanten in Eger ihrem Eid und ihrer Pflicht gemäß die Exekution vorgenommen haben, und weiter, daß es bei der gegebenen Rechtslage, in der die Exekution so gut wie ein Urteil war, jedem, besonders aber durch Schwur gebundenen Offizieren erlaubt war, die Exekution gegen einen offenbaren Feind des Vaterlandes durchzuführen[37]). Man kann hierin eine verstärkte

[37]) Murr, S. 207. In den beiden handschriftlichen Vorlagen heißt es: mit der zu Eger vorgangenen Exekution in aller Eill und größter Geheim (hat man es anderst nicht darzue kommen und geschehen lassen wöllen, das alles über Bundt und Eckh gehen und der Conspiration eine Zeit lang ge-



Rechtfertigung Butlers, Gordons und Leslies sehen, kann aber in diesen späteren Einschüben auch — und vielleicht mit mehr Recht — den Versuch erblicken, die Verantwortung für die Tat teilweise doch jenen Offizieren aufzulasten. Die Hauptlast selbst zu tragen war der Kaiser nun endlich doch entschlossen; schon in unserer vorläufigen Fassung findet sich jener „abenteuerliche Satz" eines späteren Abschnittes, in dem Rankes scharfer Blick ein unzweifelhaftes Einschiebsel erkannt hat[58]): die Erzählung vom Befehl des Kaisers an die vornehmen Kriegskommandanten, Wallenstein, Ilow und Trčka zu verhaften und an einen sichern Ort zu bringen, wo er gehört werden und sich über alles genügend verteidigen kann „oder doch sich seiner lebendig oder tot zu bemächtigen". Wir erkennen klar, wie auch nach dem Entschlusse zur Belohnung seiner Organe das Schwanken Ferdinands, ob er sich zum Exekutionsbefehle bekennen solle, noch anhielt; wie der anfängliche Wunsch, lediglich den Verhaftbefehl zuzugestehen, durch die Entscheidung für ein ehrliches Vorgehen abgelöst wurde, und wie dieser Wechsel, der erst im Laufe des Mai und Juni erfolgt sein kann, einen ungeschickten stilistischen Niederschlag gefunden hat, das Bestreben aber, wenigstens einen kleinen Teil der Verantwortung den Offizieren zuzuschieben, hiermit noch immer nicht ganz verschwand.

In anhangsweisen Ausführungen[59]) werde ich zu zeigen suchen, wie die Staatsschrift den Beweis führte, daß Wallenstein schon seit Jahren Hochverrat getrieben habe. Das Ergebnis ist schon hier festzulegen: Der Anklage- und Rechtfertigungsschrift kann weder das bescheidenste Streben nach Objektivität, noch eine irgend nennenswerte Selbständigkeit in der Feststellung des Sachverhaltes, noch auch Gewandtheit der Darstellung nachgesagt werden. Ein tendenziöses Machwerk, vom Geiste Weingartners, Maxmilians von Bayern, Piccolominis und des Überläufers Schlieff durchweht, alles eher denn ein wahrheitsgemäßer Schuldbeweis, wie er — freilich in anderem Sinne — wohl hätte geliefert

führdte so böße als rach- und blutgierige Consilia und Intentionen in wenig Tagen ihren würcklichen Effect erreichen sollen) nothwendig verfahren werden müssen . . .

[58]) Wallenstein, S. 338; Ranke läßt allerdings den Einschub erst in einem späteren Zeitpunkte erfolgen.

[59]) Exkurs II.



werden können, und alles eher denn eine überzeugende Rechtfertigung der Bluttaten, die allerdings überhaupt nicht geliefert werden konnte.

Der Entwurf des Manifestes fand denn auch, als es — vermutlich Ende Juni — im Geheimen Rate verlesen wurde, keineswegs ungeteilten Beifall. Es erhob sich die Frage, ob nicht statt dieser „historica relatio" oder neben ihr ein rechtsförmliches motiviertes Urteil gegen das Gedächtnis der Hingerichteten nachträglich veröffentlicht, das Versäumnis, das so böses Blut gemacht hatte, nachträglich verbessert werden solle. Den Anstoß bildete besonders das tapfere Vorgehen der Gräfin Elisabeth Kinsky, die entschieden die Einleitung des Strafverfahrens gegen die „Meuchelmörder" ihres Gatten beim Kaiser und bei Trautmannsdorf begehrt hatte[60]). Die deputierten Räte und Kommissäre berieten die ungemein heikle Frage und kamen wohl zu der selbstverständlichen Meinung, daß das „Manifest" als Urteil nicht anzusehen sei und daß es keine rechtliche Handhabe für die Exekution und die besonders wichtigen Konfiskationen biete; aber sie kamen auch zu der ganz einseitig den Interessen des Hofes, nicht den Forderungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit angepaßten Anschauung, daß nach erfolgter Exekution ein förmliches Urteil weder möglich, noch nötig oder schicklich sei. Die Gründe, die hierfür angeführt werden, sind juristisch gewiß nicht durchschlagend, aber sie werfen wieder ein klares Licht auf die peinliche Lage, die durch die Außerachtlassung des ordentlichen Rechtsverfahrens, durch die dem allgemeinen Rechtsempfinden widersprechende Kabinetsjustiz und die „geschwinde Exekution" dem Kaiser selbst erwachsen war. Wollte Ferdinand sein bisheriges Verfahren nicht offen ins Unrecht setzen, dann konnte eine nachträgliche Urteilsfällung und Urteilsverkündigung nicht vorgenommen werden; denn auch wenn das neue Verfahren zum gleichen Ergebnisse wie das alte gelangte, so war d i e s e s doch durch das Eingeständnis der Notwendigkeit eines ordentlichen

[60]) S. das Gutachten der deputierten Räte und Kommissarien bei Hallwich, W. E. 2, 527ff., dazu Einleitung, S. CLXXIVf. Hallwich, der das Gutachten aus dem gräfl. Harrachschen Archive in Wien veröffentlichte, hat es irrig zu April 1634 gewiesen. Zwei Abschriften befinden sich überdies im Staatsarchive, Wien, Kriegsakten 111, drei in den Handschriften Nr. 7746, 7987 und 8215 der Wiener Hofbibliothek. — Vgl. auch die Inhaltsangabe bei Schebek, S. 421 ff.



Prozesses als unzulänglich einbekannt: eine Selbstverleugnung monarchischer oberstrichterlicher Ansprüche, die man dem Kaiser nicht zumuten durfte, und die ihn vor der Öffentlichkeit bloßgestellt hätte. Zudem mußten bei einem ordentlichen Prozesse die „Interessierten und Befreundeten der Hingerichteten" zur Widerlegung der Anklage zugelassen werden, der vorhergegangene „Prozeß" und die Exekution mußten kontradiktorisch erörtert werden, das Ansehen des Kaisers, der ja gewissermaßen hiermit Partei wurde, und die Ehre der Exekutoren wären schwerer Schädigung ausgesetzt worden[61]). Das nach dem Eingeständnisse der Deputierten maßgebendste und für die Beurteilung der ganzen Frage in der Tat wichtigste Moment aber war, daß nur in der Pilsener Offiziersverbindung, den Widersetzlichkeiten Wallensteins gegen den Kaiser und den endlichen Vorbereitungen des Übertrittes zum Feinde genügende Gründe für ein ordentliches Urteil vorzuliegen schienen; viele andere „Particular actus und puncta mehr, daran auch mächtig viel gelegen und die nicht weniger gewiß und wahr", waren nicht „voll und klar" erwiesen: besonders das Streben des Friedländers nach Land und Leuten des Kaisers, die von dem Herzog angeblich vorgenommene Verteilung der Güter kaiserlicher Minister, der Plan der Austilgung des Hauses Österreich. Es sind die Kernpunkte der Verleumdungen Piccolominis, wie man sieht; ohne es einzugestehen, spricht die Kommission selbst ein Vernichtungsurteil über die Zulänglichkeit des ersten Verfahrens und die „Wahrhaftigkeit" des Manifestes aus, da sie einbekennt: es würde viel Nachdenken verursachen und Wallenstein würde wenigstens in diesen Punkten für unschuldig gehalten werden, wenn jene Anschuldigungen, die in die Patente aufgenommen waren, wegen ihrer Unbeweisbarkeit aus der neuen Urteilsbegründung ausgelassen würden[62]). Hier liegt das Schwergewicht des Gutachtens; alle Ausführungen, die der Rechtskräftigkeit des ersten Verfahrens gelten, erscheinen demgegenüber von geringer Bedeutung, bestimmt nur die Wiederaufnahme des Prozesses, gegen die jene Hauptargumente nichtjuristischer Natur sprachen, abzulehnen: die Erklärung, daß das Januar- und Februarpatent und das zwar gedruckte, aber nicht aus-

---

[61]) Punkt 6, a. a. O., S. 532.

[62]) Punkt 7, a. a. O., S. 532f.

gegebene Patent, mittels dessen am 27. April dem Thronfolger das Generalat übertragen worden war, durch die Absetzung des Feldherrn und die Beschuldigung meineidigen Verrats und geplanter Vernichtung des Kaisers und Hauses Österreich dem Bedürfnisse nach einer öffentlichen kaiserlichen Deklaration Genüge geleistet haben[63]); die Behauptung, daß die Billigung und Belohnung der Exekution durch den Kaiser den gleichen Zweck erfülle und die Einziehung der Güter selbstverständliche Folge des Hochverratsverbrechens sei[64]); endlich der versuchte Erweis, daß nach dem Naturrecht, dem geschriebenen gemeinen Rechte und dem Reichsrechte die Exekution ohne ordentliches Verfahren und Urteil notwendig und erlaubt war, und die Berufung auf Beispiele der Geschichte[65]). Nach den eben geschilderten Voraussetzungen konnte die Kommission nur zu dem Schlusse kommen, man möge sich mit dem Manifeste ohne neuerlichen Prozeß begnügen und es in offenem Drucke allenthalben verbreiten. Die Bedenken gegen die ganz unzulängliche Rechtsgrundlage der Exekution mußten schweigen, es durfte auch nicht einmal die Möglichkeit geben, daß dem Namen der „Hingerichteten" eine noch so bescheidene Genugtuung widerfahre, ihre „Verbrechen" mußten als „notorisch" auch weiterhin gelten, ungeachtet die nackte Verleumdung so vieles zu ihrem Tode beigetragen hatte.

Am 5. Juli wurde die Staatsschrift samt dem Kommissionsgutachten vom Geheimen Rate mit Beiziehung der Hofkriegsräte gutgeheißen[66]), am folgenden Tage sandte der Kaiser eine Abschrift beider Aktenstücke an seinen Sohn ins Feld mit der Aufforderung, Gallas, Aldringen und Piccolomini und andere Kommandanten zu vernehmen, ob sie noch etwas zu erinnern haben; größte Eile sei erforderlich, da Kurfürsten und Fürsten auf das Manifest bereits verwiesen und die Ausgabe der Patente, in denen die Generalatsübertragung an Ferdinand III.[67]) kundgemacht wurde, nur mit Rücksicht auf das Erscheinen der Staatsschrift

[63]) Punkt 1—3, a. a. O., S. 528—529.

[64]) Punkt 4, ebd. S. 529—530.

[65]) Punkt 5, ebd. S. 530—532; vgl. oben S. 97.

[66]) Bericht Dr. Stückhlins an Kurfürsten Maxmilian 5. Juli 1634 (Geh. Staatsarchiv, München).

[67]) Ferdinand II. an Ferdinand III. 6. Juli 1634, Konzept und Orig. Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 109.

verzögert worden sei. Trotz nochmaligen Drängens des Kaisers[68]) hielt Ferdinand III. mit seinem Gutachten zurück, und als seine Antwort endlich einlief, da lautete sie — gewiß zur peinlichsten Überraschung des Vaters — dahin, daß der König mit seinen Generalen und Räten der Meinung sei, es wäre doch ratsam, eine sententia post mortem gegen die exekutierten Verräter zu publizieren[69])! Die Meinung des Thronfolgers wurde nicht gehört: am 5. September wurden die kaiserlichen Generalatspatente, die mit dem Datum des 30. August neu ausgefertigt worden waren und in denen die Piccolominischen Lügen wiederholt wurden[70]), ins Reich gesandt[71]), dann wurde rasch der Druck der Staatsschrift, die noch einigen Änderungen unterzogen worden war — vor allem jenem leisen Hinweise auf die Mitverantwortlichkeit der Offiziere von Eger —, vollendet und Mitte Oktober ging das Werk in alle Welt hinaus[72]). Der publizistische Helfershelfer Piccolominis konnte nun triumphierend seinem Herrn melden, daß der Kaiser in dem Manifeste die Generale vor den Vorwürfen der Welt gedeckt und sich selbst schwer belastet habe[73]). Der Sienese hatte nicht allein über den toten Feldherrn, sondern auch über den Kaiser gesiegt.

Der ganze große dem Kaiser zur Verfügung stehende Apparat im Reiche wurde zur Verbreitung der bei Michael

---

[68]) Ferdinand II. an Ferdinand III. 22. August 1634, Konzept ebd., Kriegsakten 110.

[69]) Mailath, Geschichte Österreichs 3, 382; vgl. Ranke, S. 338; Hurter, S. 464f.

[70]) Kriegsakten 110; Orig. Druck von Michael Rickes am Lugeck, Universitätsbibliothek Graz; vgl. Schmid, Mitteilungen 21, 10, Nr. 839.

[71]) Ferdinand III. an Ferdinand II., Wendling 19. September 1634, bestätigt den Empfang der am 5. September abgesandten 40 Exemplare und bittet um mehr (Kriegsakten 110). Das Originalschreiben Ferdinands II. an Maxmilian von Bayern, 5. September, mit beiliegendem gedrucktem Patente im Geh. Staatsarchive, München.

[72]) Ferdinand II. an Kurmainz 18. Oktober 1634, sendet zwei Exemplare; ebenso 24 Exemplare an einen ungenannten Adressaten (Konzepte Kriegsakten 110). Vgl. auch Bericht Antelmis 21. Oktober, Archiv f. österr. Gesch. 28, 444.

[73]) Fabio Diodati an Piccolomini (o. d., Archiv Nachod, Orig.): Quest altro ordinario mandero a V. E. il manifesto, che hanno fatto stampare, dove l'Imperatore sgrava loro signori di quello ch'il mondo malignava, et aggrava molto se medesimo.



Rickes am Lugeck in Wien[74]) gedruckten Staatsschrift in Bewegung gesetzt; eine Fülle von Exemplaren der ersten Ausgabe wurde ausgeschüttet, alsbald erschienen da und dort genehmigte Nachdrucke[75]). Übersetzungen ins Italienische[76]) und Tschechi-

---

[74]) 4°, 46 Blätter. Vollständiger Titel bei H. v. Zwiedineck, Zeitungen und Flugschriften aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Progr. Oberrealsch. Graz 1873, S. XXXII., Nr. 168; G. Schmid, Mitteilungen 17, 73; Zibrt, Nr. 13.093; vgl. auch A. Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte 1, 228. Abbildung des Titelblattes bei H. Schulz, Wallenstein (Monographien zur Weltgeschichte 3), S. 128. Exemplare in den meisten größeren Bibliotheken, so in der Staatsbibliothek München, den Universitätsbibliotheken Graz und Prag u. s. w. Kurfürst Maxmilian hatte schon am 17. Juli 1634 Stückhlin befohlen, ihm nach Vollendung des Druckes sofort ein Exemplar zu senden (Geh. Staatsarchiv, München).

[75]) Ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, führe ich einige Nachdrucke an: *1.* Titel wie in der ersten Ausgabe; „gedruckt zu Wien in Österreich bey Michael Rickhes am Lubeckh. Jetzt nachgedruckt zur Neyss. Im Jahre 1634", Vignette Doppeladler (Böhm. Museum, Prag; vgl. J. Volf, Časopis Musea česk. 84, 145). 2. „Nach dem Wienerischen Original gantz trewlich nachgetruckt. MDCXXXIV." Vignette Doppeladler (Staatsbibliothek und Universitätsbibliothek München). *3.* „Dem Wienerischen Exemplar nach mit allem fleiß nachgetruckt. Im Jahr Christi MDCXXXIV." Vignette Kreuz. Eine Ausgabe mit und eine ohne Kupferstich (Staatsbibliothek München; die letztere Ausgabe auch im böhmischen Museum, vgl. Volf, a. a. O.). *4.* Ohne Kennzeichnung des Nachdrucks und o. O. 1634 mit Porträt Wallensteins (Katalog der Bibl. J. Feil, 1863, S. 117, Nr. 1975 und Katalog Bibl. Haydinger, 1867, 3. Teil, S. 11, Nr. 115; Schmid, a. a. O., S. 72, Nr. 39). *5.* „Auf sonderbaren der Röm. Kays. Maj. allergnädigsten Befehl erstlich gedruckt zu Wien, darnach mit Verwilligung Ihr hochfürstl. Eminenz Herrn Herrn Cardinalen von Harrach und Erzbischofen zu Prag etc. In Verlegung Johann Krausen, Burger der alten Statt Prag, daselbsten bey Georg Sedlczansky. Anno MDCXXXIV (Staatsbibliothek München). *6.* Nachdruck des kaiserlichen Postverwalters Kleinhans in Hamburg 1634 (Titel bei Ranke, S. 335f.; Staatsbibliothek München und steiermärkische Landesbibliothek in Graz). *7.* Vignette Doppeladler. MDCXXXV. „Erstlich getruckt zu Wien in Österreich bei Michael Rickhes am Lubeck (Staatsbibliothek München. Diese Ausgabe dürfte J. Pohler, Bibliotheca historico-militaris 1, 382 und 2, 935 meinen). *8.* Vignette der Kaiser zwischen zwei Bittstellern. Nachdruck in Ems bei Bartholome Schnell o. J. (Zürcher Stadtbibliothek; vgl. Schweizer, S. 14 A.). Über den mit Curtius' Namen verquickten Nachdruck (*9.*) s. unten, Exkurs I. Im Jahre 1656 hat dann Sigm. Freyberger den „Ausführl. u. gründl. Bericht" in seiner Historico-politica deductio wieder abgedruckt.

[76]) Vera et reale informatione dell'horrenda et spaventevole ribellione etc. In Vienna. Apresso Michele Rikes al Lubeck, l'anno del Signore MCXXXIV (Titel bei Schmid, Mitteilungen 23, 6, Nr. 1220 und Zibrt, Nr. 13.098. Universitätsbibliothek München). Übersetzer ist Giov. Maria Vertemani. Neudrucke wurden 1635 in Trient (Schmid und Zibrt, a. a. O.) und in Mailand herausgegeben (Katalog, Nr. 50, J. Rosenthal, München, Nr. 5918).



sche[77]) wurden in Wien und Prag ausgegeben, eine Übertragung ins Lateinische war gleichfalls sofort in Aussicht genommen worden[78]: der bayrische Jesuit Albert Curtz arbeitete sie, vielleicht mit Beihilfe Prickelmayers[79]), aus, sie erschien 1635 in Wien mit dem Titel Coniuratio Alberti Fridlandiae ducis, wurde aber alsbald wegen Schädigung des Ordensrufes unterdrückt[80]).

---

[77]) Schmid, Mitteilungen 21, 10, Nr. 836 und 23, 5, Nr. 1214; Schebek, S. 402; Zíbrt, Nr. 13.094; vgl. auch schon Dudik, Mährens Geschichtsquellen, S. 442.

[78]) Bericht Antelmis 21. Oktober 1634, Archiv f. österr. Gesch. 28, 444.

[79]) So viel dürfte an Slawatas Angabe, der ihn als Verfasser des deutschen Manifestes und als Übersetzer ins Lateinische bezeichnet (Dvorský, a. a. O., S. 46; Schebek, S. 343), richtig sein.

[80]) S. Exkurs I.

Schluß.

Für Wallensteins obersten Kriegsherren war mit dem Erscheinen der großen Anklage- und Rechtfertigungsschrift die weltbewegende Angelegenheit offiziell abgeschlossen. Konnte er auch der öffentlichen Meinung die Bahn nicht diktatorisch vorschreiben, so sollte doch, nachdem der Kaiser gesprochen, zunächst der Schleier des Schweigens über die Vergangenheit gebreitet und die Öffentlichkeit durch neue Erörterungen der Frage von Schuld und Strafe nicht neuerdings aufgestört werden: er verbot die Veröffentlichung des Urteils, das vom Regensburger Kriegsrechte über die mitbeschuldigten Offiziere gefällt wurde[1]), und überließ der Witwe seines getöteten Feldhauptmanns die Herrschaften Neuschloß und Leipa erst, als sie auf jede fernere Verfechtung ihrer Ansprüche im Rechtswege verzichtete und ihre Abfindung ganz der Gnade des Monarchen anheimstellte[2]).

Das Parteien- und Intrigenwesen am Wiener Hofe, das so wesentlich zum tragischen Ausgange Wallensteins beigetragen hatte, erfuhr keine Änderung. Die Gegner des Toten setzten ihre Hetze gegen die ehemaligen Anhänger des Feldherrn fort, sie gerieten aber bald auch untereinander in die heftigsten Gegensätze: zuerst wegen der Verteilung der Beute, dann auch wegen der strategischen Probleme, die der Krieg, da das Haupt der kaiserlichen Armee beseitigt war und neue Feinde auf den Plan traten, auftürmte und denen keiner der Gegner des Gemordeten gewachsen war — seitdem vorübergehend bei Nördlingen das Glück dem neugestalteten Heere Wallensteins gelächelt hatte. Der verächtliche Carretto di Grana trieb seine Verleumdungen gegen Questenberg, der ebenso getreu an Wallenstein festgehalten, wie er dem Kaiser getreu gedient hatte, so lange weiter, bis dieser seinem gequälten Herzen in einem heißen Hilferuf an Ferdinand Luft machte, er möge ihm doch Frieden und Ruhe vor

[1]) Krebs, Schaffgotsch, S. 153.
[2]) Hallwich, B. u. A. 4, 794, A. 1.



dieser „giftigen Spinne“ verschaffen und Carretto an seinen Dienst verweisen[3]). Piccolomini und sein Anhang waren nicht bloß mit der Haltung des Hofes in den materiellen Fragen unzufrieden, bald zeigte sich auch eine tiefe Entfremdung der beiden Häupter der Exekution, nachdem der dritte ihres Bundes, Aldringen, im Juli 1634 den Soldatentod gefunden hatte: Piccolomini sah in Gallas seinen erbittertsten Gegner am Hofe und hielt nach Giulio Diodatis Rat die Vertraulichkeit nur zum Scheine aufrecht, um den „allzu vielen“ in der Umgebung des Kaisers „keinen Anlaß zur Freude zu geben, die eine Entzweiung gar gerne sehen würden“[4]). Mit dem Tode Ferdinands II. ist dann vollends die Wallenstein feindliche Partei in der Staatsleitung ans Ruder gekommen: Trautmannsdorf als Obersthofmeister „führte jetzt in allem das Directorium“[5]), der Hofkanzler Graf Verda von Werdenberg gab die Siegel ab[6]), an seiner Stelle trat der Hauptverfasser des Manifestes, Dr. Prickelmayer, als Vizekanzler[5]) an die Spitze der österreichischen Hofkanzlei, Slawata blieb Oberster böhmischer Kanzler, Schlick Präsident des Hofkriegsrates, wenig später wurde der uns bereits bekannte Gegner des Friedländers, Ferdinand Sigismund Kurz von Senftenau, und Johann Freiherr von der Recke zum Reichsvizekanzler und zum Präsidenten des Reichshofrates erhoben[7]). Bald wurde es das Ziel einer Partei, die aus Trautmannsdorf, Khevenhüller, Slawata und Martinitz bestand — drei von ihnen „öffentliche Feinde“ des Gallas —, den Generalleutnant vom Oberkommando zu verdrängen; seine Ersetzung durch den Erzherzog Leopold Wilhelm gelang, als Banér den ungeeigneten Heerführer 1639 vor sich bis Prag jagte und der Schwede Ostböhmen, Mähren, Schlesien und Sachsen verheerte. Vorgänge, die des Gallas' Entfernung, seine Ersetzung durch den Erzherzog mit Piccolomini als eigentlichem Feldherrn durchaus rechtfertigten, bei denen aber doch

[3]) Etwa 1636; B. u. A. 4, 799ff.

[4]) G. Diodati an Piccolomini, etwa Februar 1635, ebd., S. 780.

[5]) Werdenberg an den Landeshauptmann in Steier, Grafen Karl Saurau, Wien 4. April 1637, Orig. Steiermärk. Landesarchiv, Archiv Saurau, A. VII.

[6]) Werdenberg an Coronini 28. Februar 1637, Hallwich, B. u. A. 4, 803.

[7]) S. die Amtslisten bei Th. Fellner u. H. Kretschmayr, Die österr. Zentralverwaltung, 1. Abtlg., 1. Bd., S. 276ff.

die persönliche Gegnerschaft seiner Widersacher so stark mitwirkte, daß sein Anwalt Schlick ausruft: „Gnade Gott mir und viel ehrlichen Leuten, wie wird uns beschehen[8])!"

Auch die „Gewissensräte" Ferdinands II. mußten erfahren, daß die Hofburg ein unsicherer Boden selbst für sie geworden war. Der junge Kaiser, geistig weit über seinem Vater stehend, war kein Gegner der Jesuiten, aber wie er die Ausnützung der Finanzquellen des Staates durch die Gesellschaft Jesu abzustellen strebte, so wollte er auch ein Eingreifen der Patres in die politische Leitung des Staates nicht dulden[9]). Die Zeit der Lamormaini und Weingartner war abgelaufen: als Beichtvater und Hofprediger wurden sie durch P. Johann Gans ersetzt[10]). Lamormaini vermochte noch das Amt des Provinzials der österreichischen Ordensprovinz zu erreichen[11]); das Schicksal Weingartners gestaltete sich in seiner Art kaum weniger tragisch als das seines großen, von dem Jesuiten mit so tödlichem Hasse verfolgten Gegners.

Der Tod Kaiser Ferdinands II. erweckte im Jesuitenorden unendliche Trauer. Die Sozietät Jesu fühlte, daß sie in dem Monarchen, der die Gesellschaft oft seine Mutter genannt hatte, einen wahren Vater verloren habe, und wenig später wurden viele Stimmen laut, mit dem Kaiser sei auch das Glück des Ordens dahingegangen, da Rechtsansprüche gegen sein Eigentum am Profeßhause und der Kirche in Wien und Anklagen gegen das Seelsorgewirken der Jesuiten erhoben wurden[12]). Man wird wohl nicht nur eine Tat der Pietät gegenüber dem Verstorbenen, sondern auch eine deutliche Mahnung an seinen Nachfolger in

[8]) Schlick an Erzherzog Leopold Wilhelm 15. Oktober 1639, Hallwich, B. u. A. 4, 808.

[9]) Vgl. M. Koch, Geschichte des deutschen Reichs unter der Regierung Ferdinands III. 1, 4.

[10]) Vgl. C. Wolfsgruber, Die Hofburgkapelle und geistliche Hofkapelle (1905), S. 136.

[11]) S. oben S. 59, A. 123.

[12]) Literae annuae des Wiener Profeßhauses 1637 und 1638 (Hofbibliothek, Wien, Hdschr. 12.218): Ferdinandus, quem merito patrem suum appellat universitas societatis, quam ille non semel suam matrem appellare dignatus est ... Mortuo Ferdinando II. imperatore vere societatis parente sinistra multorum erant de rebus nostris omina, publica etiam fama elata, quasi eodem cum patroni sui funere societatis nostrae fortuna elata esset ... Vgl. auch Finalrelation des Zeno u. Contarini 1638, hgg. von Fiedler, Fontes rer. Austriac. 26, 183.

den panegyrischen, dem Andenken Ferdinands II. gewidmeten Werken sehen dürfen, die aus dem Wiener Profeßhause des Ordens hervorgegangen sind. Wie Weingartner in seiner kirchlich-weltlich politischen Tätigkeit der Mitarbeiter Lamormainis und sein nächster Amtsbruder war, so hat auch er, gleich dem Beichtvater des toten Kaisers, die Feder zu dessen Verherrlichung ergriffen und ein Seitenstück zu den „Ferdinandi virtutes" geschrieben; wie Lamormainis Werk nur zu einem Vierteile im Druck erscheinen durfte[13]), so ist Weingartners Arbeit zur Gänze ungedruckt geblieben; vermutlich wurde ihr von der staatlichen Zensur, vielleicht auch von der Zensur des Ordens selbst, wegen des allzu großen und fast ausschließlichen Lobes einer vergangenen Regierungsperiode und wegen der Gefahr, Feindschaft für den Orden zu erregen, die Druckgenehmigung verweigert[14]). Auch dieses Werk trägt nicht den ganzen Namen des Verfassers; aber unverkennbar hat sich Weingartner als solchen in den Initialen J. W. J. C. der Handschrift bezeichnet und alle Kenner der Gelehrtengeschichte des Ordens haben ihm das Werk zugeschrieben. Ein seltsames Buch, dieser „Anti-politicus regis Davidis spiritus in Ferdinando II. Romanorum imperatore semper augusto etc. redivivus, pia psalmorum paraphrasi expressus necnon ad res eiusdem pro ecclesia Dei praeclare in Imperio gestas accomodatus. Paraphraste J. W. J. C. Anno MDCXXXVIII"[15]). Der Geist König Davids, so will Weingartner dartun, ist in Ferdinand II. wieder zum Leben erwacht, das ganze Sein des frommen Kaisers soll als Nacheiferung des davidischen Vorbildes gezeigt werden. Und

[13]) S. Exkurs I.

[14]) Bezeichnende Fälle der jesuitischen Zensur von Schriften der Ordensmitglieder bei J. Friedrich, Über die Geschichtschreibung unter dem Kurfürsten Maxmilian I. (1872), S. 17, 21, 32 ff.; Riezler, Geschichte Baierns 6, 443.

[15]) Hdschr. 11.680 der Hofbibliothek in Wien, 58 Bl. 4°. Vgl. M. Denis, Cod. mscr. theol. bibl. pal. Vindob. I/1 (1793), Nr. 94; J. N. Stöger, Scriptores provinciae Austriacae S. J. (1856), S. 393; De Backer, Bibliothèque des écrivains de la comp. de Jésus, 3. Bd. (1876), c. 1503; De Backer-Sommervogel, Bibl. de la comp. de Jésus, 8. Bd. (1898), S. 1027; Tabulae codd. mscr. bibl. pal. Vind. 7, 28, Nr. 11.680. — Die Vermutung Denis', daß die Abkürzung J. C. in Jesuita concionator oder Jesu commilito aufzulösen sei, kann ich nicht teilen; ich löse auf: imperialis concionator oder imperialis capellanus (Weingartner war 1638 nicht mehr aktiver Hofprediger).

dieser Plan wird in einer für uns[16]) ganz wunderlichen Weise durchgeführt: der Text der ersten zwanzig Psalmen ist mit Interpolationen Weingartners durchsetzt, Psalmenworte und Einschübe sind graphisch auseinandergehalten, aus den Psalmen Davids sind Psalmen Ferdinands geworden[17]), die ganze Paraphrase stellt ein biographisches Loblied auf des Toten frommen davidischen Sinn und Lebenslauf dar[18]). Wir erkennen in allen Einzelheiten den Verfasser des Chaos, der Ferdinand gegen Schluß seines Werkes gleichfalls den davidischen nannte, wieder. Der oberste Leitgedanke ist, wie in dem älteren Werke, der Kampf gegen die Ratio status, die „politischen Katholiken" und die Häretiker. Die ratio status ist die cathedra pestilentiae des ersten Psalmes, Ferdinands Staatsräson aber ist nur Gott, sein Gesetz und seine Kirche, Gott selbst — so singt Ferdinand im zweiten Psalme — hat zu mir gesagt: ne timeas Ferdinande, quoniam filius meus et vicerex meus et generalissimus es tu: Ego, Ego et non alius hoc altero post Lutherum saeculo genui, suscitavi et adoptavi te; immer wieder werden Protestanten und Politiker den

---

[16]) Nicht so für die Zeitgenossen: Der päpstliche Nuntius Palotta nannte Ferdinand II. in einem Berichte an Urban VIII. einen heiligen Fürsten, einen Mann nach dem Herzen und Willen Gottes, wie König David einer gewesen sei (zitiert von J. Krebs, Acta publica 7, 141). Nach Lamormainis Ferdinandi Virtutes, S. 25, rief Ferdinand in schweren Lebenslagen durch ausgewählte Psalmen Gottes Hilfe an. Leonhard Pappus hat 1637 eine Litera Davidica zu Ehren Kaiser Ferdinands III. veröffentlicht. (Vgl. Arndts Ausgabe der Epitome des Pappus, Einl., S. XX.)

[17]) Mit Ausnahme des 19. Psalmes, eines Magnificat der katholischen Kirche auf Ferdinand.

[18]) Ps. I. Ferdinandi: de schismate protestantium et ratione status. Ps. II. F.: de rebellione Bohemorum et unione protestantium. Ps. III. F.: De Ferdinandi in Deum pietate et fiducia. Ps. IV. F.: De conventiculo Lipsensi et gloria domus Austriacae. Ps. V. F.: Accusat apud Deum iniquos hostes suos. Ps. VI. F.: Oratio eiusdem post cladem Lipsensem. Ps. VII. F.: Diluit calumnias hostium et Dei iustitiam implorat. Ps. VIII. F.: Laus ecclesiae catholicae. Ps. IX. F.: Recenset mirabilia, quae fecit ipsi Deus. Ps. X. F.: In angustiis excitat suam in Deum fiduciam. Ps. XI. F.: De corruptis aevi nostri moribus. Ps. XII. F.: In diaeta Ratisbonensi anno 1630. Ps. XIII. F.: De hostibus suis impiis. Ps. XIV. F.: De ecclesia triumphante. Ps. XV. F.: Mira eius in Deum fiducia cum gratiarum actione. Ps. XVI. F.: Accusat graviter Gallos. Ps. XVII. F.: Commemorat varia Dei beneficia. Ps. XVIII. F.: Magnificat ecclesiam catholicam. Ps. XIX. ecclesiae catholicae: magnificat Ferdinandum suum et eidem bene precatur. Ps. XX. Ferdinandi Ratisbonae: magnificat Dominum in Ferdinando filio suo eidemque abiens simul et moriens benedicit.

wahren Katholiken, die ratio status der iustitia gegenübergestellt, wie im Chaos und dem Plane der Ritterakademie erklingt auch hier (Psalm 11) das hohe Lied der „alten deutschen Treue“, die Klage über die „verdorbenen Sitten unserer Zeit“, die generatio sectariorum et politicorum prava et perversa, der Fluch auf den „gottlosen Machiavell“. In Ferdinands Leben, das Weingartner vom Prager Fenstersturze und dem Kampfe gegen den Winterkönig an in historisch-politischen Reflexionen aufrollt, ist Gottes Führerschaft, seine segnende und schützende Hand in allen Nöten zu erkennen; auf Ferdinands Feinde aber fällt der ganze, grimmige Haß des Priesters: Sie sorgen sich nicht um die Religion, nur um die Nichtigkeit der irdischen Macht, sie sind des christlichen und deutschen Namens nicht wert, sie und all ihre Bundesgenossen sind Räuber und Usurpatoren, ihr Mund und ihr Herz ist voll von Lüge, voll Leidenschaft, Blutdurst und Falschheit, sie klagen die Jesuiten an, aber Gottes gerechtes Urteil triumphiert über sie und über den deus protestantium Gustav Adolf, sowie über die Venetianer, die Böhmen, den Pfälzer und seine Helfershelfer, die Ungarn, den Dänen, Sachsen und die Holländer, über Türken und über jene, die auf Magier und Dämonen vertrauen. Gott wird auch die Bataver — man denke an die tres ex Batavia machiavellici magistri des chaos — dem Haus Habsburg zurückgeben. Unter all den verworfenen Feinden nun tritt auch Wallenstein immer wieder auf den Plan: sein Name steht in einer Linie mit den Schweden, Sachsen, Franzosen und Holländern und den deutschen Protestanten, an seinem Busen hat Ferdinand geschlummert, bis Gott, der über ihm wachte, ihn erweckte, mit „meinen Generalen und Ministern“ haben die Feinde „in geheimem Bündnis, Brief- und Gesandtenwechsel“ gestanden, Friedland hat Ferdinand und das arme katholische Volk verraten, rebellisch und böswillig hat er sich gegen Gottes Willen zum Monarchen, Kaiser oder Könige erheben wollen, bis Gottes Gerechtigkeit ihn und seine Mitschuldigen ereilte. Und dann sind zu dem großen Kreis der Häretiker und Politiker noch die Franzosen gekommen, ein Kardinal machte sich zum Mittelpunkte der Feinde des davidischen Kaisers[10]), die „allerchristlichsten“ Politiker, die schon von Karl V. und Ferdinand das Passauer Interim

[10]) A cardinali sanguine catholicorum tincto atque in cardinem haereticorum omnium simul et rebellium facto.



und den Augsburger Religionsfrieden erpreßt haben — der Prediger von Regensburg spricht zu uns —, die Feinde des Gesetzes Gottes und Ferdinands, seiner rechten Hand, sind nach langem Anfeuern des Krieges selbst in offenen Kampf getreten. Auch sie werden erliegen; denn wenn Ferdinand durch Schwäche gefehlt hat, so war doch seine Absicht die rechte[20]), Gott hat ihm viel Glück und Ruhm beschert, er hat die Feinde besiegt, welche auf den Klerus, die Sozietät und das fromme Haus Österreich die Schuld an den Kriegen schoben, den Kaiser zur Abdankung bewegen, das Römische Reich umstürzen, das Haus Habsburg vernichten, die Kirchengüter besetzen und die katholische Kirche vernichten wollten. Als legitimer, von Gott zum Schützer von Sion bestellter Herrscher, nicht gewählt von Protestanten und Politikern, sondern vom Höchsten zum Kaiser und König geschaffen, als Feind jeder Tyrannis und Wiederhersteller des geraubten Eigentums der Kirche scheidet Ferdinand aus dem Leben und empfiehlt sterbend seinen Sohn und dessen Familie dem Schutze und Segen des Herrn.

Mag auch noch so vieles an diesem Werke aus dem Geiste einer heutigem Empfinden fremden Vergangenheit zu erklären sein und mit dem Maße der Gegenwart nicht gemessen werden dürfen — das Wort Blasphemie drängt sich angesichts dieses Nachrufes auf Ferdinand auf die Zunge. Man hat wohlgetan, den Antipoliticus Davidis spiritus nicht der Öffentlichkeit zu übergeben, er hätte dem Toten und seinem Lobredner keine Ehre gemacht. Als letztes Glied in einer Reihe von Werken voll unsagbarer Gehässigkeit, heimtückischer Intrige und unmenschlichen Fanatismus liegt diese Schrift vor uns; von Dokumenten, wie sie die neuere Geschichte nicht allzu viele aufweisen kann. Ein Abgrund menschlicher Verirrung hat sich vor uns aufgetan, aber es ist nicht das Amt der Geschichte, moralisierend zu richten, sondern vor allem zu erklären, wie die Dinge geworden und gewesen sind; und der gewissenhafte Historiker wird sich hüten,

---

[20]) Wieder die Spitze gegen Wallenstein, Ossa, Eggenberg und Questenberg: Si Fridlandus, duces, commissarii et aulici mei non fuerint praevaricati et praeter instructionem, mandatum et voluntatem meam dominati et grassati, tunc immaculatus ero. Excusabor tamen et emundabor gratia et misericordia tua rectaque intentione mea a delicto eorum maximo (aus Psalm 18. Die ursprünglichen Worte des Psalmes habe ich gesperrt, um die Arbeitsweise Weingartners zu zeigen).



das Werturteil, das er über eine Einzelperson oder mehrere gewonnen hat und pflichtgemäß zum Ausdrucke bringt, leichthin generalisierend auf die ganze Gemeinschaft auszudehnen, der jener angehörte. Das Schicksal, das Weingartner wenig später zuteil wurde, läßt ein günstigeres Licht auf die Leitung seines Ordens fallen, als die allzu lange Duldung des ungeistlichen Wirkens dieses politischen Priesters und Feindes der weltlichen Politiker gewähren konnte, dieses selbstgerechten unduldsamen Hassers und geheimen Anklägers, der den Namen Gottes so oft eitel nannte. Am 24. Juli 1641 trat der einst so mächtige, für seinen Orden so fanatisch kämpfende Mann aus der Gesellschaft Jesu aus[21]), der er über dreißig Jahre angehört hatte. Es war ja seit den Zeiten des Ignatius von Loyola Grundsatz der Gesellschaft, jedes Mitglied, das die Aufgaben des Ordens nicht erfüllte oder den Orden gar schädigte, mitleidslos zu entfernen; die Gefahr der Dimittierung schwebte jederzeit über dem Haupte des Jesuiten, selbst des Professen. Er durfte die Gesellschaft nicht freiwillig verlassen; wurde er entfernt, dann banden ihn doch seine Gelübde, die Gesellschaft aber hatte ihm gegenüber keine Verpflichtung mehr[22]). Wodurch hat sich Weingartner die harte Strafe der Ausstoßung zugezogen? Lag die Ursache in seinem eingewurzelten Hange zur politischen Intrige und zur fanatischen Verfolgung Andersdenkender, die dem Orden zu gefährlich für seinen Ruf geworden? Hat er sich etwa, da nun die politische Rolle der Jesuiten am Wiener Hofe eine weit geringere geworden, gegen die Person Ferdinands III. selbst in allzu kühnen Worten ergangen, sowie er seine Kritik an dessen Vater geübt hatte? Der Gedanke an das Sprichwort läge nahe, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er bricht. Oder gab sein Verhalten moralischen Anstoß, hat er eines der vier Gelübde des Professen verletzt, etwa — in seinem heißen Temperamente — das des Gehorsams gegen seine Oberen? Wir wissen den Grund seiner Entlassung nicht, wissen nur, daß er einer der vielen ist, die als unwürdig in das Dunkel, dem sie entstammten, zurückgestoßen wurden. Krank und mittellos, vereinsamt durch den Tod

[21]) Sommervogel, Bibl. de la Comp. de Jésus 8, 1027. Wolfsgruber, S. 606, hält das angegebene Datum irrig für den Todestag Weingartners.

[22]) Vgl. E. Gothein, Ignatius von Loyola, S. 409; H. Böhmer, Studien z. Gesch. d. Gesellsch. Jesu 1, 289f.

der Mutter, für die er bis zum letzten Augenblicke gesorgt[23]), sieht er sich schließlich genötigt, den Kaiser um Auszahlung einer alten Kapitalschuld anzurufen, damit er nicht auf den Straßen betteln müsse. Als capellanus Ferdinands III. darf er sich noch bezeichnen, aber ein schlichter Presbyter ist aus dem Ordensmanne geworden, der eine so gewaltige und verhängnisvolle Stellung im politischen Getriebe eines Jahrzehnts eingenommen hatte. Und doch glaubt man noch einen Rest des einstigen Stolzes in den Worten zu erkennen, mit denen er dem Kaiser die rückständigen Zinsen erläßt und seiner ehemaligen Ordensgemeinschaft die übrigen ihm von der Hofkammer geschuldeten Beträge überlassen will[24]). Ein versöhnendes Licht fällt, meine ich, von diesem kläglichen Abschlusse auf das düstere Leben eines der geheimsten und unmenschlichsten Feinde Wallensteins.

In Weingartner ist das bedeutendste publizistische Talent unter den Gegnern des Toten von der Bildfläche abgetreten. Es blieb der Geschichtschreibung überlassen, die Anklagen Jaroslav Sezyma Raschins gegen das Andenken Wallensteins auszuwerten[25]); die Beschuldigungen des ehemaligen Exulanten, die dieser etwa ein Jahr nach dem Erscheinen des Manifestes als Kronzeuge, ähnlich wie Schlieff, gegen Amnestie und Rückgabe seiner beschlagnahmten Güter festlegte, wurden nicht unmittelbar der Öffentlichkeit bekanntgegeben, wie Slawata, ihr Redaktor, gewünscht hatte; die „Defensionsschrift“ des Grafen Heinrich Matthias Thurn, die sich die Abwehr des „Manifestes“ zur Aufgabe stellte, dürfte den Plan vereitelt haben[26]); aber dieses merk-

[23]) Im Hofkammerarchiv Wien, Abt. Böhmen, Akten über Zahlungen an Katharina Weingartner 1638—1641 wegen „ihrer hohen Notdurft“, „ihrer höchsten Dürftigkeit, damit sie gleichwohl zu leben habe“, Schuldschein der Kath. Weingartner, geb. Pihlerin an die Witwe Jacoba Prugger, geb. v. Poppen über 243 fl., Prag, 1. Juni 1640, Abrechnung über Zahlungen der Kammer bis September 1642 u. s. w. Die Mutter dürfte Anfang 1642 gestorben sein.

[24]) Anhang, Beilage 8. Am 29. Oktober 1642 (Konzept, Hofkammerarchiv, Böhmen 1642) bewilligt Ferdinand III. die Auszahlung des von Rudolf II. der Kath. Weingartner als Abfertigung bewilligten Kapitals (1000 fl. in Monatsraten von 100 fl.) an Johannes Weingartner, Presbyter, gegen Nachlaß der noch ausständigen Interessen (338 fl.).

[25]) Vgl. Dvorsky, a. a. O., S. 51, Schebek, S. 432 f., zuletzt Hallwich, B. u. A. 1, XLVI ff.

[26]) Vgl. H. Hallwich, Thurn als Zeuge im Prozeß Wallenstein, S. XXXII ff.

würdige Gemenge von Wahrheit, tendenziöser Verdrehung, bewußter Lüge und Verschweigungen eines gekauften Zeugen, der ehedem in Diensten Thurns selbst alles getan hatte, um Wallenstein für die Ziele der Emigranten zu gewinnen[27]), hat ebenso wie die gleichwertige Staatsschrift auf lange hinaus die habsburgische und bayrische Historiographie von Khevenhüllers Annales Ferdinandei bis zu Hurter, und von Vervaux' und Adlzreiters Annales Boicae gentis bis zu Aretin bestimmt. Italienische und protestantische deutsche Historiker ließen sich doch nicht leichthin überzeugen[28]). Galeazzo Gualdo Priorato, der unter den Fahnen Wallensteins gedient hatte, hebt die hervorragenden Eigenschaften des Toten hervor und schildert die Momente, die gegen die ungeheuerlichen Beschuldigungen sprechen, und die Bewegung, die für seine Unschuld sich erhob[29]); Bogislav Philipp von Chemnitz hält dafür, daß der Friedländer dem Kaiser jederzeit getreu gewesen sei, sein Bestes für seine Größe getan und mit seiner Konspiration nur die Absicht, die Evangelischen zu täuschen, zu trennen und zu schädigen, verfolgt habe[30]), und ähnlich urteilt später Samuel Pufendorf in seinen Commentarii de rebus Suecicis. Nicht allein die Parteistellung äußerte sich auch nach dem Abflauen der ersten Erregung über die Bluttaten in der Beurteilung der Schuldfrage, auch aus der instinktiven Erkenntnis, daß die Staatsschrift und die Hofhistoriographie nach Rankes Ausdruck „blaue oder gelbe, das heißt in die Parteifarbe getauchte Bücher sind", erwuchs immer wieder die Verteidigung des Gemordeten; gerade das maßlose Aufhäufen der grellsten Anklagen mußte ja auf nüchterne Beurteiler alles eher denn überzeugend wirken. Und dazu kam die allgemeine Kenntnis, daß Wallenstein das sehnliche Ziel der Besten, den Frieden nach endlosen Greueln, hatte erwirken wollen; sein grausamer Tod erhielt durch das heiße Friedensverlangen so vieler Mitlebender die Gloriole des Martyriums für eine große

[27]) Vgl. M. Lenz, Zur Kritik Sezyma Rašins, Histor. Zeitschr. 59, bes. S. 464ff.

[28]) S. auch Pekař, a. a. O., S. 14ff; H. Raff, Ältere und neuere Wallensteinliteratur, Deutsche Rundschau 1915/16, Bd. 4, S. 304.

[29]) Historia delle guerre di Ferdinando II. e Ferdinando III., Venetia 1640, 2. Aufl., S. 264f.; desselben Historia di Ferdinando terzo, Vienna 1672, S. 469f. und seine Vita d'Alberto Valstein.

[30]) Königl. Schwedischer in Teutschland geführter Krieg, 2. Teil, (Stockholm 1653), S. 330f.; vgl. Wapler, a. a. O., S. 144f.

Idee. Eine Flugschrift, die wenige Monate nach der „barbarischen Tat zu Eger" erschienen ist, das schon angeführte Colloquium zwischen einem hohen Offizier der Liga und einem böhmischen Adligen[31]), legt dem Ligisten die Worte in den Mund: „per forza wird man nichts ausrichten", man muß „Wallsteinisch spielen", „man muß dem Wallsteiner auch im Tode folgen und zusehen, ob man einen Frieden erjagen könne, hintangesetzt alle Reputation und was demselben anhängig sein möchte", „unser Pfaffen, unser Pfaffen, die machen uns viel zu schaffen!" Und hat der Kaiser nicht in der Tat alsbald „Wallsteinisch gespielt", ist es nicht des Toten Gedanke gewesen, Kursachsen von den Feinden abzuziehen, wie es nach den langen Verhandlungen zu Leitmeritz und Pirna im Prager Frieden Ferdinand endlich gelungen ist? Freilich, die religionspolitischen Zugeständnisse an die Evangelischen waren weitaus nicht so groß, als sie Wallenstein hatte gewähren wollen[32]); aber wenn auch die Spaltung des Protestantismus erreicht wurde, trieb der Prager Friede durch diese Halbheit die Schweden und den Rest ihres deutschen Anhanges nicht geradezu in die Arme Frankreichs? An Stelle der Idee Wallensteins, ein Gleichgewicht der protestantischen und katholischen Stände auf der Grundlage des erneuerten Religionsfriedens zu schaffen und die Fremden aus dem Reiche zu jagen, behielten die Waffen das Recht, der deutsche Krieg trat unter die bestimmende Einwirkung Frankreichs und — das Ende von vierzehn Kampfjahren, die nach dem Tode des Friedländers noch verstrichen, war das politische und materielle Elend Deutschlands. Da mußten doch Wallensteins Gedanken immer leuchtender sich von dem Jammer, der ihrer Vernachlässigung mit zuzuschreiben war, im Geiste der Mit- und Nachlebenden abheben, und die offizielle Geschichtschreibung konnte an der instinktmäßigen Parteinahme für den toten Feldherrn und Staatsmann nicht viel ändern.

Die Erinnerung an den erbarmungslosen Kriegsfürsten verblaßte, das Bild des großen Friedensanwaltes leuchtete in den lebendigsten Farben. Man weiß, wie die dramatische Kunst

[31]) S. oben S. 303.

[32]) Vgl. K. H. Helbig, Der Prager Friede, Raumers Histor. Taschenbuch, 3. F. 9, 630; H. Knapp, Mathias Hoë v. Hoenegg, Hallesche Abhdlg. z. neueren Gesch. 40, 48ff.

dem brennenden Interesse immer wieder entgegenkam, das die Tragödie von Eger im Volke behielt[33]); 1635 ist ja bereits das erste Trauerspiel, der „Fritlandus" des Loewener Professors Nikolaus de Vernulz (Vernulaeus) erschienen[34]), wandernde Komödianten brachten 1668 die erste deutsche Nachahmung der englischen Tragödie des Glapthorne auf die deutsche Bühne[35]), eine lange Reihe von Versuchen bis zu Schillers Wallenstein schließt sich an[36]). Nicht bloß die Schaulust an nervenaufpeitschenden Vorgängen suchte und fand Befriedigung; das Volk fühlte, daß ein Träger großer Gedanken ein Opfer feindlicher geheimer Mächte, die dem Frieden widerstrebten und den schwanken Kaiser lenkten, geworden war[37]), und hielt diesen Glauben untrennbar von der Erinnerung an den großen unglückseligen Krieg fest. Das Volk empfand es nicht als gerechte Schicksalsfügung, daß Untreue durch Untreue vereitelt, ein Verräter durch Verrat getötet worden war; denn es erkannte gefühlsmäßig, daß jener Verrat des Toten durch ein wertvollstes Endziel veredelt worden war, und höher noch als die Kaiseridee, der letzten Endes der Friedländer erlegen war, stand jenem Großteile des Volkes, der müde war des Religionshaders, der Zerfleischung des eigenen Körpers und des Druckes der Fremden, die Idee des Friedens und der segensvollen Arbeit. Und dieser Idee hatte Wallenstein in der Tat die ganze Kraft seines mächtigen Geistes nach einem Leben voll Taten der Gewalt gewidmet, ihr war sein todkranker Körper eine kurze Spanne vor dem natürlichen Lebensausgange zum Opfer gefallen:

---

[33]) S. Loewe, Mitteilungen 40, 526f.

[34]) Vgl. A. Birlinger in der Alemannia 8, 231ff.; Schmid, Mitteilungen 17, 104, Nr. 423. Die steiermärkische Landesbibliothek besitzt eine Ausgabe Lovanii, typ. J. Coppenii MDCXXXVII.; vgl. auch Goltsch, Grazer Tagespost, Nr. 176 vom 28. Juni 1912.

[35]) Vgl. W. Creizenach im Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 41, 201ff. Die ältere, auch von Raff, a. a. O., vertretene Anschauung, das Drama „Der verratene Verräter oder der durch Hochmut gestürzte Wallenstein" sei schon wenige Jahre nach Wallensteins Tode aufgeführt worden, ist durch Creizenach widerlegt.

[36]) S. die Übersicht Raffs, a. a. O., S. 307.

[37]) Finalrelation Zeno und Contarini 1638, hgg. v. Fiedler, Fontes rerum Austriac. 26, 198: La Germania sa benissimo, che la morte data al Vollestain e seguita solo per consiglio, anzi per volontà et decreto dei medesimi Spagnuoli et non con sodisfatione compiuta di Cesare, il qual vi condecese più portato dai violenti officii di Ognat che dal proprio sentimento.

er starb, da er jenen großen weltgeschichtlichen Prozeß mit ungenügender Kraft beschleunigen wollte, in dem der habsburgisch-katholische Universalismus des Zeitalters der Gegenreformation durch die Idee der Gleichberechtigung christlicher Bekenntnisse und des politischen Selbstbestimmungsrechtes der Staaten abgelöst wurde. Dunkel hat das deutsche Volk dies empfunden, und darum ist die Wallensteinfrage nie zur Ruhe gekommen.



Anhang

Exkurs I.

Zur Frage der Verfassung des Perduellionis Chaos durch Lamormaini oder Albert Curtz S. J.

Lamormainis seit Jahren bewährte Gegnerschaft gegen Wallenstein, seine starke politische Betätigung, seine Beziehungen zu allen Führern der dem Friedländer feindlichen Faktion am Hofe haben vermutlich Steinbergers[1]) Blicke vor allem auf den ersten Gewissensrat des Kaisers gelenkt. Unüberwindliche Hindernisse stehen dieser Annahme im Wege. Gewiß wäre es dem Beichtvater Ferdinands unmöglich gewesen, sein Beichtkind in der Zeit der schwersten Gewissensnöte, da es geistlichen Rates und Zuspruches bedürftiger denn je war, wiederholt zu verlassen und Aufgaben zu übernehmen, die an Reisezeit allein jeweils etwa eine Woche erforderten. Gerade am Tage der Prager Datierung des zweiten Teiles unserer Schrift hatte Lamormaini seinen Gewissensrat zur Verurteilung und Beseitigung Wallensteins zu erteilen. Gewichtiger fast noch ist die Tatsache, daß von einer Rolle Lamormainis als Verfasser politischer Agitationsschriften keine Spur nachzuweisen ist, und daß sich das einzige seiner Werke, das in diesem Zusammenhange in Frage kommt, deutlich von der Eigenart des perduellionis chaos abhebt. Als Ferdinand verblichen war, da hat sein Beichtvater in einer Biographie des Toten der Welt das jesuitische Ideal eines christlichen Fürsten vor Augen gestellt. Das Werk, das im Manuskripte vollendet wurde, war in vier Teile gegliedert: Abstammung und Jugend Ferdinands, Verwaltung seiner Erbprovinzen als Erzherzog, Tätigkeit als Kaiser, Darstellung seiner Tugenden. Die Veröffentlichung der drei ersten Teile scheinen kirchliche oder staatliche Rücksichten verhindert zu haben[2]), der vierte erschien 1638 mit dem Titel Ferdinandi II. Romanorum Imperatoris virtutes in Wien und als Idea principis

[1]) Histor. Jahrbuch 27, 407.

[2]) Vgl. F. Stieve, Abhandlungen, Vorträge und Reden, S. 156, A. 1.

Christiani in Köln, zugleich wurde eine deutsche und eine italienische Übersetzung des Jesuiten Johann Jakob Curtz (Curtius) in Wien ausgegeben[3]). Die unter den Auspizien Ferdinands III. erschienene Schrift, die Ferdinands II. Leben der Unsterblichkeit würdig, den Kaiser als echt apostolischen Herrscher erweisen will, geht in der panegyrischen Beschreibung seiner Tugenden ganz schematisch nach dem System der Moraltheologie vor, die Sprache stellt sich als das übliche Kirchenlatein ohne Schwung, Eleganz, Schärfe und Anlehnung an antike Muster dar, außer der allgemeinen jesuitischen kirchenpolitischen Denkweise, dem Lobe der Abneigung, die Ferdinand gegen eine unaufrichtige und ränkevolle Politik hatte, und seiner Milde und Bedachtsamkeit als Richter tritt wenigstens in dieser, allerdings von der Zensur geprüften Schrift keine zugespitzte politische Tendenz zutage, und die Katastrophe Wallensteins im besonderen ist nahezu völlig mit Vorsicht übergangen.

Weit größere Beachtung verdient die Möglichkeit, daß der bayrische Jesuit P. Albert Curtz seine bewährte literarische Kraft der Abfassung der Kampfschrift zugewandt hat.

In der Tat scheinen einige Momente für die Stichhältigkeit dieser Annahme zu sprechen. Der Sohn des bayrischen Obersthofmeisters Grafen Philipp Kurz und Bruder des kurfürstlichen Hofrates und nachmaligen Oberstkämmerers Grafen Maximilian Kurz Freiherrn von Senftenau, Albert, gehört zu den namhafteren deutschen Vätern der Gesellschaft Jesu[4]). In München im Jahre 1600 geboren, 1616 in das Noviziat aufgenommen, wirkte er als Lehrer der Mathematik und Moralphilosophie, als gefeierter Kanzelredner und endlich als Rektor der Kollegien von Eichstädt,

[3]) Über die verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen (auch ins Französische, Spanische und Niederländische wurde die Schrift übertragen) s. De Backer-Sommervogel, Bibl. de la comp. de Jésus 2, 1744 f. und 4, 1429 f. Die Reihenfolge der ersten Ausgaben ist Wien (in vier Sprachen), Köln, Antwerpen und wieder Wien nach den literae annuae des Wiener Profeßhauses 1638 (Hofbibliothek, Wien, Handschr. 12.218). Über Jakob Curtz s. J. C. Cordara, Historia Societatis Jesu P. VI. Vol. II, S. 185. Die deutsche Übersetzung auch in Khevenhüllers Ann. Ferd. XII, 2381 ff. Vgl. auch Stiegele im Histor. Jahrbuch 28, 562. Die Druckerlaubnis der Regierung ist vom 8. März, die des Provinzials der österreichischen Ordensprovinz P. Johannes Rumer vom 25. März 1638 datiert.

[4]) Vgl. Allg. d. Biogr. 4, 654.



Luzern und Neuburg bis zu seinem 1671 erfolgten Tode[5]), angesehen nicht nur durch seine vornehme Herkunft, sondern auch durch seine Gelehrsamkeit; er war ein einflußreicher Berater des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, er genoß das besondere Vertrauen der Regentin Maria Anna nach dem Tode des Kurfürsten Maxmilian I., er hatte dem unmündigen Kurprinzen Ferdinand Maria Unterricht in Mathematik und Physik zu erteilen und nach P. Balde das von Maxmilian begründete Werk der bayrischen Geschichte fortzusetzen[6]). Als Freund Keplers und Herausgeber der Manuskripte Tycho Brahes hat sich Curtz einen guten Platz in der Geschichte der Naturwissenschaften gesichert[7]), er selbst hat mehrere mathematische und astronomische Werke verfaßt und die Psalmen Davids übersetzt, die „Harpfen Davids mit teutschen Saiten bespannet, auch zu Trost und Erquickung der andächtigen Seel gesangsweis ausgerichtet[8])". Aber Curtz war nicht nur Gelehrter, wie so viele Mitglieder seines Ordens sah auch er seinen Pflichtenkreis nicht auf das wissenschaftliche und das religiöse Gebiet im engeren Sinne beschränkt an, sondern hielt ein Eingreifen in die großen Fragen der Zeitpolitik für gestattet und geboten. In diesem Sinne dürfte er schon 1628 an der Jesuiten-Universität Dillingen, einem Hauptzentrum der streitbaren Kirche, gewirkt haben; Zeugnis dessen sind Antitheses politicae adversus Nicolaum Machiavellum, die unter dem Vorsitze des ordentlichen Professors der Ethik, Mathematik und heiligen Schrift, Albert Curtius, ein Student Georg Heinrich von Werdenberg öffentlich verteidigte[9]); eine Abhandlung zur Widerlegung des principe, wie schon berührt,

[5]) Vgl B. Duhr, Gesch. d. Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge 2/2, S. 269.

[6]) Duhr, Die Jesuiten am Hofe zu München in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Histor. Jahrbuch 39, 74 ff.; Gesch. d. Jesuiten 2/2, S. 419 f.

[7]) J. F. Weidler, Historia Astronomiae (1741), S. 455 f.; R. Wolf, Gesch. d. Astronomie (1877), S. 384; vgl. auch Duhr, Gesch. d. Jesuiten, S. 420 A.; Riezler, Gesch. Bayerns 6, 467.

[8]) Augsburg, bei Simon Utzschneider 1669 (Hofbibliothek, Wien). Verzeichnis der Werke des Albert Curtz bei De Backer-Sommervogel, Bibl. de la comp. de Jésus 2, 1742. Die Übersetzung der Psalmen erschien zuerst anonym 1659 in Augsburg.

[9]) Dilingae formis academicis apud Casparem Sutorem 1628 (Hofbibliothek, Wien). Curtzens Tätigkeit in Dillingen berühren auch Weidler, a. a. O., Duhr, a. a. O., S. 440.

ein den Jesuiten geläufiges und beliebtes Thema, das hier mehr vom staatspolitischen, als moralisch-religiösen Standpunkte aus behandelt wird. Den pseudopolitici werden die echten politici gegenübergestellt und die richtigen Herrschafts- und Verwaltungsgrundsätze erörtert. Der Anteil des Professors an der akademischen Disputation wird wohl ein beträchtlicher gewesen sein, in jedem Falle fällt von ihrem Gegenstande ein deutliches Licht auf die geistige Orientierung Curtzens. Noch heller wird seine politische Regsamkeit beleuchtet, wenn ihm 1647 zum Vorwurfe gemacht wird, er nehme an den Ratssitzungen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm teil und gebe seine Meinung über weltliche Dinge ab, und wenn der Jesuitengeneral ihn ermahnt, sich auf die Beantwortung von Gewissensfragen zu beschränken und dem Gerede keine Nahrung zu geben, daß Jesuiten fürstliche Gubernatoren und öffentliche politische Agenten seien[10]). Dieser politisch zweifellos stark interessierte Mann, der seiner Herkunft und kirchlichen Stellung nach nur bayrischer, Wallenstein feindlicher Gesinnung gewesen sein kann, weilte im Unglücksjahre des Friedländers, 1634, in Wien. Hier hatte er die beste Gelegenheit, mit den Feinden des Feldhauptmannes in engste Fühlung zu treten; einer seiner Brüder war der Reichshofrat und spätere Reichsvizekanzler Ferdinand Sigismund Kurz von Senftenau, der mit Walter Leslie in vertraulichem Briefwechsel stand[11]). Wir fügen hinzu, daß der bayrische Jesuit, der als Prediger auch in Wien bedeutenden Erfolg hatte, den Kaiser selbst als Zuhörer seiner Kanzelreden gewann; bei einer Predigt des Curtz in der Schottenkirche am 21. Mai 1634 ereignete sich ein Zwischenfall, der eine Panik hervorrief und Ferdinand in Lebensgefahr brachte[12]). Die größte Beweiskraft scheint aber der Tatsache innezuwohnen, daß eine anonym in Wien erschienene Schrift „Coniuratio Alberti Fridlandiae ducis“ Curtz zugeschrieben wurde und wird, und daß die Murrsche Ausgabe des offiziellen „Ausführlichen und gründlichen Berichtes“ den Doppeltitel führt „Alberti Frid-

---

[10]) Duhr, a. a. O., S. 269.

[11]) Hallwich, B. u. A., 4. Bd., S. 183, 443, 455, 466, 488, 510, 519.

[12]) J. Jireček, Leben Slawatas, Sitzungsberichte der böhm. Gesellsch. der Wissensch. 1875, S. 175; Bericht Stückhlins, Geh. Staatsarchiv, München; vgl. E. Hauswirth, Abriß einer Gesch. d. Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien (1858), S. 86.

landi ducis perduellionis chaos sive ingrati animi abyssus: das ist: Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten Fridtländischen und seiner Adhaerenten abscheulichen Prodition ..." und mit der Angabe schließt: „in offenen Truck gegeben von Albert Curtius[13]). Auch ein älteres, allerdings nicht eben verläßliches kompilatorisches Werk zur deutschen Geschichte, B. G. Struves Corpus historiae Germaniae, bezeichnet bereits Albertus Curtius als den Verfasser des Ausführlichen und gründlichen Berichtes[14]). Angesichts der inhaltlichen Verwandtschaft des Chaos und der offiziellen Rechtfertigungsschrift und der Benützung des ersteren durch die letztere ist die Möglichkeit nicht leichthin von der Hand zu weisen, daß unter der Coniuratio Alberti Fridlandiae ducis das Chaos zu verstehen und als sein Verfasser Curtz, auf den die früher berührten Umstände hinzuweisen scheinen, anzusehen sei.

Näher besehen verliert diese Vermutung doch allen Halt. Schon der Umstand ist nicht ganz gering zu schätzen, daß wir gar nichts von einem aktiven Eingreifen Curtzens in die Wallensteinfrage zu Lebzeiten und alsbald nach dem Tode des Friedländers wissen, und daß uns nichts über Beziehungen zu Slawata, nichts von Reisen Curtzens nach Böhmen bekannt ist. Bedeutsamer noch ist die Tatsache, daß uns in den Druckschriften des bayrischen Jesuiten keinerlei deutliche Anklänge an erhaltene Wallenstein feindliche Agitationsarbeiten, insbesondere nicht an die stilistischen Seltsamkeiten des Chaos begegnen, und daß das Hauptfeld der literarischen Betätigung des Bayern stets die Mathematik und Astronomie bildeten; so will er denn auch 1649 die Fortführung der bayrischen Geschichte mit der Begründung ablehnen, daß seine Kräfte unzureichend seien, und daß er seine Mußestunden bisher nur auf Mathematik und auf die Druckbereitung der Manuskripte Brahes verwendet habe[15]), während der Verfasser des Chaos von keinem Zweifel an seiner vollen Eignung zum Historiker und an der Bedeutung seines „Geschichtswerkes" berührt ist. Doch volle Beweiskraft kann nur die Darlegung beanspruchen, daß die Coniuratio Alberti Fridlandiae

[13]) Beyträge z. Gesch. d. Dreißigjährigen Krieges, S. 203.

[14]) Ausgabe von Chr. G. Buder, 2. Bd. (1755), S. 1290.

[15]) Duhr, a. a. O., S. 420 A.

ducis ein vom Chaos vollständig verschiedenes Werk Curtzens ist; die Abfassung beider Werke durch ihn kann ja ernstlich nicht in Frage kommen[16]). Nach des Jesuiten Balbinus, eines Zeitgenossen, Bohemia docta, ist bald nach dem anonymen Erscheinen der Coniuratio eine Wallenstein verteidigende Schrift herausgegeben worden, die den Verfasser (Curtz) mit Namen nannte und ihm zum Vorwurfe machte, daß er den Ruhm eines großen Gönners des Jesuitenordens und Gründers vieler Kollegien verkleinert habe; alle erreichbaren Exemplare beider Schriften habe man dann verbrannt oder aufgekauft, so daß sie äußerst selten geworden seien[17]). Die Erzählung entbehrt nicht der Wahrscheinlichkeit; man weiß ja, wie sehr die oberste Leitung des so heftig befehdeten Ordens bemüht war, allen Anstoß in der Öffentlichkeit zu vermeiden und die Mitglieder der Gesellschaft lieber hinter dem Vorhange als im vollen Tageslicht wirken zu lassen. Sofort nach Wallensteins Tode erhoben sich Ankläger, die den Jesuiten Mitschuld an dem erbärmlichen Ende gaben; es konnte dem Orden kaum erwünscht sein, wenn nun einer seiner namhafteren Patres als publizistischer Kämpfer gegen den Toten entlarvt wurde, umsomehr da es in der böhmischen Ordensprovinz an Anhängern und Verteidigern des Friedländers aus dem Orden selbst nicht fehlte[18]). Immerhin ist der Charakter der Coniuratio noch deutlich zu erkennen: sie war nichts anderes als eine Übersetzung des offiziellen „Ausführlichen und gründlichen Berichts" ins Lateinische, verfertigt von Albert Curtz und ausgegeben in Wien 1635 in 12°.

Wie sein Verwandter Johann Jakob Curtz, so hat auch Albert seine Sprachkenntnis dem habsburgischen Interesse zur Verfügung gestellt und hat die lateinische Ausgabe des „Berichts", der ja auch in mehrere andere Sprachen übertragen wurde, mindestens

---

[16]) Es ist leider nicht möglich gewesen, eines Exemplares der Coniuratio habhaft zu werden.

[17]) Bohemia docta Pars II., S. 409, Anm.; vgl. auch J. Chr. Adelung, Fortsetzung und Ergänzungen zu Chr. Gottl. Jöchers Allg. Gelehrten-Lexikon, 2. Bd. (1787), S. 590 f.; De Backer-Sommervogel, a. a. O. 2, 1742. Nach Murr, Beyträge, S. 374 f., soll diese Verteidigung des Wallenstein in Nürnberg von Gönnern oder Freunden Wallensteins nach dessen Tode herausgegeben worden sein; Murr konnte sie nicht auftreiben. S. auch Zíbrt, Bibl. české hist. Nr. 13103 nach Murr; Allg. d. Biogr., a. a. O.

[18]) Vgl. Schebek, S. 110 ff. u. 609 ff.

drei Vierteljahre nach dem Erscheinen des Chaos, mit dem er in keiner Beziehung steht, besorgt. Die Älteren wußten sehr wohl, daß die Coniuratio das Werk des Curtz und nur eine Übersetzung der offiziellen Schrift ist[19]); es ist nun nur noch zu erklären, wieso das Chaos mit dem amtlichen Berichte identifiziert und der bayrische Jesuit mit dem ersteren in Verbindung gebracht werden konnte. Die Schuld liegt nahezu ausschließlich bei Murr, er hat in erster Linie die herrschende Verwirrung verursacht.

Der angeführte Doppeltitel findet sich tatsächlich, aber ohne Nennung des Albert Curtius, auf einem Nachdrucke des „Manifestes", der in Prag 1635 erschien; er ist hier gleichlautend dem bei Murr und Leitzmann, Die Hauptquellen zu Schillers Wallenstein S. 1, doch schließt er „. . . . in offenen Truck gegeben. Erstlich zu Wien, hernach zu Prag, im Jahr Christi 1635." (4°, 22 Blätter, ungezählt.) Ein Exemplar im Böhmischen Museum in Prag; vgl. J. Volf, a. a. O., S. 145; eines in der Zürcher Stadtbibliothek, vgl. Schweizer, S. 14 A. Siehe auch Lagerkatalog Oswald Weigel, Leipzig N. F. 120, Nr. 767. Der Titel dieses vermutlich nicht autorisierten Nachdruckes ist aus der Tatsache zu erklären, daß der amtliche Bericht seinen offiziösen Vorläufer, das Chaos, das er benützte und erweiterte, offiziell ersetzte und überflüssig machte; der Nachdrucker mag übrigens geflissentlich den Anschein erweckt haben, daß seine Ausgabe zugleich das Chaos, nach dem rege Nachfrage geherrscht haben mag, enthalte. Murr hat diesen Prager Nachdruck vor sich gehabt. Der Beweis

[19]) Ribadeneira-Alegambe, Bibliotheca Script. Soc. Jesu (1642), S. 9 b und die Bearbeitung dieses Werkes durch Sotvellus (1676), S. 17, bei Albertus Curtzius: Coniurationem Alberti Fridlandie ducis, auctoritate Caesarea Germanice vulgatam, latinitate donavit Caesare volente, tacito suo nomine, Viennae Austriae 1635. Dann: G. M. König, Bibliotheca vetus et nova, Altdorf 1678, S. 229; Henning Witte, Diarium biographicum, Gedani 1688, S. 594 f.; Vinc. Placcius, Theatrum anonym. et pseudon. (Hamburg 1708), S. 316 f., Nr. 1269 a; Balbinus, a. a. O.; A. M. Kobolt, Bayerisches Gelehrten-Lexikon (1795), S. 147. Von Neueren z. B. E. M. Oettinger, Bibliographie biographique universelle, 2. Bd. (1866), S. 1875; Westermayer, Allg. deutsche Biogr. 4, 654; J. Pohler, Bibliotheca historico-militaris, 1. Bd. (1887), S. 935; C. Sommervogel, Dictionnaire des ouvrages anon. et pseud. de la comp. de Jésus (1884), S. 157; De Backer u. Sommervogel, a. a. O., 1742. Vgl. auch Holtzmann u. Bohatta, Deutsches Anonymen-Lexikon 1, 344. Curtzens Coniuratio darf nicht verwechselt werden mit der Coniuratio Fridlandica detecta, Bruxellae 1634 (Univ.-Bibl., München; Zibrt, Nr. 13.097; vgl. o. S. 311, A. 19.).



liegt einmal darin, daß Murr, der jeweils auf die Seiten seiner Vorlage verweist, deren 44 zählt, wobei er die Numerierung der Quartblätter des Prager Nachdruckes jedenfalls selbst vorgenommen hat; ferner: er gibt selbst „Beyträge" S. 374 an, daß er die Schrift unter den Solgerischen Büchern der Nürnberger Stadtbibliothek gefunden habe; der „Catal. Biblioth. Solger. P. II, pag. 432", auf den er sich bezieht, ist die Bibliotheca sive supellex librorum impressorum . . ., quos . . . collegit . . . . Adamus Rudolphus Solger, P. II. (Norimb. 1761); hier ist S. 432 unter Nr. 2128/16 genannt: „Alberti Fridlandi Chaos, sive ingrati animi abyssus, d. i. Bericht der vorgewesenen Friedländischen und seiner Adhaerenten abscheulichen Prodition, Prag 1635." Das von Murr benützte Exemplar dieses Prager Nachdruckes befindet sich heute noch in Nürnberg (Beiband 30, nicht 16, des Sammelbandes Solg. 2128) und trägt auf dem Titelblatte von Murrs Hand die Bemerkung: von Albert Curtius. In seinem Abdrucke hat Murr in ganz unzulässiger Weise diesen seinen Zusatz dem Titel angefügt, hingegen den Erscheinungsort seiner Vorlage und die Tatsache, daß es sich um einen Nachdruck handelte, unterdrückt und nur S. 374 angegeben, die Schrift „soll in Wien und im folgenden Jahre in Prag gedruckt worden sein. Ich halte dafür, daß der Name Albert Curtius erdichtet ist!" Dabei war ihm entgangen, daß sich in der Nürnberger Stadtbibliothek auch ein Exemplar der Staatsschrift mit dem ursprünglichen einheitlichen Titel 1634 befand (Bibl. Solger, P. II, S. 85, Nr. 515/6); es ist der Nachdruck von Neisse, wie mir Herr Archiv- und Bibliotheksdirektor Dr. Mummenhoff, dem ich auch die Kenntnis der handschriftlichen Notizen Murrs verdanke, gütigst mitteilt. Eine Ausgabe des Manifestes mit Nennung des Curtius hat es niemals gegeben, Murr mag die angebliche Verfasserschaft des Jesuiten aus Struve-Buder[20]) entnommen haben, wo der Verfasser mit dem Übersetzer verwechselt war. Ein ebenso schlimmes Zeugnis erfährt die Arbeitsweise Murrs durch folgenden Fall: er hat die Neigung so vieler Autoren, sich selbst zu zitieren, geteilt, sich aber gescheut, einen früheren Irrtum offen einzubekennen. Er hat in seinen „Beyträgen" S. 131 ff. das Perduellionis chaos nach einer Abschrift unter den Solgerschen Hand-

---

[20]) S. oben S. 363.



schriften (Solg. Mscr. 23) abgedruckt, verweist S. 373 hierfür auf seine Memorabilia biblioth. publ. Norimb. et Univ. Altdorf. P. I. (Norimb. 1786) p. 405 und bemerkt erst S. 374 ausdrücklich, daß die Staatsschrift „nichts weniger als Übersetzung der eben gedachten lateinischen Schrift ist." In den Memorab., S. 405, aber hatte er das Chaos noch mit dem Druckwerke Solg. P. II., Nr. 1218/30 (16) für identisch gehalten, nachträglich schrieb er vor das Titelblatt der Chaosabschrift: „Germanice etiam prodiit A. 1635. Vid. inter libros Solger II. n. 2128 (n. 16). Sed discrepat versio Germ. ita, ut novum opus esse videatur", verwies aber doch ohne Bemerkung in den „Beyträgen" auf seine Memorabilia. In seiner „Ermordung Albrechts Herzogs von Friedland" (1806, S. IV) erklärt er bereits ohne Bedenken Albert Curtius für den Verfasser des „Ausführl. u. gründl. Berichts."

Durch Murrs Beiträge dürfte C. G. Weber, Litteratur der deutschen Staatengeschichte 1. Bd. (1800), S. 211, Nr. 1028 zu dem gleichen Irrtum verleitet worden sein, Förster, Briefe, 2, 141 und Wallensteins Prozeß S. 180 folgte Murr nach, Hurter S. 363 A. 79 und S. 463 A. 17 verstieg sich gar zu der Vermutung, Fabio Diodati sei Albert Curtius. Volf a. a. O., S. 145, begnügte sich, den Doppeltitel des Prager Nachdruckes, gegen Steuer polemisierend, festzustellen, überging aber die Frage der Autorschaft des Curtz mit Stillschweigen. Zibrt Nr. 13105 weist die Annahme, daß Curtius die Coniuratio verfaßt habe, als irrig zurück. Man sieht, die Verwirrung wurde immer größer, nirgends aber trat die Erkenntnis auf, daß Curtius lediglich die Übersetzung des Manifestes als „Coniuratio Alberti Fridlandiae ducis" zuzuschreiben ist.

Exkurs II.

Die Arbeitsweise der Staatsschrift.

Es gilt noch die Frage zu erörtern, wie das offizielle „Manifest" der Pflicht nachkam, die Öffentlichkeit verläßlich über Wallensteins Schuld und die Berechtigung der Exekution aufzuklären.

Über Tenor und Vorlage der Einleitung wurde bereits gesprochen. Verdächtigungen, die das Perduellionis chaos bereits in versteckterer Weise gebracht hatte, werden, sobald die eigentliche Darstellung des „Berichtes" beginnt, mit positiver Sicherheit vorgetragen. Es läßt sich nicht ganz bestimmt feststellen, welche „fürstliche Persönlichkeit" der Gewährsmann dafür war, daß Wallenstein 1630 vor dem Zuge Gustav Adolfs nach Deutschland mit dem Schwedenkönige in Verbindung getreten sei, die pommerschen Inseln und Häfen in verräterischer Absicht schlecht versehen und sich selbst im Augenblicke der größten Gefahr nach Schwaben begeben habe[1]). Vermutlich geht diese Behauptung, daß der Einbruch der Schweden ins Reich durch die Intrige des Friedländers ermöglicht worden sei, auf die Beschwerde zurück, die Bogislaw von Pommern 1630 auf dem Regensburger Tage beim Kaiser erhob[2]), und, wenn wir uns an das erinnern, was der Autor des Chaos als allgemeines Gespräch auf dem Regensburger Kurfürstenkonvente vorbringt, so liegt die Mutmaßung nahe, daß Weingartner für diese Verratsbeschuldigung des „Berichtes" der unmittelbare Urheber ist[3]). Auf festen Boden begeben wir uns in der Kritik der Anwürfe, die Wallensteins Verhalten nach seiner Enthebung vom ersten Generalate gelten.

---

[1]) Murr, S. 209—210.

[2]) Vgl. O. Klopp, Tilly 2, 83.

[3]) Die Beziehung, die Steuer, S. 332, A. 2, zu dem Schreiben Tillys bei Förster 2, 149 ff. sucht, ist ausgeschlossen, da es sich ja hier um Verhandlungen mit den Schweden nach der Enthebung Wallensteins handelt. Vgl. dagegen Ranke, S. 339.

Für die Darstellung der Zeitspanne bis zur abermaligen Kommandoübernahme[4]) ist die Quelle des „Manifestes" mit eindeutiger Sicherheit festzustellen: die schriftlich dem Hofkriegsratspräsidenten Schlick übergebenen Denunziationen des Obersten Anton von Schlieff. Man kennt diesen zweifelhaften Ehrenmann, der einst als Protestant die böhmischen Protestanten verfolgt, in pommerschen Diensten seinem Landesherrn vermutlich die Treue verletzt, dann im Dienste des Kurfürsten von Sachsen Wallenstein umworben hatte und, nachdem er zu den vertraulichsten Sendungen verwendet worden war, nun nach seiner Gefangensetzung zu Prag sich sofort zum Denunzianten gegen den toten Feldherrn hergegeben hat[5]). Ein Kronzeuge, der gegen die Hauptbeschuldigten die schwersten Anklagen erhob, um selbst frei auszugehen, wie es ihm ja auch später gelungen ist. Am 1. April war Schlieff nach Wien eingeliefert worden[6]); seine schriftlichen Aussagen, die er in den nächsten Wochen abgab, haben zu dem Untersuchungsverfahren gegen den unglücklichen Grafen Johann Rudolf Trčka, den Vater Adam Erdmanns, geführt[7]), auf ihnen beruhen auch fast ausnahmslos die Behauptungen der Staatsschrift[8]): von der Anknüpfung, die Wallenstein

[4]) Murr, S. 210—213.

[5]) Vgl. Krebs, Schaffgotsch, S. 232 f.; Hallwich, B. u. A. 1, LII ff.

[6]) Dvorský, Histor. doklady, S. 43; Hallwich, a. a. O., S. LIII.

[7]) Von Schlieff erfuhr der Hof, daß der alte Trčka an seinen Sohn geschrieben, der Herzog und seine Anhänger mögen sich wohl vorsehen, man bereite Gefährliches wider sie am Hofe vor; von Schlieff wußte man, daß Adam Erdmann ihn am 19. Februar abends gebeten, er solle dem Hauptmann in Dimokur auftragen, durch Tag und Nacht zu Hans Rudolf zu eilen und ihm mitzuteilen, daß Gallas und Piccolomini abtrünnig geworden und daß er sich eiligst mit seinen besten Sachen nach Prag begeben solle, um mit Wallenstein zusammenzutreffen. All dies berichtet Stralendorf als schriftliche Aussage Schlieffs am 6. Mai 1634 an Trautmannsdorf (Trautmannsdorfsches Archiv; vgl. o. S. 120, A. 75). Der von Hallwich, B. u. A. 4, 786 f. veröffentlichte Brief Schlieffs an Schlick ist demnach spätestens Anfang Mai 1634, nicht mit Hallwich zu Juli 1635 anzusetzen; die andere Zeitgrenze ist durch das Verhör vom 3. April 1634 (Irmer 3, 450 ff.) gegeben. Ohne Nennung des Angebers teilte Ferdinand II. dem Thronfolger am 5. Mai 1634 die Trčka betreffende Aussage mit (Hallwich, a. a. O., S. 753; die Antwort König Ferdinands vom 14. Mai 1634 bei Dvorský, a. a. O., S. 18.). Schlieffs Verpflichtung (Irmer, S. 470), der Teilnahme des älteren Trčka an der Verschwörung nachzuspüren und geheim zu berichten, steht mit dieser schriftlichen Denunziation in offenbarem Zusammenhange.

[8]) Nicht auf dem Chaos oder dem Votum Slawatas, wie Steuer, S. 333, und ähnlich schon Ranke, S. 339 f. meinten.



nach seiner Entlassung durch Thurn mit Gustav Adolf suchte, den Anträgen des Friedländers, mit einer schwedischen und einer selbst geworbenen Armee Böhmen und Mähren zu nehmen und den Kaiser in Wien zu belagern, und von den Zusagen, die der Schwede Wallenstein machte und die sich bis zum Versprechen der Königskrone Böhmens erstreckten; Schlieff hat den angeblichen Plan des Herzogs verraten, Arnim und die Sachsen auf die Kaiserlichen zu hetzen, seiner Feder entstammt die Nachricht, daß Wallenstein durch ein Schreibtafelblatt Arnim zur Besetzung Prags aufmunterte, und daß bei der Zusammenkunft in Kaunitz die mit Schweden und Sachsen gemeinsame Unternehmung ins Werk gestellt werden sollte[9]); ihr entstammt auch das Märchen, daß Arnim bei dieser Konferenz den grollenden Friedländer umgestimmt und bewogen habe, das Kommando über die kaiserliche Armee wieder zu übernehmen, um sich dann am Kaiser rächen zu können und sein eigenes Glück auf den höchsten Gipfel zu bringen[10]). Und nun bedenke man, daß Schlieff seine Angaben allein auf die Erzählung e i n e s T o t e n, Ladislaus Seidlitz, stützte[11]), und daß er die angebliche Aufreizung Arnims zur Besetzung von Prag selbst hypothetisch erzählte[12]). Die Staatsschrift gibt nichtsdestoweniger diese Erzählung als positive Tatsache wieder, sie schreibt fast Wort für Wort die ganzen, zum Teile handgreiflich erfundenen Anzeigen eines charakterlosen Überläufers, der aus eigener Kenntnis nichts zu berichten weiß, ab,

---

[9]) Ein Einschub des „Berichtes" liegt nur bezüglich des angeblichen falschen Verhaltens gegenüber Teuffenbach vor (Murr, S. 212); hier ist unzweifelhaft das Chaos die Quelle.

[10]) Man vergleiche nur Murr, S. 210—213, mit den beiden Schreiben Schlieffs an Schlick, Hallwich, B. u. A. 4, 786—792. Über die Entstehungszeit des ersten, das die Mitteilung über die Verständigung Arnims durch Schreibtafelblatt bringt, wurde in der Anmerkung 7 gesprochen. Es erübrigt noch der Beweis, daß das zweite, umfangreichere nicht zu Juli 1635 (Hallwich), sondern zu April 1634 gehört. Der modenesische Agent Ottavio Bolognesi berichtet aus Wien, 29. April 1634, genau, was er am Hofe über die Aussagen des gefangenen „colonello Schlick" gehört, und diese Mitteilungen stimmen, abgesehen von einigen Entstellungen, durchaus mit dem zweiten Schreiben Schlieffs überein (Archivio stor. Italiano N. S. 3/1., 102 f.). Das Datum „Wien den 20. July 1635", das Hallwich, S. 793, A. 2, für ein Präsentationsdatum hält, kann sich nach allem nur auf das dritte Stück der Abschriften beziehen.

[11]) Verhörsprotokoll vom 8. Mai 1634, Irmer 3, 475; vgl. B. u. A. 4, 793.

[12]) B. u. A. 4, 787.



sie verschweigt, daß Wallenstein vom Kaiser in der höchsten Not, nach dem Unglücke von Breitenfeld, flehentlich um die neuerliche Heeresbildung und Kommandoübernahme gebeten worden war, und fügt nur trocken an die Schlieffschen Aussagen an, das Generalat sei dem Friedländer mit größeren Vollmachten als vordem übertragen worden, weil er sich unter anderen Bedingungen nicht darauf einlassen wollte. In der Tat eine seltsame Probe auf die „Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt" der Arbeit!

Ganz unverhüllt tritt dann die Parteilichkeit der Staatsschrift entgegen, wenn als Zweck der gewaltigen Heeresschöpfung des Friedländers, die dem Kaiser die Rettung brachte, die böswillige „Ausmergelung und Abmattung des Hauses Österreich" und die Verzweiflung der katholischen Stände hingestellt wird[13]). Und dann schreibt Prickelmayer — denn um sein Werk dürfte es sich nunmehr handeln[14]) — zumeist Wort für Wort, hie und da kürzend oder umschreibend, mit wenigen Zusätzen den langen bayrischen „Discours über des Friedlands Actiones und gegebne ungleiche Ordonanzen Ao. 1632 et 33" ab[15]). Diese einseitige

[13]) Murr, S. 213—214 oben.

[14]) Ich glaube, die Abfassung dieses Teiles des „Berichts" in den Juni 1634 setzen zu dürfen; denn am 8. Juni 1634 schreibt Kurfürst Maxmilian an Dr. Stückhlin in Wien (Geh. Staatsarchiv, München, Konzept): er habe seinerzeit durch Richel dem Kaiser einen gründlichen Bericht und ausführliche Deduktion, wie der Friedländer sich ihm gegenüber 1632 und bis Ende 1634 verhalten, überreichen lassen; der Kaiser habe sie gelesen und dem Grafen Schlick zugestellt, in dessen Händen sie jetzt wohl noch sei. Nun höre er aber vom Grafen Wolkenstein, daß sich der Kaiser der Schrift nicht erinnern wolle. Deshalb sendet er Kopien an Stückhlin, damit er sie Slawata, Stralendorf und „dem von Roeckh" übergebe. — Letzterer ist der Reichshofrat Freiherr Johann von der Recke; vgl. Stälin, Württembergische Vierteljahrshefte, N. F. 8, 16.

[15]) Der „Discurs" bei Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Anh., S. 337 ff.; der von ihm abhängige Teil des „Berichts" Murr, S. 214—230 oben; vgl. Ranke, S. 340, Steuer, S. 333 f.; letzterer hat aber nicht alle Zusätze beachtet. Eine Erweiterung liegt vor 1. in der Anklage, daß Wallenstein 1632 den Sachsen beim Abzuge aus Prag die Mitnahme der Waffen und Bagage und aller Beute, sogar der Kirchenschätze, gestattet und die Wiederaufnahme der ehemals kaiserlichen Soldaten verweigert habe (Murr, S. 215 unten bis 216 oben); hier ist zweifellos das Chaos Quelle; 2. in der verdächtigenden Frage, ob Wallenstein verräterischerweise oder aus Mangel an Proviant die Schweden nach dem vergeblichen Sturm auf das befestigte Lager bei Nürnberg nicht verfolgt habe (Murr, S. 217); 3. in dem abfälligen Urteile über Wallensteins Rückzug nach der Schlacht von Lützen (Murr, S. 220); Einfluß des Chaos ist unverkennbar; 4. die angebliche



parteimäßige Darstellung des Kurfürsten Maxmilian bildete neben einigen, vorwiegend dem Chaos entnommenen Anklagen die einzige Grundlage für die Darstellung der strategischen und politischen Tätigkeit des Feldherrn während der beiden Jahre des zweiten Generalates bis zum Falle von Regensburg, dem Rückmarsche von Furth, dem Konflikte, der sich mit dem Kaiser wegen des Befehles, die Offensive wieder zu ergreifen, wegen Verlegung der Winterquartiere, wegen des Vormarsches der Regimenter Suys' entspann[16]).

Bis hierher ist der „Bericht" nichts als eine ganz äußerliche, kritiklose Aneinandergliederung gehässiger Anklagen eines politisierenden Hofgeistlichen, von Denunziationen eines Kronzeugen, der nur berichtete, was er von einem Verstorbenen zu

---

Äußerung Wallensteins, er wollte Schlick in Stücke hauen lassen (Murr, S. 223), ist gleichfalls dem Chaos entnommen; 5. Sendung Diodatis zu Feria, diesen von seinem Zuge nach Deutschland abzuhalten oder zu protestieren (Murr, S. 225); Quelle Diodati oder Piccolomini; 6. Eigenmächtigkeiten Wallensteins bezüglich der Winterquartiere nach dem Rückmarsche von Furth (Murr, S. 228 unten bis 229 oben).

[16]) In den handschriftlichen Fassungen vom Juni findet sich eine dem bayrischen Discurs (Aretin, S. 342) entnommene, aber verkürzte Stelle, die im Druck weggelassen wurde: zu dem wochenlangen Stilliegen der Armeen Wallensteins und Gustav Adolfs in den befestigten Lagern vor Nürnberg, Sommer 1632, (Murr, S. 217, oben) ist bemerkt, Wallenstein habe seine Stellung gegen Norden, feindwärts, offen gelassen, Holk hätte mit seinem Korps bei Forchheim leicht Lauffen und Rothenburg wegnehmen, dem Feinde das Fouragieren unmöglich machen und seine Kavallerie verderben können. — Am 11. August erhob Kurfürst Maxmilian (an Stückhlin, Geh. Staatsarchiv, München) Einspruch dagegen, daß sein Name mit dem an Aldringen erteilten Befehle, 1633 die Winterquartiere in Württemberg und Baden-Durlach zu beziehen, in Verbindung gebracht werde, so wie er es selbst im Discurs (Aretin, S. 353 u. 355) getan hatte; er fürchtete „Unglimpf und Odium" bei den Protestanten und ließ Stralendorf um Ausmerzung der Stelle oder doch seines Namens ersuchen; nötigenfalls solle Stückhlin zum Kaiser in Audienz gehen und die Korrektur erwirken. Maxmilian hatte den „Bericht" nicht selbst gesehen, sondern Richel hatte ihm die Nachricht der Verwertung des Discurses aus Berichten Stückhlins übermittelt. In der Tat war Maxmilians Name schon in den Junientwürfen nicht genannt und fehlt auch im Drucke (Murr, S. 228, oben), wie denn auch Stralendorf Stückhlin sagte, seines Wissens sei an der betreffenden Stelle vom Kurfürsten keine Rede (Bericht Stückhlins, 23. August 1634, a. a. O.). Über den Befehl Wallensteins an Aldringen, Württemberg mit Quartieren zu verschonen, s. Maxmilian an Richel, 18. Dezember 1633 (Irmer 3, 72; Beziehung auf die angebliche Investitur Wallensteins mit Württemberg) und Stälin in den Württembergischen Vierteljahrsheften, N. F. 8, 32f., Riezler, Gesch. Bayerns 5, 463.



wissen vorgab, und einer Anklageschrift des erbittertsten fürstlichen Gegners des Feldherrn.

Nun erst tritt die Kompilation ein klein wenig energischer an eine selbständige Darstellung heran[17]), da es sich doch nicht mehr um den vor allem erforderlichen Beweis alten Hochverrates, sondern schon um die Tage des vollen Ausbruches der Krise und der Katastrophe selbst handelt.

Gleich die ersten Darlegungen, die recht unorganisch wieder in die schon an der Hand des bayrischen „Discurs" behandelte Zeitspanne zurückgreifen, geben uns ein deutliches Bild, wie der Reichshofrat mit den amtlichen Akten umgegangen ist. Es ist die Rede[18]) von den fruchtlosen und in der Tat gegenüber dem Monarchen unaufrichtigen Schweidnitzer Verhandlungen Wallensteins mit Arnim, von dem Siege bei Steinau und der zweifellos unehrlichen Freilassung des alten Thurn; dann von der Sendung Questenbergs zu dem Herzoge, den dieser Hofkriegsrat zur Verlegung der Winterquartiere aus den Erblanden bewegen sollte. Die Instruktion Questenbergs[19]) und das Schreiben, in dem der Kaiser am 9. Dezember Wallenstein zum Aufbruche gegen den Feind drängte[20]), hat der Verfasser benützt[21]). Es ist nun doch charakteristisch für die Art, wie das wahre Verhältnis des Kaisers zu Wallenstein, die ungesunde, dem Feldherrn übertragene Machtausdehnung verschleiert wird: Die Instruktion ist in wörtlichem Auszuge wiedergegeben, aber die bedeutsamen Stellen sind unterdrückt, in denen der Kaiser die Besorgnis ausspricht, auswärtige Potentaten könnten denken, er habe „gleichsam einen Corregem an der Hand und habe in seinen eigenen Landen keine freie Disposition mehr übrig", und in denen er anderseits versichert, er

[17]) Der Aktenordnung für den Bedarf des Publizisten dürfte die Numerierung entstammen, die eine Reihe gleichzeitiger Abschriften des Wiener Staatsarchives tragen; u. zw. finde ich bezeichnet: Wallensteins „Oration" bei der ersten Pilsener Zusammenkunft mit Nr. 1 (vgl. oben S. 77, A. 169), die von Leslie nach Wien gebrachte Relation mit Nr. 6 (Beilage 4), zwei Kopien des ersten Pilsener Schlusses mit Nr. 9 und 10, das Schreiben Franz Albrechts an Ilow vom 24. Februar mit Nr. 11, das Begleitschreiben Ferdinands II. an den Thronfolger, mittels dessen er ihm das Manuskript des „Berichtes" zusandte, vom 6. Juli 1634 (Kriegsakten 109) mit Nr. 18.

[18]) Vielleicht nach dem Chaos; so Ranke, S. 340.

[19]) Förster 3, 414 ff.

[20]) S. oben S. 51.

[21]) Murr, S. 232—234.



wolle dem Feldherrn „nichts von der ihm eingeräumten Dignität und Vollmacht nehmen." Wir haben ein Gegenstück zur Art der Benützung der Schlieffschen Aussagen vor uns: wie dort und bei der Wiedergabe des bayrischen Discurses unobjektive Verschärfungen zu ungunsten des Toten vorgenommen wurden, so vermeidet die offizielle Rechtfertigungsschrift nun jedes Wort anzuführen, das den Lesern irgendwie die verhängnisvollen außerordentlichen Zusicherungen des Kaisers an den Friedländer und ihren Bruch vor Augen stellen könnte.

Und nun gelangen wir auf sehr bekanntes Feld: die von Diodati ausgearbeitete, nach Piccolominis Notizen und seinem Schreiben ergänzte, auch von Gallas revidierte Denkschrift ist als Grundlage der Staatsschrift etwa von jenem Punkte an zu erkennen, da von dem Streben Wallensteins, die vornehmsten Armeekommandanten zu gewinnen, gesprochen wird[22]). Nach den früheren Darlegungen über das Werden jener von Ferdinand so heiß ersehnten, so mühevoll zu stande gekommenen Arbeit kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß auf ihr alle die Enthüllungen über den vorgeblichen Plan der Ausrottung des Hauses Österreich und der neuen Weltverteilung, die Erzählung von der Überlassung der acht Regimenter an Trčka[23]) und von dem tatsächlich bestehenden Willen des Friedländers, die getrennten Verhandlungen mit Sachsen, Schweden und Frankreich im Januar in eines zu verweben, beruhen[24]). So wie dieses absonderliche Gemenge von Phantasie, Lüge und Wahrheit seinerzeit gutgläubig aufgenommen worden war, so wurde es jetzt dem Publikum aufgetischt. Der eingehende Bericht über die Vorgänge bei der ersten Pilsener Zusammenkunft[25]) dürfte dann weniger auf der gleich

---

[22]) Murr, S. 234. Vgl. schon die Vermutung Steuers, S. 335.

[23]) Zur Frage der Wallenstein erteilten Vollmachten, die Ritter, Histor. Zeitschr. 97, 237 ff. behandelt hat, ist die im Druckwerke (Murr, S. 236) weggelassene Bemerkung der handschriftlichen Fassungen anzumerken: es sei Wallenstein obgelegen, allezeit dem Kaiser die Personen (für Beförderungen) namhaft zu machen, die kaiserliche Intimation und Confirmation abzuwarten und dann die Patente zu erheben, doch habe er nicht allein die niedrigen, sondern auch die höchsten Kommanden eigenmächtig verliehen und die Regimenter den ihm Vertrautesten und nur von ihm Abhängigen gegeben, damit sie ihre Beförderung nicht dem Kaiser, sondern nur ihm danken.

[24]) Murr, S. 234—240.

[25]) Murr, S. 240—249.



verworrenen Darstellung des Chaos[26]) fußen, als teils auf der Piccolominischen Schrift, teils auf Verhörsprotokollen und Aussagen von kaisertreuen Teilnehmern, endlich auf eingesandten Akten, wie dies von dem Reverse und von der Niederschrift der „Oration des von Fridland", wahrscheinlich einem Werke des jüngeren Wangler, feststeht[27]). Die Zurückweisung der in Pilsen wegen Ehrenkränkung des Feldherrn und Vernachlässigung der Armee gegen den Kaiser erhobenen Vorwürfe ist gewiß eigenes Erzeugnis des Reichshofrates[28]).

Wir brauchen nicht mit gleicher Ausführlichkeit die zweite Hälfte des Manifestes zu prüfen. Der Verlauf der Ereignisse zwischen dem ersten Pilsener Schlusse und dem Aufbruche Wallensteins nach Eger[29]), die Vorbereitungen des Feldherren für die endliche Durchführung der Verratspläne und die Gegenmaßregeln des Kaisers und seiner Gehilfen sind mit der gleichen einseitigen Tendenz wie das frühere, aber in den meisten Einzelheiten richtig dargestellt[30]). Unverkennbar ist auch hier Piccolomini-Diodatis Denkschrift die Hauptgrundlage[31]), an einer Stelle ist ein Zusatz Gallas' zu erkennen[32]), die Benützung von anderen Quellen ist auch jetzt eine sehr dürftige: das Patent vom

---

[26]) Ranke, S. 342: „der eigentliche Autor der Erzählung ist der Verfasser des Chaos"; vgl. Steuer, S. 336. Hingegen scheint die Schilderung des Versuches, Isolano zu verlocken, dem Chaos zu entstammen (Murr, S. 242; vgl. oben S. 284). Nach den Handschriften ist Isolano von Trčka ein Gut im Werte von 100.000 Talern angeboten worden, nach dem Drucke eines von 10.000 Talern Wert; Khevenhüller XII, 1135, wie die Handschr.

[27]) Vgl. oben S. 78, A. 169.

[28]) Murr, S. 250—251 oben.

[29]) Murr, S. 251—270.

[30]) Die von Steuer, S. 335, A. 1, angeführte Entstellung der Wahrheit ist gewiß nicht die einzige. Wie dieser angebliche Befehl an Piccolomini, „den Kaiser zu fangen und nach Besetzung der Stadt Wien allenthalben zu verfolgen" (Murr, S. 252), so ist auch die Behauptung, daß der Herzog im Frühling gegen das Haus Habsburg „grassieren" wollte, und daß er die Gefangennahme des Königs Ferdinand III. und der Landtagskommissäre in Oberösterreich plante (S. 254), mindestens böswillige Übertreibung; von anderem zu schweigen. Von Khevenhüller ist übrigens erst im Druckwerke die Rede; vgl. Ann. Ferd. XII, 1144f.

[31]) Gallas und Piccolomini werden S. 256 geradezu als Angeber der Verratspläne genannt; vgl. Steuer, a. a. O. Die Namen der beiden finden sich erst im Drucke, nicht in den Handschriften!

[32]) In der Behauptung, daß Wallenstein durch Gallas zur Zusammenberufung der Offiziere für den 9. Februar bewogen worden sei (Murr, S. 259). Zutreffende Begründung bei Steuer, S. 337.

24. Januar, die Wiedergabe von Wallensteins Anrede an die Offiziere bei der zweiten Pilsener Versammlung[33]), der neuerliche Pilsener Revers, das Schreiben Ilows, in dem er Uhlefeld zum Marsch nach Eger oder zur Aufwiegelung der oberösterreichischen Bauern aufforderte, und das bekannte schwer kompromittierende Schreiben Schaffgotschens an Ilow vom 23. Februar[34]) wurden vom Verfasser herangezogen; dazu ein paar Verhörsakten, besonders über die Missionen Franz Albrechts, Rabenhaupts und Schlieffs — das ist alles, und nicht einmal diese ärmliche Kompilation ist von Irrtümern frei[35]). Und ebenso mechanisch ist die Arbeitsweise in jener Partie, die den Zug nach Eger und die Ereignisse bis zum Bankettmorde behandelt[36]). Wörtlich, nur mit gelegentlicher stilistischer Ausfeilung und geringen Zusätzen ist hier die von Leslie nach Wien gebrachte Relation abgeschrieben, einige Bemerkungen dürften der Apologie entnommen sein[37]). Ein Ansatz zur Selbständigkeit tritt nur darin zutage, daß Leslies Verwechslung der Sendung Elzens zum Markgrafen von Culmbach und des Hilfersuchens an den Pfalzgrafen von Birkenfeld richtig gestellt ist[38]), — und in den Auslassungen, die wieder besonders charakteristisch für die parteiliche Befangenheit des Manifestes sind: in der Verkürzung des ersten Gespräches Wallensteins mit Leslie ist nicht zufällig die Bemerkung, der Kaiser stehe noch auf der Seite des Herzogs gegen die spanische Faktion und den Thronfolger, ausgelassen, nicht zufällig fehlt auch die Erzählung von der Sendung Mohrs v. Wald und des jüngeren Breuner zu Ferdinand, sowie die Behauptung des Friedländers, Gallas und Piccolomini hätten seinen Rücktritt mit dem Hinweis auf das drohende Übergewicht der Spanier im Heere am meisten widerraten. In klarer Absicht wurde auch der Entschluß der

[33]) Vgl. oben S. 121, A. 76.

[34]) Vgl. Krebs, Schaffgotsch, S. 88 f. zu Murr, S. 252.

[35]) Zwei Irrtümer hat bereits Steuer, S. 336, A. 3, festgestellt (Rabenhaupt und Sparr); dazu kommt (Murr, S. 268) die irrige Angabe, das Patent vom 18. Februar sei in Prag öffentlich angeschlagen worden; vgl. oben S. 124 ff., A. 82. Schlieff hat in der Tat am 19. Februar abends, nicht erst am 20. Pilsen verlassen, wie Steuer meint; vgl. Krebs, Schaffgotsch, S. 184.

[36]) Murr, S. 270—277.

[37]) So bezüglich der Audienz bei Ilow und der Zwangsmaßregeln, die der Bürgerschaft von Eger angedroht wurden; wobei übrigens auch das Chaos benützt worden sein dürfte.

[38]) S. oben, S. 160, A. 19.

Offiziere zur Gefangennahme, dann zur „Hinrichtung" auf einen früheren Zeitpunkt verlegt, der Erwürgungsplan verschwiegen, von befürchteter Meuterei der Truppen nicht gesprochen und Gordons Zögern, von dem Leslie nichts erwähnt hatte, schließlich im Druckwerke mit Stillschweigen übergangen[39]). Es ist nun nicht verwunderlich, daß auch bei der Beschreibung der Mordszenen, für die neben Leslies Relation vermutlich mündliche Schilderungen und die Apologie, aber nicht Macdaniels und Gordons Relation und Piccolominis Informatione herangezogen wurden[40]), die gleiche Entstellung wiederkehrt[41]): die theatralische Veränderung des Anrufes Deveroux' an Wallenstein und die Unterdrückung seiner letzten Worte, die doch nach Loredanos Andeutung bekannt gewesen sein müssen und in Gordons Relation zu finden waren, von denen man freilich offiziell nichts wissen durfte.

Für die eingehende Schilderung der Gefangennahme Franz Albrechts von Lauenburg dürfte dann die verlorene schriftliche Relation Mosers abgeschrieben worden sein[42]), selbständiger gearbeitet ist wieder der letzte, Schaffgotschens leichtfertiger Verstrickung in Wallensteins Verrat und der Troppauer Erhebung gewidmete Teil[43]). Ein Appell an die Öffentlichkeit, die Rechtmäßigkeit der Exekution zu erkennen, schließt die Anklage- und Rechtfertigungsschrift, der auch ein erbitterter Nachruf für den Toten nicht fehlt.

[39]) In den handschriftlichen Fassungen heißt es nach der Erzählung Leslies über Wallensteins Enthüllungen (Murr, S. 274, Mitte): „indeme aber der Obrist Leutenandt Cordon etwas angestandten, waß dißfalß für eine Resolution zu nemben sein mochte, haben anfangs der Obrist Buttlar und Leßle ihre Gedanckhen gegen einander etwaß vertraulicher eröffnet und der Butler dem Leßle daß kayserliche Patent ... fürgewiesen, nachmalen aber auch widerumb mit dem Cordon conferirt und darauf alle drey sich entschlossen ..."

[40]) Vgl. oben S. 151.

[41]) Unbeabsichtigte Irrtümer ergeben sich aus einem Vergleiche mit meiner Darstellung der Exekution.

[42]) Murr, S. 281—285 (mit Abdruck des Briefes Franz Albrechts an Ilow vom 24. Februar); vgl. Steuer, S. 344, und oben, S. 324, A. 16.

[43]) Murr, S. 285—294.



Beilage 1.

Graf Max Trautmannsdorf an Kaiser Ferdinand II.

Pilsen, 1633 Dezember 16.

†

Allergenedigister Kayser und Herr.

Ob wollen ich in nachfolgenden negotio khein commission an herzog von Fridlandt gehabt, hat er doch gewolt, daß E. K. M. ich darinnen alleruntertenigst zuschreibe: daß nemblich er mit dem Conte d'Onate alß auch Fürst v. Eggenperg F. D. sich zu abocciren vor unnotwendig halte, den er gedenkhe ihm wol, es möchten zween puncten dort tractirt werden wollen, einer daß er concurriren sol die Spanischen imprese unndt vorhaben ins werkh zu richten, der ander die armata mit Ir Kön. May. zu Hungarn undt Beheimb zu theilen. Im ersten wisse er wol, daß die mitel solche intentiones hinauß zu füren nicht vorhanden, E. K. M. würden sich allein in ewige khrieg undt intrighi einstekhen unnd khein frucht darvon haben, er herzog lasse sich vor sein person dort nicht ein, wan aber in Teutschland solle fridt werden, wolle er gern helffen, daß größten theils E. K. M. volkhs, so man demittiren würdte, spänische dienst annäme; das seye, waß er im ersten punct prestiren undt rathen khündte; im andern seye ihm der Künig sein herr gar zu guet zu einem gesellen, mit dem er theilen sol, wöl lieber den carico gar lassen, aber mit seinen eehren undt billicher satisfaction, die nicht schwär sein solle, alsdan wölle er gern dieses lasts los sein, Ihrer Kün. May. mit ordtnung alles übergeben undt auch mehr rathen, so gut ers verstehe, waß zu thun seye, selbsten aber blib er bey der armata nicht. Er sorge aber, wan man das werkh nicht gar dextre angreiffe, so müste hierauß ein grosse meuterey erfolgen, dan auff sein des herzogen credit seien die meisten geworben worden, werden sie sein abzug ohne ihr contentirung (darzu schlechte mitel vorhanden) sehen, derfft grosse confusion erfolgen undt wan er ietzo stürbe, besorgt er sich, das khriegsvolkh würdte gering gehorsam leisten. Helt also vor unnot daß obgedachte aboccamento anzustellen, es würdte eher einer oder anderseits disgusto dan satisfaction erfolgen;



schliest, man muss fridt machen, sonsten werde alleß unser seits verlohren sein.

Nach diesem hat sich der herzog bekhlagt, daß seltsame gefehrliche discurss wider ihm bey hoff vorüber giengen, so gar ihme herzog mit gift zu vergeben. Er verhoffe doch, man werde ihm nicht wollen per disgusti zur resignation treiben, weillen wol andere mitl, wan man vermeint, daß es E. K. M. also nützlich seye, darzu vorhanden, sich selbsten wöl er auch nicht precipitiren. Dieses hab ich also begerter massen E. K. M. allergehorsamist referiren sollen, dem ich mich zu beharlichen keyserlichen gnaden allergehorsamist befelche. Pilsen den 16. xbris Ao. 1633 abendts.

E. Röm. Kay. May.

allergehorsamister
M. G. v. Trautmanstorff.

Rückaufschrift von Trautmannsdorfs Hand: das aboccament mit Conte d'Onate undt Fürst v. Eggenperg F. D. betreffend.

Original, Staatsarchiv Wien, Hausarchiv, Korrespondenz Ferdinands II.



P. Wilhelm Lamormaini an den General Mutio Vitelleschi.

Wien, 3. und 4. März 1634.

Vienna 3. Martii 1634.

Machinationes internae Fridlandi tandem 12. Januarii in coniurationem eruperunt. Volebat ille perdere imperatorem, extirpare domum Austriacam, regnis et provinciis Austriacis potiri ipse et fidelium caesaris ministrorum ditiones ac dominia coniurationis sociis distribuere. Ita duces belli, caesaris inimicos maxime haereticos et eos, qui ob rebelliones annorum praeteritorum et haeresim e Bohemia et provinciis haereditariis excesserant, promissionibus amplissimis impleverat, sic tamen caute, ut paucis molitiones animi explicaret, et iis tantum, apud quos principatus integros promittendo fidem se meruisse arbitrabatur. Cum Sacra C^ea^ M^te^ interim ita agebat, ut omnia alia simularet. Statim atque imperator secretissime ab iis, quibus manifestaverat se, perfidiam intellexit hominis improbi et ingrati, occultissime omnes eius machinationes eludere et in nihilum redigere conatus est. Primo ad divinum auxilium ipse recurrit devotissime et similiter dissimulata causa agi curavit cum religiosis, ut Deum placare conarentur. Indixi nostris domesticis preces extraordinarias etiam et mortificationes, idem petivi a collegio et domo probationis et rogavi r. d. provincialem ac etiam Vestram Paternitatem, ut presentia pericula, quae summa erant et exponi non poterant, avertere pietate conarentur societatis universae. Deinde fidelissimis quibusquam Galasso, Aldringero, Piccolomineo, Coloredo, qui se pro Fridlando facere simulabant, dedit authoritatem et mandata colonellos et milites vel revocandi ab errore, quem plerique non advertebant, vel in devotione caesaris et officio conservandi et caput et precipuos coniurationis asseclas captivandi, si ulla ratione fieri posset, ac Viennam transmittendi aut convictos e numero mortalium exturbandi. Haec mandata fuerunt data 24. Januarii et placuit Divinae M^ti^ favere consiliis imperatoris. Res enim tota mansit in secreto usque ad diem 22. Februarii. Illo enim primo Fridlandus in-



tellexit Pilsnae, ubi erat, fuisse Pragae promulgatas patentes potestatis, quae Galasso concedebatur, quando nimirum iam totus pene miles erat in obsequiis imperatoris et tanto numero Pragam erat conductus, ut nihil timeri posset, quando Piccolomineus, cui semper se totum tyrannus fiderat, ex mandato caesaris cum equitatu magno, quem e Superiore Austria duxerat, Pilsnae imminebat, ut ibi tyrannum et asseclas opprimeret. Tum primum didicit sibi malum creari. Itaque eodem die et eadem hora, qua hoc intellexit, cum infra nominandis amicis suis et x cohortibus equitum Pilsna sese proripuit, relicto Pilsnae omni bellico apparatu et praesidio cum mandatis, ut tormenta Egram versus, quo ipse pergebat, deducerentur; quod ne fieret, providerunt, quibus rerum summa incumbebat, detentis equis ad hoc deputatis. Statim atque die postero ad Pilsnam advenit militia caesarea ex Austria Superiore, praesidiarii illam in urbem admiserunt. Continebat se Egrae Fridlandus cum Illo, marchallo campi, comite Treszka et Guglielmo Kinski, Trezske sororio, et hostium auxilia (cum ipsis enim hactenus conspiravit) expectabat. Quae ut adventare intellexerunt, qui in urbe imperiali erant fideles, armata manu in conclave, in quo Fridlandus de summa re cum suis consilia agitabat, irruperunt et illum, Iloneu, Trezkam et Kinskium 26. huius trucidarunt. Quo die imperator in ecclesia nostrae huius domus divinis ante et post meridiem et etiam prandio interfuit cum imperatrice, rege et tribus archiducibus; quo die etiam omnes ad luctandam indulgentiam confessi fuerant et communicarant, licet idem 24. die sancti Mathiae praestitissent. Tragicus profecto exitus comoediae Fridlandicae, ut primum hodie nuncium allatum est, ad omnes totius urbis ecclesias misit imperator petitum sacrificia et quidem promissa mercede. A domo nostra petitae sunt 50 missae, quas et indixi. Antequam haec afferrentur, iam curaverat imperator occupari nomine fisci omnia dominia Fridlandi ac Trezkae et Kinzkii, quae sunt amplissima, praeterea ducatum in Silesia Glogoviensem et Saganensem, quos non ita pridem illi donaverat imperator. Militiae in Silesia Fridlandus praefecerat Scafkotschium quendam acatholicum strenuum belli ducem, qui hactenus pro caesare militavit strenue Saxonem opulentum. Hunc promissis procul dubio splendidis, ut una in C^cam M^tem coniuraret, induxerat et ei mandaverat, ut Coloredum, quem caesari mordicus adhaerere suspicabatur, caperet. Contra mandaverat Coloredo imperator, ut si Scafkothium ad fidem caesaris revocare non posset, captum custodiri curaret. Dum ille venit Glogoviam arrestaturus mandato Fridlandi Coloredum, Coloredus contra, qui iam ad fidem caesaris militiam coniuratione aperta deduxerat, cepit Scafkothium.



Vienna 4. Martii 1634.

Accepta hodie exactiori relatione tragoediae Valstenianae partim ab ipsamet C^{ea} M^{te}, partim ab illo ipso, qui pars magna fuit et hesterno vespere venit, d. Lesle Scoto, cogor non nulla in meis hesternis mutare.

Inprimis proditores illi non 26., sed 25. Febr. sunt interfecti et quidem statim a coena 4^{r} Trezka, Illo, Kinzk. et Neuman, ipse autem Fridlandus tribus horis tardius in aliis aedibus, assecurata iam quiete civitatis et confirmata in caesaris devotione militia per coniurationis detectionem. Qui rem patrarunt, fuerunt omnes aut Scoti aut Hiberni: tres duces militum, Lesle, Gordon et Butler, a quibus eo die Fridlandus exegerat iuramentum, sed non praestiterant, petita in diem sequentem dilatione, animo interim obfirmato mori potius quam nequiter proditionis facere se participes. Universam suae contra imperatorem coniurationis seriem ac ordinem ipse Fridlandus Lesleo ac Gordoni aperuit, totius rei omnino ignaris (Butler a Galasso et Piccolomineo rem noverat), arbitratus se ingentibus promissis eos ad suas partes deducturum aut iam deduxisse. En ubi ab ultimis Europae finibus Deus evocat, qui imperatorem cum Deo agentem, Deo fidentem defendant, proditores exterminent. Schafkotsius omnino captus est, sed non omnino modo, quo heri scripsi. Franciscus Albertus dux Saxoniae de Launburg militiae electoralis marscalcus non in expeditione vel occasione militari, sed in actu proditoris proditionis conscius et socius etiam captus est.

Abschriften, Rom, Vatikanische Bibliothek, Cod. Barber. Lat. 6515 fol. 66 A—B.[1])

[1]) Die Abschriften wurden im Auftrage Vitelleschis für Barberini angefertigt; vgl. B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 2/2, 709, A. 1.



Beilage 3.

Gordons Relation mit Piccolominis Korrekturen.

Warhaffte Relation all deß jenigen, was sich von dem 24. Febr. biß den 28. eiusdem bey deß herzogen von Fridtlandts und seiner adhaerenten ankunfft und darauf erfolgter execution begeben und zugetragen.

Den 24. Febr. gegen Abent zwieschen 4 und 5 Uhr seindt Ihr fürst. Gnaden accompagnieret mit Herrn General Feldt Marschalck Ihlou, Herrn Graven Adam Terzky, Herrn Küntzky (so sich bißhero bey Chur Sachsen aufgehalten und vorhero deß Königreich Böheimbs Obrister Landt Jägermeister geweßen), Herr Rittmeister Nieman und andern hohen Officieren, jedoch mit gar geringer seiner Hoffstatt (dann der maiste thail sambt der fürstlichen pagaggi zu Pilßen verblieben) neben 4[a]) Cornet Terzkyscher Reutterey, 7[b]) Compagnien Puttlerischer Tragoner und 5 Cornet Alt Sächsisch, so unversehens wieder durch und zurück nach Pilsen gangen, alhier in Eger, von deßen ankunfft man drey stundt zuvor nichts gründtliches gewust, ankomben und ihre Logirung nit in dem alten guardir, sondern zu endt des plazes nemben laßen. Worauf noch selbige Nacht deßen Cantzler der von Elz zu dem Marggrafen nacher Culmbach verschickt, so woll unterschiedliche Potten nach Saaz, Leutmeriz, Laun und andere Ortt, von denen die gehofften Regiementer, so aber alle außenblieben, her marchiren sollen, eylendts abgefertiget, auch die 4 Cornet Terzkysch ufs landt und der meiste thail der Tragoner in die Vorstat geleget worden.

Folgenden tags, alß Sambstags, so der 25. war, haben Ihr

[a]) corr. in 5.
[b]) corr. in 9.



fürstl. Gnaden einen Currier an dem von Arnhaimb und einen Trompeter an Herzog Franz Albrecht von Sachsen geschicket[a]), gegen Abent aber Herr General Feldt Marschalck Ihlou den alhiesigen Commandanten Johann Gordon Obristen Leutenant und Obristen Wachmeister Leßla untter dem Terzkyschen Regiment zu Fuß, natione beede Schottländer, so mit in die 1200 Mann stark in der Guarniggion liegen, in Bevelch gegeben[b]), daß Sie deß nechsten tages, alß Sontags früe umb 8 Uhr Burgermeister und Rath alhier zusamb beruffen und Ihnen vorgehalten, sich in Ihr fürstl. Gn. von Friedtlandt Devotion alßobalden zu begeben, zu huldigen und zu schweren, so wol zu fortstellung der Kriegsverfaßungen in continenti 4000 R. Thlr. herzuschießen und uf ihr verwaigern oder da Sie nur nein darzusagen, daß sie einem spießen, dem andern vierthailen, dem dritten henckhen, dem vierten köpfen und folgentergestalt, biß die andern sich hierzu guetwillig erklärten, procediren laßen solten. Bald darauf hat der Commandant Johann Gordon, so bey deß Hertzogen Ankunfft auß seinem Logir gewichen und sich auf die königliche Burg (so von der Stadt etwaß separiret, doch vor sich zimblich bevestigt) begeben, Herr Graffen Ihlou, Herrn Terzky, Herr Küntzky, H. Obristen Puttler, H. Rittmeister Niemann und H. Obristen Wachtmeister Leßla zur Abend Collation dorthin erbetten, welche auch

---

a) *Von zweiter, gleichzeitiger Hand ist hier in dem ausgesparten Raume, durch Beistrich von* geschicket *getrennt, geschrieben:* auch selbigen morgens *und auf dem Rande* die in Quarnison zu Eger befündtliche hohe Officierer convocirn und sie von danen nicht gelaßen, biß sie ihme de novo verbündtlich schweren mußen, wardurch dann allwege H. Obr. Buttler, H. Obrist Gordon, H. Obr. Wachtmeister Leßle erkhandt, waß ihre Intention, Will und Maynung, und ie mehr sie der sach nachgedacht, je mehr haben sie bey kay. Mt. bestandthafftig zu verharren sich resolvirt, undt weil sie kheinen andern Weg, beeden Ihr Kay. Mt. unterthenigste Devotion würkhlich zu erweißen, alß sich selbsten darinnen versichert zu halten gewußt, haben sie endtlich mit 3 Capitänen von dem Buttlerischen, so alle Schottländer, verbindlich coniurirt, obgesagten Herzog, Ihlo, Terzkhi, Künzkhi und Neuman alß meinaydige und treulose aus den mittel zu rauhmen. Daher hat Herr Commandant Obr. Gordon die vier Ihlo, Terztki, Künzkhi und Neuman gegen abent auf die Burkh, so von der Stad etwaß separirt undt zimblich bevestigest ist, zu gast gebetten, darbey auch die obg. H. Obr. Buttler und H. Obr. Wachtmeister Leßle sich befundten und

b) *Von* gegen abent *bis einschließlich* in bevelch gegeben *im Kontexte durchgestrichen.*

sämbtlich erschienen und[a]) sich frölich erwießen. Untter deßen seindt die Wachten uf der Burg und bey der Corps de Garde zwieschen 9 und 10 Uhr deß nachts geschwindt gestercket, daß Oberthor geöfnet und in höchster still eine Compagnia Tragoner eingelaßen, deren Capitain sich neben ihnen so baldten uf die Burg, so stracks wieder zugeschloßen, befunden, in daß Losament mit verborgenen entblößten Degen eingetretten und geschryen: Wer ist guett Kayserisch? Hierauf H. Obr. Puttler, H. Obr. Leut. Gordon und H. Obrister Wachtmeister Leßla Vivat Ferdinandus, Vivat Ferdinandus schnell geantwortet, die Wehr ergrieffen und uf H. Graffen Ihlou, H. Terzky, H. Kinzky und Riettmeister Nieman getrungen, worvon H. Ihlou und H. Küntzky gleich anfangs geblieben, H. Graf Tertzky aber, so (wie man vorgibt) incantiret und gefroren geweßen, sich also gewehret, daß er auch in daß Vorhaus komben, jedoch entlich von den Tragonern mit Mußqueten gar zu Todt geschlagen worden. Riettmeister Nieman ist gleichfals nach empfangenen zweyen Stichen in die Speiß Cammer sich salvirent umbgefallen und verstorben. Und ist diß alles ohne sonderbahren Tumult, dann dero Diener einer nach dem andern in ein abgelegenes Gemach zum Essen geführet und verschloßen worden, abgangen.

Sobaldt diß Orts der Sachen ein endt gemacht und sich obbemelter Capitain über eine Compagnia Puttlerischer Tragoner ohngefehr mit 20 Musquetirern, denen aber ufm Fueß mehrere secundiret, auß der Burg begeben und in deß Herzogen von Friedtlandt guardir komben, ist der Cammerdiener, so vorm Losament ufgewartet, mit der kurzen wehr stracks durchstochen, der Mundtschenk, so Ihr fürst. Gn. in einer guldenen Schalen einen Trunk Biers gebracht und im Hinaußgehen geweßen, an Arm verwundet worden; worauf die Mußquetierer Rebellen, Rebellen geschryen, daß fürstlich Losament eröfnet und Ihr fürst. Gn., so bloß im Hembdt am Tisch lainendt gestanden und mehr nit alß Ah guardir gesprochen, von mehr besagten Capitain mit vorgehenten Wortten Du schlimmer meinaydiger alter rebellischer Schelm mit der Partisan zwischen beeden Prüsten durchstochen worden, drueber so baldt uf die Erden gefallen und gestorben, von

[a]) *Von* Baldt *bis einschließlich* erschienen und *im Kontexte durchgestrichen.*



den Tragonern in ein roth Tuch gewickelt uf eine Carozen gelegt und uf die Burg zu den anderen geführet worden. Der Ortten sie biß dato in Särgen liegen. Die vorhandene Sachen helt man ingleichen uf der Burg verwahrlich; die übrige gantze nacht haben 3 Compagnien zu Fueß neben denn Tragonern guette Wachten gehalten, auch die Tragoner hin und wieder partiret und seindt biß dato die Thor verschloßen[a]).

[a]) *Von* die vorhandene sachen *bis* verschlossen *im Kontexte durchgestrichen. Von der obigen zweiten Hand über der Zeile geschrieben* darbey dann sonderlich zu berichten, daß eben in *von hier an anschließend an den Schluß der ersten Hand* derselben stundt von 9 bis 10 Uhr zue Nachts ein erschröckhlicher Wündt entstanden, aber lenger nicht dann biß nach Mitternacht gewehret, daß auch obbesagte redliche getreue denn Sonnabendt alß selbiges tages Herrn Haubtman Gordon nacher Elnbogen practiciret, damit auch selbige Post Ihr Kay. Mt. erhalten werden möchte. Sonsten helt man die vorhandenen sachen ingleichen uf den schloß verwahrlich. Die übrige ganze nacht haben 3 Compag. zu Fueß nebens den Tragonern gutte Wacht gehalten, auch die Tragoner hin und wider partiret undt seindt biß dato die Thor verschloßen und ist eben dießes tags auch obgenanthen H. Officiren der Quarnison Befehl geschehen ♀ daß (*auf dem Rande* verte; *bezieht sich auf die Stelle im Kontext von* daß Sie deß nechsten tages *bis* procediren laßen sollen).

Fortsetzung der gleichen zweiten Hand: Montags den 27. ist von Herzog Franz Albrecht zu Sachsen ein Schreiben anhero khomben, darinnen er berichtet, wie er allenthalben bei Herzog Bernhardt, den Churfürsten und Arnheimb die sachen ganz wohl bestellet und daß sie nicht allein ihr volkh zusammen an die Frontier führeten, sondern auch noch mer volkh viel 1000 auß Turingen im anzug waren, man werde den mayneidigen Voglen gewachsen genug sein, sie solten nur sehen, wie sie Pilsen, Frankhfurth und der Schlesischen Gränitz und der Orther in der Laußnitz sich wohl versicherten. Es wirdten ja alle Regiment von Herzog nicht absetzen, begeret auch einen Trommeter gegen Pfreimbt ihme entgegen zu schickhen, welches man zwahr tentiret, aber khein Trometer, ob man schon etlich 100 Reichsthaler geben wollen, hat sich wollen gebrauchen laßen. Nichts destoweniger hat dannoch der allerhöchste die sachen so weitt gerichtet, daß den 28., alß Herzog Frantz Albrecht zu Sachsen zue sechß uf der Post von Wayden nacher Eger gewolt, welchen, weiln sie umb die vorgangene Execution nichts gewust, eine Compag. oder Parthey Reutter, darüber Melchior Adam Moser, so noch Burger zu Eger, commandiret, bey Türschenreuth angetroffen und gefenckhlich von berührten reuttern anhero gebracht, heut aber alß den 1. Martii nacher Pilsen durch H. Obr. Puttler convoirter geführet worden. Die toten Cörper hat man ingleichen mitgenohmen. Man lauschet auf noch andere. Gott gebe, daß auch selbige mögen erdappet werdten. Finis.

Korrigiertes Konzept, Staatsarchiv, Wien, Archivalienausstellung (aus Kriegsakten 45).



Beilage 4.

Von Leslie nach Wien gebrachte Relation.

Den 18. Febr. ist der Obr. Leuttenandt Cordon durch ein schriftliche Ordre von Eger nach Pilsen gerueffen worden und alß er dorthin khomen, ist im neben vilen complementen deß Herrn Obr. Behaimb Regiment, daß zuer Sittaw ligt, übergeben, mit Ordinanz, alsobaldt nacher Sittaw zu ziehen und alle die jenige alldort zu commandiren, welche aldort sein oder alda ankhomen werden. Also ist er den 22. Febr. wider nach Eger khommen mit resolution dort abzuedanckhen und nachher Sitta zue ziehen.

Aber den 23. in der Nacht hat er drey Ordinanzen empfangen, daß er von Eger nit aufbrechen solle, sondern alda verbleiben undt commandiren, auch kheiner Ordinanz parirn, sy seye von welchem sy wölle, alß von Ihr fürst. D. Herrn Generalissimo, Herrn Veldtmarschalchen von Illoo und Herrn Graff Terzkha, er solle auch den Obr. Wachtmeister Läßl zwischen Miß und Eger dem Herrn Generalissimo entgegen schickhen.

Welches negsten tag hernach alß den 24ten geschehen ist. Wie er dan ihme bey Plan begegnet hat, alß dan der Generalissimus mit ihme zue discuriern angefangen undt gefragt, ob er nichts verstanden habe von der confusion und dißordtnung, so undter Ihrer May. Armee khommen seye, auf welches er geantworttet, daß er nichts verstanden habe, darauf Herr General vermeldet, daß er ihme alles daß berichten wölle, und darauf gesagt, daß weilen er kheine mitl gesehen, die armee weiter zu undterhalten oder zu recrutiren, alß habe er willens gehabt ganz darvon zue ziehen undt sie abzudankhen, über daß sein alle die General Persohnen und Obristen zu ihme khommen, pittendt, daß er sy nit verlassen wölle, über alles aber ihme Herr General Leuttenandt Veldtmarschall Gallasen und Picolomeni am maißten importiert undt gesagt, dafern er hinwegkh wurde, daß die ganze armada ganz und gahr von den Spaniern undt Polackhen dependirn würde undt daß dardurch daß Hauß Österreich ganz und gahr würde ruinirt

werden. Auß diser Ursach hat er die Obr. den contract undterschreiben lassen, aber Herr Gallaß undt Picolomeni haben Ihrer May. den Contract anderst außgelegt, alß vermaint ist worden, undt haben sich auf die spanische faction begeben undt Ihre Khönig. May. waren daß haubt bey der faction, aber der kayser wehre noch auf deß Generals seiten, deßwegen der Herr General den Obr. Mohr von Waldt und den jungen Preiner zu Ihrer Kay. May. abgeferttiget undt zu sehen, ob Ihre May. begehren den General verrers in Ihren Diensten zu behalten, imfahl Sie Ihne aber ferner für ihren Diener nit haben wolten, er sy eben so wenig für seinen herrn begehren thue, mit vermelden daß ihme ein Herr nit manchiren werde, aber er begehre kheinen zu haben, sondern er wolle selber ein Herr sein, dann er hab geldt und andere mitl gemacht ein Armee auf den Fueß zu bringen, und da er gleich kheines hette, so wären guete leut, die ine nit verlassen würdten, und vil Obristen undter Ihrer May. armee, die würden sich ein zeithero guet kayserisch erzaigen, aber mit erster gelegenheit sambt den Regimentern zu ihme tretten undt stoßen, und daß Arnhaimb undt Franz Albrecht zu Sachßen mit sambt ihren Volckh, die wären zu seiner devotion, undt daß er inner 4 Wochen werde nach Österreich marschiren und Ihrer May. zu wissen machen, was er ihro dort gethan habe, indem er den Spaniern mit ihren Confoederanten mehr als ihme geglaubt habe und daß Ihr May. Ursach seyen, daß er gegen ihro die gewaffnete handt nemmen werde, und daß er unfehlbahrlich verhoffe, in khurzer Zeit auß Österreich selzsambe Zeittung zu hören, interim werde er sich nach Eger begeben, biß daß seine guete freundt sich versamblen werden, welches den 24. Febr. geschehen ist. Dißmahl hat Er General dem Obristen Wachtmaister Läßl gesagt, daß der Schaffgotsch ihme geschriben habe, er habe 2000 Mann zu fueß undt 4000 zu Roß zu deß herzogs diensten undt daß er werde die Statt Ligniz präcipitiren undt deß Herzog bevelch nach den Obr. Colloredo bey dem Khopff nemmen. Diße Nacht sein auch von dem Herzog Franz Albrecht schreiben khommen, daß Herzog Bernhardt von Weimar in alles verwillige, waß der General begehrt habe, doch wolle Er selbst wegen der coniunction der Waffen mit ihme reden. Dise nacht hat er auch den Canzler von Elz zu dem feindt abgeferttiget, zu begehren 1000 Mann zu fueß undt 2000 pferdt, mit Zuesagen, sobaldt er solches bekhombe, wölle er



die Guarnison zu Eger undt Elbogen außnehmen undt undter deß feindts Regimenter stoßen und hingegen deß Feindts volckh einnehmmen, er habe auch willens gehabt Cronach undt Forchhaimb zu präcipitiren.

Negsten Morgen hernach alß den 25. Febr. hat er mit dem veldtmarschalchen Illoo, grafen Terzkha undt herrn Khinßkhy Rath gehalten, nach vollendem Rath hat ermeldter von Illoo den Obr. Buttler, Obr. Cordon undt Obr. Wachtmeister Lessel zu sich erfordert und sy berichtet, daß der General ihme anbevohlen, ihnen vorzutragen, waß gestaldt deß Hausses von Österreich Gebrauch währe, ihre threue Diener zu recompensiren, alß mit einen verguldten Schlüssel, schönnen Degen oder einen lamen krumpen roß undt zum fahl sie jemandt geben eine herrschafft oder fürstenthumb, so währe es ein Zaichen, daß er nit lang zu leben habe, dan darnach laßen sie ihme vergeben oder suechen Ursach ihme den Khopff zu nemmen, dahero hat der General mitl gesuecht die Armee (weilen sie sowohl gedienet) zu contentiren, welche die Ursach währe seiner Ungnadt bei Hoff. Doch versprach er unnß allen dreyen, wofern wür bey ihme halten würden undt ihme ein aydt thuen, der Kay. ordinanz nit mehr zu pariren, sondern mit ihme in guetten und beßen zu leben, daß er unß nit allein alles daß jenige, waß unß Ihre May. schuldig, bezahlen, sondern mit seinen Guettern und commanden in Khriegswesen remunerieren wölle. Auff welches wir alle drey geantworttet, unß ein Geduldt zu erthailen, ob vielleicht Herr General undt Ihr May. undterdessen sich mit einander vergleichen möchte, über welches der Iloo geantworttet, daß die sachen so weit gelangt, daß khein accommodation mehr geschehen khönne, undt daß der General ganz und ghar resolvirt seye, kheinen Herrn mehr zu haben, hierauf wier umb geduldt deß negsten tags, damit wier unß resolviren möchten, gebetten, so wier noch erlangt, undt alsobalden mit ein ander zu rath gangen und weilen wier gesehen, daß Sy alle die ärgisten rebellen seindt undt willens gewesen sich innerhalb 2 tagen mit dem feindt zu coniungiren, alß seindt wier von unserer ersten Mainung, nemblich sy gefangen zu nehmen, gewichen, sonderlich weilen der feindt zu nahe gewest undt es die Zeit nit geduldten wöllen, haben wier unß resolvirt, sy noch selbige nacht in ihren Zimmern zu erwürgen, aber weilen wier ein meutination undter den Soldaten befürcht, hat herr Obr. Leuttenandt



Cordon den Illoo, Terzkha, Khinßkhy undt Rittmeister Nymann zu ihme in die Burg zu gast geladen. Alß her Obr. Wachtmaister von Buttlerischen Regiment nahmens Geraldin zu unß dreyen geschwohren, 6 präve kherl zu beknommen, welche er führen wolte, die solten die rebellen mit einander in der stuben nider machen, welches hernach zwischen 7 undt acht uhr zu nacht beschehen. Diß war, wie oben vermeldt, den 25 Febr. Drey Haubtleuth von Buttlar und ainer von deß Terzkha Regiment namens Pestaluz haben mit 100 man in der Burgg gewacht, auf daß khein meutenation undter den Soldaten beschehe, undt so baldt dise Rebellen umbgebracht worden, ist der Obr. Wachtmaister Läßl undter die Soldaten auf den plaz gangen sy an meutination zu verhüetten, ingleichen sie berichtet, waß bereith mit denen rebellen fürüber gangen und waß sy noch mit deß herzogs Persohn vorzunehmmen willens, undt von ihnen begehrt, dem kayser nochmahlen zu schweren undt mit ihnen in diser sach zu halten, zu leben undt zu sterben, darein sie alle alsobaldt consentirt haben. Hierauf hat Obr. Wachtmeister die Thor lassen öffnen undt 100 Tragoner von Buttler hineingelassen, ihr batalia in der statt zu halten, damit der rebellen diener nichts undter den Soldaten tentiren solten.

Alß dan hat ers dem Buttlar undt Cordon, so noch im Schloß gewesen, avisirt, daß bereith alles in guetter ordtnung seye und khein Meutination zu befürchten, doch ist noch einmahl consultiert worden, obs besser seye, den Herzog gefangen zu nehmen oder alsobalden umbbringen zu lassen, aber weilen der veldtmarschalch Illoo bey den Nachtessen vermeldet, daß der General in drey Tagen ein solche armee (deßgleichen er niemahls gehabt) zusamben bringen werde, undt der rittmayster Nymann auch vermeldt, daß weylen Ihr May. also begehren der Teutschen Freyheit undtertruckhen zu lassen, daß er begehre für sein theil solche revange zu haben, ehists seine hendt in deß Hauß von Österreich Bluet zu waschen, dannenhero wir unß (weilen der feindt so nahe geweßt) resolvirt, den herzogen umbbringen zu lassen, welches auch selbige nacht durch den Haubtmann Deueriz also beschehen.

Verzaichnuß der jenigen Persohnen, welche sich bey obvermeldten verlauff befundten, seindt diese wie volgt:

Herr Obr. Buttlar.

Herr Obr. Leuttenant Cordon.

Herr Obr. Wachtmeister Läßle.



Herr Obr. Wachtmeyster Geraldin.

Herr Haubtmann Deueriz, welcher den herzogen umbbracht.

Zween haubtleuth von Buttler undt einer von Terzkha, welche die nacht bey der Burgkh und deß Herzogs sein Hauß gewacht.

Ein Leuttenandt von Terzkha, so die Wacht bey dem Thor vor dem Schloß gehabt.

Item 2 Haubtleuth von dem Buttler, welche mit den 100 Dragonern in die Statt geritten.

Die 6 Soldaten, so die Rebellen umbbracht haben, darunter ein Fendrich, Veldtwäbl undt ein Fuhrier.

Staatsarchiv, Wien, Kriegsakten 107.

Gleichzeitige Kopie, 6 Bl. Papier. Rückaufschrift von anderer Hand: Relation so H. Obrister Leßle mitgebracht. No. 6.



„Informatione Piccolominis."

Alberto Walstain, nato barone di Boemia, non tanto per meriti suoi leggieri, quanto per gratia die Ferdinando II. gloriosissimo imperatore fatto duca di Fridlandia, Megapoli, Sagana è Glogovia Maggiore, honorato delle signorie di Rostok, Gistrau, Wismaria et del contado di Serino, oltre infinite gratie et favori di modo che di povero signore venne ad haver d'entrata fino à $\frac{m}{500}$ talleri, in Pilzna, città di Boemia, citati perentoriamente tutti li capi dell' armata, volle unirli seco in una liga contro Sua Maestà minaciando morte à chi non sottoscrivesse all' infrascritto, che dal Tedesco cavato sona in questa forma:

Sia noto à tutti:

(Folgt eine italienische Übersetzung des ersten Pilsener Schlusses mit den oben S. 144 und S. 149 vermerkten Änderungen.)

Haveva con la sottoscrittione di tal congiura (come credeva) stabilita la base, ove fondava l'esser coronato[a]) re di Boemia à 24. febraio, è per ciò ordinò à soldati della Silesia Superiore et Inferiore, che à 22. del detto comparissero cavalli è fanti con stendardi è cariaggi alla rassegna generale, qual far si doveva sul' Monte Bianco (luogo vicinissimo à Praga nobilitato dalla meravigliosa vittoria ottenuta dal gloriosissimo imperatore Ferdinando 2[do] il 1620 contro rebelli et heretici), con intentione ricevuto il giuramento dall' essercito unito passar tosto à Praga alla coronatione, minacciando però crudel morte à chi non ubidisse.

Considerava il Fridlando non poter esseguire negotio si importante senza li primi capi dell' essercito, et se bene haveva gia dato ordine all' inimico di doversi seco congiungere in Boemia, pur tutta via lo teneva molto sollecito la fedeltà de molti principali è generosi cavaglieri, quale era molto nociva è troppo duro

a) coronato über der Zeile nachgetragen.



ostacolo à suoi dissegni; però chiamo à sè con molti varii pretesti il signor conte Gallas, luogotenente generale di Sua Maestà Cesarea, et il signor conte Ottavio Piccollomini, marescialle del campo Cesareo, et altri pregiati cavaglieri con intentione ò con ferro ò con fune levar loro la vita, dando i loro carichi à giente della propria farina. Tardava ad arrivare il signor conte d'Altringer (benche già erra in viaggio) più di quello che il Fridlando dessiderava, di modo che, come era superbo e sdegnoso, non potteva occultare lo sdegno per ciò conceputo, et avvedutosene il signor Gallas ne avisò il signor d'Aldringer consigliandolo fingersi ammalato. Feccelo l'Altringer et si escusò con il Fridlando, à cui sopra modo dispiacque; pareva occasione atta à fuggir dalle sue mani al signor Gallas, però s' offerse al duca d' andar à pigliar l'Altringer, il che di modo le fù grato che gl' offerse la propria carozza, ma esso ricusatala con dire esserli più aggevole l' adoprare i proprii suoi cavalli parti et arrivato, ove errano il signor d'Altringer et il signor conte Don Baldassar Marradas, et consigliatosi con esso loro di quello che farsi doveva, fu conchiuso, che il signor d'Altringer andasse ad avisare Sua Maestà del falso procedere del Fridlando è pigliar ordine di quello che farsi doveva, et il signor Don Baldassar andasse à Praga à tener in ossequio di Sua Maestà què soldati è la città. Fu il tutto si felicemente esseguito che publicato in Praga il Walstain per rebelle giurarono tutti li soldati à Sua Maestà. Fu anco prohibito à tutti li capitani è colonelli l' ubidire più al commando del Walstein è dato ordine al signor Picolomini d' andare à Linz à tenere quella et altre città all' ubidienza di Sua Maestà è d' andare con parte de cavalli è fanti à Pilzna à far prigione ò vivo ò morto il Fridlando.

Non dormiva egli in tanto, anzi per meglio esseguire il suo intento mandò il barone di Schofftemberg con ogni cautella introdure occultamente alcuni de suoi soldati in Vienna, lasciando ne luoghi vicini grosse imboscate, acciò potesse prendere una porta et impadronirsi di detta città, saccheggiandola et uccedendo tutte le Maestà Cesarea et Reggie con il serenissimo Leopoldo et il bambino prencipe; all' horche da complici fosse acceso il focco in più parti della città, ne doveva perdonare se non à quelli, le case de quali erano notate, havendo assoluta intentione d' estirpare in Germania l' augustissima casa d'Austria.



Era quasi il tutto in ordine, allhorche felicemente il fuoco è scoperto il traddimento mostrò iddio, quanto havveva à cuore la salute di costesta augustissima, rendendo vano il dissegno di cosi ingiusta è scelerata trama.

Non sapeva il Fridlando esser scoperti li suoi tradimenti, anzi tenendosi del tutto sicuro mandò il conte Trczka suo cognato à Praga ad ordinar la general rassegna è dispor la città à sua devotione, facendo li necessarii preparamenti all' incoronatione; ma arrivato il Trczka à tre leghe vicino Praga intese ciò che erra stato fatto dal conte D. Baldassar Marrados, è li fù dato avviso che non sarebbe entrato, cosi egli tosto ritornò à Pilsna à darne parte al cognato, quale disse anch' egli dubitar d' esser scoperto, massime non vedendo comparire ne Gallas, ne Altringer, ne Picolomini, et essendo il collonello Diodato andato con il suo regimento à Budwais senza sua ordinanza; la onde tosto fece ragunare, quanta gente erra ne contorni di Pilsna et alle frontiere dell' inimico, cio è 1000 tragoni del collonelo Buttler Irlandese, 600 cavali del Trczka et altri 600 del duca Giulio di Sassonia, che lo accompagnassero di Pilsna, havendo lasciato per pressidio del luogo un regimento di pedoni di detto duca con comando espresso di non dar la città à veruno senza ordine del Fridlando, di piu ordinò che settanta cannoni fossero con la munitione in ordine per partire, ma avvenendo che gl' imperiali loro sopragiungessero, fù loro imposto d'arrendersi à patti, datto prima il fuoco alla munitione et inchiodatta l'artiglieria.

Dati gli ordini sopradetti parti per Egra, città di Boemia, frontiera alla Misnia, fuori della selva Ercinia, ove era aspettato da doi altri regimenti; l'uno del Terzka nella città, l'altro fuori del Brainer. Ardeva in questo viaggio il Buttler di desio di condur il Fridlando prigione; ma non ardiva per gl' altri regimenti tentare d' esseguirlo, però lo differi à miglioraggio.

Era statto chiamato d' Egra à Pilsna il luogotenente colonello Cordon al 18. febraio, ove li fu dato con le solite cerimonie il regimento del collonel Böhaimb qual era a Zuita, con ordine d'andarvi subito et haver comando sopra quanti soldati ò già v' erano ò erano per andarvi; parti esso è ritornò il 22. del detto à Egra per licentiarsi dal regimento in cui sino all hora haveva havuto commando, con intentione di partirsi tosto; ma ciò con triplicato ordine le fù vietato, anci di nuovo le fù imposto non



partir d'Egra, ma rimanervi con il comando ch'haveva, ordinandoli non ubbidire à commando d'altri che del Walstain, Illo et Trczka, oltre ciò le fu ingiunto dover mandare il sergente maggiore Lessel ad incontrar il Fridlando tra Müss et Egra, il che fu esseguito al 24. del detto, et esso luogotenente Cordon venne ad incontrarlo vicino à Plaina, ove il Fridlando cominciò con esso lui discorere interrogandolo, se sapeva cosa alcuna della confusione che nell'armata era nata, et udito che no, gliela espose, dicendo haver voluto rinonciare il carico et à prieghi et persuasioni del Galas et Picolomini haver il suo dissegno sospeso et per ciò fatto sotoscrivere in Pilsna il contrato conchiuso tra se et capi dell'armata, quale poi fu da sopra nominati esplicato à Sua Maestà molto lungi dall'intentione di esso Fridlando, et ch'essi s'erano congiunti alla facione Spagnola, il cui capo era il serenissimo re Ferdinando il 3°; ma che con tutto ciò Sua Maestà Cesarea era ancora dalla parte di esso generalissimo, pure per meglio chiarirsi haveva à detta Maestà mandato il colonello Morwaldt con il giovane barone Brainer ad intendere, se essa voleva il Fridlando per servo ò nò; se nò, ne esso voleva Sua Maestà per padrone, non mancando à lui padroni in caso che havesse voluto servire, ma non intendeva servire altrui, ma essere esso padrone, non mancandoli danaro per mettere in piedi una nuova armata; et benche ciò le fosse mancato, non sarebbero mancate buone persone à darli socorso, anzi che molti capi nell'armata Cesarea si sarebbono per un tempo simulati fedeli, ma poi avuto commodo si sarebbono seco congiunti con i loro regimenti, et che già haveva à sua divotione il duca Francesco Alberto di Sassonia et il generale Arnhaim con la gente loro; et voleva in 4 settimane venir à Vienna in persona à far conoscere à Sua Maestà, che gl'aveva fatto torto, dando più fede à Spagnuoli che alla sua persona, et che Sua Maestà sarebbe stata caggione ch'egli levasse le mani armate contro di quella; ma sperava in breve udir d'Austria molto strane novelle. In questo mentre andava ad Egra ad aspetarvi gli amici suoi, quali à 24. del detto dovevan seco congiungersi.

La sera chiamò à sè il sergente maggior Lessel, cui disse haver lettere dal Schoffgotsch, qualmente esso haveva 2000 fanti et 4000 cavalli à serviggio di esso Fridlando, ch'havrebbe alla sprovista preso Ligniz et imprigionato il Coloredo; di più haver



dal duca Francesco Alberto di Sassonia lettere, qualmente esso haveva ottenuto dal duca Bernardo di Waimar ciò che desiava, et che in breve si sarebbe seco abbocato per conto della congiuntione dell armi. La note istessa mandò il suo cancelliere Elz all innimico chiedendo 1000 fanti et 2000 cavalli, all incontro promettendoli levar le guarniggioni d'Egra et Elbogen è mischiar què soldati delle guarniggioni tra quelli dell'innimico lasciando què doi luoghi per albergo à soldati di detto duca Bernardo, ch'haveva pensiero assalire all'improviso Cronach e Forghaimb.

La matina seguente, che fù il 25. febraio, fece consiglio con l'Illo, Trczka è Kinsky, dopo il qual l'Illo chiamato à se il collonello Buttler, luogotenente colonello Cordon et sergente maggior Lessel, disse loro in nome del Fridlando esser uso delli Austriaci rimunerare loro fedeli servi con una chiave dorata, con una bella spada ò con un cavallo stropiato, et se tal volta donavano ad alcuno ò signoria ò principato, era segno che quel tale doveva vivere poco, essendoli per instinto loro tolta con veneno la vita, ò essendo con cavilli giudicato à morte; onde tutta la disgratia in cui era il Fridlando incorso appresso la corte, era solo per haver procurato il bene dell' armata e ricompensa à soldati, quali per loro fedel servire l'havevano meritata; ma se essi volevano giurare di vivere al bene è al male con esso generale, non rendendo ubidienza ad ordinatione dell'imperatore, veruno havrebbe oprato in modo che non solo fossero lor pagati gl'avanzi tutti, ma che havrebbe loro tutti li suoi principati distribuito, non vi lasciando chi non havesse nell'armata commando. Risposero tutti tre pregando l'Illo volesse haver tanto di pacienza, sinche si vedesse se v'era mezo da rippacificare la Maestà Cesarea con il generale, à quali fu risposto esser andate tanto avanti le diferenze che non vi era più speranza d'accordo, et ch'il generale era risolutissimo non voler sopra di se signore, ma voler esser padrone assoluto; che però la pacienza sarebbe data fino al giorno seguente, acciò maturamente si risolvessero.

Era partito l'Illo, allhorche essi consigliatisi conchiusero, dovendo d'indi à doi giorni unirsi con il Fridlando l'inimico, ne potendo farsi costoro aggevolmente prigioni, d'ucciderli tutti la note istessa ne loro allogiamenti; et à questo effetto presero à parte Roberto Giraldin sergente maggiore del Buttler, capitan Wolter d'Ebrox, capitano Dioniggio Magdaniel, capitano Eg-



mondo Bureck et il capitano Giovanni Braun, à quali diedero ordine di custodire le strade acciò niuno uscisse ad impedire l'essequtione della determination loro.

Prima adonque che porsi all'impresa giurarono unitamente prima morire, che partire senza che il loro dissegno havesse ottenuto l'effetto; poi fu dato l'assunto al sergente maggiore Geraldin d'andar con il seguito d'alquanti Irlandesi al quartiere dell'Illo, al albergo del Fridlando fu destinato il capitano Dionigglo con 20 pure Irlandesi, è con altretanti fu ordinato all'allogiamento del Kinski e Trczka. (che habitavano uniti) il capitano d'Ebrox.

Havevano il tutto all ordine, quando considerato poter nella città nascere alcun tumulto rissolsero esser meglio invitarli à cena nel castello, ove più agevolmente havrebbono fatto il tutto; furono à nome del Buttler et Cordon dal Lessel invitati il Trczka, Illo, Kinsky et un capitano di cavallaria detto Naimann, gia secretario del Fridlando, quali v' andarono in carozza unitamente. Era intanto nel castello conchiuso che al portar de le confettioni si facesse loro la festa. Venivano intanto al castello i sopranominati capitani con loro soldati à tre à quatro alla volta con l'armi nascoste et moscheti sotto il bracio, non essendo loro vietata l'entrata per ordinatione de principali; cosi entrarono fino al numero di 40 persone, 20 de quali sotto il commando del capitano Dioniggio rimasero in guardia della porta interiore, acciò non fosse più libera all'entrata ò l'ussita. Nella stanza ove si cenava, erano doi porte, l'una de quali occupò con 8 soldati il sargente maggiore Giraldin, l'altra con l'avanza il capitano d'Ebrox. Arrivata l'hora s'avanzo con la spada ignuda in mano il sargente magiore gridando Viva l'imperatore Ferdinando 2°, cui rispose il d'Ebrox Et tutta casa d'Austria, alle voci de quali s'atterrirono gl'invitati; allhora gli invitatori sfoderate le spade n'uccisero tre. Haveva il Trczka si buon colleto, che anchor che havesse ricevuti più colpi, non fù però ferito, laonde fuggito di salla cercò verso le porte del castello haver scampo, ma vedutte le occupate gridò chiedendo quartiere, cui il capitano Dionyggio chiese il moto, et rispondendo il Trczka il moto dato dal Fridlando ciò è p. Giacomo „non piu vale" rispose il capitano, „Austria è il nome", è ciò detto l'uccise. Vi fu tra servi chi in difesa del padrone posero mano alle spade, ma doi di loro pagarono l'ardire



col sangue, cosi gli altri lasciarono la zuffa; et questo fù il fine de tre sciagurati rebelli.

Fatto nel modo detto la prima essequtione usci dal castello il sargente magiore Lessel et armati 100 tragoni diede à 2 capitani, un di Scotia, l'altro d'Irlanda, carico di custodire le strade non lasciando uscir di casa cittadino ò soldato; indi se n'andò al corpo principale di guardia alla piazza, ove avisò què soldati, non si movessero se ben udissero tumulto per la città, e rimase con quelli. In questo mentre lasciato in guardia del castello il Cordon, andò all'allogiamento del Fridlando il Buttler accompagnato dal sergente maggior Giraldin è capitani Dioniggio è d'Ebrox, è nel passar d'una piazza udì far gran pianto le moglie del Trczka è Kinski, quali da un staffiere uscito di castello nascosamente all'uscir de capi erano state avvisate del tutto; però il Butler mandò al sergente maggior Lesel il capitano Dionyggio con ordinatione che in serviggio di Sua Maestà, se li tragoni non erano ancora iti à riconoscer le strade della città, n'andassero tosto, che già era tempo.

Arrivato esso alla casa del Walstain lo vide ad una fenestra che attendeva al pianto delle donne et al tumulto, ne sapeva immaginarsi ciò che fosse. Haveva la casa, ove egli habitava, più porte quali furono al primo arrivo tutte occupate con buone guardie et con ordinatione di non partire, sinche fosse in tutto finita la tragedia. Il capitano d'Ebrox fu spedito con alquanti soldati alla stanza del Walstain. Il colonello si tratenne da basso in casa e veduto ritornare dal Lesel il capitano Dionyggio lo mandò in aiuto del d'Ebrox, ma arrivò tardi poiche il d'Ebrox subito salito andò alla stanza, dove trovò doi aggiutanti di camera, l'uno de quali chiese al capitano ciò che voleva, et lo minaciò dicendo, non facesse romore, poiche Sua Altezza era nella stuffa; non sopportò uno de soldati questo aviso, ma posta mano alla spada pagò con moneta di ferro l'intempestiva richiesta et l'importuna prohibitione, l'altro lasciato et il compagno et il padrone fuggì; arrivato all'uscio il d'Ebrox lo trovò chiuso, ma con un piede l'aperte et vidde nel mezo della stanza il Walstain in camiscia in piedi, cui disse: Sei qui rebelle all imperatore? Hora hai da morir di mia mano. Et detto questo li spinse la parteggiana nel petto, ne si ritenne il ferro, sinche non usci dalla schiena, al qual colpo cadè l'infelice boccone mordendo per rabia quella



terra ove per tradimento sperava regnare. Era presente un soldato di gran corpo, quale collevato di terra il cadavero lo volle gettare per la fenestra, ma non lo consenti il capitano, anzi involtolo in un tapeto fu sopra una caretta condotto al castello à ritrovar i compagni.

Il Buttler andò tosto alla cancellaria, in cui sigillata ogni cosa vi pose buona guardia, accio non si movesse cosa alcuna. Arrestò anco il Schofftemberg, maggiordomo maggiore del morto è fratello di quello che hoggidi è arestato in Viena. Indi ritirossi con compagni al castello, ove molto allegramente fu dal Cordon ricevuto. Fu fatto questo il sabbato sera à 25. febraio.

Il giorno seguente, che fu la dominica di quinquagesima, si tennero chiuse le porte della città con buona guardia, et perche non si fidavano de soldati, ne de cittadini, fecero conseglio et conchiusero esser bene chiamare in città 400 moschetieri del regimento del Brainer, acciò havessero guardia in piazza, il che fu fatto, stando quelli con il mecchio acceso et le bocche piene di palle tutto il giorno.

Il giorno seguente il lunedi di carnevale usci il colonello Buttler accompagnato da alcuni de suoi ufficiali, è n'andò à dar ragguaglio del fatto alli ufficiali della cavaleria del Trczka chiedendo loro, se volevano esser fedeli à Sua Maestà, et essi risposero che per quella volevano vivere et morire, cosi congiunti d'animo prese il Buttler 10[a]) de què cavalli et alquanti de suoi tragoni et andò à vedere, se poteva haver nuova del nemico ò almeno del duca Francesco Alberto di Sassonia, qual d'hora in hora doveva venire à trattare con il Walstain, ma non trovando veruno se ne ritornò alla città.

Il giorno seguente, che fu il 28. febraio et l'ultimo di carnevale, fu di nuovo mandato à riconoscer le strade con 80 cavalli et altri tragoni un luogotenente, quale cavalcato dalla città tre quarti di lega s'incontrò nel duca Francesco Alberto di Sassonia, quale in carozza accompagnato da pochi servi veniva senza verun sospetto à rittrovare il suo caro amico il Walstain; il luogotenente finse esser andato a posta ad incontrarlo mandato dal Walstain et disse esser S. E. con grande desio aspettata, cosi lo accompagnò sinche fù solo un quarto di lega dalla città, ove disse il

---

a) ausgebessert aus 100.



luogotenente al duca: Che sarebbe, signore, se il Buttler mandasse V. E. prigione all'imperatore? Il duca non intendendo il zergo, cui il luogotenente suggiunse: Sappia addunque V. E. ch'è nostro prigione, poiche il Walstain con suoi complici ha havuto il castigo de suoi misfatti. Et ciò detto si mise à cercar la carozza levandogli le lettere che erano appresso di lui. Il duca, che credeva vollessero solamente spogliarlo, pregava li lasciassero almeno una camiscia da mutarsi, ma presto s'avvidde del errore, allhorche fu dato in mano del Buttler.

Haveva spedito il Buttler à Sua Maestà il capitano Dioniggio[a]) dando nova della morte dello Fridlando; hora veduta si bella preda nelle sue mani spedi chi richiamasse il detto capitano, volendo andassero queste nuove unite. Rittornò il detto capitano allhorche sedeva il Buttler à tavola con il duca, et entrato il capitano con voce alta: Signor capitano (disse il Buttler) direte à Sua Maestà che già l'ucello è in gabia et l'havete con vostri occhi veduto; aggiungendo che non scrivo, ma mando in vece delle mie coteste lettere, quali ho trovate appresso questo mio prigioniero, et sia il signor con voi.

È da osservarsi che tutti questi honorati cavagliere et soldati che furono partecipi di si gloriosa attione, tutti furon forestieri et quasi di natione ignota et si rissolsero à ciò senza esserne riccercati et senza sapere il volere di Sua Maestà, mossi sola à zello d'honore, per giustitia della cosa et odio di cosi abominevole tradimento.

Di più che non lo fecero per interesse proprio, non havendo mossa cosa veruna di quello degl'uccisi, ancorche potessero farlo, anzi conservarono et custodirono il tutto con buone guardie sino alla disposizione Cesarea; oltre ciò è da meravigliarsi che 40 persone habbino havuto ardire di porsi à tal impresa con un huomo tanto temuto in mezo à tante schiere de soldati, amici et inimici, chiusi in una cittadela di cui cittadini più favorivano l'inimico che l'imperatore.

Ma maggior meraviglia è che niuno degl'ufficiali dei regimenti del Trczka si mosse, ò fosse in città ò fuori udita la morte del capo loro, anchorche lo pottessero fare per vendicarlo, potendo più ne magnanimi cuori la fedeltà dovuta al lor signore che

a) Nach Dioniggio durchgestrichen: „con le lettere".



l'amore del capo rebelle. D'onde si può considerare esser stato divin volere ch' un huomo si sconossente dopo tante gratie dal suo signore ricevute havesse il pago del suo malfare.

È finalmente da maravigliarsi che sii stato ucciso nell' istesso mese, nell' istessa setimana et nel anniversario recorso di tempo dell' essegutione da lui fatta in Praga con gli ufficiali fuggiti dalla battaglia di Lutzen con il Sueco, la quale esso perdette per esser fuggito dal campo molte hore prima che si finisse il conflitto; la onde quasi innocenti morirono. Principalmente il colonello Haghen, conte Broglio et un giovanetto signore di Wobersnaw, quali protestarono alla presenza di Dio che loro faceva ingiuria, citandolo all' universal giudicio avanti la Maestà Divina, poiche ne à prieghi, ne à intercessioni di gran principi è pottentati, ne à consideratione della lor raggione si volse lasciar rimovere dalla crudel intention sua, facendo loro unitamente perder la vita.

Abschrift 17. Jahrh., Staatsarchiv Wien, Collection diplomatique, Bd. 37 „Lisoliana", S. 391—396.



P. Patricius Taaffe an einen Geistlichen in Regensburg.

Prag, 1653 Februar 12.

Admodum reverende Domine.

Binas vestras Ratisbonae diversis temporibus datas vix simul et non diversis temporibus accepi. Vestrae petitioni in describendo progressum ac procedendi modum habitum in executione Egrae facta in ducem Fridlandiae suosque adhaerentes libenter pro exili mea facundia rudique Minerva ac compendioso calamo describo, quae cultiorem merentur stilum et manum.

[Folgt der von Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, 3, 368—371 und 372—374 in wortgetreuer[1]) deutscher Übersetzung aus der jungen Abschrift des Wiener Kriegsarchivs wiedergegebene Teil. Der letzte von Mailath übersetzte Satz lautet: Vicecolonellus Gordon aut ex animi levitate aut ex periculi magnitudine huic resolutioni aliquandiu consentire renuit, donec tandem Butleri sermonibus animatus se resolverit. Hieran schließt sich:]

Taceo convivium fatale, ad quod invitandi erant proditores instruendum in meridie, sed divina providentia negotium intuitu iustitiae susceptum pro confidentibus in se facilitante ac certius sceleritatis exitium praeparante invitati in vesperam convivium transferri petierunt.

Introducti fuerunt interea in civitatem Butleri vicecolonellus Dominus Deveroux, praefectus vigiliarum Geraldinus, capitanei de Burgo, Macdaniel et alii Hyberni officiales cum selecto et fideli eiusdem nationis milite, circiter centum numero ac totidem, ut recordor, gregariis Germanis. Locum conviviis intrare debuit ad finem coenae praefatus Geraldinus cum viginti circiter militibus ac rebelles, pro ut fecit, trucidare; Macdaniel et Deveroux ambas portas hipocausti observare, ne ullus evaderet. De Burgo se excubiis in foro coniunxit cum centum ex Butleriano milite, illis persuadens hoc esse ex mandato generalissimi propter periculum approximantis inimici, sed in rei

[1]) Vgl. nur oben S. 158, A. 15 und S. 188, A. 111.



veritate, ut tumultum, si quis oriatur, comprimeret. Ad portam similiter burgi sive castelli Egrensis, ubi discumbebant mensae proditores cum Butlero, Gordone et Lesleo, ex Butlerianis positi sunt viginti in mandatis habentes, ut sub poena vitae neminem aut emitterent aut intromitterent sine sui colonelli mandato. Facta ibi executione sine ullo strepitu, qui extra audiri posset, ac sine innocentis sanguinis effusione praeter unius famuli, qui invita guardia (quae pro famulorum coenantium custodia a Butlero ordinata fuit) prorupit ac cum reis dominis innocens occubuit, processit Butlerus versus Fridlandi habitationem ac domino Deveroux mandavit, ut introiens eadem sorte qua alios hunc plecteret, interea ipse extra staret ad impediendum, si quis contingeret, tumultum. Quo facto omnem eius supellectilem obsignari curavit ac hospitia, ubi occisorum dominorum degebant coniuges, milite custodiri, ne aut illis ulla fieret iniuria aut ab illis excitaretur ulla conspiratio. Per totam noctem plateas armata suorum manu lustrari curavit, ne praesidiarii convenirent aut mali quidquam tentarent, erant enim ex Tirskianis militibus.

Sequenti mane senatores convocari iussit, factum eiusque causam ipsis aperiens, fidelitatem caesari iurare fecit. Paucis suis stipatus ad legiones extra civitatem degentes, de quarum lapsa fidelitate non mediocriter dubitabat, similiter processit atque ab iisdem simile iuramentum (quod nullo repugnante praestiterunt) exegit.

Postmodum examinatis quibusdam circa Fridlandum inventis litteris factus certior, quod princeps Saxoniae Franciscus Albertus (ut in suis ad Fridlandum significabatur) brevi in propria persona esset adfuturus, ac post ipsum copiae, per quas aperirent occlusi passus, quo possint confederata regimina se praedicto Fridlando unire ac tunc principale intentum executioni mandare, per in Palatinatum itinera diversas misit equitum et dragonum turmas in mandatis habentes, ut ubicumque praedictum ducem convenirent, nomine imperatoris Egram ducerent, quod ita factum fuit.

Haec sunt R[de] D[ne], quae in tanta praecipitatione de heroica illa resolutione occurrunt, quam licet et ego et quicunque alius rem tam arduam ac periculo magis quam spe plenam serio considerans non infimam inter memorabilia a mundi exordio historias (sic!) numerarem, tantae tamen piae memoriae Butlerus fuit modestiae et humilitatis, quod dum ab aliis exercitus supremis officialibus pro exigentia tam heroicae resolutionis laudaretur, ipse totum ascripsit singulari providentiae et continuae curae, quam benignissimus Deus semper gessit in conservando protegendoque piissimum clementissimumque aeternae memoriae Ferdinandum secundum eiusque posteritatem. Imo in tantum se voluit alienum a laude huius tam generosae resolutionis totumque Deo



deberi, quod dum saepius me praesente ob id laudaretur, aiebat suum puerum, monstrando unum ex ephebis, tam dextre hoc praestare potuisse, si a Deo prout ipse impenderetur.

Hic R^de^ D^ne^ admiranda est magis modesta gratitudo in retribuendo benefactorum laudes Divinae, cui debentur, M^ti^ quam in ipsis benefactis et arduis exequendis generositas. Petiit in suis, ut certiorem redderem de Butleri Viennae receptione, de qua sane aliud dicere non possum, nisi quae ex ipsius ore audivi, plus nempe gratiae et favoris singularis pro sua solita benignitate ipsi monstrasse aug^mae^ piissimaeque memoriae Ferdinandum secundum ac similiter aug^mam^ prolem, quam unquam posset promereri, qui huius facti memoriam nunquam delendam promiserunt. Stilo dignabitur ignoscere et calamo, quae tam dignum scribendi argumentum sui indignitate obscurat magis quam illustrat, procurabitque ut praeclare facta clariori sermone explicentur; sufficit quod ego rudem, sed verissimam administraverim materiam, quo facilius felicior facundiorque calamus ad politam gratam reducat formam et normam. Vale mi R^de^ D^ne^ ac significare non gravetur, per cuius amici manus primam suam mihi consignavit epistolam, in quo faciendo illum obligabit, qui est

R^dae^ adm. D^nis^ V^rae^
Pragae 12. Febr. 1653.

paratissimus servus
fr. Patricius Taaffe.

Abschrift im Cod. 10.451 der Wiener Hofbibliothek, fol. 4a—14a.



Beilage 7.

Johannes Rudolphus Veridicus an Ferdinand II.

[März—April 1634.]

Serenissime caesar.

Cecidit monstrum superbiae ac perfidiae Fridlandus et quod M[ti] Tuae hactenus literis atque consilio meo persuadere non potui, Dei tibi aperuit misericordia, quae aeterna est super timentes eum. Superest alterum monstrum tyrannidis si priori non deterius, certe parum dissimile. Rudolphum Ossam commissarium intelligo, fautorem haereticorum, catholicorum exulantium principum, statuum ac nobilium oppressorem, quibus omnibus, qui contra suam voluntatem in contribulatione hostium detinentur, alias M[ti] Tuae devotissimis, bonorum confiscationem minari non desinit, expilatorem pauperum, tyrannum Pharaone rigidiorem, mendacem, simulatorem, infortunium ac ruinam ser[mae] familiae tuae. Quare enim nuper 4 legiones Fridlandi (cum Hispanos omnes plus quam Vatiniano odio persequatur) omnibus viribus in comitatu Tyrolensi hibernari voluit? Haud dubie nulla alia intentione, quam ut etiam istam provinciam Fridlandi subiiciat perfidiae ac fortassis ser[mae] viduae eiusque innocentissimis liberis quemadmodum Fridlandus M[ti] Caes[eae] totique pientissimae isti familiae immani ausu intentare non dubitaverit mortem machinari.

Qualia cum nequissimo Schaftenbergio, quando uterque cum exercitu in Alsatiam ibat, die noctuque clandestina agitavit consilia? Quid scribam de constantissima fama, quod a Galliarum rege in gratiam recipi petierit et in regno suo (tantam nimirum de M[te] Sua spem concepit) aedes conduxerit? Taceo iam, quam multas occasiones cum hoste non confligendi suaserit ac persuaserit et, si penes illum stetisset, Constantiam non in tua, sed in hostium potestate videres.

Dubitatne M[tas] Tua, quam hic nebulo Fridlandi perfidiae eiusque sanguinolentorum consiliorum non fuerit particeps? Hunc igitur nisi[1]) dimiseris, omnium catholicorum affectum et devotionem et ipsam

---

[1]) Hs.: si.



denique fortunam a te tuaque domo in perpetuum tuum exitium dimittes.

Exige rationem ab iniquo servo, qui antehac vix unum equum alere potuit et iam centum et amplius ex miserorum lachrymis sustentat, qui aliquot centum millia ducatorum ex pauperum sanguine non sine maxima Dei ira (qui in te o Caesar effundetur, nisi remedium in tempore adhibueris) iniustissime emunxit et corrasit, eripe illa ignavo ac timidissimo homini, qui hactenus nihil nisi timorem exercitui tuo incussit et in fortitudinem militum effundet. Sequere igitur, ser^{me} Caesar, consilium fidelissimi et, ut quam citissime sequaris, M^{tem} Tuam per Christi pretiosissimum sanguinem, quem in tui totiusque humani generis salutem perfudit, humillimo cordis affectu et multorum millium misere oppressorum desiderio rogo atque obtestor, non ut M^{tas} Tua semper expectet miracula, quemadmodum nuper Fridlandi perfidiam divina tibi ostendit clementia, sed ut honorum consilia amplectare ac miserorum gemitus exaudias. Vale, pientissime Caesar, et filium tuum Hungariae regem prudentissimum gladio fortitudinis contra hostes tuos accinge. Dabam ex aedibus veritatis et charitatis. Anno salutis ac redemptionis nostrae, qui utinam hic ipse sit, 1634.

Ser^{mae} M^{tis} Tuae humillimus servus

Joannes Rudolphus Veridicus.

P. S. Clementissime Caesar. Prudentissimi viri valde consultum esse iudicaverunt, ut M^{tas} Tua quam citissime literas patentes divulget, in quibus omnibus militibus, qui sub signis hostium militant, gratiam caesaream et amnistiam promittat, si intra certum tempus ad tuas partes deficiant.

Abschrift, Staatsbibliothek, München, Camerariana Nr. 46.

Beilage 8.

Supplik P. Johannes Weingartners an Ferdinand III.

[1642, vor 6. Juli.]

+

Sacratissime et augustissime Imperator, Domine Domine clementissime.

Eo in statu sum positus, ut cogar vel nolens ad S. C. M^{tis} V^{rae} clementiam hummillime confugere, difficilibus quidem temporibus, iis tamen quibus etiam caesares decet benignitatem suam et gratiam effundere; neque enim ad eas angustias S. C. M^{tis} V^{rae} amplitudo redacta est, quibus aut non possit aut non velit in aliqualiter meritos derivare. Exhausit morbus diuturnus aes et valetudinem meam, ut ulterius media non habeam et valetudinem integre recuperandi et honeste vitam transigendi, nisi aut in plateis stipem emendicem aut S. C. M^{tas} V^{ra} benignissime opem adferat. Habeo penes me syngrapham caesaream Rudolphi II. $glor^{ae}$ mem^{ae}, quae matri meae et nobis liberis (ex quibus unicus ego supersum) mille florenos ob merita patris mei cum censu solvendos liberalissime donavit; fruar saltem hac gratia caesarea, ut censu subtracto, quem non urgeo aut peto, etiam si S. C. M^{tas} V^{ra} iubeat (quod non spero), ut de summa capitali aliquid detrahatur, residuum mihi persolvatur, neque enim aliud medium habeo, Deus testis est, me iuvandi. Nolo hoc tempore reliquam pecuniam mihi debitam a camera S. C. M^{tis} V^{rae} reposcere, quam cupio Societati Jesu, in qua triginta aliquot annos vixi, obvenire, modo Sua Maiestas in hanc petitionem meam gratiosissime inclinet.

S. C. M^{tis} V^{rae} humillimus capellanus

Joannes Weingartner.

Rückwärts: Sacratissimo et Augustissimo Romanorum Imperatori Ferdinando tertio, Hungariae Bohemiaeque Regi, Archiduci Austriae etc. Domino meo clementissimo libellus supplex Joannis Weingartner presbyteri.

Original, Hofkammerarchiv Wien, Abteilung Böhmen.






G. E. STECHERT & Co
(ALFRED HAFNER)




89095910865
b89095910865a